Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin

Signatur **Gossner_G 1_0512**

Aktenzeichen H.

Titel

Presseartikelsammlung der Gossner-Mission in der DDR

Band 2

Laufzeit 1961 - 1984

Enthält

u. a. Agenturmeldungen Evangelischer Nachrichtendienst (ena) 1983-1984, Evangelische Monatssschrift "Standpunkt" 6/1984 u. 6/1982, Presseausschnitte aus Neue, Zeit, Die Kirche, Berliner Zeitung u. a.; auch einige Manuskripte zur Solidarität mit Südafrika

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Gossner Mission

G 1 / 512
Presseartikelsammlung der Gossner Mission in der DDR, Bd. 2
1961, 1976-1984

Neue Zeit
Berliner Zeitung
Die Kirche
Sacramento Bee 05.11.1983
Evangelische Nachrichtenagentur (ena)
29.11.1984
28.06.1984
05.04.1984
19.05.1983
10.02.1983
Typoskript: Meldung für „Die Kirche“ über den Gottesdienst in der Marienkirche mit dem Thema „Solidarität mit den Frauen Südafrikas“, 16.11.1984
Typoskript für „Standpunkt“, Nikaragua vor der Wahl (1984)
Evangelische Monatsschrift „Standpunkt“, Juni 1984
Typoskript für „Die Kirche“: Entwicklung heißt Befreiung – Gedanken nach einer Konferenz der Gossner Mission in der DDR
Evangelische Monatsschrift „Standpunkt“, 6/1982
Konzept einer Rede in Potsdam vom 17.03.1982 (Martin Richter ?)
Abschrift Interview Pleitgen im Fernsehen, 16.6.1981 (Sendung „Report“?)
Typoskript „Südafrika heute – Hoffnung um einen hohen Preis“

Auch: Gossners Missionsblatt Die Biene auf dem Missionsfelde, April 1961

Siehe auch:
Bestand 55.2/186
Pressearchiv – Artikel aus der DDR, Artikel über die DDR
Schlagwort: Gossner Mission

Gossner Mission

Die Kirche

EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG

Berlin, 23./30. Dezember 1984
Weihnachten
Jahrgang 39 / Nr. 52/53

Berliner Ausgabe
ISSN 0232-4946

Adam und Eva — Maria und Josef

Eva und Adam

„Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen" — singen wir aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch. Aber eigentlich war es doch Eva gewesen, die zuerst gegessen hat von dem Baum der Erkenntnis dessen, was gut und böse ist, und die damit das Gebot Gottes übertrat: „Von allen Bäumen darfst du essen . . ., aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen, denn an dem Tage, da du davon issest, mußt du des Todes sterben."

Eva lebt in einem paradiesischen Zustand. Und sie ist nicht undankbar für die große Freiheit und Fülle, die ihr gegeben ist. Aber auf die Dauer kann sie sich mit dem geschenkten Reichtum auch nicht zufriedengeben. Sie will das Gute nicht nur hinnehmen, sondern will ihr Leben selbst gestalten, will nicht nur dasein, sondern ihr Dasein bewältigen, selbst erkennend und erfahrend, was für sie gut und schlecht ist.

Das ist das eigentlich Verlockende an dem verbotenen Baum: Er macht klug. Und Klugheit erscheint Eva erstrebenswert. Indem sie die Frucht genießt, wird sie urteilsfähig. Das ist der sogenannte Sündenfall, den Adam ihr wohl nie verziehen hat, weil er nun nur noch nachholen kann, was Eva ihm bereits voraus hat.

Adam — er macht überhaupt in der ganzen Geschichte keine *gute Figur*. Ziemlich unbeholfen und wortkarg steht er daneben, als Eva mit der Schlange den theologischen Disput führt über Gottes Wort, was es sagt, und wie es zu interpretieren sei. Nicht Adam, sondern Eva entwickelt die erste Dogmatik und die erste theologische Ethik — also die Frage nach Gott, seinem Wort und dem menschlichen Tun. Adam wird nur mitbetroffen von dem, was Evas Initiative vorantreibt. Durch ihre Tat wird der Mensch mündig.

Und auch Gott beginnt sich zu ändern. Seine Todesdrohung macht er nicht wahr. Im Gegenteil: Er fertigt den Menschen Kleider an und dehnt seinen Segen unvorhergesehenerweise aus über die Grenzen von Eden hin. Eva aber wird die Mutter aller Lebenden. Ihr Erbteil steckt in allen, die das Leben nicht nur haben, sondern ergreifen wollen.

Maria — die Mutter Jesu

Auch Maria steht ganz am Anfang einer Geschichte, in der es um das wirkliche Leben auf unserer Welt geht. Und das läßt einen schon hellhörig werden: Sowohl in der Geschichte vom sogenannten Sündenfall als auch in der Weihnachtsgeschichte stehen die Männer ein wenig beiseite. Adam tritt hinter Eva zurück, und Joseph kommt als Vater Jesu gar nicht erst in Betracht. Er findet sich als Krippenfigur eingereiht zwischen Ochs und Esel, während alles Licht und aller Glanz auf Maria und ihren Sohn in der Krippe fällt. Maria ist erwählt, in ganz besonderer Weise im Dienste des Lebens zu stehen. Aber Leben allein genügt ihr nicht. Wer gewürdigt ist, neues Leben zu geben, der hat auch einen Anspruch auf menschenwürdiges Leben. Deswegen preist sie Gott:

„Meine Seele erhebt den Herrn,
und mein Geist freuet sich Gottes,
meines Heilandes;
denn er hat die Niedrigkeit seiner
Magd angesehen . . .
Er übet Gewalt mit seinem Arm
und zertreuet, die hoffärtig sind in
ihres Herzens Sinn.
Er stößet die Gewaltigen vom Thron
und erhebt die Niedrigen.
Die Hungrigen füllet er mit Gütern
und läßt die Reichen leer . . ."

Maria, eben erst von Gott erwählt, um seinen Sohn als Mensch zur Welt zu bringen, erwählt nun ihrerseits diesen Gott, um mit ihm an die Seite der Elenden und Benachteiligten zu treten. So formuliert sie die verheißende Gabe des neuen Lebens um zu einem Appell an Gott, für Ausgleich und Gerechtigkeit zu sorgen, sich zu denen zu stellen, die in Finsternis und im Schatten des Todes wohnen.

Damit nimmt sie vorweg, was sich später in Jesus ereignen wird: Gott bekommt ein menschliches, mitmenschliches, Antlitz. Er wird ein menschlicher Gott inmitten unmenschlicher Verhältnisse. Und Jesus ist dann der Mensch, der sich als „neuer Adam" nicht mit der Vertreibung aus dem Paradies abfinden wird, sondern der auch jenseits von Eden ganz aus Gottes Nähe lebt. („Heut schleußt er wieder auf die Tür / zum schönen Paradeis" singen wir in diesen Tagen.) Wurde durch Evas und Adams Tat aus dem Paradies die Welt, so wird durch Jesus die Welt zur Stätte des nahen Gottesreiches. Man brauchte sich nur umzudrehen, brauchte nur umzukehren, nur Buße zu tun, dann könnte man es sehen, dann lebte man schon mittendrin.



Altar mit Bergleuten in der Petrikirche Eisleben *Foto: Wolfgang Steffen*

Ein Vergleich: Eva und Maria

Schon immer hat die Kirche um die außerordentliche Rolle gewußt, die diesen beiden Frauen in den biblischen Erzählungen von Gottes Heilsplan zukommt. Deswegen hat sie die Verheißung an Eva, daß ihr ein Nachkomme geboren werde, der der Schlange den Kopf zertreten wird, seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts als „Erstevangelium" auf Maria und Jesus gedeutet. Aber wie? Sie hat die Mutter (Eva) beschuldigt, um die Tochter (Maria) heilig zu halten. *Die erste hat sie „Tor zur Hölle"*, die zweite aber „Pforte zum Himmel" genannt. Sie hat Maria durch das Dogma von der unbefleckten Empfängnis herausgelöst aus dem Lebenszusammenhang mit Eva, in den sie doch gerade um ihres Sohnes willen wie keine andere gehört.

Die Beziehung zwischen beiden ist anderer Art:

— Eva, hatten wir gesagt, entdeckt die Frage nach gut und böse als Bestandteil der Frage nach Gott und seinem Wort. Maria geht auf dieser Linie noch einen Schritt weiter, wenn sie in ihrem Lobpreis formuliert: Gut ist es, Gott in Anspruch zu nehmen als den, der in seinem Sohn eine Geschichte von Gerechtigkeit und Ausgleich, von Solidarität beginnt, und gut ist es, die Verhältnisse auf der Welt nach dem Willen dieses Gottes einzurichten.

— Eva, hatten wir gesagt, hatte durch ihre Tat die Menschlichkeit des Menschen heraufgeführt (und dazu gehört auch das Versucht- und Schuldigwerden). Und Maria entdeckt, wie gefährdet die Menschlichkeit ist. Der Mensch ist durch sein Inneres, aber auch durch äußere Unrechtsverhältnisse, drauf und dran, seine Menschlichkeit entweder gar nicht erst zu gewinnen oder schon wieder zu verlieren. Maria aber begreift ihre besondere Erwählung durch Gott nicht als privaten Vorzug, als Privileg vor anderen, sondern sie stellt sich mit ihrer Gabe sogleich an die Seite der Erniedrigten und preist die Wiederherstellung der Menschlichkeit als Mit-Menschlichkeit, als Solidarität.

— Eva, hatten wir gesagt, hatte durch ihre Tat die Veränderung Gottes zugunsten des Menschen eingeleitet: Der Fluch traf an Adam und Eva vorbei, sie werden geschützt und gesegnet. Aufrechten Ganges und eigenverantwortlich betreten sie die Welt. Maria setzt diese Veränderung Gottes zugunsten des Lebens und der Liebe fort. Aus dem Nach-Para-dies-Gott wird ein menschlicher, ein mit den Menschen Leidender — im Fremdwort: ein sympathischer Gott — Jesus, der Sohn Marias.

Kann man also beide Frauengestalten schon nicht gegeneinander ausspielen, so muß man sie aufeinander beziehen. Bezieht man sie aufeinander, so kann man sie so eng beieinander sehen, daß man mit einem Blick mit einem Gedanken beide erfaßt.

Eva-Maria

Kein Trennungsstrich, sondern ein Bindestrich vereint Mutter und Tochter, Anfängerin und Fortsetzerin der Geschichte Gottes mit den Menschen mit seinem Gott. Eva-Maria, wir kennen sie: Sie ist eine Frau, die Kinder haben wird. Aber sie lebt ihr Leben nicht als Anhängsel des Mannes, sozusagen aus zweiter Hand, sondern sie ist sich ihres Eigenwertes bewußt, weil sie gehört hat, daß Gott sie, gerade auch sie, segnet, schützt, liebt. Sie ist von Gott erwählt. Das gibt ihr Sicherheit und Selbstwertgefühl. Aber es macht sie nicht überheblich. Im Gegenteil: Demütig wie kaum eine andere stellt sie sich in die Gemeinschaft mit all den Menschen, mit denen Gott selbst solidarisch wird. So ist sie als Eva die Mutter aller, und als Maria hat sie die Volksfrömmigkeit zum Anwalt und Fürsprecher besonders der Armen gemacht.

Eva ist „Laientheologin", und sie ist — wohl deshalb — zugleich auch Rebellin: Auf der Suche nach dem eigenen Leben und dem Guten im Leben der Welt, hineinverflochten in die Geschichte von Schicksal und Schuld und doch nicht nur Opfer, sondern sie treibt diese Geschichte als eine Geschichte zwischen Gott und Menschen von innen her voran. So gestaltet sie die Welt an der Seite ihres Mannes — und zuweilen auch ein Stück weit ihm voraus und seine Lebensansprüche mitformulierend — an Gott und am Menschen orientiert, in allen Kämpfen und Niederlagen nicht ohne Hoffnung auf Veränderung zum Guten hin.

Das Leben ohne Eva — es wäre ein bewußtloser Taumel. Das Leben ohne Maria — es wäre um eine Hoffnung ärmer. Eva-Maria aber hat beides: Bewußtsein und Hoffnung. Und deshalb hat sie den Mut, ja zu sagen, zu dem Leben, das ihr gegeben ist, und zu dem Leben, das ihr anvertraut wird: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast . . ."

Ingeborg und Ulrich Mayer

Das Zeichen

Unser Alltag ist voll von Zeichen. Es sind Signale, denen wir blindlings vertrauen. Wenn die Verkehrsampel das grüne Licht aufleuchten läßt, gehen wir unbesorgt über die Straße, auf der Sekunden zuvor die Autos rasten, eine tödliche Bedrohung für jeden Fußgänger, der da hindurch wollte.

Die Eisenbahn und der Luftverkehr, die ununterbrochen Menschen von einem Ort zum anderen und über Grenzen hinweg in andere Sprachgebiete befördern, bedienen sich ebenfalls der Zeichen, die jeder verstehen kann, welche Sprache er auch beherrschen möge. Toiletten sind ohne Sprachkenntnisse auseinanderzuhalten, die Information oder Auskunft findet man schnell im Gewirr der Schalter, ebenso unterscheidet man mühelos Raucher- und Nichtraucherabteile. Jeder beherrscht und verwendet täglich eine große Zahl von zeichenhaften Abkürzungen. Der Kraftfahrer orientiert sich an den bekannten Verkehrsschildern in der fremden Stadt, und jeder vermag Totenkopf und -gebein auf Flaschen und Behältern als Warnung vor Gefahr zu deuten. Eine Welt ohne Zeichen wäre undurchsichtig und bedrohend. Wir brauchen Zeichen, um Gefahren zu erkennen, um zu überleben.

Auch in der Weihnachtsgeschichte des Lukas (2, 12) wird ein „Zeichen" erwähnt. Den Hirten auf den Weiden und Feldern um Betlehem wird gesagt, das Zeichen dafür, daß zu ihrer Zeit und in ihrer Nähe der erwartete Retter, der Sohn aus der Familie Davids, geboren wurde, *sei ein Baby in Windeln* und in einem Futtertrog. Ein seltsames Zeichen!

Christen haben nun einmal seltsame Zeichen. Das Kreuz zum Beispiel. Es war ein Hinrichtungspfahl für Verbrecher im Altertum, ist also Zeichen für einen qualvollen und grausamen Tod. Ob wohl jeder, der es heute trägt, daran denkt? Es sei denn, er meine damit das Kreuz des einen, des Christus, der gestorben ist und am dritten Tage auferstanden. Nur durch ihn wird das Zeichen des Todes zum Zeichen des Lebens.

Auch ein neugeborenes Menschenkind ist ein Zeichen. Jedes neue Leben ist Leben gegen den Tod, gegen Feindschaft, Bedrohung und Vernichtung, welcher Art sie auch sein mag. Wir begehen auch dieses Weihnachtsfest im Zeichen des Kindes von Betlehem. Und wir rufen uns ins Bewußtsein: Zeichen sind Signale, denen vertraut werden kann.

gj

„Brot für die Welt" — Hilfe für Äthiopien

Fast 22 Tonnen Lebensmittel, insbesondere Teigwaren, Eipulver und Suppenpackungen, umfaßte eine am 25. November auf dem Luftweg nach Addis Abeba gebrachte Hilfesendung der Aktion „Brot für die Welt" der evangelischen Landes- und Freikirchen in der DDR für die Dürreopfer in Äthiopien. Der Bevollmächtigte der Aktion, Pfarrer Günther Otto (Radebeul), der den mit einer Interflug-Sondermaschine durchgeführten Transport der Hilfsgüter begleitete, berichtete darüber wenige Stunden nach seiner Rückkehr am 26. November bei dem Abendgottesdienst in der Berliner Marienkirche zur Eröffnung der 26. „Brot für die Welt"-Aktion 1984/85. „Brot für die Welt" finanzierte außer der Flugzeugladung auch den Transport der Hilfsgüter nach Äthiopien.

Unseren Lesern und Autoren wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute zum Jahreswechsel

Redaktion und Verlag



Der langjährige Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Philip Potter (links), scheidet zum Jahresende aus diesem Dienst und übernimmt einen Lehrauftrag an der Universität in Kingston (Jamaika). Unser Bild zeigt, wie er Bischof Desmond Tutu (Südafrika) zur Verleihung des diesjährigen Friedensnobelpreises beglückwünscht.

„Sagorsk V" / Gespräch zwischen DDR-Kirchenbund und der Russischen Orthodoxen Kirche

Ihre gemeinsame Überzeugung, daß im nuklearen Zeitalter „die Sicherheit der einzelnen Staaten nur durch die gemeinsame Sicherheit aller Staaten auf dem Weg der allgemeinen Abrüstung erreicht werden kann" und daß es eine „vorrangige Aufgabe der Christen heute" ist, diesen Gedanken durchzusetzen, haben die Delegationen der Russischen Orthodoxen Kirche und des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR bei ihrem fünften Theologischen Gespräch unterstrichen. Die gegenwärtigen Friedensaufgaben der Kirchen war eines der Themen dieses Gesprächs. Außerdem ging es um die beiderseitige Einschätzung der ökumenischen „Lima"-Erklärung über „Taufe, Eucharistie und Amt" und um das 1988 bevorstehende Ereignis der Tausendjahrfeier der „Taufe Rußlands". „Sagorsk V" fand vom 13. bis 16. November im Sergius-Dreifaltigkeits-Kloster in Sagorsk bei Moskau statt. Aufenthalte in Leningrad und Pskow schlossen sich an, ehe die Begegnung am 21. November mit einem offiziellen Empfang für die Teilnehmer endete.

Gossner Mission

Beiträge des Judentums und des Christentums zu sozialen Errungenschaften

Zum ersten Abend der siebenten Vortragsreihe der Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum, die gemeinsam mit der Israelitischen Religionsgemeinde Leipzig durchgeführt wird, hieß deren Vorsitzender, Pfarrer i. R. Siegfried Theodor Arndt, als Referenten den Berliner Juristen Dr. Kurt Cohn willkommen, der langjährig Mitglied des Präsidiums des Obersten Gerichts der DDR war und über das Thema „Beiträge des Judentums und des Christentums zu sozialen Errungenschaften" im Saal der Leipziger Spielgemeinde vor einer großen Zuhörerschaft sprach.

Zu Beginn seiner Ausführungen ging der Referent von der Begrifflichkeit des Wortes „sozial" aus, das soviel wie Genosse bedeutet und die Gleichheit und Ebenbürtigkeit mehrerer Personen oder Personengruppen unterstreicht. Zwar sind bereits im Altertum die Sklaven mitunter von ihren Herren versorgt und bei Krankheit gepflegt worden, aber in erster Linie aus Gründen der Nützlichkeit. In seinem Werk „Über den Staat" spricht Aristoteles davon, daß alle Hellenen zur Freiheit, alle Barbaren (d. h. alle Nichthellenen) aber zur Unfreiheit berufen sind. Es gibt also Menschen, die von Natur aus zur Freiheit oder zur Sklaverei prädestiniert sind. Die Sklaverei ist aus diesen Erwägungen heraus nützlich und gerecht, da den Sklaven keine andere Bestimmung zuteil geworden ist, meint Aristoteles. Im Griechischen wurden Sklaven als „organon" (Werkzeug) bezeichnet, in Rom sprach man von einem „instrumentum vocale", einem sprechenden Werkzeug.

Beide Gesellschaften waren weit davon entfernt, den Sklaven als Menschen zu sehen. Freilich habe es auch im alten Israel Sklaven gegeben, wobei der Referent daran zweifelte, daß dies auch in der letzten Zeit des Altertums der Fall gewesen ist.

Der Sabbat als größte soziale Errungenschaft des Judentums galt auch für Sklaven und Fremde. Die jüdische Lehre vom Sabbat habe damit den Grundsatz der Gleichberechtigung des Menschen aufgestellt und damit die Grundlage für die Menschenrechte geschaffen. Der Sabbat als die erste große soziale Errungenschaft des Judentums ist später vom Christentum mit der Schaffung des Sonntags als gesetzlichem Feiertag übernommen worden. Ebenso ist die Einführung von Krankenhäusern auf das Christentum zurückzuführen. Zwar kannte auch das Judentum bereits Krankenfürsorge, dabei vor allem den Krankenbesuch und die häusliche Krankenpflege in der Familie. Doch sind die ersten Hospitäler unter dem Einfluß des Christentums entstanden, wie z. B. im 4. Jahrhundert in Cäsarea. Auch während der Verfolgung und Pogrome im Mittelalter gab es innerhalb der jüdischen Gemeinden solche soziale Einrichtungen.

Einen bedeutenden Beitrag hat das Christentum auch bei der Bekämpfung der Folter geleistet, hob der Referent hervor. Das Wort Folter kommt aus dem Griechischen, wobei vom Prüfstein die Rede ist. In Rom wurde die Folter meist gegen Sklaven und niedere Bürger angewandt, mitunter auch gegen höhergestellte Bürger. Bei den alten Germanen gab es dagegen keine Folter, diese ist erst nach der Übernahme des römischen Rechts eingeführt worden. Die Päpste Nikolaus und Stephan V. haben sich im 9. Jahrhundert bereits gegen die Folter ausgesprochen. Trotzdem ist später die Inquisition eingeführt worden, deren Auswirkungen vor allem in den romanischen Ländern spürbar waren. Kurz nach der Gründung des Jesuitenordens habe sich der Jesuit Tanner gegen die Folter gewandt.

Interessant ist auch die Tatsache, daß der Gründer der Societas Jesu, Ignatius von Loyola, in einem Gefängnis der Inquisition inhaftiert, später aber freigelassen worden ist. Obwohl Franz von Spee SJ im Jahre 1631 in seinem Werk „cautio criminalis" ausdrücklich die Folter ablehnte, sind gegen ihn von seiten der Führung des Jesuitenordens keinerlei Maßnahmen ergriffen worden — im Unterschied etwa zu dem Verhalten der Jesuiten in Polen während dieser Zeit.

Ebenso hat sich auf protestantischer Seite vor allem der in Leipzig und Halle wirkende Rechtsgelehrte Thomasius gegen die Folter ausgesprochen. Zwar sollte die Folter gemäß der Halsgerichtsordnung Kaiser Karl V. — Carolina genannt — nur bei sehr starken Beweismitteln bis zum Geständnis angewandt werden. Doch forderte Thomasius 1701 in seinem Werk „Theses de crimine magiae", daß Hexenprozesse und Folter aus den Gerichten der Christenheit völlig zu verschwinden hätten.

In sämtlichen fünf Büchern Mose sind keinerlei Hinweise auf die Folter zu finden. Dort ist vielmehr von der Notwendigkeit zweier übereinstimmender Zeugenaussagen die Rede, wenn ein Verdächtiger verurteilt werden sollte. Im Jahre 1714 hat der preußische König Friedrich Wilhelm I. angeordnet, daß ihm sämtliche Folter- und Todesurteile in Hexenprozessen zuvor vorzulegen sind. Einige Jahrzehnte später, im Jahre 1740, erfolgte durch Friedrich II. die Abschaffung der Folter in Preußen.

Trotz aller großen sozialen Leistungen, die vom Judentum und Christentum ausgegangen sind, gerade auch seit dem vorigen Jahrhundert im Bereich der Diakonie, ist dies kein Grund zu unberechtigtem Stolz gegenüber anderen nichtreligiösen Bewegungen, die sich ebenfalls für soziale Verbesserungen eingesetzt haben.

Im Anschluß an seinen Vortrag beantwortete der Referent viele an ihn gerichtete Fragen, die sich auf das jüdische Recht und die Stellung der Frau im Judentum sowie die Situation während der Jahre 1933 bis 1938 bezogen, als Dr. Cohn Vorsitzender des Verbandes Mitteldeutschlands des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens war. Wie kaum ein anderer konnte er gerade über diese schwere Zeit detailliert Auskunft geben. Der Referent, selbst Mitglied der Jüdischen Gemeinde, erwies sich als profunder Kenner der Thematik und beeindruckte die Zuhörer, daß trotz seines hohen Alters seine Ausführungen von Verständlichkeit und Eindeutigkeit gekennzeichnet waren.

Wolfgang Madai

Bischof Dr. Wollstadt zurückgetreten

Der Bischof der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes, Dr. Hanns-Joachim Wollstadt, hat der Kirchenleitung in ihrer Sitzung am 10. Dezember aus Gesundheitsgründen seinen Rücktritt vom Amt des Bischofs erklärt und um Versetzung in den Ruhestand zum 1. Februar 1985 gebeten. Ab sofort haben OKR Dr. Hermann Winde den Vorsitz in der Kirchenleitung und OKR Eberhard Völz den Vorsitz im Kollegium des Konsistoriums übernommen. Bischof Dr. Wollstadt hatte vor zwei Jahren bereits einen Herzinfarkt erlitten. Der gegenwärtige Befund gründlicher ärztlicher Untersuchungen hat seinen Rücktritt dringend nahegelegt.

Kirche in Pasewalk bei Sprengung beschädigt

Wie wir bereits gemeldet haben, ist am 3. Dezember ein Teil des Kirchturms der St. Marienkirche in Pasewalk eingestürzt. Um die von dem noch stehenden Teil des Turms durch unkontrollierten Einsturz ausgehende Gefahr zu beseitigen, war eine Sprengung unumgänglich geworden. Sie wurde, nachdem in gemeinsamer Entscheidung der staatlichen und kirchlichen Vertreter andere Möglichkeiten ausgeschlossen werden mußten, am 8. Dezember durchgeführt. Obwohl es Ziel der Sprengung war, das Kirchenschiff mit der Westwand zu erhalten, stürzte dabei die Westwand ein. So wurde das erste Joch von Westen mitgerissen einschließlich der Orgel und Orgelempore, die völlig zerstört wurden. Darüber hinaus wurden auch das den Turm abschließende Kreuz und die Kugel zerstört. Der Versuch, sie vorher durch einen Hubschraubereinsatz zu bergen, mußte unterbleiben, weil dadurch die Gefahr eines unkontrollierten Einsturzes des Turms erheblich vergrößert worden wäre.

Die im Zusammenhang mit der Durchführung der Sprengung getroffenen Entscheidungen waren, auch soweit sie das Kirchengebäude betrafen, ständig zwischen der Kirche und den staatlichen Vertretern abgestimmt worden. Über weitere Maßnahmen wird in absehbarer Zeit ebenfalls gemeinsam entschieden. Am Sonntag, dem 9. Dezember besuchte Bischof Dr. Gienke die Pasewalker Kirchengemeinde und predigte im Gottesdienst in der St. Nikolaikirche.

Gedanken zum Predigttext

Jeder Tag ist jüngster Tag

Lk 12, 35—40
Silvester

Vers 35/36 a
Umgürtet euch und laßt eure Lichter brennen und seid den Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten.
(Luthertext NT 75)

Haltet euch bereit und zündet eure Lampen an! Seid wie Dienstboten, die auf ihren Herrn warten.
(Die Gute Nachricht)

In der Silvesternacht brennt überall in den Häusern Licht. Menschen wachen und warten auf das neue Jahr. Sie wachen in Gemeinschaft und sind auf die Zukunft hin ausgerichtet. Wer allein ist, geht lieber schlafen. Gemeinschaft hält wach und schärft die Aufmerksamkeit, Schlafen bedeutet Verlust der Gemeinschaft und Versäumnis. Dann bricht das neue Jahr an, Gläser klingen, Menschen umarmen sich, Raketen knallen, die Zukunft hat begonnen. Aber nichts hat sich ereignet. Eine willkürlich gesetzte Zeitgrenze ist überschritten, was soll sich dabei ändern?

Aber ein Licht kann auch brennen, weil ein Mensch am Krankenbett wacht und auf den Arzt wartet. Hilfe wird erwartet. Weil er kommt, lohnt es sich durchzuhalten und zu hoffen. Etwas Gewisses hilft uns, Kräfte zu sammeln und unser Verhalten auf das Ziel hin auszurichten. Etwas Ungewisses beunruhigt uns, wird uns Glück und Freude treffen oder Einsamkeit und Tod? Und unser Warten ist immer im Zuendegehenden auf das Kommende gerichtet, sei es nun ein Jahr oder eine Krankheit.

Erwarten wir Besuch, treffen wir Vorbereitungen und haben oft bis in den letzten Augenblick zu tun. Je wichtiger er für uns ist, desto mehr mühen wir uns. Verspätet er sich, steigt die Spannung oder auch die Enttäuschung. Nur die Gewißheit seines Kommens hält uns wach. Kommt ein Besuch aber unerwartet, kann er uns in größte Verlegenheit bringen — wir sind nicht bereit.

Christen leben in der Gewißheit der Ankunft ihres Herrn. Sie warten, auch wenn sie nicht Zeit noch Stunde wissen. Sie warten auf ihn und nicht auf ein chaotisches Weltende, in dem Zukurzgekommene und Enttäuschte ihre Rachegefühle unterbringen. Sie wachen in einer Gemeinschaft, die ständig untereinander ihre Aufmerksamkeit schärft: Was ist zu tun, ihn in Würde zu empfangen? Ihr Warten und Wachen macht sie zu Partnern dessen, der erwartet wird. Als Partner des kommenden Herrn sind wir nicht „stille Teilhaber", die auf das warten, was er uns zuteilt, sondern unser Warten ist dadurch ausgezeichnet, daß wir bereits in seinem Sinne arbeiten und seinen Anteil an dieser Welt mehren. So ist er durch uns schon gegenwärtig, und wir haben schon, was er bringt.

Aber er wartet auch auf uns, und hat uns in Jesus Christus ein Beispiel unserer Bereitschaft gegeben. Jesus dient seinen Jüngern und wäscht ihnen die Füße, der Herr dient am Tisch. Herrschaft und Macht über den Menschen werden umgeformt zum Dienst an dem Menschen. Unsere Bereitschaft dazu steckt uns Raum und Zeit ab, ihm nachzufolgen. Jeder Tag ist jüngster Tag und kann es für uns bleiben. Schlafen oder träumen wir, dürfen wir gewiß sein, daß Unerwartetes uns überrumpelt.

Ein alter Mann mit einer Fülle ungelöster Probleme sagte: „Das Alter hat uns überrascht". Wie unklug, wo doch Alter und Tod das Gewisseste im Leben sind. Gewiß ist immer, daß wir im Vergehenden auf ein Kommendes hin leben. Klug ist es, das Kommende zum Motiv unseres Handelns im Vergehenden zu machen. Klug ist eine Gemeinde, die sein Kommen jetzt zur Richtschnur ihres Handelns macht und seinen Willen tut. Selig ist sie.

Otto Pappe, Erfurt

Für junge Leser

Briefe, Briefe . . .

Seid gegrüßt, junge Leute!

In der letzten Kirchenzeitung des Jahres 1984 nach Christi Geburt möchte ich vor allem denen unter euch ein besonderes Dankeschön sagen, die mir geschrieben haben. Viele Briefschreiber haben mir in der Erwartung geschrieben, daß ich ihnen Briefpartner vermitteln kann. Solche Hoffnungen will ich auch diesmal gern erfüllen:

„Briefeschreiben ist meine große Leidenschaft. Ich erlebe die Chance, durch Briefe einander zu verstehen und näherzukommen. Darum möchte ich mich für Briefkontakte anbieten. Ich bin 22 Jahre alt, von Beruf Orthopädiemechaniker und Christ." (Thomas Prescher, 7513 Cottbus, Hegelstraße 44.)

„Ich lese wöchentlich DIE KIRCHE und besonders gern die Rubrik ‚Für junge Leser'. Nun habe ich eine Bitte. Ich möchte mich gern mit anderen Jugendlichen schreiben. Ich bin 15 Jahre alt, und meine Hobbys sind Kochen und Schreiben . . ." (Elfrun Bauer, 4200 Merseburg, Gartenstraße 48.)

„Ich möchte mich gern mit anderen Christen schreiben. Meine Adresse lautet: Ulrike Brand, 6550 Schleiz, PSF 51, 11 Jahre."

„Ich bin 16 Jahre alt, und meine Hobbys sind Schwimmen, Musikhören und Schreiben. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Briefkontakte mit gleichaltrigen Christen bekommen könnte." (Angela Hildebrandt, 1276 Buckow, Ernst-Thälmann-Straße 46.)

„Ich würde gern Briefwechsel mit einer christlichen Schaustellertochter aufnehmen, um mehr über diesen Beruf zu erfahren. Sehr viele Leute äußern sich negativ über die Schausteller und ihren Beruf. Mich verstehen deshalb auch nur wenige, daß ich mich dafür interessiere. Aber wenn es diesen Beruf nicht gäbe, [illegible] uns in der Freizeit nicht etwas fehlen? Anderen Leuten Freude bringen ist doch eine sehr schöne Sache . . . Ich komme einfach nicht vom Rummel los, suche nun auf diese Weise christliche Schausteller kennenzulernen. Ich bin 20 Jahre alt und von Beruf Kraftfahrzeugschlosser." (Ekkehard Weber, 9262 Frankenberg, Fabrikstraße 5.)

„Ich bin 22 Jahre alt und von Beruf Rinderzüchter. Aus gesundheitlichen Gründen mußte ich meinen Beruf aufgeben und arbeite nun auf dem Friedhof und auch in der Kirche. Ich möchte eine nette Briefpartnerin kennenlernen und vielleicht, so Gott will, auch lieben lernen. Mit 18 Jahren kam ich zum Glauben, und Gott veränderte mein Leben maßgeblich . . ." (Frank Schmökel, 2031 Quikerow, Dorfstraße 34.)

Soviel heute an Briefwechselwünschen. Allen denen, die darauf reagieren, wünsche ich viel Freude mit ihren neuen Briefpartnern.

Einen ganz anderen Wunsch hat Karl-Heinz Bohneberg, 8291 Hökkendorf, Kreis Kamenz, Nr. 78 b: „Ich möchte werben für die Schwerhörigenarbeit. Ich bin selber behindert und möchte eine Briefmarkenausstellung über das Thema ‚Schwerhörige — Gehörlose — Taubstumme' aufbauen. Nun suche ich Briefmarken, Dias, Bücher, Zeitschriften zu diesem Thema und möchte auf einem Kirchboden eine ständige Ausstellung aufbauen. Das Material kann aus der ganzen Welt sein. Wer kann mir helfen?"

Schließlich habe ich noch den Wunsch von Helga Nitschker weiterzugeben: „Suche im Tausch oder Kauf aus der Reihe ‚Christ in der Welt' die Hefte 2, 4, 6, 7, 10, 18, 20, 23, 26, 28, 29, 37, 38, 42, 47, 49. Biete dafür gern die Hefte 1, 3, 5, 16, 21, 30, 31, 36, 44 und 45. Möchte damit meiner Mutter eine Freude machen. Deren Adresse ist: Lina Tauschner, 7030 Leipzig, Kriemhildstraße 6."

Bis zum nächsten Jahr grüßt euch mit besten Wünschen

euer Herbert Gerhardt

Gedanken zu einem Film

Unter Feuer

Nikaragua kurz vor dem Umsturz: Ein Fotoreporter (Nick Nolte) ist von einer Idee besessen. Er möchte den Führer der Aufständischen, von dem bisher kein Foto existiert, fotografieren, um damit auf die Titelseiten der großen Zeitungen zu kommen. Er schafft es in das Hauptquartier der Rebellen zu gelangen, aber der Mann den er sucht, ist tot. Man verlangt von ihm, mit Hilfe eines Fotos vorzutäuschen, daß der Gefallene noch am Leben sei, weil sich die neuen Führer davon strategische Vorteile versprechen.

Wie soll sich der Reporter entscheiden? Für die Wahrheit oder für die Rebellen, für deren Ziele er heimliche Sympathie empfindet?

Dieser Film handelt von Journalisten. Er zeigt, wie sie tagtäglich im aufreibenden Kampf um Nachrichten stehen und dabei nur einer Sache dienen wollen: der Wahrheit. Natürlich gibt es unter ihnen auch „schwarze Schafe", die um der Story willen zu allem bereit sind. Aber es gehört wohl mehr als Gewinnsucht dazu, wenn man sein Leben riskiert, ständig dort ist, wo es am gefährlichsten zu sein scheint, um sich mit den eigenen Augen ein Bild von den Dingen zu machen. Es ist das Wissen darum, daß es gut und wichtig ist für eine Sache, wenn neutrale Beobachter versuchen, die Probleme so objektiv wie möglich zu schildern und zu kommentieren. Nur kann man dabei immer neutral bleiben? Das ist die Frage, um die es im Film geht.

Der Reporter macht es sich nicht leicht. Er weiß wohl, wie gefährlich die Grenze zwischen Engagement und Propaganda ist. Aber er weiß auch, daß es Situationen gibt, in denen man nicht mehr nur zuschauen, nur fotografieren kann. Die Wahrheit ist manchmal komplizierter, als daß ein Foto über sie entscheiden könnte. Sie verlangt, daß man sich selber für sie entscheidet. Gelegentlich ist diese Entscheidung falsch. Das ist das Risiko. Man kann es so klein wie möglich halten, wenn es gelingt, sich nicht die Augen verkleistern zu lassen, sondern den Dingen auf den Grund zu gehen. Und das ist es wohl, was einen guten Journalisten ausmacht.

Unnötig zu sagen, daß dieser Film nicht nur nachdenkenswert, sondern auch spannend ist, schließlich stammt er aus den Studios von Hollywood (Regie: R. Spottiswood). Und Namen wie Gene Hackman und Jean-Louis Trintignant sprechen für sich.

Eine gute Idee vom Verleih ist es, daß man vorher einen Film über die Malerei der Bauern von Solentiname zeigt. Unverständlich nur, warum man in diesem Film die religiöse Motivation der christlichen Kommune von Solentiname schamhaft verschweigt.

Michael Möller

Seminar des ökumenischen Menschenrechtsprogramms

Die Wertschätzung der Regierung der DDR dafür, daß sich die Kirchen auf internationaler Ebene für die Verwirklichung der KSZE-Schlußakte von Helsinki einsetzen, brachte der Stellvertreter des Staatssekretärs für Kirchenfragen, Hermann Kalb, bei einem Empfang am 23. November in Eisenach zum Ausdruck. Zu der Begegnung im Wartburg-Hotel waren die Teilnehmer des ökumenischen Menschenrechtsseminars, die sich vom 21. bis 25. November in Eisenach versammelt hatten, sowie Vertreter des staatlichen und kirchlichen Lebens eingeladen.

Oberkirchenrätin Christa Lewek (Berlin), bezeichnete es als Ziel des „Menschenrechtsprogramms der Kirchen zur Verwirklichung der Schlußakte von Helsinki", die soziale, individuelle und partizipatorische Dimension der Menschenrechte zur Geltung zu bringen.

Desmond Tutu — Bischof von Johannesburg

Der schwarze Bischof Desmond Tutu, Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates und diesjähriger Friedensnobelpreisträger, ist am 13. November zum anglikanischen Bischof von Johannesburg gewählt worden. Vorher hatte der bisherige Bischof von Lesotho in dem von Weißen beherrschten Johannesburger Wahlausschuß keine Mehrheit für seine Kandidatur erhalten. Man erwartete daraufhin von der südafrikanischen anglikanischen Bischofssynode einen neuen Personalvorschlag. Beobachter verweisen aber darauf, daß damit die Glaubwürdigkeit der ganzen anglikanischen Kirche im Lande auf dem Spiel gestanden hätte, weil die schwarzen Afrikaner, die mehr als 80 Prozent der anglikanischen Kirchenmitglieder ausmachen, es als Brüskierung empfunden hätten, wäre Tutu nicht gewählt worden.

Gossner Mission

Vor den Jubiläen 1985: Bach – Händel – Schütz

Musik und Verkündigung

„Bei einer andächtigen Musik ist allezeit Gott mit seiner Gnaden Gegenwart" — so schrieb es sich Johann Sebastian Bach in eine seiner Bibeln — die Ausgabe der Lutherübersetzung mit Erklärungen Calovs — neben die Stelle 2. Chronik 5, 13.

Um die Musik Bachs und auch um die seines Zeitgenossen Händel ging es bei einem Pastoralkolleg unter der Leitung von Dr. Reinhold Gallinat (vom 24. bis 28. September) in der Thomas-Müntzer-Stadt Mühlhausen. Aus fast allen Landeskirchen in der DDR waren etwa 40 Kirchenmusiker und Pastoren angereist, um sich in Vorträgen und Seminaren auf den 300. Geburtstag Bachs am 31. März 1985 und den Händels am 23. Februar 1985 vorzubereiten. Das Jubiläum von Heinrich Schütz — 400. Geburtstag am 14. Oktober 1985 — wurde nicht ins Kolleg einbezogen, um eine inhaltliche Konzentration zu ermöglichen.

Vier Vorträge bildeten eine ausgezeichnete Arbeitsgrundlage. An erster Stelle ist zu nennen das Referat von Dr. Martin Petzold (Wissenschaftlicher Oberassistent an der Sektion Theologie der Leipziger Karl-Marx-Universität) „Kirchliche Frömmigkeit und Aufklärung in der Musik der Bachzeit". Ausführlich wurde in Lebensäußerungen des Glaubens im 17./18. Jahrhundert eingeführt und gezeigt, wie vor allem Bachs Musik auf dem Hintergrund altprotestantisch-orthodoxer Frömmigkeit verständlich wird.

Neben Beobachtungen an musikalischen Figuren, an der Wahl von Texten und am Aufbau seiner Kantaten — die sich oft wie eine Predigt gliedern — stützen diese Erkenntnis Entdeckungen der jüngeren Vergangenheit: So ist Bachs eigene Hausbibliothek bekannt (siehe etwa die eingangs erwähnte Calovbibel) und läßt sich mit Bibliotheken bürgerlicher Kreise damals vergleichen; und es ist mit Hilfe der Bibliothek zum Beispiel herausgefunden worden, daß bei den freien Texten der Matthäuspassion ein Predigtband des Rostockers Heinrich Müller über weite Strecken und häufig nahezu wörtlich Pate gestanden hat. Daß Bach dazu eine Passionsform gewählt hat, in der der Bibeltext unverändert bleibt und in der durch den Choral die Gemeinde unmittelbar einbezogen wird, spricht seine eigene Sprache.

In Korrespondenz zu dieser Aufhellung des frömmigkeitsgeschichtlichen und persönlichen Hintergrundes fragte der Vortrag von Dr. Dietrich Schubert, Kirchenmusikdirektor von Hessen-Nassau und Direktor der Kirchenmusikschule Frankfurt/Main, nach der „Musik des Spätbarock in der Verkündigung des Evangeliums heute". Es wurde deutlich, daß zu Bachs Zeit die gottesdienstliche Funktion Musik eindeutig in ihrer Aussagerichtung werden ließ, daß aber die Konzertatmosphäre heute ihr häufig diese Eindeutigkeit nimmt.

Bachs Kantaten erklangen im Rahmen mehrstündiger Gottesdienste — manchmal übrigens an der Stelle des Glaubensbekenntnisses. Heute fehlt offenbar schon die Konzentration, wenn der übliche Gottesdienst durch eine umfangreichere Kirchenmusik gefüllt und etwas ausgedehnt wird. Scheinbar findet barocke Instrumentalmusik (Orgel) da leichter ihren Platz. Obwohl nun durch konzertmäßige Aufführungen die Gemeinde nach außen hin auch eine diakonische Aufgabe wahrnimmt, bleibt vor allem für Bachsche Werke der Gottesdienst das Ziel. Veranstaltungen mit erläuternden Hinführungen könnten zusätzlich helfen, musikalische Figuren jener Zeit wahrnehmen zu lernen.

Diesen beiden, den inhaltlichen Schwerpunkt markierenden Vorträgen trat zunächst ein Referat von Professor Dr. Walter Siegmund-Schultze, Sektion Musikwissenschaft der Hallenser Martin-Luther-Universität, über „Kirchenmusik der Bachzeit im Spannungsfeld zwischen Kirche und Gesellschaft in der DDR" zur Seite. Es ist Dr. Siegmund-Schultze zu danken, durch sein Kommen die marxistische Sicht von Bachs und Händels Musik eingebracht zu haben. Natürlich kamen hier Unterschiede zum Tragen — so, wenn etwa Bach neben Händel in die progressive Denkbewegung seiner Zeit eingeordnet wird. Manche Akzente sind anders gesetzt; die Interpretation geht nicht so sehr von den Voraussetzungen des Glaubens bei Bach aus. Und doch scheint gerade Bachs Musik Christen und Marxisten näher zu bringen. Siegmund-Schultze sagte zur Motette „Jesu, meine Freude", Bachs Christusgestalt habe ein so hohes Menschentum, daß Marxisten das voll annehmen könnten. Schließlich setzte Dr. Klaus Oefner, Eisenach, noch einen weiteren Akzent in der Reihe der Vorträge mit seinem Thema „Das geistliche Oratorium Händels und die englische Gesellschaft". Er zeigte, wie sehr Händels Oratorienform als „Geschichtsoratorium" — häufig unter dem historischen, biblischen Stoff unmittelbar auf Anlässe der Gegenwart bezogen — die englische Gesellschaft seiner Zeit im Blick hatte und sich mit ihr auseinandersetzte. Dabei kennzeichnet Händel ein ethisches Anliegen (Andacht und Unterhaltung in der Musik sind zur Besserung des Menschen eingesetzt), das durch seine eigene moralische Integrität gestützt wird — etwa von ihm ins Leben gerufene und großzügig unterstützte wohltätige Stiftungen.

Zwei Seminare förderten die eigene Beschäftigung mit dem Thema der Woche. Das eine arbeitete auf der Grundlage von Thesen Propst Dr. Eberhard Schmidts (Stendal) grundsätzlich zur Frage, wie Bachs Musik zu verstehen sei und wie sie heute vernommen werden könne. Das andere brachte die Analyse dreier Kantatentexte Bachs zum 13. Sonntag nach Trinitatis. Es wurde ihr vielfältiger biblischer Bezug untersucht, und es zeigten sich theologische Gesichtspunkte, nach denen Bach vorliegende Dichtungen seiner Zeit aussuchte und zum Teil auch änderte.

Mühlhäuser Kirchenmusik bereicherte die Tagung. Ein Kantatenabend unter der Leitung von Kantor Dieter Staemmler mit Schütz' Vertonung des 121. Psalms, der Händelschen Psalmkantate „So wie der Hirsch nach Wasser schreit" und der Bachkantate BWV 116 „Du Friedefürst, Herr Jesu Christ" stellte die drei Großen des nächsten Jahres nebeneinander und machte die Eigenart ihrer musikalischen Mittel hörbar. — Johannes Schäfer aus Erfurt widmete einen Orgelabend an der nach Entwürfen Bachs 1959 gebauten Schuke-Orgel der Divi-Blasii-Kirche ganz dem Werk Johann Sebastian Bachs: mitreißende Musik, die zur Besinnung brachte und eindeutig wurde im Gebet der Choralmelodie.

Für die Teilnehmer der Tagung war Mühlhausen die Reise wert. Sie fanden herzliche und gastliche Aufnahme in der Gemeinde und einen gut vorbereiteten und abgestimmten äußeren Rahmen der Woche. Sie fanden auch eine Stadt mit reicher Geschichte: Die großen Kirchen zeugen davon, das Stadtarchiv mit ältesten Urkunden und noch vielfach ungehobenen Schätzen; auch die noch nahezu vollständige mittelalterliche Stadtmauer spricht auf ihre Weise von der Vergangenheit: Mühlhausen war eine Freie Reichsstadt, stolz und wehrhaft. Daß sich in ihren Mauern auch Thomas Müntzer aufhielt und dort den „Ewigen Rat" einsetzte, davon erzählen heute die große Gedenkstätte in der ehemaligen Barfüßerklosterkirche und die als Konzerthalle genutzte Marienkirche.

Bach wohnte ein knappes Jahr lang, jung und gerade verheiratet, in Mühlhausen. Das Stadtarchiv bewahrt als frühesten überhaupt erhaltenen Bachbrief sein Kündigungsschreiben auf. Darin spricht er von seines Lebens „Endzweck, nemlich eine regulirte (an anderer Stelle: wohlzufaßende) Kirchenmusic zu Gottes Ehre auszuführen. — Es ist ihm gegeben gewesen, diesem Ziel treu zu sein. Seine Musik trägt auch zu uns die Kunde der *heilsamen Botschaft*.

Andreas Flade



Am Händeldenkmal in Halle *Foto: Wolfgang Steffen*

Bürde

Ach ja, heute hat man es wirklich nicht mehr einfach. Ein jeder hat halt sein Päckchen zu tragen, meint Herr Weis, mein Nachbar.
Und wenn ich ihn mir so richtig ansehe, muß ich zugeben: Recht hat der Mann.
Seine Frau trägt wirklich schwer — an dem Pelz von einem Blaufuchs.
Und auch er hat nicht leicht zu tragen — an den Hungerpfunden afrikanischer Kinder.

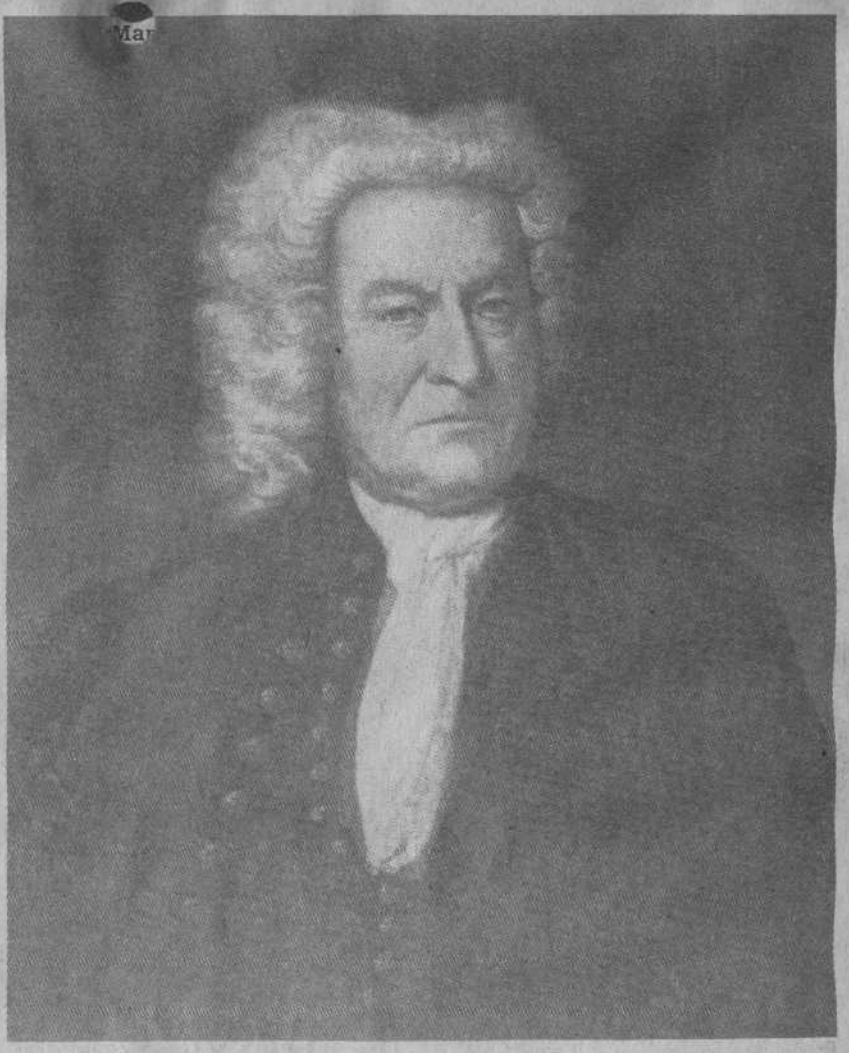
Erreichbares

Ach ja, meint Herr Weis, mein Nachbar (wir kennen ihn schon), ihr seid jung und wollt trotzdem schon ausruhen. (Ich hatte ihm von meiner kurzen Wochenarbeitszeit erzählt.)
Als ich anfing, hatte ich oft zwischen sechzig und siebzig Wochenstunden zu absolvieren. Feiertage kannte ich nicht. Wer etwas erreichen will, darf nicht immer auf die Uhr schauen.
Er hatte tatsächlich etwas erreicht: Eigenhaus, gute Versicherungen, dreimal im Jahr Urlaubsreise. Was sollte ich erwidern. Trotz seiner zwei Herzinfarkte sah er noch recht frisch aus. Mir blieb kein Argument gegen ihn. Er wirkte zu überzeugend.
Sogar das Rentenalter hatte er zehn Jahre früher erreicht.

Th. G.

Gebet aus Afrika

Herr Jesus Christus,
der du von einer hebräischen Mutter geboren wurdest, aber voll Freude warst über den Glauben einer syrischen Frau und eines römischen Soldaten, der du die Griechen, die dich suchten, freundlich aufgenommen hast und zuließest, daß ein Afrikaner *dein Kreuz trug, hilf uns*, Menschen aller Rassen als Miterben in dein Reich zu bringen!



Auf der Suche

Eines Abends ging ich nach dem Leipziger Kirchhof, die Ruhestätte eines Großen aufzusuchen. Viele Stunden lang forschte ich kreuz und quer — ich fand kein „Johann Sebastian Bach" — ... und als ich den Totengräber darum fragte, schüttelte er über die Obscurität des Mannes den Kopf und meinte: „Bachs gebs viele." Auf dem Heimweg nun sagte ich mir: Wie dichterisch waltet hier der Zufall! Damit wir des vergänglichen Staubes nicht gedenken sollen, damit kein Bild des gemeinen Todes aufkomme, hat er die Asche nach allen Gegenden verweht, und so will ich mir ihn denn auch immer aufrecht an seiner Orgel sitzend denken im vornehmsten Staat und unter ihm brauset das Werk und die Gemeinde sieht andächtig hinauf und vielleicht auch die Engel herunter.

Da spieltest du, Felix Meritis (Mendelssohn), Mensch von gleich hoher Stirn wie Brust, kurz darauf einen seiner variierten Choräle vor. Dieser Text hieß: „Schmücke dich, o meine Seele"; um den cantus firmus hingen vergoldete Blättergewinde, und eine Seeligkeit war darein gegossen, daß du mir selbst gestandest: „Wenn das Leben dir Hoffnung und Glauben genommen, so würde dir dieser einzige Choral alles von neuem bringen." Ich schwieg dazu und ging wiederum beinahe mechanisch, auf den Gottesacker und da fühlte ich einen stechenden Schmerz, daß ich keine Blume auf seine Urne legen konnte, und die Leipziger von 1750 fielen in meiner Achtung.

Robert Schumann



1985 auch „Schütz-Jahr"

Heinrich Schütz (1585—1672), hervorragender Musiker seiner Zeit und Hofkapellmeister in Dresden, komponierte nicht nur Psalmen, Motetten, Passionen und geistliche Konzerte, sondern auch die erste deutsche Oper „Daphne". Sie wurde 1627 im Flügel D des Schlosses „Hartenfels" zu Torgau uraufgeführt, und zwar im damaligen großen Fest- und Komödiensaal, der heute wegen Einbau von Zwischenwänden in dieser Form nicht mehr vorhanden ist. Im jetzigen kleinen „Heinrich-Schütz-Saal" des Schloßflügels erinnert eine Gedenktafel an die Aufführung. Den Text zur Oper schrieb Martin Opitz, die Musik ist leider verlorengegangen.
Erwähnt sei auch, daß Anfang Juli vom DDR-Fernsehen in der Torgauer Marienkirche die „Weihnachtshistorie" von Heinrich Schütz aufgezeichnet wurde. Ausführende waren der Dresdner Kreuzchor, Solisten von Opernhäusern (Foto) und die „capella fidicinia" Leipzig.

—erma—

Foto: M. Bräunlich

BACH

Die Klänge zögern noch, als ob sie spähen,
sie fühlen vor und müssen wieder weichen.
Da fällt ein Ton: ein leises Glockenzeichen.
Die Klänge kommen so, wie Berge gehen.

Und nichts hält stand, sie brechen mächtig ein
in dich, in mich, sie nehmen uns gefangen
— man will nur Resonanz und Echo sein —
sie führen uns, bis wir dorthin gelangen,

wo eine Aussicht ist und alles das,
was um uns ist, rückt in das rechte Maß.
Die Klänge ordnen uns: so, das ist klein,
und das ist groß und ist nicht zu vertauschen.

Die Zeit ist groß. Ein großes Rauschen.
Füg dich in ihre große Fuge ein.

Johannes R. Becher

Gossner Mission

Solidarität mit den Frauen in Südafrika

Gottesdienst in der Berliner Marienkirche am 16. November

Solidarität mit den Frauen in Südafrika war Anlaß und Thema für einen Gottesdienst am 16. November, zu dem sich mehr als 200 Teilnehmer in der Berliner Marienkirche versammelt hatten. Eingeladen sowie die Durchführung und Vorbereitung organisiert hatten eine Frauenarbeitsgruppe der Solidaritätsdienste der Gossner-Mission in der DDR, die Evangelische Frauenarbeit in Berlin-Brandenburg und die Evangelische Akademie.

1984 in besonderer Weise die Solidarität mit den leidenden und unterdrückten und kämpfenden Frauen von Südafrika zu bekunden, das entspricht einer Bitte des Afrikanischen Nationalkongresses, der Befreiungsbewegung von Südafrika, die dieses Jahr zum Jahr der Frau im Südlichen Afrika erklärt hat. Vertreter dieser Bewegung, die eine lange Geschichte hat, zu deren Gründungsmitgliedern Mahatma Gandhi gehörte, deren Präsident Albert Lutuli den Friedensnobelpreis verliehen bekommen hat, und für die stellvertretend in diesem Jahr Bischof Desmond Tutu ebenfalls mit dieser Auszeichnung geehrt wurde, bereicherten den Gottesdienst mit ihren Berichten und Zeugnissen.

Eine Gruppe südafrikanischer Studenten in der DDR, die aus verschiedenen Orten zu dem Gottesdienst angereist waren, schlugen mit ihren Liedern eine Brücke zum Glaubensleben und zur Gottesdienstpraxis der Menschen in Südafrika. Mrs. Seperepere, die Vertreterin der Frauenarbeit im ANC, informierte über die Situation der Frauen in Südafrika und dankte zugleich für das entschiedene Eintreten für die Rechte der Afrikaner in Südafrika, wenn die Weltchristenheit Apartheid, das System der Rassentrennung der Weißen, zur Häresie erklärt.

Mrs. Jane Ngubane, Mitarbeiterin der Nationalleitung des ANC in Lusaka, begann die Predigt mit der Frage, mit welchem Bewußtsein Christen in der DDR im Lutherjahr den Choral Martin Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott" gesungen haben, in dem es heißt: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren darin, sie habens kein' Gewinn ..."

Ob wir wirklich ermessen können, was es bedeutet, wenn dies alles an uns geschieht? Für die Afrikaner in Südafrika ist es alltägliche Wirklichkeit, eine Wirklichkeit des Leidens und des Opfers. In dieser Situation verstehen Christen ihren Widerstand gegen die Unmenschlichkeit als notwendige Praxis ihres Glaubensbekenntnisses. Daß sie in diesem Kampf, in dem sie sich ihrer Würde und Verantwortung bewußt geworden sind, fähig werden, den Verlust von Gut, Ehr, Kind und Weib zu ertragen, die befreiende Kraft des Evangeliums ihnen Halt gibt — das ist für sie die Erfahrung, daß das Reich Gottes mit ihnen ist.

Dieser Gottesdienst, gedacht als ein Zeugnis der Solidarität, war zugleich auch eine bekräftigende Erfahrung dessen, was Mrs. Ngubane als Wunsch am Ende der Predigt formulierte: daß wir als Christen in der DDR durch die ökumenische Begegnung und durch unsere Solidarität in unserer Glaubenstreue bestärkt werden, daß wir in unserem Leben die Nähe seines Reiches erfahren und daß Gottes Segen mit uns ist in den Aufgaben, die von uns Christen hier erwartet werden.

Bernd Krause



Flucht nach Ägypten — *Foto: D. Puttkammer*

KLEINE MELDUNGEN

80 Kirchenführer, offizielle Kirchenvertreter und Theologen haben im Oktober die Rolle der theologischen Dialoge bei der Suche nach christlicher Einheit erörtert. Die Konsultation wurde gemeinsam vom Washingtoner Institut für Ökumene und von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung beim Nationalrat der Kirchen veranstaltet. Der Direktor des Washingtoner Instituts für Ökumene und Vorsitzende der NCC-Studiengruppe über bilaterale Dialoge, Dr. Daniel Martensen, sagte: „Wir wollten auf dieser Zusammenkunft ... deutlich machen, daß die ökumenische Bewegung sich vor Spannungen scheut, während die Ökumene sie voraussetzt. Es kommt darauf an, Spannungen kreativ statt destruktiv zu gestalten."

Pastor Peter Storey (45), der ehemalige Präsident des Südafrikanischen Rates der Kirchen (SACC), ist das neue Oberhaupt der methodistischen Kirche im südlichen Afrika. Seine kritische Haltung gegenüber der Regierung und seine Ansichten zur Rassentrennung haben ihm den Ruf eines „politischen" Theologen eingebracht. Nach seiner Ansicht sind jedoch Politik und Kirche in einem Staat wie Südafrika untrennbar. Die Methodisten haben die Apartheid als Ketzerei verurteilt.

Hinweise

Sbd, 29. Dezember, 20 Uhr, St. Laurentius-Stadtkirche, Berlin-Köpenick, Alt-Köpenick (innen restauriert), Weihnachtsoratorium Kantaten 4—6 von J. S. Bach. Ausführende: Cornelia Wosnitza (Sopran), Angela Liebhold (Alt), Rolf Werner (Tenor), Olaf Bär (Baß), Christoph Heinig (Cembalo), St. Laurentius-Kantorei und Orchester, Leitung: KMD Manfred Heinig. Der Eintritt ist frei (ohne Einlaßkarten).

So, 30. Dezember, 10 Uhr, Ev. Kirche Berlin-Heinersdorf, Meditation an der Heinersdorfer Krippe. Solisten der Heinersdorfer Kantorei musizieren unter Leitung von Kantor Wolfgang Hensel. Liturg: Pfarrer Peter Lück.

Mo, 31. Dezember, 18 Uhr, Berliner Dom, Tauf- und Traukirche. In der Jahresschlußfeier spielt Domorganist Michael Pohl klassische Orgelwerke, Ansprache: Dompredigerin Dr. Schneider.

Mo, 31. Dezember, 20 Uhr, Sophienkirche, 1040 Berlin, Große Hamburger Str., Orgelkonzert. KMD Christhard Kirchner spielt und erläutert Orgelwerke von Bach, Reger (B A C H) und Wolfgang Schoor (Uraufführung).

Mo, 31. Dezember, 20 Uhr, Marienkirche, 1020 Berlin, Karl-Liebknecht-Str., Orgelmesse von J. S. Bach. An der Orgel: Christoph Albrecht. Eintritt frei.

Do, 3. Januar, 17 Uhr, Humboldt-Universität, Sektion Theologie, 1080 Berlin, Charlottenstr. 42, Raum 1008, Vortrag mit Dr. sc. Gabriel, „Weltverantwortung in der ‚Theologie der Befreiung'".

Do, 3. Januar, 20 Uhr, Ev. Studentengemeinde, 1040 Berlin, Invalidenstr. 4, Vortrag: „Django sing deinen Zorn". Das Volk der Sinti in Texten und Musik mit R. Gilsenbach und Sintigitarristen.

So, 6. Januar, St. Hedwigs-Kathedrale, 1086 Berlin, Hinter der Katholischen Kirche. Orgelvesper. Thomas Sauer spielt Werke von J. S. Bach und Reger.

So, 6. Januar, 19.30 Uhr, Gethsemanekirche, Stargarder Straße, Weihnachtsoratorium (Kantaten 4—6) von J. S. Bach. Ausführende: Adele Stolte (Sopran), Christiane Götz (Alt), Niels Giesecke (Tenor), Georg Christoph Biller (Baß), Domkantorei, Domkammerorchester, Leitung: Paul Eberhard Kreisel (Zwickau).

Konzert in der Marienkirche Angermünde

Silvester, 31. Dezember, 21 Uhr, Marienkirche Angermünde. Orgelmusik zum Jahresausklang. Orgel: Dieter Glös.

Urlaubsgemeinschaft für Familien

Vom 12. bis 20. Februar 1985 in Buckow (Märkische Schweiz), im Erholungsheim des Lutherstiftes Plätze in einer Urlaubsgemeinschaft für Familien mit Kindern ab vier Jahren. Anmeldung an Ev. Frauen- und Familienarbeit, 1500 Potsdam, Weinbergstr. 18/19, Telefon: 2 40 57.

Hilferuf

Ehemalige Kulturbund-Mitarbeiterin, zeitweise schwer beeinträchtigt durch ein Migräne-Anfallsleiden, sucht eine mütterliche Frau (Rentnerin oder berufstätig), die ihr treu zur Seite steht in zeitweiser, bei gegenseitiger Sympathie auch ständiger christlicher Gemeinschaft. Einwohnen in Haus und Garten in nördlicher Stadtrandsiedlung möglich. Vergütung nach Vereinbarung. Zuschriften erbeten an Maria Burgemeister, 1110 Berlin, Treskowstr. 63.

Kirchliche Rundfunksendungen

Stimme der DDR

Sonnabend, 26. Januar, 7.45 bis 8 Uhr
„Berichte aus dem kirchlichen Leben"

Radio DDR I

Sonntag, 30. Dezember, 7.45 Uhr
Evangelischer Rundfunkgottesdienst
Pfarrer Bruno Schottstädt (Berlin).
Dienstag, 1. Januar 1985, 7.45 Uhr
Katholischer Rundfunkgottesdienst
Weihbischof Norbert Werbs (Schwerin).
Sonntag, 6. Januar 1985, 7.45 Uhr
Evangelischer Rundfunkgottesdienst
Landesbischof Dr. Johannes Hempel (Dresden)
Reglersingschar Erfurt
KMD Häußler.

Berliner Gottesdienste am 30. und 31. Dezember 1984, am 1. Januar und am 6. Januar 1985

A = Hlg Abendmahl, Gd = Gottesdienst, Gdh = Gemeindehaus, W = Wochenschluß = Gd, Kgd = Kindergottesdienst.

FRIEDRICHSHAIN. – **St. Andreas/St. Markus:** 30. 12. Schneider 10. 31. 12. Schneider 17 A. 1. 1. Schneider 10. 6. 1. Schneider 10. **Auferstehung:** 31. 12. Sengespeick 15 A. 1. 1. Meißner 10. 6. 1. Sengespeick 10 A. **Galiläa:** 30. 12. Schaffer 10. 31. 12. Cyrus 18. 1. 1. Cyrus 10. 6. 1. GKR 10. **Lazarus:** 30. 12. Stein 9.30. 31. 12. Wilinski 16. 6. 1. Wilinski 9.30. **Offenbarung:** 30. 12. Metzmacher 17. 31. 12. von Essen 16. 1. 1. Metzmacher 10. 6. 1. B 9.30. von Essen 10 A. **Pfingst:** 30. 12. Kubbutat 9.30 1. 1. Kubbutat 9.30. 6. 1. Kubbutat 9.30. **Samariter:** 30. 12. Laudien 10. 31. 12. Eppelmann 18. Mueller-Schlomka 0.30. 1. 1. Laudien 10. 6. 1. Eppelmann 10. Eppelmann 20. **Verheißung, Kapelle:** 30. 12. Wittig 10. 31. 12. Falk 17 A. 1. 1. Wittig 10. 6. 1. Falk 10. **Zwingli:** 30. 12. Brix 10. 1. 1. Klose 15.30 A. **Stralau:** 31. 12. Klose 18 A. 6. 1. Gd 10.

LICHTENBERG. – **Biesdorf-Nord:** 30. 12. Wichmann 9.30. 31. 12. Wichmann 17 A. 23.30 Jahresschlußandacht. 1. 1. Wichmann 9.30. 6. 1. Groß 9.30. **Biesdorf-Süd:** 30. 12. Groß 10. 31. 12. Groß 17 A. 1. 1. Groß 10. 6. 1. Wichmann 10. **Griesinger-Krankenhaus:** 30. 12. Gd 8.30. 6. 1. Gd 8.30. **Friedrichsfelde, Kirche:** 30. 12. v. Wolffersdorff 9.30. 31. 12. Bormeister 18. 1. 1. Bambowsky 18. 6. 1. v. Wolffersdorff 9.30 A. **Archenholdstr.:** 30. 12. Bormeister 9.30. 31. 12. Bormeister 16 A. 1. 1. Bambowsky 9.30. 6. 1. Gartenschläger 9.30. **Karlshorst, Kirche:** 30. 12. Taube 9.30 Gd im Gemeinderaum der Küsterei mit Frühstück. 31. 12. Brunner 18 A. 1. 1. Rißmann 17. 6. 1. Gd 9.30. **Kaulsdorf, Hirtschulzstr.:** 31. 12. Brüning 15 A. **Kirche, Dorfstr.:** 31. 12. Brüning 17 A. **Sadowastr.:** 31. 12. Petschelt 15 A. **Barmherzigkeit:** 30. 12. Remoli 9.30 musikal. Gd. 31. 12. Kirsten 17. 1. 1. Kirsten 9.30 A. 6. 1. Remoli 9.30. **Erlöserkirche:** 30. 12. Schröter 10. 31. 12. Kädtler 18 A. 1. 1. Langhammer 10. 6. 1. Kädtler 10 A. **Hön.-Wiesenweg:** 30. 12. Schröter 8.30. 31. 12. Kädtler 16 A. 6. 1. Kädtler 8.30 A. **Glaubenskirche:** 30. 12. 10 Weihnachtsliedersingen. 31. 12. Schmidt 17 A. 1. 1. Thümen 17. 5. 1. Thümen 18 W. 6. 1. Pokrandt 10 A. **Pfarrkiche:** 30. 12. Singegottesdienst 10. 31. 12. Schmidt 15. 1. 1. Thümen 15 A. 6. 1. Thümen 10 Fam.-Gd. **Fennpfuhl:** 30. 12. kein Gd. 31. 12. Gd 17. 1. 1. Gd 15. 6. 1. Gd 10. **Mahlsdorf, Pfarrkirche:** 30. 12. Bauer 9.30. 31. 12. Bauer 18. 1. 1. Bauer 9.30. 6. 1. Bauer 9.30. **Kreuzkirche:** 30. 12. Mutschick 9.30 Bild-Meditat. 31. 12. Nier 18. 1. 1. Nier 15. 6. 1. Nier 9.30. **Fliednerheim:** 31. 12. Gastmann 18 A. 1. 1. Gastmann 10. 6. 1. Gastmann 10. **Hönow:** 31. 12. Nier 16. 1. 1. Harnisch 11. 6. 1. Nier 11. **Marzahn:** 30. 12. Zietz 9.30 Tauf-Gd. 31. 12. Schottstädt 18 Jahresschlußandacht. 1. 1. Fischer 11 A. 6. 1. Gd 9.30. **Ev. Diakoniewerk Königin Elisabeth:** 30. 12. Passarge 10. 31. 12. Passauer 18.30. 1. 1. kein Gd. 6. 1. Baron 10.

STADT I. – **Advent:** 30. 12. Pflug 10. 31. 12. Meyer 18 A. 1. 1. Schuppan 10 A. 6. 1. Gd 10. **Bartholomäus:** 30. 12. Fischer 10 Singegd. 31. 12. Karpinski 17. 1. 1. Martschink 14. 6. 1. Seidenschnur 10. **Dom:** 30. 12. Schneider 10 A. Kapelle: Gd 18. 31. 12. Schneider 18. 1. 1. Schneider 10 A. Kapelle: Gd 18. 6. 1. Schneider 10 A. Kapelle: Gd 18. **Frz. Friedrichstadtkirche/Friedrichswerder:** 31. 12. Fritz 17 A. 6. 1. Fritz 10 A. **Georgen-Parochial:** 30. 12. Schuster 9.30. 31. 12. Vogel 18. 1. 1. Müller-Zetzsche 9.30. 6. 1. Vogel 9.30. **Immanuel:** 30. 12. Gartenschläger 10. 31. 12. Günther 17. 1. 1. Boesmann 10. 6. 1. Gartenschläger 10. **Marien:** 30. 12. Koppehl 10.30 A. 31. 12. Orphal 10.30 A. 1. 1. Forck 10.30 A. 6. 1. Henkys 10.30. **Petri-Luisenstadt:** 30. 12. Boß 10. 31. 12. Reichmayr 10. 1. 1. Boß/Reichmayr 10. 6. 1. Reichmayr 10. **Zachäus:** 30. 12. Gd 10. 31. 12. Cynkiewicz 18 A. 1. 1. Winkler 10 A. 6. 1. Winkler 10.

STADT III. – **Elias:** 30. 12. Kautzsch 9.30. 31. 12. Katzorke 17 A. 1. 1. Görig 17. 6. 1. Clauß 9.30. **St. Elisabeth:** 31. 12. Schotte 20 A. 1. 1. Schotte 10. 6. 1. Elmer 10. **St. Elisabeth-Stift:** 30. 12. Gd 10. 6. 1. Gd 10. **Gethsemane:** 30. 12. Dr. Wekel 10. 31. 12. Hünerbein 17. 1. 1. Dr. Wekel 17. 6. 1. Eschner 10 A. **Gnaden:** 31. 12. Petzold 17 A. 1. 1. Petzold 15. 6. 1. Gd 10. **Golgatha:** 30. 12. Singe-Gd 10. 31. 12. Nocke 18 A. 1. 1. Hilsberg 10. 6. 1. Gd 10. **Paul-Gerhardt:** 30. 12. Düsterdick 10 A. 31. 12. Fey 17 A. 1. 1. Mangliers 10.30 A. 5. 1. Düsterdick 18 W. 6. 1. Düsterdick 10 A. **Segen:** 30. 12. Schmidt 9.30. 31. 12. Schmidt 16.30. 1. 1. Schmidt 9.30. 6. 1. Schmidt 9.30. **Sophien:** 30. 12. Farack 10. 31. 12. Passauer 18 A. Kirchner 20 Orgelkonzert. 1. 1. Hildebrandt 10 A. 6. 1. Gd 10. **St. Philippus-Apostel:** 30. 12. Hilsberg 10. 31. 12. Hilsberg 18 A. 1. 1. Nocke 10 A. 6. 1. Gd 10. **Zion:** 31. 12. Hanschmann 17 A. 1. 1. Simon 10. 6. 1. Hanschmann 10 A.

OBERSPREE. – **Adlershof:** 30. 12. Huhn Singe-Gd 10. 31. 12. Müller 17 A. 1. 1. Huhn 14. 6. 1. Müller 10 A. **Altglienicke, Kirche:** 30. 12. Haasler 9. 1. 1. Haasler 9. 6. 1. Haasler 9. **Gdh:** 30. 1. Haasler 10.30. 31. 1. Haasler 18 A. 1. 1. Haasler 10.30. 6. 1. Haasler 10.30. **Baumschulenweg:** 30. 12. Gd für Kinder und Erwachsene 10. 31. 12. Meinel 16 A. 1. 1. Meinel 10. 6. 1. Gd mit Tischabendmahl 10. **Bohnsdorf, Gdh:** 30. 12. Heckel 9. 6. 1. Schulz 10. **Heim des Dorfes:** 30. 12. Heckel 10.30 A. **Dorfkirche:** 1. 1. Schulze 10. **Friedrichshagen, Albertus-Hospital:** 29. 12. Hansche 15.30 Andachten. **Kirche:** 30. 12. Mayer 9.30. 31. 12. Hansche 17.30 A. 1. 1. Mayer 9.30 A. 6. 1. Hansche 9.30. **Schwesternfeierabendheim, Erpestr. 8:** 31. 12. Passauer 16.30 A. 1. 1. Baron 16. 6. 1. Makowski 10. **Antonius-Krankenhaus:** 6. 1. Mayer 8.30 Andachten. **Grünau, Gdh:** 30. 12. Vergens 10. 31. 12. Vergens 18. 6. 1. Vergens 10. **Johannisthal:** 31. 12. Iskraut 18 A. 1. 1. Iskraut 10. 6. 1. Iskraut 10. **Köpenick, Stadtkirche:** 30. 12. Heinig/Schmid Weihnachtsliedersingen 15. 31. 12. Brix 18 A. 1. 1. Delf 10. 6. 1. Schmid 10 A. **Martin-Luther-Kap:** 31. 12. Meerwald 18 A. 1. 1. Schmid 10. 6. 1. Meerwald 10 A. **Nikolai-Kap:** 31. 12. Schulz 18 A. 1. 1. Klotz 10. 6. 1. Schulz 10 A. **Kirchsaal:** 31. 12. Schmid 18 A. 1. 1. Müller 10. 6. 1. Brix 10. **Müggelheim:** 30. 12. Menthel Jahresschlußandacht 10 A. 6. 1. Gd 10. **Niederschöneweide:** 31. 12. Elliger 15. 1. 1. Elliger 15. 6. 1. Elliger 10 A. **Oberschöneweide:** 30. 12. Gd 10. 31. 12. Gd 18 A. 1. 1. Gd 10. 6. 1. Gd 10. **Schmöckwitz:** 31. 12. Menthel Friedensgebet 18. 6. 1. Menthel 10 A. **Treptow:** 31. 12. Sehmsdorf Silvester mit katholischer Gemeinde 17. 1. 1. Hilse 15 A. 6. 1. Sehmsdorf 10 A. **Rahnsdorf, Wichernheim:** 31. 12. Gd 17. 1. 1. Gd 9.15. 6. 1. Gd 9.15. **Wilhelmshagen, Gemeindesaal:** 30. 12. Gd 10.30. 31. 12. Gd 19. 1. 1. Gd 10.30. 6. 1. Gd 10.30. **Schöneiche, Dorfkirche:** 30. 12. Gd 9. 31. 12. Gd 18 A. 1. 1. Gd 14. 6. 1. Gd 9. **Kapelle Fichtenau:** 30. 12. Weihnachtsfeier 15. 31. 12. Gd 16 A. 1. 1. Gd 10.15. 6. 1. Gd 10.15 A. **Schönefeld:** 30. 12. Kutschbach 9.30. 31. 12. Kutschbach 19. 1. 1. Kutschbach 9.30. 6. 1. Kutschbach 9.30 A.

WEISSENSEE. – **Weißensee, Pfarrkirche:** 30. 12. Springer/Richter 9.30 Singe-Gd. 31. 12. Schulz 18 A. 1. 1. Amme 11. 6. 1. Amme/Scheel 9.30 A. **Bethanien-Gdh:** 30. 12. Scheel/Hensel 9.30 Singe-Gd. 31. 12. Amme 18 A. 1. 1. Springer 11. 6. 1. Feldmann 9.30 A. Kreuz-Kap. 6. 1. Gd in der Pfarrkirche. **Stephanus-Stiftung:** 30. 12. Betthauer 9.30. 31. 12. Westphal 18 A. Braune 23.45. 1. 1. Braune 9.30. 6. 1. Ev. Forschungsakademie 9.30. **Hohenschönhausen, Taborkirche (Hauptstr.):** 31. 12. Isemer 18 A. 1. 1. Gd 10. 6. 1. Isemer 10 A. **Kirchsaal (Berliner Str. 102):** 31. 12. Hofmeister 18 A. 6. 1. Hofmeister 10. **Philippus-Kap. (Treffurter Str. 10):** 31. 12. Hykel 17 A. 6. 1. Hykel 10 A. **Malchow:** 30. 12. Hoffmann 17 Meditation zum Jahresende. 31. 12. Hoffmann 16 A. 1. 1. Hoffmann 9.30. 6. 1. Hoffmann 9.30 A. **Falkenberg:** 1. 1. Hoffmann 11 A. **Wartenberg:** 31. 12. Hoffmann 17 A. 6. 1. Hoffmann 11 A.

PANKOW. – **Blankenburg:** 30. 12. kein Gd. 31. 12. Dalchow 18 A. 1. 1. Dalchow 15. 6. 1. Dalchow 9.30. **Buch:** 30. 12. Singe-Gd 10. 31. 12. Gd 18 A. 1. 1. Gd 10. 6. 1. Gd 10. **Blankenfelde:** 30. 12. Weihnachtslieder-Wunschsingen 10. 31. 12. L. Burmeister 17 A. 1. 1. L. Burmeister 10. 6. 1. L. Burmeister 10. **Buchholz:** 30. 12. Thaens 10. 31. 12. Thaens 18 A. 1. 1. kein Gd. 6. 1. Thaens 10. **Heinersdorf:** 30. 12. Meditations-Gd 10. 31. 12. Gd 18 A. 1. 1. Gd 10 A. 6. 1. Gd 10. **Karow:** 30. 12. kein Gd. 31. 12. Hermisson 17 A. 1. 1. Hermisson 15. 6. 1. Hermisson 10. **Niederschönhausen:** 30. 12. kein Gd. 31. 12. Rosenau 17 A. 1. 1. Rottmann 17 A. 6. 1. Gramse 10 A. **Nordend:** 30. 12. kein Gd. 31. 12. G. Kopp 17 A. 1. 1. Ch. Kopp 10. 6. 1. G. Kopp 10. **Alt-Pankow:** 30. 12. Well 10. 31. 12. Krätschell 18 A. 1. 1. Misselwitz 16. 6. 1. Gd 10. **Hoffnung:** 30. 12. kein Gd. 31. 12. Dr. Kappes 18 A. 1. 1. Arend 10 A. 6. 1. Gozdowski 10 A. **Christophorus:** Gozdowski 15. **Martin-Luther:** 30. 12. Grengel 10. 31. 12. Prof. Baumbach 16. 1. 1. Tisch-A 10. 6. 1. Gd 10 A. **Rosenthal:** 30. 12. Gd 10. 31. 12. H. Burmeister 17 A. 1. 1. Gd 10. 6. 1. Dr. Bosinski 10. **Wilhelmsruh:** 30. 12. kein Gd. 31. 12. Gd 16. 1. 1. Gd 15. 6. 1. Gd 10 A. **Schildow:** 30. 12. Bethge 9. 31. 12. Gd 16 A. 1. 1. kein Gd. 6. 1. Gd 9.

WEITERE EV. GOTTESDIENSTE. – **Altluth. Kirchengemeinde, 1020 Berlin, Annenstr. 53:** 30. 12. Gd 10. **Eichwalde:** Schubach 15. 31. 12. Gd 18. 1. 1. Gd 10. **Köpenick:** Schubach 15. 6. 1. Gd 10. **Strausberg:** Seyboth 14.

REFORMIERTE GEMEINDEN. – **Französische Friedrichstadtkirche:** 30. 12. Welge 10. 1. 1. Welge 10. **Schloßkirche Köpenick:** 31. 12. Gd 17.

BERLINER STADTMISSION. – **Alt Biesdorf 63:** 30. 12. Zobel 18. 6. 1. Zobel 18. **Archenholdstr. 25:** 31. 12. Gemeindeabend 21.30. 1. 1. Zobel 16.30. 6. 1. Zobel 16.30. **Berliner Str. 44:** 31. 12. Steffens 21. 1. 1. Steffens 10. 6. 1. Steffens 10. **Bölschestr. 132:** 6. 1. Koloska 19. **Corinthstr. 53:** 30. 12. Witte 19.30. 6. 1. Witte 19.30. **Flaischlenstr. 1:** 1. 1. Steffens 17. 6. 1. Steffens 17. **Frankfurter Allee 98:** 30. 12. Meyer 10. 1. 1. Meyer 10. 6. 1. Meyer 10. **Freiheit 12:** 1. 1. Koloska 15. 6. 1. Koloska 17. **Isingstr. 5/6:** 30. 12. Büsser 18.30. 6. 1. Büsser 18.30. **Malmöer Str. 4/5:** 30. 12. Büsser 9. 6. 1. Büsser 9. **Prenzlauer Promenade 14:** 30. 12. Witte 9.30. 6. 1. Witte 9.30. **Streustr. 121:** Keine Gd. **Werneuchener Str. 2:** 30. 12. Büsser 14. 6. 1. Büsser 10.30.

GOTTESDIENSTE DER LANDESKIRCHLICHEN GEMEINSCHAFTEN. – **Hohenschönhausen, Berliner Str. 102:** 2. 1. Gd 19.30. **Mahlsdorf, Hönower Str. 10:** 31. 12. Gd 17. 6. 1. Gd 15. **Neue Bahnhofstr. 4:** 30. 12. Gd 17.30. 6. 1. Gd 17.30. **Niederschönhausen, Marthastr. 12:** 30. 12. Gd 19.30. 31. 12. Fam.-Gd 18. 6. 1. Gd 19.30. **Pankow, Lutherhaus:** 5. 1. Gd 14.30. **Schönhauser Allee 134 A:** 30. 12. Gd 19.30. 1. 1. Gd 19.30. 6. 1. Gd 19.30. **Wilhelmsruh, Lutherkirche:** 2. 1. Gd 14.30.

Ev.-Kirchliche Gemeinschaft: 1071, Driesener Str. 1: 30. 12. Gd 19.30. 1. 1. Gd 19.30. 6. 1. Gd 19.30. **1054, Schwedter Str. 253 a:** 30. 12. Gd 17. 1. 1. Gd 17. 6. 1. Gd 17.

Kollekte am 30. Dezember

Für den Dienst der Kirche an der Jugend.

Kollekte am 31. Dezember

Für die Aufrechterhaltung der kirchlichen Schwesternstationen.

Kollekte am 1. Januar 1985

Für Aufgaben in den eigenen Gemeinden.

Kollekte am 6. Januar 1985

Für ökumenische Missionsarbeit.

Herausgeber: Evangelische Kirchenleitung Berlin-Brandenburg. Lizenzträger: Bischof Dr. Gottfried Forck, Chefredakteur: P. Gerhard Johann. Redakteurin: Margarete Orphal, Redaktion und Verlag: 1020 Berlin, Sophienstraße 3, Fernruf 2 82 30 97. – Veröffentlicht unter der Lizenznummer 425 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck (36 a) Union Druckerei (VOB), 1080 Berlin. – Monatlich: Berliner Ausgabe (32 205) 0,65 Mark; Allgemeine Ausgabe (32 206), Görlitzer Ausgabe (32 207), Greifswalder Ausgabe (32 208) und Magdeburger Ausgabe (32 254) 0,85 Mark. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte.

Ausgabe Berlin AN (EDV) 501 408
Ausgabe Allgemeine AN (EDV) 501 109
Ausgabe Görlitz AN (EDV) 501 205
Ausgabe Greifswald AN (EDV) 501 301
Ausgabe Magdeburg AN (EDV) 507 404

Gossner Mission

Die Kirche

EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG

Berlin, 2. Dezember 1984

1. Advent

Jahrgang 39/Nr. 49

Berliner Ausgabe

ISSN 0232-4946



Vorweihnachtliche Stimmung an der Dresdner Kreuzkirche
Foto: Will Broesan

„Brot für die Welt" braucht Geld

Aus der Arbeit der Konferenz der Kirchenleitungen

Im Jahre 1984 konnte die Aktion „Brot für die Welt" Projekte im Wert von rund zwölf Millionen Mark realisieren. Dadurch wurden die vorhandenen Bestände aufgebraucht.
Während der Aktion 1983/84 wurden 5,7 Millionen durch die Gemeinden in der DDR aufgebracht. In den Gemeinden werde oft gesagt: „Brot für die Welt hat Geld." Vor der 26. Aktion müsse festgestellt werden: „Brot für die Welt braucht Geld." Dies führte der Bevollmächtigte der Aktion „Brot für die Welt", Pfarrer Günther Otto (Radebeul), in seinem Bericht bei der 95. Tagung der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR, die am 9./10. November in Berlin tagte, aus. Die Konferenz ließ sich über die Herbstsynoden der Gliedkirchen berichten.
Weiterhin beschloß sie, den Raad van Kerken in den Niederlanden zu bitten, den begonnenen Konsultationsprozeß im Rahmen des Friedensdialogs im Blick auf die noch ausstehende Beschlußfassung über die Raketenstationierung in den Niederlanden und in Belgien kurzfristig fortzusetzen.
Die Konferenz beriet den Entwurf eines einheitlichen Diakonengesetzes für den Bund und übergab ihn den Gliedkirchen sowie den im Bereich des Bundes befindlichen Diakonenbrüderschaften mit der Bitte um Stellungnahme bis zum Frühjahr 1985.
Eine Geschäftsordnung für die Arbeitsgemeinschaft „Seelsorge und Beratung" wurde im Einvernehmen mit dem Diakonischen Werk verabschiedet. In dieser Arbeitsgemeinschaft sind Mitarbeiter zusammengefaßt, die Ausbildung und Weiterbildung für Seelsorger durchführen. Die AG versteht sich als Gesprächsforum und führt alle zwei Jahre eine Fachtagung für Seelsorge durch.
In Übereinstimmung mit Beschlüssen des Rates der EKU — Bereich DDR — und der Kirchenleitung der VELK in der DDR wurde durch die Konferenz der Gemeinsame Liturgische Ausschuß in neuer personeller Zusammensetzung für fünf Jahre ab Januar 1985 berufen.
Als Nachfolger von Frau Pastorin Radke berief die Konferenz Pfarrer Volker Riese (Velgast) mit Wirkung vom 1. September 1985 zum Sekretär der Gemeindekommission des Bundes.
Die Konferenz nahm eine Einladung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen an, die Bundesbesuchstage vom 10. bis 12. Mai 1985 mit einer Sitzung im Tagungsheim Schönburg zu verbinden. Zugleich wurde die Konzeption für eine ökumenische Begegnung anläßlich des 8. Mai 1985 zum 40. Jahrestag des Kriegsendes gebilligt.

Laurentiuskirche (Halle) niedergebrannt

In den Morgenstunden des 16. November ist die aus dem Mittelalter stammende Laurentiuskirche in Halle durch Brand völlig vernichtet worden. Die Ursachen werden durch die zuständigen Dienststellen geklärt.

Die Kirchenleitung in Magdeburg teilte mit, daß die Gemeinden der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und auch die anderen Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR zur Fürbitte für die betroffenen Gemeinden aufgefordert werden. Die Kirchenleitung geht davon aus, daß ein Wiederaufbau der Laurentiuskirche für die Gemeindearbeit unbedingt notwendig ist. Wie der Wiederaufbau durchgeführt werden kann und welche Hilfen dazu erforderlich sind, wird noch geklärt werden müssen.

„Brot für die Welt"

Aufruf zur 26. Aktion 1984/85

Vor 25 Jahren fand die erste Sammlung „Brot für die Welt" statt. Zwei Gründe haben damals die Evangelischen Landeskirchen und Freikirchen zu diesem Spendenaufruf bewogen:

Unser Dank für empfangene Hilfe in Jahren materieller Not und die Aufforderung Christi nach dem Beispiel des barmherzigen Samariters zu handeln. „Gehe hin und tue desgleichen". Unsere Gemeinden haben seitdem die Aufrufe mit großer Opferwilligkeit beantwortet. Rund 80 Millionen Mark wurden gegeben. Damit haben wir in 70 Ländern auf vier Kontinenten helfen können. Wir danken allen Spendern, unseren gesellschaftlichen Partnern und denen, die halfen, die nötigen Materialien zu beschaffen und zu transportieren.

Die Not in der Welt ist in den vergangenen 25 Jahren nicht geringer geworden. Trockenheit, Stürme und Erdbeben, Ungerechtigkeit und Kriege haben Hunger, Armut und Flüchtlingselend zur Folge. Deshalb bleiben wir verpflichtet, weiter zu helfen, indem wir mit anderen teilen, was Gott uns zugeteilt hat.

In diesem Sinn rufen wir unsere Gemeinden auf, auch für die 26. Aktion „Brot für die Welt" ein Opfer zu bringen. Christus spricht: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan".

Dr. Johannes Hempel
Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR
Günther Otto
Der Bevollmächtigte der Evangelischen Landes- und Freikirchen in der DDR für „Brot für die Welt"
Manfred Sult
Vereinigung Evangelischer Freikirchen in der DDR
Dr. Ernst Petzold
Das Diakonische Werk
Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der DDR

Dank für Opfergaben

Die Aktion „Brot für die Welt" dankt allen Spendern für die Opfergaben, die ihr in den letzten zwölf Monaten zur Verfügung gestellt wurden. Es sind 5,7 Millionen Mark zusammengekommen. Dies ist mit Abstand das höchste Ergebnis der letzten 25 Jahre. Mit diesen Geldern und mit noch vorhandenen Beständen konnten wir an vielen Stellen helfen.
Für die Bewohner der Gebirgsregionen in Äthiopien hat der Lutherische Weltdienst Addis Abeba mehrere tausend Parka (Kutten) erhalten. Im Rahmen der Aktion „Entbindungsstationen in Moçambique" sind Kinderdecken, Schlafdecken für Erwachsene, Bettwäsche, Schlafsäcke und Medikamente von Maputo aus verteilt worden.
Die Flüchtlinge aus Namibia und Angola, die in Sambia Zuflucht gefunden haben, erhielten über den Christlichen Flüchtlingsdienst Lusaka Damen- und Mädchenhosen, Kinderstrümpfe, Hemden, Trainingsanzüge, Shorts sowie einige mechanische Nähmaschinen, Damen- und Herrenfahrräder.
Für Ausbildungsstätten, in denen Frauen das Nähen lernen, erhielt die Lutherische Kirche Tansanias mechanische Nähmaschinen und mehrere tausend Meter Stoff.
Der Christenrat des Mittleren Ostens hilft den Flüchtlingen in Palästina und im Libanon. Für sie haben wir große Mengen Unter- und Oberbekleidung, Schuhe, Stoffe, Bügeleisen und Kernseife zur Verfügung gestellt.
Im Auftrag der Herrnhuter Brüder-Unität konnten wir für deren Schwestergemeinden in Nikaragua Unter- und Oberbekleidung, Schuhe und Küchengeschirr auf den Weg bringen.
Gemeinsam mit dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR schickten wir Oberbekleidung für Rentner sowie Unterwäsche und Nachtwäsche für Kinder an den Ökumenischen Rat der Polnischen Evangelischen Kirchen.
Das Gustav-Adolf-Werk half, Etagenbetten, Nachttische und Sportgeräte für die kleine evangelische Kirche von Spanien zu finanzieren.
Dem Katastrophenlager des Weltkirchenrates wurden Schlafsäcke, Anoraks und Trainingsanzüge zugeführt. Von dort aus werden auch augenärztliche Geräte und Brillen verteilt.
Eine weitere umfassende Sendung von Zelten, Schuhen, Schals und Kleidungsstücken ist für den Christenrat des Mittleren Ostens in Vorbereitung.
Für den Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR wickeln wir vier Hilfssendungen für die Vereinigte Evangelische Kirche in Vietnam ab. Sie wird aus Fußbodenbelag, Anstrichstoffen, Fensterglas und Glühlampen bestehen.
Für alle diese Sendungen haben wir fast 12 Millionen Mark eingesetzt. Deshalb bitten wir unsere Gemeinden im Rahmen der 26. Aktion wieder um ein Opfer. Unsere Geldbestände sind aufgebraucht. Die Nöte sind groß, und wir haben Möglichkeiten der Hilfe.

Asienreise des ÖRK-Generalsekretärs

Im Verlauf einer längeren Asienreise hat der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Philip Potter (Genf), in der zweiten Oktoberhälfte der Volksrepublik China einen zwölftägigen Besuch abgestattet. Er war in fünf großen chinesischen Städten zu Gast und informierte sich über die Situation und das Wirken der mehr als drei Millionen protestantischen Christen in der Volksrepublik.
In einer Rede vor dem Nationalen Kirchenrat in Südkorea, dessen Gast er zuvor war, hatte Potter zu einem entschiedenen Einsatz für den Frieden im Sinne des biblischen Friedensbegriffes „Shalom" aufgerufen. Nach seinen Worten kann ein solcher Friede nur das Ergebnis von Gerechtigkeit und von Freiheit für den einzelnen Menschen sein und muß die Chance der Selbstverwirklichung mit umfassen. Er interpretierte „Shalom" als einen allumfassenden, „totalen" Brief, der ganzes Engagement verlange. Nur wer sich für einen ungeteilten Frieden einsetze, erfülle Gottes Willen. (ena)

Kirchliche Luftbrücke in Äthiopien

Am 2. November wurde innerhalb Äthiopiens eine gemeinsame Luftbrücke der europäischen Caritasverbände, des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Lutherischen Weltbundes eingerichtet, um Lebensmittel und andere Spenden so schnell wie möglich in die vom Hunger bedrohten Gebiete zu bringen. Der Vertrag für diese Luftbrücke, deren Kosten auf 3,4 Millionen Mark geschätzt werden, war am 26. Oktober von der äthiopischen Regierung unterzeichnet worden. Das Diakonische Werk der EKD und Caritas in der BRD haben bisher mehr als zehn Millionen Mark für die „Hungerhilfe Äthiopiens" gesammelt.

Zwischen Friedensdekade und Weihnachten

Stärker als in den vergangenen Jahren empfinde ich diesmal die Einbettung der Adventszeit in die vorangegangenen und die kommenden Höhepunkte des Kirchenjahres und Gemeindelebens: Hinter uns liegt die Friedensdekade mit ihrer Orientierung auf ein Leben, das gegen den Tod gerichtet ist. Hinter uns liegt auch der Totensonntag mit seiner Besinnung auf unsere Endlichkeit und Gottes Verheißung — das ewige Leben. Vor uns aber stehen die Weihnachtstage, an denen es heißen wird: Christ, der Retter, der Friedefürst, das ewige Leben ist da.

Nicht zufällig haben diese Daten — wie auch das übrige Kirchenjahr — auf jeweils eigene Weise zu tun mit den Themen Leben und Tod. So stellt sich die Frage, welche Bedeutung der Adventszeit in diesem Kontext zukommen könnte.

Für viele geht die Botschaft der Adventssonntage unter in der Vorbereitung auf die kommenden Festtage. Oder sie wird überlagert von einer mehr oder weniger großen Zahl von Vorweihnachtsfeiern. Dabei ist gerade die Adventszeit — obwohl Zeit der Hoffnung und der Vorfreude — eigentlich Bußzeit. Sie will uns hinweisen auf den nahenden Herrn, den Richter der Welt, damit wir ihm den Weg bereiten. Diese Gleichzeitigkeit von Freude und ernster Besinnung gehört zur Besonderheit der kommenden Wochen, und gerade sie droht überlagert zu werden von den Stimmungen und Geschäften des Vorweihnachtstrubels. Ich halte das für einen Verlust. Denn einerseits wird dadurch der ernste und lebenswichtige Impuls, der von der Friedensdekade ausgegangen ist, allzuschnell wieder abgeschwächt, und andererseits verliert das Weihnachtsfest an Inhalt und Bedeutung. Gegenstand der Feier am Heiligen Abend ist dann nicht mehr der noch in der Friedensdekade angerufene Retter und Lebensbringer, und sein Kommen wird nicht mehr als Sprengen aller Bande und Zerreißen der Fesseln des Todes verstanden, sondern übrig bleibt ein allzu privates, allzu sentimentales „Jesulein süß, Jesulein zart". Und umgekehrt: In einer Adventszeit, die ein derart sinnentleertes Weihnachtsfest vorbereitet, kann man die Aufforderung: „Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt" nur noch als unzeitgemäße Störung empfinden.

Ich denke, eine angemessene Gestaltung der Adventszeit als Abschnitt zwischen Friedensdekade und Weihnachten, als Buß- und Freudenzeit, kann dadurch wiedergewonnen werden, daß wir uns ihr Herkommen vom Bußtag (als Abschluß der Friedensdekade) und ihr Hinführen zum Heiligen Abend deutlich machen. So beginnt das neue Kirchenjahr, indem es das Anliegen des alten nicht beiseite schiebt, sondern aufnimmt und weiterführt. Was anders heißt es denn, dem kommenden Herrn und Richter den Weg zu bereiten, so daß er am Heiligen Abend als Friedefürst und Bringer neuen, todübergreifenden Lebens auch wirklich von uns aufgenommen werden kann? Ohne die Rückbesinnung auf zehn Tage im November droht die Weihnachtsfreude oberflächlich und inhaltsarm zu werden. Und andersherum: Die Klagen, Bitten und Orientierungshilfen der Friedensdekade bekommen im Hinblick auf Weihnachten einen weiten Horizont. Auf sie fällt schon ein Vorschein von dem ewigen Licht, das da hereingeht.

Durch solche Einbettung der Adventszeit bekommt die Buße einen konkreten, zeitbezogenen Inhalt. Sie wird zur fortgesetzten Überlegung, was dem ewigen Frieden dient, den Gott uns gegeben hat, und was dem zeitlichen Frieden dient, den zu bewahren wir aufgerufen sind. Und wenn andererseits bereits über der Friedensdekade und über der Adventszeit die Gewißheit der Nähe des Reiches steht, „da Fried und Freude lachet", gewinnt unsere Buße an innerer Freude und Zuversicht,

Gossner Mission

daß es trotz mancher Enttäuschungen nicht vergeblich ist, Fürsorge für das Leben zu tragen (denn das heißt doch: gegen den Tod zu leben), weil solches Tun dem Handeln Gottes entspricht. Wer auf diese Weise dem gekommenen und wiederkommenden Herrn den Weg bereitet, der wird ihn am Heiligen Abend auch empfangen. Und eine Gemeinde, die so die Adventszeit erlebt, wird zu Weihnachten auch wissen, was es bedeutet, wenn sie einstimmt in den Jubel: „Christ, der Retter, ist da."

Ingeborg Mayer

Jahrestagung der evangelischen Stadtmissionen

Zu ihrer Jahrestagung unter dem Thema „Selig sind, die Leid tragen ... Leid erfahren, zugeben, annehmen, überwinden" kamen vom 23. bis 25. Oktober, die in der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Stadtmissionen in der DDR zusammengeschlossenen Stadtmissionen zusammen.

Der Leiter der Theologischen Studienabteilung beim DDR-Kirchenbund, Dr. Götz Planer-Friedrich, befaßte sich in seinem einleitenden Referat unter sozialethischen Aspekten mit der Sinndeutung des Leidens in der Gegenwart.

Erfahrungen aus der psychiatrischen Praxis erläuterte Chefärztin SR Dr. med. Schikarski von den Hoffnungstaler Anstalten in Lobetal. Pfarrer Günther Otto informierte die Tagungsteilnehmer über die Arbeit der Aktion „Brot für die Welt".

Im Anschluß an die Jahrestagung wählte die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft ihren Vorstand neu. Vorsitzende wurde Frau Nippkow (Rostock), stellvertretender Vorsitzender Pfarrer Urmoneit (Magdeburg); Mitglieder des Vorstandes wurden außerdem Frau Straßburger (Dresden), Pfarrer Hänel (Halle/S.), Pfarrer Rentzsch (Leipzig) und Pastor Steffens (Berlin). Den Direktor des Diakonischen Werkes vertritt im Vorstand Pfarrer Lange. Pfarrer Talkenberger wurde als Geschäftsführer bestätigt.

Gedanken zum Predigttext

Bitte keine Weltuntergangsstimmung

Lk 21, 25—33
(2. Advent)
Vers 33
Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden niemals vergehen. (Luthertext NT 75)

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht. (Die Gute Nachricht)

„Himmel und Erde werden vergehen" — das ist wahrhaftig keine rosige Zukunftshoffnung, die uns im 21. Kapitel des Lukasevangeliums gegeben wird. Aber wenn wir aufmerksam hören und sehen, was in unserer Welt geschieht, dann erscheint uns vieles wie die schreckliche Erfüllung dieser Prophezeiung. Unsicherheit und Angst sind weltweit im Wachsen. Die Menschen suchen nach Sicherheit — und aus dem Trachten danach produzieren sie neue Waffen, die die Unsicherheit unendlich steigern. Die Menschen streben nach Wohlstand und Fortschritt und vernichten dabei ihre Umwelt von Tag zu Tag mehr. Die Menschen reden viel von Gerechtigkeit und kämpfen dafür, aber die sozialen Unterschiede zwischen den Industriestaaten und den sogenannten Entwicklungsländern werden ständig größer. Kleine Hoffnungszeichen, die durchaus vorhanden sind, werden überwuchert von Mißtrauen und Egoismus, von Gewalt und Korruption, von Alkoholismus und Drogensucht ... Die Menschen sind technisch in der Lage, die Welt zu vernichten.

Gibt es denn keine Hoffnung mehr? Treibt wirklich alles wie in einem Strudel dem Untergang zu?

„Himmel und Erde werden vergehen" — ob durch Atomkraft oder durch Naturkatastrophen oder auf andere Weise — auf alle Fälle wird es nur geschehen, wann und wie Gott es will. Wir haben keinen Grund, deshalb in eine Weltuntergangsstimmung zu verfallen. Für uns, die wir an Christus glauben, ist sein Tag nicht das unausweichliche Ende allen Seins, sondern der Tag der Erlösung und Befreiung. Christus wird als Weltenrichter erscheinen, nicht wie einst in Schwachheit, sondern mit göttlicher Kraft und Herrlichkeit. Das ist Grund zu Hoffnung und Freude, auch wenn man sich das noch nicht vorstellen kann. Die Bibel gebraucht vielerlei Bilder für dieses Ereignis. So ist auch die Wolke, in der Christus wiederkommen will, ein Bild seiner göttlichen Macht (V. 27). Wir werden aufgefordert uns darauf zu freuen, wie sich ein Gefangener auf die Freilassung freut und sie herbeisehnt, auch wenn er nicht weiß, wann und wie sie geschehen wird.

Nun könnte jemand fragen: Ist es da nicht sinnlos, noch etwas für die Erhaltung der Welt und der ganzen Schöpfung zu tun, wenn sie sowieso früher oder später zugrunde geht? Wenn Jesus sagt: „aber meine Worte vergehen nicht", dann heißt das nicht nur, daß ohne Begrenzung noch Geschöpfe da sein werden, die sein Wort hören. Jesu Worte sind doch zunächst für Menschen dieser Welt gesagt. Das bedeutet, daß die Worte, die uns für unsere Welt und unsere Mitmenschen verantwortlich machen, nie außer Kurs gesetzt werden. Für die neue Welt sorgt Gott allein. Wir haben viele Aufgaben in dieser Welt, und die werden uns bis ans Ende nicht abgenommen. Aber auch die Worte, die uns festen Halt und Hoffnung geben, sind damit gemeint, und die haben wir bei aller Verzagtheit und Resignation immer wieder nötig.

Das Anliegen des Predigttextes ist es bestimmt nicht, uns „traurige Christen" noch trauriger zu machen. Je länger man darüber nachdenkt, desto stärker merkt man, wie er Hoffnung und Kraft vermittelt mittenhinein in die Anfechtungen unseres Alltags. Es wäre eine lohnende Aufgabe, solche tragenden und richtungweisenden Worte in der Bibel zu suchen und neu zu entdecken.

Gertrud Klätte, Herrnhut

Für junge Leser

Reklame für Weihnachten

Seid gegrüßt, junge Leute!

Es geschah in der Adventszeit vor etlichen Jahren: Zwei Jungen betrachteten in der Vorweihnachtszeit die in einem Schaufenster ausgestellten Adventskränze. Sagte da der eine Junge: „Warum hat man eigentlich Adventskränze?" Antwortete der andere: „Na Mensch, is doch klar — das is Reklame für Weihnachten!" So pfiffig diese Antwort auch ist, richtig ist sie nicht. „Warum feiern wir Advent und was bedeutet der Kranz?" Diese Frage wurde mir schon oft gestellt und ich will den heutigen 1. Advent zum Anlaß nehmen, sie zu beantworten.

Advent feiert die Christenheit etwa seit dem Jahr 500. Das Wort Advent kommt aus der lateinischen Sprache. Es heißt in die deutsche Sprache übersetzt: Ankunft. Gemeint ist damit die Ankunft Jesu Christi vor nunmehr fast 2000 Jahren und die zu erwartende Ankunft, oder besser gesagt Wiederkunft, am Ende der Zeiten.

Im Jahr 500 und später verstand man die Adventszeit vor allem als Bußzeit, also als Vorbereitungszeit auf die Wiederkunft Christi. Adventszeit hieß darum Zeit der Besinnung.

Der Adventskranz war vor über 1400 Jahren noch unbekannt. Er wurde viel später eingeführt. Etwa vor über 100 Jahren.

Zum ersten Mal wird etwas von einem Brauch, der an den Adventskranz erinnert, aus dem Rauhen Haus von Johann Hinrich Wichern in Hamburg berichtet. Als Wichern das sechste Mal mit seinen Jungen Advent gefeiert hatte, schrieb er in sein Tagebuch:

„Um den Lobspruch an der Orgel waren 23 bunte Wachslichter aufgestellt. Mit jeder neuen Verheißung wurde eines der Lichter von Bruder Hansen angezündet, so daß zuletzt alle 23 wie ein Strahlenkranz das Lob des Herrn umleuchteten. Das Ganze diente ebenso zur Erbauung als zur Stärkung und Freude des Herrn."

Dieser Brauch wurde noch zu Wicherns Zeiten mehrfach verändert. So fertigte ein befreundeter Architekt Johann Hinrich Wicherns für die abendlichen Adventsbetrachtungen im Rauhen Haus einen hölzernen Adventskranz, auf dem weiße Sonntagskerzen und rote Alltagskerzen gesteckt wurden.

Später wurde dann dieser hölzerne Kranz durch einen Adventskranz aus Tannengrün, der mit vier dicken Kerzen für die vier Adventssonntage und 18 bis 24 dünneren Kerzen, je nachdem wieviel Tage die Adventswochen hatten, bestückt war, ersetzt. Besucher aus Ost und West, Nord und Süd, die diesen Kranz im Rauhen Haus zu Hamburg sahen, waren von dieser Sitte so begeistert, daß sie zu Hause davon erzählten und dort den Adventskranz auch einführten. Und so kam es nach und nach dazu, daß der aus Tannengrün geflochtene Adventskranz mit vier Kerzen in Kirchen, Küchen und Kaufhäusern Verbreitung fand.

In unserer Zeit ist die Adventszeit ohne den Adventskranz kaum noch denkbar. Er ist zum festen Bestandteil der Vorweihnachtszeit geworden und viele denken schon gar nicht mehr darüber nach, welche Bedeutung der Kranz mit seinen vier Kerzen hat. Für manche Menschen ist er wohl zu einer Art „Reklame für Weihnachten" geworden. Aber dieser oberflächlichen Betrachtung brauchen wir uns nicht anzuschließen, ohne daß wir damit Besserwisser sind.

Eine schöne Adventszeit wünscht euch in alter Verbundenheit, auch im Namen aller Mitarbeiter in der Redaktion

euer Herbert Gerhardt

Grundstein für „Haus der Kirche" in Dresden

Der Grundstein für ein künftiges „Haus der Kirche" konnte am Reformationsfest dieses Jahres innerhalb der sanierten Außenmauern der Dresdner Dreikönigskirche gelegt werden. Im Frühjahr 1981 hatte die sächsische Landessynode ihre Zustimmung zum Wiederaufbau der berühmten Barockkirche gegeben, nachdem für den Neubau die Konzeption für ein vielfältig nutzbares „Haus der Kirche" entwickelt worden war. Das Haus ist als ein Tagungs- und Kongreßzentrum gedacht, das auch Büro-, Verwaltungs- und Ausstellungsräume sowie eine Förderwerkstatt für behinderte Jugendliche enthalten soll.

Die Dreikönigskirche liegt an der neugestalteten „Straße der Befreiung", die zur meistbegangenen Straße der Dresdner Neustadt geworden ist. Auch die Räte des Bezirks und der Stadt Dresden haben großes Interesse an der Wiederherstellung.

Die Dreikönigskirche ist einmal nach Plänen von Daniel Pöppelmann von dem Ratszimmermeister George Bähr gebaut worden. Ihre Vorläuferin wure auf Befehl des sächsischen Kurfürsten und Königs von Polen, August der Starke, abgerissen, da sie den „Blick nach Norden" versperrte. Er gab die Anweisung zum Neubau, der Grundstein wurde 1733 gelegt. Bedeutend ist — trotz Beschädigung — der an der Westseite befindliche Altar des Permoser-Schülers Benjamin Thomae. Dieser Altar wird in den neuen Gottesdienstraum einbezogen. Am 13. Februar 1945 wurde diese Kirche wie viele andere und fast alle Wohnhäuser Dresdens durch die verheerenden Bombenangriffe zerstört.

Die Finanzierung des Wiederaufbaus ist dank Spenden der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland gesichert. Dennoch setzt das Projekt Mut und Einsatzwillen aller Beteiligten voraus. „Wenn Menschen heute den Mut haben zu bauen, dann zeigen sie damit ihr Vertrauen in die Zukunft. Bauen ist ein Wagnis. Es stellt hohe Anforderungen an alle Beteiligten", sagte Präsident Domsch. „Wir wollen hier in dem von der Kriegsfurie Übriggelassenen ein Neues beginnen."

Vertreter der Gemeinde, der Synode und der Inneren Mission sprachen Grußworte. Daß der geplante Bau ein Ausdruck der „Kulturtradition der Arbeiterklasse und unserer Verfassungswirklichkeit" sei, sagte beim zweiten Hammerschlag der Direktor des VEB Gesellschaftsbau, der als Hauptauftragnehmer zeichnete. Eine Urkunde und Zeitdokumente wurden in einer Kupferkapsel in den Grundstein eingemauert.

Pfarrergebetsbruderschaft

Über 130 Teilnehmer waren im Oktober zur Haupttagung 1984 der Pfarrergebetsbruderschaft in der Stephanus-Stiftung Berlin-Weißensee versammelt. Die Wiederkunft Christi im Blick auf Glauben, Handeln und Verkündigung war das Thema, das Hermann Plötner, Dozent an der Predigerschule Falkenberg, Anselm Tietsch vom Paulinum in Berlin und Dozent Adolf Pohl vom evangelisch-freikirchlichen Theologischen Seminar Buckow in Referaten entfalteten.

In der Grußstunde berichtete Bischof Dr. Gottfried Forck (Berlin) aus dem kirchlichen Geschehen. Er machte deutlich, daß die Kirche im Lebensraum der DDR nach wie vor genügend Chancen hat, und ermutigte seine Zuhörer, dem Heiligen Geist etwas zuzutrauen und Neues zu wagen, ohne Altes aufzugeben, z. B. in die Häuser zu gehen und Besuche zu machen.

Hilfreich waren ungeschminkte Berichte aus Familien von Pfarrern. Die Familie des Pfarrers ist weder eine Ideal- noch eine Musterfamilie. Die Ehen stehen u. a. auch oft im Spannungsfeld der Berufstätigkeit beider Ehepartner. Den Kindern des Pfarrers sind, selbst bei entsprechender Begabung, nicht immer die gewünschten Ausbildungsmöglichkeiten bzw. Berufe offen. Auch unter Pfarrerskindern gibt es „Aussteiger", d. h. solche, die weder Glauben noch Lebensansichten ihrer Eltern annehmen wollen. Die Pfarrergebetsbruderschaft nannte es in diesem Zusammenhang erneut eine ihrer wichtigen Aufgaben, nicht nur Fragen und Probleme des anderen zu kennen, sondern ihm in geeigneter Weise darin beizustehen.

Gedanken zu einem Film

Die Phantome des Hutmachers

Da ist ein Mensch, der tötet. Das erste Mal geschieht es nach hartem inneren Ringen. Dann aber muß er weitere sieben Frauen umbringen, die seine Untat möglicherweise entdecken könnten. Von Mal zu Mal fällt ihm das Morden leichter, bis es ihm fast Vergnügen bereitet. Und als er auch vor sich selber keinen Grund mehr findet weiterzuwürgen, hat er sich so an den Kitzel des Bösen gewöhnt, daß er nicht aufhören kann, ihn ständig neu zu spüren. Wo einmal schützende Hemmungen übersprungen sind, läßt es sich zunehmend gewissenloser leben. Ist das noch Leben?

Dieser 1982 gedrehte Farbfilm (P 14) hat Georges Simenon zum geistigen Vater, jenen Schweizer, der psychologisch fundierte Kriminalromane schrieb. Regie führte Claude Chabrol, der 1957 die „Neue Welle" des französischen Films mit eingeleitet hat. Trotz solcher klangvollen Namen kann ich nur verhalten in den Chor lobender Zeitungskritiken einstimmen. Der Handlungsverlauf weist für mich manche Ungereimtheit auf. Und ich bedaure, daß kein scharfsinnig-gemütlicher, subtil beobachtender Kriminalkommissar Maigret nach dem „Würger" sucht, sondern ein dumm-arroganter, nie aktiv werdender Polizeibeamter, der einer Groteske entsprungen scheint.

Auf eine Logik der Fabel kam es den Filmschöpfern vielleicht gar nicht an. Vorgestellt werden sollte die Studie eines pathologischen Serienmörders (Michel Serrault) und das Psychogramm seines geduckten, ihn verfolgenden Schattens (Charles Aznavour). Beides gelang eindrücklich.

Ein Wort noch zum Titel. Als Phantom bezeichnet man nicht nur Sinnestäuschungen, sondern auch die plastischen Nachbildungen von Körperteilen. Der Drehbuchautor spielt zweifellos auf beide Bedeutungen des Wortes an.

S. Hollitzer

LESER: Anfragen · Meinungen · Äußerungen

„99,999" Nr. 44/84

Ich lobe es, daß Sie diesen Artikel abgedruckt haben. Es kann sein, daß andere Leserbriefe anders lauten, aber ich bin mit Ihnen der Meinung, daß auch von diesen Dingen einmal die Rede sein muß. Auch die einfache Sprache des Verfassers ist gut. Es wäre noch viel mehr zu sagen, auch theologisch mehr geschützt und fundiert, aber schon dieses wenige ist nicht verkehrt. Eine Warnung tut gut. Auch kann eine Kirchenzeitung nicht einen ganzseitigen Artikel nur über den Teufel drucken. Das Schwergewicht wäre verschoben.

Der Teufel ist insofern ein dummer Teufel (daher auch die Märchen), als er am Karfreitag dachte, er habe gesiegt und mit dem Tode Jesu die Sache zu seinen Gunsten entschieden. Während doch gerade dadurch Gottes Heilswerk, das Erlösungswerk, vollbracht wurde. Daher gibt es allerlei Geschichten vom betrogenen Teufel.

Horst Krahmer, Bibra

Konto von „Brot für die Welt"

Auf Wunsch vieler Leser, die für die Aktion „Brot für die Welt" spenden möchten, geben wir die Kontonummer bekannt: Postscheckkonto Berlin 7199-57-3637, Innere Mission und Hilfswerk, 1058 Berlin, Schönhauser Allee 141, Codierung 312.

Mehr Gottesdienstbesucher in Schweden

Um jährlich 1,2 Millionen hat in letzter Zeit der Gottesdienstbesuch in Schweden zugenommen. Pro Jahr besuchen jetzt 22 Millionen Schweden die Gottesdienste der lutherischen Gemeinden, in manchen Distrikten bis zu 15 Prozent der Ortseinwohner. In Schweden gehören 95 Prozent der Bevölkerung der lutherischen Staatskirche an. Ein Grund für das zunehmende Interesse an den Gottesdiensten wird in vielen Versuchen mit aufgelockerten Formen und musikalischer Ausgestaltung gesehen.

Gegen die Polizeieinsätze der südafrikanischen Polizei in den von Schwarzen bewohnten Siedlungen bei Johannesburg hat der Südafrikanische Kirchenrat (SACC) protestiert.

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR (AGCK) hat Kirchenpräsident Eberhard Natho (Dessau) wieder zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Seine beiden Stellvertreter sind Oberkirchenrätin Irene Koenig (Dresden), die ebenfalls wiedergewählt wurde, sowie Bundesvorsteher Johannes Schmidt (Berlin) vom Bund Freier evangelischer Gemeinden. Die Wahl erfolgte turnusgemäß in der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft am 30. Oktober in Berlin.

Situationsberichte aus den Kirchen und Glaubensgemeinschaften, die in der Arbeitsgemeinschaft Mitglieder oder Beobachter sind, standen diesmal unter dem Aspekt „Auf der Suche nach Identität und Einheit".

Erörtert wurde auch das Wirken der Konferenz Europäischer Kirchen und die Mitarbeit in dieser regionalen ökumenischen Organisation, die von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen für alle Kirchen in der DDR koordiniert wird.

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Jugend

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Jugend (AGCJ) in der DDR hat Ende Oktober auf ihrer Vertreterversammlung Überlegungen für Arbeitsvorhaben im Internationalen Jahr der Jugend 1985 angestellt; sie werden unter dem Stichwort „Entwicklung" stehen.

Die AGCJ wählte für die nächsten drei Jahre den neuen Ökumenischen Jugendrat in der DDR. Vorsitzender wurde Klaus Pritzkuleit (Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden), stellvertretende Vorsitzende wurde Pastorin Veronika Benecke (Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen). Der Ökumenische Jugendrat in der DDR wird aus fünf Vertretern der Landeskirchen, fünf Vertretern der Freikirchen und einem Mitarbeiter des Ökumenischen Jugenddienstes gebildet. Die Ziele der Arbeitsgemeinschaft Christliche Jugend sind in ihrer Ordnung festgehalten: gegenseitige Information, Konsultation und Kooperation.

Ein „automatischer Choralspieler" ist in Japan entwickelt worden. Der elektronische Organist spielt auf Knopfdruck eine von 802 gespeicherten Melodien.

Gossner Mission



Verkaufe alles was du hast

Verkaufe
alles
was du hast
deine Angst
deine
Hoffnungslosigkeit
deinen
Rassismus
deinen
Militarismus
deinen Überfluß
deinen Aberglauben
den Panzer
deiner Seele
Kaufe
meine
Liebe
meine
Hoffnung
mein
Vertrauen
und
folge mir nach



Meine Zeit

Meine Zeit
steht
nicht
sie eilt
wie Sturm
und Wind
vergeht
wie die Nacht
und
bricht
mit der Sonne
in den Tag
der Hoffnung
verheißt
die ich nicht
wegwerfen kann
wie viele
die mit mir
im gleichen Boot
sitzen
unter
demselben
Himmel
und sagen:
Es hat immer
Kriege
gegeben
das können
wir nicht
ändern
Kriege sind
die Zuchtrute
unseres Gottes
Ich kann
die Hoffnung
auf Frieden
nicht wegwerfen
denn
meine Zeit
steht
in Seinen Händen

FRIEDE



Das Kind von Bethlehem

Wickelt
das Kind aus
es blutet ja
die Windeln
sind blutig
und
das Stroh
ihr habt ihm
Schaftstiefel
angezogen
Stahlhelm
und Patronengürtel
aber
es konnte Waffen
nicht brauchen
es wollte euch
Frieden bringen
aber
ihr habt es
nach
Buchenwald
geschickt
nackt
unter Wölfe
holt es
zurück
wickelt es
aus den blutigen
Windeln
es bringt euch
den
verheißenen Shalom

SHALOM

Die Gottlosen

Die Gottlosen
konnten nicht glauben
an das „Gott mit uns"
auf dem Koppelschloß
nicht gutheißen
Fahnen und Gewehre
zu weihen
nicht mitmarschieren
gegen
Frankreich
und Rußland
sie schrien
und verstummten
auf dem weiten Feld
voller Totengebeine
und ER sprach zu mir:
Du Menschenkind,
meinst du wohl
daß diese Gebeine
wieder lebendig werden?

(Hesekiel 37)



Friede sei mit euch

Wir sind
verurteilt
das Blut
unserer Brüder
und Schwestern
schreit
wir können
nicht
entfliehen
wir müssen
die Straßen
nach Auschwitz
nach Stalingrad
mit
unseren Enkeln
noch einmal
ziehen
ins Verderben
oder
seinem Shalom
entgegen
dem Frieden
sei mit euch

PAX



Unsere Kinder

Unsere Kinder
sollen es
besser
haben
sie dürfen
schon als Baby
lesen lernen
und schwimmen
damit sie
immer oben
schwimmen
über
den anderen
hast Du
auch Kinder
gehabt
Martha?

Für Anne Frank/Rosa Luxemburg

und alle, die zertreten wurden

Der Stiefel
der Dummheit
hat EUCH zertreten
meine Schwestern
aber DU
nahmst sie
in DEINE Arme
wie geschnittene Blumen
in DEINE Ewigkeit
Alle Blüten der Erde
welken
und trauern
um EUCH
meine Schwestern

Rufmord

(für Rosa Luxemburg)

Sie sagen
Du wärst ein Flintenweib
Anarchistin
Atheistin
Terroristin
aber Du hast nie
eine Waffe
in die Hand genommen
Du wolltest nur
den Menschen
die Waffen
aus den blutigen
Händen schlagen
denn in Deinem Herzen
lebte SEIN SHALOM

Die Texte dieser Seite sind von Frau Lotti Pruschwitz — Pseudonym einer Pfarrfrau aus der Bundesrepublik Deutschland —, die Fotos sind von Fritz Porath, Wolfgang Prescher, Dorothea Puttkammer (2) und Günter Rinnhofer.

Gossner Mission

Christenlehre-Kinder pflanzten Bäume

Am Vormittag des 20. Oktober trafen sich etwa 30 Christenlehrekinder aus drei Dresdener (Trinitatis, Versöhnung, Auferstehung) und der Leipziger Markus-Gemeinde mit ihren Katechetinnen, einigen Eltern und größeren Geschwistern auf der Wiese an der Reichsbahntrasse im Bereich Ammonstraße, westlich der Freiberger Straße in Dresden, um dort Roteichensämlinge zu pflanzen. Die Pflanzung wurde durch Eichel- und Roßkastaniensaat und einige größere Bäume, die eine Teilnehmerin als Geschenk mitbrachte, ergänzt.

Das Saatgut hatten die Kinder einige Tage und Wochen vorher selbst gesammelt. Bei dieser Maßnahme handelte es sich um die Erweiterung eines Pflanzstreifens, der bereits im Frühjahr 1983 begonnen worden war und dem später die Aufgabe zufällt, den Bereich Ammonstraße gegen das Reichsbahngelände räumlich zu begrenzen und damit die Störfaktoren der Eisenbahn, die vorwiegend in Rauch und Lärm bestehen, zu mildern.

Die Pflanzung wird sich im Laufe der Jahre zu einer dem Auge wohltuenden Grünkulisse entwickeln. Da wegen eines technischen Schadens am Pflug keine Furche gezogen werden konnte, wurde das Pflanz- und Saatgut in die gemähte Rasenfläche eingebracht. Die Pflanzen erhielten entsprechend ihrer Größe Pflanzgruben. Eicheln und Kastanien wurden nach Abheben eines Rasenstückes in den gelockerten Boden gesteckt. Die Teilnehmer machten so aus der Not eine Tugend, denn die Vereinigung der verschiedenen Arten, Altersgruppen und Pflanzmethoden in einer Pflanzung ist als Experiment zu werten, das die Vor- und Nachteile in Form günstiger und ungünstiger Wuchsergebnisse veranschaulichen soll. Die dichte Pflanzung bzw. Aussaat im Zwei-Meter-Abstand gewährleistet auch bei Ausfällen einen genügend dichten Bestand.

In den Christenlehrestunden wurden die Kinder mit der Bedeutung des Baumes bekannt gemacht. Am Ende des Einsatzes erlebten sie die Beziehungen zu ihrer gerade getanenen Arbeit in auf das Thema abgestimmten und gemeinsam gesungenen Liedern, die von Gitarre und Geige begleitet wurden. Bonbonketten spannten sich zwischen zwei großen Bäumen. Darunter konnte jeder Pfannkuchen und Birnen essen. All denen, die diese Veranstaltung theoretisch und praktisch durchführen halfen, um den innerstädtischen Baumbestand zu mehren, sei hiermit herzlich gedankt.

„Pflanz einen Baum! Und kannst du auch nicht wissen,
wer einst in seinem Schatten tanzt,
bedenk, es haben deine Ahnen, eh sie dich kannten,
auch für dich gepflanzt."

Dieser Gedanke von Willi Lange stand über der Aktion vom 20. Oktober 1984.

R. R.

Ein „afrikanisches Wochenende" in Bärenstein

Am 27./28. Oktober veranstalteten wir als Aktionsgruppe „Südliches Afrika" in der Kirchengemeinde Bärenstein ein „Afrikanisches Wochenende". Da wir verschiedentlich in der Gemeinde mit unseren Hilfsaktionen für namibische Flüchtlinge auf Protest gestoßen waren, wollten wir umfangreicher informieren und vor allem auch afrikanische Gäste einladen. Die meiste Vorbereitung kostete ein Verkaufsbasar, dessen Erlös zum weiteren Ausbau der Werkstätten in der vom ANC (Afrikanischer Nationalkongreß) gebauten Schule in Morogoro (Tansania) gedacht war. Er erbrachte 1007,20 Mark.

Am Sonnabend begannen wir mit einem Reisebericht von Bernd Krause (Berlin), der von seinen Erlebnissen in Sambia berichtete. Dann gingen wir in Gruppen zur Aussprache über das Gehörte und sprachen mit unseren Gästen aus Moçambique und Namibia. Bei Kaffee und Kuchen waren die bekannten Hürden einer Gruppe, die sich noch nicht genau kennt und miteinander reden soll, bald überwunden.

Beim Bericht im Plenum wurde deutlich, daß wir sehr dankbar für die Möglichkeit der direkten Information durch unsere Gäste aus Afrika waren. Wir waren der Meinung, daß wir viel mehr tun müssen, um Vorurteile abbauen zu helfen, die es bei uns noch gibt sowohl Afrikanern, als auch anderen ausländischen Gästen gegenüber. Uns bewegte im Gespräch auch die Frage, wie wir als Christen zum bewaffneten Befreiungskampf der SWAPO stehen. Schließlich waren wir uns einig darin, daß wir in dieser wichtigen Arbeit der Information der Gemeinde über Probleme der „Dritten Welt" fortfahren und auch bei gezielten Aktionen solidarischer Hilfe weiterhin Kräfte mobilisieren wollen.

Zum Abschluß sahen wir Filmszenen in einem Dokumentarfilm, der im Auftrag des ANC Frauenschicksale der schwarzen Bevölkerung in der Republik Südafrika zeigte.

Der Sonntag vereinte uns in einem Familiengottesdienst, der von der Aktionsgruppe vorbereitet und durchgeführt wurde. Für die Schneiderwerkstatt in Morogoro wurden 353,15 Mark beim Dankopfer gegeben. Die Aktionsgruppe hatte drei Schreiben vorbereitet, die sehr zur Meinungsbildung in der Gemeinde anregten und zur Unterschrift vorlagen: Ein Glückwunschschreiben an den Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates, Desmond Tutu zur Verleihung des Friedensnobelpreises 1984 in Oslo, ein Grußschreiben an die Führung der SWAPO und ein Protestschreiben an den Premierminister der Republik Südafrika, Pieter Botha, im Zusammenhang mit den Ausschreitungen des Militärs und der Polizei in Sobekong.

Die Schreiben tragen die Unterschriften von etwa 50 Gemeindegliedern und Gästen.

R. M.

Zur Hoffnung gerufen

3. Mitarbeitertreffen der Arbeitskreise homosexueller Christen

„... auch dich lockt er aus dem Rachen der Angst in weiten Raum." Dieses Wort aus dem Buch Hiob begleitete die Beratungen des 3. Mitarbeitertreffens der Kirchlichen Lesben- und Schwulenarbeitskreise der DDR am 3. und 4. November in Berlin. Das Treffen diente dem Informations- und Erfahrungsaustausch der in den Arbeitskreisen engagierten homosexuellen Christen. Es wurde festgestellt, daß trotz vieler Ängste der Lesben und Schwulen, über sich und ihr Leben offen zu sprechen, ein großer Fortschritt schon in der Existenz der Arbeitskreise und ihrer Aufklärungsarbeit liegt.

Als wichtig für den Abbau von Vorurteilen wurde das Gespräch mit den auch anwesenden heterosexuellen Gästen bezeichnet. Betroffen machten Berichte, daß sich immer noch Christen finden, die Homosexuelle auf pseudowissenschaftliche Weise als krank und therapiebedürftig hinstellen, wodurch Vorurteile zementiert werden und Druck auf diese Minderheit ausgeübt wird. Solches Verhalten wurde von den Anwesenden als die Würde und Integrität der homosexuellen Mitchristen verletzend einhellig zurückgewiesen.

C. Pulz

Berliner Gottesdienste am 9. Dezember 1984

A = Hlg Abendmahl, Gd = Gottesdienst, Gdh = Gemeindehaus, W = Wochenschluß = Gd, Kgd = Kindergottesdienst.

FRIEDRICHSHAIN. – **St. Andreas/St. Markus:** Wilinski 10 A. **Auferstehung:** Adventsfeier Sengespeick/Meißner 15. **Galiläa:** Gd 10. **Lazarus:** Stein 9.30. **Offenbarung:** von Essen 10. **Pfingst:** 8. 12. Musik. Vesper 17. 9. 12. Kubbutat 9.30. **Samariter:** Mueller-Schlomka 10. **Verheißung, Kapelle:** Wittig 10. **Zwingli:** Gd in Stralau. **Stralau:** Brix 10.

LICHTENBERG. – **Biesdorf-Nord:** Hopstock 9.30. **Biesdorf-Süd:** Wichmann 10. **Griesinger-Krankenhaus:** Gd 8.30. **Friedrichsfelde, Kirche:** Bambowsky 9.30. **Archenholdstr.:** v. Wolffersdorf 9.30 A. **Karlshorst, Kirche:** Taube 9.30. **Kaulsdorf, Hirtschulzstr.:** Brüning 9. **Kirche, Dorfstr.:** Brüning 10.30. **Sadowastr.:** Petscheit 10. **Barmherzigkeit:** Kirsten 9.30. **Erlöserkirche:** Langhammer 10. **Hön.-Wiesenweg:** Langhammer 8.30. **Glaubenskirche:** 8. 12. Thümen 18. W. 9. 12. Pokrandt/Koppehl 10. **Pfarrkirche:** Thümen 10 A. **Fennpfuhl:** Adventsfeier 15. **Mahlsdorf, Pfarrkirche:** Bauer Fam.-Gd 14.30 anschl. Adventstreffen. **Kreuzkirche:** Posaunen-Gd 9.30. **Fliednerheim:** Weihnachtsmusik 15. **Hönow:** Krüger 11. **Marzahn:** Zietz 9.30 Fam.-Gd. Schottstädt 17 A. **Ev. Diakoniewerk Königin Elisabeth:** Baron 10.

STADT I. – **Advent:** 5. 12. Gd 18. 9. 12. Meyer 10. **Bartholomäus:** Martschink 10. **Dom:** 7. 12. Domvesper 19. 9. 12. Böhm 10 A. Kapelle: Gd 18. **Französische Friedrichstadtkirche/Friedrichswerder:** 8. 12. Konzert 19.30. 9. 12. Fritz 10 A. **Georgen-Parochial:** Vogel 9.30. **Immanuel:** Boesmann 10. **Marien:** Winter 10.30. **Petri-Luisenstadt:** Boß 10. **Zachäus:** Winkler 10.

STADT III. – **Charité:** Gd 10. **Elias:** Görig 9.30. **St. Elisabeth:** Schotte 14 Gd u. Adventsfeier. **St. Elisabeth-Stift:** 8. 12. Trettin 16 W. 9. 12. Trettin 10. **Gethsemane:** Dr. Wekel 10. **Gnaden:** Petzold 10 A. **Golgatha:** Nocke 10. **Paul-Gerhardt:** 8. 12. Düsterdick 18 W. 9. 12. Mangliers 10 A. **Segen:** Gemeindetag 11. **Sophien:** Hildebrandt 10. **St. Hedwig-Khs.:** Gd 9. **St. Philippus-Apostel:** 8. 12. Nocke 17.30 W. 9. 12. Hilsberg 10 A. **Zion:** Gd 10.

OBERSPREE. – **Adlershof:** Iskraut 10. **Altglienicke, Kirche:** Haasler 9. **Gdh:** Haasler 10.30 A. **Baumschulenweg:** Meinel 10 A. **Bohnsdorf, Gdh:** Schulze Adventsfeier mit der Musikgruppe „Susato" 15. **Friedrichshagen, Antonius-Krankenhaus:** 9. 12. Hansche 8.30 Andachten. **Kirche:** 9. 12. Mayer 9.30 A. **Pflegeheim-Breestpromenade:** 12. 12. Westphal 15 Andachten. **Grünau, Gdh:** Adventsfeier 14. **Johannisthal:** Müller 10. **Köpenick, Gdh:** Brix Familien-Gd 10. **Martin-Luther-Kap.:** Meerwald 10 A. **Nikolai-Kap.:** Klotz 10. **Kirchsaal:** Müller 10 A. **Müggelheim:** Menthel Gd mit Taufe 10 A. **Adventsfeier** 15. **Niederschöneweide:** Gd 10 mit der Gruppe „Susato". **Oberschöneweide:** Busse 10 A. **Schmöckwitz:** Schmidt 10. **Rahnsdorf, Wichernheim:** Gd 9.15. **Wilhelmshagen, Gemeindesaal:** Gd 10.30 und 15 Adventsfeier der Gemeinde. **Treptow:** Sehmsdorf 10 A. **Schöneiche, Dorfkirche:** Gd 9. **Fichtenau Kapelle:** Gd 10.15. **Schönefeld:** 14 Adventsnachmittag.

WEISSENSEE. – **Weißensee, Pfarrkirche:** 9. 12. Schulz 9.30. 12. 12. Springer 19 2. Advents-And. **Bethanien-Gdh:** 9. 12. Springer/Schuster 9.30 Fam.-Gd mit Kita. 12. 12. Amme/Bläserchor 19 2. Advents-And. **Stephanus-Stiftung:** 9. 12. Bertog 9.30 A. **Hohenschönhausen, Taborkirche (Hauptstr.):** 9. 12. Isemer 10. **Kirchsaal (Berliner Str. 102):** 9. 12. Hofmeister 10. **Philippus-Kap. (Treffurter Str. 10):** 9. 12. Hykel 10 Fam.-Gd. **Malchow:** 9. 12. Radke 9.30 A. **Falkenberg:** 9. 12. Radke 11 A.

PANKOW. – **Blankenburg:** Dalchow 9.30. **Blankenfelde:** H. Burmeister 10. **Buch:** Gd 10. **Buchholz:** Thaens 10. **Heinersdorf:** Gd 10 A. **Karow:** Hermisson 10 A. **Niederschönhausen:** Gramse 10 A. **Nordend:** Ch. Kopp 10. **Alt-Pankow:** Misselwitz 10. **Hoffnung:** Arend 10. **Christophorus:** Arend 15. **Martin-Luther:** Gd 15 u. Gem.-Nachm. **Rosenthal:** L. Burmeister 10. **Wilhelmsruh:** Gd 10. **Schlidow:** Adv.-Feier 15. Adventsmusik 17.

WEITERE EV. GOTTESDIENSTE. – **Altluth. Kirchengemeinde, 1020 Berlin, Annenstr. 53:** Gd 10. **Eichwalde:** 8. 12. Schubach 15. **Ev. Brüdergemeine, Gdh der Bartholomäuskirche, 1017 Berlin, Höchste Str. 20:** Gd 14.30.

REFORMIERTE GEMEINDEN. – **Schloßkirche Köpenick:** Adventsfeier 15.

BERLINER STADTMISSION. – **Alt-Biesdorf 63:** Zobel 18. **Archenholdstr. Nr. 25:** Zobel 16.30. **Berliner Str. 44:** Steffens 15.30. **Bölschestr. 132:** Koloska 19. **Corinthstr. 53:** Witte 19.30. **Flaischlenstr. 1:** Steffens 17. **Frankfurter Allee 98:** Meyer 10. **Freiheit 12:** Koloska 17. **Isingstr. 5/6:** Büsser 18.30. **Malmöer Str. 4/5:** Büsser 15. **Prenzlauer Promenade 11:** Witte 9.30. **Streustr. 121:** Kein Gd. **Werneuchener Str. 2:** Büsser 10.30.

GOTTESDIENSTE DER LANDESKIRCHLICHEN GEMEINSCHAFTEN. – **Hohenschönhausen, Berliner Str. 102:** Fam.-Gd 15. **Mahlsdorf, Hönower Str. Nr. 10:** Gd 15. **Neue Bahnhofstr. 4:** Gd 17.30. **Niederschönhausen, Marthastr. Nr. 12:** Gd 19.30. **Pankow, Lutherhaus:** 7. 12. Gd 14.30. **Schönhauser Allee 134 A:** Gd 19.30. **Wilhelmsruh, Lutherkirche:** 5. 12. Gd 14.30.

Ev.-Kirchliche Gemeinschaft: 1071 Schwedter Str. 253 a: Gd 17. **1054, Driesener Straße 1:** Gd 1930.

Kollekte am 9. Dezember

Für das St. Elisabeth-Stift, Berlin

160 Sänger und ein Kantor

Ein großer Chor, so könnte man meinen. In Wirklichkeit jedoch waren es Sängerinnen und Sänger aus 14 Chören, die im Herbst dieses Jahres aus kleinen und größeren Dörfern des oberen Erzgebirges in Wiesa bei Annaberg-Buchholz zusammengekommen waren. Natürlich hatte jeder Chor seinen Chorleiter mitgebracht, die werktags als Schlosser oder Buchhalter, als Ärztin oder Gemeindehelferin arbeiten. Nur einer von ihnen hat eine abgeschlossene Ausbildung als Kantor.
So hatte mancher starkes Herzklopfen, als sich jeder Chor einzeln mit einem Lied vorstellte. Aber es macht auch Mut, wenn man merkt, daß andere Chöre die gleichen Probleme haben und dennoch unverdrossen zur Ehre Gottes und zur Freude ihrer oft kleinen Gemeinden singen.
Und Freude bereitete es auch den Sängern, einmal gemeinsam in einem großen Chor zu singen. Als am Schluß „Die Himmel rühmen ..." von Beethoven erklang, waren die Sänger und die zuhörende Gemeinde gleichermaßen bewegt. „Das machen wir nächstes Jahr wieder", war der einhellige Wunsch aller Teilnehmer.

E. B.

Urlaubsangebote

Vereinzelte Plätze stehen im Monat Januar 1985 in den Erholungsheimen Lutherrüsthaus, 1501 Ferch, und Haus Chorin, 1301 Chorin, zur Verfügung.
Im Monat März sind in folgenden Heimen noch freie Plätze: Hospiz zur Furche, 1242 Bad Saarow, Haus Wilhelmshöhe, 1276 Buckow, Lutherrüsthaus, 1501 Ferch.
Es sind überwiegend Zweibettzimmer. Wenige Einzelzimmer sind noch im Angebot.
Interessenten melden sich schriftlich an den Landesausschuß für Innere Mission im Land Brandenburg, 1500 Potsdam, Gregor-Mendel-Str. 24 a.

Geistliches Konzert in Schildow

So, 9. Dezember, 17 Uhr, Ev. Dorfkirche Schildow, Geistliches Konzert zur Vorweihnachtszeit mit Solokantaten für Sopran und Instrumente sowie Instrumentalkonzerten und anderen Werken für Kammerorchester von Komponisten der Barockzeit. Musikalische Leitung: KMD Dieter-Gerhard Worm.

Adventsrüste in Potsdam-Hermannswerder

Die Hoffbauer-Stiftung Potsdam-Hermannswerder lädt zu einer Adventsrüste des Freundeskreises in der Zeit vom 15. bis 20. Dezember ein. Es stehen Einzelzimmer zur Verfügung. Unkostenbeitrag: 93,50 Mark.

Weihnachtsoratorium in Templin

So, 16. Dezember, 16 Uhr, Maria-Magdalenen-Kirche, Weihnachtsoratorium (Teil 1—3) von J. S. Bach. Ausführende: Jeanette Leib, Berlin (Sopran), Annette Kleiminger, Rostock (Alt), Armin Ude, Berlin (Tenor), Professor Günther Leib, Berlin (Baß), Wolfgang Fischer, Berlin (Cembalo), Mitglieder des Orchesters der Komischen Oper Berlin, Kantorei Templin. Dirigent: Dr. Klaus-Jürgen Gundlach.
Für das Konzert des Dresdner Kreuzchors werden etwa 100 Quartiere benötigt. Meldungen im Pfarramt Martin-Luther-Str., Templin, oder bei Kantor Dr. Gundlach, Wilhelm-Pieck-Str. 61.

Weihnachtsoratorium in Fürstenwalde

Sbd, 29. Dezember, 19.30 Uhr, Katholische Kirche St. Johannes, Fürstenwalde (Seilerplatz), Weihnachtsoratorium (Kantaten 1—3) von J. S. Bach. Ausführende: Ingrid Thalheim, Elisabeth Baumgarten, Joachim Preiß, Gotthold Schwarz, Kantorei St. Marien, Kinder- und Jugendkantorei und Katholischer Kirchenchor St. Johannes Fürstenwalde, Jugendchor Grünheide, Kammerorchester. Leitung: W. Kahl.

Chorleiterkursus in Dahme

Vom 14. bis 19. Januar 1985 findet im Seminar für kirchlichen Dienst Dahme ein Kursus für neben- und ehrenamtliche Chorleiter statt. Eingeladen sind alle, die ohne Ausbildung oder nebenamtlich Chöre und Singkreise leiten und Chorsänger, die evtl. einmal den Chorleiter vertreten oder ersetzen müssen. Angeboten werden Atem- und Stimmbildung, Dirigierhilfen, Methodik der Chorarbeit und Literatur für kleine Chöre. Tagungsbeitrag 45,— Mark. Beihilfen sind möglich. Anmeldungen an KMD Volker Ochs, 7962 Dahme, Rudolf-Breitscheidt-Str. 21, Telefon 468, unter Angabe der Personalien, Stimmlage und und evtl. gespielter Instrumente.

Weihnachtsoratorium

Mittwoch, 12. Dezember, 19.30 Uhr, Georgenkirche Eisenach, J. S. Bach „Weihnachtsoratorium" (Kantaten 1 bis 3). Ausführende: Juliane Claus (Sopran), Bettina Weichert (Alt), Christoph Rösel (Tenor), Matthias Weichert (BaB), KMD Friedrich Hönsch (Cembalo), KMD Wolfgang Platzdasch (Orgel), der Eisenacher Bachchor, der Georgenkinderchor, Mitglieder der Thüringer Landeskapelle Eisenach. Leitung: Ekkehard Knechtel.

Elektronenorgel zu verkaufen

Elektronenorgel „Formation II", zweimanualig. Obermanual 16', 8', $5^1/_3$', 4', 2', $1^3/_5$', Untermanual 8', 4', $2^2/_3$', 2', $1^3/_5$', 1', stufenlose Schieberegler, Phasingeffekt, Halleinrichtung, Softregler, Neupreis: 7500,— M, Alter $1^1/_2$ Jahre, für 5000,— M abzugeben. Johannes Jaekel, 4450 Gräfenhainichen, Gartenstr. 104, Telefon 57 79 oder 57 59, Montag bis Freitag von 7 bis 14 Uhr.

Weihnachtsmusik in Bernau

Weihnachtsmusik für Solisten, Chor und Orchester am 2. Dezember, 16 Uhr, Marien-Kirche, Bernau. Aus dem Programm: Weihnachtshistorie von Heinrich Schütz.

Hinweise

Do, 6. Dezember, 17 Uhr, Humboldt-Universität, Sektion Theologie, 1080 Berlin, Charlottenstr. 42, Raum 1008, Vorlesung mit Dozent Dr. sc. Tröger: „Gnostische Weltsicht und Evangelium".
Do, 6. Dezember, 20 Uhr, Ev. Studentengemeinde, 1040 Berlin, Invalidenstr. 4, Vortrag: „Albert Schweitzer — Ehrfurcht vor dem Leben" mit Dr. R. Bernau.

Fr. 7. Dezember, 19 Uhr, Berliner Dom, Tauf- und Traukirche, Domvesper. Uta Fabricius (Sopran) und Domorganist Michael Pohl musizieren Werke von Bonifatio Gratiani, Philipp Friedrich Böddecker, Joh. Wolfgang Franck, Johann Sebastian Bach. Ansprache: Domprediger Dr. Schneider.

Sbd, 8. Dezember, 19 Uhr, Christophorus-Kirche, Berlin-Friedrichshagen, Konzert des Dresdner Kreuzchores, Leitung: Kreuzkantor Martin Flämig, Orgel: Werner Stoll.

Sbd, 8. Dezember, 19.30 Uhr, Immanuelkirche, Prenzlauer Allee, Weihnachtsoratorium (BWV 248), Kantaten 1—3, von J. S. Bach. Ausführende: R. Vollprecht (Sopran), Ch. Laube (Alt), M. Friedel (Tenor), K.-E. Mietz (Baß), Kirchenchor Alt-Pankow sowie Chor und Collegium musicum der Heinersdorfer Kantorei. Leitung: Kantor W. Hensel.

So, 9. Dezember, 17 Uhr, Offenbarungskirche, 1035 Berlin, Simplonstr. 31—37, Advents- und Weihnachtsmusik mit Werken von Briegel, Hammerschmidt, Bach, Händel, Zipp u. a. Ausführende: Kantorei, Kinderchor und Instrumentalkreis. Orgel: Wilfried Radelhof, Leitung: KMD Erich Piasetzki.

So, 9. Dezember, 19.30 Uhr, Immanuelkirche, Prenzlauer Allee, Weihnachtsoratorium (BWV 248), Kantaten 4—6, von J. S. Bach. Ausführende: A. Hensel (Sopran), Ch. Laube (Alt), R. Werner (Tenor), K.-W. Domhardt (Baß), Kirchenchor Alt-Pankow sowie Chor und Collegium musicum der Heinersdorfer Kantorei. Leitung: Kantor Wolfgang Hensel. Kostenlose Eintrittskarten für beide Aufführungen über Küsterei der Immanuelkirche, Telefon 4 36 43 10 (Mo, Di, Do, Fr von 10 bis 13 Uhr).

Mo, 10. Dezember, 20 Uhr, Kirche Lobetal, Advents- und Weihnachtsmusik. Ausführende: Chor der Schloßkirche Berlin-Buch, Leitung: Gottfried Weigle.

Kirchliche Rundfunksendungen

Stimme der DDR
Sonnabend, 29. Dezember, 7.45 bis 8 Uhr
„Berichte aus dem kirchlichen Leben"

Radio DDR I
Sonntag, 9. Dezember, 7.30 Uhr
Evangelischer Rundfunkgottesdienst
Pastor Erhard Bachmann (Berlin)
Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden

Herausgeber: Evangelische Kirchenleitung Berlin-Brandenburg. Lizenzträger: Bischof Dr. Gottfried Forck, Chefredakteur: P. Gerhard Johann, Redakteurin: Margarete Orphal, Redaktion und Verlag: 1020 Berlin, Sophienstraße 3, Fernruf 2 82 30 97. – Veröffentlicht unter der Lizenznummer 425 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck (36 a) Union Druckerei (VOB), 1080 Berlin. – Monatlich: Berliner Ausgabe (32 205) 0,65 Mark; Allgemeine Ausgabe (32 206), Görlitzer Ausgabe (32 207), Greifswalder Ausgabe (32 208) und Magdeburger Ausgabe (32 254) 0,85 Mark. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte.
Ausgabe Magdeburg AN (EDV) 307 404
Ausgabe Berlin AN (EDV) 501 408
Ausgabe Allgemeine AN (EDV) 501 109
Ausgabe Görlitz AN (EDV) 501 205
Ausgabe Greifswald AN (EDV) 501 301

Gossner Mission

EVANGELISCHER NACHRICHTENDIENST

IN DER
DEUTSCHEN
DEMOKRATISCHEN
REPUBLIK

Redaktion: 1017 Berlin · Krautstraße 52 · Fernruf: 2700131
Postfach 114 · Telegrammanschrift EVAVERLAG BERLIN

e
n a

31618 AUSGABE A

ISSN 0014-3553

Neue Rufnummer: 2700521

Jahrgang 37/Nr. 48 29. November 1984

Seite

1) Ökumenisches Seminar über Menschenrechte in Eisenach 2
2) Gespräche "Sagorsk V" zwischen Kirchenbund und ROK 3
3) Schnelle "Brot für die Welt"-Hilfe nach Äthiopien 5
4) "Brot für die Welt"-Eröffnungsgottesdienst in Berlin 5
5) Für stärkere kirchliche Kontakte Dänemark-DDR 6
6) Cambridge-Ehrendoktorwürde für Bischof Hempel 7
7) Ein Zeitungsartikel von Landesbischof Werner Leich 7
8) Ein Buchbericht vom Kirchentag in Dresden 1983 8
9) "Grüne Scheune" entsteht in Gronenfelde 8
10) Altertumswissenschaftler tagten in Eisenach 9
11) Gottesdienst in Solidarität mit Frauen Südafrikas 9
12) Aus den Kirchen in der DDR - kurz notiert 10
13) Altbischof Hermann Dietzfelbinger gestorben 11
14) Desmond Tutu Bischof von Johannesburg 12
15) Ökumenische Streiflichter 13/15

########
########
BADK-B
1180-2012
GOSSNER-MISSION
V12516-48 V 6 386 949

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 402 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Chefredakteur: Günter Lorenz, Verlag: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, 1017 Berlin, Krautstraße 52, Postfach 114 · AN (EDV) 12516

(36o) Lizenz-Nr. 402 III/15/4 1429/3 35,0 1083 IgG 10/83

Gossner Mission

1) Seminar des ökumenischen Menschenrechtsprogramms in Eisenach
Empfang für Teilnehmer und Gäste

Die Wertschätzung der Regierung der DDR dafür, daß sich die Kirchen auf internationaler Ebene für die Verwirklichung der KSZE-Schlußakte von Helsinki einsetzen, brachte der Stellvertreter des Staatssekretärs für Kirchenfragen, Hermann Kalb, bei einem Empfang am 23. November in Eisenach zum Ausdruck. Zu der Begegnung im Wartburg-Hotel waren die Teilnehmer des ökumenischen Menschenrechtsseminars, die sich vom 21. bis 25. November in Eisenach versammelt hatten, sowie Vertreter des staatlichen und des kirchlichen Lebens eingeladen. Hermann Kalb unterstrich in seiner Ansprache, daß sich die sozialistische und die christliche Auffassung der Menschenrechte in vieler Hinsicht berührten. Den ersten Platz nehme dabei das Recht auf Leben in Frieden ein.

Oberkirchenrätin Christa Lewek (Berlin), bezeichnete es in ihrer Erwiderung als Ziel des "Menschenrechtsprogramms der Kirchen zur Verwirklichung der Schlußakte von Helsinki", in dessen Rahmen die Eisenacher Seminarveranstaltung stattfand, die soziale, individuelle und partizipatorische Dimension der Menschenrechte zur Geltung zu bringen. Die Kirchen wollten mithelfen, im weiteren Verlauf des KSZE-Prozesses ein "sehendes Vertrauen" zu schaffen. Die Berliner Oberkirchenrätin nannte das Leitwort der gerade abgeschlossenen Friedensdekade der evangelischen Kirchen in der DDR "Leben gegen den Tod" eine "Menschenrechtslosung". Sie entspreche dem vorrangigen Recht auf Leben in seiner Fülle, das nicht in Blut, Schmutz und Hunger verkommen dürfe.

Nach den Worten von Christa Lewek hat der Anblick der Wartburg inspirierend auf das Seminar eingewirkt. Sie habe daran erinnert, daß hier einst eine Übersetzungsarbeit geleistet wurde, bei der "dem Volk aufs Maul geschaut, dem Landgrafen und Kurfürst jedoch nicht nach dem Munde geredet" wurde.

Auf Übersetzungsprobleme im Zusammenhang mit den Menschenrechten ging auch Landesbischof Dr. Werner Leich ein, der die Anwesenden im Namen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR grüßte. Nach biblischem Verständnis müsse sich jedes Recht daran messen lassen, ob es auch den Schwächsten in der Gesellschaft diene. Dabei komme es darauf an, daß es durchsichtig und einsichtig sei. Diejenigen, die mit ihm umgehen, seien verpflichtet, alle Entscheidungen verstehbar zu machen.

Als Gast aus Übersee versuchte Dr. Robert Torrance aus Kanada in einem spontan inszenierten Rollenspiel, die Menschenrechtssituation in seinem Heimatland zu veranschaulichen. Er brachte, wie es bereits zuvor mehrfach geschehen war, den Dank dafür zum Ausdruck, daß die Möglichkeit gegeben war, innerhalb des kirchlichen Menschenrechtsprogramms mit Vertretern von Kirchen aus 17 Staaten des KSZE-Bereichs in Europa und Nordamerika in der DDR zu tagen. Bei dem Empfang waren auch der evangelisch-methodistische Bischof Arnim Härtel (Dresden) als Mitglied des Beratenden Ausschusses der Konferenz Europäischer Kirchen und Kirchenpräsident Eberhard Natho (Dessau) als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR zugegen.

(end)

Gossner Mission

2) Seit zehn Jahren im theologischen Dialog

Gespräch "Sagorsk V" zwischen DDR-Kirchenbund und Russischer Orthodoxer Kirche

Ihre gemeinsame Überzeugung, daß im nuklearen Zeitalter "die Sicherheit der einzelnen Staaten nur durch die gemeinsame Sicherheit aller Staaten auf dem Wege der allgemeinen Abrüstung erreicht werden kann" und daß es eine "vorrangige Aufgabe der Christen heute" ist, diesen Gedanken durchzusetzen, haben die Delegationen der Russischen Orthodoxen Kirche und des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR bei ihrem fünften Theologischen Gespräch unterstrichen. Die gegenwärtigen Friedensaufgaben der Kirchen waren eines der Themen dieses Gesprächs "Sagorsk V"; außerdem ging es um die beiderseitige Einschätzung der ökumenischen sogenannten "Lima"-Erklärung über "Taufe, Eucharistie und Amt" und um das 1988 bevorstehende Ereignis der Tausendjahrfeier der "Taufe Rußlands". "Sagorsk V" fand vom 13. bis 16. November im Dreifaltigkeits-Sergius-Kloster in Sagorsk bei Moskau statt; Besuchsaufenthalte vom 17. bis 20. November in Leningrad und Pskow schlossen sich an, und mit einem offiziellen Empfang für die Teilnehmer des Gesprächs am 21. November endete die Begegnung.

Über die aktuellen Friedensaufgaben der Kirchen referierten bei dem Gespräch Bischof Dr. Christoph Demke aus Magdeburg, der die achtköpfige Delegation des DDR-Kirchenbundes leitete, und Priestermönch Iannuariy (Iwlijew). In dem gemeinsamen Kommuniqué wurde zu diesem Punkt die Bedeutung zweiseitiger Kontakte mit Christen aus den Staaten anderer gesellschaftlicher Strukturen, besonders mit dem Nationalrat der Kirchen Christi in den USA, hervorgehoben. Als Ausdruck der Friedensverantwortung ihrer Kirchen unterstützen die Gesprächsdelegationen die Vorschläge der Staaten des Warschauer Vertrages, auf den Ersteinsatz von Atomwaffen bedingungslos zu verzichten; die Kernwaffenarsenale einzufrieren, um internationale Entspannung und ein Klima des Vertrauens zwischen den Staaten herzustellen; die Kernwaffen und ihre Trägersysteme zu reduzieren; eine kernwaffenfreie Zone in Mitteleuropa zu schaffen; eine Militarisierung des Weltraums zu verbieten.

Bei der Begegnung wurde daran erinnert, daß der offizielle theologische Dialog zwischen den beiden Kirchen, in dem es bisher fünf Gesprächstreffen gab, seit nunmehr zehn Jahren geführt wird und dadurch bestimmt ist, daß sich Beauftragte von Kirchen reformatorischer und orthodoxer Tradition begegneten, die im Kontext der sozialistischen Gesellschaft leben und ihre ökumenische Verantwortung als Mitgliedskirchen der Konferenz Europäischer Kirchen und des Ökumenischen Rates der Kirchen wahrnehmen. Die zehnköpfige orthodoxe Delegation für "Sagorsk V" leitete Metropolit Alexiy von Tallin und Estland. Als Gäste waren der estnische evangelisch-lutherische Erzbischof Dr. Edgar Hark und Propst Paul Zibeiks von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands bei dem Treffen zugegen.

Gossner Mission

Als Resultat der Gespräche über das "Lima"-Dokument ist in dem Kommuniqué festgehalten, daß nach orthodoxer Auffassung die gegenseitige Anerkennung des geistlichen Amtes "zur Anerkennung der Wirklichkeit und Wirksamkeit der anderen Sakramente, die in den entsprechenden Kirchen verwaltet werden, beitragen" würde. Evangelischerseits sehe man in der Klärung der Amtsfrage keine unabdingbare Voraussetzung für Kirchengemeinschaft, sondern eine Frage der Kirchenordnung. Taufe und Eucharistie der Orthodoxen Kirche würden als mit der Heiligen Schrift übereinstimmender Ausdruck des aposolischen Glaubens anerkannt. Beide Seiten äußerten ihre Übereinstimmung im Verständnis der hohen Bedeutung des allgemeinen Priestertums. Unterschiedlich blieben die Auffassungen über die Befähigung zur Abendmahlsverwaltung sowie über die Teilnahme der Frauen am gottesdienstlichen Amt und Leben. Als ein mögliches Thema für den weiteren ökumenischen Dialog wurde es angesehen, den Umfang der Teilnahme der Frauen am kirchlichen Leben und Wirken eingehend zu definieren.

Ausführlich wird in dem Kommuniqué ferner auf die bevorstehende Tausendjahrfeier der "Taufe Rußlands" eingegangen, über die einleitend Priester Wladimir Iwanow und der Naumburger Dozent Dr. Günter Schulz referiert hatten. Man erklärte: "Die Gesprächsteilnehmer sahen in der Taufe Rußlands im Jahr 988 ein Ergebnis, das für alle Kirchen Grund sein kann, dem dreieinigen Gott dafür zu danken, daß er das russische Volk mit dem Licht des Evangeliums erleuchtet, in der Taufe erneuert und zu einem neuen Leben in Christus wiedergeboren hat." Es wird darüber hinaus auf die allgemeine historische Bedeutung dieses Jubiläumsdatums und auf die von der Russischen Orthodoxen Kirche hervorgebrachte bereichernde theologisch-geistliche, aber auch künstlerische und literarische Tradition hingewiesen und festgestellt: "Die Russische Orthodoxe Kirche hat von den Anfängen ihres Bestehens an zur geistlichen, kulturellen und nationalstaatlichen Entwicklung ihres Volkes beigetragen. Sie hat ihm geholfen, seine nationale Eigenständigkeit zu bewahren." Es heißt im Kommuniqué, die Milleniumsfeiern finden auch bei den Kirchen und Gemeinden der DDR großes Interesse. "Beide Seiten hoffen auf die Erweiterung der Zusammenarbeit in Verbindung mit diesem Jubiläum."

Das nächste Gespräch im Rahmen des theologischen Dialogs zwischen der russischen Orthodoxie und dem DDR-Kirchenbund soll wieder in der DDR stattfinden, wie angekündigt wird. An dem Sagorsker Gespräch nahmen von orthodoxer Seite mit Metropolit Alexiy außerdem Erzbischof Michael von Wologda und Wel-ikiy Ustjug, Professor der Leningrader Geistlichen Akademie, der Rektor der Moskauer Geistlichen Akademie in Sagorsk, Bischof Alexander von Dmitrow, Protopresbyter Vitalij Borowoi, der seine Kirche beim ÖRK vertritt, die Theologieprofessoren und -dozenten Erzpriester Nikolai Gundjajew, Wladimir Iwanow, Mönchpriester Iannuariy (Iwlijew) und Konstantin E. Skurat sowie Walerij A. Tschukalow vom Kirchlichen Außenamt und der an der Sektion Theologie in Halle studierende Aspirant Igumen Makarij Weretennikow teil. Vertreter des DDR-Kirchenbundes waren mit Bischof Dr. Demke Frau Kirchenrätin Christa Grengel aus dem Ökumenereferat des Bundes, Professor Dr. Günter Haufe (Greifswald), der Crivitzer Pfarrer und frühere mecklenburgische Landesbischof Dr. Heinrich Rathke, die Dozenten Dr. Günter Schulz

Gossner Mission

(Naumburg) und Dr. Wolfgang Ullmann (Berlin) sowie Seminardirektor Martin Uhle-Wettler (Brandenburg) und Studiendirektor Dr. Christoph Wetzel (Dresden).

(ena)

3) Schnelle "Brot für die Welt"-Hilfe nach Äthiopien
Sonderflugzeug beförderte 22 Tonnen Lebensmittel

Fast 22 Tonnen Lebensmittel, insbesondere Teigwaren, Eipulver und Suppenpackungen, umfaßte eine am 25. November auf dem Luftwege nach Addis Abeba gebrachte Hilfesendung der Aktion "Brot für die Welt" der evangelischen Landes- und Freikirchen in der DDR für die Dürreopfer in Äthiopien. Der Bevollmächtigte der Aktion, Pfarrer Günther Otto (Radebeul), der den mit einer Interflug-Sondermaschine durchgeführten Transport der Hilfsgüter begleitete, berichtete darüber wenige Stunden nach seiner Rückkehr am 26. November bei dem Abendgottesdienst in der Berliner Marienkirche (ena 47/84, Nr. 1) zur Eröffnung der 26. "Brot für die Welt"-Aktion 1984/85. "Brot für die Welt" finanzierte außer der Flugzeugladung auch den Transport der Hilfsgüter nach Äthiopien. Die Sendung steht im Zusammenhang mit den von der DDR durch die Regierung getroffenen Hilfsmaßnahmen für die Hungernden in dem afrikanischen Land.

Wie Pfarrer Otto in einem Pressegespräch ergänzend mitteilte, ist die "Brot für die Welt"-Flugzeugladung in Addis Abeba in Anwesenheit von Mitgliedern der Leitung der äthiopischen Evangelischen Mekane-Yesus-Kirche und von Vertretern der DDR-Botschaft durch den Lutherischen Weltdienst, die Hilfsorganisation des Lutherischen Weltbundes, übernommen worden. Die Lebensmittel wurden in ein Lager für Dürre-Flüchtlinge nördlich von Addis Abeba gebracht, das nur noch geringe Vorräte hatte und von dessen 3500 Kindern in letzter Zeit täglich 15 bis 17 an Hungerfolgen starben. Günther Otto äußerte die Hoffnung, daß weitere "Brot für die Welt"-Hilfen zur Bekämpfung der Folgen der akuten Dürrekatastrophe in Afrika möglich sein werden. Dazu braucht die Aktion, wie er in seinem Bericht bei dem Gottesdienst in der Marienkirche betonte, dringend Geld, das sie von dem Ertrag der 26. Sammlung erwartet. Die vorhandenen Mittel und Reserven seien durch die umfangreichen Einsatzmöglichkeiten 1984, die sich bis Jahresende auf 15 Millionen Mark erhöhen dürften, restlos aufgebraucht. Das "Brot für die Welt"-Jahresergebnis 1983/84, das höchste der zurückliegenden 25 Jahre, betrug 5,7 Millionen Mark.

(ena)

4) Ernsthafter Ausgleich zwischen arm und reich nötig
Bischof Dr. Forck im Berliner "Brot für die Welt"-Gottesdienst

Bischof Dr. Gottfried Forck hat am 26. November in der Berliner Marienkirche die nachdrückliche Bitte an Regierungen und Verantwortliche gerichtet, "alles zu tun, damit dem Rüstungswahnsinn Einhalt geboten und endlich ein ernsthafter Ausgleich zwischen arm und reich möglich wird". Zugleich müssen nach seinen Worten die Menschen in den wohlhabenden Ländern, zu

Gossner Mission

denen auch die DDR gehöre, bereit sein, "selber ärmer und bescheidener zu leben, damit die Armen überhaupt leben können".

Der Berlin-brandenburgische Bischof predigte in dem Berliner Abendgottesdienst, der an das 25jährige Bestehen der Aktion "Brot für die Welt" der evangelischen Landes- und Freikirchen in der DDR erinnerte und zugleich den zentralen Auftakt für die 26. Sammlung 1984/85 bildete. Er sagte, trotz der in 25 Jahren von den evangelischen Christen gespendeten 80 Millionen Mark für die Aktion bestehe kein Anlaß, "darauf besonders stolz zu sein angesichts dessen, was wir tatsächlich haben und besitzen". Es könne nicht darum gehn, nur etwas von dem abzugeben, was man übrig habe, sondern aufgerufen sei zu einem wirklichen Opfer. Durch solches Opfer für die Leidenden in der Welt könne der Christ auch etwas über Christus selber erfahren, der nach seinem Wort gerade in den Leidenden anwesend und gegenwärtig in dieser Welt sei, und erleben, daß es Freude bedeutet, helfen zu können, betonte der Bischof.

(ena)

5) Für stärkere kirchliche Kontakte Dänemark-DDR

Für stärkere Kontakte zu den Kirchen in der DDR haben sich Vertreter dänischer Kirchen nach ihrem einwöchigen Aufenthalt in der DDR (ena 47/84, Nr. 6) ausgesprochen. Der Besuch einer Delegation des Ökumenischen Rates Dänemarks vom 12. bis 19. November, mitten in der Friedensdekade der Kirchen, war, wie gemeldet, auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR erfolgt.

Besonders beeindruckt zeigten sich die dänischen Gäste vom Engagement der DDR-Kirchen in der Friedensverantwortung. Die dazu während ihres Besuches erhaltenen Impulse wollen sie an ihre eigenen Kirchen weitergeben, weil es, wie sie äußerten, nötig sei, die dänischen Kirchen noch stärker für diese brennende Aufgabe der Gegenwart zu motivieren. Gewünscht wurde zudem, einander noch umfassender an der theologischen Arbeit in beiden Ländern teilnehmen zu lassen; gedacht ist dabei auch an themenorientierte Tagungen, zum Beispiel über Tauffragen oder die Arbeit des Pfarrers in der Großstadt.

Der Besuch sei auch fördernd für die ökumenische Arbeit auf Ortsebene gewesen, wurde hervorgehoben. Nach offiziellen Gesprächen in Berlin und einem ökumenischen Gemeindeabend in der evangelisch-methodistischen Friedenskirche Berlin-Oberschöneweide, an der zahlreiche Pfarrer und Glieder verschiedener Gemeinden teilnahmen, war die Delegation in zwei Gruppen zu einem mehrtägigen Besuch nach Magdeburg und nach Aue gereist. Besucht wurden dabei kirchliche Einrichtungen; man führte Gespräche mit Mitarbeitern und nahm an Gottesdiensten und besonderen Zusammenkünften evangelischer und katholischer Gemeinden teil. Dabei hätten sie vieles Ermutigendes vorgefunden, jedoch auch den Eindruck gewonnen, daß das Maß an Verbindlichkeit ökumenischer Zusammenarbeit auf Ortsebene noch lange nicht erschöpft sei, äußerten die dänischen Kirchenvertreter.

(ena)

Gossner Mission

6) Ehrendoktor von Cambridge für Landesbischof Hempel

Dem sächsischen Landesbischof und Vorsitzenden der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR, Johannes Hempel, ist von der traditionsreichen Universität Cambridge in Großbritannien die theologische Ehrendoktorwürde verliehen worden. Die Auszeichnung erfolgte in einem Festakt am 24. November. Dr. theol. Dr. h. c. Johannes Hempel D. D. hielt in Cambridge eine akademische Vorlesung. Außerdem war er zu Gottesdiensten und Vorträgen eingeladen.

(ena)

7) Ein Zeitungsartikel von Landesbischof Dr. Leich

Um Verständnis und Klärung gegenüber Homophilen

Unter den Überschriften "Um Verständnis bemühen" und "Kein Werturteil" hat sich der thüringische Landesbischof Dr. Werner Leich in einem von der Thüringer kirchlichen Wochenzeitung "Glaube und Heimat" veröffentlichten zweiteiligen Artikel mit seelsorgerlichen Aspekten und der Übung von Gerechtigkeit gegenüber der Minderheitsgruppe homosexuell veranlagter Christen befaßt. Er entfaltete dabei folgende drei Thesen: "Wir leben in der von Gott abgefallenen Schöpfung, die Gott dennoch bewahrt." - "Wir leben in der Gemeinde Jesu Christi, aus der Christus niemanden, der zu ihm kommt, hinausstoßen will." - "Wir leben in einer Kirche, in der nach dem Willen Jesu Christi Christen zum Dienst der Gemeindeleitung durch Wort und Sakrament ausgesondert werden."

Der Bischof führt u.a. aus, von einem Diener im Amt der Kirche werde die Bereitschaft erwartet, in den von Gott gewollten Ordnungen zu leben. Dazu gehöre die Ordnung des Ehestandes, der sich in zwei Lebensformen, nämlich durch das Leben in der Ehe oder durch das ehelose Leben, entsprechen lasse. Einem homophil veranlagten Menschen kann nach Ansicht Dr. Leichs der Weg ins Pfarramt unter der Bedingung offenstehen, daß er auf die Erfüllung der besonderen Veranlagung um des Dienstes willen bewußt verzichtet. Er halte es nicht für möglich, schreibt der Bischof, daß nebeneinander der Dienst im Amt der Kirche und die Erfüllung homosexueller Veranlagung in der Gemeinschaft zwischen Mann und Mann oder Frau und Frau geschehen könnten.

Niemand habe das Recht, stellt Landesbischof Leich in dem Artikel fest, über homosexuell Veranlagte ein Urteil zu fällen. Die Stellung so Veranlagter in der Gemeinde sei keine moralische Frage, und es gehe hier weder um gut oder böse noch um fromm oder gottlos. "Tatsächlich leben wir davon, daß Gott seine Ordnungen trotz unseres Abfalls erhält." Ein Bestandteil dieser Ordnung aber sei das Gebot über den Ehestand. Deshalb ist nach der Überzeugung des Bischofs "unmöglich, in gleichgeschlechtlichen Lebensformen so etwas wie eine gleichberechtigte Lebensform neben der Ehe zu sehen". Dr. Leich bezeichnet die homosexuelle Veranlagung als "eine unter vielen" Folgen der Auflehnung der Menschen gegen ihren Schöpfer. "Wir alle sind an dieser Auflehnung beteiligt

Gossner Mission

und jeder in seiner Weise von den Folgen betroffen." Deshalb gebe es keinen Grund für eine moralische Überheblichkeit gegenüber homosexuell veranlagten Menschen, aber auch keinen Grund dafür, irgendeine andere Gemeinschaftsform dem von Gott gewollten Stand der Ehe gleichzustellen.

(ena)

8) Buchbericht vom Dresdner Kongreß und Kirchentag 1983

Ein Berichtsband vom Kongreß und Kirchentag in Dresden 1983 erscheint Anfang Dezember im Selbstverlag. Am Beispiel der vier Tage im Juli des vergangenen Lutherjubiläumsjahres in der Elbestadt zeigt die Broschüre, wie Kongreß- und Kirchentagsarbeit in der sächsischen Landeskirche sich vollzieht. Die Dokumentation umfaßt 96 Seiten mit Text und Bildern, davon 16 Seiten Farbfotos. Sie ist herausgegeben vom Landesausschuß für Kongreß und Kirchentag und redigiert von Hans Wiede.

In dem Berichtsheft sind vier der zehn Kongreß-Vorträge nahezu im Wortlaut, die anderen in zusammenfassenden Berichten wiedergegeben. Ferner liegen der Wortlaut der Vorträge vom Kirchentagssonntag und ausführliche Berichte über die Eröffnungs- und Abschlußveranstaltungen, die kulturellen Ereignisse und Ausstellungen sowie über die weiteren Treffen vor. Ergänzt wird das Ganze durch Bilder, Lieder, Texte und kommentierende Bemerkungen, die das Erlebte in Erinnerung rufen und zum Weiterdenken anregen. Zahlen und Statistik sowie Teilnehmer- und Pressestimmen schließen den Band ab. Das im VEB Graphische Werkstätten Zittau gedruckte Buch - Auflage 10 000 Exemplare, Preis 8,80 M - ist in erster Linie für Kongreßteilnehmer bestimmt und kann auch von Kirchgemeinden bezogen werden.

(ena)

9) Eine "Grüne Scheune" in Gronenfelde

Das Wichernheim in Frankfurt/Oder, eine diakonische Einrichtung für geistig Behinderte, plant auf seinem Landgut in Gronenfelde den Umbau einer Scheune. Dabei wird der Versuch unternommen, unterschiedliche Funktionen und Lebensbereiche, die sonst voneinander getrennt sind, zusammenzufassen, um so eine höhere Lebensqualität für die Behinderten zu erreichen. Außerdem soll mit der auf den Prinzipien "grüner Solararchitektur" basierenden Bauweise eine Nutzung der Sonnenenergie möglich werden. Neben einem optimalen Wohnangebot und einer Keramikwerkstatt soll durch großflächige Verglasung von einem Drittel des Gesamtvolumens der Scheune ein Gewächshaus entstehen. Bei einem gemessenen statistischen Mittelwert von 1575 Sonnenstunden im Jahr verspricht das Projekt, Erfolg zu haben.

Durch eine passive Nutzung der Sonnenenergie soll in der Winter- und Übergangszeit das Haus zum Teil beheizt werden. Die bei Sonneneinstrahlung entstehende Überschußwärme wird in Fußböden und Wänden gespeichert und unter eine besonders starke Wärmedämmung der anderen Teile des Hauses geführt und hier für die angrenzenden Räume wirksam. Eine zusätzliche

Gossner Mission

Kachelofen-Luftheizung wird das System ergänzen. Ferner erhofft man sich durch das besondere Gewächshausklima positive Auswirkungen auf die Psyche der geistig Behinderten. Der Bau wird u.a. durch den Öko-Fonds (Kto.-Nr.: SP Wittenberg 3592-30-81712) des Wittenberger Kirchlichen Forschungsheimes unterstützt.

10) Tagung für Altertumswissenschaftler des Heiligen Landes

Ein intensiver Austausch in Eisenach

Auf Einladung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR kamen Anfang November in Eisenach rund 50 Stipendiaten des Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Vorträgen und Gedankenaustausch zusammen. Die Teilnehmer des Lehrkurses 1983 - Dr. Niemann (Rostock), Dr. Kittel (Erfurt), Dr. Matthiae (Berlin), Dr. Beyse (Halle) und Prof. Weippert (Heidelberg) - stellten den jeweiligen persönlichen Ertrag ihrer Aufenthalte in Jordanien und Syrien vor. Forschungsbeiträge boten Dozent Dr. Wächter (Berlin), Prof. Mittmann (Tübingen) und Prof. Metzger (Kiel). Prof. Strobel (Neuendettelsau) deutete in dem Beitrag "Der Stern von Bethlehem - ein Licht in unserer Zeit? - Geschichtlich-theologische Reflexionen zu Matth. 2" die Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland auf dem Hintergrund der Konstellation des Jupiter- und Saturnplaneten im Jahr 7/6 v. Chr. und der verdichteten weltweiten Erwartung eines Retters. Der Evangelist Matthäus habe Jesus im Horizont dieses Weltereignisses gesehen. Vikar Hübner (Bad Kreuznach) stellte Ausgrabungsergebnisse am Nordwestrand des Sees Genezaret dar.

Oberkirchenrat Werneburg (Eisenach) eröffnete und schloß die Tagung und gestaltete mit den Teilnehmern einen Sonntagsgottesdienst in der Wartburgkapelle, dem sich eine Führung durch die Wartburg anschloß.

(ena)

11) "Solidarität mit den Frauen Südafrikas"

Ein Gottesdienst in der Berliner Marienkirche

Solidarität mit den Frauen in Südafrika war Anlaß und Thema für einen Gottesdienst Mitte November in der Berliner Marienkirche, zu dem eine Frauenarbeitsgruppe der Solidaritätsdienste der Gossner-Mission in der DDR, die Evangelische Frauenarbeit in Berlin-Brandenburg und die Evangelische Akademie eingeladen hatten. Vertreter des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC), dieser südafrikanischen Befreiungsbewegung, die 1984 zum Jahr der Frau im Südlichen Afrika erklärt hatte, bereicherten den Gottesdienst mit ihren Berichten und Zeugnissen.

Eine Gruppe Studenten aus dem südlichen Afrika in der DDR, die aus verschiedenen Orten zu dem Gottesdienst angereist waren, schlugen mit ihren Liedern eine Brücke zum Glaubensleben und zur Gottesdienstpraxis der Menschen ihrer Heimat. Mrs. Seperepere, die Vertreterin der Frauenarbeit im ANC, informierte über die Situation der Frauen in Südafrika und

Gossner Mission

dankte zugleich für das entschiedene Eintreten für die Rechte der Afrikaner in Südafrika, wenn die Weltchristenheit Apartheid, das System der Rassentrennung der Weißen, zur Häresie erklärt.

Mrs. Jane Ngubane, Mitarbeiterin der Nationalleitung des ANC in Lusaka, begann die Predigt mit der Frage, mit welchem Bewußtsein Christen in der DDR im Lutherjahr den Choral Martin Luthers "Ein feste Burg ist unser Gott" gesungen haben, in dem es heißt: "Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie habens kein' Gewinn..."; ob sie wirklich ermessen könnten, was es bedeutet, wenn dies alles tatsächlich geschieht? Für die Afrikaner in Südafrika sei es alltägliche Wirklichkeit, eine Wirklichkeit des Leidens und des Opfers. In dieser Situation verstünden Christen ihren Widerstand gegen die Unmenschlichkeit als notwendige Praxis ihres Glaubensbekenntnisses.

(ena)

12) Aus den Kirchen in der DDR - kurz notiert

Die Zentrale Arbeitsleitung des Konfessionskundlichen Arbeits- und Forschungswerkes (Ev. Bd.) der Evangelischen Kirchen in der DDR hat bei ihrer Herbstsitzung Pfarrer Dr. Karl-Wilhelm Berenbruch (Bernburg), den Landesleiter der Arbeitsgruppe von Sachsen-Anhalt, zum neuen Vorsitzenden des Gesamtwerkes gewählt. Nach Zustimmung der anhaltischen Kirchenleitung und der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen wurde Dr. Berenbruch im November in einem Festgottesdienst in Neudietendorf durch seinen Vorgänger, Superintendenten Steinlein (Nauen), in das neue Amt eingeführt. Superintendent Steinlein hatte dieses Amt etwa 25 Jahre inne.

(ena)

Beim Evangelischen Allianzhaus in Bad Blankenburg wurde Mitte November das Richtfest eines neuen Funktionsgebäudes begangen. Nun soll in kürzester Zeit der Bau winterfest gemacht werden. Das dreigeschossige neue Gebäude wird Räume für Tagungen und Begegnungen, Wohnungen für Mitarbeiter sowie eine Anzahl Gästezimmer haben. Möglich wurde der Bau durch wirksame finanzielle Unterstützung von der Europäischen Evangelischen Allianz. Für sie nahm Oberkirchenrat Dr. Dietrich Bauer (Stuttgart) am Richtfest teil.

(ena)

Nach einer zentralen Befürwortung haben jetzt die zuständigen staatlichen Stellen einer weiteren Investitionsvorbereitung für das diakonische Körperbehindertenprojekt "G 22" in Görlitz zugestimmt. Es sollen 50 Wohneinheiten für Körperbehinderte und 30 Wohneinheiten für Mitbewohner sowie ein gesellschaftliches Zentrum entstehen. Zu dem ein- bzw. zweigeschossigen Neubau sollen weitere Nebenanlagen kommen. Insgesamt wird der Flächenbedarf sechs Hektar betragen. Nach einer detaillierten Projektierung soll der Bau etwa in dem Zeitraum von 1987 bis 1989 mit einem geschätzten Aufwand von elf Millionen Mark realisiert werden.

(ena)

Gossner Mission

Zu ihrem neunzigjährigen Gemeindejubiläum konnte Ende Oktober die Berliner Samaritergemeinde Besucher aus Westberlin, der Bundesrepublik, Schweden, Norwegen und den USA begrüßen. Damit kam es zum ersten Mal zu einer Begegnung der Vertreter von sechs Gemeinden, die sich durch ein Friedensversprechen verbunden haben. Künftig sollen die Kontakte sowie Gebet und Arbeit für den Frieden intensiviert werden. Durch gemeinsamen, vom christlichen Glauben motivierten Einsatz will man dazu beitragen, Angst und Unsicherheit einzudämmen und Frieden zu fördern und zu sichern.

(ena)

Mit der "Theologie der Befreiung" beschäftigt sich ein neuer Beitrag der Theologischen Studienabteilung beim DDR-Kirchenbund aus der Reihe "Information und Dokumentation". Dieses Material unter dem Titel "Theologie im Kontext Lateinamerikas" bildet den Schluß einer Reihe von Beiträgen zur "Kontextuellen Theologie". Entwicklung, Anliegen, Unterschiede und Herausforderungen der Theologie der Befreiung werden einleitend kurz erläutert; dann werden Veröffentlichungen über eine Theologie der Befreiung, über die Basisgruppen als "Kirche der Armen", über den Weg der Konferenzen "von Medellín 1968 nach Puebla 1979" sowie über die "Theologie der Befreiung als Herausforderung" vorgestellt.

(ena)

Dreizehn Absolventen des 12. Kurses des Kirchlichen Fernunterrichts ist kürzlich vom Rat der Kirchenleitung der Kirchenprovinz Sachsen die Befähigung zur freien Wortverkündigung zuerkannt worden. der 12. Kursus des Kirchlichen Fernunterrichtes war im Juni dieses Jahres von 60 Teilnehmern abgeschlossen worden. Begonnen hatte er mit 130 Bewerbern.

(ena)

13) Altlandesbischof Hermann Dietzfelbinger gestorben

Der frühere bayerische Landesbischof und Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, D. Hermann Dietzfelbinger, ist in der Nacht zum Donnerstag, 15. November, im Alter von 76 Jahren in München gestorben. Er hatte 20 Jahre an der Spitze der bayerischen evangelischen Landeskirche gestanden, die er durch seine aus fränkischer Tradition stammende Frömmigkeit stark prägte. Hermann Dietzfelbinger war Sohn eines Pfarrers. Er studierte in Erlangen, Tübingen und Greifswald, war Gemeindepfarrer und später Hilfsreferent im Münchner Landeskirchenrat und wurde 1945 Rektor des bayerischen Predigerseminars. 1953 berief ihn die Diakonissenanstalt Neuendettelsau zu ihrem Rektor. 1954 initiierte er das "Diakonische Jahr", einen freiwilligen Dienst in kirchlichen Pflegeeinrichtungen.

Bei seiner Wahl zum Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 1955 war Dietzfelbinger mit 47 Jahren der jüngste Bischof in der EKD. 1967 wurde er für sechs Jahre zum Ratsvorsitzenden der EKD gewählt. Entschieden hat sich der bayerische Bischof gegen einen in die Kirche eindringen-

Gossner Mission

den "modernen Säkularismus" gewandt. Innerkirchliche Spannungen gab es, als Dietzfelbinger die Zulassung der Frauen zum Amt des Pfarrers ablehnte und auch die Unterschrift unter die Leuenberger Konkordie, eine Lehrübereinkunft reformatorischer Kirchen, verweigerte. 1975 trat der Landesbischof in den Ruhestand.

Der gegenwärtige EKD-Ratsvorsitzende, Landesbischof Eduard Lohse, würdigte den früheren bayerischen Landesbischof dankbar als einen "Prediger, der in einer tiefgegründeten biblischen Frömmigkeit lebte". Er habe das Amt des Ratsvorsitzenden 1967 in einer schwierigen Zeit übernommen und es wie alle seine Ämter vor allem als Seelsorger ausgeübt. Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit hätten sein Handeln gekennzeichnet.

(epd)

14) Desmond Tutu wurde Bischof von Johannesburg

Der schwarze Bischof Desmond Tutu, Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates und diesjähriger Friedensnobelpreisträger, ist am 13. November zum anglikanischen Bischof von Johannesburg gewählt worden. Vorher hatte der bisherige Bischof von Lesotho in dem von Weißen beherrschten Johannesburger Wahlausschuß keine Mehrheit für seine Kandidatur erhalten. Man erwartete daraufhin von der südafrikanischen anglikanischen Bischofssynode einen neuen Personalvorschlag. Beobachter verweisen aber darauf, daß damit die Glaubwürdigkeit der ganzen anglikanischen Kirche im Lande auf dem Spiel gestanden hätte, weil die schwarzen Afrikaner, die mehr als 80 Prozent der anglikanischen Kirchenmitglieder ausmachen, es als Brüskierung empfunden hätten, wäre Tutu nicht gewählt worden. Seine Wahlniederlage wäre gleichzeitig ein Rückschritt auf dem Weg zur Versöhnung von schwarzen und weißen Südafrikanern in Kirche und Politik gewesen. Vermutlich um dies zu vermeiden, haben die Bischöfe, so meint man, keinen Kompromiß-Kandidaten für das Bistum Johannesburg benannt und mit ihrer Entscheidung die finanzkräftige weiße Opposition in der anglikanischen Kirche herausgefordert.

Gegen die Kritik weißer rechtskonservativer religiöser Gruppen gegen die Wahl Tutus erklärte aber der anglikanische Erzbischof von Kapstadt und Vorsitzende der Bischofssynode, Philip Russel: "Wir wollten einen Mann Gottes, um das Bistum zu leiten. Wir glauben, daß wir ihn mit Gottes Hilfe gefunden haben." Unter den schwarzen Südafrikanern hat Tutus Wahl vorwiegend positive Reaktionen hervorgerufen. Allerdings hofft man, daß der derzeitige Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates in seinem neuen Amt nicht zurückhaltender als bisher mit der Kritik am Apartheidsystem sein wird. Der anglikanischen Kirche in Johannesburg gehören auch Weiße mit großem finanziellen Einfluß in der Kirche an.

Nachdem Desmond Tutu als erster Schwarzer zum neuen anglikanischen Bischof von Johannesburg gewählt worden ist, wird er sein Amt als Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates voraussichtlich Ende März nächsten Jahres aufgeben. Der Exekutivausschuß des Südafrikanischen Kirchenrates beriet Ende November über die Nachfolge Tutus, der sein Amt sechs Jahre lang innehatte.

(epd)

Gossner Mission

15) Ökumenische Streiflichter

Ökumenischer Rat der Kirchen

Daß viele Christen in Nicaragua in großer Furcht vor einer Intervention US-amerikanischer Truppen leben, ist der Eindruck, den der Direktor der Missionsabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Eugene Stockwell, bei einem Pastoralbesuch in dem mittelamerikanischen Staat gewann. Er hielt sich als Mitglied einer Beobachterdelegation des Weltkirchenrates während der Wahlen in Nicaragua auf. In der Moravischen Kirche und dem Baptistenbund, den beiden Mitgliedskirchen des ÖRK in Nicaragua, herrsche die Auffassung, daß das Land auf Dauer nur "ohne jedes Eingreifen von außen" zur freien Entfaltung kommen könne, sagte Stockwell in Genf. Diese Bedrohung gehe derzeit vor allem von den Vereinigten Staaten aus, fuhr der US-amerikanische Methodistenpfarrer fort. Die Wahlen in Nicaragua am 4. November sind nach Ansicht der ÖRK-Delegation "demokratisch, geheim und ordentlich" verlaufen.

(epd)

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf unterstützt den Kampf des französischen Übersee-Territoriums Neukaledonien um die Unabhängigkeit von Frankreich. Beobachter des Weltkirchenrates, die sich in diesem Jahr mehrere Wochen in Neukaledonien aufgehalten haben, halten Frankreich in einer jetzt veröffentlichten Dokumentation vor, der östlich von Australien gelegenen Insel ebenso wie Französisch-Polynesien wegen militärischer Interessen die Unabhängigkeit zu verweigern. Schon auf der Weltkirchenkonferenz in Vancouver (Kanada) im Sommer 1983 war Frankreich in einem Mehrheitsbeschluß aufgefordert worden, seine Atomversuche im Südpazifik unverzüglich einzustellen und der melanesischen Bevölkerung Neukaledoniens ihr Selbstbestimmungsrecht zurückzugeben. In einer früher vom Ökumenischen Rat veröffentlichten Dokumentation sind auch die USA wegen ihrer Atomversuche auf den Marshall-Inseln ohne Rücksicht auf die Bevölkerung entschieden kritisiert worden. - Die Einwohner Neukaledoniens hatten am 18. November die 42 Mitglieder der Territorialkammer zu wählen, die künftig mehr politischen Einfluß haben soll als bisher, entsprechend den Vereinbarungen mit der französischen Gebietsmacht über den künftigen Status dieser Inselgruppe im Pazifik. 1989 soll dann ein Referendum entweder für die politische Unabhängigkeit oder für die Beibehaltung der jetzt eingeführten "Machtteilung" mit Frankreich entscheiden. Die "Nationale Sozialistische Befreiungsfront" verlangt die Unabhängigkeit allerdings schon 1985. Neukaledonien, das etwa doppelt so groß ist wie Korsika und über 40 Prozent aller Weltvorräte des Rohstoffes Nickel verfügt, ist mit Polynesien die letzte noch verbliebene französische Kolonie im Südpazifik und militärstrategisch bedeutsam. Paris fürchtet, heißt es, daß einer Unabhängigkeit Neukaledoniens die von Polynesien folgen könnte, wo Frankreich seine Atombombentests durchführt. In ihrem Bericht beschuldigen die Beobachter des Weltkirchenrates Frankreich, mit den Atomversuchen für die Bevölkerung verheerende gesundheitliche Folgewirkungen auszulösen.

(epd)

Gossner Mission

Lutherischer Weltbund

Der bei der LWB-Vollversammlung in Budapest eingesetzte Nominierungsausschuß für die Vorbereitung der Wahl eines neuen Generalsekretärs des Lutherischen Weltbundes tritt erstmals am 28. Dezember in München zusammen. Inzwischen hat Anfang November die Evangelisch-Lutherische Kirche Finnlands Risto Lehtonen (58) zur Wahl für das Amt des Generalsekretärs vorgeschlagen. Das Amt ist im kommenden Jahr neu zu besetzen, wenn der jetzige Generalsekretär, der Amerikaner Dr. Carl H. Mau, in den Ruhestand tritt. Lehtonen ist Leiter der Abteilung für kirchliche Zusammenarbeit im LWB in Genf. Zuvor war er u.a. in der Studienabteilung des Weltbundes tätig und Leitender Sekretär des Weltverbandes Christlicher Studenten. Als ein aussichtsreicher Kandidat für das Amt des Generalsekretärs gilt auch der Oberkirchenrat im Lutherischen Kirchenamt der VELKD in Hannover, Christian Krause.

(ena)

Reformierter Weltbund

Der Reformierte Weltbund, der weltweit mehr als 70 Millionen Christen repräsentiert, befindet sich in einer schweren Finanzkrise. Wie aus einem in Genf veröffentlichten gemeinsamen Brief des Weltbundpräsidenten Allan Boesak und des RWB-Generalsekretärs Edmont Perret hervorgeht, wird die Zentrale der im vergangenen Jahrhundert gegründeten Allianz der Reformierten Kirchen ihre Arbeit 1986 einstellen müssen, wenn sich die Finanzsituation bis dahin nicht wesentlich verändert hat. In dem Jahresetat für 1984 von knapp 800 000 Mark, welcher der mit nur acht Personalstellen arbeitenden Zentrale zur Verfügung steht, ist allein ein Defizit von etwa 240 000 Mark enthalten. Boesak und Perret betonen in ihrem Brief, daß die allgemeinen Finanzreserven bereits aufgebraucht seien und man zweckgebundene Reserven angreifen müsse.

(ena)

Lutherisch-methodistischer Dialog

Übereinstimmung in wesentlichen Glaubensfragen haben Lutheraner und Methodisten in Gesprächen während der vergangenen fünf Jahre festgestellt. Der Abschlußbericht des Dialogs zwischen dem Lutherischen Weltbund und dem Weltrat Methodistischer Kirchen ist jetzt unter dem Titel "Die Kirchen: Gemeinschaft und Gnade" in deutscher Sprache veröffentlicht worden. Den Kirchen wird darin die Herstellung der "vollen Gemeinschaft in Wort und Sakrament" empfohlen. Als ersten Schritt schlägt die gemeinsame Kommission der lutherischen und der methodistischen Glaubensgemeinschaft den Gemeinden vor, jeweils Pfarrer des anderen Bekenntnisses in ihren Gottesdiensten predigen zu lassen und gegenseitige Gastfreundschaft beim Abendmahl zu gewähren. Auch sollten diakonische Aufgaben künftig gemeinsam übernommen werden. Die Kommission empfahl ferner, daß "methodistische und lutherische Kirchen, die Minderheiten sind in einer Umgebung, in der die andere Kirche eine Mehrheits- und Vorrangstellung einnimmt, als völlig rechtmäßige Kirchen anerkannt werden und gleiche Rechte und Wirkungsmöglichkeiten haben sollten".

(ena)

Gossner Mission

Lateinamerikanischer Kirchenrat

Auf die Verpflichtung der Christen zur Fürsprache und zum Dienst für die Bedürftigen hat der Lateinamerikanische Kirchenrat kürzlich in einem Hirtenbrief hingewiesen. Die Christen seien nach dem Evangelium frei zu dienen und müßten dies als tägliche Herausforderung annehmen, heißt es in dem Brief. Beim Dienst für diejenigen, "die uns am meisten brauchen und in denen der Herr uns sein Antlitz zeigt", teilten die Christen auch die Hoffnung auf das Reich Gottes. Als hoffnungsvoll bewertet der Rat die Demokratisierungsprozesse in Argentinien, Brasilien und Uruguay ebenso wie die Wahlen in Nicaragua. Mit Trauer - so heißt es weiter - habe man die Nachricht vom Mord an Mitgliedern der presbyterianischen und der Pfingstkirche in Peru aufgenommen. Nur eine wirkliche Versöhnung, die alle Schranken und Konflikte im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bereich überwinde, könne zu einem Leben in Freiheit führen, schreibt der Kirchenrat. Er berichtet, daß eine Pastoralkommission für die eingeborenen Völker ihre Arbeit aufgenommen hat, und bittet um Mitarbeit und Unterstützung für diesen Dienst. Dem 1982 gegründeten Lateinamerikanischen Kirchenrat gehören mehr als 100 protestantische Kirchen, ökumenische Bewegungen sowie die orthodoxe Kirche an.

(ena)

Schweden

Eine "Friedenslotterie", die ungerechnet etwa vier Millionen Mark für die Arbeit schwedischer Friedensorganisationen einspielen soll, wird in Stockholm eingerichtet. Wie berichtet wird, geht diese Lotterie auf eine gemeinsame Initiative des Erzbischofs der Kirche von Schweden, Bertil Werkström, und Ministerpräsident Olof Palme zurück. Die Organisation übernimmt der Staat, und das Außenministerium wird die Gewinne auf die verschiedenen schwedischen Friedensorganisationen verteilen. Der Hauptgewinn der Lotterie soll bei einem Einsatz von etwa 35 Mark knapp 800 000 Mark betragen. Die erste Gewinnauslosung findet am 10. Dezember, dem Tag der Überreichung des Friedensnobelpreises an den südafrikanischen Bischof Desmond Tutu, statt.

(ena)

B R D

Zum neuen Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen hat die Landessynode in Bielefeld Superintendenten Hans-Martin Linnemann (53) aus Lünen gewählt. Der bisherige Vorstandsvorsitzende der Vereinigten Kirchenkreise Dortmund und Lünen/Nachfolger von Präses Heinrich Reiß (65), der am 15. März 1985 in den Ruhestand tritt. In der westfälischen Kirche, die mehr als 3,2 Millionen Mitglieder zählt, bekleidet der Präses das leitende geistliche Amt; es ist zugleich eine Personalunion aus Vorsitzendem der Landessynode, der Kirchenleitung und des Landeskirchenamtes. Linnemann war elf Jahre Gemeindepfarrer in Dortmund, ehe er 1976 Superintendent wurde.

(ena)

Gossner Mission

Zentralorgan der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

NEUE ZEIT

AUSGABE B ● ISSN 0138–5011 ● BERLIN, DIENSTAG, 20. NOVEMBER 1984 ● 40. JAHRGANG ● NR. 275 ● EINZELPREIS 20 PF

Aktiver Beitrag zum Ringen um Frieden

Gerald Götting empfing Prof. Jan Dobraczynski, Vorsitzender der PRON in der VR Polen



WÄHREND DER BEGEGNUNG *Foto: NZ/Thurn*

Berlin (NZ). Zu einer freundschaftlichen Begegnung zwischen dem Vorsitzenden der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands, Gerald Götting, und dem katholischen Schriftsteller Prof. Jan Dobraczynski, Vorsitzender des Landesrates der Patriotischen Bewegung der Nationalen Wiedergeburt Polens (PRON), kam es gestern im Otto-Nuschke-Haus in Berlin.

Gerald Götting und Prof. Jan Dobraczynski stellten mit Genugtuung fest, daß die jüngste Begegnung zwischen dem Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, und dem Ersten Sekretär des Zentralkomitees der PVAP und Vorsitzenden des Ministerrates der VR Polen, Armeegeneral Wojciech Jaruzelski, erneut die Entschlossenheit der DDR und der VR Polen bekräftigt hat, auch künftig aktiv zur allseitigen Stärkung der sozialistischen Staatengemeinschaft beizutragen, die der wichtigste Faktor des Friedens in der Welt ist. Die positive Bilanz der Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern, die während des Treffens gezogen werden konnte, ist Ausdruck der spürbaren Aktivierung der Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten und Völkern in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit der Parteien und Massenorganisationen, der Bürger aller Klassen und Schichten im Rahmen der PRON und der Nationalen Front bietet eine gute Grundlage und feste Gewähr, die entwickelte sozialistische Gesellschaft planmäßig weiter auszubauen und damit einen aktiven Beitrag zum gemeinsamen Kampf für die Sicherung des Friedens und zur Verhinderung eines nuklearen Infernos zu leisten.

Die Gesprächspartner stimmten darin überein, daß es gegenwärtig darauf ankommt, die ernsteste Bedrohung des Friedens seit Ende des zweiten Weltkrieges abzuwenden. Sie wandten sich gegen die Eskalation der Konfrontations- und Hochrüstungspolitik der USA und der NATO, gegen die Versuche, die sozialistische Staatengemeinschaft unter Druck zu setzen und militärische Überlegenheit zu erreichen.

Mit aller Entschiedenheit verurteilten Gerald Götting und Prof. Jan Dobraczynski die aggressiven Handlungen des USA-Imperialismus gegen Nikaragua. Sie unterstützten die konstruktiven Vorschläge Nikaraguas und weiterer lateinamerikanischer Staaten für eine politische Lösung der Konflikte in der Region.

An der Begegnung nahmen teil der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der VR Polen in der DDR, Maciej Wirowski, der stellvertretende Vorsitzende der CDU Wolfgang Heyl sowie der Leiter der Abteilung Internationale Beziehungen beim Sekretariat des Hauptvorstandes, Rainer Viererbe.

10. Volkskammertagung einberufen

Präsidium der obersten Volksvertretung beriet

Berlin (ADN). Das Präsidium der Volkskammer der DDR berief am Montag die 10. Tagung der Volkskammer für Freitag, den 30. November 1984, 10.00 Uhr, nach Berlin ein. Auf der vom Präsidenten der Volkskammer, Horst Sindermann, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED, geleiteten Sitzung wurde der Vorschlag für die Tagesordnung bestätigt. Zur Beratung stehen die Entwürfe des Gesetzes über den Volkswirtschaftsplan 1985 und des Gesetzes über den Staatshaushaltsplan 1985.

Weiter wird die oberste Volksvertretung Gesetzentwürfe zu internationalen Verträgen behandeln, so zum Konsularvertrag zwischen der DDR und der Republik Tunesien, zu den Rechtshilfeverträgen in Zivilsachen zwischen der DDR und dem Königreich Belgien beziehungsweise der Griechischen Republik sowie zum Vertrag zwischen der DDR und der Italienischen Republik über Rechtshilfe in Zivilsachen und den Austausch von Personenstandsurkunden. Auf der Tagesordnung steht ebenfalls das Gesetz über Warenkennzeichen.

Das Präsidium überwies die Gesetzentwürfe den entsprechenden Ausschüssen zur Beratung.

Nationales Olympisches Komitee der DDR tagte

Berlin (ADN). Unter Vorsitz seines Präsidenten Manfred Ewald führte das Nationale Olympische Komitee der DDR am Montag in Berlin seine Mitgliederversammlung durch. Das NOK würdigte die großen Leistungen der Sportlerinnen und Sportler der DDR bei den Olympischen Winterspielen in Sarajevo, bei den Wettkämpfen der Freundschaft und bei anderen internationalen Wettkämpfen im Jahr 1984.

Das NOK nahm den Bericht über den Stand der Vorbereitungen zur 90. IOC-Session entgegen, die vom 3. bis 6. Juni 1985 in Berlin stattfindet.

Der NOK-Präsident Manfred Ewald berichtete über die Teilnahme einer NOK-Delegation an der III. Generalversammlung der Weltvereinigung der NOK und einer Aussprache der NOK mit der IOC-Exekutivkommission, die kürzlich in Mexiko-Stadt stattfanden.

Das NOK der DDR bekräftigte seine Auffassung, mit ganzen Kräften zur Einheit der internationalen olympischen Bewegung mit dem Kernstück der Olympischen Spiele beizutragen und diese zu einem großen Fest der Freundschaft und der Völkerverständigung, der Entspannung und des Friedens mit der friedliebenden Sportjugend der ganzen Welt zu gestalten. Das NOK der DDR rief die Sportlerinnen und Sportler auf, sich mit ganzem Einsatz in wahrhaft olympischem Geist auf die Olympischen Spiele 1988 vorzubereiten und mit vorbildlichem Auftreten und hohen Leistungen der olympischen Idee zu dienen und die Heimat würdig zu vertreten. *(Siehe dazu Seite 5)*

Junge Neuerer und Kollektive geehrt

Zentraler Festakt auf der MMM in Leipzig

Leipzig (NZ/ADN). Auf einem Zentralen Festakt des Ministerrates, des Zentralrates der FDJ, des Bundesvorstandes des FDGB, des Präsidiums der Kammer der Technik und des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft wurden in Leipzig 153 junge Neuerer und Kollektive sowie Betriebe und Einrichtungen für hervorragende MMM-Leistungen 1983/84 geehrt. Während der Veranstaltung nahmen auch zwölf Preisträger des „Wettbewerbes junger Erfinder" Auszeichnungen entgegen. Die insgesamt 22 Ehrenpreise und -titel wurden vom Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates Günther Kleiber, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED, von Eberhard Aurich, 1. Sekretär des Zentralrates der FDJ, sowie weiteren Persönlichkeiten überreicht.

In seiner Festansprache übermittelte Günther Kleiber im Namen des Zentralkomitees der SED und der gesellschaftlichen Trägerorganisationen den jungen Neuerern Dank und Anerkennung. Mit ihren Leistungen habe sich die junge Generation den Anforderungen der Zeit gestellt, die komplizierter werdenden Aufgaben der wissenschaftlich-technischen Revolution zu lösen.

Zuvor waren auf der Zentralen MMM neun Jugendobjekte in der FDJ-Initiative „Wissenschaftlicher Gerätebau" übergeben worden.

Dialog im Friedensrat der DDR

Berlin (NZ/ADN). Zwischen dem Präsidenten des DDR-Friedensrates, Prof. Dr. Dr. h. c. Günther Drefahl, und dem niederländischen General a. D. Michiel H. von Meyenfeldt fand in der Lutherstadt Wittenberg ein konstruktiver Meinungsaustausch statt. Im Mittelpunkt des freimütigen Dialogs standen aktuelle Fragen des Kampfes um die Sicherung des Friedens und Erfahrungen aus den Aktionen der Friedensbewegungen. Dabei wurde unterstrichen, daß alle am Frieden interessierten Kräfte ihr Handeln verstärken, sich über Trennendes hinweg noch entschiedener für konkrete Maßnahmen zur Abwendung der drohenden Gefahr eines nuklearen Holocaust einsetzen müssen.

Eine verantwortungsvolle Einschätzung der gegenwärtigen internationalen Lage fordere dringend, dem Streben der USA nach militärischer Überlegenheit und der Infragestellung der europäischen Nachkriegsordnung entgegenzutreten, die Wege freizumachen für konstruktive Verhandlungen, die zur Beseitigung von Kernwaffen in Europa, zum Einfrieren und zur Liquidierung aller Kernwaffenarsenale, zur Abrüstung in West und Ost führen.

XIII. Parteitag der RKP eröffnet

Nicolae Ceausescu erstattete Bericht des ZK

Bukarest (NZ/ADN). Der XIII. Parteitag der Rumänischen Kommunistischen Partei ist am Montag im Bukarester Kongreßpalast mit dem Bericht des Zentralkomitees eröffnet worden. In einer mehrstündigen Rede zog der Generalsekretär der RKP, Nicolae Ceausescu, eine erfolgreiche Bilanz des sozialistischen Aufbaus seit dem XII. Parteitag der RKP. Zugleich erläuterte er die Entwürfe der vom Zentralkomitee beschlossenen Direktive für den Fünfjahrplan 1986—1990 und der Leitlinien für die weitere Ausgestaltung der allseitig entwickelten sozialistischen Gesellschaft bis zum Jahre 2000.

Zuvor hatten die mehr als 3000 Delegierten mit herzlichem Beifall Abgesandte von kommunistischen- und Arbeiterparteien, sozialistischen, sozialdemokratischen und nationalrevolutionären Parteien und Befreiungsorganisationen begrüßt. Die Delegation des Zentralkomitees der SED wird von Werner Krolikowski, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED und Erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, geleitet.

(Fortsetzung auf Seite 2)

CIA-Pläne zur Destabilisierung der Wirtschaft Nikaraguas enthüllt

Verteidigungsvorbereitungen werden fortgesetzt
Ökumenische Organisation: Intervention verhindern

Managua (NZ/ADN). Neue Pläne der CIA zur Destabilisierung der nikaraguanischen Wirtschaft sind von Landwirtschaftsminister Jaime Wheelock enthüllt worden. Danach haben die konterrevolutionären Banden die Order erhalten, insbesondere in den Nordprovinzen Jinotega und Matagalpa verstärkt Agrarkooperativen zu überfallen. Ein Ziel der Sabotageaktionen sei es, die jetzt in diesen Provinzen beginnende Kaffee-Ernte zu stören, da Kaffee als Hauptexportprodukt Nikaraguas große Bedeutung für die Devisenlage des Landes hat.

Allein in der vergangenen Woche waren drei Genossenschaften überfallen worden. Dabei wurden 25 Bewohner ermordet und zahlreiche Gebäude niedergebrannt. Um derartigen Übergriffen künftig besser begegnen zu können, wird derzeit die Zivilverteidigung unter den Bauern und Landarbeitern verstärkt.

Präsident Daniel Ortega hatte in einem Interview mit dem honduranischen Fernsehen bekräftigt, daß sein Land auch zu Gesprächen mit diesem Nachbarstaat bereit ist. Ortega wies kategorisch Behauptungen zurück, wonach sein Land einen Überfall auf Honduras plane.

Die Sandinistische Front der Nationalen Befreiung (FSLN) hat vorgeschlagen, in dem nationalen Dialog von mehr als 30 Parteien und Organisationen Nikaraguas vorrangig über vereinte Anstrengungen zur Verteidigung des Landes gegen eine mögliche Invasion der USA zu diskutieren. Die am Dialog teilnehmende ökumenische Hilfsorganisation CEPAD hat ihre ausländischen Partner aufgerufen, bei Kirchen und Regierungen darauf hinzuwirken, sich einer militärischen Intervention zu widersetzen.

Weitere Gesprächsrunde Nikaragua—USA

Managua. Die achte Verhandlungsrunde zwischen Vertretern Nikaraguas und den USA fand im mexikanischen Manzanillo statt, berichtete die nikaraguanische Nachrichtenagentur ANN.

Einheit zwischen dem Evangelium und dem Kampf um Gerechtigkeit

„Neue Zeit" sprach mit Pater Rafael Aragon, Nikaragua, über die Unbeugsamkeit des Landes

Vor dem Plenum der Berliner Konferenz europäischer Katholiken ergriff auch der Dominikanerpater Rafael Aragon, der in einer Gemeinde in Nikaragua arbeitet, das Wort. Er appellierte an die Teilnehmer des Symposiums der BK, alle ihre Kräfte mit dafür einzusetzen, daß die Träume Nikaraguas von einem gerechteren Leben nicht durch eine USA-Intervention zertreten werden. „Neue Zeit" hatte nach der bewegenden Rede Pater Rafael Aragons Gelegenheit, mit dem Geistlichen ein Gespräch über die Situation in seiner Heimat zu führen:

Pater Aragon, das Volk Nikaraguas sieht sich seit seiner Befreiung und gegenwärtig in alarmierender Weise in seiner Souveränität bedroht. Wie schätzen Sie die Kraft Ihres Volkes, aber auch die Möglichkeiten der demokratischen Öffentlichkeit in der Welt ein, dieser Bedrohung zu begegnen?



Ich möchte zuerst hervorheben, daß das Volk von Nikaragua bereit ist, im Falle einer Intervention der Vereinigten Staaten mit allen Mitteln zu kämpfen, um seine Freiheit zu behaupten. Wenn es sein muß, gehen wir zurück in die Berge und führen den Kampf weiter, wie wir es einst gegen die Söldner Somozas taten. Die Revolution in unserem Land hat den unterdrückten Menschen endlich ihre eigene historische Identität und ihre Würde als Individuen zurückgegeben. Darin liegt auch die Motivation für ihren Willen, neue Opfer zu bringen zur Verteidigung dieser neugewonnenen Identität und Würde. Dies drückt sich auch in unserer Parole aus: Ein freies Vaterland, oder sterben!

Was unseren Kampf in der politischen Öffentlichkeit betrifft, so weiß man ja, daß Nikaragua sowohl vor dem UNO-Sicherheitsrat als auch vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag seine Rechte gegenüber den USA erfolgreich verteidigt hat. Aber wir müssen erleben, daß die Vereinigten Staaten in ihrem Haß gegen die Revolution in Nikaragua auch bereit sind, das Völkerrecht mit Füßen zu treten.

Wir erleben gegenwärtig eine starke Woge der Solidarität sowohl aller sozialistischen Länder als auch demokratischer Parteien und Institutionen in zahlreichen westlichen Ländern. Aber, was die Regierungen der westlichen Länder betrifft, so wissen wir nicht, inwieweit sie überhaupt die Freiheit haben, sich im Falle einer USA-Intervention mit uns solidarisch zu erklären.

Wir führen ja auch selbst auf diplomatischer Ebene einen zähen Kampf. Entgegen allen Verleumdungen aus Washington ist die Politik Nikaraguas darauf gerichtet, den Dialog weiterzuführen und mit der Zustimmung zum Contadora-Plan und im weiteren Contadora-Verhandlungsprozeß eine Basis für eine friedliche Re-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Freundschaftliches Gespräch im Nationalrat

Prof. Dr. Dr. Lothar Kolditz empfing Prof. Jan Dobraczynski

Berlin (ADN). Zu einem Meinungsaustausch trafen der Präsident des Nationalrates der Nationalen Front der DDR, Prof. Dr. Dr. Lothar Kolditz, und der Vorsitzende des Landesrates der Patriotischen Bewegung der Nationalen Wiedergeburt der Volksrepublik Polen (PRON), Jan Dobraczynski, am Montag in Berlin zusammen. Im Mittelpunkt des freundschaftlichen Gespräches stand die weitere Zusammenarbeit beider Volksbewegungen. Die Gesprächspartner unterstrichen einmütig, daß das jüngste Treffen zwischen Erich Honecker und Wojciech Jaruzelski dem gemeinsamen Wirken der Nationalen Front der DDR und der PRON wichtige Impulse verleihe und zu einer weiteren Aktivierung der Beziehungen führen werde.

Prof. Kolditz und Jan Dobraczynski wandten sich gegen den von den USA und deren NATO-Verbündeten betriebenen Kurs der Konfrontations- und Hochrüstungspolitik und verurteilten entschieden die aggressiven Handlungen des USA-Imperialismus gegen das nikaraguanische Volk. Sie betonten, daß es wichtigstes Anliegen der Volksbewegungen der brüderlich verbundenen Staaten sei, engagiert dazu beizutragen, um die ernste Bedrohung des Friedens abzuwenden und die Menschheit vor einem nuklearen Inferno zu bewahren.

Glückwünsche aus Äthiopien

Zum fünften Jahrestag des Freundschaftsvertrages

Berlin (NZ/ADN). Der Generalsekretär des Zentralkomitees der Arbeiterpartei Äthiopiens und Vorsitzende des Provisorischen militärischen Verwaltungsrates und Oberkommandierender der revolutionären Streitkräfte des Sozialistischen Äthiopien, Mengistu Haile Mariam, hat dem Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, ein Glückwunschtelegramm übermittelt, in dem es heißt:

Lassen Sie mich Ihnen persönlich und in Ihrer Person dem Volk, der Sozialistischen Einheitspartei und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik anläßlich des 5. Jahrestages der Unterzeichnung des Vertrages über Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen dem Sozialistischen Äthiopien und der DDR meine besten Wünsche und herzliche Grüße übermitteln.

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß dieses grundlegende politische Dokument die Schaffung enger Bande der Freundschaft und allseitigen Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern, wie dies in der Verwirklichung der zahlreichen Vereinbarungen auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet zum Ausdruck kommt, gefördert hat.

Chance der Geschichte nutzen

Willy Brandt zu den Beziehungen DDR—BRD

München (ADN). „Die fruchtlose Diskussion, wie offen wohl die deutsche Frage sei, sollte beendet werden. Sie bringt nichts". Diese Forderung erhob SPD-Vorsitzender Willy Brandt in München bei einer Veranstaltung der Podiumsreihe „Reden über das eigene Land". Brandt warnte davor, im Verhältnis zur DDR „in die Fruchtlosigkeit von Auseinandersetzungen zurückzufallen, die schon in der Vergangenheit fruchtlos waren". Der DDR dürfe die Anerkennung durch die Bundesrepublik nicht versagt werden: „Wer es gut meint mit unserem Volk, muß zu einem solchen Eingehen auf veränderte Bedingungen fähig sein und darf nicht so tun, als gäbe es den Grundlagenvertrag nicht."

„Ich bleibe der Überzeugung", sagte Brandt, „daß wir angesichts der gewachsenen und weiter wachsenden Gefahren Grenzen nicht in Frage stellen dürfen, sondern uns an Verträge halten und Vereinbarungen suchen müssen, die die Grenzen entspannen". Wer an der Oder-Neiße-Grenze auch nur verbal herummanipuliere, bewirke „nichts, jedenfalls nichts Gutes". Brandt erinnerte daran, daß die Teilung Deutschlands von

(Fortsetzung auf Seite 2)

Gössner Mission

Glückwünsche an Präsidenten der VR Kongo

Berlin (ADN). Anläßlich der erneuten Einführung in das Amt des Präsidenten der Volksrepublik Kongo übermittelte der Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, ein Glückwunschtelegramm an den Vorsitzenden des Zentralkomitees der Kongolesischen Partei der Arbeit, Präsidenten der Republik, Staats- und Regierungschef der Volksrepublik Kongo, Oberst Denis Sassou-Nguesso.

Staatstelegramm aus Tokio

Berlin (NZ/ADN). Der Ministerpräsident von Japan, Yasuhiro Nakasone, hat dem Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, in einem Staatstelegramm für die herzlichen Glückwünsche anläßlich seiner erneuten Berufung ins Amt des Ministerpräsidenten gedankt.

Begegnung mit Politiker der SRV

Berlin (ADN). Der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der DDR Gerhard Weiss empfing den Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der Sozialistischen Republik Vietnam, Tran Quynh. Die Gesprächspartner, Vorsitzende der Sektionen ihrer Länder im Wirtschaftsausschuß DDR/SRV, führten einen Meinungsaustausch über die Realisierung von Wirtschaftsabkommen und der dazu auf der XII. Tagung des Ausschusses im April dieses Jahres festgelegten Maßnahmen.

Erfahrungsaustausch mit irakischer Delegation

Berlin (NZ/ADN). Zu einem freundschaftlichen Gespräch über die weitere Vertiefung der wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Beziehungen zwischen der DDR und der Republik Irak empfing der Kandidat des Politbüros des Zentralkomitees der SED Gerhard Schürer, Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates und Vorsitzender der Staatlichen Plankommission der DDR, den Stellvertreter des Ministers für Planung der Republik Irak, Dr. Hilal Aboud Taki.

Gespräch mit polnischem Gast

Berlin (NZ/ADN). Egon Krenz, Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der SED, empfing den Leiter der Arbeitsgruppe Jugend beim Zentralkomitee der PVAP, Leszek Miller, zu einem Gespräch über die Erfahrungen des Kinder- und Jugendaustausches im Jahre 1984 und Maßnahmen zu seiner Erweiterung im Jahr 1985.

Potsdamer „Chefwettermacher":

Winterfreuden, Winterleiden

Von den Bergen bis zur Ostseeküste lagen am Wochenende weite Teile der DDR unter einer geschlossenen Schneedecke. Wie die Zentrale Wetterdienststelle Potsdam auf Anfrage der „Neuen Zeit" berichtete, entstanden die Niederschläge durch ein von Oberitalien nach Ungarn ziehendes Tiefdruckgebiet, wobei Warmluft auf kalte Grundschichten aufglitt. 1952 wurden letztmalig bereits Mitte November Schneefälle dieser Intensität registriert. Die ergiebigsten Schneefälle wurden im Raum Cottbus / Frankfurt (Oder) / Angermünde verzeichnet. In diesem Gebiet war die Schneedecke bis zu zehn Zentimeter stark.

Nur dünn bedeckt waren die Gipfel der Mittelgebirge. Während auf dem Fichtelberg bis zu einem Zentimeter Schnee lagen, wurden in den Kammlagen des Thüringer Waldes drei Zentimeter gemessen.

An den Niederungen der Bezirke Suhl und Erfurt gab der Winter ein kurzes Gastspiel. Der Schnee taute am Sonntag bei wenigen Grad Celsius über Null. Länger hielt er sich in Mecklenburg und im Berliner Raum. Die Bezirke Rostock und Neubrandenburg waren noch am Sonntag vollständig in ein weißes Kleid gehüllt. In den nächsten Tagen werden die ersten Winterboten aber wieder tauen.

Das Wetter heute

Wolkig bis bedeckt, gebietsweise auch neblig-trüb, vereinzelt etwas Niederschlag, meist als Regen oder Sprühregen, Tageshöchsttemperaturen zwischen 0 und 5 Grad. Tiefstwerte nachts zwischen plus 2 und minus 3 Grad.

NEUE ZEIT

Redaktionskollegium:
Dr. Dieter Eberle, Chefredakteur; Hans Güth, Hans Joachim Koppe, stellvertretende Chefredakteure; Eva Gonda, Wolfgang Hasse, Manfred Meier, Peter Mugay, Matthias Schlegel; Günter Bündig, Verlagsleiter

Produktion von Technik zur Maschinenmodernisierung

Minister Dr. Georgi zu Intensivierungsaufgaben

Berlin (NZ/ADN). In der DDR wird die Produktion von Technik zur Maschinenmodernisierung beträchtlich ausgebaut. Wie Dr. Rudi Georgi, Minister für Werkzeug- und Verarbeitungsmaschinenbau mitteilte, ist in seinem Industriebereich für die Lösung derartiger Intensivierungsaufgaben bis 1990 ein Kapazitätszuwachs auf 240 Prozent geplant. Angeboten werden zum Beispiel Einrichtungen für den Werkstückwechsel und andere Rationalisierungslösungen. In diesem Jahr liefern die Werkzeugmaschinenkombinate der Republik für 90 Millionen Mark Modernisierungsbaugruppen. 1985 soll dieses Volumen um 50 Prozent zunehmen.

Der Minister verwies auf das Beispiel der Maschinenfabrik Meuselwitz. Sie übernimmt jetzt für ehemals produzierte Werkzeugmaschinen die komplette Modernisierung und liefert dafür auch die entsprechenden Dokumentationen.

Bei der Modernisierung dieser Werkzeugmaschinen wurden Leistungssteigerungen zwischen 40 und 75 Prozent erreicht.

Die Werkzeugmaschinenfabrik „Union" Karl-Marx-Stadt liefert Baugruppen für die Modernisierung von Großbohrwerken im Schwermaschinenbaukombinat „Ernst Thälmann" (SKET) Magdeburg. Unter Einbeziehung der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt entstehen für den betreffenden Fertigungsabschnitt von SKET zugleich Lösungen der Prozeßautomatisierung.

Volkskammerabgeordnete im Gespräch mit Bürgern



Eine Arbeitsgruppe des Volkskammerausschusses für Eingaben der Bürger, die von Unionsfreund Hermann Kalb geleitet wurde, besuchte in der Musik- und Bergarbeiterstadt Sondershausen auch die Hausgemeinschaft Josef-Ries-Straße 3 im Borntal. Für die seit 20 Jahren bestehende Gemeinschaft gehört die Nachbarschaftshilfe ebenso zur Selbstverständlichkeit wie die Pflege der Grünflächen. Jährlich werden 3 bis 4 Wohnungen renoviert. Die jährlichen Eigenleistungen der Mieter haben einen Wert von etwa 6000 Mark. 3. v. r.: Hermann Kalb, Vorsitzender des Ausschusses. — Die Kreisstadt Sondershausen hat 23 244 Einwohner. Die Stadt wurde am 8. April 1945 durch amerikanische Luftangriffe zu 40 Prozent zerstört. Von 1960 bis 1973 wurde im Borntal ein Neubaugebiet für rund 5000 Einwohner errichtet.

Foto: ZB/Schneider

Entschiedener Protest gegen USA-Aggressionspolitik

Berlin (ADN). Bürger aller Klassen und Schichten in der DDR bringen unvermindert ihre Empörung über die Bedrohung des Friedens in der mittelamerikanischen Region durch die aggressiven Handlungen des USA-Imperialismus zum Ausdruck. Sie bekräftigen ihre feste Verbundenheit mit dem nikaraguanischen Volk bei der Lösung seiner dringenden sozialökonomischen Probleme und der Verteidigung seiner nationalen Souveränität.

Unionsfreund Prof. Dr. Ernst-Heinz Lemper, Museumsdirektor, Görlitz:

In Sorge um die Erhaltung des Friedens

In Mittelamerika braut sich seit geraumer Zeit durch den USA-Imperialismus eine gefährliche Lage mit weitreichenden politischen Folgen zusammen, die die Bürger der DDR mit berechtigter Sorge um die Erhaltung des Friedens erfüllt. Jedes Land der Welt hat das Recht, seine Verfassung selbst zu bestimmen und seine Regierung zu wählen, so auch Nikaragua. Solidarität mit jenen Völkern zu üben, denen der Imperialismus diese Grundrechte streitig machen will und die er mit Aggression bedroht, ist Pflicht aller friedliebenden Menschen. Mögen alle Mahnungen von Politikern und führenden Köpfen in vielen Ländern, die die Reagan-Administration zu Vernunft und Umkehr mahnen, und der weltweite Ruf nach Solidarität mit Nikaragua überzeugend wirken.

Unionsfreund Jürgen Paatz, Betriebsdirektor des VEB Werkzeugmaschinenfabrik Zella-Mehlis, Mitglied des Hauptvorstandes der CDU:

Gefährliche Zuspitzung der Provokationen

Mit Abscheu und Empörung verurteile ich die gegenwärtigen Versuche der USA, sich in die inneren Angelegenheiten Nikaraguas einzumischen.

Die USA suchen nach Vorwänden für eine direkte Intervention. Es ist für die Aggressivität der Reagan-Administration bezeichnend, daß sich die Provokationen gegen Nikaragua nach der Wiederwahl Reagans gefährlich zugespitzt haben.

Gemeinsam mit meinem Betriebskollektiv unterstütze ich die weltweite Forderung an die USA-Imperialisten: Hände weg von Nikaragua.

Indische Regierung stiftet Friedenspreis

Delhi (NZ/ADN). Die indische Zentralregierung hat beschlossen, zu Ehren Indira Gandhis künftig einen nach ihrem Namen benannten Internationalen Friedenspreis zu vergeben. Er soll Persönlichkeiten verliehen werden, die sich besondere Verdienste um die Erhaltung des Weltfriedens, um Abrüstung und den Kampf für die Beendigung des Wettrüstens erwerben.

Österreichs Bundeskanzler empfing Dr. Weiz

Wien (NZ/ADN). Der Bundeskanzler der Republik Österreich, Dr. Fred Sinowatz, empfing den Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der DDR und Minister für Wissenschaft und Technik, Dr. Herbert Weiz, zu einem Gespräch. Dr. Weiz weilt auf Einladung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung, Dr. Heinz Fischer, in Österreich.

In dem Gespräch wurde der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß die weitere Vertiefung der wissenschaftlich-technischen und industriellen Kooperation den ökonomischen Interessen beider Länder entspricht und zugleich dem Prozeß der Entspannung in Europa dient.

Dr. Weiz traf auch mit Bundesminister Dr. Fischer zu einem Meinungsaustausch zusammen. Dabei wurden konkrete Schritte zur weiteren Gestaltung der wissenschaftlich-technischen Beziehungen erörtert.

DDR-Minister zu Verhandlungen in Paris

Paris (NZ/ADN). Verhandlungen über die weitere wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Kombinaten des Industriebereichs Elektrotechnik und Elektronik der DDR und französischen Unternehmen hat der Minister für Elektrotechnik und Elektronik der DDR, Felix Meier, in Paris aufgenommen.

Andrej Gromyko empfing USA-Botschafter

Moskau (ADN). Das Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der KPdSU Andrej Gromyko, Erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates und Außenminister der UdSSR, hat in Moskau den Botschafter der USA in der UdSSR, Arthur Hartman, auf dessen Wunsch zu einem Gespräch empfangen, berichtet TASS. Während des Gesprächs wurden einige beiderseits interessierende Fragen der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen erörtert.

Präsident dos Santos besuchte DDR-Stand

Luanda (NZ/ADN). Der Präsident der MPLA-Partei der Arbeit und der Volksrepublik Angola, Jose Eduardo dos Santos, besuchte auf der 1. Internationalen Messe von Luanda die DDR-Ausstellung. Sein besonderes Interesse galt den von der DDR angebotenen Lösungen für die Entwicklung der metallurgischen und der Zementindustrie in Angola. Jose Eduardo dos Santos würdigte in Gesprächen den erreichten Stand der Zusammenarbeit zwischen den befreundeten Staaten.

Kirche in Chile ruft zu Protestaktionen auf

Santiago (NZ/ADN). Die katholische Kirche hat zum ersten Mal seit Errichtung der Diktatur die Bevölkerung Chiles zu einer Protestaktion gegen das Pinochet-Regime aufgerufen. In einem am Sonntag in allen Kirchen der Hauptstadt Santiago verlesenen Hirtenbrief forderte Erzbischof Juan Francisco Fresno für den 23. November zu einem Tag des Fastens und des Betens auf.

NEUE ZEIT KOMMENTIERT

Mit Spaß an der Sache und auch mit Gewinn

Zwei ganz unterschiedliche Notate zuvor: Bei der Arbeitsprobe eines Kinderchores nach einem großen Konzert fragt der Kantor, Mitglied unserer Partei, seine Schützlinge als erstes, ob es ihnen Spaß gemacht hat. In dem Aufsatz eines Kombinatsdirektors zum künstlerischen Volksschaffen steht der Satz, überwunden sei die einseitige Denkweise, Kulturarbeit habe nur dann einen Sinn, wenn sie unmittelbar zur Steigerung der Arbeitsproduktivität beitrage.

Zwei wesentliche Gesichtspunkte sind in diesen ganz willkürlich herausgegriffenen Äußerungen berührt. Der erste Aspekt: Künstlerische Betätigung kann und sollte vor allem Freude machen denen, sie sich produzieren, und natürlich denen, für die sie spielen, singen, tanzen, denen sie ihre Grafiken oder Fotos, Keramiken oder Textilarbeiten vorstellen. Und der andere Aspekt heißt, die Tätigkeit von Volkskunstschaffenden dürfe und sollte nicht vordergründig oder gar ausschließlich von Nützlichkeitserwägungen bestimmt sein, sozusagen mit Buchhalterblick auf die Habenseite, was denn „unter dem Strich" an Gewinn dabei herausschaue. Denn Gewinn aus künstlerischem Tun oder auch bloß aus künstlerischem Genießen ist nun einmal nicht meßbar wie das Produkt einer materiellen Produktion, auch nicht präzis erfaßbar wie etwa die Höhe, Weite oder Geschwindigkeit bei einer sportlichen Leistung.

Und doch ist der Begriff „Gewinn" nicht ungebräuchlich im Zusammenhang mit geistiger oder künstlerischer Beschäftigung. Wohl jeder weiß um die Wirkungen eines Buches, das man „mit Gewinn" gelesen hat, eines Musikstücks, das man „mit Gewinn" gehört hat — im Sinne der durchaus auf andere Bereiche erweiterungsfähigen Bemerkung Hanns Eislers, man sollte aus einem Konzert stets gescheiter herauskommen, als man hineingegangen sei. Gewinn ist hier verstanden als Bereicherung der Persönlichkeit. Die vielfältigen Angebote für künstlerisches Volksschaffen haben im weiteren Sinne dieses Ziel, Schöpfertum und Leistungsvermögen zu fördern, bei der Ausprägung sozialistischer Persönlichkeiten mitzuhelfen, denn nur vielseitig gebildete und interessierte Menschen werden schließlich auch in der Lage sein, den immer höheren Anforderungen in Beruf und Gesellschaft schöpferisch zu genügen, wie das auch auf der jüngsten Tagung des Präsidiums des CDU-Hauptvorstandes zum Ausdruck kam.

In zehn Tagen werden 800 Delegierte aus allen Bezirken der Republik auf der IV. Volkskunstkonferenz der DDR in Gera ihre Erfahrungen austauschen, über Wege und Methoden zu beispielgebenden Leistungen sprechen. Die 800 Versammelten werden die Meinungen und Interessen von mehreren Hunderttausend in Arbeitsgemeinschaften und Zirkeln, Chören, Tanz- und Laienspielgruppen organisierten Volkskunstschaffenden vertreten. Die tatsächliche Zahl von nebenberuflich künstlerisch Tätigen wird gar siebenstellig geschätzt — ein gewaltiger Fundus an kulturschöpferischer Kraft, die Haltungen, Überzeugungen formen und festigen hilft, die Lebensweise prägt. In welcher Weise und mit welcher Wirksamkeit die Bürger in unserem Staat in ihrer Freizeit schöpferisch tätig sind, auch das und gerade das trägt nicht unerheblich zum Nutzen der Gesellschaft bei. Der „Gewinn" also liegt auf der Hand. Und außerdem — siehe oben — macht es Spaß. Me.

Europäische Öffentlichkeit fordert:

Kernwaffenfreie Zonen schaffen!

Sofia (NZ/ADN). Vertreter von Friedensorganisationen aus 17 Staaten Europas und Westberlin haben in der vergangenen Woche in Sofia eindringlich die Forderung der Öffentlichkeit ihrer Länder nach Schaffung kernwaffenfreier Zonen auf dem Kontinent bekräftigt.

Die Wahl der bulgarischen Hauptstadt für diese internationale Beratung war nicht zufällig erfolgt. Zahlreiche Sprecher machten darauf aufmerksam, daß in den letzten Jahren von Sofia mehrfach Initiativen ausgegangen waren, die Balkanhalbinsel in eine Zone des Friedens zu verwandeln. Damit befindet sich Bulgarien in voller Übereinstimmung mit den Bemühungen der sozialistischen Ländern sowie Finnlands und Schwedens.

Das Betriebsratsmitglied bei der Mannesmann Röhrenwerke AG Jürgen Kujawa sagte zum Engagement der 7000 Stahlarbeiter gegen die nukleare Rüstung, wer die BRD mit USA-Kernwaffen vollstopfe, der gefährde auch den Handel mit den sozialistischen Ländern und damit Tausende Arbeitsplätze.

XIII. Parteitag der RKP eröffnet

(Fortsetzung von Seite 1)

Am Abend des ersten Beratungstages überreichten die Leiter der ausländischen Delegationen Grußschreiben an das Präsidium des Parteitages. Werner Krolikowski übergab die von Erich Honecker unterzeichnete Grußadresse des Zentralkomitees der SED.

Im Bericht an den Parteitag zeichnete Nicolae Ceausescu den Weg, den das sozialistische Rumänien in den vergangenen 40 Jahren unter Führung der Kommunistischen Partei zurückgelegt hat. Im Zuge der großen revolutionären Veränderungen habe sich das einst rückständige Bauernland in einen modernen Industrie-Agrar-Staat verwandelt: seine Industrieproduktion ist heute über 100mal höher als im Jahre 1945. Das Realeinkommen der Werktätigen habe sich in dieser Periode jährlich um rund sechs Prozent erhöht.

Die Direktive für den Fünfjahrplan 1986—90 orientiert nach den Worten Nicolae Ceausescus nachdrücklich auf die effektive Nutzung der intensiven Entwicklungsfaktoren für den weiteren sozialistischen Aufbau. Rasche Überführung der neuesten Erkenntnisse von Wissenschaft und Technik in die Produktion, wesentliche Steigerung der Arbeitsproduktivität, Qualitätserhöhung und Kostensenkung werden in dem Dokument als wesentliche Voraussetzungen für die Erhöhung des Nationaleinkommens und damit des Lebensniveaus des rumänischen Volkes genannt.

Der Redner würdigte die Rolle des RGW bei der Lösung gemeinsamer Aufgaben der sozialistischen Länder. Rumänien sei entschlossen, alle Kraft für die weitere Vertiefung der sozialistischen ökonomischen Integration einzusetzen.

Einheit von Evangelium und Gerechtigkeitskampf

(Fortsetzung von Seite 1)

gelung der Konflikte in der Region zu bereiten.

Da Sie als Priester direkt mit den Menschen zusammenarbeiten: Wie ist die Haltung der Christen in den Basisgemeinden zur Frage des Kampfes? Inwieweit wirken sich hier aber auch Konflikte zwischen der kirchlichen Basis und Teilen der Hierarchie aus und wie kann man sie lösen?

Für die Christen an der Basis, für jeden einfachen Gläubigen ist es ganz klar, daß sie sich mit dem Prozeß der nationalen Wiedergeburt identifizieren, der ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht, eine Gesellschaftsordnung errichtet, in der ihre Mitwirkung gerade auch als Christen so unverzichtbar und wichtig ist für die weitere Entwicklung. Dies alles werden sie natürlich, wenn es sein muß, auch verteidigen. Auch ein Teil der kirchlichen Amtsträger sah und sieht in der Realität unseres Landes Möglichkeiten zum Wandel innerhalb der Kirchen selbst und ihres gesellschaftlichen Engagements. Andere aber stehen mit ihrer Haltung konträr zum revolutionären Prozeß in unserem Lande. Das ist bedingt durch starke konservative Traditionen innerhalb des Klerus. Diese Kräfte glauben, daß durch die Revolution christliche Werte gefährdet seien. Sie aber stehen mit ihrer Meinung im zunehmenden Gegensatz zur Mehrheit des christlichen Volkes von Nikaragua. Sie entfernen sich immer mehr von den Menschen.

Worauf begründete sich Ihre eigene Entscheidung, mit dem Volk in Nikaragua unmittelbar zusammenzuarbeiten?

Ich habe eigentlich eine klassische theologische Ausbildung in Europa erhalten. Als ich mit meiner Arbeit als Priester begann, hatte auch ich noch eine sehr konservative Haltung zu vielen Fragen. Damals war ich in einer Gemeinde in Kostarika, an der Grenze zu Nikaragua tätig. Die Realitäten des Lebens der Landarbeiter waren für mich eine Erfahrung, durch die sich meine ganze Einstellung auch zu meiner seelsorgerischen Arbeit wandelte. Dazu gehörte die grenzenlose Armut, die unmenschliche Ausbeutung dieser Arbeiter, ihre schwere Arbeit und ihre totale politische Rechtlosigkeit. Ich erlebte Menschen, die keine Chance für ein gerechteres oder besseres Leben hatten. Damals lernte ich sandinistische Befreiungskämpfer kennen, die sich in Kostarika befanden und gegen Somoza kämpften. Damals traf ich auch den Priester Gaspar Garcia Lavienna, der selbst zu den Sandinistas gehörte. Diese Kontakte und Erfahrungen weckten in mir den Wunsch, selbst mit den Sandinisten zusammenzugehen und in Nikaragua zu arbeiten.

Ich hatte damals die Überzeugung und diese habe ich noch heute, daß ich zwischen den Worten des Evangeliums und dem Kampf um soziale Gerechtigkeit eine Einheit finden kann. Wenn man das Evangelium beim Wort nimmt, dann gibt es keinen anderen Weg.

Die Fragen stellte Magdalene Geisler

Chance der Geschichte nutzen

(Fortsetzung von Seite 1)

westlicher Seite herbeigeführt wurde. Er sagte: „Der NATO-Beitritt der Bundesrepublik Deutschland war für Deutschland das Siegel auf dem Status quo, im allgemeinen auch Teilung genannt."

„Mit der DDR als einem Staat, der sehr anders ist als der unsere, aber eben souverän und unabhängig wie andere Staaten des Warschauer Vertrages, sollten wir — wie im Grundlagenvertrag festgelegt — möglichst gute und möglichst enge Beziehungen der Zusammenarbeit entwickeln." Das sei „eine Chance, die uns die Geschichte jetzt bietet". Mit einer Außenpolitik, in der die Stärkung von Stabilität und Frieden ein Element sei, könnten beide deutsche Staaten einen Dienst für Europa leisten. Mehr für die Menschen zu erreichen, sei nicht Voraussetzung, sondern Ergebnis engeren politischen Zusammenwirkens. Dazu gehöre das Miteinanderreden und das Zuhören, wo man zum Beispiel die Erfahrung machen könne, „daß ‚drüben' manchmal ein besseres Deutsch geschrieben und gesprochen wird".

Eine derartige Politik, so Brandt, erfordere in der Praxis „zunächst die Bereitschaft, die Reste dessen zu beseitigen, was man sich beim Abschluß des Grundlagenvertrages aufzuräumen vorgenommen, aber noch nicht geschafft hatte". Dann, so fügte Brandt hinzu, „sollten sich — wie bei der Staatsbürgerschaft — auch bisher für schwierig gehaltene Fragen vernünftig beantworten lassen".

Als erörterungswürdig bezeichnete der SPD-Vorsitzende zum Beispiel eine Initiative beider deutscher Staaten, „einen europäischen Gewaltverzicht völkerrechtlich verbindlich auf der Konferenz in Stockholm zu verhandeln oder eine von Chemiewaffen freie Zone in Europa vorzuschlagen". Dies entspräche ihrer „Eigenverantwortung und einer realistischen Politik der Rüstungskontrolle und Rüstungsbegrenzung, an deren Ende die Sicherheitspartnerschaft in Europa" stünde.

Gossner Mission



EIN EMPFANG nach Abschluß des Internationalen Symposiums, das die Berliner Konferenz europäischer Katholiken anläßlich ihres 20jährigen Bestehens veranstaltete, gab den Teilnehmern Gelegenheit zu angeregtem Gespräch mit Repräsentanten des gesellschaftlichen Lebens, unter ihnen der Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates der DDR und Vorsitzende der CDU, Gerald Götting, der Vizepräsident des Nationalrats der Nationalen Front der DDR, Werner Kirchhoff (3. v. l), der Staatssekretär für Kirchenfragen bei der Regierung der DDR, Klaus Gysi (m.), sowie sein Stellvertreter, Unionsfreund Hermann Kalb (r.). Im Präsidium weiterhin Unionsfreund Otto Hartmut Fuchs, Präsidiumsvorsitzender der BK (4. v. l.), der polnische katholische Schriftsteller Prof. Jan Dobraczynski, Vorsitzender der PRON (2. v. l.), und der ungarische Bischof Dr. Joszef Kacziba (2. v. r.).

In einer Ansprache würdigte Staatssekretär Gysi die Wirksamkeit des katholischen Friedensforums. Er erinnerte an die Grußbotschaft des Vorsitzenden des Staatsrates der DDR an die jüngste Plenartagung der BK, in der Erich Honecker versichert hatte, „daß die Deutsche Demokratische Republik der Berliner Konferenz bei der Verwirklichung ihrer humanistischen, friedensfördernden Ziele auch künftig ihre Unterstützung geben wird". *Foto: Krüger*

Zeugnis in der Welt

Am Ende der zweitägigen Beratungen des Internationalen Symposiums, das die Berliner Konferenz europäischer Katholiken (BK) anläßlich ihres 20jährigen Bestehens veranstaltete, stand eine gemeinsame Erklärung, die Positionen ihres Selbstverständnisses zu prinzipiellen und aktuellen Problemen verdeutlicht. Das Dokument hat folgenden Wortlaut:

20 Jahre leisten wir in unserer Berliner Konferenz europäischer Katholiken (BK) Dienst für das Leben und den Frieden der Menschen.

Wir sind überzeugt von der Heilsgegenwart Gottes in der Geschichte der Menschheit. Wir sind überzeugt, daß das Heil Gottes überall dort aufleuchtet, wo Gerechtigkeit und Frieden verwirklicht werden. Zum Lobe Gottes, zum Heil und Wohl der Menschen wollen wir Diener der Gerechtigkeit und des Friedens sein.

Christus hat uns erlöst. Als Erlöste, die wir seinen Namen tragen, sind wir gerufen, Verantwortung für den Nächsten und Fernsten, für die ganze Schöpfung zu übernehmen. Wir beten um Kraft und Erleuchtung zur Wahrnehmung dieser Verantwortung. Aus dem Raum des Privaten und Apolitischen treten wir hinaus in die Welt, um der Menschheit mit politischen Mitteln Gerechtigkeit und Frieden zu verschaffen.

Uns treibt dabei die Liebe zu Gott und den Mitmenschen. Diese Liebe nimmt im Einsatz für die Befriedung und Befreiung der Menschheit die Gestalt politischer Liebe an. Durch sie praktizieren wir Christi Gebot der Brüderlichkeit. Sie ist heute mehr denn je ein überzeugendes Kennzeichen christlicher Glaubwürdigkeit. Dabei widerstehen wir zugleich jedem Mißbrauch von Religion und Kirche, jedem Mißbrauch christlicher Werte.

Im politischen Dienst wollen wir uns als Zeugen Christi bewähren. Wir bezeugen den Friedensfürsten durch unseren Einsatz für die Rettung der Menschheit vor einer nuklearen Katastrophe. Wir bezeugen den Herrn der Geschichte durch unseren Beitrag zum Ringen um eine Erde und einen Kosmos ohne Massenvernichtungsmittel, um Rüstungsstopp und Abrüstung. Wir bezeugen den, der die Liebe ist, durch unser Eintreten für den Verzicht auf Gewalt und Erstschlag, für Vernunft und Dialog. Zeugnis für den Erlöser legen wir ab durch unsere Solidarität mit allen, die unter sozialer Ungerechtigkeit und politischer Unterdrückung leiden.

Wir wollen Zeugen Christi sein auch im Füreinander und Miteinander der anderer Menschen guten Willens. Denn Gerechtigkeit und Frieden sind Gabe und Aufgabe für alle. Nur gemeinsam kann erreicht werden, daß die Erde bewohnbar bleibt und allen Menschen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht wird.

Wir bezeugen: Wir wollen Christi Zeugen sein und bleiben!

„Dem Leben trauen"

Studie über Pater Alfred Delp im Union-Verlag

Mit dem 56. Heft der Reihe „Christ in der Welt" legte der Union-Verlag ein Lebensbild des in Berlin-Plötzensee von den Nazis umgebrachten Jesuitenpaters Alfred Delp vor, das uns – noch rechtzeitig vor seinem 40. Todestag am 2. Februar 1985 – die bekannte Persönlichkeit des katholischen Ordenspriesters, Theologen und Widerstandskämpfers mit aktueller Eindringlichkeit vor Augen führt. Helmut Lück, der Autor dieser Veröffentlichung, hat es verstanden, dem Leser eben nicht nur eine kurze Delp-Biographie anzubieten, vielmehr wird das Werden und Wachsen einer Persönlichkeit herausgearbeitet, die, obwohl Ordensmann, mit beiden Beinen in ihrer Welt und Zeit steht, mit diesen beiden geschöpflichen Aufträgen schöpferisch korrespondiert, aus seinem Glauben heraus, und auf der Grundlage dieser in die Verantwortung zwingenden „weltlichen Religiosität" zum Kämpfer gegen die Verkörperung des Inhumanen werden mußte.

Auch zum Teil vergessene oder weniger beachtete Tatsachen werden wieder offenbar, Klischees oder Mythen wird vorgebeugt. So erfährt man, daß der Kreisauer Kreis, zu dem Delp gehörte und der das damals todeswürdige „Verbrechen" beging, sich Gedanken über ein Nachkriegsdeutschland zu machen, daß dieser Kreis eine Restauration, eine bloße Rückkehr zu den Besitz- und Machtverhältnissen, wie sie vor 1933 bestanden, entschieden ablehnte. Delps Überlegungen tendierten vielmehr zu einer Gesellschaft, in der sich das Recht des einzelnen auf Leben, Freiheit und Eigentum mit einer weitgehenden Sozialisierung des Wirtschaftskörpers verbindet.

Delp, der acht Tage nach dem 20. Juli 1944 verhaftet wurde, war kein Märtyrer der volkstümlichen Heiligenlegende, sondern mußte in einem langen Prozeß um den Sinn des erzwungenen Sterbens ringen. Er kämpfte anfangs um seine Befreiung, sparte auch nicht mit kritischen Worten an der Haltung bestimmter kirchlicher Kreise dem NS-Staat gegenüber. „Hat die Kirche den Menschen und seine grundlegenden Rechte vergessen?", so fragte er schon 1940 in einer Predigt. Er warnte vor einem praktizistischen „Liturgismus", der die Weltzugewandheit der Kirche auf ein „Umdrehen der Altäre" reduziere.

In den Monaten der Haft jedoch ringt er sich zu einer Freiheit aus dem Glauben heraus durch, die ihm selbst der berüchtigte Volksgerichtspräsident Freisler mit dem Todesurteil nicht rauben konnte.

Was er in dieser Situation – mit gefesselten Händen – niederschreibt, sind Gedanken, die nicht so klingen als wären sie schon vor 40 Jahren geschrieben; sie sind brennend aktuell für heute und gerade heute: „Ich kann predigen, soviel ich will: Solange der Mensch menschenunwürdig und unmenschlich leben muß, solange wird der Durchschnitt den Verhältnissen erliegen und weder beten noch danken. Es braucht die gründliche Änderung der Zustände des Lebens. Die Revolution der 20. Jahrhunderts braucht ihr endgültiges Thema und die Möglichkeit der Schaffung erneuter beständiger Räume des Menschen."

Auch für die heutige theologische Reflexion des Glaubensvollzugs in einer säkularisierten Welt, spricht Alfred Delp Worte, die als heutiger Diskussionsbeitrag gewertet werden könnten: „Damit ist gesagt, daß ich die rein religiösen Bemühungen um den Menschen von heute für unfruchtbar halte, da sie den Menschen nicht in der Fülle seiner Not treffen, sondern – obwohl sie von der Mitte reden – doch an der Peripherie bleiben."

Kurz vor seinem Tod schrieb er: „Um das eine will ich mich bemühen: wenigstens als fruchtbares, gesundes Samenkorn in die Erde zu fallen und in das Herrgotts Hand." Dieses Bemühen war wohl reichlich von Erfolg; denn das Samenkorn ist aufgegangen und bringt Frucht, indem wir das Vermächtnis Alfred Delps erfüllen. Helmut Lücks Arbeit über diesen Märtyrer kann jeden dazu neu motivieren und intensivieren.

-cmm

Befreiende Kraft des Evangeliums

Gespräch mit dem katholischen Geistlichen Bernardo Boulang aus Nikaragua

Aus tiefstem Herzen bekunden in diesen Tagen zahlreiche Bürger unseres Landes ihre Solidarität mit dem nikaraguanischen Volk und verurteilen die aggressive Haltung der USA-Administration. Daß dies nicht nur symbolische Geste ist, sondern daß aus dieser Solidarität ganz real Kraft erwächst für die Nikaraguaner, Stärkung in ihrer Verteidigung der Revolution, darin liegt die Hoffnung jeder Stimme, die sich erhebt. Und diese Kraft der Solidarität wird gebraucht, dringend gebraucht. Das bestätigen mit ganzer Überzeugung Gäste aus dem mittelamerikanischen Land, die uns besuchen und die unmittelbar als Vermittler – der Information über die Lage dort und unserer Solidarität hier – wirken.

Verurteilung der Reagan-Administration

So auch die beiden in Nikaragua tätigen katholischen Priester Bernardo Boulang und Rafael Aragon. Sie nahmen auch an einer gemeinsam vom Ökumenisch-Missionarischen Zentrum und von der Gossner-Mission in der DDR getragenen Tagung teil und berichteten über die Situation in ihrem Land. In einem von den Tagungsteilnehmern unterzeichneten Brief, den sie mit in ihre Heimat nehmen, wird die Betroffenheit über die Verstärkung des aggressiven Drucks und die Bedrohung des revolutionären Prozesses durch die USA-Regierung zum Ausdruck gebracht und die Politik der Reagan-Administration auf das schärfste verurteilt. „Wir beglückwünschen Euch zu dem Ergebnis der ersten demokratischen Wahlen im befreiten Nikaragua. Wir wissen mit Euch, daß Ihr damit eine wichtige Etappe auf dem Weg der Sicherung des Friedens, der Gerechtigkeit und Demokratie erreicht habt. Wir wünschen Euch Erfolg für Euren Kampf in dem Aufbau einer gerechten und friedlichen Gesellschaft", heißt es in diesem Schreiben. In einem Gespräch mit den beiden Geistlichen ging Bernardo Boulang auf unsere Fragen zur gegenwärtigen Lage im Land und zum Engagement der Christen im revolutionären Prozeß ein.

Bernardo Boulang, Diözesanpriester in Managua, arbeitet im Zentrum für Erziehung und Begleitung der Basisgemeinden auf dem Land (CEPA). Dieses Zentrum will Christen insbesondere in agrarischen Gebieten helfen, sich am revolutionären Prozeß zu beteiligen und die konservative Haltung zu überwinden, die Christen gegenüber politischen Fragen distanziert sein läßt.

Die Frage danach, wie Christen in Nikaragua ihre Position im gegenwärtigen revolutionären Prozeß sehen, beantwortet Bernardo Boulang mit dem Hinweis darauf, daß die Mehrheit der Bevölkerung Christen sind: diese Mehrheit hat sich gegen Somoza aufgelehnt und diese Christen unterstützen den Revolutionsprozeß – sie sehen in ihrem Engagement keinen Widerspruch zum christlichen Glauben. Allerdings, und darauf verweist der Geistliche auch, ist ein Konflikt seitens der katholischen Hierarchie nicht zu übersehen. Hier spielen aber bestimmte politische Interessen mit. Die Hierarchie werde von bestimmten Interessengruppen innerhalb des Landes und imperialistischen Gruppen in den USA ausgenutzt. Dabei geht es darum, über die Hierarchie Einfluß auf das christliche Empfinden des Volkes zu nehmen und es gegen die Regierung einzustellen. Aber nicht nur auf katholischem Gebiet ist diese Strategie festzustellen. Hier versucht man es über die Hierarchie, auf evangelischem Gebiet durch die Unterstützung bzw. Neuinstallation von fundamentalistischen Sekten, um die Beteiligung der Christen am revolutionären Prozeß zu untergraben. Wenngleich es in Folge dessen in einigen Fällen zu Spaltungen gekommen ist, so sei es aber dieser Strategie trotzdem nicht gelungen, die Mehrheit der Christen davon abzubringen, ganz bewußt als Christen am revolutionären Prozeß teilzunehmen.

In dem Gespräch wird daran erinnert, daß bereits nach der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Medellin 1968 mit deren Option für die Armen konservative Kreise in den USA die Gefahr sahen, daß eine wirkliche Kirche des Volkes ihrer Kontrolle entgleitet. Eine Verwirklichung der Aussagen von Medellin wurde damals erstmals wohl in dem sogenannten Rockefeller-Report als Gefahr für die eigenen Interessen definiert und das sogenannte Santa-Fe-Papier 1978 benennt dann den Kampf gegen die Theologie der Befreiung als einen vorrangigen Aspekt der USA-Außenpolitik. Mit verschiedenen taktischen Varianten – Verfolgung von progressiven Kirchenleuten bis hin zu Verhaftung und bzw. oder Ermordung, Unterstützung fundamentalistischer Sekten und konservativer Kreise der Hierarchie u. a. – verfolgt man seither dieses Ziel. Das beinhaltet z. B. auch großzügige finanzielle Hilfe für Entwicklungsprojekte, die von diesen konservativen Gruppen getragen werden. So war auch ein Treffen von 5000 in spiritualistischen Gruppierungen wirkenden Priestern in Rom im Oktober d. J. von privaten amerikanischen Firmen finanziert worden. Das eindeutige Ziel dieses Treffens war es, zu verhindern, daß sich Christen in der dritten Welt für die Armen einsetzen und soziale Veränderungen verlangen.

Option der Kirche für die Armen

Als besonders schwer bezeichnet es Bernardo Boulang, daß die Armen dadurch sowohl unter den Druck der USA als auch konservativer katholischer Kreise kommen. Unübersehbar seien die vielfältigen Parallelitäten zwischen beiden. Auch, so wird in dem Gespräch festgehalten, bedeute der religiöse Stil des jetzigen Papstes in gewisser Hinsicht, daß ein Modell eines starken Christentums protegiert wird, was unweigerlich auch politische Konsequenzen hat. Man sehe aber auch ein anderes, evangelischeres Modell, das sich für die Armen und ihren Kampf für Befreiung einsetzt, nicht nach Macht trachtet, das Volk im Leiden begleitet und nichthumanistischen Gesellschaftsordnungen kritisch gegenübersteht. Die Kirche muß sich innerhalb der Klasse der Armen ansiedeln und mit ihnen um Gerechtigkeit kämpfen. Diese Option für die Armen hat die Kirche, die sie annimmt, zu einer verfolgten Kirche gemacht. Hunderte von Priestern und Laien haben ihr Leben verloren im Kampf.

Trotz dieser Erschwernisse werden Christen in Nikaragua weiterhin an den Aufgaben in der Revolution weiterarbeiten, versichert Bernardo Boulang. Im Gegenteil, gerade die Wahlkampagne und die Auseinandersetzung mit den oben genannten Schwierigkeiten haben dazu geführt, daß sehr intensive, auf die Zukunft gerichtete Diskussionen stattgefunden haben. Das hat Christen gezeigt, wie wichtig ihr Beitrag ist im gegenwärtigen politischen Prozeß.

Christen im revolutionären Prozeß

Eine wichtige Rolle im Engagement der Christen im revolutionären Prozeß spielen die Basisgemeinden, berichtet der Geistliche, vor allem die auf dem Lande. Hier kommen engagierte Christen zusammen, Landarbeiter, Angehörige von Genossenschaften oder der Miliz, um das Wort Gottes zu hören, zu singen und zu beten. Sie tun dies auch in dem leidenden Bewußtsein, daß es neben ihnen Schwestern und Brüder gibt, die nicht für die Revolution engagiert sind. Bernardo Boulang betont, daß es sich aber um die gleiche katholische Kirche mit jeweils verschiedener Ausprägung handelt. Die Art des Zusammenlebens in den Basisgemeinden aber bezeichnet er als typisch lateinamerikanisch – man lebe und teile miteinander, singe, bete und feire miteinander, unterstütze sich gegenseitig und bespreche gemeinsame Projekte.

Kompliziert ist es dort, wo gegen konterrevolutionäre Banden gekämpft werden muß. Dort müssen die Verantwortlichen in den Basisgemeinden so agieren, daß sie von den Contras möglichst nicht entdeckt werden. Es droht ihnen Entführung und Ermordung, einige konnten ihr Leben nur retten, weil sie Ausländer waren.

Als einen Ausdruck dafür, daß Christen von Anfang an an der Revolution beteiligt waren, wertete Bernardo Boulang die Tatsache, daß innerhalb der sandinistischen Bewegung Christen leitend tätig waren und es in Folge dessen in der Regierung nicht nur vier Priester gab, sondern weitere elf Christen, Laien, gleichzeitig Revolutionäre und gläubige Christen. Das verweist auf den Anteil der Christen an dem Gesamtprozeß und diese Regierungsmitglieder konnten in den letzten fünf Jahren zeigen, was aktive Beteiligung der Christen an der Revolution bedeutet. Auch in Zukunft wird es deshalb wichtig sein, die Präsenz von Christen in der Regierung aufrecht zu erhalten. Dabei ist es weniger wichtig, ob dies Priester oder Laien sind. Der Angriff allerdings von konservativen Kreisen des Vatikan auf die bisher in der Regierung vertretenen Priester ist für Bernardo Boulang ungerechtfertigt und einseitig, fehlt doch ein solcher Angriff in Blick auf Priester, die in konservativen Regierungen mitarbeiten. In Nikaragua jedenfalls ist die Sache der Revolution auch die Sache von Christen, die für die Befreiung der Armen eintreten – und die sich in diesem Eintreten bestärkt wissen und durch die Solidarität von Christen, gerade auch von denen, die selbst in sozialistischen Ländern wie in der DDR am gesellschaftlichen Aufbau mitwirken.

Dr. Peter M. Bräuning

Ein wahrhaftes Zuhause

Auch in Erfurt entsteht ein neues katholisches Alters- und Pflegeheim

Eine in liebevoller Handarbeit gefertigte, blumengeschmückte Richtkrone kündet seit wenigen Tagen von der Fertigstellung des zweiten Bauabschnittes am neuen Erfurter katholischen Alters- und Pflegeheim, für das im März die offizielle Grundsteinlegung erfolgt war. Wenn der imposante viergeschossige Neubau im Sommer 1985 übergeben wird, dann ist das in der Herderstraße befindliche attraktive Objekt nicht nur behagliches Zuhause für 75 betagte und behinderte Bürger, sondern zugleich auch das zweitgrößte der 38 katholischen Alters- und Pflegeheime Thüringens.

Caritasdirektor Prälat Peter Hostombe, der für die Gesamtleitung der katholischen Alters- und Behindertenheime sowie aller Krankenhäuser des Bischhöflichen Amtes Erfurt-Meiningen verantwortlich ist, nahm das Richtfest, zu dem er auch sehr herzlich Bischof Dr. Joachim Wanke begrüßte, zum Anlaß, um den Bauleuten des VEB Kreisbaubetrieb Heiligenstadt und ihren Nachauftragnehmern für die Arbeit zu danken, die sie im Rahmen des kirchlichen Sonderbauprogramms übertragen bekamen und in traditioneller Bauweise realisieren.

Das neue Alters- und Pflegeheim, das nach einem Entwurf des Kirchlichen Baubüros entsteht, wird 75 Personen aufnehmen, von denen 15 Körperbehinderte sind, die im Erdgeschoß in speziell hergerichteten Einzel- und Doppelzimmern wohnen werden. Auch alle anderen Hausetagen sind rollstuhlgerecht ausgelegt. Die Betagten, die größtenteils aus dem bisherigen Erfurter Lucius-Hebel-Stift und dem Altersheim Melchendorf nach hier umgesetzt werden (da das Hebel-Stift für Mitarbeiter des Katholischen Krankenhauses benötigt wird), können in die unmöblierten Zimmer ihre angestammten Möbel mitbringen. Während sich die Altersheimplätze auf die zwei Oberetagen verteilen, ist im Erdgeschoß neben der Verwaltung, der Küche und einem Speisesaal auch eine Hauskapelle untergebracht, die 70 Personen Platz bietet.

Pro Bettenetage wird es neben einem Fernsehraum auch spezielle Pflegezimmer sowie eine Teeküche geben. Ein Turn- und Gymnastikraum, eine Stätte für Arbeitstherapie und eine Bibliothek u. a. runden das Angebot für die künftigen betagten beziehungsweise behinderten Heimbewohner ab, denen man, das kann bereits zum Richtfest gesagt werden, im Erfurter Süden ein wahrhaft behagliches Zuhause schenken wird, das den zuletzt übergebenen katholischen Altersheimen von Rostock, Berlin oder Schirgiswalde in nichts nachsteht.

Nicht vergessen sei, daß die Katholiken der DDR, die beim Erfurter Elisabeth-Jubiläum 1981 allein in dieser Intention hochherzig 200 000 Mark spendeten, direkt am architektonischen Innenleben des neuen Alters-und Behindertenheimes „St. Elisabeth" der Lucius-Hebel-Stiftung beteiligt sind.

M. M.

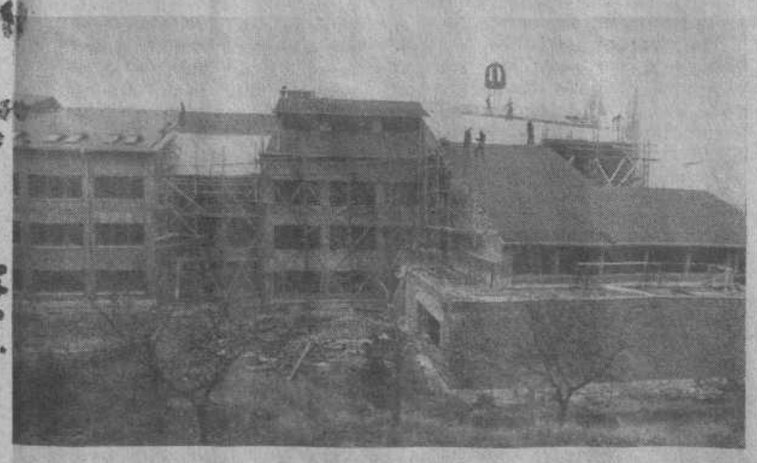


Foto: J. Rommel

Kirche droht mit Exkommunikation

Hirtenbrief übt scharfe Kritik an Unterdrückungsmaßnahmen

Zum bisher stärksten Mittel, um dem Widerstand der Kirche gegen das derzeitige Regime in Chile Nachdruck zu verleihen, hat der Erzbischof der chilenischen Hauptstadt Santiago, Juan Francisco Fresno Larran, gegriffen: in einem Hirtenbrief, der jetzt am Sonntag in allen Kirchen seines Bistums und darüber hinaus verlesen wurde, droht er dem chilenischen Präsidenten, General Augusto Pinochet, die Exkommunikation an.

Fresno übte scharfe Kritik an den Unterdrückungsmaßnahmen der Regierung, am weiterhin in Chile geltenden Belagerungszustand und an den wiederholten Razzien und Massenverhaftungen in den Barakkenvierteln am Stadtrand von Santiago.

Wer außerdem „die Bischöfe diffamiert und sie in ihrer Amtsausübung behindert, der bringt seine eigene Gemeinschaft mit der Kirche in Gefahr", unterstreicht Fresno in dem Hirtenbrief. Der Bischofsvikar für die Seelsorge im Erzbischöflichen Ordinariat Santiago hat vor Journalisten in der chilenischen Hauptstadt bestätigt, daß der Erzbischof damit Staatschef Pinochet und seinem Innenminister, Onofre Jarpa, die Exkommunikation angedroht hat.

Scharfer Protest von Erzbischof Fresno

Chile verweigert Leiter des Solidaritätsvikariats Einreise

Die Regierung von General Pinochet hat dem aus Spanien stammenden Jesuitenpater Ignacio Gutierrez de la Fuente, der sich zur Zeit in Europa aufhält, die Rückkehr verweigert. Der 42jährige Gutierrez leitet seit Januar dieses Jahres das kirchliche Büro „Vicaria de la Solidaridad", das sich um politische Gefangene und ihre Familienangehörigen kümmert.

Wie der Erzbischof der chilenischen Hauptstadt und Präsident der „Vicaria", Juan Francisco Fresno Larran, in Santiago erklärte, begründet die Militärjunta das Einreiseverbot für Gutierrez, mit angeblichen regimefeindlichen Äußerungen. Gutierrez soll bei einem Treffen in Rom davon gesprochen haben, daß „sehr grausame Leute" in Chile eine Liste mit den Namen von rund 5000 Chilenen erstellt haben, denen die Rückkehr in ihre Heimat verboten werden solle. Der Vorsitzende der CDU, Gerald Götting, hatte in dieser Sache an den Erzbischof ein Schreiben gerichtet.

Ein „neues Hindernis" für die Ökumene

Als „neues Hindernis" für die Einheit der christlichen Kirchen hat der katholische Erzbischof von Liverpool, Derek Worlock, den Beschluß der Synode der anglikanischen Kirche Englands bezeichnet, Frauen zur Priesterweihe zuzulassen. Worlocks Äußerung ist der erste Kommentar von römisch-katholischer Seite zu der Entscheidung der anglikanischen Synode.

Die aus den Bischöfen sowie aus Vertretern der Priester und der Laien bestehende Synode der anglikanischen Kirche Englands hatte sich mit 205 gegen 173 Stimmen für die Zulassung von Frauen zur Priesterweihe ausgesprochen.

Ökumene als Pflicht im neuen Kirchenrecht

Das neue Kirchenrecht hat die Förderung der Einheit der Christen erstmals ausdrücklich unter die Pflichten der Bischöfe und Bischofskonferenzen aufgenommen. Daran erinnerte Papst Johannes Paul II die Teilnehmer der diesjährigen Vollversammlung des Vatikanischen Einheitssekretariates. Die nach sorgfältiger Vorbereitung und jahrelangen Diskussionen erfolgte Veröffentlichung des neuen kirchlichen Gesetzbuches bezeichnete der Papst bei dieser Gelegenheit als „die Umsetzung der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche in Kirchenrechtliche Formeln".

Neuer Stiftsvorsteher in Frankfurt (Oder)

In einem Festgottesdienst wurde am Wochenende Pfarrer Hans Ulrich Scheel in das Amt des Stiftsvorstehers des Lutherstiftes Frankfurt (Oder) durch Bischof Dr. Gottfried Forck eingeführt. Zugleich wurde der bisherige Stiftsvorsteher, Pfarrer Hemmerling, verabschiedet, dem Oberkirchenrat Dr. Ernst Petzold, Direktor des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirchen in der DDR, für seine langjährige Arbeit herzlich dankte.

In einer anschließenden Gratulationsstunde sprachen Persönlichkeiten der Kirche und diakonischer Werke, des Staates und der Gesellschaft Pfarrer Scheel Glückwünsche aus. Der Oberbürgermeister der Bezirksstadt Frankfurt, Fritz Krause, unterstrich dabei die Wertschätzung des sozialistischen Staates für das Wirken kirchlich-diakonischer Einrichtungen. Zu den Gratulanten gehörte auch CDU-Bezirksvorsitzender Werner Zachow, der dem neuen Stiftsvorsteher viel Kraft im Einsatz für die Kranken, für die Mitarbeiter sowie bei der Leitung des Hauses wünschte.

Gossner Mission

Bedeutende Erfolge in allen Bereichen der Gesellschaft

Aus dem Bericht Nicolae Ceausescus an den XIII. Parteitag der RKP

„In den fünf Jahren, die seit dem XII. Parteitag vergangen sind, entfaltete unsere Partei eine umfassende politische und organisatorische Tätigkeit zur Vereinigung der Bemühungen des ganzen Volkes um die Verwirklichung des 7. Planjahrfünfts, der Zielsetzungen zur Realisierung einer neuen Qualität der Arbeit und des Lebens, für den Übergang Rumäniens zu einer neuen Etappe der sozial-ökonomischen Entwicklung." Das erklärte der Generalsekretär der Rumänischen Kommunistischen Partei, Nicolae Ceausescu, im Bericht des Zentralkomitees der RKP an den XIII. Parteitag.

Der Redner verwies darauf, daß die Wachstumsrate der Industrie von 1981 bis 1983 ständig gestiegen ist. In diesem Jahr werde sie sechs Prozent betragen. Für 1985 sehe der Plan die Entwicklung der Industrie in einen größeren Rhythmus vor.

Bedeutende Erfolge seien auch im Agrarbereich erzielt worden. Trotz schwieriger Klimabedingungen sei in diesem Jahr eine Getreideproduktion von über einer Tonne je Einwohner erzielt worden. Die Tierzucht und die übrigen Sektoren der sozialistischen Landwirtschaft hätten sich ebenfalls weiter entwickelt, sagte Nicolae Ceausescu.

Der Generalsekretär der RKP zog dann eine Bilanz der Entwicklung in verschiedenen Industriezweigen und hob dabei besonders die großen qualitativen Veränderungen hervor, die sich in diesem Jahrfünft in der rumänischen Industrie vollzogen haben. Bedeutende Erfolge seien bei der Verbesserung der Qualität und der Hebung des technischen Standes der Produktion wie auch bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität erzielt worden.

Zu den Außenwirtschaftsbeziehungen Rumäniens sagte der Redner, gemäß den Erfordernissen des sozialökonomischen Fortschritts des Landes hätten sich der Warenaustausch und die Produktionskooperation auf internationaler Ebene entwickelt. Dabei komme den Beziehungen zu den RGW-Ländern, zu allen sozialistischen Ländern eine wichtige Rolle zu. Die Wirtschaftsbeziehungen Rumäniens zu den Entwicklungsländern wie auch zu den entwickelten kapitalistischen Ländern seien ebenfalls weiter ausgebaut worden. Das Außenhandelsvolumen werde 1985 um etwa 28 Prozent größer sein als 1980 und eine jährliche Wachstumsrate über fünf Prozent ausweisen.

Nicolae Ceausescu wies darauf hin, daß sich das Nationaleinkommen mit einer jährlichen Wachstumsrate von über sieben Prozent vergrößert habe. Der Nationalreichtum sei stark angewachsen.

„Das Hauptziel des Jahrfünfts 1986–1990 besteht in der entschiedenen Fortführung der Politik der Schaffung der allseitig entwickelten sozialistischen Gesellschaft und des Voranschreitens unseres Vaterlandes zum Kommunismus", erklärte Nicolae Ceausescu.

Die industrielle Warenproduktion solle bis 1990 im Vergleich zu 1985 um 34 bis 37 Prozent mit einer jährlichen Wachstumsrate von etwa 6 bis 6,5 Prozent ansteigen. Größere jährliche Wachstumsraten von 7 bis 7,5 Prozent seien für die Maschinenbauindustrie und von 8,5 bis 9 Prozent für die chemische Industrie vorgesehen.

Die Landwirtschaft, erklärte der Redner, werde weiterhin der zweite Grundzweig der Volkswirtschaft sein. Die Steigerung der Getreideproduktion bleibe eine wichtige Zielsetzung.

Erweiterung der Produktionskapazität

Nicolae Ceausescu ging auf das umfangreiche Investitionsprogramm ein, auf dessen Grundlage von 1986 bis 1990 zahlreiche neue Produktionskapazitäten in allen Volkswirtschaftszweigen errichtet und in Betrieb genommen werden sollen.

Im weiteren erläuterte der Generalsekretär der RKP die Aufgaben von Wissenschaft und Technik und sprach dann zur Entwicklung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen und der Produktionskooperation mit anderen Staaten. Er sagte, mit aller Entschiedenheit werde sich Rumänien für die Verwirklichung der Vereinbarungen einsetzen, die zur Vervollkommnung der Tätigkeit des RGW getroffen worden sind.

„Wir werden aktiv an der Koordinierung der Pläne, an der Spezialisierung in der Produktion und an der gemeinsamen Tätigkeit der wissenschaftlichen und technischen Forschung teilnehmen, damit der RGW eine immer wichtigere Rolle bei der sozialökonomischen Entwicklung der Mitgliedsländer, beim Aufbau des Sozialismus und Kommunismus und bei der Hebung des Wohlstands unserer Völker spielt. Wir werden den Wirtschaftsaustausch und die Produktionskooperation mit allen sozialistischen Ländern ausweiten." Gleichzeitig werde Rumänien für den weiteren Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen zu allen Staaten der Welt, ungeachtet ihrer Gesellschaftsordnung, wirken.

Wie der Redner weiter ausführte, sehe die Direktive vor, den Umfang des Konsumgüterangebots für die Bevölkerung im Planjahrfünft um etwa zehn Prozent zu erhöhen. Die Gesundheitsbetreuung der Bevölkerung werde vervollkommnet. Es werde zur 44-Stunden-Arbeitswoche übergegangen.

„Angesichts der internationalen Bedingungen werden wir auch in Zukunft der Entwicklung der Streitkräfte, der Intensivierung der Kampfausbildung und der politischen Erziehung der Truppen, der Ausstattung der Armee mit den notwendigen Kampfmitteln alle Aufmerksamkeit schenken", stellte der Generalsekretär der RKP fest.

„Dabei gewährleisten wir alle Voraussetzungen, damit die Armee unter jeglichen Umständen ihre Rolle als Verteidiger der revolutionären Errungenschaften, der Unabhängigkeit und Souveränität des Landes erfüllen kann.

Gleichzeitig werden wir im Einklang mit den Verpflichtungen, die uns innerhalb des Warschauer Vertrages zukommen, stets die Zusammenarbeit mit den Armeen der anderen Staaten festigen, wir werden an der Abwehr jedweder imperialistischen Aggression teilnehmen."

Die Erfolge in der sozialökonomischen Entwicklung seit dem XII. Parteitag, resümierte der Redner, zeugten von der Richtigkeit der politischen Generallinie der Partei.

Nicolae Ceausescu teilte mit, daß die Partei zum Zeitpunkt des XIII. Parteitages 3,4 Millionen Mitglieder zählt, 500 000 mehr als zum vergangenen Parteitag. Fast 56 Prozent der Parteimitglieder seien Arbeiter, 16 Prozent Bauern, 21 Prozent Angehörige der Intelligenz.

Im außenpolitischen Teil seiner Rede erklärte der Generalsekretär der RKP: „In den letzten Jahren ist es im internationalen Leben zu einer bisher nie dagewesenen Verschärfung gekommen. Es kann gesagt werden, daß sich die Menschheit seit Ende des zweiten Weltkrieges noch nie in einer derartigen Lage der Spannung und des Anwachsens der Gefahr eines neuen Weltkriegs befand, der unausweichlich zu einer Nuklearkatastrophe führen würde."

Deshalb sei es erforderlich, daß die Völker alles tun, um den gefährlichen Lauf der Ereignisse aufzuhalten. Die Einstellung des Wettrüstens und in erster Linie der nuklearen Aufrüstung, der Übergang zur Abrüstung und zur Sicherung eines dauerhaften Friedens in der Welt ist das Grundproblem unserer Zeit, betonte Nicolae Ceausescu.

„Eine besonders schwerwiegende Lage wurde auf dem europäischen Kontinent Ende 1983 durch den Übergang zur Stationierung der amerikanischen Nuklearraketen mittlerer Reichweite in einigen Staaten Westeuropas und, als Folge, durch den Übergang zu nuklearen Gegenmaßnahmen seitens der Sowjetunion und einiger sozialistischer Länder Europas geschaffen."

Es sei erforderlich, daß die Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion wieder aufgenommen werden, wobei von der Notwendigkeit auszugehen sei, daß dies zur Beseitigung der Mittelstreckenraketen in Europa und sodann aller Kernwaffen führen soll.

„Rumänien tritt mit aller Entschiedenheit für die Entwicklung einer vielseitigen Zusammenarbeit zwischen den Balkanländern, für die Umwandlung dieser Region in eine kernwaffenfreie Zone ohne fremde Militärstützpunkte ein. Wir richten an alle Balkanländer den Aufruf, ihre Zusammenarbeit zu verstärken und für die Wahrung des Friedens und der Zusammenarbeit zwischen den Ländern dieses Raumes zu wirken.

Wir begrüßen die Vorschläge und Bemühungen um kernwaffenfreie Regionen in Nord- und Mitteleuropa sowie in anderen Teilen der Welt. Wir sind der Ansicht, daß die Schaffung derartiger Regionen einen bedeutenden Teil des Kampfes für allgemeine Abrüstung, in erster Linie für die nukleare Abrüstung, darstellt.

Es ist notwendig, daß der Kampf für die Erzielung der allgemeinen Abrüstung verstärkt wird. Diesbezüglich haben die Länder des Warschauer Vertrages eine Reihe bedeutender Vorschläge unterbreitet. Wir begrüßen und unterstützen die Vorschläge der Sowjetunion zur Abrüstung und der Einstellung der Militarisierung des Weltraums."

„Ich möchte hier auf die jüngsten bedeutsamen Vorschläge des Generalsekretärs des Zentralkomitees der KPdSU, Konstantin Tschernenko, verweisen", sagte Nicolae Ceausescu. Die RKP sei fest davon überzeugt, daß es in der Kraft der Völker aller Welt liegt, in geeintem Handeln die Wiederaufnahme der Politik der Entspannung, der Zusammenarbeit und des Friedens durchzusetzen.

„Wir bekunden unsere Solidarität mit dem Volk der Republik Nikaragua. Wir sind der Ansicht, daß die Probleme Mittelamerikas auf der Grundlage der Vorschläge der Contadora-Gruppe gelöst werden müssen, auf dem Wege der Verhandlungen, wobei von der Achtung der Rechte eines jeden Volkes auf freie, unabhängige Entwicklung ohne jedwede Einmischung von außen auszugehen ist. Die Ereignisse und das Leben haben bewiesen, daß jeglicher Versuch der Reaktion, die fortschrittliche Entwicklung der Völker aufzuhalten, zum Scheitern verurteilt ist.

Unsere Beziehungen zu allen sozialistischen Staaten haben sich weiterhin gefestigt. Besondere Aufmerksamkeit schenkten und schenken wir der Ausweitung der Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn. In diesem Rahmen möchte ich die ständige Bemühung unserer Partei und unseres Staates um die stete Entwicklung der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion unterstreichen."

Gemeinsam für Erhaltung des Friedens

Als Mitglied des Warschauer Paktes hat Rumänien aktiv an allen Begegnungen und an der Tätigkeit dieser Organisation teilgenommen und sich konsequent für entschiedene Aktionen der Länder des Warschauer Vertrages für Abrüstung und Frieden ausgesprochen.

Bekanntlich läuft im nächsten Jahr die Gültigkeit des Warschauer Vertrages ab. Da man zu keiner entsprechenden Vereinbarung über die gleichzeitige Auflösung der beiden Militärblöcke – der NATO und des Warschauer Vertrages – gelangt ist, sind wir der Ansicht, daß man die Akzeptierung der Verlängerung der Dauer des Vertrags in Betracht ziehen muß. Ausgehend von der besonderen Wichtigkeit dieser Entscheidung erachte ich es als notwendig, dem Parteitag den Vorschlag zu unterbreiten, dem prinzipiell zuzustimmen und das Zentralkomitee zu ermächtigen, gemeinsam mit den anderen Staaten des Warschauer Vertrages entsprechende Beschlüsse zu fassen."

„Wir begrüßen die Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik China und sprechen unseren Wunsch und unsere Hoffnung aus, daß sie zur völligen Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden großen sozialistischen Ländern führen werden.

Als notwendig erachten wir desgleichen die Aufnahme von direkten Verhandlungen zwischen der Volksrepublik China und der Sozialistischen Republik Vietnam über die Einstellung jedweder Militäraktionen und über die Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden sozialistischen Staaten."

Zum Abschluß des Berichts versicherte Nicolae Ceausescu, daß sich die RKP auch in Zukunft als eine starke, aktive Abteilung der revolutionären Weltbewegung, des Kampfes für die Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft, für die Erfüllung des Hauptstrebens der Menschheit nach Fortschritt, Freiheit und Frieden erweisen werde.

GYMNASTIK/EM

Goldener Ausstand

Die 26 Jahre alte Wiener Stadthalle sah am Wochenende das Festival junger Grazien – Europameisterschaft in der Rhythmischen Sportgymnastik. Unter den 62 Sternen funkelten die bulgarischen und sowjetischen am hellsten. Nachdem sich die bildschöne Galina Beloglasowa (UdSSR) und die Sofioterin Anelia Ralenkowa den Mehrkampf-Titel geteilt hatten, „sahnten" die Mädchen dieser beiden Länder auch bei den Gerätefinales ab – nicht eine Medaille wurde von Starterinnen anderer Nationen gewonnen!

Einzelfinales: Reifen: 1. Ralenkowa und Ignatowa je 19,95, 3. Beloglasowa 19,85. **Ball:** 1. Ralenkowa 20, 2. Ignatowa, Beloglasowa und Kutkaite alle 19,95. **Keulen:** 1. Ralenkowa und Georgiewa je 19,90, 3. Beloglasowa und Kutkaite je 19,75, 5. Krause (DDR) 19,65. **Band:** 1. Georgiewa und Beloglasowa je 20, 3. Ralenkowa 19,85.

Eindeutig beherrschten die jungen Damen aus Bulgarien und der Sowjetunion die Szene, wobei Galina und Anelia den Kontrahentinnen aus den eigenen Riegen gar noch um eine Nasenspitze voraus waren. Die Ralenkowa, Weltmeisterin 81, Europabeste 1982 und 1984, holte sich zum Abschluß ihrer glanzvollen Karriere vier Goldplaketten.

GAETAN BOUCHER

Noch ein Eis-Semester

Gaetan Boucher erwies sich im Olympia-Winter auf dem Zetra-Eisoval als Pendant zu Karin Enke. Derweil die bildhübsche Dresdner Kunststudentin (mittlerweile heißt sie mit Nachnamen Kania) ihren Rivalinnen leichtfüßig enteilte, gewann der Kanadier die meisten Plaketten bei den schnellaufenden Männern. Zwei Goldene und eine Bronzene holte sich „G. B." in Sarajevo. „Damit habe ich mein Soll mehr als 100prozentig realisiert", fand der damals 25jährige bei der Pressekonferenz. Auf die Frage, wielange er noch auf internationalem Parkett dem Kufensport frönen möchte, antwortete das „flinke Ahornblatt": „Fortan will ich mich intensiver dem Studium widmen. Von meinen Erfolgen in der Aula hängt ab, ob ich noch bei den Welt-Höhepunkten 85 dabei sein werde ..."

Die erste spektakuläre Eisschnellauf-Meldung der Saison 84/85 hat mit Boucher zu tun. Auf der Inzeller Hochgebirgsbahn durchquerte er die 1000-m-Zielschranke nach 1:15,22 min. Bahnrekord! Nicht nur das, Gaetan war um $^{6}/_{10}$ s rascher als bei seinem Olympiatriumph von Sarajevo. Will er also bei der Stange bleiben? „Die Spiele 84 entschädigten mich für viele Niederlagen zuvor. Und so hegte ich die Absicht, meine Karriere zu beenden. Ich sagte mir: ‚Steige ab, wenn du auf der Triumphschwelle stehst!' Aber so leicht ist das nicht mit dem Aufhören, vor allem dann nicht, fühlt man sich noch in Form. Und ich habe sie – ohne besonderen Aufwand – vom Februar in den November mitschleppen können. Nun sind die Höhepunkte 85 erneut eine Herausforderung für mich."

Vor Sarajevo galt der kräftige Boucher als Pechvogel der Flitzer-Gilde. Ihm eilte der Ruf des „ewigen Zweiten" voraus. Gleich dreimal hatte ihm Eric Heiden (USA) den Weg auf die höchste Position des Treppchens verbaut: bei den Sprint-WM 1979 und 1980 sowie bei der 1000-m-Entscheidung von Lake Placid 80. 1983 in Alkmaar – wo Dauerkontrahent Heiden fehlte –, war Sergej Chlebnikow (UdSSR) um eine Winzigkeit (0,150 Punkte) besser und somit Weltmeister. Zwei Winter zuvor (1981) hatte der Frankokanadier bei der Sprint-WM durch Sturz am zweiten Tag den Fast-Titel eingebüßt. Erst in Sarajevo konnte Boucher seine Pechsträhne beenden.

Nachdem er vom Siegnektar naschte, möchte der Dauerstudent wenigstens noch ein Eis-Semester absolvieren. Das Inzell-Resultat annonciert Glanzform. Die bewies oberhalb der 1900-m-Schwelle ebenso der Japaner Akira Kuroiwa. Gen Weltrekord raste das Nippon-Wiesel, ehe es 20 m vorm Ziel auf die Nase fiel. So rutschte Kuroiwa die letzten Meter bis zur Zeitauslösung: 37,55 s – immerhin sprang noch ein Fabelergebnis heraus ...!

W. W.

„Nun ist unwiderruflich Feierabend", sagte die 20jährige. Ob sie der Gymnastik-Szene indes ganz den Rücken kehrt, steht noch auf einem anderen Blatt. „Vielleicht werde ich eines Tages Trainerin, doch 100prozentig ist das nicht."

Die gertenschlanke Anelia, Meisterschülerin von Ex-Weltmeisterin Neschka Robewa, prägte mit ihren hohen künstlerischen Ausdrucksmitteln wie keine zweite Sportlerin den Stil der Gegenwart. Von anderen wurde er kopiert ohne je erreicht zu werden. Aber nicht immer stieß die ungemein kreative Ralenkowa mit ihren vorwiegend lyrischen Übungen auf Gegenliebe bei den Juroren. Derweil ihr das Wiener Publikum frenetisch Beifall auf offener Szene spendete, drückten sich die Punktrichterinnen mehrfach um eine „10" herum ...

Mit ihren zwanzig Lenzen war Anelia die EM-„Veteranin", „von der Art ihrer Interpretation wird man gewiß noch in vier, fünf oder mehr Jahren sprechen", ist Trainerin Neschka Robewa überzeugt. „Sie präsentierte in der Stadthalle die ausdrucksstärksten und schwierigsten Vorträge." Mit Bianka Panowa, an der Donau „Ersatzstarterin", hat die Robewa schon wieder ein Mädchen in „Hinterhand", die eines Tages Nachfolgerin der Ralenkowa werden könnte. Ganze 14 Jahre ist das Mädchen erst „alt" ...

Herbert Knob

KRAFTSPORT

Mediziner „mit" Pose

Er hatte für seinen Kürposenvortrag Musik aus dem Fernsehfilm „Das unsichtbare Visier" gewählt. Dr. Hans-Jörg Kloss, seines Zeichens Zahnmediziner an der Karl-Marx-Universität Leipzig, gehörte zu den 25 Premieren-Akteuren der 1. DDR-Meisterschaften im Kraftsport-Dreikampf in Berlin. „In die letzte Übung geht es noch einmal mit offenem Visier", meinte der 32jährige Mittelschwergewichtler, der in der Anton-Saefkow-Sporthalle den ersten Kraftsport-Dreikampf seines Lebens bestritt.

In der vom Gewichtsheber-Verband betreuten Kraftsportszene unseres Landes ist er allerdings kein Unbekannter. Er ist seit Gründung der Sektion an seiner Uni nun schon mehr als zehn Jahre dabei und hat in anderen Kraftsportdisziplinen durchaus schon beachtliche Erfolge erzielt. Beispielsweise schaffte der stämmige und wohlgeformte Zahnmediziner bereits schon 195 kg im Bankdrücken. Diese Last liegt zwar um fünf Kilo über dem offiziellen DDR-Rekord seiner Kategorie, doch erzielte er diese Leistung sozusagen beim falschen Wettkampf, denn DDR-Rekorde können nur bei festgelegten zentralen Wettbewerben aufgestellt werden. Der muskelbepackte Doktor hat sehr viel für die Leichtathletik übrig, stößt die Kugel rund 13 m. Das Kraftsporttraining absolviert er meist zu Hause in Jeschitz bei Leipzig, wo er sich einen eigenen Kraftraum angelegt hat.

Nun bestritt er also den ersten Wettkampf ohne Eisen, mußte sich wie alle anderen Teilnehmer dieses Wettkampfes in den Disziplinen athletischer Gesamteindruck sowie Pflicht- und Kürposen einem kritischen Kampfgericht und einem fachkundigen Publikum stellen. Er wurde Vizemeister – eine Empfehlung, die jedoch seine Patienten nicht abhalten sollte, sich seiner feinfühligen Hand anzuvertrauen.

Ralf Gläser von Einheit Belzig will erst noch Doktor werden. Der Medizinstudent an der Berliner Humboldt-Universität war einer der Publikumslieblinge, erzielte mit 18,5 von 20 möglichen Punkten das mit Abstand beste Kürposenresultat. „Für mich ist es auch aus fachlicher Hinsicht interessant, wie sich Krafttraining auf den Organismus auswirkt. Ich meine, es ist günstig, wenn ein Kraftsportler die Vielfalt der Wettkampfformen nutzt, die für jeden Interessierten etwas bereit halten." Neben diesem Dreikampf hat sich jetzt in unserem Kampfsport der Zweikampf, bestehend aus Bankdrücken und Hantel-Tiefkniebeuge sowie der Vierkampf (Bankdrücken, Hantel-Tiefkniebeuge, Schlußweitsprung und Klimmziehen) herausgebildet.

Ralf Gläser wurde im Leichtschwergewicht Meister und freute sich vor allem, „... daß ich jetzt wieder essen kann, was ich koche." In den Wochen vor dem Titelkampf mußte nämlich Gewicht gemacht werden, und der Hobbykoch registrierte mit einem weinenden und einem lachenden Auge, wie seine lukullischen Erzeugnisse der Freundin und der Mutter schmeckten. Ein weiteres Hobby liegt gar nicht so weit entfernt von seinem sportlichen: Er drechselt gern.

An ihrem Körper gedrechselt hatten alle, die sich bei den Meisterschaften dem Licht der Öffentlichkeit stellten. So wie das gegenwärtig rund zehntausend Kraftsportler in unserem Lande tun.

Hilmar Bürger

Ein nichterklärter Krieg der USA

Dokumentation der Aggressionspolitik gegen das freie Nikaragua

Die USA werden in einer der UNO übergebenen Dokumentation der Kriegsverbrechen in Nikaragua und der Verletzung der Menschenrechte sowie fundamentaler Prinzipien der USA-Verfassung und des Völkerrechts angeklagt. Washington führe mit Hilfe von Söldnern und Somoza-Banditen einen Krieg gegen das Volk von Nikaragua, heißt es darin.

Die Dokumentation ist das Ergebnis eines Kriegsverbrecher-Tribunals in New York gegen die USA-Politik in Mittelamerika und der Karibik. Organisatoren waren zahlreiche Persönlichkeiten und Verbände, darunter die Nationale Rechtsanwaltsvereinigung der USA, das Zentrum für Verfassungsrechte und die Nationale Konferenz afroamerikanischer Anwälte. 37 sachkundige Zeugen wurden von einem Gremium vernommen, dem das Mitglied des Obersten Gerichts des Bundesstaats New York, Bruce Wright, Rechtsanwalt Stanley Faulkner, der ehemalige Präsident des New Yorker Stadtrates und Rechtsanwalt Paul O'Dwyer und der Bürgerrechtskämpfer Reverend Ben Chavis angehörten.

Drohungen, Erpressungsversuche und Aggressionsakte gegen die von der Sandinistischen Befreiungsfront geführte Volksbewegung in Nikaragua charakterisierten die Politik des USA-Imperialismus schon vor dem endgültigen Sturz des von Washington bis zur letzten Stunde seiner Herrschaft unterstützten Diktators Somoza. Unmittelbar nach dem Sieg des Volkes am 19. Juli 1979 leiteten die USA eine neue Phase ihres umfassenden Kampfes gegen den Aufbau eines freien, unabhängigen und demokratischen Nikaraguas ein.

September 1978: Die Zeitung „Washington Star" berichtet, die USA prüften verschiedene Varianten für Aktionen der Vereinigten Staaten für den Fall, daß der Volkskampf gegen die Somoza-Diktatur erfolgreich sein sollte. In Washington wird bekannt, daß eine Söldner-Truppe ehemaliger USA-Marineinfanteristen mit Vietnam-Erfahrung für den Einsatz in Nikaragua gebildet wurde.

Oktober 1978: Die USA verstärken ihre Bemühungen, die derzeitigen Machtverhältnisse in Nikaragua aufrechtzuerhalten und einen Somozaismus ohne Somoza zu errichten. Der bekannte Dichter und Geistliche Ernesto Cardenal erklärt, die USA wollten die FSLN mit allen Mitteln von einer neuen Regierung in Nikaragua fernhalten.

Sommer 1980: Von USA-Politikern wird das „Dokument von Santa Fè" mit den Grundzügen der künftigen Washingtoner Lateinamerika-Politik ausgearbeitet. Ein Kernsatz darin lautet: „Der Krieg und nicht der Friede ist die Norm, nach der sich die internationalen Beziehungen richten."

Februar 1981: Die USA schicken Militärberater nach Honduras. Der Ausbau des Nikaragua benachbarten Landes zu einer Aufmarschbasis gegen die sandinistische Volksmacht beginnt.

April 1982: USA-Kriegsschiffe dringen in Nikaraguas Hoheitsgewässer ein.

Mai 1982: Rund 1200 von den USA bezahlte und gelenkte Söldner dringen in den Norden Nikaraguas ein. Präsident Reagan bestätigt die USA-Unterstützung für die Konterrevolutionäre.

Dezember 1982: Das Nachrichtenmagazin „Time" enthüllt, daß 200 CIA-Agenten 4500 ehemalige Somoza-Gardisten drillen. Von Januar 1980 bis September 1982 registrierte die Regierung Nikaraguas 392 Überfälle von honduranischem Territorium aus.

April 1983: Die „New York Times" meldet, der USA-Botschafter in Honduras koordiniere die Aktionen der konterrevolutionären Banden gegen Nikaragua. USA-Truppen führen mit der honduranischen Armee Militärmanöver an der nikaraguanischen Grenze durch. USA-Kriegsschiffe dringen erneut in Nikaraguas Hoheitsgewässer ein. Gleichzeitig starten amerikanische Hubschrauber von Kostarika aus zu Spionageflügen über Nikaragua.

Sommer 1983: Der USA-Geheimdienst CIA hat konterrevolutionäre Banden mit einem Sabotage-Leitfaden ausgestattet, in dem ausführliche Instruktionen gegeben werden, wie in Nikaragua Rohstoffe und Lebensmittel vernichtet, elektrische Leitungen zerstört und Anlagen unbrauchbar gemacht werden können.

September 1983: Konterrevolutionäre unternehmen einen Luftangriff auf den Flughafen Managua. Ein CIA-Plan, wonach die „Contras" Gebiete in Nikaragua besetzen und eine „Regierung" ausrufen sollten, wird von den sandinistischen Streitkräften vereitelt.

Oktober 1983: Die CIA leitet Kommandos zu Terrorangriffen auf die Häfen Corinto und Puerto Sandino. 17 Menschen werden verletzt, Lebensmittel und Medikamentenlager sowie Treibstoff-Pipelines zerstört.

November 1983: Eine USA-Vereinigung von Gewerkschaftern, Wissenschaftlern und Politikern deckt einen Plan für eine direkte USA-Intervention in Nikaragua auf. Monatelange gemeinsame Kriegsübungen von rund 10 000 USA-Marineinfanteristen mit der honduranischen Armee beginnen.

Frühjahr 1984: Der USA-Geheimdienst vermint Nikaraguas Häfen. Amerikanische Regierungsvertreter erklären laut „Washington Post", der USA-Präsident sei „entschlossen, alles zu unternehmen, um die Oberhand über die linken Kräfte in der Region zu gewinnen".

April 1984: Mehr als 11 000 von den USA bezahlte und gedrillte Konterrevolutionäre fallen in Nikaragua ein. Die Invasion wird von den sandinistischen Streitkräften zurückgeschlagen.

Mai 1984: Daniel Ortega, derzeit Koordinator des nikaraguanischen Regierungsrates, teilt mit, in Honduras seien mit Hilfe Washingtons 16 Militärbasen und Flugplätze errichtet worden.

September 1984: Die UNO-Botschafterin der USA, Kirkpatrick, erklärt, im Falle einer Wiederwahl werde Präsident Reagan die Unterstützung für die „Contras" weiter verstärken.

Oktober 1984: Präsident Reagan gibt die Teilnahme von USA-Söldnern an Aggressionsakten gegen Nikaragua offen zu.

November 1984: In den ersten freien und demokratischen Wahlen seiner Geschichte spricht Nikaraguas Volk den Sandinisten sein Vertrauen aus.

Angesichts dieser überwältigenden Wählerentscheidung für die Sandinisten entfacht Washington eine bisher beispiellose Kampagne der Drohungen und des Terrors gegen Nikaragua.

KURZ NOTIERT

TURNEN: Oslo: Damen: Länderkampf: 1. DDR 190,45, 2. Schweden 175,80, 3. Norwegen 174,80, Mehrkampf: 1. Fähnrich 38,85, 2. Fülle 37,90, 3. Könnemann 37,70, 4. Tiedtke 37,60, 5. Harperath 37,55, 6. Kortus (alle DDR) 37,30, 7. Östreng (Norwegen) 35,70, 8. C. Olsen (Schweden) 35,35. Gerätefinals (nur zwei Starterinnen pro Land): Pferdsprung: 1. Tiedtke 19,275, 2. Könnemann 19,200, 3. C. Olsen 18,125. Stufenbarren: 1. Fähnrich 19,75, 2. Fülle 18,70, 3. A. Olsen (Schweden) 18,05. Schwebebalken: 1. Fähnrich 19,60, 2. Könnemann 19,25, 3. M. Granstroem (Schwerden) 18,05. Boden: 1. Fülle 19,55, 2. Fähnrich 19,20, 3. Östreng 17,65.

SYNCHRONSCHWIMMEN: Cottbus: DDR-Meisterschaft, Mannschaften: Achterreigen: 1. Sachsenring Zwickau 100,55 Punkte, 2. Lok Nordost Leipzig (Jugend) 99,79, 3. Post Dresden 99,21. – Zwölferreigen: 1. Zwickau 107,65, 2. Lok Aschersleben (Jugend) 96,48, 3. Motor Plauen (Jugend) 93,92.

HANDBALL Berlin: Zwei DDR-Schiedsrichterpaare leiten Rückspiele im Handball-Europapokal. Wolfgang Pritzkow/Hans Ramp amtieren bei den Pokalsiegern in der Partie RK Crvenka–Dinamo Bukarest (Hinspiel 29:32), Peter Rauchfuß/Rudolf Buchda sind im IHF-Pokal bei Volan Szeged–Tecnisa Alicante (24:29) im Einsatz.

Gossner Mission

Julia Esquivel vor der Evangelischen Akademie in Berlin

Die seit vier Jahren im Schweizer Exil lebende Julia Esquivel aus Guatemala war am 27. und 28. Oktober Gast der Evangelischen Akademie in Berlin. Unter dem Thema „Am Rande der Weltgesellschaft — Hunger nach Gerechtigkeit in Guatemala" skizzierte Julia Esquivel anhand einiger Daten die Geschichte ihres Landes und sprach über ihr Leben, ihren schrittweisen Wandel von einem fundamentalistischen Glauben zu einer Vertreterin der Theologie der Befreiung. Immer wieder wurde ihre tiefe Verbundenheit mit den Indios, ihren alten Majatraditionen, ihrer Sprache und Kultur deutlich. Durch ihre Arbeit mit den Kindern aus den Armenvierteln, denen sie das Evangelium bringen wollte, lernte sie, daß den Nächsten zu lieben auch bedeutet, an seinen leeren Magen zu denken. Liebe sei keine abstrakte Sache. Die Kinder, zu denen sie sprach, mußten stehlen, ihre Mütter wurden zu Prostituierten, um etwas zu essen zu haben.

Julia Esquivel ist Sozialarbeiterin, Armenlehrerin und Laienpriesterin, sie gründete und leitet ab 1970 die Zeitschrift „Diálogo". In Guatemala gibt es keine politischen Häftlinge, sondern nur politische Tote, äußerte sie. 145 000 sind seit 1954 ermordet worden. 1978 entstand das „Comité Pro Justicia y Paz" (Komitee für Gerechtigkeit und Frieden). Dieses Komitee, in dem sie mitarbeitet, geriet in zunehmende Konfrontation mit der Regierung. 1979 wurden Redaktionsmitglieder von „Diálogo" ermordet. Auch ihr Leben war gefährdet, und so entschloß sie sich 1980 zur Emigration.

„Drei Tage für Monte Fresco" in Leipzig

Etwa 500 überwiegend junge Leute haben an einer kirchlichen Solidaritätsaktion für Nikaragua teilgenommen, die vom 26. bis 28. Oktober in Leipzig stattfand. Zu der Veranstaltung „Drei Tage für Monte Fresco" hatte die kirchliche Initiativgruppe „hoffnung nicaragua" in die Michaeliskirche eingeladen. Auf dem Programm der dreitägigen Veranstaltung standen neben Informationsabenden, Seminaren und einer Andacht mit Musikgruppen und Liedermachern auch Auktionen, deren Erlös für die Einrichtung von Unterrichtsräumen für das Landschulzentrum in Monte Fresco bestimmt war. Namhafte Kinderbuchautoren und -illustratoren aus der DDR, unter ihnen Alfred Wellm, Kurt David, Wolfgang Hütt, Werner Heiduczek, Steffi Blum und Gerti Tetzner hatten Arbeiten zur Versteigerung gespendet. Während der „Drei Tage für Monte Fresco" war in der Kirche auch eine Ausstellung zu besichtigen: Etwa 135 Künstler aus mehr als 30 Ländern hatten zu dem Thema „Nicaragua — Hoffnung und Politik" über 200 Arbeiten gesandt.

Den Abschluß der dreitägigen Veranstaltung bildete ein ökumenischer Gottesdienst unter dem Motto „Ich habe es satt, daß andere hungern" mit dem Naumburger Studentenpfarrer Edelbert Richter. Aus Benin stammende Christen hatten für alle Gottesdienstbesucher Maisfladen gebacken, von einer Gruppe aus Somalia wurden Lieder vorgetragen. Die Kollekte des Gottesdienstes war für die Hungernden in Moçambique bestimmt.

Theologen in der BRD für Rückkehr zur Politik der Entspannung

Die Theologenvereinigung „Beienroder Konvent" hat die Regierung in Bonn aufgefordert, „zu einer Politik der Entspannung, des Ausgleichs und der Versöhnung zurückzukehren". Die mehr als 100 Teilnehmer der Jahresversammlung des Konvents in Beienrode bei Königslutter wandten sich, einer epd-Meldung zufolge, dagegen, daß „Vertriebenenverbände wieder lautstark die Zugehörigkeit der Gebiete von Oder und Neiße zu Polen in Frage stellen, Bundeskanzler und andere Repräsentanten des Staates diesen Träumen durch ihre Anwesenheit auf Vertriebenentreffen politischen Rückhalt verleihen und Mitglieder von Bundestag und Bundesregierung in Schulatlanten die Darstellung des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 verbindlich machen wollen". Der „Beienroder Konvent" vertrete dagegen die Auffassung, daß die deutsche Frage gegenüber den östlichen Nachbarn nicht mehr offen sei, heißt es in der Erklärung, die von Kirchenvertretern aus der DDR, der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und den Niederlanden mitgetragen wurde. Der „Beienroder Konvent" der Hans-Iwand-Stiftung ist aus der ehemaligen ostpreußischen Bekennenden Kirche hervorgegangen.

Polnische Auszeichnung für Karin Wolff

Die Übersetzerin und Lektoratsmitarbeiterin der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin, Frau Karin Wolff (Frankfurt/Oder), ist mit dem diesjährigen Literaturpreis des polnischen Autorenverbandes ZAIKS für „hervorragende Verdienste um die polnische Literatur" ausgezeichnet worden. Frau Wolff, die schon viele polnische Werke übersetzt hat, wurde bereits 1973 mit der Copernicus-Medaille der Kulturzeitschrift POLSKA und 1979 mit dem Übersetzerpreis des polnischen PEN-Clubs geehrt.

Reise durch Nikaragua

An der V. „Weltkonferenz christlicher Solidarität mit den Völkern Zentralamerikas" im Gedenken an den ermordeten salvadorianischen Erzbischof Romero, die in der Hauptstadt Nikaraguas, Managua, stattfand, nahmen auch zwei Vertreter der Gossner-Mission in der DDR teil. Sie hatten anschließend Gelegenheit, eine Informationsreise zu unternehmen, bei der sie u. a. Basisgemeinden und das mit Hilfe des Solidaritätskomitees und unter Beteiligung der Gossner-Mission in der DDR errichtete Berufsbildungszentrum besuchten. Außerdem trafen sie mit Priestern, die in der Regierung mitarbeiten, zusammen.

Kirchenvertreter bei Festveranstaltungen

Bei der zentralen Festveranstaltung des Zentralkomitees der SED, des Staatsrates, des Ministerrates und des Nationalrates der Nationalen Front der DDR anläßlich des 35. Jahrestages der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik waren auch die Kirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR vertreten. Zu den Teilnehmern gehörte der Vorsitzende der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen, Landesbischof Dr. Johannes Hempel. Als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen war der anhaltische Kirchenpräsident Eberhard Natho anwesend. Ebenso war der amtierende Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche, Landesbischof Dr. Werner Leich, zugegen. Man sah auch Altbischof D. Albrecht Schönherr und Konsistorialpräsident Manfred Stolpe, den stellvertretenden Vorsitzenden der Konferenz der Kirchenleitungen. Die römisch-katholische Kirche vertraten der Sekretär der Berliner Bischofskonferenz, Msgr. Paul Dissemond, und Prälat Gerhard Lange. Auch nahm der Exarch des Moskauer Patriarchats für Berlin und Mitteleuropa, Erzbischof Melchisedek, teil.

Gedanken zum Predigttext

Der Einzug

Mt 21, 1—9
(1. Advent)
Vers 9 b
Hosanna dem Sohn Davids! Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!
(Luthertext NT 75)
Heil dem Sohn Davids! Heil dem, der im Auftrag des Herrn kommt! Lob sei Gott in der Höhe!
(Die Gute Nachricht)

Durch das Mattäus-Evangelium zieht sich wie ein roter Faden das geradezu verzweifelte Bemühen, den Lesern deutlich zu machen, daß dieser Jesus von Nazaret der Christus ist, von dem das Alte Testament über Jahrhunderte spricht. Wie kann man diesen lückenlosen Beweisen nur nicht glauben! Aber beim Einzug Jesu in Jerusalem zeigt sich die Ausnahme von der Regel. Das Volk jubelt dem Messias zu. Aber er ist sanftmütig, so wie ihn das Alte Testament beschreibt. Und da zeigt sich der eigentliche Konfliktstoff: Sie wissen wohl alle, wenigstens in Auszügen, was die prophetischen Schriften über den kommenden Messias sagen. Aber sie erwarten einen anderen. Ihre Hoffnung in der römischen Besatzungszeit ist ein streitbarer Herrscher, der auf einem Schlachtroß mit seinen Getreuen ins Feld zieht und gegen die Römer kämpft. Judas Ischarioth dürfte zu denen gehört haben, die einen solchen Herrn erwarteten. Aber noch jubeln sie. Da scheint etwas zu geschehen, das ihrer Hoffnung Nahrung gibt. Bald werden sie sich enttäuscht oder zornig von ihm abwenden.

Auch wir müssen wohl immer wieder fragen, wo wir dem Willen Christi entsprechen oder aber unsere Vorstellungen und Wünsche in das Bild Jesu hineindeuten. Die Geschichte der Kirche ist voll von Beispielen, daß Amtsträger den Namen Christi gebrauchten, um ihre egoistischen Wünsche und Machtvorstellungen zu verwirklichen. Wie Kilometersteine, die auf das richtige Ziel weisen, finden wir aber auch Christen, die nur auf ihren Herrn sahen und ihr Denken und Tun von ihm bestimmen ließen. Wenn Martin Luther von der ecclesia semper reformanda, der stets zu erneuernden Kirche sprach, wußte er, wie schnell die Botschaft Jesu Christi überdeckt werden kann. Seine Zeit war ein Paradebeispiel dafür. Die theologische Forschung erkennt schon in den Briefen der Apostel und den Evangeliumsniederschriften Akzentverschiebungen, Zusätze oder Fortlassungen, die Jesus in ein anderes Licht stellen. So gehört zum Christsein wohl die ständige Bereitschaft, Erkanntes neu zu überprüfen und Gewonnenes aufzugeben. Neben der Heilsgewißheit dürfte diese Haltung für unser Christsein grundlegend sein.

Das gilt auch für die jetzt beginnende Advents- und Weihnachtszeit. Für viele von uns sind es Wochen größter Betriebsamkeit und Hektik. Aber wenigstens von Zeit zu Zeit kommt jeder von uns zur Besinnung. Da freut er sich am Glanz der Kerzen, an den Krippenfiguren und an weihnachtlicher Musik. Wir wollen uns hüten, die uns allen wohltuende Stimmung dieser Zeit zu zerstören. Wir brauchen sie selbst und schulden sie den Betriebsamen oder Einsamen, die zu unseren Weihnachtsfeiern in Gemeinderäume und Kirchen kommen. Aber diese wohltuende Stimmung muß uns willkommenes Mittel sein, die eigentlich frohmachende Botschaft der Ankunft Christi so einprägsam zu machen, daß sie über die Advents- und Weihnachtszeit hinaus in den Menschen lebendig bleibt.

Als Jesus in Jerusalem einzog, war die Stadt erregt. Wir mögen darüber nachdenken, was diese Erregung auslöste. Kann uns das Ereignis heute noch erregen?

Joachim Puttkammer, Greifswald

Für junge Leser

Nomen est omen

So heißt ein altes lateinisches Sprichwort; zu deutsch etwa: der Name hat eine Bedeutung oder Vorbedeutung. Eltern suchen sich immer die schönsten Namen für ihre Kinder aus, jedenfalls nach ihrem eigenen Geschmack (die Kinder selbst denken dann später manchmal anders darüber). Aber nicht jede Angelika ist wirklich ein „Engelchen" (genau: Gottesbote), und nicht jeder Peter ist so stark und zuverlässig wie ein „Fels". Das wären die genauen Übersetzungen.

Heute soll es aber um einen ganz bestimmten Namen gehen, einen Doppelnamen genaugenommen. Viele von euch haben auch zwei oder gar mehrere Vornamen. Das war auch schon früher üblich.

So lebte zur Zeit Jesu ein junger Mann, der hieß Saulus/Paulus. Saulus nannten ihn seine Eltern nach dem berühmten ersten König der Juden — Saul —, weil sie zum jüdischen Volk gehörten. Aber sie lebten als Juden in einem Land, das die Römer erobert und ihrem Weltreich als Provinz angegliedert hatten. Daher waren sie römische Staatsbürger. Der Name Paulus stammt nun aus der Sprache der Römer und heißt: der Kleine, in übertragenem Sinn der, der nicht viel wert ist, der Geringe.

Anfangs erzählt Lukas von unserem jungen Mann immer unter Benutzung des Namens Saulus: Saulus, der als ein frommer, gläubiger Pharisäer bei der Steinigung des Stephanus anwesend war in der Überzeugung, es sei Gott wohlgefällig, die Christen zu vernichten; Saulus, der später während seiner Verfolgung der Christen vor der Stadt Damaskus erkannte: Jesus ist der lebendige Herr. Auch nach seiner Taufe, nach seinen ersten Taten als Bote der „Guten Nachricht" wird er noch immer Saulus genannt. Er hat also nicht etwa bei seiner Taufe einen neuen Namen bekommen. Erst im Kapitel 13 der Apostelgeschichte, im Vers 9, lesen wir: „Saulus, der auch Paulus heißt". Seine Briefe aber unterschreibt er stets mit „Paulus".

Damit will er wohl seine Überzeugung ausdrücken, daß er „der allergeringste unter den Aposteln" ist, daß er selbst nichts wert ist, sondern daß sein ganzes Leben nur durch Christus Wert und Sinn hat. Dabei war er alles andere als ein Duckmäuser. Im Gegenteil, er trat in Jesu Namen sehr selbstbewußt und als ein freier Mann gegenüber den staatlichen Behörden und politischen Größen auf. Er sang und betete im Gefängnis laut mit Worten des Glaubens, dessentwegen er hinter Schloß und Riegel saß. Er ließ sich nach seiner Befreiung aus dem Gefängnis nicht einfach heimlich aus Philippi ausweisen und abschieben. Nein, er verlangte, daß der Bürgermeister und oberste Richter persönlich zu ihm kam und sich entschuldigte. Er sprach furchtlos und mit großer Offenheit mit hohen Staatsbeamten und mit Königen. Während seines Gerichtsverfahrens und der zahlreichen Verhandlungen redete Paulus so freimütig und überzeugend mit dem König Agrippa, daß dieser ihn unterbrach mit den Worten: „Hör auf, Paulus. Es fehlt nicht viel, daß du mich überredest und zum Christen machst."

Ihr seht, unterwürfig war er den Mächtigen dieser Welt gegenüber gewiß nicht, aber demütig — eben ein „Paulus" — vor seinem Herrn.

Brigitte Müller

Gedanken zu einem Film

Der wütende Mann

Am Unklarsten bei diesem französisch-kanadischen Farbfilm (P 14) ist mir sein Titel geblieben. Denn nicht Zorn treibt Julien Dupree an, seinen gestrauchelten Sohn zu finden und wieder auf die Beine zu stellen, sondern eine herbe Liebe, die derart tief sitzt, daß man sie manchmal gar nicht erkennt.

Der Vater (Lino Ventura) möchte, daß sich sein versteckt haltender Sohn (Laurent Malet) der Polizei stellt. Nur so kann er der blutigen Verfolgung durch seine ehemaligen Kumpels entgehen. „Ist Gefängnis wirklich eine Lösung?" fragt ihn skeptisch eine junge Frau, die ihm hilft. „Er kann dann wenigstens leben", erwidert Julien. Doch jene Frau, belastet von eigener, bitterer Erfahrung, fragt zurück: „Für was? Für wen?"

Mir scheint, dieser kurze Dialog ist Drehpunkt des Ganzen. Er zeigt: Schuld muß gesühnt werden. Doch danach muß den Entlassenen etwas erwarten, das ihm das Leben lohnenswert macht. Sonst führt die wiedergewonnene Freiheit in alte, enger werdende Verstrickung zurück.

Schön an diesem aktionsreichen, keineswegs flachen, aber oft harten Streifen, ist der Schluß: Nicht menschliches Bemühen bringt den Sohn zur Umkehr, sondern ein unerwartetes Ereignis. Dieser Zwischenfall jedoch hätte nie zum auslösenden Moment der Wandlung werden können, hätte nicht zähes menschliches Bemühen sie gründlich vorbereitet.

S. Hollitzer

Was evangelische Kirchenmitglieder in der BRD meinen

Ergebnisse einer Untersuchung der EKD

In der Bundesrepublik Deutschland sind in den vergangenen zehn Jahren mehr als 1,5 Millionen evangelische Christen aus ihrer Kirche ausgetreten. Die Zahl der evangelischen Kirchenmitglieder in der BRD liegt gegenwärtig bei 26 Millionen. Das geht aus einer kürzlich von der EKD veröffentlichten Dokumentation hervor, die auf den Ergebnissen einer zwischen 1982 und 1984 durchgeführten Repräsentativumfrage mit dem Titel „Was wird aus der Kirche?" beruht.

Zwar beklagt die EKD in der Studie eine aus den Umfragen ersichtliche zunehmende „Kirchenflucht", jedoch sieht sie keine „dramatischen Veränderungen" im Verhältnis der evangelischen Christen zu ihrer Kirche, und der EKD-Ratsvorsitzende, Landesbischof Lohse, meinte, als er die Umfrageergebnisse vor der Presse erläuterte, trotz negativer Tendenzen bestehe kein Anlaß zu Pessimismus. Vor zehn Jahren waren unter dem Titel „Wie stabil ist die Kirche?" erstmals Ergebnisse und Folgerungen einer EKD-Umfrage vorgelegt worden. Hatten damals 38 Prozent der Befragten erklärt, daß für sie ein Kirchenaustritt unter keinen Umständen in Frage käme, so waren es jetzt nur noch 33 Prozent, für 29 Prozent war damals ein Kirchenaustritt kein Thema, jetzt noch für 27 Prozent. Dagegen spielen jetzt 22 Prozent mit Austrittsgedanken, während es vor zehn Jahren nur 17 Prozent waren; gleichzeitig erklärten jetzt 5 Prozent, daß sie so bald wie möglich austreten wollen, und weitere 6 Prozent, daß dies für sie nur noch eine Frage der Zeit sei. Nach dem Urteil der Auswerter der Umfrage ist also „die Austrittsbereitschaft nachgewachsen", dabei habe sie in der Altersgruppe der 25- bis 34jährigen „dramatisch zugenommen". Unverändert große Erwartungen haben, wie die Umfrage ergab, die Kirchenmitglieder an Diakonie, Verkündigung und Seelsorge als die drei „klassischen" Aufgaben der Kirche. Aber auch Offenheit gegenüber den Gegenwartsproblemen wird erwartet. So wünschen 71 Prozent der Evangelischen, daß sich die Kirche um das Problem der Arbeitslosigkeit kümmert, 73 Prozent bejahen — gegenüber nur 42 Prozent vor zehn Jahren — Hilfe für die Dritte Welt als kirchliche Aufgabe, und 72 Prozent erwarten auch ein kirchliches Engagement in der Friedensarbeit. Landesbischof Lohse bezeichnete diesen Teil der Umfrageergebnisse als ein „vorsichtiges Votum" für ein auch politisches Engagement der Kirche, das auf dem gewachsenen Bewußtsein beruhe, daß der christliche Glaube auch politische Konsequenzen habe.

Noch einige Angaben aus der Untersuchung: Von 74 Prozent der Protestanten wird „evangelisch sein" identifiziert mit dem Bemühen, „ein anständiger und zuverlässiger Mensch" zu sein, doch nur 25 Prozent halten Kirchenbesuch und das Lesen der Bibel für wichtig. 80 Prozent der Kirchensteuerzahler würden bei Abschaffung der Steuerpflicht auch freiwillige Zahlungen leisten, ein großer Teil von ihnen würde sich dann aber viel niedriger einstufen. 48 Prozent meinen übrigens, jedes Kirchenglied sollte die Höhe seines Kirchenbeitrages selbst festlegen. Die Spendenbereitschaft wächst im allgemeinen in dem Maße, wie der Spendenzweck konkretisiert werden kann, wobei Zuwendung und Hilfe für Menschen (Unterstützung für Arme und Alte, Kindergärten, Krankenhäuser, Kindererholung, Altersheime und andere diakonische Bereiche) eindeutig Vorrang vor Beiträgen zu Baumaßnahmen, Orgel- oder Glockenbeschaffung o. ä. hat. Als Schlüsselfigur in der Kirche gilt weiterhin der Pfarrer, dem großes Vertrauen entgegengebracht wird: 85 Prozent haben einen guten oder sehr guten Eindruck aus dem letzten Gespräch mit dem Pfarrer mitgenommen, 66 Prozent würden sich über einen Hausbesuch des Pfarrers freuen.

Gossner Mission

Frucht, die bleibt

Die Brüdergemeine und der Gottesacker in Herrnhut / Von Gertrud Klätte

„Er war gesetzt Frucht zu bringen und eine Frucht, die da bleibet" (ein leicht abgewandeltes Zitat von Joh. 15, 16) steht auf dem Grabstein des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, dem Herrnhut seine Entstehung und ein groß Teil seiner geistlichen Prägung verdankt.

Es ist nicht ganz einfach, eine Seite über den Herrnhuter Gottesacker,

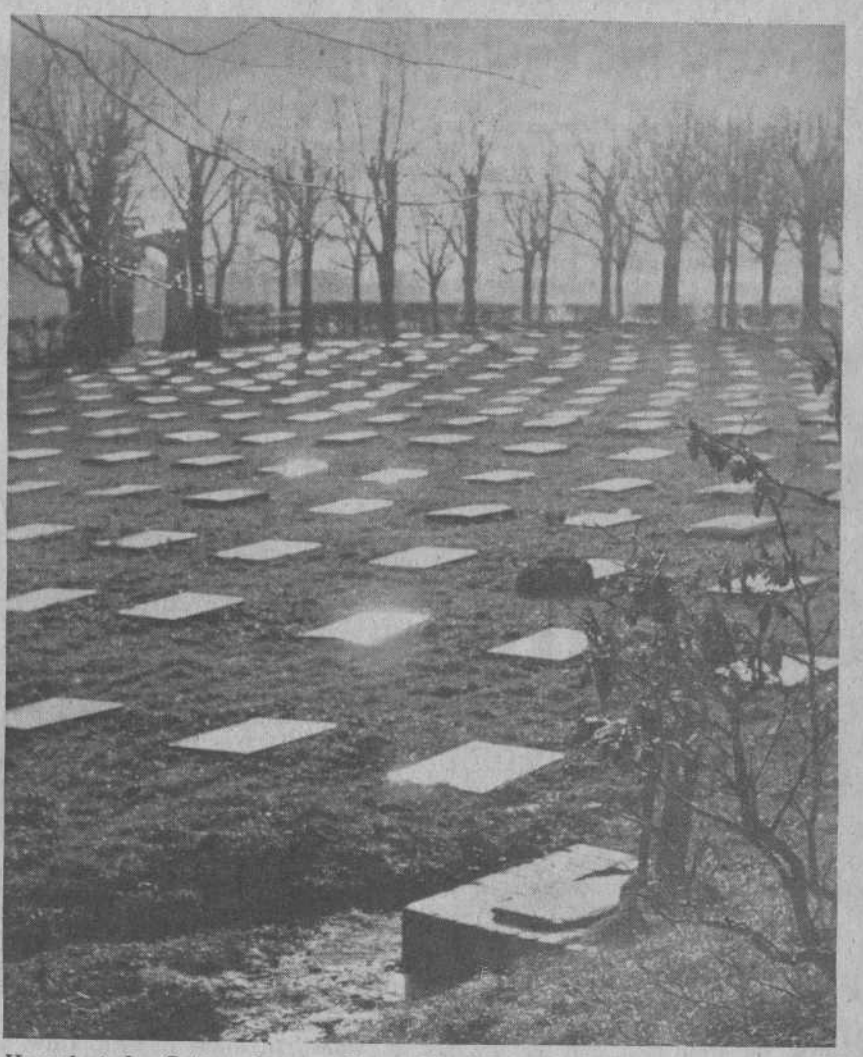


den Friedhof der Brüdergemeine, zu schreiben, reichte doch der Stoff aus, mehrere Bücher zu füllen.

Was ist so besonders an dieser Begräbnisstätte? Das Alter (das erste Grab stammt aus dem Jahr 1731)? Die flach liegenden Steine? Das Fehlen von Familiengrabstätten? Die Trennung nach Geschlechtern in eine Brüder- und Schwesternseite? Die Tatsache, daß viele namhafte Persönlichkeiten hier begraben sind, deren schlichte Grabsteine man zwischen denen vieler Unbekannter auf dem Rasen entdecken kann? Die Aufteilung in quadratische Felder, die von beschnittenen Linden umsäumt werden? Oder alles zusammen? Sicher ist der Gottesacker für manchen auch nur Durchgang zum Hutbergaltan, einem kleinen Aussichtsturm auf der Spitze des Basalthügels, von dem man bei guter Sicht über die Grenzen unseres Landes auf tschechische Berge und polnische Schornsteine schauen kann.

Vor dem Ewigkeitssonntag gehen auch in Herrnhut viele Gemeindeglieder auf den Gottesacker, um die Gräber ihrer Angehörigen für den Winter fertig zu machen. Es wird kein Totenkult getrieben, ein Strauß — oder hin und wieder ein Kranz — genügt zum Schmuck des efeuumwachsenen Grabes, dessen Mitte die Sandsteinplatte bildet. Sie darf nach heutiger Friedhofsordnung nur Namen, Geburts- und Sterbedaten und -orte sowie einen Bibelspruch enthalten. Titel und Verdienste werden nicht erwähnt. Nur einige ältere Steine machen davon eine Ausnahme. Keiner soll höher sein als der andere. Trotzdem ist es oft sehr interessant zu erfahren, was der eine oder andere, der hier begraben liegt, erlebt, geleistet oder erlitten hat, welche Glaubenserfahrungen er gemacht hat und was von seinem gelebten Leben für die Nachwelt geblieben ist. Es gibt in der Brüdergemeine einen guten Brauch: Jedes Gemeindeglied soll — wenn irgend möglich — selbst seinen Lebenslauf für das Begräbnis schreiben. So spricht das Gemeindeglied bei seiner eigenen Beerdigung noch einmal selbst zur Gemeinde (wenn das auch paradox klingt), und oft ist solch ein Lebenszeugnis eindrücklicher als eine Predigt. In den Pfarrämtern beziehungsweise im Unitäts-Archiv werden diese Lebensläufe aufbewahrt. Leider sind bei Kriegsende in Herrnhut, zusammen mit anderem wertvollen Erbe, auch eine Menge Lebensläufe im Pfarramt verbrannt.

„Frucht, die bleibt ..." Sicher kennt Gott mehr und andere Früchte von den einzelnen Menschen, als wir wahrnehmen können. Hier soll nur von Lebensfrüchten die Rede sein, die heute von uns erkennbar und für uns von Nutzen sind, und auch davon kann nur eine kleine Auswahl beschrieben oder zitiert werden.



Herrnhut, der Gottesacker *Fotos: Kunstverlag H. C. Schmiedicke (VOB)*

Die ersten Erbauer Herrnhuts

Eine sichtbare Frucht ist auch der Ort Herrnhut selbst; zwar steht das erste, von Christian David und den Brüdern Augustin und Jakob Neißer erbaute Holzhaus schon lange nicht mehr. Es hat mehrere Brände gegeben seit der Gründung Herrnhuts 1722. Aber an seiner Stelle steht heute das Gästeheim, das den Namen „Christian-David-Haus" trägt.

Christian David hatte die ersten Exulanten aus Mähren in die Oberlausitz geführt und sich mit ihnen zusammen auf dem Besitz des Grafen Zinzendorf am Hutberg, „auf der Herrnshut", angesiedelt. Sie wollten als freie evangelische Christen leben. Das war vorher in ihrer Heimat verboten. Der Grabstein Christian Davids weicht etwas ab von der obengenannten Regel. Unter dem Sterbejahr 1751 heißt es: „Ein Zimmermann fällete den ersten Baum zum Anbau von Herrnhut den 17. Juni 1722".

Jakob Neißer, einer der ersten Einwanderer, ein Messerschmied, starb 1758.

Auch das Grab seines jüngeren Onkels, Michael Jäschke, der gleichfalls zu den ersten zehn Auswanderern gehörte, finden wir auf dem Gottesacker.

Viele Besucher lachen, wenn man ihnen das Grab des „ersten Angebers" von Herrnhut zeigt. Aber auf dem Grabstein des Magisters Christian Gottfried Marche (1674 bis 1768) kann man tatsächlich mit etwas Mühe entziffern: „Er war der von Gott erweckte erste Angeber des Anbaus von Herrnhut". Heute würde man ihn wahrscheinlich Stadtplaner nennen. Von Beruf war er Hauslehrer auf dem Schloß der Katharina von Gersdorf, der Großmutter Zinzendorfs, in Großhennersdorf. 1732 verlegte er, als Buchhändler in Görlitz, das von Zinzendorf herausgegebene Brüdergesangbuch.

Ohne den Grafen Zinzendorf wäre



Christian David

Herrnhut vielleicht nie entstanden und jedenfalls nicht das geworden, was es ist. Aber über ihn kann man an anderen Stellen mehr und ausführlicher lesen. Darum soll er hier nur kurz erwähnt werden.

Gründer eines kirchlichen Industriebetriebes

1747 war der Straßburger Kaufmann Abraham Dürninger nach Herrnhut gekommen und hatte den kleinen Gemeindeladen übernommen. Binnen kurzem hatte er Handelsverbindungen nach Übersee, und nach zehn Jahren kaufte er von 1000 Webern aus der Umgebung handgewebtes Leinen, um es zu veredeln. Dazu gehörte eine Kattundruckerei. Viele Herrnhuter fanden in dem wachsenden Betrieb Arbeit. 1762 kam eine Tabakfabrik dazu. Daß Dürninger sein Geschäft für die Gemeinde und nicht zur eigenen Bereicherung betrieb, zeigt auch sein Ausspruch: „Solche Kaufleute habe ich gern, die nicht bloß keinen Schaden an ihrer Seele nehmen, sondern auch ihr Geschäft als eines des Herrn traktieren." Vor seinem Tode hat er das Geschäft der Brüder-Unität als Stiftung vererbt. Als solche arbeitet die Firma Dürninger & Co. bis heute als kirchlicher Industriebetrieb.

In einem Bericht über das Sterben Abraham Dürningers lesen wir: „An seinem letzten Geburtstage mußte er sich ganz legen (es war der 66.), besorgte aber noch immer von seinem Zimmer aus die Leitung der Geschäfte und deren Ausfertigung durch seine Unterschrift, bis ihn dieses zu sehr ermüdete, und er sich am 27. Januar 1773 von aller Arbeit lossagte und auch deren Mitteilung verbat ... Als ihn am 7. Februar ein Bruder besuchte und sagte, daß dem Anschein nach sein Abruf nahe sei, so ging er mit seinem ganzen Gemüt in die Sache hinein. Er verlangte darauf allein zu sein, und nach einer Weile rief er seine Frau zu sich, mit



welcher er sich sodann verabschiedete. Dann mußte auch ihr lieber Sohn kommen, dem er mit Handauflegung seinen Segen erteilte, und darauf unterredete er sich noch mit Bruder Kohler (Gemeindepfarrer) von seinem Herzen. Endlich berief er noch die beiden Brüder Gambs und Hoozema, seine bisherigen geschätzten Mitarbeiter zu sich und erklärte ihnen im Beisein der beiden Brüder Andreas Kohler und Johann Christoph Reich (Gemeindevorsteher): ‚Ihr seid die Brüder, die nach mir das Werk fortführen sollen, und ich danke dem Heiland, der mir solche Brüder gegeben hat, denen ich es ruhig überlassen kann.' Nachdem sodann noch das weitere Nötige verhandelt und niedergeschrieben war, schlugen die drei Brüder Abraham Dürninger, Daniel Andreas Gambs und Wynand Hoozema ihre Hände ineinander, und die Brüder Kohler und Reich legten die ihrigen auf dieses dreifache Band unter dem Gesang eines Segensverses ... Am 13. Februar früh in der vierten Stunde unter dem Gesang der Anwesenden und bei einem durchdringenden Gefühl des Gottesfriedens, welcher auch die ganze Zeit über sein Lager umgab, stand sein Odem still."

In einer späteren Würdigung heißt es: „ ... daß wir an ihm einen Bruder gehabt haben, der unter uns in demütiger Anspruchslosigkeit einherging und niemals hoch von sich selbst hielt, zu welchem sich aber der Herr in seinem Teil ganz außerordentlich bekannt hat. In diesem anspruchslosen Sinn und demütigen Charakter trieb er jederzeit die Geschäfte."

Missionare, die nach Herrnhut heimkehrten

Von den vielen Missionaren, die von Herrnhut in alle Erdteile ausgesandt wurden, ist nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl in Herrnhut gestorben und begraben. Aber auch die können hier nicht alle erwähnt werden.

Leonhard Dober

Von Leonhard Dober (1706 bis 1766), dem ersten Missionar der Brüdergemeine, der 1732 zusammen mit seinem Begleiter David Nitschmann zu den Negersklaven auf die kleine Karibikinsel St. Thomas ging, ist 1982, im Jubiläumsjahr, gelegentlich berichtet worden. Am 21. August 1982, dem 250. Jahrestag der Aussendung Dobers und Nitschmanns, hielt die Herrnhuter Gemeinde ihre Singstunde (die sonst an jedem Sonnabend als Wochenschlußandacht in der Kirche gehalten wird) an dem Grab Leonhard Dobers. Der Posaunenchor begleitete die Liedstrophen, die zum Teil von Leonhard Dober selbst gedichtet waren.

Wenn jemand die Stationen seines Lebens liest: Töpfer, Pioniermissionar, Generaältester der Brüder-Unität (das damals höchste Amt), Bischof, Mitglied der Unitätsdirektion, dann erscheint es wie eine steile Karriere. Die folgenden Liedstrophen lassen einiges von seinem geistlichen Leben spüren und von seiner Begabung mit Gaben und Aufgaben.

Du hast die Kirche einmal lassen werden
durch deine große Lieb und Wundermacht,
uns tausend Siege schon geschenkt auf Erden
und uns durch mancherlei hindurchgebracht,
durch Ehr und Schanden,
in welchen Landen
wir uns befanden,
uns Raum gemacht.

Wer kann die Wunder und die Taten zählen,
die du an deinem Haus und Volk getan,
seitdem es dir gefalln, uns zu erwählen,
zu dienen bei der heilgen Kreuzesfahn?
Der Sachen Menge
bringt ins Gedränge,
der Sinne Enge
umfaßt sie nicht.
(BG 359, 2, 3)

Wir wolln mit Freuden
ihm zu Gebote stehn,
wenn wir auch scheiden,
in ihm zusammen gehn.
Drum dürfen wir nie Abschied nehmen,
als ob wir nicht mehr zusammen kämen.
(BG 409, 1)

Jens Haven

Jens Haven (1724 bis 1796), der Begründer der Missionsarbeit unter den Eskimos in Labrador, soll hier noch als einer von vielen vorgestellt werden.

Als Bauernsohn 1724 in Jütland geboren, war er ein begabter Schüler



Leonhard Dober

und erlernte später das Tischlerhandwerk. Seine Bekehrung erfuhr er, als während eines heftigen Gewitters der Blitz neben ihm einschlug und ihn zu Boden warf. Völlig erschüttert bat er „den lieben Gott inbrünstig, daß er ihm noch Zeit lassen möchte, sich gründlich zu bekehren, denn er sehe ein, daß seine bisherige selbstgemachte Frömmigkeit nichts tauge ..."

1748 kam er nach Herrnhut und wurde Mitglied der Brüdergemeine. Als er 1752 von der Ermordung Kapitän Erhards an der Labradorküste erfuhr (Erhard war mit vier Missionaren nach Labrador ausgesandt worden, um dort eine Missionsarbeit zu beginnen. Er und sechs Matrosen wurden getötet, die Missionare konnten zurückkehren), hatte er den Wunsch, nach Labrador zu gehen.

In seinem Lebenslauf schreibt er: „Als ich 1752 hörte, daß der Bruder Erhard auf der Küste von Labrador von den Eskimos ermordet worden sei, spürte ich zuerst einen Trieb zu diesem Volke, und es wurde mir klar in meinem Herzen, daß ich nach Labrador gehen sollte ... Im Jahre 1758 erhielt ich einen Ruf nach Grönland, den ich auch, im Vertrauen auf den Heiland, mit Freuden annahm. Vor meiner Abreise erklärte ich dem Grafen von Zinzendorf, daß ich zwar nie einen Trieb nach Grönland gehabt, mich aber nun bald sieben Jahre lang nach Labrador gesehnt hätte; doch ginge ich auch gern nach Grönland, weil es der Wille des Herrn mit mir sei."

Er hat sich schnell in Grönland eingelebt und auch Grönländisch gelernt. Aber als er glaubte, das sei nun sein Beruf bis ans Lebensende, da erlebte er eine Berufung im Traum. Dreimal hörte er eine Stimme, die ihm zurief: „Hier ist nicht deine Bestimmung; du sollst meinen Namen verkündigen einem Volke, das nichts von mir gehört hat." Beim dritten Mal wurde noch hinzugefügt: „Nach Labrador!"

Doch es dauerte noch lange, bis sich diese Berufung erfüllte. Nach schwierigen Erkundungsreisen und Verhandlungen mit kirchlichen und weltlichen Behörden landete er schließlich 1771 mit neun anderen Brüdern und Schwestern — er selbst hatte auch inzwischen geheiratet — an der Labradorküste, und sie begannen mit dem Aufbau der Station Nain. Spannend und anschaulich war sein Bericht von einer Erkundungsreise, die ihn mit einigen Brüdern weiter nach Norden führte. Im Sturm lief das Schiff auf Grund. Mit dem Rettungsboot konnten sich die meisten retten, aber zwei Missionare fanden den Tod. Auf eine einsame Felseninsel verschlagen, erwarteten die Geretteten das Ende des Sturmes, aber fast noch mehr ihren eigenen Tod. Doch der Sturm legte sich, und nach drei Tagen erreichten sie mit ihrem mühsam geflickten Boot wieder Nain. Sie waren noch einmal davongekommen. „Hier (in Nain) betrachtete ich meine vergangene Lebenszeit, bat um Vergebung meiner mir noch anklebenden Unarten und erneuerte meinen Bund mit dem Heiland."

Der Einsatz der Missionare war nicht vergeblich. Die Labrador-Eskimos verstanden nicht nur ihr Grönländisch und nahmen sie freundlich auf, sondern sie waren auch offen für die Botschaft von Jesus Christus. Bald war eine kleine Gemeinde entstanden.

Jens Haven hat zusammen mit anderen Missionaren noch zwei weitere Stationen in Labrador gegründet. Aber durch viele übergroße Strapazen waren seine Kräfte bald verbraucht. So bat er 1783, mit seiner Frau in die Heimat zurückkehren zu dürfen. Noch zwölf Jahre konnte er seinen Ruhestand in Herrnhut genießen, allerdings die letzten sechs Jahre völlig erblindet.

Sein Andenken wird in Labrador hoch gehalten. Den Kindern erzählt man von ihm, denn die Schule in Nain trägt seinen Namen.

Gossner Mission

Ehrung für Paul Fleming in Hartenstein

In der Kleinstadt Hartenstein im Landkreis Zwickau wurde am 5. Oktober 1609 Paul Fleming als erster Sohn des Schulrektors und Kandidaten der Theologie, Abraham Fleming, geboren. Das Geburtshaus, das der Stadt gehört und in den letzten Jahren vorsorglich restauriert wurde, war damals die Kirchschule. Hier führte die kleine Kirchgasse vorüber, die in „Paul-Fleming-Straße" umbenannt wurde. Er verlebte zwar nur die ersten sechs Jahre hier, muß aber später öfter seine Geburtsstadt wieder aufgesucht haben. Denn er erinnert sich sehr gern dieser am „edlen Muldenfluß".

Am 8. Mai 1615 erhielt der Vater eine Pfarrstelle in Topfseifersdorf bei Mittweida. Nachdem die Familie dorthin umgezogen war, verstarb ein Jahr darauf die Mutter. Später hat er seiner Mutter Dorothea geb. Müller ein lateinisches Gedicht gewidmet.

Mit zehn Jahren kam Paul auf die Lateinschule nach Mittweida. Aufgrund seiner hohen Begabung kam er vier Jahre danach als Alumnus an die Thomasschule nach Leipzig. Hier lernte er den Thomaskantor Johann Hermann Schein kennen, der ihm ein großer Gönner und Lehrer wurde. Die auf den Tod von dessen Gattin verfaßten vier lateinischen Distichen sind Flemings älteste dichterische Leistungen, soweit sie uns erhalten sind.

Die Vorliebe zur Naturwissenschaft brachte es mit sich, daß Fleming als Medizinstudent 1628 an der Leipziger Universität vereidigt wurde. Neben den Studien widmete er sich der Dichtkunst. Entgegen dem Zeitgeist, in Latein zu dichten, gab er seiner Muttersprache mehr und mehr den Vorrang. Den Titel eines Poeta Laureatus bekam er vom Kaiserlichen Pfalzgrafen. Und die Promovierung zum Magister der freien Künste erfolgte am 2. Mai 1633. Es war die Zeit, da das Land aus allen Wunden, die der Dreißigjährige Krieg schlug, blutete. In der Neujahrsode 1633 gedachte er des „Zweimal wüsten Landes".

Aufgrund seiner Bildung und um fremde Länder und Menschen kennenzulernen, nahm er als Hofjunker an einer Gesandtschaftsreise nach Rußland und Persien teil. Die Gesellschaft bestand aus 34 Personen. Auf der Rückreise aus Isfahan verlobte sich Paul Fleming mit Anna Niehusen, einer reichen Kaufmannstochter in Reval. Vorher hatte er sich in deren Schwester Elsabe verliebt, die aber die Treue brach. Bevor sich Paul als Mediziner seßhaft machen wollte, brachte er seine Studien in Leyden zu Ende und wurde am 23. Januar 1640 als Doktor medicinae promoviert. In Hamburg sollte die Hochzeit mit Anna Niehusen stattfinden. Doch bereits am 27. März erkrankte Paul ernstlich. Die Strapazen der Orientreise hatten ihm zu sehr zugesetzt. Er starb am 2. April 1640 und wurde in der Familiengruft der Niehusens in der Hamburger Katharinenkirche beigesetzt. Diese Gruft wurde schon vor längerer Zeit aufgegeben, so daß nur noch eine Gedenktafel an die Stätte seiner letzten Ruhe erinnert.

1896 wurde auf dem Hartensteiner Marktplatz das überlebensgroße Bronzedenkmal von Paul Fleming eingeweiht. Es schuf der Bildhauer Max Meißner aus Berlin-Friedenau.

Neben vielen Sonetten ist Paul Fleming auch als Dichter geistlicher Lieder bekannt. Sein berühmtestes ist wohl „In allen meinen Taten". Und es ist erfreulich, was Frau Dr. phil. Zieger im Faltblatt, das die Stadt zu Ehren ihres größten Sohnes kürzlich herausgab, unter anderem schreibt: ... „Doch innige Liebesgedichte, die seine Sehnsucht, sein Glück aber auch Leid in schlichten Worten mitteilen, sowie andere die in volksliedhaftem Ton die natürlichen Freuden der Liebe oder die Lebenslust besingen, haben ihren festen Platz in unserer Literatur errungen. Das gilt auch für die Gedichte in denen er seinen ehrlichen, christlichen Glauben, sein unerschütterliches Vertrauen auf Gott offenbart und sichtbar macht, wie ihm aus dieser Ergebenheit in den Willen Gottes immer wieder neue Kraft für die gewissenhafte Erfüllung der Pflicht des Tages erwächst" ...

Die gute Zusammenarbeit vom Rat der Stadt und Kirchgemeinde in Bezug der Ehrung für Paul Fleming ist beispielgebend. In mehreren Veranstaltungen hat sich die Kirchgemeinde ein umfangreiches Programm vorgenommen. So gab es am Sonntag, dem 30. September in der Stadtkirche „Unser lieben Frauen" ein festliches Abendkonzert. Aufgeführt wurden die zwei Kantaten „In allen meinen Taten", einmal in der Vertonung von J. S. Bach und zum anderen von Friedrich-Wilhelm Hertel.

Am 3. Oktober fand in der Stadtkirche ein Lichtbildervortrag über Paul Flemings Leben mit vielen Stichen und seltenen zeitgenössischen Dokumenten statt.

Am 6. Oktober erlebte in der Stadtkirche das Spiel über Paul Fleming von Karl-Hans Pollmer seine Wiederaufführung, das am 7. Oktober nochmals wiederholt wurde. Darsteller waren Laienspieler aus Hartenstein. Den Festgottesdienst am Sonntag, 7. Oktober, hielt Oberlandeskirchenrat Dr. Schwintek. Den Abschluß bildete am Sonnabend, dem 13. Oktober, ein Liederabend im Gemeindesaal mit Gedichten Paul Flemings in Vertonung des 17. bis 19. Jahrhunderts.

W. Markgraf



Das Geburtshaus von Fleming

Mit neuen Dokumenten zum 100. Todestag von Alfred Brehm

Bei der Bildstelle des Evangelischen Jungmännerwerkes Magdeburg erscheint zum 100. Todestag von Alfred Brehm ein Streifen mit seiner Lebensgeschichte. Der schwarzweiße Bildband zählt 45 Bilder, bringt aber durch Montagen 62 Motive, darunter bisher unbekannte. So erfährt man aus einem Originalbrief, daß die Kasse des Altenburger Hofes dem Architekturstudenten ein Stipendium bewilligte, während gängige Schriften behaupten: „Um die materielle Sicherung des Studiums kümmerte sich der Staat Altenburg überhaupt nicht." Ferner werden Bildnisse von Brehms Kindern und Ausschnitte aus seinen afrikanischen Reisetagebüchern gezeigt. Der Text von Hans-Dietrich Haemmerlein, für zwei Sprecher angelegt, besteht fast zur Hälfte aus Originalzitaten, in denen auch Brehms Vater, der Pfarrer und Ornithologe Christian Ludwig Brehm aus Renthendorf, zu Wort kommt. Der Bildstreifen ist unter der Bestellnummer 1532 bei der Versandstelle des Evangelischen Jungmännerwerkes, 3014 Mageburg, Hesekielstraße 1, zu haben.

Gegen den Hunger in Afrika

Seit unzähligen Jahren wird in den verschiedenen Gebieten Afrikas und Lateinamerikas gehungert. Die wenigen Ausnahmen sind leicht zu nennen.

Da es uns leid wurde nur tatenlos die eigenen vier Wände anzustarren, anstatt dort mit anzufassen, wo andere schon seit langem an konkreter Hilfe arbeiten, entwarfen wir das Projekt „Künstler in Aktion gegen den Hunger in Afrika".

Inzwischen ist dieses Projekt, dank vieler Helfer, vor allem von unserem Pfarrer Gottfried Gartenschläger, Realität geworden. Am 28. September gab es den ersten und am 19. Oktober den zweiten offenen Gemeindeabend in der evangelischen Kirche Friedrichsfelde. Diese Abende gestalteten namhafte Künstler: Musiker, Schauspieler, Puppenspieler, Schriftsteller usw. ohne Gage, so daß der Reinerlös der Kollekten dem INKOTA-Konto (Aktionsgemeinschaft für die Hungernden) in voller Höhe überwiesen werden konnte. Von diesen Spenden werden in der DDR Hilfssendungen an die Kirchen in den betroffenen Gebieten realisiert.

Damit aus diesem Spenden kein anonymes Geldgeben wird, informieren wir an unseren Abenden über die jeweiligen Vorhaben (Milchpulver-, Eigelbpulver-, Fertiggerichtesendungen), in die diese Geldmittel fließen. Es werden außerdem Informationen zum Thema „Hunger in Afrika", sowie Kontakte, Arbeits- und Mitarbeitsmöglichkeiten angeboten. Die nächsten offenen Gemeindeabende finden in der evangelischen Kirche Friedrichsfelde statt. (Siehe auch Hinweise)

Noch freie Plätze für Winterurlaub

Wer hat noch freie Tage für einen Winterurlaub im Harz? Wer möchte sich über Ostern im schönen Harz erholen? Wir bieten im Erholungsheim, 4305 Gernrode, Bergstr. 3, freie Plätze mit Vollverpflegung zum Preis von 14,— bis 15,— Mark an. Vom 22. Januar bis 2. Februar 1985 und vom 25. März bis 11. April 1985. Anmeldungen an Diakonisches Werk der Ev. Landeskirche Anhalts, 4500 Dessau, Otto-Grotewohl-Straße 22, Telefon 72 47.

Seminar für Chorleitung

Vom 4. bis 7. Februar 1985 im Erholungsheim Bergstraße in Gernrode. Leitung: Wolfgang Elger. Eingeladen sind haupt- und nebenamtliche Kirchenmusiker, Stimmbildung, Dirigieren, viel praktische Arbeit und Möglichkeiten zum Probieren stehen auf dem Programm. Anmeldungen an Wolfgang Elger, 4500 Dessau, Medicusstr. 6.

Jugendsingwoche

Vom 8. bis 17. Februar 1985 im Erholungsheim Bergstraße in Gernrode. Leitung: Wolfgang Elger. Jugendliche von 15 bis 25 Jahren sind eingeladen. Teilnehmergebühr 70,— Mark. Anmeldung an Wolfgang Elger, 4500 Dessau, Medicusstr. 6.

Weihnachtsoratorium in Liebenwalde

Sbd, 1. Dezember, 16 Uhr, Kirche in Liebenwalde, Aufführung des Weihnachtsoratoriums (Kantaten 1—3), Ausführende: Adele Stolte (Sopran), Annerose Kleiminger (Alt), Ekkehard Wagner (Tenor), Andreas Scheibner (Baß), Kantorei und Orchester Berlin-Buch, Leitung: Gottfried Weigle. Eintrittskarten zu 6,— Mark im Pfarrhaus, 1408 Liebenwalde, Marktplatz 3. Telefon: Nr. 2 88.

Weihnachtsmusik in Templin

Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Templin, Maria-Magdalenen-Kirche, Weihnachtsmusik im Kerzenschein. Die Kantorei Templin und ein Instrumentalkreis musizieren weihnachtliche Musik alter Meister. Leitung: Dr. Klaus-Jürgen Gundlach.

Adventskonzert in der Marienkirche Angermünde

So, 2. Dezember, 16 Uhr, Marienkirche Angermünde. Adventskonzert, Kantaten: „Uns ist ein Kind geboren", „Machet die Tore weit", Telemann. „Nun komm, der Heiden Heiland", Bach. Solisten, Berliner Orchester, Leitung: Dieter Glös. Barockkonzert auf alten Instrumenten.

Angebote der Kunstdienst-Bildkammer

8122 Radebeul 2, Rolf-Helm-Str. 1, PF 19. Lieferbar ab Ende November: Diaserie zur Jahreslosung 1985, 13 F- und sw-Dias in Papprähmchen, 10,— Mark. Auch eine Bestellung zum Dauerbezug ist möglich. Das ab 1983 gültige Leihserienverzeichnis kann bestellt werden, das zu gegebener Zeit durch Ergänzungen weitergeführt wird. Unkostenbeitrag: 2,— Mark.

Künstler in Aktion gegen Hunger in Afrika

Fr, 30. November, 20 Uhr, Ev. Kirche, Berlin-Friedrichsfelde, Str. am Tierpark. Jazz: Kaufmann, Musik: Roth, Lesung: Adolf Endler, Lieder: Werner Bernreuther.

So, 23. Dezember, 20 Uhr, Ev. Samariterkirche, Sonderveranstaltung geplant.

Sbd, 29. Dezember, 20 Uhr. Ev. Kirche Berlin-Friedrichsfelde, Kleist-Programm. Puppenspiel und Improvisationsmusik, Hugo Meinig (Orgel), Christiane Andersuhn (Flöte).

Fr, 25. Januar, 20 Uhr, Ev. Kirche Berlin-Friedrichsfelde, „Percussion and Strings" — Jazz, Werner Henrich — „Monolog über die Schädlichkeit des Tabakes" — Tschechow.

26. Aktion „Brot für die Welt"

Mo, 26. November wird um 19 Uhr in der St. Marienkirche Berlin in einer gottesdienstlichen Veranstaltung die 26. Aktion „Brot für die Welt" eröffnet.

Hinweise

Do, 29. November, 20 Uhr, Ev. Studentengemeinde, 1040 Berlin, Invalidenstraße 4, Vortrag: „Barmen — damals und heute" mit Altbischof Dr. K. Scharf.

Sbd, 1. Dezember, 17 Uhr, Ev. Gemeindezentrum am Fennpfuhl, 1156 Berlin, Paul-Junius-Str. 75 (am Roederplatz), Musik der Renaissance und des Frühbarocks mit dem Banchetto Musicale und Heidegard Moll (Sopran).

Sbd, 1. Dezember, 19.30 Uhr, Kirche zu den Vier Evangelisten, Berlin-Pankow, J.-R.-Becher-Straße, Musikalische Vesper. Weihnachtliche Lieder, Motetten und Kantaten musizieren Solisten des Kirchenchors und des Collegium instrumentale Alt-Pankow.

So, 2. Dezember, Berliner Dom, im Anschluß an den um 10 Uhr beginnenden Domgottesdienst lädt die Domgemeinde zu einer Adventfeier ein.

So, 2. Dezember, 16.30 Uhr, St. Hedwigs-Kathedrale, Berlin, Hinter der Katholischen Kirche, Orgelvesper. Martin Ludwig spielt Werke von J. S. Bach, Saint-Saens, Langlais und Reger.

So, 2. Dezember, 17 Uhr, Schloßkirche Berlin-Buch, Weihnachtsoratorium (Kantaten 4—6) von J. S. Bach. Adele Stolte, Annerose Kleiminger, Ekkehard Wagner, Andreas Scheibner, Chor- und Instrumentalkreis der Schloßkirche Berlin-Buch. Leitung: Gottfried Weigle.

Freie Stellen

Die Hauptabteilung II — Recht, Betriebswirtschaft und Gesundheitswesen des Diakonischen Werkes — Innere Mission und Hilfswerk — der Evangelischen Kirchen in der DDR, 1058 Berlin, Schönhauser Allee 59, sucht dringend eine versierte Sekretärin. Bewerbungen an den Leiter der Hauptabteilung, Dr. Koltzenburg, Telefon: 4 40 02 16.

Wer hat die nötige Bereitschaft, Ausbildung und Begabung, um zu uns zu kommen? Es wird ein engagierter Jugendmitarbeiter(in) für die Kreisjugendarbeit des Kirchenkreises Belin-Lichtenberg gesucht. Wohnraum wird besorgt. Anfragen an Superintendent Joachim Rißmann, 1157 Berlin, Eginhardstraße Nr. 7—11, PSF 18.

Kirchliche Rundfunksendungen

Stimme der DDR

Sonnabend, 29. Dezember, 7.45 bis 8 Uhr „Berichte aus dem kirchlichen Leben"

Radio DDR I

Sonntag, 2. Dezember, 7.30 Uhr Katholischer Rundfunkgottesdienst Spiritual Klaus Weyers (Neuzelle)

Berliner Gottesdienste am 2. Dezember 1984

A = Hlg Abendmahl, Gd = Gottesdienst, Gdh = Gemeindehaus, W = Wochenschluß = Gd. Kgd = Kindergottesdienst.

FRIEDRICHSHAIN. – **St. Andreas/St. Markus:** Gd und Adventsfeier Schneider 14. **Auferstehung:** Meißner 10 A. **Galiläa:** Gd 10. **Lazarus:** Wilinski 9.30 A. **Offenbarung:** B 9.30, Metzmacher 10 A. **Pfingst:** Fam.-Gd Wittig 9.30. **Samariter:** Eppelmann 10, Eppelmann 20. **Verheißung, Kapelle:** Goldene Konfirmation Falk 10. **Zwingli:** Fam.-Gd Klose 10. **Stralau:** Gd in Zwingli.

LICHTENBERG. – **Biesdorf-Nord:** Gd 9.30. **Biesdorf-Süd:** Gd 10. **Griesinger-Krankenhaus:** Gd 8.30. **Friedrichsfelde, Kirche:** Gd 9.30. **Archenholdstr.:** Gd 9.30. **Karlshorst, Kirche:** Brunner 9.30 Fam.-Gd. **Kaulsdorf:** Hirtschulzstr. und Sadowastr. kein Gd. **Kirche, Dorfstr.:** Brüning 15, anschl. Basar. **Erlöserkirche:** 1. 12. 17.30 W. 2. 12. Gd 10. **Hön.-Wiesenweg:** Gd 8.30. **Barmherzigkeit:** Remoli 9.30 A. **Fennpfuhl:** Gd 10. **Glaubenskirche:** 1. 12. Pokrandt 18 W. 2. 12. Schmidt 10 A. **Pfarrkirche:** Pokrandt 10 Fam.-Gd. **Mahlsdorf, Pfarrkirche:** Bauer 9.30 A. **Kreuzkirche:** Nier 9.30 A. **Fliednerheim:** Gastmann 10 A. **Hönow:** Harnisch 11. **Marzahn:** Schottstädt 9.30 Taufe und A. 18 ökumen. Gd. **Ev. Diakoniewerk Königin Elisabeth:** Passarge 10.

STADT I. – **Advent:** 28. 11. Gd 18, 2. 12. Pflug 10 A. **Bartholomäus:** Seidenschnur 10 Fam.-Gd. **Dom:** 30. 11. Domvesper 19, 2. 12. Schneider 10 A, Adventsfeier 12. **Kapelle:** Gd 18. **Georgen-Parochial:** Müller-Zetzsche 9.30 A. **Immanuel:** Boesmann 10. **Marien:** Koppehl 10.30 Konfirmation. **Petri-Luisenstadt:** Gemeindenachmittag 14. **Zachäus:** Gd 10.

STADT III. – **Elias:** Kautzsch 9.30. **St. Elisabeth:** Schotte 10 A. **St. Elisabeth-Stift:** 1. 12. Spree 16 W. 2. 12. Spree 10. **Gethsemane:** Petran 10 A. **Gnaden:** Petzold 10. **Golgatha:** 1. 12. Friedensgebet 19.30. 2. 12. Hilsberg 10 A. **Paul-Gerhardt:** 1. 12. Düsterdick 18 W. 2. 12. Düsterdick 10 A. **Segen:** Schmidt 9.30. **Sophien:** Passauer 10 A. **St. Hedwig-Khs.:** Gd 9. **St. Philippus-Apostel:** Hilsberg 15 Gd und Adventsnachmittag. **Zion:** Gd 10.

OBERSPREE. – **Adlershof:** Huhn 10 A. Müller Kgd 10. Adventsingen 15. **Altglienicke, Kirche:** Haasler 9. **Gdh:** Haasler 10.30. **Baumschulenweg:** Gd – Gemeinde 84 10. **Bohnsdorf, Gdh:** Heckel 9. **Heim des Dorfes:** Heckel 10.30. **Friedrichshagen, Kirche:** Hansche Familien-Gd 9.30. **Schwesternfeierabendheim, Erpestr. 8:** Passauer 10. **Grünau, Gdh:** Vergens 10. **Johannisthal:** Iskraut Gd mit Taufe 10, Adventmusik 19. **Köpenick, Gdh:** Delf Gd mit Taufe und Konfirmation 10 A. **Martin-Luther-Kap.:** Meerwald Familien-Gd 10. **Nikolai-Kap.:** Schulz 10 A. **Kirchsaal:** Winter 10 A. **Müggelheim:** König 10. **Niederschöneweide:** Elliger 10 A. **Oberschöneweide:** Seimert Gd 14 anschl. Adventfeier. **Schmöckwitz:** Menthel Gd mit Tauffest 10. **Rahnsdorf, Wichernheim:** Gd für Kinder und Erwachsene 9.15. **Wilhelmshagen, Gemeindesaal:** Gd 10.30. **Treptow:** Hilse 10 A. **Schöneiche, Dorfkirche:** Gd 9. **Kapelle Fichtenau:** Gd 10.15 A. **Schönefeld:** Kutschbach 9.30 A.

WEISSENSEE. – **Weißensee, Pfarrkirche:** 2. 12. Scheel 9.30 A. 5. 12. Schulz 19 1. Advents-And. **Bethanien-Gdh:** 2. 12. Amme 9.30 A. 5. 12. Springer 19 1. Advents-And. **Stephanus-Stiftung:** 2. 12. Braune 9.30. **Hohenschönhausen, Taborkirche (Hauptstr.):** 2. 12. Isemer 10. **Kirchsaal (Berliner Str. 102):** 2. 12. Hofmeister 10 Fam.-Sonntag A. **Philippus-Kap. (Treffurter Str. 10):** 2. 12. Fam.-Gd 10. **Malchow:** 2. 12. Fam.-Gd für den Pfarrbezirk.

PANKOW. – **Blankenburg:** Dalchow 9.30. **Blankenfelde:** L. Burmeister 10. **Buch:** Gd 10. **Buchholz:** Thaens 10. **Heinersdorf:** Fam.-Gd 10. **Karow:** Fam.-Gd 10. **Niederschönhausen:** Rottmann Fam.-Gd 10. **Nordend:** G. Kopp 10 A. **Alt-Pankow:** Well Fam.-Gd 10. **Hoffnung:** Gozdowski Fam.-Gd 10. **Martin-Luther:** Gd 10 A. 16 Orgelkonzert. **Wilhelmsruh:** Gd 10. **Rosenthal:** Reiher 10. **Schildow:** Bethge Tauf-Gd 9.

WEITERE EV. GOTTESDIENSTE. – **Altluth. Kirchengemeinde, 1020 Berlin, Annenstr. 53:** 9.30 B. Gd 10. **Strausberg:** Schubach 14.

REFORMIERTE GEMEINDEN. – **Französische Friedrichstadtkirche:** Welge 10. **Schloßkirche Köpenick:** Gd 10.

BERLINER STADTMISSION. – **Alt Biesdorf 63:** Zobel 18. **Archenholdstr. Nr. 25:** Zobel 16.30. **Berliner Str. 44:** Steffens 10. **Bölschestr. 132:** Koloska 19. **Corinthstr. 53:** Witte 19.30. **Flaischlenstr. 1:** Steffens 17. **Frankfurter Allee 98:** Meyer 10. **Freiheit 12:** Koloska 17. **Isingstr. 5/6:** Büsser 18.30. **Malmöer Straße 4/5:** Büsser 9. **Prenzlauer Promenade 11:** Witte 9.30. **Streustr. 121:** Kein Gd. **Werneuchener Str. 2:** Büsser 15.

GOTTESDIENSTE DER LANDESKIRCHLICHEN GEMEINSCHAFTEN. – **Hohenschönhausen, Berliner Str. 102:** 28. 11. Gd 19.30. **Neue Bahnhofstr. 4:** kein Gd. **Niederschönhausen, Marthastraße 12:** Gd 19.30. **Pankow, Lutherhaus:** 30. 11. Gd 14.30. **Schönhauser Allee 134 A:** Fam.-Gd 15.30. **Wilhelmsruh, Lutherkirche:** 28. 11. Gd 14.30.

Ev.-Kirchliche Gemeinschaft: 1071 Driesener Str. 1: Gd 19.30. **1054 Schwedter Straße 253 a:** 1. 12. Fam.-Gd 16. 2. 12. kein Gd.

Kollekte am 2. Dezember

Für Aufgaben in der eigenen Gemeinde

Herausgeber: Evangelische Kirchenleitung Berlin-Brandenburg. Lizenzträger: Bischof Dr. Gottfried Forck, Chefredakteur: P. Gerhard Johann, Redakteurin: Margarete Orphal, Redaktion und Verlag: 1020 Berlin, Sophienstraße 3, Fernruf 2 82 30 97. – Veröffentlicht unter der Lizenznummer 425 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck (36 a) Union Druckerei (VOB), 1080 Berlin. – Monatlich: Berliner Ausgabe (32 205) 0,65 Mark; Allgemeine Ausgabe (32 206), Görlitzer Ausgabe (32 207), Greifswalder Ausgabe (32 208) und Magdeburger Ausgabe (32 254) 0,85 Mark. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte.

Ausgabe Berlin AN (EDV) 501 408
Ausgabe Allgemeine AN (EDV) 501 109
Ausgabe Görlitz AN (EDV) 501 205
Ausgabe Greifswald AN (EDV) 501 301
Ausgabe Magdeburg AN (EDV) 507 404

Gossner Mission

Die Kirche

EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG

Berlin, 25. November 1984
Ewigkeitssonntag
Jahrgang 39 / Nr. 48

Berliner Ausgabe
ISSN 0232-4946



Im Gespräch mit einem Zeitzeugen



Gedenkstein in Saalburg

Den Gequälten nachgegangen

Gedenkweg der Aktion Sühnezeichen

„Wir dürfen nicht schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben. Ihr haltet uns an zu Menschlichkeit und Liebe."

Dieser selbstgewählte Leitsatz stand auf den Kranzschleifen, die wir an Gräbern von Häftlingen aus dem Konzentrationslager Buchenwald niederlegten. Wir, das waren 13 junge Leute, die Ende August als eine Gruppe der Aktion Sühnezeichen einen „Evakuierungsmarsch" von 3105 jüdischen Gefangenen zu Fuß nachgingen. Diese Häftlinge mußten am 7. April 1945 das Lager in Richtung Dachau verlassen. Am 13. April löste sich ein Teil des Zuges im Höllental nahe Lobenstein auf, als sich SS-Wachmannschaften aus Furcht vor den näherrückenden Amerikanern absetzten. 300 Häftlinge kamen in Dachau an, deren Schicksal jedoch ungewiß ist, wie überhaupt kein einziger Überlebender dieses Todesmarsches bekannt ist. Schätzungsweise 2500 Menschen kamen auf dem Weg um, starben, von Hunger und Strapazen völlig entkräftet, oder wurden von der SS niedergeschossen.

Anliegen unserer Gruppe war es, die Gequälten und Ermordeten zu ehren und an ihr Leiden zu erinnern. An Gräbern und Gedenksteinen hielten wir Andacht und legten unsere Kranzschleifen nieder. Erste Station unseres Weges war die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, durch die wir von dem stellvertretenden Direktor, Herrn Rothmann, einem ehemaligen Häftling, geführt wurden. Am folgenden Tag arbeiteten wir auf dem Gelände der Gedenkstätte und hielten im Steinbruch und im Krematorium Andachten im Gedenken an die 56 000 ermordeten Häftlinge.

Unser weiterer Gedenkweg führte uns u. a. durch die Orte Blankenhain, Orlamünde, Pößneck, Ziegenrück, Möschlitz, Remptendorf, Saalburg und endete in Lobenstein. In diesen Orten hielten wir Gemeindeabende, bei denen wir mit der Gemeinde über ihre Erlebnisse und unser Anliegen sprachen.

Auch unterwegs bemühten wir uns, vor allem mit alten Menschen ins Gespräch zu kommen. Dabei machten wir die unterschiedlichsten Erfahrungen. Wir hörten u. a., daß damals die Existenz eines Konzentrationslagers bei Weimar weithin bekannt war. Die meisten Menschen wußten aber keine Einzelheiten. Offiziell hieß es, daß Kriminelle inhaftiert seien und, so wurde uns berichtet, konnte man damals hören: „Mach keinen Unsinn, sonst kommst du ins Buchenwäldchen." Viele ahnten erst das Ausmaß der Grausamkeiten, als sie die Häftlinge vorbeiziehen sahen. Man gestand ein: „Als das vorbei war, hab' ich mich für Deutschland geschämt, tiefstens geschämt, Deutsche zu sein." — „Ich habe bis heute ein schlechtes Gewissen, daß wir nicht geholfen haben." „Für uns brach eine Welt zusammen."

Alte Frauen berichteten ergreifend, wie sie den Elendszug gesehen haben. „Ein endloses Schlurfen ..." „Den ganzen Tag über ein nicht endenwollender Zug ..." „Halbtote sind vorbeigezogen ..." Menschen, die jahrelang versucht hatten, diese schrecklichen Erlebnisse zu vergessen, wurden plötzlich von der Erinnerung überwältigt. Eine Frau fragte uns verzweifelt: „Warum rührt ihr darin herum?" Andere erzählten erschütternd, wie sie entgegen dem Verbot der SS den ausgemergelten Häftlingen Brot und Wasser gaben. Erschreckend war für uns, wie wenig junge Leute von diesen Ereignissen in ihren Heimatorten wußten.

In Gemeindeabenden kam es oft zu Diskussionen über unseren Leitsatz. Unsere älteren Gesprächspartner betonten immer wieder, wie groß die Angst war, selbst „abgeholt" zu werden. Ein Mann sagte uns: „Wir sind vor Angst bald gestorben." Wir haben in diesen Begegnungen gelernt, daß wir nicht schweigen dürfen. Wir müssen aufmerksam Vorgänge in Politik und Gesellschaft überall beobachten und dazu aktiv Stellung nehmen. Es ist auch wichtig, daß wir die Geschichte nicht in einzelne Epochen zerteilen, sondern uns um eine objektive Geschichtsbetrachtung bemühen.

Dazu gehört auch, daß wir das für uns heute Unbequeme nennen und darüber sprechen. So erlebten wir unterwegs, daß Menschen noch immer davon bedrückt sind, weil nicht erwähnt wird, daß die Besatzungsmächte in der Turbulenz der Ereignisse nach 1945 in Buchenwald nicht nur Nazis, sondern auch Unschuldige interniert hatten. Ein Verschweigen solcher Tatsachen kann zu falschen Vorurteilen und zur Verbitterung führen. Daß es möglich ist, darüber offen zu reden, zeigte ein Gespräch mit dem Bürgermeister von Ziegenrück und Frau Elsa Schneider, einer Vertreterin des Bezirkskomitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in Gera. Diese Gespräche waren uns besonders wichtig. Sie ermöglichten es, Geschichte lebendig werden zu lassen und das Wissen über die Vergangenheit nicht nur aus Geschichtsbüchern zu schöpfen.

Der Gedenkweg der Aktion Sühnezeichen regte zum gemeinsamen Nachdenken alter und junger Menschen über die Zeit des „Dritten Reiches" und die Nachkriegsgeschichte an. So konnten wir erleben: Alte Menschen geben Zeugnis von deutscher Geschichte, für die sie mitverantwortlich waren, und für deren Folgen (z. B. die Teilung der Welt in Machtblöcke und den „Rüstungswettlauf") wir, die Nachgeborenen, mitverantwortlich sind. Junge Menschen helfen alten, persönliche Erlebnisse und Leiden zu tragen. So gesehen war unser Weg auch ein Weg der Versöhnung zwischen Alten und Jungen eines schuldig gewordenen Volkes.

In vielen Dörfern wurden alte und junge Menschen angeregt, weiter nach Spuren des Todesmarsches zu suchen. Wir bitten auch Sie, den Leser, uns für unsere weitere Arbeit persönliche Zeugnisse über die Geschichte des „Dritten Reiches" zuzusenden. Vielleicht haben Sie noch Tagebücher, Fotos oder Erlebnisberichte über die Evakuierungsmärsche, über sogenannte „Fremdarbeiter" oder Umsiedler; denn das Leiden dieses Krieges war nicht mit dem 8. Mai 1945 beendet. Bitte schicken Sie Ihr Material an das Büro von Aktion Sühnezeichen, 1040 Berlin, Auguststraße 82. Es ist uns sehr wichtig, mehr über diese schwere Zeit zu erfahren, um unsere Gegenwart besser zu verstehen.



Täglich wurden an die zwanzig Kilometer zu Fuß zurückgelegt

Eine alte Frau, die selbst versucht hatte, den Häftlingen Wasser zu geben, sagte uns zum Abschied, was Menschlichkeit und Liebe heißt: „Ihr dürft nie vergessen: Einer trage des anderen Last. Gott hat uns alle geschaffen, also hat jeder das gleiche Recht zu leben. Dem einen zu trinken geben und dem anderen nicht, das wäre doch Sünde."

Text: Ulrike Zoels
Fotos: Matthias Hoch



Am „Totensonntag"

Friedhöfe, die in ihrer Einsamkeit der alltäglichen Betriebsamkeit unserer Zeit entzogen sind, täuschen uns vor, daß sie der Zeit überhaupt entrückt seien.
Aber dem besinnlichen Besucher, der nicht nur auf seine eigene Vergänglichkeit reflektiert, ist der Friedhof ein steinernes Buch der Geschichte, das zum Nachdenken anregt über das Leben, aus dem viele nicht etwa durch Krankheit oder Unfall, sondern durch wahnwitzige Kriege jäh herausgerissen wurden.
Totensonntag! An diesem Tag finden wir viele Menschen auf den Friedhöfen, die auf den Gräbern ihrer Lieben Blumen als sichtbaren Gruß der Dankbarkeit und des Gedenkens niederlegen.
Denken wir an diesem Sonntag aber auch daran, daß es schuldhaften Tod und viel Elend durch Kriege gab und leider noch gibt.
Der Gang zu den Gräbern sollte uns daher stets Anlaß sein, auch das Vermächtnis jener zu erfüllen, die ihr Leben geopfert haben für eine bessere Welt.
Die Worte von Stefan Zweig rufen uns dazu auf:
„Mit meinem Leibe wider den Krieg,
mit meinem Leben für den Frieden!"

Text und Foto: Franz Wlach

250000. Besucher der Lutherhalle in Wittenberg

Am 17. Oktober begrüßte der Direktor der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg, Hans-Joachim Beeskow, als 250 000. Besucher seit der feierlichen Wiedereröffnung dieses größten reformationsgeschichtlichen Museums der Welt am 16. April 1983 Frau Antje Helbing, Lehrerin für Mathematik und Physik aus Genthin.

Diese Besucherzahl ist ein beredtes Zeugnis dafür, daß die Staatliche Lutherhalle nach wie vor im Blickfeld der nationalen und internationalen Öffentlichkeit steht und das Interesse, sich mit dem Leben und Werk von Martin Luther vertraut zu machen, unvermindert anhält.

Die Besucher der Staatlichen Lutherhalle — sie kommen aus aller Welt — nehmen nicht nur die Gelegenheit wahr, die große Ausstellung „Martin Luther — 1483 bis 1546" zu besichtigen, sondern auch die anderen in diesem Museum gezeigten Ausstellungen: „Reformations-Münzen und -Medaillen", „Lukas Cranach d. Ä. als Künstler der Reformation", „Zur Baugeschichte der Staatlichen Lutherhalle", „Die Bibel wird Volksbuch" und „Staatliche Lutherhalle Wittenberg — 100 Jahre reformationsgeschichtliches Museum".

Für das kommende Jahr werden folgende Sonderausstellungen vorbereitet: „Reformation und Musik" / Ein Beitrag zur Bach-, Schütz- und Händel-Ehrung in der DDR (Eröffnung der Ausstellung am 21. März 1985).

„Wittenbergs Stadtpfarrer und Professor, Luthers Beichtvater und Reformator Norddeutschlands" / Zum 500. Geburtstag von Johann Bugenhagen (Eröffnung der Ausstellung am 24. Juni 1985).

„Frankreich im Spannungsfeld der Reformation" / Zum 300. Jahrestag des Edikts von Potsdam (Eröffnung der Ausstellung am 29. Oktober 1985).

Für das Halbjahr 1985/86 ist ein weiterer Veranstaltungszyklus im Refektorium der Staatlichen Lutherhalle geplant. So wird Professor Johannes Irmscher (Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin) am 20. November 1985 einen Vortrag über „Martin Luther und die griechisch-orthodoxe Kirche" halten, und Professor Dr. Hans-Günter Leder (Sektion Theologie der Universität Greifswald) nimmt am 11. Dezember 1985 den 500. Geburtstag von Johann Bugenhagen zum Anlaß eines Vortrags. Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 19.30 Uhr, und Karten zum Preis von 2,05 Mark können an der Kasse der Staatlichen Lutherhalle erworben werden oder werden auf Wunsch per Nachnahme zugesandt.

Parallel zu den genannten Aktivitäten der Mitarbeiter der Staatlichen Lutherhalle werden Forschungsvorhaben abgeschlossen und neue begonnen. Ende 1984 erscheint der umfangreiche wissenschaftliche Katalog mit 135 schwarzweißen und 64 farbigen Abbildungen, der die große Luther-Ausstellung entsprechend dokumentiert. Dieser Katalog wurde von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Hans-Joachim Beeskow erarbeitet und wird im Eigenverlag der Staatlichen Lutherhalle herausgegeben. Er soll den Ausstellungsbesuch ergänzen und vertiefen und Zeugnis davon ablegen, „wie ernst es uns darum ist, humanistische Traditionen zu pflegen und das Geschichtsbewußtsein zu stärken". So formulierte das Klaus Lippert, Bürgermeister der Lutherstadt Wittenberg, in seinem Geleitwort zum genannten wissenschaftlichen Katalog.

Ende 1984/Anfang 1985 erscheint ebenfalls im Eigenverlag der Staatlichen Lutherhalle das Heft 1 unserer ständigen Schriftenreihe. Der Autor dieses reich mit Abbildungen versehenen Heftes, Dr. Ronny Kabus, stellvertretender Direktor der Staatlichen Lutherhalle, würdigte das 100jährige Bestehen der Staatlichen Lutherhalle als reformationsgeschichtliches Museum.

Beide Publikationen — Katalog und Heft 1 der ständigen Schriftenreihe — können in der Staatlichen Lutherhalle erworben werden oder werden auf Wunsch per Nachnahme mit der Post zugeschickt.

Gossner Mission

Zentralorgan der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

NEUE ZEIT

AUSGABE B ● ISSN 0138–5011 ● BERLIN, MITTWOCH, 14. NOVEMBER 1984 ● 40. JAHRGANG ● NR. 270 ● EINZELPREIS 20 PF

Einmütige Forderung: Nikaraguas Freiheit darf nicht angetastet werden!

Schicksal des tapferen Volkes bewegt Bürger aus allen Klassen und Schichten
Empörung und Sorge von Christen über die Aggressionsabsichten der USA

Berlin (NZ). Mit brennender Sorge beobachten Millionen DDR-Bürger, unter ihnen die christlichen Demokraten und parteilose Christen, die sich von Tag zu Tag verschärfende Gefahr einer Aggression der USA in Nikaragua. Besonders beunruhigt sind sie über Äußerungen von USA-Verteidigungsminister Weinberger, der diesbezügliche Pläne der Washingtoner Administration bestätigte und von der Vorbereitung für „alle Arten von Notfällen" sprach.

In Erklärungen und Resolutionen verurteilen DDR-Bürger gemeinsam mit der progressiven Weltöffentlichkeit diese nicht nur den Frieden in Mittelamerika gefährdende Entwicklung und bekunden ihre feste Solidarität mit dem tapferen nikaraguanischen Volk. Im folgenden geben wir Gedanken von Mitgliedern unserer Partei wieder, die sich einreihen in die einmütige Forderung, daß die Freiheit Nikaraguas nicht angetastet werden darf.

Adolf Niggemeier, Mitglied des Präsidiums und Sekretär des Hauptvorstandes der CDU, Abgeordneter der Volkskammer, in Radio DDR:

Freiheitswille stärker als alle brutale Gewalt

Mit großer Freude hatten wir die Nachricht über den Wahlsieg der FSLN, über das große Vertrauensvotum der Bevölkerung Nikaraguas für die Sache der sandinistischen Revolution aufgenommen. Mit ihren Mitbürgern hat sich auch die große Mehrzahl der Christen dieses Landes mit geschärftem Gewissen und aus eigenen Erfahrungen in einer freien Entscheidung für den gesellschaftlichen Fortschritt, gegen die Machenschaften der in- und ausländischen Konterrevolution entschieden.

Um so größer sind unsere Besorgnis und unsere Empörung angesichts der alarmierenden Meldungen über sich steigernde aggressive Handlungen der USA gegenüber dem souveränen Nikaragua. Wieder einmal will sich eine Regierung in Washington mit der freien Entscheidung eines Volkes in Lateinamerika nicht abfinden. Wieder einmal soll militärische Macht brutal eingesetzt werden, um einem Volk den Weg zu Frieden und sozialer Sicherheit zu versperren, denn es ist sogar zu befürchten, daß die Kampagne des politischen Terrors nun in direkte militärische Aktionen umschlägt. Mit Recht verstärkt das Volk Nikaraguas in dieser Zeit höchster Gefahr seine Anstrengungen zur Verteidigung seiner Errungenschaften. Es erfährt zugleich ständig neue, vielfältige Beweise der festen unerschütterlichen Solidarität seiner Freunde in aller Welt, nicht zuletzt auch von Christen aus unserer Deutschen Demokratischen Republik. Wir stehen fest an der Seite des tapferen Volkes von Nikaragua. Unserer Solidarität und der alarmierten Weltöffentlichkeit muß es gelingen, die Absichten der USA-Regierung zu verhindern. Auch in Nikaragua wird sich stärker als alle brutale Gewalt der Freiheitswille der Menschen erweisen.

Unionsfreund Prof. Dr. Herbert Trebs, Sektion Theologie an der Humboldt-Universität Berlin:

Es darf kein zweites Grenada geben!

Immer bedrohlicher klingen die Meldungen, die davon sprechen, daß die USA eine Invasion Nikaraguas vorbereiten.

Den Versuch der Menschen dort, ein Leben in Freiheit, sozialer Gerechtigkeit und Menschenwürde aufzubauen, verfolgten nicht zuletzt viele Christen, die ökumenisch engagiert sind, mit Sympathie und Anteilnahme. Bildet doch die sandinistische Revolution ein Beispiel für die breite und entschlossene Teilnahme von Christen am Kampf gegen Unterdrückung und imperialistische Ausbeutung.

Dieser Kampf gegen die Somoza-Diktatur wurde fortgesetzt durch die Gemeinsamkeit von Marxisten, Christen und anderen revolutionären Kräften bei der sozialökonomischen und kulturellen Umgestaltung. Ernesto Cardenal wurde zur Symbolfigur dieser Zusammenarbeit. Mehrere Priester gehören der Regierung an. Sie haben eine breite Basis in den Massen gläubiger, zum Aufbau eines neuen Lebens entschlossener Glieder der Kirche.

Dieser Weg des revolutionären Nikaragua und seiner Christen ist wichtig für die ganze Ökumene. Es darf kein zweites Grenada geben!

Tiefe Sympathie der christlichen Demokraten bekundet

Ulrich Fahl empfing Priester aus Nikaragua

Berlin (NZ). Das Mitglied des Präsidiums und Sekretär des Hauptvorstandes der CDU Ulrich Fahl empfing im Otto-Nuschke-Haus in Berlin Rafael Aragon und Bernardo Boulang aus Nikaragua.

Die beiden Priester, die sich auf Einladung der Gossner-Mission in der DDR aufhalten, berichteten über die Beteiligung der Christen Nikaraguas an der Verteidigung der Revolution und an der Entwicklung einer gerechten und menschenwürdigen Gesellschaftsordnung. Sie verwiesen auf die große Bedeutung der seit Jahrzehnten ersten freien Wahlen in dem mittelamerikanischen Land, die sich zu einem großartigen Bekenntnis der Bevölkerung zur Fortführung und Vertiefung der revolutionären Entwicklung gestaltete.

Angesichts der Bedrohung durch eine geplante Invasion seitens der USA riefen die beiden Geistlichen die Weltöffentlichkeit und insbesondere die Christen zu solidarischem Handeln und zur Verurteilung der USA-Einmischungspolitik auf.

Ulrich Fahl bekundete die tiefe Sympathie der christlichen Demokraten in der DDR mit dem Kampf des nikaraguanischen Volkes zur Verteidigung seiner Freiheit, seiner demokratischen Rechte und seiner nationalen Souveränität. Er informierte die Gäste aus Nikaragua über die historischen Erfahrungen der CDU von der antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung bis zum Aufbau und der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft. Großes Interesse fand bei den Gästen der eigenständige Beitrag, den die Mitglieder der CDU zum Wohle des Volkes der DDR, zur Erhaltung des Friedens und bei der Solidarität mit den um ihre nationale und soziale Befreiung kämpfenden Völkern leisten.

An dem Gespräch nahm Rainer Viererbe, Leiter der Abteilung Internationale Beziehungen beim Hauptvorstand der CDU, teil.

Unionsfreund Dr. Wulf Littke, Bürgermeister von Bad Schmiedeberg:

Solidarität — meine Pflicht als Christ

Seit Tagen verfolge ich empört die USA-Politik gegenüber Nikaragua, und in den Nachrichtensendungen des heutigen Tages mußte festgestellt werden, daß die Situation in und um Nikaragua noch komplizierter, zu einer Gefahr für den Weltfrieden geworden ist.

Ich verabscheue, daß die USA als ökonomisch und militärisch stärkster westlicher Staat diese Stärke mißbrauchen, um schwächere Nachbarn, die sich gegen eine Diktatur nach dem Vorbild Chiles oder El Salvadors wehren, zu unterdrücken.

Was bewegt mich dabei? Ich frage mich, wie ich diesen Menschen in Nikaragua helfen kann. Die Suche nach solchen Möglichkeiten ist meine Pflicht auch als Christ. Ich werde in meinem Verantwortungsbereich als Bürgermeister die Bürger mobilisieren, ihre Solidarität mit dem Volk von Nikaragua zu verstärken. Um das große Unheil zu verhüten, bleiben uns die tägliche vorbildliche Leistung am Arbeitsplatz, die politisch-ideologische Überzeugungsarbeit, und wir sollten uns nicht scheuen, unserer Empörung über die aggressive Politik der USA in aller Öffentlichkeit Ausdruck zu geben.

Unionsfreund Dr. agr. Karl-Heinz Langer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der LPG „1. Mai" Berlin-Wartenberg:

Verbunden mit dem tapferen Volk

Mit Sorge bewegt mich die Entwicklung um Nikaragua, jenes Land, das vor wenigen Tagen in freien Wahlen eine Entscheidung für das Glück und die Zukunft seines Volkes getroffen hat. Als katholischer Christ und Agrarwissenschaftler fordere ich gleichsam mit allen Menschen, denen der Friede heilig ist, Freiheit für Nikaragua und den Kampf in Entschlossenheit gegen den USA-Imperialismus sowie seine Helfer.

Unsere Kraft, Arbeit und innere Verbundenheit gilt den Sandinisten und dem ganzen tapferen Volk Nikaraguas. *(Siehe S. 2)*

Managua: Volk zur Verteidigung bereit

Managua (NZ/ADN). Gepanzerte Fahrzeuge sind an den drei großen Ausfallstraßen Managuas im Norden, Nordwesten und Süden aufgefahren. Hier befinden sich die wichtigsten Produktionszentren der 800 000 Einwohner zählenden Metropole Nikaraguas. Luftabwehrgeschütze wurden am Flughafen und an anderen strategischen Punkten der Stadt in Stellung gebracht. Die Verteidigungsanstrengungen der Bevölkerung in der Hauptstadt Nikaraguas konzentrieren sich auf die Abwehr einer drohenden Intervention der USA, die nicht nur vom Lande her, sondern wie bei dem Überfall auf Grenada auch von See her und aus der Luft erfolgen kann.

Schützengräben und Schutzbunker werden in Wohngebieten und in Betrieben ausgehoben. Damit folgt die Bevölkerung dem Aufruf der Sandinistischen Befreiungsfront, jedes Haus, jedes Wohngebiet und jede Stätte der Arbeit zu verteidigen.

Zu den Jugendlichen Managuas, die ursprünglich bei der Kaffeeernte im Norden helfen wollten und jetzt Aufgaben der Verteidigung der Hauptstadt übernommen haben, gehört die 19jährige Ökonomiestudentin Claudia Mendoza. „Unser Volk hat sich bei den ersten freien Wahlen in seiner Geschichte für die Fortsetzung der bisherigen Regierungspolitik des Friedens, der Unabhängigkeit und der Selbstbestimmung ausgesprochen. Wir werden nicht zulassen, daß die Aggression durchkommt", sagte sie.

Aus dem Norden wurden indessen neue heftige Gefechte zwischen Einheiten der sandinistischen Streitkräfte und konterrevolutionären Banden gemeldet. Mindestens 142 Banditen der aus Honduras eingedrungenen CIA-Kommandos wurden getötet. Bei Kämpfen in der Provinz Matagalpa konnten Angehörige des Sonderbataillons des nikaraguanischen Innenministeriums „Filimon Rivera" 30 Eindringlinge vernichten.



SOLDATEN der nikaraguanischen Armee legen nahe der nördlichen Ausfallstraße von Managua Verteidigungsstellungen an

Foto: ZB/AP-Tele

Vielseitige Kontakte zwischen den Hauptstädten beider Länder

Volkskammerdelegation im Moskauer Stadtsowjet

Moskau (ADN). Die vom Präsidenten der Volkskammer, Horst Sindermann, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED, geleitete Delegation der Obersten Volksvertretung der DDR, die zu einem offiziellen Besuch in der UdSSR weilt, führte am Dienstag im Moskauer Stadtsowjet einen Erfahrungsaustausch über die Tätigkeit der gewählten Volksvertreter sowie über Fragen des sozialistischen Städtebaus.

Der Vorsitzende des Exekutivkomitees des Stadtsowjets, Wladimir Promyslow, informierte über die wirtschaftliche Entwicklung der sowjetischen Hauptstadt und über die Verwirklichung des Programms der Intensivierung und Rekonstruktion in den bestehenden, traditionsreichen Betrieben. Mit großem Interesse machten sich die Parlamentarier aus der DDR mit Vorhaben des Wohnungsbaus vertraut. 90 000 Moskauer Familien erhalten in diesem Jahr ein neues Heim. Die unerschütterlichen Beziehungen zwischen der KPdSU und der SED charakterisierte Wladimir Promyslow als Eckstein für die vielseitigen Kontakte, die auch zwischen den Hauptstädten beider Bruderländer gepflegt werden. Diese reichten vom Austausch von Arbeitskollektiven bis hin zu kulturellen Höhepunkten wie dem Tag Berlins während der Tage der DDR-Kultur im Oktober in der UdSSR.

Während der Aussprache berichtete Horst Sindermann über die vielfältigen Initiativen der gewählten Volksvertreter in der DDR zum 35. Jahrestag der Gründung der Republik und zum bevorstehenden 40. Jahrestag des Sieges über den Hitlerfaschismus. Zu Beginn des zweiten Besuchstages hatte die Delegation der Volkskammer der DDR mit einer Kranzniederlegung am Lenin-mausoleum den Begründer des Sowjetstaates geehrt. Die Gäste aus der DDR gedachten ebenfalls der hervorragenden Funktionäre des Sowjetstaates sowie der internationalen Arbeiterbewegung, die an der Kremlmauer beigesetzt sind. Mit einer Kranzniederlegung am Grabmal des Unbekannten Soldaten im Alexandergarten ehrten die Parlamentarier das Andenken der für die Befreiung der Völker Europas vom Hitlerfaschismus gefallenen sowjetischen Helden. Am Nachmittag reiste die Delegation der Volkskammer nach Ufa, der Hauptstadt der Baschkirischen ASSR.



EIN FREUNDSCHAFTLICHES GESPRÄCH hatte die von Horst Sindermann geleitete Delegation der Volkskammer der DDR am ersten Besuchstag im Obersten Sowjet der UdSSR. Vierter von rechts der Vorsitzende der CDU-Fraktion, Wolfgang Heyl *Foto: ZB/Rehfeld*

Völker haben ein Recht auf Frieden

UNO-Vollversammlung verabschiedete bedeutsame Deklaration ohne Gegenstimme

New York (NZ/ADN). Das Recht der Völker auf Frieden ist von der 39. Vollversammlung der Vereinten Nationen feierlich proklamiert worden. Das 159-Staaten-Forum billigte ohne Gegenstimmen und bei 34 Stimmenthaltungen westlicher Staaten und ihrer Verbündeten zum ersten Mal in der fast 40jährigen Geschichte der Weltorganisation eine „Deklaration zum Recht der Völker auf Frieden".

Die Verwirklichung des Rechtes auf Frieden sei eine grundlegende Pflicht eines jeden Staates, heißt es in der Deklaration. Alle Staaten sollten zur Beseitigung der Kriegsgefahr, insbesondere der Gefahr eines Nuklearkrieges, und damit zur Vermeidung einer weltweiten nuklearen Katastrophe beitragen, auf Gewaltanwendung in den internationalen Beziehungen verzichten und internationale Konflikte mit friedlichen Mitteln und auf der Basis der UNO-Charta lösen.

Der stellvertretende DDR-Außenminister Botschafter Harry Ott nannte das Recht der Völker auf Frieden das wichtigste Menschenrecht, das durch den von den aggressivsten Kreisen des Imperialismus verfolgten Kurs der Konfrontation, Hochrüstung und das Streben nach militärischer Überlegenheit bedroht werde.

Gegen Militarisierung des Weltraums

London (NZ/ADN). Der frühere britische Außenminister Francis Pym hat die Sternenkriegspläne des Pentagon zurückgewiesen. Er forderte Gespräche über die Verhinderung einer Militarisierung des Weltraums. Die Pentagon-Pläne seien jeder Abrüstung abträglich. Er könne nicht begreifen, wie die USA von einer Bereitschaft zu einem besseren Verhältnis zur UdSSR sprechen und zur selben Zeit Pläne für die Entsendung von Kernwaffen in den Weltraum verfolgen könnten.

Internationale Proteste gegen drohende USA-Invasion

Caracas (NZ/ADN). Die Situation um Nikaragua sei gegenwärtig höchst beunruhigend, erklärte der **Außenminister Venezuelas, Isidoro Morales Paul.** Eine Intervention der USA in Nikaragua könne jeden Moment beginnen.

Mexiko-Stadt. Der USA-Imperialismus habe schuld an der überaus angespannten Lage in Mittelamerika, stellte der **Exekutivsekretär des Lateinamerikanischen Antiimperialistischen Tribunals (TANA), Freddy Balzan,** fest. Die USA-Hetzsender manipulierten im Auftrage des Weißen Hauses massiv die öffentliche Meinung der lateinamerikanischen Staaten und versuchten, eine geplante Intervention in Nikaragua zu rechtfertigen.

Moskau. Nachdem ihre Versuche, die Wahlen in Nikaragua zu hintertreiben, gescheitert sind, greifen jetzt die Feinde der Freiheit zu immer gefährlicheren Mitteln, schreibt die **„Prawda"** am Dienstag. Um Nikaragua werde eine Situation geschaffen, die Befürworter militärischer Abenteuer zu einer direkten bewaffneten Aktion gegen das kleine freiheitsliebende Land ausnutzen könnten.

Die Provokationsmaschinerie laufe auf vollen Touren. Kaum sei die Seifenblase der Washingtoner Lügen von angeblichen Lieferungen sowjetischer MiG's an Nikaragua geplatzt, werde schon das Geschrei vom „Export der Revolution" angestimmt, der die Länder Mittelamerikas bedrohe. Mit diesem Nebelvorhang sollten die verstärkten Kriegsvorbereitungen des Pentagon getarnt werden.

Frankfurt/Main. Die USA haben die Achtung der Souveränität Nikaraguas völlig aufgegeben, wird am Dienstag in der **„Frankfurter Rundschau"** festgestellt. „Luftraumverletzungen, Eindringen in die Hoheitsgewässer und abgestufte Interventionsdrohungen nähren die Furcht vor einer direkten US-Intervention in Nikaragua." Die Zeitung hebt hervor, daß sich das nikaraguanische Volk in einem langen und blutigen Bürgerkrieg von einer erzreaktionären Clique befreit hat, die das Land als private Bananenplantage ansah. Nun rüsteten die USA Konterrevolutionäre in El Salvador, Honduras und Kostarika gegen ein Land aus, dessen sandinistische Regierung von der Mehrheit der Bevölkerung unterstützt werde.

Madrid. Es könne nicht toleriert werden, daß die USA auf Grund ihrer Größe und Stärke sich herausnehmen, die Prinzipien des in der UNO-Charta festgelegten internationalen Rechts zu verletzen, betonte die Madrider Zeitung **„El Pais".** „Der Internationale Gerichtshof in Den Haag hat die USA bereits einmal

(Fortsetzung auf Seite 2)

KURZ INFORMIERT

Besuch im VEB Mikroelektronik

Erfurt. Der in der DDR weilende Minister für Elektronische Industrie der Volksrepublik China, Jiang Zemin, besuchte den VEB Mikroelektronik „Karl Marx" Erfurt.

Kooperation Mexiko—RGW

Mexiko-Stadt. Mexiko strebt eine Erweiterung und Vertiefung der Beziehungen zu den Mitgliedsstaaten des RGW an, erklärte der mexikanische Außenminister Bernardo Sepulveda. Die Zusammenarbeit mit dem RGW spiele eine bedeutende Rolle bei der Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Mexikos.

Ländliche Gebiete bombardiert

San Salvador. In El Salvador sind am Montag ländliche Gebiete von Kriegsflugzeugen des Regimes bombardiert worden. Die Luftangriffe erstreckten sich auf eine Region nahe der Stadt Suchitoto.

Raumflieger bargen Satelliten

Cap Canaveral. Die Besatzung der USA-Raumfähre „Discovery" hat am Montag einen Satelliten eingefangen und an Bord gehievt. Damit wurde ein wichtiger Programmpunkt dieses Fluges erfüllt, der, wie Fachleute betonen, auch militärischen Zwecken dient. Für heute ist vorgesehen, den ebenfalls defekten Satelliten „Westar 6" an Bord zu holen.

Gossner Mission

Glückwünsche für Prof. Dr. Mecklinger

Berlin (NZ/ADN). Das Zentralkomitee der SED hat in einer von seinem Generalsekretär und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, unterzeichneten Grußadresse Prof. Dr. Ludwig Mecklinger zu seinem 65. Geburtstag die herzlichsten Grüße und Glückwünsche übermittelt und ihm für seine umfangreiche und vielseitige Arbeit Dank ausgesprochen.

In der Grußadresse heißt es: „Nach der Befreiung unseres Volkes durch die ruhmreiche Sowjetarmee hast Du Dich als Arzt und Aktivist der ersten Stunde mit großem Engagement für die Rettung von Leben und Gesundheit, für die Überwindung der schweren Hinterlassenschaft des Hitlerkrieges auf dem Gebiet des Gesundheitswesens eingesetzt." In zahlreichen verantwortungsvollen Funktionen hätte er sich am Aufbau eines antifaschistisch-demokratischen und sozialistischen Gesundheitswesens beteiligt. „Als stellvertretender Minister und seit 1971 als Minister für Gesundheitswesen prägtest Du die Entwicklung und ständige Vervollkommnung eines leistungsfähigen und beispielhaften sozialistischen Gesundheitsschutzes in der DDR maßgeblich mit."

Herzliche Grüße übersandte der Vorsitzende der CDU, Gerald Götting.

Glückwünsche übermittelten auch der Staatsrat und der Ministerrat der DDR.

Gratulation der CDU an Walter Vorbach

Berlin (NZ). Der Vorsitzende der CDU, Gerald Götting, hat Unionsfreund Walter Vorbach, Hauteroda, Kreis Artern, zu dessen Auszeichnung mit dem Otto-Nuschke-Ehrenzeichen in Gold im Namen des Hauptvorstandes wie in seinem eigenen Namen sehr herzlich gratuliert.

„In den 25 Jahren Ihrer Tätigkeit als Sekretär des Kreisverbandes Artern der CDU, als Kreistagsabgeordneter und Gemeindevertreter über drei Jahrzehnte hinweg wie als langjähriges Mitglied der AG ‚Christliche Kreise' beim Kreisausschuß der Nationalen Front haben Sie sich dabei große Anerkennung und Wertschätzung erworben."

Gerald Götting verband seine Gratulation zu der Auszeichnung mit herzlichen Glückwünschen zum 75. Geburtstag von Unionsfreund Vorbach.

30 Jahre Ausschüsse für Jugendweihe

Berlin (NZ/ADN). Das Zentralkomitee der SED hat in einer von seinem Generalsekretär, Erich Honecker, unterzeichneten Grußadresse den Mitgliedern und Mitarbeitern der Ausschüsse für Jugendweihe anläßlich des heutigen 30. Jahrestages der Gründung der Ausschüsse für Jugendweihe herzliche Glückwünsche, verbunden mit dem Dank für ihre unermüdliche, verantwortungsbewußte, den Kindern zugewandte Tätigkeit, übermittelt.

Vertrag über Motoren mit Volkswagenwerk

Berlin (ADN). Am 12. 11. 1984 wurden in Berlin zwischen Außenhandelsbetrieben der DDR und der Volkswagenwerk AG Wolfsburg/BRD Verträge über die Entwicklung der gegenseitigen Geschäftsbeziehungen unterzeichnet.

Der Außenhandelsbetrieb Industrieanlagen-Import vereinbarte den Import von Ausrüstungen zur Produktion von Otto- und Dieselmotoren auf der Grundlage von Lizenzen der Volkswagenwerk AG für Personenkraftwagen in der DDR.

Die Verträge sehen außerdem vor, daß die Volkswagenwerk AG weitere Erzeugnisse in den nächsten Jahren an die DDR liefert und Erzeugnisse des Maschinenbaus und der elektrotechnischen Industrie der DDR kauft.

Das Wetter heute

Freundlich, aber kalt

Überwiegend heiter oder locker bewölkt und niederschlagsfrei, Tageshöchsttemperaturen 4 bis 8 Grad, am Erzgebirgsnordrand örtlich um 10 Grad. Tiefstwerte nachts plus 1 bis minus 4, in Odernähe bis minus 6 Grad. Tagsüber mäßiger und böiger, im Erzgebirge zum Teil starker Wind aus Ost bis Südost.

NEUE ZEIT

Redaktionskollegium:
Dr. Dieter Eberle, Chefredakteur; Hans Güth, Hans Joachim Koppe, stellvertretende Chefredakteure; Eva Gonda, Wolfgang Hasse, Manfred Meier, Peter Mugay, Matthias Schlegel; Günter Bündig, Verlagsleiter

Einmütige Forderung von DDR-Bürgern:

Nikaraguas Freiheit darf nicht angetastet werden!

Unionsfreund Pfarrer Helmut Friske, Altlandsberg:

Nikaragua — zukunftsträchtige Möglichkeit

Ich bin empört — und zwar schon lange —, wie die USA einen kleinen Staat wie Nikaragua behandeln.

Ich sehe in Nikaragua eine so zukunftsträchtige Möglichkeit für die Entwicklung eines Landes, weil dort bereits Schichten der christlichen Bevölkerung mit Marxisten zusammenarbeiten. Diese gute Entwicklung wird von den USA völlig blockiert. Wenn es zunächst Kriegsdrohungen sind, so sind diese doch verwerflich, denn sie binden wertvolle Kräfte, die für Nützlicheres verwendet werden könnten.

Ich hoffe, daß es uns gelingt, Nikaragua zu helfen — mit allen denkbaren politischen Mitteln, Protesten und Gesprächen und Bekundungen persönlicher Sympathie.

Prof. Herbert Sandberg, Grafiker, Ordentliches Mitglied der Akademie der Künste der DDR:

Aus Vietnam nichts gelernt

Haben die USA aus dem schmutzigen Krieg in Vietnam immer noch nichts gelernt? Wollen sie ein zweites Grenada? Die ganze Welt schaut mit Abscheu auf die kriegslüsterne, ach so „freiheitliche" Großmacht, die wiederum ein kleines Volk, das sich mit großen Opfern von der schrecklichen Diktatur befreit hat und durch demokratische Wahlen legitimiert ist, vergewaltigen will. Schweigen wir nicht, denn wer dazu schweigt, macht sich mitschuldig.

Unionsfreundin Dagmar Ehlers, Krankenschwester, Frankfurt/Oder:

Gefahr für Leib und Leben heraufbeschworen

Als Mutter dreier Kinder bereitet mir die Situation in und um Nikaragua große Sorge, weil angesichts der bedrohlichen Situation für das Volk dieses Landes, also auch für die Mütter und Kinder, Gefahr an Leib und Leben heraufbeschworen wird. Mir ist es unverständlich, daß ein Land wie die USA, die sich „als Gottes eigenes Land" verstehen, es wagt, eine Politik zu betreiben, die menschliches Leben in seiner Existenz bedroht. Die Legitimität des Auftrages, der sich im Ergebnis der Wahlen in Nikaragua für die Sandinistische Front ergibt, zu negieren, die Wahlergebnisse in El Salvador aber als demokratisch zu bezeichnen, entlarvt die Haltung der USA-Administration zur Demokratie. Ich appelliere als katholischer Christ an alle Christen in den USA, alles nur in ihrer Kraft Stehende zu tun, um ihre Regierung zum Stopp der Aggression gegen Nikaragua zu bewegen. Es darf nicht zugelassen werden, daß das unsägliche Leid, was Mütter und Kinder Nikaraguas zum Sturz der Diktatur Somozas auf sich nahmen, und die Anstrengungen, die dieses Volk beim Aufbau einer neuen und gerechten Ordnung auf sich lud, den militärstrategischen Überlegungen der USA zum Opfer fallen.

Prof. Ilse Rodenberg, Präsidentin der Internationalen Vereinigung der Kinder- und Jugendtheater (ASSITEJ):

Friedliche Zukunft der Kinder sichern

Beim kürzlich stattgefundenen 8. Weltkongreß der ASSITEJ war Nikaragua mit einem Beobachter vertreten. In einem Gespräch, das ich mit ihm führte, sprach er mit Enthusiasmus über den Aufbau in seinem Land, wozu auch das Entstehen der Theaterkunst für Kinder und Jugendliche gehört. Trotz täglicher Bedrohung durch den USA-Imperialismus führt Nikaragua seine Aufbauarbeit konsequent weiter. Damit diese friedliche Entwicklung fortgeführt und besonders den Kindern eine menschenwürdige Zukunft gesichert werden kann, fühle ich mich solidarisch mit dem tapferen Volk Nikaraguas und protestiere gegen die provokatorischen Eingriffe des USA-Imperialismus.

Unionsfreund Dr. Bernd Klaußner, Wissenschaftlicher Oberassistent an der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt:

Solidarisch mit einem tapferen Volk

Mit Besorgnis und Empörung verfolgen wir, die Wissenschaftler und Studenten der Technischen Hochschule Karl-Marx-Sxadt, die aggressiven Aktivitäten der USA gegenüber Nikaragua. Diesem tapferen Volk, das gegenwärtig die bislang schwierigste Phase in der Geschichte seiner Revolution durchlebt, gilt unsere ganze Solidarität. Nach dem überwältigenden Wahlsieg der Sandinistischen Befreiungsfront soll nun die fortschrittliche Entwicklung in Nikaragua gewaltsam rückgängig gemacht werden.

Der Aggressionspolitik der USA-Administration muß eine entscheidende Abfuhr erteilt werden. Damit erweisen wir nicht nur dem Volk Nikaraguas unsere internationalistische Hilfe, sondern leisten zugleich einen entscheidenden Beitrag zur Erhaltung des Weltfriedens.

Dr. Norbert Heinze, stellvertretender Ärztlicher Direktor des Bezirkskrankenhauses Neubrandenburg:

Mitgefühl mit verletzten Patrioten

Wir betreuen im Bezirkskrankenhaus 15 Patienten aus Nikaragua, die wir im Oktober mit schwersten Verletzungen hier aufnahmen. Es vergeht kaum eine Stunde, in der uns nicht Anrufe aus Betrieben, Schulen, Hausgemeinschaften und Familien erreichen, Bürger ihre Empörung über die geplante USA-Intervention in dem lateinamerikanischen Land ausdrücken und fragen, wie sie den Patienten eine Freude bereiten können.

Internationale Proteste

(Fortsetzung von Seite 1)

in der Frage der Verminung der Häfen Nikaraguas verurteilt. Die jüngsten Vorkommnisse sind noch weit ernster", unterstreicht die Zeitung.

Wien. Nikaragua sollte wie jedes andere Land ohne Einmischung von außen seine Geschicke selbst bestimmen können. Das erklärte der **österreichische Außenminister Leopold Gratz** auf einer Pressekonferenz vor Wiener UNO-Korrespondenten. Gerade das neutrale Österreich müsse für das Recht kleiner souveräner Staaten eintreten, ihre inneren Angelegenheiten unter dem Schutz der allgemein anerkannten Grundsätze des Völkerrechts zu regeln.

US-Außenminister Shultz

„Invasion nach Muster von Grenada möglich"

Brasilia. Eine Invasion der USA in Nikaragua könnte nach dem Muster des Überfalls auf Grenada erfolgen. Das erklärte **US-Außenminister Shultz** auf einer Pressekonferenz am Montag in Brasilia. Der „Eingriff auf Grenada" sei seinerzeit „auf Wunsch benachbarter Staaten" erfolgt, sagte Shultz. Wenn Präsident Reagan dies erneut tun müßte, würde er es wieder tun. Die Vorschläge der Contadora-Staaten zur politischen Lösung der Situation in Mittelamerika auf dem Wege von Verhandlungen bezeichnete Shultz als „unzureichend".

Nein zu Massenvernichtungswaffen

Christen in der BRD verstärken Friedensengagement

Siegen (ADN). Vertreter von 36 evangelischen und katholischen Organisationen der BRD haben am Wochenende in Siegen (Nordrhein-Westfalen) ihre Entschlossenheit bekräftigt, das Engagement der Christen in der Friedensbewegung der Bundesrepublik zu verstärken. Vor rund 1000 Teilnehmern erklärten Marianne Dirks für die katholischen und Pfarrer Ulrich Duchrow für die evangelischen Organisationen, das Mitwirken der Christen in der Friedensbewegung sei noch nie so notwendig gewesen wie in der Gegenwart. Nach der Stationierung von Pershing II und Cruise Missiles in der BRD bedürfe es jetzt erst recht des Engagements in der Friedensbewegung, sagte Marianne Dirks. Pfarrer Ulrich Duchrow hob hervor, für die Christen sei in dieser Situation das Nein zu Massenvernichtungswaffen ein Gebot der Stunde.

Die in der Friedensbewegung tätigen Christen bekannten sich auch zu der Notwendigkeit, mit den Gewerkschaften enger zusammenzuarbeiten. Damit werde die Konsequenz aus der Erkenntnis gezogen, daß zwischen Hochrüstung und Armut als Folge von Massenarbeitslosigkeit und Sozialabbau ein enger Zusammenhang besteht.

Grüße an Rajiv Gandhi

Berlin (ADN). Der Generalsekretär des Zentralkomitees der SED, Erich Honecker, hat folgendes Glückwunschtelegramm an den Präsidenten des Indischen Nationalkongresses (I), Rajiv Gandhi, gerichtet: Aus Anlaß Ihrer Wahl zum Präsidenten des Indischen Nationalkongresses (I) übermittle ich Ihnen im Namen des Zentralkomitees der SED und in meinem eigenen Namen herzliche Glückwünsche. Für die erfolgreiche Lösung der Aufgaben in Ihrer verantwortungsvollen Funktion im Interesse des befreundeten indischen Volkes, des Friedens und des gesellschaftlichen Fortschritts wünsche ich Ihnen Schaffenskraft und gute Gesundheit.

Ortega zum Präsidenten Nikaraguas proklamiert

Managua (NZ/ADN). Der Koordinator des nikaraguanischen Regierungsrates, Daniel Ortega, Mitglied der Nationalleitung der FSLN, ist am Montag durch den Obersten Wahlrat offiziell zum Präsidenten des Landes proklamiert worden. Er erhielt ebenso wie der künftige Vizepräsident, Sergio Ramirez, 67 Prozent aller bei den Wahlen abgegebenen Stimmen. Die Amtseinführung des Präsidenten und des Vizepräsidenten findet am 10. Januar 1985 statt.

Wie wurde vom Obersten Wahlrat mitgeteilt, daß die FSLN in der künftigen Nationalversammlung mit 61 Abgeordneten vertreten sein wird. Die Demokratische Konservative Partei (PCD) erhält 13 und die Unabhängige Liberale Partei (PLI) acht Abgeordnetenplätze. Die Christlich-Soziale Volkspartei (PPSC) errang fünf Mandate. Die anderen der an den Wahlen beteiligten Parteien erhielten jeweils einen Sitz.

FDGB-Delegation beendete Aufenthalt

Bologna (NZ/ADN). Eine Delegation des FDGB-Bundesvorstandes unter Leitung seines Vorsitzenden Harry Tisch, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED, beendete ihren fünftägigen Aufenthalt in Italien. Am letzten Besuchstag führte sie in Bologna eine angeregte Diskussion mit dem Betriebsrat eines Großbetriebes, der Verpackungsmaterial herstellt.

Polnische Militärs besuchten Dresden

Dresden (NZ/ADN). Die in der DDR weilende Militärdelegation der Volksrepublik Polen unter Leitung von Armeegeneral Florian Siwicki, Kandidat des Politbüros des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei und Minister für Nationale Verteidigung, war am Dienstag Gast der Militärakademie „Friedrich Engels" in Dresden.

Beziehungen DDR—Japan gewürdigt

Tokio (NZ/ADN). Die Kontinuität und positive Entwicklung der Beziehungen zwischen der DDR und Japan haben der Vorsitzende der parlamentarischen Freundschaftsgruppe im japanischen Oberhaus, Yoshihiko Tsuchiya, und der Vorsitzende des parlamentarischen Konsultativausschusses der Liberal-Demokratischen Partei für Wirtschaftsfragen Japan—DDR, Ichiro Sato, bei einer Begegnung in Tokio mit Prof. Dr. Max Schmidt, Direktor des Instituts für Internationale Politik und Wirtschaft der DDR, gewürdigt.

SPD-Landesvorsitzender:

Existenz zweier deutscher Staaten hat Frieden stabilisiert

Lübeck (ADN). Die These vom „Offenhalten der deutschen Frage" ist vom schleswig-holsteinischen SPD-Landesvorsitzenden Björn Engholm energisch zurückgewiesen worden. Bei einer Podiumsdiskussion in Lübeck stellte Engholm fest, wer den Frieden in Europa wolle, müsse den Status quo in Europa akzeptieren. Es gebe keine offene deutsche Frage. Die Existenz zweier deutscher Staaten habe den Frieden in Europa stabilisiert.

SPD-Äußerungen gegen „Rogers-Plan"

Bonn (NZ/ADN). Die SPD hat Vorbehalte und Bedenken gegen den von den Ständigen NATO-Botschaftern in Brüssel verabschiedeten „Rogers-Plan" geäußert. Wie DPA berichtet, würden nach den Worten des SPD-Abgeordneten Hermann Scheer die zur Realisierung des Planes vorgesehenen neuen Waffensysteme „die Offensivfähigkeit der NATO verstärken". Solche Konzepte würden die Vertrauensbildung zwischen Ost und West untergraben und seien darüber hinaus sehr kostspielig.

NEUE ZEIT KOMMENTIERT

Neue Impulse für enge Zusammenarbeit

Das praktische Leben hat bewiesen, daß sich die Freundschaft zwischen der Volksdemokratischen Republik Jemen und der Deutschen Demokratischen Republik weiterentwickelt hat und gestärkt wurde. Ali Nasser Mohammed, Generalsekretär des Zentralkomitees der Jemenitischen Sozialistischen Partei, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Volksrates und Ministerpräsident der VDRJ charakterisierte so den Inhalt seines fünftägigen offiziellen Freundschaftsbesuches in unserer Republik und die Entwicklung, die sich seit dem offiziellen Freundschaftsbesuch einer Partei- und Staatsdelegation der DDR unter Leitung Erich Honeckers in der VDRJ vor fast auf den Tag genau fünf Jahren vollzogen hat. Der Meinungsaustausch der beiden Repräsentanten und die zahlreichen Begegnungen des hohen Gastes mit Bürgern der DDR belegen anschaulich die engen Beziehungen zwischen unseren Staaten und Völkern, die geprägt sind durch langjährige Freundschaft, vertrauensvolle Zusammenarbeit und antiimperialistische Solidarität. Davon zeugen auch die abschließend unterzeichneten bedeutenden Dokumente, die der Erweiterung der Kooperation auf wirtschaftlichem, wissenschaftlich-technischem und kulturellem Gebiet sowie des Warenaustauschs dienen.

Angesichts der zugespitzten internationalen Lage stand der Meinungsaustausch zu diesem Themenkomplex natürlich im Mittelpunkt der Beratungen. Der Repräsentant des Landes, das gegenwärtig die erste Arbeiter-und-Bauern-Macht in der arabischen Region errichtet, und der des ersten sozialistischen deutschen Staates bekräftigten in völliger Übereinstimmung ihre Entschlossenheit, die Bemühungen, die der Sicherung und Festigung des Friedens und der Sicherheit in Europa, im Nahen und Mittleren Osten sowie anderen Regionen der Welt abzielen, mit aller Kraft fortzusetzen. Sie unterstrichen erneut, daß es zur Politik der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen keine Alternative gibt.

Auf die aktuellen Ereignisse der letzten Tage eingehend, brachten die beiden Staatsmänner ihre tiefe Empörung über die aggressiven Aktivitäten der USA gegenüber Nikaragua zum Ausdruck. „Wir sind der Meinung", erklärte Erich Honecker, „daß es gegenwärtig vor allem darum geht, die Weltöffentlichkeit zu mobilisieren gegen die abenteuerliche Politik der USA, damit nicht nur dem Volk Nikaraguas internationalistische Hilfe erwiesen wird, sondern um zugleich einen entscheidenden Beitrag zur Erhaltung des Weltfriedens zu leisten."

So waren die fünf Tage des offiziellen Freundschaftsbesuchs von Ali Nasser Mohammed angefüllt mit umfangreicher politischer Arbeit und mit herzlichen Begegnungen, die — wie es im Gemeinsamen Kommuniqué heißt — zur Festigung der entwickelten bilateralen Beziehungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksdemokratischen Republik Jemen beitragen werden, die die Völker beider Staaten noch näher brachten in ihrem unermüdlichen Wirken für die Erhaltung des Friedens in der Welt. —er

NATO-Verteidigungspläne widerlegt

„Prawda": Eine gefährliche militärische Doktrin

Moskau (NZ/ADN). Als eine gefährliche Doktrin der NATO bezeichnet die Moskauer „Prawda" den auf der Tagung des Komitees für Verteidigungsplanung des Militärpaktes in Brüssel gebilligten sogenannten Rogers-Plan.

Es handele sich um eine militärische Doktrin, die Kampfaktionen im tiefen Hinterland des vermeintlichen Gegners vorsieht. Das sei nicht etwas Neues, schreibt die Zeitung weiter. Jedoch hätten das Pentagon und die NATO-Militärstäbe etwa zwei Jahre benötigt, um sie den USA-Verbündeten im Nordatlantikpakt aufzuzwingen. „Die Zweifel und die Vorbehalte der USA-Partner sind nicht schwer zu verstehen. Denn mit der Doktrin der ‚Verteidigung im Hinterland des Feindes' mit Einsatz ‚konventioneller' Waffen, die ihrer Vernichtungskraft nach mit den nuklearen Waffen verglichen werden können und die für Schläge gegen Ziele bestimmt sind, die viele Hunderte von Kilometern entfernt sind, wird die ‚Maske der Verteidigung' heruntergerissen, mit der in den Nachkriegsjahren versucht worden war, die NATO-Kriegsmaschinerie zu tarnen."

„Der Rogers-Plan hebt die NATO-Konzeption des Ersteinsatzes von Raketenkernwaffen keinesfalls auf. Dies bedeutet aber, daß die neuen Systeme der ‚konventionellen' NATO-Waffen nicht nur eine Ergänzung, sondern auch ein untrennbarer Bestandteil der aggressiven Pentagon-Strategie sein werden, die bereits zur Stationierung von Pershing-II-Raketen und Cruise Missiles in Westeuropa — nukleare Erstschlagwaffen — geführt hat. Die neuen Pläne der NATO-Leute ergeben sich aus den gleichen Versuchen, das militärische Gleichgewicht in Europa und in der Welt zu stören, sowie aus der wahnwitzigen Idee, über die Sowjetunion militärische Überlegenheit zu erlangen", hebt die „Prawda" hervor.

OAU-Gipfel berät in Addis Abeba

Tansanias Präsident zum neuen Vorsitzenden gewählt

Addis Abeba (NZ/ADN). In der Afrika-Halle von Addis Abeba begann die 20. Gipfelkonferenz der Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsländer der Organisation der Afrikanischen Einheit (OAU). In öffentlicher Sitzung behandelt das höchste Gremium der unabhängigen Staaten Afrikas, das mehr als 400 Millionen Menschen repräsentiert, Fragen der Erhaltung des Friedens in der Welt, der endgültigen Befreiung des Kontinents von Kolonialismus und Rassismus, der ökonomischen Entwicklung und des Kampfes gegen die in weiten Teilen Afrikas herrschende Dürre.

Der Präsident Tansanias, Dr. Julius Nyerere, wurde durch Akklamation zum neuen Vorsitzenden der OAU gewählt. Bei der Eröffnung hatte der scheidende OAU-Präsident, Äthiopiens Staatsoberhaupt, Mengistu Haile Mariam, die Repräsentanten Afrikas zur Festigung ihrer Einheit und zum Widerstand gegen alle destruktiven Tendenzen aufgerufen.

IVG-Vorstandstagung begann Beratungen

Berlin (NZ/ADN). Die 36. Tagung des Vorstandes der Internationalen Vereinigung der Gewerkschaften der Werktätigen des öffentlichen Dienstes und verwandter Berufe (IVG) im WGB begann am Dienstag in Berlin. Sie wurde von der Vorsitzenden des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Gesundheitswesen im FDGB, Dr. Elfriede Gerboth, Mitglied des IVG-Vorstandes, eröffnet. Während der dreitägigen Konferenz beraten Vorstandsmitglieder aus 19 Ländern von vier Kontinenten über die Lage der werktätigen Frauen und Jugendlichen vor allem in Entwicklungsländern.

Im Bericht betonte Hans Lorenz, Generalsekretär der IVG, die Hochrüstungs- und Konfrontationspolitik der USA und ihr Vorherrschaftsstreben bedrohten die Existenz der Menschheit auf das äußerste.

Gegen Einmischung westlicher Medien

Belgrad (ADN). Als offene Einmischung in die inneren Angelegenheiten Jugoslawiens haben Belgrader Zeitungen die Kampagne westlicher Massenmedien gegen das politische System des Landes verurteilt. Zum Anlaß dafür werde der gegenwärtig in Belgrad stattfindende Prozeß gegen sechs jugoslawische Bürger genommen, die wegen verfassungsfeindlicher Tätigkeit angeklagt sind. Die Zeitung „Borba" schreibt dazu: „Man kann wohl kaum von Sensationsjagd und Zeitungsenten sprechen. Es handelt sich vielmehr um etwas anderes: Um die immer offenere und rücksichtslosere Einmischung in die Angelegenheiten dieses Landes. Der Prozeß ist in diesem Kontext nur ein kleiner Anlaß, um andere Dinge aufzugreifen, um Lektionen über Demokratie zu erteilen."

Gossner Mission

FIAT 125 P
Bj. 69, geklempn. u. lack., neu zugelassen 10/84, f. 12 500,– M. Schwandt, 1114 Berlin, Str. 46 Nr. 23

TRABANT 601-KOMBI
Bj. 65, IV/77 gen.-überh., mit Hängerk., Radio, Dachgepäckträger, 6700,– M, zu verk. Nur Zuschr. an Horst Krauß, 9401 Lindenau, Forststraße 85

LADA-KOMBI 2102
Bj. 3/77, 52 000 km, Garagenw., kein Winterbetr., hohlraumkonserv., techn. u. opt. Bestzust., 18 000,– M. Schriftl. an Großmann, 9044 Karl-Marx-Stadt, Str. Usti nad Labem 17

WARTBURG-TOUR. DE LUXE
353 W, Bj. 8/76, 16 000,– M. Nur schriftl. an Klaus Nitzsche, 1160 Berlin, Parsevalstraße 2–4

TRABANT 601-KOMBI
Bj. 68, werkstattgepfl., Karosserie gen.-überh. 9/84, Rechng. vorh., 6900,– M, 2 Reifen M u. S 300,– M, HZV 100,– M, Auto-Radio 500,– M, Rollg. 350,– M. Schriftl. an Wolter, 1170 Berlin, Müggelschl.-Weg 38

WOLGA GAS 2402-KOMBI
Bj. 75, 1/84 Motor u. Getr. gen.-rep. (Rechng. vorh.), 10/84 Karosse überh. und Lack., Anhängerk., 19 000,– Mark, Anf. 85 zu verk. Nur schriftl. an Meyer, 8300 Pirna, W.-Pieck-Straße 51, Pf. 734-12

W 353-TOURIST
Bj. 76, 83 Neuaufb. u. a. neue Karosse, Fahrgest., kpl., Getr., Sitze, neuw. Zust., 18 000,– M, evtl. Tausch geg. Trabant, Bj. 1983. Tel. Berlin 54 154 30

WARTBURG-TOURIST 353
Bj. 76, 15 500,– M, zu verkauf. Hesse, 1100 Berlin, Zillertalstr. Nr. 17

TRABANT 601-UNIVERSAL S
Bj. 78, 7000,– M, zu verkaufen. Schriftl. an Piel, 1197 Berlin, Springbornstraße 124

TRABANT 601-KOMBI
Bauj. 76, 6000,– M. Reppe, 8021 Dresden, Polenzstraße 27

TRABANT 601-KOMBI
Bj. 78, mit Hängerk., 8000,– M, zu verkauf. Schriftl. an Peter Glöckner, 7980 Finsterwalde, Hainstraße 44

WARTBURG-TOURIST DE LUXE
Bj. 83, m. Schiebed., 10 000 km, alle Sonder- und Werkextras, 22 500,– M. Schriftlich an H. Lüdtke, 1141 Berlin, Elsenallee Nr. 17, PSF 354/22

LADA 2102-KOMBI
Bj. 78, 48 000 km, 17 500,– M, Halogennebel- u. Fernscheinw. 250,– M, AZV 150,– M, UKW-Radio m. Kons. 400,– M, Schonbez. 300,– M, opt. gut. Zust. Görne, 1147 Berlin, Hochwieserstraße 5

WARTBURG-TOURIST
Bj. 79, 40 000 km, Garagenwag., sehr gut. Zust., 19 500,– M, zu verk. G. Seidel, 1144 Berlin, Karlstr. 22 a, Tel. nach 16 Uhr Berlin 52 780 12

WARTBURG 353 W-TOURIST
Bauj. 77, 45 000 km, schilfgrün, sehr gut erh., Stahlgürtelreifen, Spoiler, Nebellamp., Hängerk., Rollg., Kopfstütz., hohlraumk., 18 000,– M, Kasten f. Anhäng. HP 400, neuw., 350,– M, zu verkaufen. Suche Skoda 105/120. Heinz Pester, 9102 Limbach-Oberfrohna, Arno-Förster-Str. Nr. 33 a

TRABANT-KOMBI 601 S
Bj. 74, Mot. u. Karosserie 1982 gen.-überh., neu lack., m. Anhängerk., 8000,– M, zu verkauf. Zuschr. an J. Wunderlich, 9516 Mülsen St. Jacob, Kleine Gasse 8

VW-BUS 1500
Bj. 61, braune Prägem., 3500,–, zu verk. Zuschr. an Teschke, 7513 Cottbus, Str. der Komsomol 7

BARKAS B 1000-KLEINBUS
Luxus, Bj. 76, privat zugelass., aus 1. Hand, etwa 35 000 km gel., 25 000,– M, zu verkaufen. Suche gut erh. PKW. Brandt, 2560 Bad Doberan, Klaus-Groth-Str. 1

FÜR VW-BUS
Bj. 54: Motor, 40 PS, 2500,– M, Getriebe, vollsynchr., 1000,– M, Karosserie, kompl., 2500,– M, Vorderachse 500,– M, Hinterachse 1000,– M. M. Böhme, 8060 Dresden, Hoyerswerdaer Str. 32

HÄNGER HP 500
Bj. 84, neuw., 3100,– M. Schriftl. an Blankenhagel, 1136 Berlin, Lamberzstr. 110

HP 400 L
Holz, Bj. 8/84, 2000,– M. Markusch, 1040 Berlin, Schönholzer Straße 3

PKW-HÄNGER HP 400
Bj. 81, 1000 km, 1700,– M, zu verk. Zuschr. an Knauf, 1035 Berlin, Finowstr. 34

PKW-ANHÄNGER HP 400.01/2
Bj. 81, neuw., 1850,– M, zu verk. Suche Trabant 601 ab Bj. 83, Wertausgl. Zuschr. an E. Sandmann, 7980 Finsterwalde, Virchowstraße 11

PKW-HÄNGER HP 400
Bj. 10/84, 1900,– M. Schriftl. an Scharf, 7700 Hoyerswerda, Scharnhorststr. 30

WARTBURG-TOURIST
Bauj. 68, kompl., Neuaufb 1984, Pr. 15 000,– M. Schriftl. an Leonhardt, 1615 Zeuthen Eichenallee 10

ANHÄNGER HP 350.01
Bj. 83, Hochplane, neuw., 1500,–, zu verk. Zuschr. an H. Müller, 9081 Karl-Marx-Stadt, Rilkestr. Nr. 57

ANHÄNGER HP 400.02
Bj. 8/84, Preis 1900,– M, zu verk. Telefon Berlin 44 848 92

TRABANT-KAROSSERIE
gen.-rep., 3000,– M, zu verkauf. R. Lehmann, 7586 Boxberg, Block 14, C/E

TRABANT DE LUXE-KAROSSE
Bj. 77, 84 neu aufgebaut, kompl. aufsatzf., 5500,– M. Übernehme Umbau u. alte Karosse in Zahlung, Bj.- u. Zustandsangabe alter Karosse. Hunstock, 5701 Höngeda, Siedlung 68

Framo, Pritsche
z. Ersatzteilgew. zu verk. 1982 gen.-überh. (neues Fahrerhaus, Pritsche, Blechteile, Getr., Motor, Achsen) fahrbereit, 5600,– M, Ersatzteile: Motor 600,– M, Hinterachsen 620,– M, Differential 400,– M. Schriftlich an Sauerbrey, 6081 Herges-Hallenberg, Hammerweg 12, Tel. 22 19 (von Mittw. bis Freitag)

TRABANT-KÜBEL-KAROSSE
mit Elektrik, Sitzen usw., 1500,–, für Lada 1200: li. u. re. vord. Kotfl. u. Frontmittelteil, kpl., alles Plaste, 900,– M, für Skoda S 100: Plastekotfl. vo. u. hi. und Stehwand vorn, je 180,– M. Anbau kann übernommen werden. PVC-Kotfl. f. Wartb. 353: li. hi., je 100,– M, zu verk. R. Löffler, 9162 Auerbach / Erzgeb., Ernst-Thälmann-Str. 91

FÜR LADA 2103
neuwertige Karosserie, kompl., mit Zubeh., 12 500,– M, zu verk. Nur schriftl. an Gerd Böttcher, 7580 Weißwasser, H.-Hertz-Str. Nr. 15

FÜR B 1000
gebr. Fahrerhaus, 950,– M. Tel. Berlin 64 587 33

ANHÄNGER HP 350,01
Bj. 82, Metalldeckel u. Dachgepäcktr., neuw., 1500,– M, zu verk. B. Haase, 8280 Großenhain, Elsterwerdaer Str. 3

MOSKWITSCH 412-KAROSSERIE
zur Ersatzteilgew., 2000,– M, zu verk. Dr. Flade, 9057 Karl-Marx-Stadt, Schenkenberg 9, Telefon 5 52 15

FÜR VW-KÄFER 1200
kpl. Fahrgestell mit Getr., V.-Achse, 1800,– M, Motor, 34 PS, 900,–, Karosse, Türen u. Scheiben (Rostsch.), 600,– M, V.-Achse mit Lenkgetr., 250,– M, Lima mit Regler, 6 V, 120,– M, Sitze u. Bank, 150,– M, zu verkaufen. Vogel, 1160 Berlin, Wilhelminenhofstr. 27, Tel. 63 709 51

MOSKWITSCH-MOTOR
50 PS, 17 000 km, 1000,– M, div. Ersatzteile von 50,– bis 150,– M, zu verkaufen. Heidemann, 1136 Berlin, Werner-Lamberz-Str. 94

FÜR CITROEN ID 19
Bj. 66: Mot. 500,– M, Getriebe m. Antr. 600,– M, Hinterachskörper u. Räder 300,–, Karosserie 600,–. Für Merc. 170 S, Bj. 51: Hinter- u. Vorderachse 600,–, 500,– M, Lenk. 150,– M, Fahrgest. 450,–, Karosserie 300,– M. Für Opel-Kapitän, Bj. 51: Mot. 850,– M, Getr. 650,–, Vorderachse 450,–, Hinterachse 750,– M, 4 kpl. Räder 800,–, Karosserie, schleppfäh., 2100,– M. Für Fiat 508 c, 1100 ccm, Bj. 38: Getr., überh., 650,– M, versch. Teile 10,– bis 100,– M. Treibgasregler Solex 450,– M, zu verk. G. Riemer, 4415 Zörbig, Wallstr. 54

MOTOR UND GETRIEBE
P 500, neue Kardanw., Kolben, Zyl. u. Verg., dazu Kuppl. u. Anl., Getriebe teilw. reg., 500,– u. 250,– M. Kaden, 7025 Leipzig, Gogolstr. 81

MOTOR FÜR B 1000
regeneriert, 900,– M, Benzinhzg. 450,–, zu verk. Dathe, 5300 Weimar, Herbststr. 9 c, bitte schr.

FÜR RENAULT R 16
Motor 2000,– M, Getriebe 1000,–, zu verk. Schriftl. an Rohloff, 4241 Weidenbach, Waidaweg 2

FÜR SKODA S 100
Motor u. Getriebe, je 800,– M, 4 Türen, je 100,– M, 4 Kotfl., Plast, 500,– M, 4 Räder 250,– M, Zugvorr. 100,– M, zu verkauf. G. Oberländer, 4605 Mühlanger, Wittenberger Str. 61, Tel. 361

LADA-MOTOR, 1200 ccm
von Vertragswerkst. GÜ, 2500,–, zu verk. H. Schulz, 1113 Berlin, Schönhauser Str. 63 (270-15)

FÜR TRABANT 601-LIM.
geklempn. u. grund. Karosse, 2500,– M, zu verkauf. S. Bratz, 1313 Wriezen, Mauerstraße 9

VON OLDTIMER OPEL
1,3 Ltr., Bj. 38, Motor, Getr., Karosse, Rahmen, Räder usw. kpl. transportf., f. 850,– M zu verk., 4 Räder, 5,50 × 16, VW, Wartburg, 5Loch, 400,– M. Krüger, 1147 Berlin, Linderhofstr. 52

MOTOR WAS 2101
v. autorisierter Werkstatt gen.-überh., 3500,– M, zu verk. Tel. Hoyerswerda 57 31

LADA-MOTOR 2101
regen., 2400,– M, Einbau kann übern. werden, repariere alle Typen Ladamotoren. R. Bartz, 1120 Berlin, Friesickestr. 31

WARTBURG-MOTOR
neuw., 1500,– M, zu verkaufen. Chr. Henkel, 1168 Berlin, Glottertaler Str. 39/127-01

LADA-GETRIEBE
600,– M, Sportschalensitz für Wartburg u. Trabant 350,– M. Bleimeister, 1035 Berlin, Weichselstraße 33 a

HYDROLENKGETRIEBE
f. H 6 2300,– M. H. Liepe, 7321 Fischendorf, Tel. Leisnig 26 63

FÜR WARTBURG 353
1 Getr. 1500,– M, 1 Satz Räder (5 Stück), kpl., bereift, 1200,– M, u. 1 Sitzgarnitur 1000,– M, zu verk. Schriftl. an J.-Willi Gutsche, 3540 Osterburg, Str. des Friedens 14

FÜR SKODA 1000 MB
Getriebe 600,– M, div. Blech- u. Kleinteile 5,– bis 150,– M. B. Dietrich, 1260 Strausberg, Parkstraße 18

FÜR B 1000
Getriebe 2800,– M, Kühler 150,– Mark, Motor, 46 PS, 10 000 km, 600,– M. Tel. Stendal 42 18

FÜR MULTICAR M 22
Hinterachse m. asymmetrisch. Differential, gen.-überh., kpl., m. Bremstrommeln, Bowdenzügen u. Federpaketen, 600,– M, Lenkgetr., neuw., 200,– M, Kardanwelle 40,– M, 4 Felgen 160,– Mark, zu verk. Zuschr. an Konrad Veit, 9611 Wernsdorf, Am Scheibenbusch 14

STEREOKASSETTEN-
Autoempfänger A 320, 1250,– M, Transverter 120,– M, f. Lada 1200: 4 Türen, je 285,– M, 4 Kotflügel, je 95,– M, Drehbank m. Zug- u. Leitspindel 2800,– M, Mechaniker-Drehbank 1900,– M, Kettenzug 350,– M, Drehbank m. Leitspindel 1900,– M, Säulenbohrmaschine, Bohrergröße MK IV, Bohrtiefe 180 mm, fahrbaren Kompressor 350,– M, M. Farr, 1116 Berlin, Str. 42 Nr. 15

DACHGEPÄCKTRÄGER
Trabant-Lim. 100,– M, zu verk. Tel. Berlin 54 262 28

FÜR TRABANT 601
Trägergruppe, neuw., 50,– M, zu verk. Wirth, 4320 Aschersleben, R.-Luxemburg-Str. 37, Fach 220

AUTO-KASSETTENRADIO
Stereo „Blaupunkt", neuw., 2× 10 W, U, M, L, 1400,– M, zu verk. Wiesner, 1254 Schöneiche, Waldstr. 62, Tel. Berlin 64 982 17

FÜR BK 350
Rahmen 450,– M, Motor 450,– M, Kardanw. 70,– M, zu verkaufen. Schriftl. an Hantsche, 8101 Seifersdorf/üb. Dresden, Bäckerberg 22

FÜR R 90 S
Halbverkleidung mit Kanzel 350,– M, Kanzeln, je 130,– M, zu verk. Scholze, 4602 Wittenberg-Piesteritz, Rote Landstr. 18

FÜR VW-KÄFER
Bodenplatte 1200 a, Export, 1000,– M, zu verkauf. Volker Faber, 6401 Theuern, Ortsstr. 34 P 02-29

FÜR SKODA S 100
vord. Kotflügel, Plast, 390,– M, zu verk. G. Lorenz, 7807 Hosena, Weg der Einheit 10

SONNENBLENDE
Fiat/Lada 240,– M, Bugspoiler Trabant 110,– M, Lada/Fiat 170,– Mark, zu verk. Schulz, 7500 Cottbus, K.-Marx-Straße 65

UNIV.-HECKWISCHER
neuw., 350,– M, zu verkauf. I. Lange, 1058 Berlin, Oderberger Straße 49, Tel. 44 944 62

HECKSCHEIBENGRILL
innen, überall passend, außer Trabant, f. 250,– M. Heine, 7500 Cottbus, Welzower Straße 18

FÜR WARTBURG-TOURIST
Rohbau-Karosserieteile, kompl., u. a.: Vorderwagen 400,– M, Hauptbodengruppe, kpl., 220,– Mark, rechte u. linke Fondseiten 850,– M, Heckschweller 30,– Mark, Tank 65,– M, Motor, 50 PS, gen.-überh., 800,– M, zu verk. Schriftl. an U. Winkler, 1183 Berlin, Krumme Str. 21/BK 28

5 REIFEN 145 × 13
mit Felgen 852,– M, 2 Wi.-Reif., 520 × 13, 150,– M, zu verkaufen. Suche Gebirgsrasenmäher. M. Christalle, 9156 Oelsnitz, Obere Hauptstraße 136

Denken Sie im Dezember bitte daran:



Zum Jahresende ist bei der Deutschen Post Hochbetrieb. Damit auch Ihre Glückwünsche und Aufmerksamkeiten die Empfänger rechtzeitig erreichen, empfiehlt die Deutsche Post, Sendungen bis zu folgenden Terminen einzuliefern:

- **bis zum 17. Dezember**
  - Briefsendungen, Pakete und Päckchen des internationalen Postverkehrs,
  - Pakete und Päckchen an Empfänger der DDR;
- **bis zum 20. Dezember**
  - Briefsendungen an Empfänger in der DDR

Ferner bittet die Deutsche Post:

- Schreiben Sie deutliche Anschriften und vergessen Sie nicht die Postleitzahl!
- Verpacken Sie Ihre Pakete und Päckchen haltbar und legen Sie ein Doppel der Anschrift dem Inhalt bei!
- Liefern Sie Ihre Pakete und Päckchen dienstags bis donnerstags ein. Sie ersparen sich längere Wartezeiten!

Für Ihr Entgegenkommen dankt Ihnen die Deutsche Post



FÜR WARTBURG 353 W
1 Rad, radialber., 180,– M, 2 neuw. Antriebe (Scheibenbremse), 1200,– M, zu verk. Bittrich, 9092 Karl-Marx-Stadt, Rottluffer Straße 32 a

FÜR VW-GOLF
4 Felgen, je 80,–, 2 H 4-Scheinwerf., je 150,–, Wischermotor 220,– M, 1 Wisch-Wasch-Relais 60,– M, Reparaturhandbuch 60,– (neuw.). Weber, 5234 Kölleda, Johannisstr. 20

REIFEN
4 Stück 13.00-24 (12 PR), neuw., je 600,– M, 4 Stück 13.00-18, 40 %, je 240,– M, 1 Stück 16-20 ND, 80 %, 840,– M, 1 Stück 10.00-18, 80 %, 350,– M, 4 Stück 4.00-4 (6 PR), neuw., je 16,– M, zu verk. Zuschr. an Bürger, 7807 Hosena, Mühlenstr. 33

2 RADIALREIFEN
6.40 × 13, 100 %, auf Moskwitsch-Felgen, je 210,– M, Auto-Stereo-Kassetten-Radio mit MPX-Filter, neuw., mit Boxen, 1500,–, verk. Scholz, 4602 Wittenberg-Piesteritz, Rote Landstr. 18, Tel. 5 11 11

Ersatzteile
für H 6, W 50, B 1000, HK 8–1, Wartburg 353, Framo sowie Werkzeuge, Werkstattausrüstungen u. Elektroinstallationsmaterial zum Taxpreis weg. Betriebsauflösung zu verk.
Autohof Lange, Strausberg, 1260 Strausberg, E.-Menger-Straße 6, Tel. 42 21 07

FÜR LKW W 50
2 Decken 7.50 × 16, je 250,– M, Zylinderkopf 200,– M, Hauptbremszylinder 160,– M, verkauft Siegfried Dubrau, 7501 Kiekebusch, Gartenstr. 28

RÄDER 175 SR-14
M u. S, kompl., 1400,– M, zu verkaufen. D. Aechtner, 9930 Adorf, Schulstr. 9

ANKAUF

MOTORRAD AB 350 ccm
neues od. auch ält. Modell, ges. M. Kugler, 7207 Neukieritzsch, Str. der Einheit 25

VETERANENFREUND KAUFT
alten Rennwagen bzw. Rennsportwagen, auch nicht kompl., u. sämtl. Teile davon sow. nicht mehr konkurrenzfähige neuere Rennwagen. Schwandt, 1114 Berlin, Str. 46 Nr. 23

TRABANT
ab Bj. 70, zum Neuaufb., mögl. fahrber., ges. Angeb. mit Preis an Kai Gründer, 1136 Berlin, Hans-Loch-Str. 204

SUCHE SKODA 105/120
od. Wartburg 353 ab Bj. 83. Horst Seipolt, 8290 Kamenz, Haydnstraße 9

LADA, WARTBURG 353
oder Moskwitsch 2140 gesucht. Schriftl. an Barlösius, 1125 Berlin, Altenhofer Str. 31

SKODA S 105 / 120
oder Lada ab Bj. 78 gesucht, evtl. Tausch geg. Trabant 601 S, Bj. 82, 9000,– M. Letzsch, 7813 Ortrand, Ponickauer Str. 34

LADA 1500 S, 1600
oder Lada-Nova ab Bj. 82 dringend gesucht. Christina Konschak, 7840 Senftenberg, J.-R.-Becher-Str. 46

SUCHE LADA 1500
1500 S, 1600 od. Golf ab Bj. 1977. Gerd Schmidt, 8301 Dohma, Dorfstraße 38

WARTBURG 353-LIMOUSINE
Zust. gleich, auch Unfallwag., jed. noch zugel., ges. Rasche, 8360 Sebnitz, Dr.-Steudner-Str. Nr. 70

LADA 1500 / 1600
Zust. gleich, gesucht, Rudolf Horn, 8251 Weitzschen Nr. 4, Post Miltitz

MODERNER 4-TAKT-PKW
mit gr. Heckklappe, Farbe Metallic, ab Bj. 82, nur in sehr gutem Zustand ges. K. Hawelka, 4800 Naumburg, Charlottenstr. 6

FORD-TAUNUS
ab Bj. 70, Unfallw., noch zugel., auch nur Karosserie, gesucht. Drefs, 4803 Bad Kösen, Waldstraße 5

SKODA 105, 120 L / 120 LS
ab Bj. 80 gesucht. Preisangeb. an Rainer Glausch, 7700 Hoyerswerda, Gneisenaustr. 59

PKW AB BAUJAHR 79
gesucht. Angeb. über Zust. u. Preis an Stahn, 7981 Gröbitz Nr. 31, über Finsterwalde/NL.

SKODA S 100
Moskwitsch 412 / 408 IE, auch rep.-bed. oder m. Rostsch., ges. Rosin, 4600 Wittenberg, Str. der Befreiung 44

LADA 1200–1500
ab Bj. 80 ges. Angeb an Uwe Korwitz, 4370 Köthen, Wilhelm-Pieck-Str. 48

LADA 1500
oder Dacia, Bj. gleich, in gutem Zustand gesucht. Preisangeb. an Harald Feil, 4370 Köthen, Ritterstraße 3

VOLVO 244 DLS
nur in sehr gutem Zust., ges. Telefon Leipzig 69 18 33

VW-Golf
Citroen, Lada 1300 S bis 1600 od. anderen mod. 4-Takt-PKW zu kaufen gesucht.
Müller, 8060 Dresden, Löbauer Str. 22, Tel. 57 94 77

ALTES BMW-KABRIOLETT
in jedem Zustand, oder ähnliches Kabriolett gesucht. Meier, 4020 Halle, Felsenstr. 21

GOLF, LADA, ZASTAVA
PKW mit gr. Heckkl., Skoda 120 L, ab Bj. 84 ges. H. Schink, 1170 Berlin, Görsdorfer Str. 12

SUCHE 4-TAKT-PKW
oder Wartburg 353 W ab Bj. 81. Wolf, 7240 Grimma, G.-Schumann-Str. 21 d

OLDTIMER, MÖGL. KABRIO
vor Bj. 40, ges. T. Weller, 7050 Leipzig, Breite Str. 4

LADA 1500/1500 S
ab Bj. 80 ges. Angeb. an Heidrun Döring, 7143 Großbothen, Windmühlenstraße 1

SUCHE WARTBURG 353
Totalschaden od. Ersatzteilsp., zum Neuaufbau, Schriftl. an Uwe Adam, 5901 Sättelstädt, Obergasse 79

GAS 69
oder P 3 ges. Geisel, 7400 Altenburg, Geraer Linden 6

GUTERH. FIAT 125 P
Lada 1300/1200, Dacia 1300 ges. Schriftl. an R. Kluge, 7025 Leipzig, Essener Straße 85

LADA 1200
ab Bj. 80 ges. Zuschr. an Peter Stahl, 4406 Muldenstein, Am Hohen Ufer 8

LADA
Totalschaden od. Schrottfahrz. ges. M. Probst, 4270 Hettstedt, Karl-Kegel-Str. 16, Tel. 33 60

TRABANT 601
ab Bj. 78, gut erh., ges. A. Völker, 5211 Branchewinda Nr. 5

OPEL-REKORD D
4türig, kompl., als Ersatzteilsp., auch ohne Mot., ges. M. Adam, 8122 Radebeul, Terrassenstr. 5

SUCHE 4-TAKT-PKW
ab Bauj. 83/84. J. Riedel, 8600 Bautzen, Äußere Lauenstr. 58

SKODA 105/120
zu kaufen ges. Helmut Müller, 8606 Sohland/Spree, Bautzner Straße 8

WARTBURG 353
od. Lada 1200, auch rep.-bed., ges. Zuschr. an A. Hofmann, 8601 Guttau Nr. 44

PKW ZASTAVA 1100
VW-Golf, Skoda S 120 L oder Wartburg 353 W ges. A. Grohmann, 8700 Löbau, O.-Buchwitz-Straße 4/402

VW-GOLF
ab Bj. 75, Typ u. Zust. gleich, auch Lada 1500/1600, rep.-bed., gesucht. Thomas Fischer, 4801 Saaleck, Burgstraße 17

Suche gut erh.
PKW VW-GOLF
Hans-Jürgen Hartmann, 8500 Bischofswerda, Ernst-Thälmann-Straße 33

MOSKWITSCH 408 IE
oder Tatra 603 bzw. Volvo 244 DLS, Farbe Rot, ges. Telefon Spremberg 27 56, ab 17 Uhr

AUDI 80, 90 ODER 100
aufbaufähig, od. Unfallwagen ges. R. Grün, 4251 Osterhausen, Hauptstraße 28

PKW AB BAUJAHR 1978
1000 bis 2000 ccm, Typ gleich, ges. Angeb. an Tetzlaff, 3080 Magdeburg, Trappenweg 9

SUCHE TRABANT 601
auch Kombi, in gut. Zustand. Voigt, 7582 Bad Muskau, Bautzener Str. 81, Tel. 223

SKODA S 105–120
Dacia od. Wartburg 353 W ges. S. Klückmann, 7501 Merzdorf, Cottbuser Str. 22

LADA 1500/1500 S/1600
ab Bauj. 78 ges. Scholz, 7817 Schwarzheide, Ruhlander Str. Nr. 66 a

LADA 1500/1600
od. VW-Golf, nur Orig.-Lack., auch rep.-bed., ges. M. Urban, 7502 Burg-Kauper Nr. 123

LADA/POLSKI-FIAT 1500
oder Dacia ab Bj. 78 gesucht. Preisangeb. an K. Ragazzi, 7550 Lübben, Bergstraße 11 a

DACIA 1310
od. Skoda 120 ges. Reischauer, 1199 Berlin, Dörpfeldstr. 79

VW-GOLF
4tür., od. Lada 1600, auch rep.-bed., sucht A. Krüger, 9200 Freiberg, Max-Planck-Str. 9, Tel. 6 75 45

SKODA 105 L/120 L
Modell 84, od. Wartburg 353 W ab Bj. 82 ges. Zuschr. an M. Neef, 9550 Zwickau, Stephan-Roth-Straße 13

MODERNEN PKW
2tür., ab Bj. 82 ges. Wolff, 1200 Frankfurt (Oder), J.-Schehr-Straße 3, Tel. 4 21 42

VW-GOLF
od. anderen 4-Takt-PKW gesucht. Gerald Halmschlager, 9317 Sehma, Pfarrstr. 7

SUCHE TRABANT 601
Kübel, Zustand gleich. Angeb. an Tilo Kühne, 7582 Bad Düben, Grünstraße 10

OPEL-COMMODORE A-COUPÉ
Rekord C-Coupé, auch rep.-bed. Fischer, 5321 Pfiffelbach

SUCHE POLSKI-FIAT
od. Dacia ab Bj. 77 m. Preis u. Zust. A. Setenyi, 5230 Sömmerda, Th.-Müntzer-Str. 10

SUCHE LADA 1500
Zust. gleich. W. Riedel, 7580 Weißwasser, H.-Hertz-Str. 16

SUCHE LADA 1500
od. VW-Golf, auch rep.-bed. Nur schriftl. an Richter, 7126 Mölkau, Scipiostraße 6

SUCHE 131 CL
VW-Golf oder and. 4-Takt-PKW mit größerer Heckklappe, auch beschädigt. Tel. Altenburg 29 35

SKODA S 100
gut erh., zu kauf. ges. Wetzold, 7231 Ballendorf, Dorfstr. 3

TRABANT 601-KOMBI
ab Bj. 78 zu kaufen gesucht. Eberhardt, 7300 Döbeln, Hermsdorfer Str. 23

SUCHE LADA
mögl. Kombi, zu kaufen oder tauschen gegen Trabant 601 de Luxe, Bj. 82, 10 000,– M. Schriftl. an Kühne, 7270 Delitzsch, Lausche Str. 90

SUCHE TRABANT-KOMBI
oder Lim. ab Bj. 84. Hans-Otto Sulze, 5321 Eberstedt 11

JEEP P 3, GAS 69
oder Aro, priv. zugel., gesucht. Angebote an Jan Gigla, 1700 Jüterbog, Str. des 7. Okt. 17

TRABANT 601-KOMBI
zu kaufen gesucht. Preisangeb. an Melcher, 8600 Bautzen, Max-Planck-Str. 41

LADA-KOMBI
Bauj. 82–84, dringend gesucht. Tel. Aschersleben 30 90, außer Sa./So.

TRABANT-KOMBI 601
oder Lada ab Bj. 80 gesucht. Zuschriften an Ronny Löffler, 9162 Auerbach / Erzgeb., Ernst-Thälmann-Str. 91

WOLGA GAS 24
Kombi oder Lim., Zust. gleich, ges. Preisangeb. an H. Kuhfuß, 4401 Friedersdorf, Leninstr. 35 a

LADA-KOMBI
neuwertig, zu kaufen gesucht. Telefon Berlin 28 107 40

GUT ERH. BARKAS B 1000
gesucht. Preisangeb. an Sander, 6081 Bermbach, Am Brand 21

TV-BUS ODER -KOFFER
mögl. Diesel, in gutem Zust. gesucht. Zielke, 3700 Wernigerode, Grubestr. 32

PKW-ANHÄNGER
HP 500.01 gesucht. Gühring, 8601 Halbendorf i. Geb., Waldweg 5

B 1000-BUS
für Blaskapelle zu kaufen ges. R. Martin, 4901 Luckenau, Schulstr. 1

PKW-ANHÄNGER
gesucht. J.-S. Eckel, 1920 Pritzwalk, Goetheweg 12

PKW-ANHÄNGER
zu kaufen gesucht. Ritscher, 8601 Radibor Nr. 6

Für LO 3000
Hänger E 2, 2 To., auflaufgebremst, auch Unfall- oder Schrottfahrzeug, zu kaufen gesucht.
Tel. Berlin 48 365 84, nach 19 Uhr

FÜR TRABANT
klein. Anhänger, auch überh.-bed., ges. Migaschewski, 1710 Luckenwalde, Am Waldfriedhof 5

FÜR TRABANT 601
Karosserie ges. H.-J. Winkelmann, 4401 Schwemsal, Schulstraße 3

H 6-FAHRERHAUS
in gutem Zust., ges. Preisangeb. an Egon Schaepmann, 4802 Bad Bibra, Dr.-Stockmann-Str. 3

FÜR SKODA-OCTAVIA
funktionstüchtiger Motor ges. Angeb. an Reinh. Bahn, 4350 Bernburg, Leauer Str. 7

SUCHE KAROSSERIE
f. PKW Wartburg 353, aufbaufert. Angeb. m. Preis an Dietmar Fichte, 8513 Bretnig, Str. d. Befr. 111, 04–30

WANDERER-MOTOR
2,6 Ltr., 62 PS, sowie sämtl. Teile für Wanderer W 26 Pullmann-Lim., auch kompl. Fahrzeug. Schwandt, 1114 Berlin, Str. 46 Nr. 23

FÜR GAS 24-KOMBI
beide hintere Kotflügel, Windkanal, Ersatzradkappe, Scheibenabstreifgummis, Abdeckbleche für Ladefläche, hintere innere Stoßstangenecken dringend gesucht. Tel. Berlin 64 563 12

FÜR TRABANT 601
neue od. neuaufgeb. Karosserie ges. Angeb. an Pätzold, 8800 Zittau, Ed.-Timm-Str. 13

FÜR ZASTAVA
Kotflügel rechts, links, Motorraumseitenteile rechts, links, Frontteil gesucht. U. Müller, 1615 Zeuthen, Am Kurpark 21, Tel. 20 43

SUCHE FÜR RS 30
Reifen 9.00/40 und Getriebe. Angebote an R. Ziemer, 7700 Hoyerswerda, P.-Göring-Str. 28

SUCHE FÜR GAS 24
sämtl. Blechteile od. Karosserie. Dirk Krienig, 1636 Dahlewitz, Stubenrauchstr. Nr. 22, Pf. 0853

REIFEN 8.25–20
möglichst 100 %, neuw., gesucht. Fa. Max Gehrt OHG, 9610 Glauchau, Thomas-Müntzer-Gasse Nr. 13, Tel. 22 17 / 26 37

FÜR WARTBURG 353
5 Felgen, ausgestellt und spurverbreit., sowie Hubdach ges. Tel. Weißenfels 8 28 20

SUCHE FÜR SHIGULI
Kotflüg., vorn. Angeb. an Watolilik, 8512 Großröhrsdorf, Masseneistraße 6

TAUSCH

TAUSCHE LADA 1300
Bj. 76/83, gen.-überh., 66 000 km, 17 200,– M, gegen Trabant 601-Kombi, mögl. ab Bj. 80, Wertausgl. A. Schmidt, 4850 Weißenfels, Novalisstr. 5

TAUSCHE WARTBURG 353
Bj. 69, kompl. Neuaufb. 10/83, 19 000,– M, gegen Trabant 601-Kombi ab Bj. 82, Wertausgleich. Kolbe, 4501 Meinsdorf, Bergstr. Nr. 47

BIETE VW-GOLF
Bj. 78, 56 500 km, Bestzustand, 15 500,– M, zum Tausch gegen Lada 2105, Wertausgl. S. Rößler, 7513 Cottbus, Bogenstr. 6

TAUSCHE DACIA 1310
Bj. 84, 25 500,– M, gegen Lada 1500 S oder 1600, Bj. 83/84, Wertausgl. Seifert, 4440 Wolfen 3, Schilfweg 1

BIETE SKODA 120 LS
Bj. 79, 21 000,– M. Suche Skoda 105, Wertausgleich. F. Schüller, 4300 Quedlinburg, E.-Baur-Str. Nr. 24

TRABANT 601-LIMOUSINE
Bj. 10/84, 11 000,– M, geg. Wartburg 353 W, Lim. oder Tourist, Bj. 84, zu tauschen, Wertausgl. Triebe, 4900 Zeitz-Hainichen, Str. der LPG 14

BIETE DACIA 1300
Bj. 78, Bestzust., mit Hängerk., Drehzahlmesser, 20 000,– M, geg. Lada 1500 / 1600. Bunzel, 4251 Bornstedt, Neue Sorge 22

BIETE TRABANT
Bj. 9/84, 13 000,– M. Suche Wartburg ab Bj. 84, Wertausgleich. Tel. Großharthau 31 01

TAUSCHE CITROEN
Bj. 82, rot, 20 000 km, 36 000,– M, geg. klein. Viertakter, mit Wertausgleich. Tel. Berlin 43 732 79

TAUSCHE SKODA 120 L
Bj. 81, zugel. 4/82, 18 000,– M, Halog. 100,– M, HZW 100,– M, beheizb. Hecksch. 300,– M, geg. 353 W ab Bj. 81. P. Hein, 1125 Berlin, Joachimsthaler Str. 10

TAUSCHE 353 W
Bj. Okt. 75, Bestzust., 15 000,– M, geg. Trabant-Lim., bev. Kombi, ab Bj. 82, Wertausgl. Drath, 1058 Berlin, Gaudystr. 24

LADA ODER WARTBURG
ab Bj. 80 ges. Biete PKW-Anhänger HP 350, Bj. 84, neuw., 2800,– M. Heinz Rummelfanger, 3580 Klötze, Grünstr. 12

Biete Citroen-Pallas
Bj. 12/81, 49 000 km, jadegrün, Stereo-Anl., Bestzust., 35 000,– M. Suche Lada 1300, S 1600, Golf od. ähnl. PKW ab Bj. 80. Schriftl. an W. Gerber, 6600 Greiz-Pohlitz, Lutherplatz 11

BIETE 2 PKW
Wartburg 353 W-Lim., Bj. 10/79, 45 000 km gel., m. Schiebedach, Radio, Anhängerk., Bestzust., 19 000,– M, und Trabant 601-Limous., Bj. 10/84, 10 700,– M. Suche neuw. Wartburg 353 W od. Lada 1500/1600, evtl. Verk. Schriftl. an

Moment mal . . .

Knäckebrot soll knacken, nicht bröseln. Leider bröselt es bisweilen ganz schön in der Packung, und das ist es nicht, was der Verbraucher wünscht. Einmal schickte ich die Bröcklein zurück nach Burg, aber der Hersteller verwahrte sich gegen jeden Verdacht und lieferte mir eine Warenprobe: eine Packung Knäckebrot, so knackerig, daß mir der Magen lachte. „So frisch geht es immer aus dem Werk!", hieß es dazu. Die nächsten

Brösel

rieb ich also der Verkaufsstelle unter die Nase. Aber auch die verwahrte sich gegen den Verdacht der langen Lagerung, denn: „Bei uns wird das Knäckebrot nicht alt!" Also muß es zwischen Werk und Kaufhalle passieren, daß die Packungen auf die lange Bank geschoben werden.

In der großen Halle Baumschulenstraße wollte ich eine entsprechende Eintragung machen, das Buch wurde mir aber nicht gereicht, „denn die meisten Beschwerden können wir mündlich erledigen". Was sich freilich in diesem Fall als Irrtum erwies. „Wir werden", hieß es, „Ihre Beschwerde gern an den Großhandel weiterleiten, aber helfen wird es kaum ..." Das heißt also, abfinden mit dem Brösel? Kaum, zumal die Packungen im Regal Stempel aufweisen: „Zu verbrauchen bis 18. April 1984"!

Nun, vor solchen Ladenhütern sollte man sich hüten! Wenn sie jeder Kunde zurückwiese, könnten ein paar träge Mitarbeiter des Handels vielleicht merken, daß in ihrem Lager etwas anderes gelagert werden müßte.

Eva





DISCO AM BECKENRAND heißt ein neuer Schlager im Sport- und Erholungszentrum, der kürzlich Premiere hatte. Nach Herzenslust und heißen Discorhythmen können sich Wasserratten in ihrem Element und drum herum tummeln. Zu Beginn gab es eine Popgymnastik, allerdings nicht am, sondern im Wellenbecken. Während der unterhaltsamen Stunden zogen die „Wassermänner" kräftig am Tau (Bild rechts), um nur einen der kleinen sportlichen Wettkämpfe zu nennen. Ab 1985 wird die „Disco am Beckenrand" dreimal im Monat junge Leute in das schmucke Haus an der Leninallee einladen. Fotos: ZB/Heinrich

Bunte Budenstadt unter großer Fichte

Freitag wird der Weihnachtsmarkt eröffnet

Zu seiner bisher längsten Geschäftsperiode öffnet am Freitag dieser Woche pünktlich um 15.00 Uhr der Berliner Weihnachtsmarkt am Alexanderplatz. Dauerte er in den Vorjahren durchschnittlich 29 bis 30 Tage, sind ihm diesmal 33 beschieden. Bis zum 18. Dezember finden die Besucher täglich zwischen 13.00 und 20.00 Uhr allerlei Kurzweil zwischen Alexander- und Dircksenstraße. Über diese Fristen und andere Fakten des Geschehens rund um die 111 Jahre alte und 32 Meter hohe Fichte aus der Uckermark informierte gestern der Stellvertreter des Berliner Oberbürgermeisters für Fremdenverkehr und Touristik, Roland Tränkner, während eines Pressegespräches vor Ort.

An 176 Verkaufsständen bedienen etwa 800 Mitarbeiter des Handels ihre bestimmt wie immer in dichten Scharen anreisende Kundschaft aus nah und fern. Dabei überwiegen die Imbiß und Getränke anbietenden Händler zu zwei Dritteln gegenüber ihren Kollegen mit den Industriewaren. Sogar eine Filiale mit dem bekannten Markenzeichen A & V ist vertreten, die ihren Akzent aber ausschließlich auf den zweiten Buchstaben setzt.

Wenn sie vordergründig auch das Bild des Weihnachtsmarktes prägen, so sind die Schausteller mit ihren etwas mehr als 70 Fachgeschäften doch deutlich in der Minderzahl. Wie im Vorjahr fallen sofort die drei Riesenräder ins Gesicht, denen harmlosere Rundendreher, aber auch schwindelerregende Zentrifugaltechnik in der schiefer gelagerten Ebene kräftige Konkurrenz machen. Gleich zwei Spuk- bzw. Geisterschlösser wollen ihre Gäste das Fürchten lehren.

Fürchten werden sich ganz zu recht sicher die vielen Kraftfahrer mit dem Ziel Alexanderplatz um einen geeigneten Abstellplatz. Motorisierte lassen ihr Vehikel aus gutem Grund daher besser gleich zu Hause oder auf einem der zahlreichen Stadtrand-Parkplätze in S-Bahnnähe stehen.

B. B.

KURZ berichtet

100. indischer Löwe im Tierpark geboren

„Guy" heißt der 100. indische Löwe, der im Tierpark das Licht der Welt erblickte. Vor zehn Jahren wurden die ersten Tiere dieser Löwenart im Friedrichsfelder Park geboren, der zu jener Zeit der zweite Tierpark außerhalb Indiens war, dem diese Zucht gelang. Heute ist die Berliner Anlage größter Züchter und Verbreiter dieser Tierart. Über 40 der dort geborenen indischen Löwen gingen bisher an vierzehn Tiergärten in zehn Staaten.

Berlin-Basar bietet Tauschmarkt und Filme

Zu einem Berlin-Basar lädt heute um 17.30 Uhr der Kulturbund in die Betriebsgaststätte des VEB Steremat, Storkower Straße Nr. 135, ein. Berlin-Experten stehen dort Besuchern Rede und Antwort. Außerdem können Sammler Ansichtskarten, Stadtpläne und Literatur tauschen, kaufen und verkaufen. Gezeigt werden neben einer Ausstellung zur Berlin-Geschichte auch Kurzfilme aus der Anfangszeit der Kinematographie.

Umfangreiche Verkehrsänderungen

S-Bahn: Bis zum 16. 11. wird der durchgehende Verkehr zwischen Rahnsdorf und Erkner von 8.30 bis 14 Uhr unterbrochen, es ist in Rahnsdorf bzw. Friedrichshagen umzusteigen.

Straßenbahn: Mit Beendigung der Gleisbauarbeiten in der Ehrlichstraße sind folgende Verkehrsänderungen wirksam: Die Straßenbahnen der Linie 82 fahren von Montag bis Freitag zwischen S-Bahnhof Ostkreuz und Mahlsdorf-Süd/Hubertus. Die Züge der Linie 21 verkehren sonnabends und sonntags zwischen U-Bahnhof Dimitroffstraße und Köpenick, Krankenhaus.

Straßenverkehr: Wegen Bauarbeiten wird in der Pankower Mühlenstraße der Verkehr umgeleitet. Stadtauswärts rollen die Autos über Berliner Straße – Maximilianstraße – Mühlenstraße und stadteinwärts über Mühlenstraße – Florastraße – Heynstraße – Maximilianstraße – Tiroler Straße – Mühlenstraße.

Dem Kampf gegen Apartheid gewidmet

CDU-Bezirksverband und Union Verlag würdigen Friedensnobelpreisträger Bischof Desmond Tutu

Der CDU-Bezirksverband Berlin und der Union Verlag laden für den 21. November 1984 (Bußtag) zu einer Veranstaltung ein, die dem Kampf der Christen und Kirchen Südafrikas gegen die Apartheid gewidmet ist und den diesjährigen Friedensnobelpreisträger Bischof Desmond Tutu, Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates, würdigen will.

Im Union Verlag sind unter dem Titel „Wie lange noch?" ein Dokumentenband über die Lage der Kirchen in Südafrika und ein Porträt Desmond Tutus in der Reihe „Christ in der Welt" erschienen. Die Herausgeberin und Autorin dieser Publikationen, Elisabeth Adler, Leiterin der Evangelischen Akademie von Berlin-Brandenburg, wird gemeinsam mit den Unionsfreunden Carl Ordnung und Helmut Lück über die aktuelle Lage in Südafrika und über Werk und Wirkung des Friedensnobelpreisträgers sprechen.

Die Veranstaltung beginnt am 21. November 1984 um 17.30 Uhr im Redaktionsgebäude der NEUEN ZEIT, Mittelstraße 2–4.

(NZ)

Im Geiste des Blues

Zum Konzert von „Fessors Big City Band"

Man nennt sie salopp die „heißeste Club-Band" Dänemarks. Doch das ist eigentlich nur die halbe Wahrheit. „Fessors Big City Band" aus Kopenhagen besitzt durchaus das künstlerische Format vor gewaltigerer Kulisse ein vital-abwechslungsreiches Programm zu präsentieren. Die Nordländer bestätigten heuer beim Auftritt im Großen Saal des Palastes der Republik aufs neue ihre Ausnahmestellung.

Was schon in der Vergangenheit immer wieder überraschte, ist die Tatsache, daß die Dänen keiner stilistischen Schublade zugeordnet werden können. Sie sind in erster Linie Jazzmusiker und das mit Herz, Verstand und Engagement. Ihr Repertoire, keineswegs eine Aneinanderreihung erfolgreicher Standard-Kompositionen aus verschiedenen Epochen, teilte sich gewissermaßen in einzelne Blöcke auf. Da konnte dann ein jeder auf seine Kosten kommen, der eingefleischte Oldtimer ebenso wie der besessene Swing-Freund und der orthodoxe Rhythm & Blues-Fan. „Fessors Big City Band" begann wie gewohnt chronologisch, zuerst erklangen Stücke des traditionellen Jazz. Schon der Auftakt-Part offenbarte sogleich die konzeptionelle Tendenz der Sieben-Mann-Formation: Blues-Stimmung in vielen erdenklichen Variationen bestimmte den Rahmen.

Steen Vig Hansen, ein Saxophonist von immenser Ausstrahlungskraft und individueller Improvisationsgabe, setzte auf dem Sopran mit Sidney Bechets „Blame It On The Blues" das erste solistische Ausrufungszeichen. Übrigens hatte jeder im homogen-dreistimmigen Bläsersatz seine Parade-Passage: Bandchef Ole „Fessor" Lindgreen auf der Posaune in „Tyree's Blues" und Trompeter Verner Work Nielsen mit Louis Armstrongs „Cornet Shop Suey".

„Christopher Columbus" von Fats Waller und Billy Strayhorns „Take The A-Train" schufen den flüssigswingenden Übergang zur Rhythm & Blues-Sparte. Hier profilierte sich dann einfühlsam wie eh und je die wichtigste Stimme der Band im Stil des Big City Blues: E-Gitarrist Claus Nielsen. Beim B. B. King-Hit „Baby You Know, I Love You", einem langsamen Blues, trafen Solist wie Ensemble den Geist jener großstädtischen Musik. Pianist Hans Fjeldsted, ein Neuzugang von Klasse, paßte solistisch und begleitend nahtlos ins Bild der Band. Im traditionellen, von ihm arrangierten „John Brown's Body", unterstützt von Preben Lindhardt, Baß, und dem rhythmischen Motor Thorkild Möller, Schlagzeug, zog er alle Register seines imponierenden Könnens.

Mit „Every Day I Have The Blues", ein Symbol-Titel für Fessors Big City Band, klang ein beeindruckender Konzertabend höchst aufregend aus.

Wolfgang Quander



BANDCHEF Ole Lindgreen
Foto: Sill

Grafik unterm Hammer

Morgen findet die 8. Prateraukti on statt

Morgen wird ab 19.30 Uhr nun schon zum achten Mal im Großen Saal des KKH Prater von der Galerie des Hauses Grafik versteigert. Für die Kunstfreunde und Sammler in der Hauptstadt, vielleicht sogar für den einen oder anderen von außerhalb, gehört diese spätherbstliche Veranstaltung schon zu den Festpunkten im Terminkalender. Dabei wußte diese kleine Galerie stets durch die Vielfalt und solide Qualität ihrer Aktionsangebote zu überzeugen. Im Repräsentationsanspruch verhalten und in der Preisgestaltung publikumsfreundlich geblieben, wird auch in diesem Jahr eine ausgewogene und ansehnliche Auswahl unter den Hammer kommen.

Das Angebot '84 ist durch eine kleine Kollektion von Aquarellen und Gouachen Berliner und einiger Künstler aus der Republik akzentuiert. Darunter Arbeiten von J. Böttcher, Ch. und L. Böhme, Nachlaßblätter des 1968 verstorbenen Magdeburgers Wilhelm Höpfner, von R. Lindemann, vom Dresdner S. Plenkers, von W. Sailer und H. Vent. Den Schwerpunkt der rund 150 Positionen machen traditionelle druckgrafische Blätter Berliner Künstler aus: Die Namensliste reicht von Augustinski über Butzmann, Goltzsche, Leber, Metzkes, Pauly, Quevedo, Sandberg bis Zickelbein. Mit Arbeiten von H. Günther, W. Hänsch, V. Hofmann, H. Neumann, C. Weidensdorfer, W. Wittig, W. Wolff und R. Zille ist auch das grafische Schaffen des Bezirkes Dresden angemessen vertreten.

Zu den gefragten Blättern der Auktion werden Drei-Faltungen des Dresdner Altmeisters des Konstruktivismus Hermann Glöckner zählen. Aus Leipzig sind Arbeiten von D. Burger, U. Hachulla, R. Münzner und V. Stelzmann im Angebot, Karl-Marx-Stadt ist mit C. Claus und Th. Ranft vertreten. Das Angebot rundet sich ab mit Nachlaßblättern von P. Fuhrmann, H. Grundig, A. Wigand, M. Zeller und mit Druckgrafiken u. a. von C. Felixmüller, R. Großmann, W. Jaeckel, F. v. Stuck sowie von dem Expressionisten M. Thalmann, deren Namen für die Kunst des 20. Jahrhunderts gilt.

Einen Höhepunkt der Auktion stellt eine großformatige, etwa 20farbige Serigrafie des ungarischen Weltkünstlers und Hauptvertreters des Kinetismus Victor Vasarely dar – ein äußerst seltenes Angebot in unserem Lande; Vergleichbares wurde hier erst einmal vor Jahren in Dresden versteigert. Zu den Glanzlichtern dieser 8. Prateraukti on gehören aber auch ein sehr schöner Holzschnitt in 10 Farben des frühverstorbenen Berliner Grafikers Ingo Kirchner und zwei seltene Aquarell-Gouache-Arbeiten des in den frühen 50er Jahren in Berlin arbeitenden Hamburgers Ernst Schroeder.

Das Angebot kann heute von 13 bis 19 Uhr und morgen von 9 bis 17 Uhr im KKH Prater besichtigt werden. Eintritt frei!

J. Pohl

Alle Polikliniken sind sonnabends geöffnet

Staatliche Arztpraxen zusätzlich dienstbereit

Im Interesse der weiteren Verbesserung der ambulanten medizinischen Betreuung haben in den Stadtbezirken alle Polikliniken und Ambulatorien (einschließlich der zahnärztlichen) jeden Sonnabend in der Zeit von 7 bis 13 Uhr geöffnet. Zusätzlich sind sonnabends von 7 bis 13 Uhr folgende Staatliche Arztpraxen dienstbereit:

Mitte: Staatliche Arztpraxis Rathausstraße 7, Stomatologisches Zentrum Linienstraße 165, Jugendzahnklinik Rosenthaler Straße 2;

Friedrichshain: Staatliche Arztpraxis Karl-Marx-Allee 69;

Treptow: Staatliche Kinderarztpraxis Sterndamm 11;

Köpenick: Staatliche Kinderarztpraxis Wilhelminenhofstraße 44, Staatliche Zahnarztpraxis Schillerpromenade, Jugendzahnklinik Puchanstraße 35, Jugendzahnklinik Myliusgarten;

Lichtenberg: Staatliche Zahnarztpraxis Marktstraße 1, Jugendzahnklinik Siegfriedstraße 212, Staatliche Zahnarztpraxis Marktstraße 1;

Weißensee: Staatliche Arztpraxis Klement-Gottwald-Allee 198;

Pankow: Jugendzahnklinik Johannes-R.-Becher-Straße 11, Staatliche Kinderarztpraxis Grunowstraße 8;

Marzahn: Staatliche Kinderarztpraxis Wilhelm-Bloß-Straße 76, Jugendzahnklinik Donizettistraße 13.

Gesonderte Öffnungszeiten haben: Poliklinik „Ernst-Ludwig-Heim", Marzahn, Helene-Weigel-Platz 10. sonnabends 7–13 Uhr, sonntags 9–12 Uhr; Poliklinik am Krankenhaus, Bereich Chirurgie, Köpenick, Salvador-Allende-Straße 2/8, sonnabends 7–19 Uhr, sonntags 10–18 Uhr; Zahnärztlicher 'Notdienst im Oskar-Ziethen-Krankenhaus Lichtenberg, Fanningerstraße 32, sonnabends 8 bis sonntags 1 Uhr, sonntags 9 bis montags 1 Uhr.

Unter der Telefonnummer 12 59 ist der an Werktagen sowie an den Wochenenden rund um die Uhr besetzte Ärztebereitschaftsdienst zu erfahren. Bei plötzlichen schweren Erkrankungen ist unter dem Notruf 115 das Rettungsamt Berlin zu erreichen.

Dauerbereitschafts-Apotheken

Mitte: Dorotheenstädtische Apotheke, Friedrichstraße 154;

Prenzlauer Berg: Paracelsus-Apotheke, Schönhauser Allee 67;

Friedrichshain: Robert-Koch-Apotheke, Karl-Marx-Allee 101;

Treptow: Charlotten-Apotheke, Spreestraße 1;

Köpenick: Süd-Apotheke, Wendenschloßstraße 206;

Lichtenberg: Siegfried-Apotheke, Siegfriedstraße 9;

Weißensee: Amalien-Apotheke, Klement-Gottwald-Allee 196;

Pankow: Bartels-Apotheke, Berliner Str. 91;

Marzahn: Springpfuhl-Apotheke, Helene-Weigel-Platz 11.

rd

NOTIZEN

ORGELMUSIK erklingt morgen abend ab 19.30 Uhr in der Evangelischen Kirche Friedrichsfelde. Hugo Meinig spielt Werke von Lübeck, Bach und Franck.

93 000 BESUCHER kamen zur 9. Berliner Blumenschau, die nach zehntägiger Dauer ihre Pforten schloß.

MALEREI und Druckgrafiken von Heinrich Burkhardt sind zur Zeit in der Galerie am Prater zu sehen, und zwar montags bis freitags von 13 bis 19 Uhr und sonnabends von 11 bis 16 Uhr.

KOSTÜME und Requisiten werden gegenwärtig in einer Ausstellung im Haus der Ungarischen Kultur gezeigt. Geöffnet ist bis zum 7. 12., montags bis freitags von 10 bis 19 Uhr.

DER 15. KLUB der Werktätigen im Stadtbezirk Friedrichshain öffnete unlängst in der Kopernikusstraße 7.

GESCHLOSSEN bleibt heute das Otto-Nagel-Haus.

ZUR AUTOGRAMMSTUNDE lädt der Buchhandel heute in die „Letzte Instanz" ein. Manfred Otto signiert von 16 bis 17 Uhr sein soeben erschienenes Buch „Gastronomische Entdeckungen", ein kulinarischer Reisebegleiter durch die DDR.

ZWEI AUSSTELLUNGEN erwarten Besucher der Galerie Unter den Linden. Zu sehen sind Gefäße der Keramikerin Erika Pölkow und von Egon Wrobel. Der Berliner Maler und Grafiker Gerenot Richter stellt Druckgrafik und Handzeichnungen vor. Geöffnet ist bis zum 1. Dezember, montags von 13 bis 19 Uhr, dienstags bis freitags von 10 bis 19 Uhr, sonnabends von 9 bis 13 Uhr.

DIE QUOTEN

46. Spielwoche

Tele-Lotto 5 aus 35, Sonntagsziehung: 39 Fünfer mit je 36 167 M, 6801 Vierer mit je 311 M, 179 940 Dreier mit je 20 M.

6 aus 49, 1. Ziehung: Kein Sechser, 2 Zusatzfünfer mit je 93 426 M, 80 Fünfer mit je 3114 M, 5103 Vierer mit je 49 M, 88 471 Dreier mit je 6 M.

6 aus 49, 2. Ziehung: Kein Sechser, kein Zusatzfünfer, 35 Fünfer mit je 6664 M, 2619 Vierer mit je 88 M, 56 538 Dreier mit je 12,50 M.

5 aus 45: 7 Fünfer mit je 23 218 M, 12 Zusatzvierer mit je 3460 M, 697 Vierer mit je 173 M, 688 Zusatzdreier mit je 100 M, 17 745 Dreier mit je 5 M.

Fußball-Toto: 5 Elfer mit je 8848 M, 62 Zehner mit je 712 M, 770 Neuner mit je 56 M.

(Angaben ohne Gewähr)

Kalender der Union

Mittwoch, 14. November

Kreisverband Friedrichshain: Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Frankfurter Allee 2 um 19.30 Uhr im Kreissekretariat.

Kreisverband Prenzlauer Berg: Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Jahnsportpark um 17.30 Uhr im Klub „Werner Prochnow", Gleimstraße 36.

Kreisverband Lichtenberg: Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Nöldnerplatz um 19.30 Uhr im WBA-Klub, Pfarrstraße 144.

GEKREUZTES

Waagerecht: 1. Schweizer Kurort, 5. Wasserstandsmesser, 7. Holzkohleofen, 8. Unbill, 9. USA-Filmregisseur, 11. Baumwollgewebe, 12. Spannungszustand der Muskeln, 13. männliches Haustier, 14. da.

Senkrecht: 1. die Stromzuführung oder die Stromableitung vermittelnder Körper, 2. flach, 3. Anlage im Garten, 4. Glückwunsch-Überbringer, 5. flach, 6. Kleeart, 10. gesetzliche Einheit des Druckes, 11. schläfrig.

Auflösung aus voriger Ausgabe

Waagerecht: 1. kalt, 3. Boje, 5. Kakao, 7. Kork, 8. uzen, 9. Ross, 11. karg, 13. Stein, 14. Oper, 15. Igel. – **Senkrecht:** 1. keck, 2. Teak, 3. blau, 4. Egon, 5. krass, 6. Ozean, 9. Reno, 10. Star, 11. Kiwi, 12. gell.

Die Spitzenzeiten

Spitzenbelastungszeiten für den Elektroenergieverbrauch von 6.30 bis 8.30 und von 16.30 bis 20.00 Uhr. Die Stunde der höchsten Belastung ist von 7.00 bis 8.00 Uhr.

FERNSEHEN

Mittwoch, 14. November

I. Programm

10.00: Vater, Sohn und neue Sitten. Tschechosl. Fernsehfilm
11.25: „Drüben geht's halt aufwärts". Bundesbürger über die DDR
12.00: Umschau
15.40: Der Junge auf dem weißen Pferd. Ungarischer Spielfilm
17.15: Halbzeit. Handball-Oberliga der Männer: SC Dynamo Berlin–SC Leipzig
19.00: Schiffe, Schätze, Schicksale (8). Die „Kronan" explodierte
20.00: Spielspaß. Unterhaltungssendung
20.45: Der Mann vom grünen Kreuz. Histor. spanischer Spielfilm
22.45: Udo Zimmermann: Pax questuosa (Der klagende Friede)

II. Programm

16.00: Ellentie. Kinderfernsehen
18.00: Das Verkehrsmagazin
19.00: Der Weg der Arbeiterklasse ins Paradies. Italien. Spielfilm (1971) mit Gian Maria Volontè u. a.
20.45: Heut geht es an Bord. Gewagt, gewußt, gewonnen
22.00: Heute in einem Haus (6). Ein Mädchen für Regenwetter

Verlag Neue Zeit (VOB), 1086 Berlin, Postfach 1228, Mittelstraße 2–4, Telefon: Sammel-Nr. 2 00 04 21. Telex: 112536. Satz: Druckerei Neues Deutschland, 1017 Berlin/Union Druckerei (VOB), 1080 Berlin. Druck: Druckerei Neues Deutschland. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 134 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Erscheint sechsmal wöchentlich. Abonnementspreis monatlich 4,– M. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.
Ausgabe A 30 067 AN (EDV) 603 404
Ausgabe B 30 066 AN (EDV) 603 306
21 22 23 24 25 26 27 28

Gossner Mission

Meldung für "Die Kirche"
Über den Gottesdienst in der Marienkirche mit dem Thema "Solidarität mit den Frauen Südafrikas" am 16.11.1984

Solidarität mit den Frauen in Südafrika war Anlaß und Thema für einen Gottesdienst am 16. November, zu dem sich mehr als 200 Teilnehmer in der Berliner Marienkirche versammelt hatten. Eingeladen sowie die Durchführung und Vorbereitung organisiert hatten eine Frauenarbeitsgruppe der Solidaritätsdienste der Gossner-Mission in der DDR, die Evangelische Frauenarbeit in Berlin-Brandenburg und die Evangelische Akademie.

1984 in besonderer Weise die Solidarität mit den leidenden und unterdrückten und kämpfenden Frauen von Südafrika zu bekunden, das entspricht einer Bitte des Afrikanischen Nationalkongresses, der Befreiungsbewegung von Südafrika, die dieses Jahr zum Jahr der Frau im Südlichen Afrika erklärt hat. Vertreter dieser Bewegung, die eine lange Geschichte hat, zu deren Gründungsmitgliedern Mahatma Gandhi gehörte, deren Präsident Albert Lutuli den Friedensnobelpreis verliehen bekommen hat, und für die stellvertretend in diesem Jahr Bischof Desmond Tutu ebenfalls mit dieser Auszeichnung geehrt wurde, bereicherten den Gottesdienst mit ihren Berichten und Zeugnissen.

Eine Gruppe südafrikanischer Studenten in der DDR, die aus verschiedenen Orten zu dem Gottesdienst angereist waren, schlugen mit ihren Liedern eine Brücke zum Glaubensleben und zur Gottesdienstpraxis der Menschen in Südafrika. Mrs. Seperepere, die Vertreterin der Frauenarbeit im ANC, informierte über die Situation der Frauen in Südafrika und dankte zugleich für das entschiedene Eintreten für die Rechte der Afrikaner in Südafrika, wenn die Weltchristenheit Apartheid, das System der Rassentrennung der Weißen, zur Häresie erklärt.

Mrs. Jane Ngubane, Mitarbeiterin der Nationalleitung des ANC in Lusaka, begann die Predigt mit der Frage, mit welchem Bewußtsein Christen in der DDR im Lutherjahr den Choral Martin Luthers "Ein feste Burg ist unser Gott" gesungen haben, in dem

Gossner Mission

es heißt: "Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie habens kein' Gewinn ..." Ob wir wirklich ermessen können, was es bedeutet, wenn dies alles an uns geschieht? Für die Afrikaner in Südafrika ist es alltägliche Wirklichkeit, eine Wirklichkeit des Leidens und des Opfers. In dieser Situation verstehen Christen ihren Widerstand gegen die Unmenschlichkeit als notwendige Praxis ihres Glaubensbekenntnisses. Daß sie in diesem Kampf, in dem sie sich ihrer Würde und Verantwortung bewußt geworden sind, fähig werden, den Verlust von Gut, Ehr, Kind und Weib zu ertragen, die befreiende Kraft des Evangeliums ihnen Halt gibt - das ist für sie die Erfahrung, daß das Reich Gottes mit ihnen ist.

Dieser Gottesdienst, gedacht als ein Zeugnis der Solidarität, war zugleich auch eine bekräftigende Erfahrung dessen, was Mrs. Ngubane als Wunsch am Ende der Predigt formulierte: daß wir als Christen in der DDR durch die ökumenische Begegnung und durch unsere Solidarität in unserer Glaubenstreue bestärkt werden, daß wir in unserem Leben die Nähe seines Reiches erfahren und daß Gottes Segen mit uns ist in den Aufgaben, die von uns Christen hier erwartet werden.

19.11.84

Bernd Krause

Gossner Mission

Meldung für "ena" + „Die Kirche"
über den Gottesdienst in der Marienkirche mit dem Thema
"Solidarität mit den Frauen Südafrikas" am 16.11.1984

Solidarität mit den Frauen in Südafrika war Anlaß und Thema für einen Gottesdienst am 16. November, zu dem sich mehr als 200 Teilnehmer in der Berliner Marienkirche versammelt hatten. Eingeladen sowie die Durchführung und Vorbereitung organisiert hatten eine Frauenarbeitsgruppe der Solidaritätsdienste der Goessner-Mission in der DDR, die Evangelische Frauenarbeit in Berlin-Brandenburg und die Evangelische Akademie.

1984 in besonderer Weise die Solidarität mit den leidenden und unterdrückten und kämpfenden Frauen von Südafrika zu bekunden, das entspricht einer Bitte des Afrikanischen Nationalkongresses, der Befreiungsbewegung von Südafrika, die dieses Jahr zum Jahr der Frau im Südlichen Afrika erklärt hat. Vertreter dieser Bewegung, die eine lange Geschichte hat, zu deren Gründungsmitgliedern Mahatma Gandhi gehörte, deren Präsident Albert Lutuli den Friedensnobelpreis verliehen bekommen hat, und für die stellvertretend in diesem Jahr Bischof Desmond Tutu ebenfalls mit dieser Auszeichnung geehrt wurde, bereicherten den Gottesdienst mit ihren Berichten und Zeugnissen.

Eine Gruppe südafrikanischer Studenten in der DDR, die aus verschiedenen Orten zu dem Gottesdienst angereist waren, schlugen mit ihren Liedern eine Brücke zum Glaubensleben und zur Gottesdienstpraxis der Menschen in Südafrika. Mrs. Seperepere, die Vertreterin der Frauenarbeit im ANC, informierte über die Situation der Frauen in Südafrika und dankte zugleich für das entschiedene Eintreten für die Rechte der Afrikaner in Südafrika, wenn die Weltchristenheit Apartheid, das System der Rassentrennung der Weißen, zur Häresie erklärt.

Mrs. Jane Ngubane, Mitarbeiterin der Nationalleitung des ANC in Lusaka, begann die Predigt mit der Frage, mit welchem Bewußtsein Christen in der DDR im Lutherjahr den Choral Martin Luthers "Ein feste Burg ist unser Gott" gesungen haben, in dem

Gossner Mission

es heißt: "Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie habens kein' Gewinn ..." Ob wir wirklich ermessen können, was es bedeutet, wenn dies alles an uns geschieht? Für die Afrikaner in Südafrika ist es alltägliche Wirklichkeit, eine Wirklichkeit des Leidens und des Opfers. In dieser Situation verstehen Christen ihren Widerstand gegen die Unmenschlichkeit als notwendige Praxis ihres Glaubensbekenntnisses. Daß sie in diesem Kampf, in dem sie sich ihrer Würde und Verantwortung bewußt geworden sind, fähig werden, den Verlust von Gut, Ehr, Kind und Weib zu ertragen, die befreiende Kraft des Evangeliums ihnen Halt gibt - das ist für sie die Erfahrung, daß das Reich Gottes mit ihnen ist.

Dieser Gottesdienst, gedacht als ein Zeugnis der Solidarität, war zugleich auch eine bekräftigende Erfahrung dessen, was Mrs. Ngubane als Wunsch am Ende der Predigt formulierte: daß wir als Christen in der DDR durch die ökumenische Begegnung und durch unsere Solidarität in unserer Glaubenstreue bestärkt werden, daß wir in unserem Leben die Nähe seines Reiches erfahren und daß Gottes Segen mit uns ist in den Aufgaben, die von uns Christen hier erwartet werden.

19.11.84

Bernd Krause

Gossner Mission

Für „Standpunkt"

Nikaragua vor der Wahl

(Im August 1984 besuchten Vertreter der Gossner-Mission für 3 Wochen Nikaragua. Neben der Teilnahme an der V. Internationalen Konferenz Christlicher Solidarität für die Völker Mittelamerikas bestand in einem Studienprogramm Gelegenheit, ökumenische Zentren und Basisgemeinden kennenzulernen sowie das Berufsausbildungszentrum in Jinotepe, einem Solidaritätsprojekt der DDR, an dessen Ausrüstung sich die Gossner-Mission beteiligt hat, zu besuchen.)

Ankunft in Managua am 25. Juli - nach langen Hoffnungen und Erwartungen Ankunft in Managua / Nikaragua Libre.
Wie durch einen Schleier verarbeitet man die vielfältigen Eindrücke, die auf uns einstürmen: Hitze, Südseevegetation, Flugzeugtrümmer aus der Somozazeit, Vulkane am Horizont, Lärm und zerbeulte Autos auf den Straßen, weil keine Ersatzteile ins Land kommen, armselige Barackensiedlungen, und doch alle geschmückt mit den Farben der Sandinisten, mit dem Bild Sandinos und mit den Losungen der Frente.

Ankunft in Managua / Nikaragua Libre nach 3 Tagen Anreise - 3 Tage nicht aus den Sachen gekommen, übermüdet, aber dennoch glücklich angekommen bei den Menschen, die für die Zeit unseres Aufenthaltes uns ihre Häuser zur Verfügung stellen, in deren Familien wir aufgenommen werden und deren Fürsorge und Freundschaft wir erfahren dürfen. In diesen Häusern, in den Barrios, die von außen so ärmlich wirken, spürt man etwas durch die Menschen, die sie bewohnen, von dem, was sich in Nikaragua verändert ha t. Die Armen, die durch die Revolution nicht reich geworden sind, erzählen uns vom ersten Augenblick an und immer wieder auf jeder Station unserer Reise, was sich für sie verändert hat und warum sie ihre Häuser mit den Losungen der Revolution schmücken.
Und obwohl eben angekommen, trotz der Übermüdung, nehmen sie uns gleich mit zu einer Messe ihrer Basisgemeinde, eine Messe,

Gossner Mission

die über 3 Stunden bis fast 11 Uhr nachts geht. Der Anlaß für diese Messe ist der Beginn der Einschreibung in die Wählerlisten für die Wahlen im November. Der Ablauf der Messe ist vorgegeben durch das Formular der Volksmesse, aber gestaltet wird sie von den Menschen, die dort zusammenkommen, die ihre Lieder singen, Lieder, die aus der Zeit der Revolution stammen, die Bibelworte einbringen und sie auslegen durch die Erfahrungen, die sie mit diesem Wort in ihrem Leben gemacht haben, in deren Gebeten die Sorgen und die Bedrohungen anklingen, wo aber in allem auch etwas davon ausstrahlt, daß man gemeinsam allem widersteht und voranschreiten wird. No passeran! Sie werden nicht durchkommen!

An den folgenden Tagen konnte man sie sehen an den Büros der Registrierung, Schlangen von Menschen, die geduldig in der Hitze warteten, die zum Teil lange, entbehrungsreiche Fußmärsche hinter sich gebracht haben, und die alle zum erstenmal in ihrem Leben Gelegenheit haben, an so einem Vorgang teilzuhaben. 1.600.000 - das sind 84% der Wahlberechtigten - sind in diesen 3 Tagen registriert worden. Da es für im Ausland lebende Nikaraguaner oder Kranke keine Möglichkeiten der Briefwahl gibt, liegt dieses Ergebnis so hoch, wie man es vorher nicht erwarten konnte. Überall in den Büros und in den Gruppen davor spürt man in Stimmung und in Worten: No passeran!

Ein alter Campesino fragte uns vor dem Büro: "Warum sollen wir im November eigentlich noch einmal wählen. Wir haben ja bereits gewählt!" Die Wahl dieser Menschen, des Volkes von Nikaragua, reicht weit zurück. Sie hat zu tun mit der Entscheidung für die Revolution, mit all den Opfern, die sie in dem Kampf gebracht haben, mit all den Anstrengungen in den Aufbauleistungen danach. In den Häusern der Menschen sieht man überall an den Wänden Bilder von Kindern, die in den Kämpfen gegen Somoza ihr Leben verloren haben. Und es sind neue Bilder dazugekommen von Kindern, die in den Angriffen der Konterrevolution getötet wurden. Diese Menschen haben viel geopfert für die Revolution, und deshalb gibt es für sie kein Zurück mehr. "Wir folgen der Frente ..." ist nicht nur ein Slogan, sondern ist Praxis, eine Praxis, in der die Menschen große Leistungen vollbringen und in der sie zu noch vielen weiteren Opfern bereit sind.

Gossner Mission

Ein Mann erzählte uns: "Wir haben viele Probleme, Probleme, die dadurch verursacht werden, daß unser Land ökonomisch boykott boykottiert wird , und dadurch, daß ständig ein Krieg gegen unser Land von seinen Grenzen her läuft. Aber Reagan ist der Wetzstein für das Volk."
"Als sich die Hierarchie für ihre Geschäfte mit Somoza entschied, da hat sie ihre Wahl getroffen. Da hat sie uns mit unserem Leiden und mit unserem Glauben im Stich gelassen. Aber der Glaube braucht das Wort Gottes, und da sie es uns verweigerten, unsere Priester auswiesen, da haben wir es uns selbst geholt, haben wir mit der Bibel lesen gelernt. In ihr fanden wir einen Spiegel für unsere Situation und zugleich die Verpflichtung, dem Vorbild Jesu folgend, sich einzusetzen, um sie zu verändern. Auf diesem Weg ist Jesus präsent und mit ihm alle Märtyrer der Revolution", so wird uns immer wieder Geschichte beschrieben.
"Um Ungerechtigkeit zu zerstören, ist es notwendig, sie zu bekämpfen. Und so haben wir viele gesehen, die in die Welt kamen mit diesem Auftrag. Unter ihnen ist Jesus, und jedermann, der für die Befreiung des Volkes kämpft, setzt diese Lehre fort", sagt ein Wort Sandinos, der im Bewußtsein der Menschen noch immer fortlebt.

Die Bibel in der Hand des Volkes - das war die große Mobilisierung der Kräfte des Lebens gegen die Kräfte des Todes. In der dadurch ausgelösten neuen Praxis, im Kampf für die Revolution und in den revolutionären Leistungen beim Aufbau und der Verteidigung der neuen Gesellschaft ist die Einsicht gewachsen: Zwischen Christentum und Revolution gibt es keinen Gegensatz! Entre christianismo y revolucion no hay contradiccion! - ein Slogan, den man auch heute noch in den Zusammenkünften der Gemeinden, aber auch bei den Versammlungen und Demonstrationen des Volkes immer wieder hören kann. Das Volk hat hier seine Wahl getroffen: Eine Entzweiung, eine Entscheidung zwischen beiden, ist nicht mehr möglich.

Fernando Cardenal, der neue Erziehungsminister von Nikaragua, den wir zu verschiedenen Gelegenheiten trafen, sprach in liebevollen Worten von dieser Revolution in Liebe und Gerechtigkeit,

Gossner Mission

die nur eine Bedrohung ist für all diejenigen, die noch immer die Unterdrückung wollen. Er erzählte, daß er in jüngster Zeit starken Druck erfahren hat, das Ministeramt nicht anzunehmen. Er versteht diesen Druck als einen Teil der gesamten Aggression gegen sein Volk, die nicht nur auf militärischen, ökonomischen und politischen Ebenen läuft, sondern auch auf ideologischer Ebene. Begründet wird dieser Druck damit, daß es einen Kanon gibt, der es Priestern verbietet, ein Ministeramt anzunehmen. Er erzählte uns, daß in diesem Kanon auch Trunksucht, Geschäftemacherei, Homosexualität und Ähnliches verfolgt wird. Aber dieser Kanon wird in diesen Fällen nie angewandt. Deshalb ist es schon verwunderlich, warum er bei ihm nun Anwendung finden soll. Das geschieht bestimmt nicht aus besonderer Liebe. Diesen Druck hat er auch schon vorher erfahren müssen, als er die Alphabetisierungskampagne geleitet hat, oder im Aufbau des sandinistischen Jugendverbandes tätig war. Dieses Amt habe er aus politischen Gründen als Verpflichtung gegenüber den Armen angenommen, und deshalb sei es ihm nicht möglich, Kompromisse zu machen. Vielleicht irrt er sich. Aber man wird sich dieses eine Mal auch zugunsten der Armen irren dürfen, wenn es die Kirche bisher immer nur zugunsten der Reichen getan hat.

Es war erfreulich zu sehen, daß das Gros der protestantischen Kirchen sich entschieden hat, am Programm des Nationalen Aufbaus mitzuarbeiten. Doch eigentlich ist diese Entscheidung keine Wahl oder bloße Anpassung, sondern sie ist getragen von realen Erfahrungen der Christen an der Basis - wie sich ihr Leben verändert hat. Es gibt keinen Hunger mehr. Die Versorgung mit Lebensmitteln ist gesichert. Ein Volk von Analphabeten - in manchen Gegenden bis zu 80% - ist alphabetisiert. Die Gesundheitsfürsorge ist gesichert. Das Recht auf Wohnung ist für jedermann gegeben. Diese Maßnahmen erfordern große Anstrengungen und müssen auf manchen Ebenen noch weiter entwickelt werden. Aber es sind Entscheidungen, die getroffen worden sind, und die zum Selbstbewußtsein der Menschen dazugehören. Die Diakonie der protestantischen Kirchen hat da keine Wahl, sondern folgt dem Vorbild Jesu als eine Gemeinschaft von mit diesem neuen Selbstbewußtsein.

Menschen

Gossner Mission

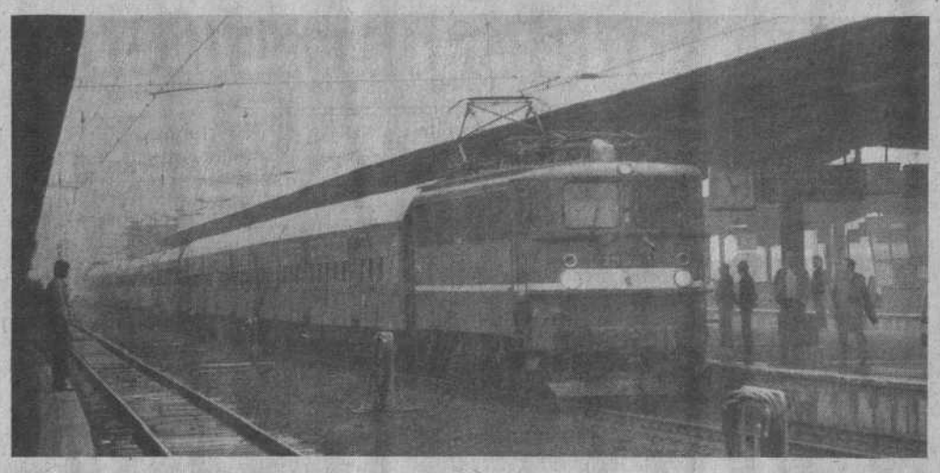
Nikaragua hat nicht gewählt, ein Modell zu sein für andere LÄnder. Niemand in Nikaragua will den Export dieser Revolution. Gegen alle Angriffe und Verleumdungen hat das Volk von Nikaragua nur daran Interesse, daß die Wahrheit über sie verbreitet wird. Überall im Lande traf man Gruppen, die zu diesem Zweck ins Land eingeladen worden sind, und wiederholt ist das Interesse an Kontakten und Austausch mit Christen und Kirchen in der DDR bekundet worden. Wenn auch Nikaragua es sich nicht ausgesucht hat, Modell für andere zu sein, so haben aber doch die Millionen Menschen, die noch immer unter der Ausbeutung, unter Terror und Mord ihrer Regime leiden, Nikaragua zum Zeichen der Hoffnung erkoren, eine Hoffnung, die, wenn man den Menschen in ihrem Kampf, in ihrem Glauben und ihrer Freundschaft begegnet, auch ausstrahlt auf uns.

Berlin d. 10.10.84

Bernd Krause

Gossner Mission

Jetzt „elektrisch" bis Lichtenberg



Mit Nieselregen zeigte sich das Wetter gestern nicht von seiner besten Seite. Der Stimmung auf dem Bahnsteig C des S- und Fernbahnhofes Berlin-Lichtenberg tat dies jedoch keinen Abbruch. Pünktlich um 11.10 Uhr rollte mit dem D 643 aus Halberstadt erstmals ein elektrisch betriebener Reisezug in diesen Bahnhof. Nach Schöneweide ist damit nun ein weiterer Bahnhof der Hauptstadt an das elektrifizierte Streckennetz der Deutschen Reichsbahn angeschlossen. Zugleich erfolgte die Anbindung des Containerbahnhofs Frankfurter Allee an das elektrifizierte Netz. Lokführer Gerhard Ploß, der seine mit Girlanden festlich geschmückte E-Lok der Baureihe 250 sicher ans Lichtenberger Ziel steuerte, wurde von Verkehrsminister Otto Arndt mit einem herrlichen Strauß Chrysanthemen willkommen geheißen. Täglich verkehren nun 54 Reisezüge, vor allem aus den Südbezirken, bis Lichtenberg elektrisch.

Fotos: BZ-Neumann



Stets zuverlässig — Polizei des Volkes

Egon Krenz übergab Ehrenbanner an VP-Hochschule
Verpflichtungen zu höchster Wachsamkeit erneuert

Aus der Hochschule der Deutschen Volkspolizei „Karl Liebknecht" in Berlin sind seit nahezu drei Jahrzehnten Führungskader der VP hervorgegangen. Die Lehreinrichtung trug wesentlich dazu bei, die Kampfkraft und Einsatzbereitschaft der Organe des MdI ständig zu stärken, die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu erhöhen und den zuverlässigen Schutz der sozialistischen Errungenschaften der DDR zu garantieren. Für diese Leistungen erhielt am Sonnabend die höchste Bildungsstätte der Volkspolizei aus den Händen des Mitglieds des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der SED, Egon Krenz, ein Ehrenbanner. Während eines feierlichen Appells, an dem der Minister des Innern und Chef der DVP, Generaloberst Friedrich Dickel, teilnahm, würdigte Egon Krenz die Ergebnisse der Hochschule zum DDR-Jubiläum. Er überbrachte den Wachtmeistern, Unterführern, Offizieren und Zivilbeschäftigten die herzlichen Grüße und persönlichen Glückwünsche des Generalsekretärs des Zentralkomitees der SED und Vorsitzenden des Staatsrates und des Nationalen Verteidigungsrates der DDR, Erich Honecker.

Der Redner betonte, daß an dieser Hochschule viele Kader ausgebildet und erzogen worden seien, die sich in jeder Situation durch Standhaftigkeit, revolutionäre Wachsamkeit und Treue zur Macht der Arbeiter und Bauern in der sozialistischen DDR auszeichnen. „Es hat seinen tiefen politischen Sinn, wenn wir von unserer Deutschen Volkspolizei als einer Polizei des Volkes sprechen. Aus dem Volke hervorgegangen, im Auftrag des Volkes auf Wacht hat sie den Weg unseres Volkes in allen Phasen der gesellschaftlichen Entwicklung zuverlässig geschützt." In einem Brief an das Zentralkomitee der SED und seinen Generalsekretär, Erich Honecker, versichern die Volkspolizisten, auch künftig alles zu tun, um die Arbeiter-und-Bauern-Macht zu stärken und niemandem zu gestatten, sie auch nur anzutasten.



Egon Krenz übergab die hohe Auszeichnung. *Foto: ND-Schmidt*

Der BERLINER KALENDER endet am 21. Dezember!

Mit einer einmaligen Bilanz zum DDR-Jubiläum

Arbeitskollektive der Hauptstadt lösen Verpflichtungen zum 35. Jahrestag der DDR ein
Hohe Kontinuität, Arbeit nach Bestwerten und 85er Kennziffern sicherten Planvorsprung

Hervorragende Wettbewerbsleistungen, die entscheidend zur weiteren politischen, ökonomischen und militärischen Stärkung der DDR beitragen, werden in diesen Tagen vor dem 35. Jahrestag der DDR abgerechnet. In unserer Hauptstadt haben sich in den letzten Wochen Tausende Brigaden dazu bekannt, nach dem Berliner Kalender des Bestarbeiters Siegfried Winkler aus dem VEB Elektrokohle bis zum 21. Dezember alle Planvorhaben sowie die zusätzlichen Wettbewerbsverpflichtungen zu realisieren. Ein Eckdatum im Berliner Kalender und zugleich Kampfziel vieler Kollektive war eine Planerfüllung von mindestens 76 Prozent per 30. September. Wie wurde diese Verpflichtung eingelöst? Leiter von Kombinaten, Betrieben und Brigaden berichten auf dieser Seite, welche Bilanz sie zum 35. Jahrestag der DDR ziehen können.

Ein Plus an gefragten Campingmöbeln

Bestleistungen werden nun jeden Tag wiederholt

Dank der fleißigen Arbeit unserer Werktätigen hat das Kombinat Camping- und Kunstgewerbeerzeugnisse gute Wettbewerbsergebnisse zu Ehren des DDR-Jubiläums erreicht: Mit einer 76,7prozentigen Jahresplanerfüllung haben wir uns eine solide Position geschaffen, um nach dem Berliner Kalender bis 21. Dezember alle Wettbewerbsvorhaben termin- und qualitätsgerecht abrechnen zu können. Die Beschäftigten des Stammbetriebes — VEB Metallmöbel — haben einen Planvorsprung erarbeitet, der vielen Berlinern zugute kommen wird: Bis Jahresende wollen sie insgesamt 1000 gefragte Campingmöbel zusätzlich zum Plan an den Handel ausliefern. Viele unserer Kollektive sind deshalb im September zur Arbeit nach den 85er Kennziffern übergegangen. Die Kombinatsleitung hat gemeinsam mit den Kollektiven die bei den Höchstleistungsschichten erzielten Ergebnisse gründlich ausgewertet und Möglichkeiten geschaffen, um diese Bestleistungen täglich zu wiederholen.

An der besten Bilanz, die wir je ziehen konnten, haben auch die anderen Kombinatsbetriebe, beispielsweise der VEB Aloxema und der VEB Baubeschläge, entscheidenden Anteil. Sie haben mit ihrer Arbeit dazu beigetragen, daß wir immer besser Zulieferprobleme aus eigener Kraft lösen und damit täglich eine hohe Kontinuität in der Produktion sichern.

Günter Mansfeld,
Kombinatsdirektor des VEB Kombinat Camping- und Kunstgewerbeerzeugnisse

Mit 900 Mänteln den Plan überboten

Eine Brigade übertraf eigene Erwartungen

Eine Zahl steht zu Beginn, die unsere eigenen Erwartungen von Jahresbeginn übertrifft: Jetzt, vor dem Jubiläum unserer DDR, haben wir 900 Mäntel über den Plan hergestellt. Das ist ein bisher einmaliges Ergebnis. Der Berliner Kalender mit seinen Eckdaten ist ein Anspruch an Haltung zur Leistung, die uns allen nützt. Deshalb haben wir 19 Näherinnen noch einmal genau geprüft, welche Wege uns der Null-Fehler-Produktion näher bringen, wie auch Garnreste noch gut verwendet und die tägliche Arbeitszeit bis auf die letzte Minute produktiv genutzt werden kann. Das Ergebnis war Anfang September der Übergang zur Arbeit nach den 85er Kennziffern. Für uns heißt das, täglich drei Mäntel mehr herzustellen. Und das schaffen wir auch mit hoher Kontinuität. Nun haben wir uns entschlossen, für das kommende Jahr ein neues Planangebot zu unterbreiten: Wir werden ab Januar nicht drei, sondern fünf Mäntel pro Tag mehr produzieren! Wir sind uns bewußt: Nur das, was des Volkes Hände schaffen, kann des Volkes eigen sein. Das haben 35 erfolgreiche Jahre DDR bewiesen.

Irene Lehmann,
Leiter des Kollektivs „Artur Becker" im VEB Treffmodelle Berlin

Wünsche der Kunden sind Auftrag für uns

Bereits 30 000 Paar Schuhe mehr gefertigt

Ein guter Beitrag zum Angebot an Schuhen, die gefallen und gern getragen werden — das ist unser Anliegen. Und das war auch der Ausgangspunkt für hohe Leistungen der Kollektive, deren Bilanz wir jetzt ziehen. Unser Betrieb, kurz vor dem Republik-Geburtstag mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Gold und für fünfmalige Verteidigung des Qualitätstitels mit dem Ehrendiplom des Präsidenten des ASMW ausgezeichnet, rechnete Ende September 76,05 Prozent Jahresplanerfüllung ab. Der Export wurde überboten. Die zusätzlichen Verpflichtungen, 1984 insgesamt 20 000 Paar Sandaletten über den Plan herzustellen, sind anteilig mit 15 000 Paar erfüllt, bei Hausschuhen stehen statt 10 000 Paar sogar 15 000 Paar zusätzlich bereit. Dabei bemühen wir uns, im Sortiment stets auf die Wünsche der Käufer einzugehen. So wurde die Produktion von Ballerinas jetzt durch die Herstellung von flachen Stiefeln mit warmem Innenfutter abgelöst.

Mit hohen Leistungen an jedem Tag kämpfen die Kollektive darum, entsprechend dem Berliner Kalender ihre 84er Aufgaben einschließlich der Zusatzverpflichtungen bis zum 21. Dezember zu erfüllen und die Ziele in der Nettoproduktion sowie im Export bis zu fünf Prozent zu überbieten. Dabei orientieren sie sich an 85er Leistungsmaßstäben und Normativen, die von der Betriebsleitung konkret aufgeschlüsselt wurden.

Dr. Hans Ebert
Direktor für Produktion des VEB Schuhfabrik Goldpunkt



Über 76 Prozent Erfüllung des Jahresplans können die Werktätigen des VEB Aufzug- und Fahrtreppenbau Ende September abrechnen. Sie sind damit ihrem Gesamtziel, bis zum 21. Dezember unter anderem 75 Pkw-Anhäger zusätzlich herzustellen und vier Aufzüge über den Plan zu rekonstruieren, ein ganzes Stück näher gekommen. Grundlage des hohen 84er Tempos ist die Arbeit nach 85er Kennziffern. Unmittelbar nach der 9. Berliner Bestarbeiterkonferenz wurde damit begonnen.

Foto: BZ-Stark

Kollektiv „Karl Marx" hält sein Versprechen

Acht Wohnungen zusätzlich zum Plan rekonstruiert

Am 5. September hatte sich unsere Komplexbrigade, wir sind Maurer, Tischler und Zimmerleute, öffentlich dazu bekannt, bis zum 21. Dezember neben den 84er Planaufgaben auch zehn zusätzlich rekonstruierte Wohnungen abzurechnen. Jetzt, wenige Tage vor dem Republikjubiläum, kann ich berichten, daß sich unsere Anstrengungen der letzten Tage und Wochen gelohnt haben. Mit unseren Gewerken haben wir insgesamt 157 Wohnungen fertiggestellt, das sind bis zum 30. September acht rekonstruierte Wohnungen über den Plan. Wir sind also dabei, unseren Berliner Kalender gut zu erfüllen. Keine Frage, das kostet viel Kraft, macht uns aber alle stolz, weil die Bewohner spüren, daß auf uns Bauarbeiter Verlaß ist.

Wir haben über den Plan hinaus außerdem einen Dachstuhl in der Frankfurter Allee 108 komplett erneuert und zusätzlich viele Stunden bei der Erichtung des Klubs der Berliner Bauarbeiterjugend in der Jungstraße zugepackt. Seit dem 3. September arbeiten wir nun nach den 85er Kennziffern. Nicht allgemein, sondern mit einem konkreten Ziel. Bis zum Frühjahr 1985 wollen wir einen neuen DDR-Bestwert erreichen. Nach nur zehn Tagen Bauzeit soll dann eine von uns rekonstruierte Wohnung fertig sein.

Dieter Krautz
stellvertretender Brigadier der Komplexbrigade „Karl Marx" im Baukombinat Modernisierung

Ein Aufbauwerk von historischer Größe

Jüngste Ausgabe der „Einheit" zum 35. Jahrestag

Das Heft 9/10 der „Einheit" ist dem 35. Jahrestag der DDR gewidmet. Darin wird ein breites Spektrum unserer erfolgreichen gesellschaftlichen Entwicklung beleuchtet. Erich Honecker geht in seinem Beitrag u. a. auf die Beziehung von Frieden und Sozialismus ein. Willi Stoph widmet sich dem Verhältnis von Staat und Revolution. Über den Zusammenhang von Mensch und Macht schreibt Horst Sindermann. Weitere Beiträge behandeln die Zusammenarbeit zwischen der DDR und der UdSSR, die ökonomische Strategie der Partei, unsere Agrar- und Bündnispolitik, das Wohnungsbauprogramm, die Rolle der Gewerkschaften und außenpolitische Aufgaben. Heinz Hoffmann befaßt sich in seinem Artikel mit Fragen der Verteidigung, Konrad Naumann schildert Bilanz und Aufgaben bei der Entwicklung Berlins. Zu grundlegenden Fragen der Wissenschaft und Forschung kommen führende Gesellschafts- und Naturwissenschaftler zu Wort. Mehrere Beiträge zeigen den Zusammenhang von gesellschaftlicher Entwicklung und Kultur.

Begründeter Stolz auf eindrucksvolle Bilanz

Erich Honecker zieht in seinem Beitrag „Unsere Republik — Staat des Friedens und des Sozialismus" eine Bilanz unserer 35jährigen Entwicklung. „Unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands", konstatiert er, „vollbrachte die Arbeiterklasse der DDR, verbündet mit den Bauern, der Intelligenz und allen Werktätigen, in 35 Jahren ein Aufbauwerk von historischer Größe." Am diesjährigen Nationalfeiertag könne „unser Volk eine Bilanz ziehen, die den Stolz auf das beim Aufbau des Sozialismus und im Ringen um den Frieden Geleistete und Erreichte rechtfertigt."

Im Abschnitt über die ökonomischen Aufgaben analysiert Erich Honecker den Zusammenhang von Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der weiteren Steigerung des Lebensniveaus der Werktätigen. „Je rascher und effektiver wir die wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben der wissenschaftlich-technischen Revolution meistern — auf sozialistische Weise, mit dem Menschen und für ihn — desto zuverlässiger kann das erreichte materielle und kulturelle Lebensniveau der Werktätigen gewährleistet und ausgebaut werden." Weiter heißt es: „Gerade auf diesem Feld wird ein neuer Beweis erbracht, daß nur der Sozialismus die Probleme dieser Zeit zum Wohle der Völker zu lösen vermag." Für die erfolgreiche Entwicklung der DDR bilde die brüderliche Zusammenarbeit mit der Sowjetunion.

Stärkung der DDR dient Friedenssicherung

Als wichtigste Aufgabe der Gegenwart bezeichnet Erich Honecker die Abwendung der Gefahr eines nuklearen Infernos und die zuverlässige Sicherung des Friedens auf Dauer. Dazu müsse vor allem das annähernde, militärstrategische Gleichgewicht, das die aggressivsten Kräfte der NATO, insbesondere der USA zerstören wollen, bewahrt bleiben. „Sehr gut", schreibt Erich Honecker abschließend, „verstehen die Menschen unseres Landes, daß sie der Friedenssicherung am besten dienen, indem sie die DDR allseitig weiter stärken . . ."

Konrad Naumann widmet sich in seinem Beitrag der Entwicklung unserer sozialistischen Hauptstadt Berlin. „Die Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik ist aufs engste mit dem Aufbau, dem Wachstum und der allseitigen Entwicklung ihrer Hauptstadt Berlin verbunden." Die vergangenen 35 Jahre hätten das eindrucksvoll bestätigt. Nirgendwo, konstatiert der Autor, zeige sich so deutlich, „daß das Herz der ganzen Republik für Berlin schlägt und daß die Berliner alles für das Wohl und Gedeihen unseres Staates tun, wie in den Initiativen der Werktätigen . . . für die Hauptstadt und der Hauptstadt für die ganze Republik." „Berliner Tempo", betont Konrad Naumann, sei dabei vor allem der Anspruch an die eigene Arbeit, „mit dem großen geistigen und materiellen Potential in Berlin noch mehr und noch Besseres für die Stärkung des Sozialismus, das Wohl des Volkes und die Sicherung des Friedens zu leisten".

Thomas Leinkauf

Gossner Mission

BZ berichtet von den XXVIII. Berliner Festtagen

Melodie populär

Neue Musikreihe im Palast der Republik

Erfolgreiche Premiere hatte am Sonnabend während der diesjährigen Berliner Festtage die neue Musikreihe „Melodie populär". Unter Mitwirkung des Großen Rundfunkorchesters Berlin und des Rundfunkchors Berlin — musikalische Leitung Robert Hanell — sowie der Solisten Brigitte Eisenfeld (Sopran), Helga Termer (Sopran), Peter Menzel (Tenor), Stephan Spiewok (Tenor), Peter Küchler (Tenor) und Jürgen Hartfiel (Bariton) präsentierte Moderator Dieter Wiens auf charmant unterhaltsame Weise Musik Jacques Offenbachs.

Die Akteure entführten mit komödiantischer Manier das Publikum im Großen Saal des Palastes in die Welt der Pariser Operette. Weltbekannte Melodien und Couplets, so aus „Salon Pitzelberger", „Die schöne Helena", „Hoffmanns Erzählungen" und „Orpheus in der Unterwelt", erklangen und fanden den Beifall der Zuhörer.

Die neue Konzertreihe ist eine Gemeinschaftsveranstaltung des Palastes der Republik und des Rundfunks der DDR und hält in der laufenden Spielzeit Musik-Porträts bekannter in- und ausländischer Komponisten der Vergangenheit und Gegenwart sowie spezielle Programme für Kinder bereit.

26. Pop-Werkstatt im Palast-Foyer

Lieder, Chansons und Folklore erklangen am Sonnabend im Hauptfoyer des Palastes der Republik in Berlin während der 26. Folge der „Pop-Werkstatt". Organisiert wird diese Veranstaltung seit vier Jahren in Zusammenarbeit mit der Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst. Dabei stellten sich unter anderen das Chanson-Duo Pension Volkmann sowie die Folkloregruppe Wacholder aus Cottbus vor, die für ihre überzeugende Interpretation des Liedes „Es ist an der Zeit" besonderen Beifall erhielt. ADN/BZ



Henrik Ibsens Drama „Hedda Gabler" hatte am Sonnabend in der Volksbühne in der Regie von Wolfgang Engel als Gast Premiere. Die Titelrolle spielte Heide Kipp, auf unserem Bild mit Klaus Piontek als korrekt-harmloser Ehemann und Günter Zschaeckel als ins ausschweifende Leben zurückkehrende Jugendgeliebter zu sehen. Foto: ZB



Das Tanztheater Forum I hatte gestern abend in der Komischen Oper seine Festtagspremiere. Das „Italienische Konzert" (unser Foto) nach Musik von Joh. Sebastian Bach entstand nach einer Idee und der Choreographie von Volker Tietböhl. Außerdem wurde „Carnaval" nach der Musik von Robert Schumann getanzt (Libretto: Bernd Köllinger, Choreographie und Inszenierung: Tom Schilling). „Die magische Nacht" hieß ein Ballett nach Ludwig van Beethovens 33 Variationen über einen Walzer von A. Biabelli, das ebenfalls von Tom Schilling und Bernd Köllinger geschaffen wurde.

Schon auf Höhepunkte der nächsten Zukunft gerichtet

Festliches Eröffnungskonzert mit Werken von Bach, Händel und Schütz

Diese Eröffnungsveranstaltung der XXVIII. Festtage nahm schon Musikhöhepunkte der nächsten Zukunft vorweg, orientierte auf die Ehrungen für Bach, Händel und Schütz, deren 300. beziehungsweise 400. Geburtstage wir 1985 begehen.

Neben Kompositionen dieser drei Meister erklang, sich organisch einfügend, auch eine Sinfonie des zweitältesten Bachsohnes Carl Philipp Emanuel, des Namenspatrons des Kammerorchesters der Deutschen Staatsoper, das — unter Leitung von Hartmut Haenchen — für die Präsentation der beiden Bachs in diesem Konzert verantwortlich zeichnete. Vermutlich seit Lebzeiten des Komponisten erstmalig wiederaufgeführt, erwies sie sich als dynamisches und ausdrucksintensives, dabei knappgefaßtes Werk.

Wie für die Bachs mit dem Staatsopernkammerorchester, waren auch für die anderen Programmteile Ensembles verpflichtet worden, die aus ihren Interpretationstraditionen heraus für die entsprechenden Meister in hervorragender Weise prädestiniert sind: der Dresdner Kreuzchor und die Capella Fidicinia aus Leipzig, geleitet von Kreuzkantor Martin Fläming, boten drei Werke von Heinrich Schütz, die Camerata Musica unter Zeljko Straka (mit Wolf-Dieter Batzdorf als sicherem Solisten des Violinkonzertes) setzte sich für Händel ein.

So entstand eine reizvolle, schon durch die verschiedenen Besetzungsvarianten abwechslungsreiche Programmfolge, die außerdem Begegnungen mit einer seltenen Fülle versierter Interpreten unseres Landes brachte.

Wesentlich mitbestimmt wurde solcher Eindruck natürlich vom engagierten Einsatz aller beteiligten Künstler. Die instrumentalen Darbietungen zeigten durchweg das Bemühen um lebhafte, dynamisch differenzierte, auf straffe Tempi gestützte Musizierweise ohne künstliche Pathetisierung und Aufblähung des Materials, wie sie in den letzten Jahren immer mehr auf dem Vormarsch ist.

Am besten ging dieses Konzept meines Erachtens bei Johann Sebastian Bachs bekannter D-Dur-Orchestersuite (hervorzuheben die gut disponierte Trompetengruppe) auf, während bei den Händeldarbietungen die Gefahr einer gewissen mechanischen Gleichförmigkeit auch nicht immer ganz gebannt war.

Für Schütz erwies sich der spröde, helle Klang der Dresdner Knabenstimmen ein weiteres Mal als hervorragend geeignet (unbedingt erwähnt werden müssen auch die fünf solistischen Männerstimmen, allesamt versierte Kenner und Könner gerade dieser musikalischen Materie).

Freilich schienen mir durch schärfere, präzisere Deklamation noch zusätzliche Wirkungen erschließbar, um die Genauigkeit der Schützschen Diktion, seine einmalige Verbindung von Schlichtheit und Kunstfertigkeit, zu unterstreichen — am deutlichsten vielleicht bei dem grandiosen Madrigal „Vasto mar".

Gerald Felber

Erste DDR-Aufführung nach 15 Jahren

Deutsches Nationaltheater Weimar gastierte mit Brecht-Stück

Das Deutsche Nationaltheater Weimar gastierte am Sonnabend zu den Berliner Festtagen mit Brechts „Die heilige Johanna der Schlachthöfe" im Berliner Ensemble. Mit dieser Inszenierung von Fritz Bennewitz wurde das Brecht-Stück über die Praktiken des gewöhnlichen Faschismus nach 15jähriger Pause erstmals wieder von einer DDR-Bühne gespielt.

Elke Wieditz verkörperte die Hauptrolle, das Heilsarmeemädchen Johanna Dark, das dem Elend der ausgesperrten Schlachthofarbeiter mit schönen, empfindsamen Worten beizukommen versucht, aber damit nichts erreicht.

Den Chicagoer Fleischkönig Pierpont Mauler, der durch raffinierte Manipulationen Millionenprofite macht und der den ungeheuren Nutzen der von der Heilsarmee propagierten „hohen Gesittung" für sein Geschäft erkennt, spielt Detlef Heintze.

Den rigorosen Makler Slift stellte Thomas Schneider dar. Das Bühnenbild, das viele Spielmöglichkeiten bot, stammte von Franz Havemann. Das Festtagspublikum spendete den Gästen aus Weimar herzlichen Beifall.

ADN/BZ

Eine sonderbare sonderbare Liebe

Neuer DEFA-Spielfilm von Lothar Warneke

SIE: Ein reifes Weib. Aktionistisch. Küchenchef. Alleinstehend. Von letzterem die Nase voll.

ER: Erfahrener Mann. Bedächtig. Elektriker oder so. Zwei Kinder. Allein. Von letzterem nicht sonderlich begeistert.

Zufallsbegegnung. Ab ins Bett.

Was nun? Wie weiter?...

So recht wissen es beide nicht. Leiden können sie sich.

Die Frau — s. o.: aktionistisch, da hängt der Haken! — wird aktiv, zieht zu ihm. Das wäre doch gelacht, wenn zwei erwachsene vernünftige Leute, die sich sympathisch sind, unter Verwendung von Vernunft, nicht gut genug miteinander lieben und leben könnten.

Es stellt sich heraus: So einfach ist das nicht. Auch das nicht.

Plädoyer für die Vernunftpartnerschaft, besser: für Vernunft in der Partnerschaft. Titel des neuen Films: „Eine sonderbare Liebe".

Womit Warneke, bislang neun Spielfilme, bei SEINEM Thema wäre. Partnerschaft — hier hat er sich mit seinen Mitteln immer wieder eingemischt. „Leben mit Uwe", da wird's schon im Titel deutlich; „Die unverbesserliche Barbara"; „Unser kurzes Leben" nach dem Brigritte-Reimann-Roman „Franziska Linkerhand"; auch in „Die Beunruhigung", seinem künstlerisch bislang dichtesten und reifsten Film.

Auf den ersten und auf den zweiten Blick

Warnerke ist kein Beschöniger. Seine Sache ist nicht das Sensationelle, seine Filme sind eher schlicht, still, sachlich, sie sind wirklichkeitsverbunden, auf soziale Glaubwürdigkeit bewußt bedacht, halten der Überprüfung am Tatsächlichen stand. Man kennt das so. Ein... Moraliker ist am Werke, dessen Filme den gelernten Theologen nie völlig verleugnen. Alles aller Ehren wert.

Seine „Sonderbare Liebe" kommt mit Vorschußlorbeer ins Kino, konnte er damit doch auf dem diesjährigen internationalen Filmfestival von Karlovy Vary einen Hauptpreis, einen zweiten Platz, gewinnen. Das war damals etwas überraschend und bleibt es beim nochmaligen Hinsehen.

Die Gründe liegen in der Art des Inszenierens. Die Geschichte selbst nämlich hat von vornherein so vieles vom Alltäglichen her Bekannte und Verbindliche, daß sie, erzählt, genug Gegenliebe finden sollte; wiewohl die Erfahrung des noch jungen Szenaristen Wolfram Witt manchmal nicht auszureichen scheint, Verhaltensweisen seiner Hauptfiguren tief genug auszuloten und genau genug auszupegeln. Auch ist über die Gestalt des „älteren Sohnes" keine wesentlich neue Erkenntnis ins psychologische Gefüge und Zusammen-Spiel gebracht, mit ihr wird die Handlung nur aufgehalten. Die aber geht ohnehin gemächlich über die Bühne, wofür ich keinen nützlichen Grund finden kann. Da muß man ein paar Sekunden fernsehen, da muß ein gemütvolles Langhaarmeerschwein ins Bild und was dergleichen Dinge mehr sind, die dann dem Film zu fünfzehn Minuten Überlänge verhelfen.

Noch einmal zum Stoff: Eine Liebesgeschichte, zugestandenermaßen auch eine sonderbare Liebesgeschichte, weil solcherart unauffällige „Anti-Love-Stories" gewöhnlich gar nicht der öffentlichen Aufbereitung für Wert befunden werden. Was gibt sie her? Eine Tragödie, ein Schau-Spiel, eine Komödie? Genau genommen, was der Regisseur will. Doch scheint mir diese Geschichte potentiell so viele Momente guten Humors zu bergen, daß sie am ehesten der Komödie — nicht dem Lustspiel! — entgegenkommt. Allein, ich werde das Gefühl nicht los, man hätte sich nicht entschieden — nicht für dies, nicht für das und nicht für jenes. So empfinde ich Unentschiedenheit, was die Erzählweise betrifft.

Und mehr Kino für den Kinogänger

Gelegentlich ist Gleichnishaftes absichtsvoll in Szene gesetzt; die Uhr, die beim Sirenenheulen von, gewissermaßen, „5 vor 12" auf 12 gestellt wird. Analoges gibt es mehrfach. Aber es bleibt merkwürdigerweise reine Zutat, gewinnt keine eigene Ebene. Auch bleibt zu bedenken, ob man über das Inszenieren dem Filmfreund und Kinogänger nicht doch ganz bewußt etwas mehr Leinwand-Besonderheit zugestehen sollte und müßte: mehr Glanz, mehr Turbulenz, mehr Poesie; was nicht heißen soll und muß: Verfälschung, Action und Sentimentalität. Eben das Sonderbare, das Besondere besonders dar- und vorzustellen, will mir fürs Kino mit Blick aufs Fernsehen wachsend wichtiger erscheinen. Sich beispielsweise, wie geschehen, der Musik, mit ihren eigenen emotionalen Möglichkeiten, kaum zu bedienen, will mir nicht einleuchten. Kurzum: „Eine sonderbare Liebe" wurde sonderbarerweise nicht sonderlich originell vorgestellt.

Sonderbares, doch nicht Wunderliches

Die Schauspieler machen's: Christine Schorn, auch aus Lothar Warnekes „Die Beunruhigung" bestens bekannt, führt gewissermaßen, wenngleich ohne neuerliche Profilierung, den Spielstil von damals fort, und kann gelegentlich eine ganz gediegene innere Komik, wie ich sie mir häufiger für den Film gewünscht hätte, freisetzen, so in einer reichlich berauschten Betriebsvergnügentanzszene. Der eckigere, innerlich borstige Jörg Gudzuhn, Luftschiffer aus „Das Luftschiff", vermag dagegen das Charakterprofil durchgängig deutlicher abzusetzen. In summa aber bringen beide ein Paar, das sich filmtragend sehen lassen und behaupten kann.

„Eine sonderbare Liebe" — Sonderbares, doch nicht Wunderliches, freilich in vorliegender Machart auch nicht sonderlich Beunruhigendes oder künstlerisch Aufregendes aus und über unseren und nicht nur unseren Alltag. Diskussionsbeitrag zu laufender Debatte.

Günter Sobe

FERNSEHEN

1. Programm

9.25 Aktuelle Kamera; 10.00 Überfahrt, DDR - Fernsehfilm; 11.45 Herzlich willkommen in Suhl!, Reportage; 12.30 Verkehrskompaß; 12.35 Nachrichten; 14.25 English for you; 15.55 Panzerkreuzer Potemkin, sowj. Spielfilm; 17.00 Nachrichten; 17.10 Gewußt wie; 17.15 Brummkreisel; 17.45 Willi Schwabes Rumpelkammer; 18.50 Sandmännchen; 19.00 Du und dein Garten; 1925 Wetter; 1930 Aktuelle Kamera;

20.00 Wiedereröffnung des Schauspielhauses Berlin; gegen 21.40 Der schwarze Kanal; gegen 22.00 Das geheimnisvolle Vermächtnis, poln. Fernsehfilm; gegen 23.15 Ein Zimmer zum Träumen.

2. Programm

17.45 Nachrichten; 17.50 Sandmännchen; 18.00 ESP; 18.25 Biologie; 18.55 Nachrichten; 19.00 AHA;

20.00 Rotfuchs, DDR-Fernsehfilm; 21.15 Der Landschaftspark in Bad Muskau; 21.30 Aktuelle Kamera; 22.00 Minna von Barnhelm oder Das Soldatenglück, Lustspiel.

Variante Tramper

Ein Kriminalroman von KLAUS MÖCKEL

Alle Rechte beim Verlag Das Neue Berlin

27. Fortsetzung

Immerhin ruft er mich noch an, denkt Angela. Also ist nicht alles verloren. Vielleicht kann ich das Schlimmste verhindern. Sie sagt: „Sei doch vernünftig, Kai. Das scheint dir nur so. Tu jetzt nicht etwas, das du ein Leben lang bereust."

Kai-Dieter lacht böse. „Bereuen muß ich, was bisher war. Das weißt du doch selber. Mit deinen Worten verkehrst du alles ins Gegenteil."

„Überleg wenigstens nochmal. Überstürz die Sache nicht. In der letzten Zeit ist eine Menge passiert."

„Es gibt nichts mehr zu überlegen, Mutter. Ich mach' seit Tagen nichts anderes."

Plötzlich ist seine Stimme näher, deutlich, als käme sie aus dem Nebenzimmer. Angela fragt erneut flüsternd: „Wo steckst du eigentlich?"

„Ich bin am Bahnhof. Gerade angekommen."

„Du bist hier? In der Stadt?"

„Hatte ich das nicht gesagt?"

„Nein", haucht sie, während sie krampfhaft nach einem Ausweg sucht, „ich dachte, du seist weg. An der Ostsee."

„Na, ist ja gleich. Ich muß jetzt auflegen."

„Wann kommst du nach Hause?" fragt Angela.

„Weiß ich nicht. Vielleicht gar nicht mehr. Ich laß' das Gepäck in der Aufbewahrung und geh' zur Polizei. Kann sein, daß sie mich gleich dabehalten."

„Hör zu", sagt Angela hastig, „leg noch nicht auf, warte. Ich ... ich bin hier in einer Sitzung, aber das macht nichts. Wir müssen unbedingt miteinander reden, bevor du ..., naja ... etwas Falsches tust. Ich komme hin zum Bahnhof, sofort. In einer Viertelstunde bin ich da. Wir treffen uns am Tunnelausgang und gehn ein paar Schritte, einverstanden?"

„Aber wozu? Ich hab' mich entschieden. Ich ..."

„Nur das eine Gespräch noch, bitte!"

„Also gut", sagt er, „meinetwegen. Beeil dich aber." Er hängt ein.

Sie legt gleichfalls auf, stützt sich wie nach einer schweren Anstrengung mit beiden Händen auf die Tischplatte. Einige Sekunden braucht sie, um zu sich zu finden. Aber sie weiß, daß nichts gewonnen ist.

Ihr Chef kommt herein: „Was ist denn los, Angela, wo bleibst du so lange?"

„Ich muß sofort weg, tut mir leid."

„Was denn, jetzt, mitten in der Sitzung? In der Arbeitszeit?"

„Ja, privat. Es geht nicht anders."

Er sieht, daß sie ziemlich außer sich ist, und fragt: „Was Schlimmes? Ist was mit deinem Jungen?"

„Nein ... Mit ... ach, ich erklär's dir später. Ich bin bald wieder da."

Sie läßt ihn einfach stehen und rennt los. Draußen ist es trübe, aber warm, sie braucht nichts überzuziehen. Da sie sowieso an ihrem Arbeitsraum vorbei muß, greift sie sich die Handtasche. Er hat sich bereiterklärt, mit mir zu sprechen, denkt sie, also ist er nicht so entschlossen, wie er tut. Er dreht durch. Ich muß etwas finden, das ihn stützt. Der Ort ist klein, hoffentlich hat ihn noch niemand von den Bekannten hier gesehen. Der Narr, kommt mir nichts dir nichts zurück. Wenn ihn dieser Kielstein jetzt in die Hände kriegt, ist alles aus.

Ein Bus in Richtung Bahnhof muß in fünf Minuten fahren — sie bringt es nicht fertig zu warten und hetzt zu Fuß los. Sie denkt an Jonas und ob man ihn einschalten soll. Aber Kai-Dieter würde wohl kaum auf ihn hören, das stellt sich ja nun heraus. Der Ausflug ihres Cousins nach Bracksdorf ist offenbar wenig erfolgreich gewesen. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, ein ungeschickter Schritt, und alles kann auseinanderbrechen.

Sie langt am Bahnhof an, eilt durch die Halle zu den Tunneln. Kai-Dieter steht nicht, wie vereinbart, am anderen Ausgang; sie blickt aufgeregt in die Runde und entdeckt ihn schließlich auf einer Bank. Das Bahnhofsgebäude ist hier schon zu Ende, ein kleiner Park beginnt. Der Platz ist nicht ungünstig gewählt, denn Spaziergänger und die Leute, die zu den Zügen wollen, benutzen den seitlichen Weg, an dem die Bank steht, kaum.

Angela geht zu ihrem Sohn und setzt sich. Sie unterdrückt eine Regung, ihn zu umarmen, gibt ihm stattdessen nur die Hand. Die er nimmt, ohne seine Mutter anzuschaun. „Guten Tag, Kai-Dieter", sagt sie leise.

„Tag. Es war nicht notwendig, daß du gekommen bist. Du hättest in deiner Sitzung bleiben sollen."

„Darf ich mich nicht von meinem Sohn verabschieden, wenn er vorhat, ins Gefängnis zu gehn?"

Er sieht sie überrascht an: „Du bist nicht hier, um mich umzustimmen?"

„Ich überlege, ob ich mitkomme. Wahrscheinlich behalten sie uns dann beide da."

„Hör mal", sagt er gequält, „daß ich dich mit reingezogen hab' in diese Geschichte, macht mir am meisten zu schaffen. Du hast es gut gemeint. Aber ich werde erklären, ich hätte alles organisiert, das ganze Vertuschungsmanöver."

„Nein, nein. Wenn es schon sein muß, dann der Wahrheit entsprechend. Jedem sein Anteil."

Kai-Dieter starrt vor sich hin. Er scheint schwankend zu werden. Schließlich sagt er: „Ein Kind ist tot, ich seh's ständig vor mir. Ein Unschuldiger sitzt meinetwegen. Das ist furchtbar."

Fortsetzung folgt

Gossner Mission

TASS zur Begegnung Gromyko—Reagan

Washington weiterhin auf unrealistischem Kurs

Washington. TASS

Das Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der KPdSU, der Erste Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates und Außenminister der UdSSR, Andrej Gromyko, ist am Freitag im Weißen Haus mit dem USA-Präsidenten Ronald Reagan zu einem Gespräch zusammengetroffen. Der sowjetische Politiker war zu diesem Treffen vom US-amerikanischen Staatschef eingeladen worden.

Im Verlauf der zweistündigen Unterredung, die anschließend bei einem vom Präsidenten zu Ehren Andrej Gromykos gegebenen Essen fortgesetzt wurde, sind ausführlich Schlüsselfragen der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika und in diesem Zusammenhang die Lage in der Welt insgesamt erörtert worden.

Andrej Gromyko legte dem Präsidenten die prinzipielle sowjetische Einschätzung des gegenwärtigen Kurses der USA-Politik dar, der in einer der jüngsten Erklärungen Konstantin Tschernenkos als eindeutig auf ein weiteres gefährliches Anheizen internationaler Spannungen orientiert charakterisiert wurde. Es wurde unterstrichen, daß die USA-Politik effektiv auf Erlangung militärischer Überlegenheit über die UdSSR und auf Fortsetzung der Kriegsvorbereitung, auf weitere Anhäufung von Kernwaffen gerichtet ist. Zugleich wurde erneut bekräftigt, daß die Sowjetunion zu einer Normalisierung und allseitigen Entwicklung der Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA auf der Grundlage der Gleichheit, der gegenseitigen Achtung und der Nichteinmischung in die Angelegenheiten des anderen bereit ist. Eine solche Entwicklung der Beziehungen würde es ermöglichen, seriöse Verhandlungen über die Begrenzung und Reduzierung der Rüstungen aufzunehmen, was für die Gewährleistung einer Wende zum Besseren auch in der gesamten internationalen Lage von entscheidender Bedeutung wäre.

Nach dem Treffen mit dem Präsidenten gab Andrej Gromyko folgende Erklärung für die Presse ab: „Das eben geführte Gespräch mit dem Präsidenten Ronald Reagan, bei dem von beiden Seiten die Grundlagen der Politik der Sowjetunion und der USA dargelegt wurden, gestattet es leider nicht, auf praktische positive Veränderungen im außenpolitischen Kurs der USA-Administration zu schließen. Es läßt sich nicht feststellen, daß sie bereit wäre, eine realistische Haltung zur Substanz akuter Probleme von Krieg und Frieden einzunehmen, ohne deren gegenseitig annehmbare Lösung eine Wende zum Besseren weder in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen noch in der internationalen Lage möglich ist.

Der Präsident sprach sich für häufigere Treffen von Vertretern der Seiten aus — sowohl auf hoher als auch auf mittlerer und auf anderen Ebenen. An sich, wenn dies mit einem nützlichen Verhandlungsinhalt verbunden wird und dabei konstruktive Ziele gesteckt werden — und zwar die Einstellung des Wettrüstens und Reduzierung der Kernwaffen, damit sie im Endeffekt völlig vernichtet werden, die Beseitigung der gefährlichen internationalen Spannungen —, würde all das natürlich dazu beitragen, die Lage der Dinge sowohl in der Welt insgesamt als auch im Bereich der bilateralen Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu verbessern. Doch daran fehlt es. Die Sowjetunion wird auch künftig über die wahren Absichten der amerikanischen Seite nach deren praktischen Taten urteilen. Die Zukunft wird zeigen, ob Washington seinen politischen Kurs zu korrigieren gedenkt."

TASS zum Treffen Gromyko—Shultz

Washington. TASS/BZ

In Fortsetzung der intensiven dreieinhalbstündigen Gespräche, zu denen es zwischen Andrej Gromyko und Ronald Reagan gekommen war, hat Andrej Gromyko ein Gespräch mit Außenminister George Shultz geführt. Die Gesprächspartner tauschten ergänzend ihre Meinungen über die Lage in einigen Gebieten der Welt aus, darunter in Europa, im Nahen Osten und im Fernen Osten, und erörterten bilaterale Fragen. Die Seiten kamen überein, künftig je nach Notwendigkeit und Vereinbarung Treffen von Vertretern der Seiten durchzuführen, um diese und eventuell andere Probleme weiter zu erörtern.

Rumänien für Maßnahmen gegen Rüstung im Weltraum

Abzug Israels aus Libanon vor der UNO gefordert

UNO/New York. ADN/BZ

Der Weltraum sollte ausschließlich für friedliche Zwecke zum Wohle der gesamten Menschheit genutzt werden, forderte der rumänische Außenminister Stefan Andrei am Freitag in der Generaldebatte der UNO-Vollversammlung.

Seine Regierung begrüße den Vorschlag der Sowjetunion, Verhandlungen über die Verhinderung der Militarisierung des Weltraums zu beginnen. Stefan Andrei setzte sich für die Beendigung des Wettrüstens insbesondere auf nuklearem Gebiet ein und kritisierte die Stationierung von USA-Mittelstreckenraketen in Westeuropa, die die Ankündigung nuklearer Gegenmaßnahmen zum Ergebnis gehabt habe. Die Schaffung kernwaffenfreier Zonen auf dem Balkan sowie in Mittel- und Nordeuropa finde die Unterstützung seines Landes.

Mehrere arabische und afrikanische Staaten — darunter Saudi-Arabien, Ägypten, Irak, Kapverden und Burundi — haben am Sonnabend vor der UNO-Vollversammlung den sofortigen und bedingungslosen Abzug Israels aus Libanon und allen anderen vom Aggressor okkupierten Territorien verlangt. Ägyptens Außenminister Ahmed Esmat Abdel Meguid unterstrich das Recht des palästinensischen Volkes auf Selbstbestimmung und auf einen eigenen, unabhängigen Staat. Er unterstützte die Durchführung einer internationalen Nahost-Friedenskonferenz. Saudi-Arabiens Außenminister Prinz Saud Al-Faisal verurteilte die Politik Israels als aggressiv.

Die Generaldebatte wird heute fortgesetzt.

Gruppe der 77 weist Erpressung zurück

UNO/New York. ADN/BZ

Die Erpressungspolitik imperialistischer Industriestaaten und ihre Versuche, die Entwicklungsländer durch ökonomische Zwänge in Abhängigkeit und politischer Botmäßigkeit zu halten, sind am Freitag vom Außenministertreffen der Gruppe der 77 in New York entschieden verurteilt worden. In einer von 45 Außenministern auf der 8. Jahreskonferenz am Rande der UNO-Vollversammlung angenommenen Deklaration wird nachdrücklich für das Recht jedes Volkes eingetreten, sein politisches, ökonomisches und soziales System selbst zu bestimmen.

UdSSR empfiehlt Resolution gegen Staatsterrorismus

Brief Andrej Gromykos an den UNO-Generalsekretär

UNO/New York. ADN/BZ

Der Erste Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates und Außenminister der UdSSR, Andrej Gromyko, hat sich in einem am Sonnabend von TASS veröffentlichten Brief an UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar gewandt.

Darin wird vorgeschlagen, in die Tagesordnung der 39. Vollversammlung als wichtig und dringlich die Frage „Über die Unzulässigkeit der Politik des Staatsterrorismus und aller Handlungen der Staaten, die auf eine Untergrabung der gesellschaftspolitischen Ordnung in anderen souveränen Staaten gerichtet sind" aufzunehmen.

In dem ebenfalls von TASS veröffentlichten Resolutionsentwurf schlägt die UdSSR unter anderem vor, daß die UNO-Vollversammlung die Politik und Praxis des Staatsterrorismus als Methode der Regelung von Angelegenheiten mit anderen Staaten und Völkern entschieden verurteilt.

Kernwaffenfreie Zonen in Europa befürwortet

Österreich und Bulgarien schlossen Gespräche ab

Sofia. ADN/BZ

Ernste Besorgnis über die komplizierte internationale Situation, das fortgesetzte Wettrüsten insbesondere auf dem Gebiet der Nuklearwaffen sowie über neue Spannungsherde haben der Vorsitzende des Staatsrates der Volksrepublik Bulgarien, Todor Shiwkow, und der Bundeskanzler der Republik Österreich, Dr. Fred Sinowatz, geäußert. In einem am Sonnabend veröffentlichten Kommuniqué über den dreitägigen Bulgarien-Besuch von Bundeskanzler Sinowatz bekundeten beide Seiten die Bereitschaft ihrer Länder, jeden konstruktiven Vorschlag zur Verminderung vorhandener Gefahren zu unterstützen. Dies betrifft auch die Schaffung kernwaffenfreier Zonen auf dem Balkan und in anderen Teilen Europas.

Sowjetisch-französische Konsultationen in Paris

Paris. ADN

Sowjetisch-französische Konsultationen haben am 27. und 28. September in Paris stattgefunden, meldet TASS. Daran nahmen von sowjetischer Seite der stellvertretende Außenminister Michail Kapiza, von seiten Frankreichs der Generalsekretär im Außenministerium Francis Guttmann und der Abteilungsdirektor im Außenministerium M. Combal teil. Im Verlauf der Konsultationen wurde ein Meinungsaustausch zu wichtigen Problemen der Lage in Asien geführt, die von beiderseitigem Interesse sind.

Gute Zusammenarbeit UdSSR—Finnland

Moskau. ADN/BZ

Die gutnachbarlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland entwickeln sich in Übereinstimmung mit den Grundinteressen beider Länder und Völker. Auf verschiedenen Gebieten sind beiderseits vorteilhafte Ergebnisse zu verzeichnen.

Darauf verweist ein am Sonnabend veröffentlichtes sowjetisch-finnisches Kommuniqué über den Besuch des finnischen Ministerpräsidenten Kalevi Sorsa in der Sowjetunion.

In dem Kommuniqué wird die Entschlossenheit beider Länder hervorgehoben, zur weiteren Entwicklung des Prozesses beizutragen, der in Helsinki durch die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa eingeleitet worden war.

Ergebnis der Wahlen in Nordrhein-Westfalen

Düsseldorf. ADN

Bei den Kommunalwahlen am Sonntag in Nordrhein-Westfalen (BRD) haben die Grünen nach den am Abend vorliegenden Ergebnissen große Stimmengewinne erzielt. Sie erreichten im Landesmaßstab rund 9 Prozent der Wählerstimmen im Verhältnis zu 1,3 Prozent im Jahr 1979. Die SPD kam auf rund 43 Prozent. Sie wurde damit stärkste Partei, obwohl sie rund 2 Prozent der Stimmen einbüßte. Die CDU verlor rund 4 Prozent und erhielt 42 Prozent der Wählerstimmen. Die FDP fiel landesweit auf 4,5 Prozent der Stimmen gegenüber 6,5 Prozent im Jahre 1979. Nach einem am Sonntagabend vorliegenden Ergebnis steigerte die DKP in der Stadt Bottrop ihren Stimmenanteil von 7,8 auf 8,5 Prozent.

Westberlin

Ehrendes Gedenken für Wilhelm Leuschner

Westberlin. ADN

Mit einer Kranzniederlegung in der Westberliner Gedenkstätte Plötzensee ehrten Gewerkschafter am Sonnabend das Andenken des Gewerkschaftsführers Wilhelm Leuschner, der an dieser Stelle vor 40 Jahren von den Faschisten ermordet worden war. In einer Ansprache würdigte der Bundesvorsitzende des Gewerkschaftsbundes der BRD, Ernst Breit, den Kampf des Arbeiterfunktionärs. Der DGB-Vorsitzende unterstrich die Notwendigkeit, endlich in der BRD und in Westberlin die Urteile des faschistischen „Volksgerichtshofes" für unrechtmäßig zu erklären und die Mitglieder dieses Mordapparates ihrer Bestrafung zuzuführen.

Rekord-Kuchen

Den Rekord im Kuchenbacken hält jetzt die schwedische Stadt Norköpping mit einem Kuchen von 604,44 Meter Länge. Die Leckerei, eine Creme-Torte, wurde anläßlich des 600jährigen Stadtjubiläums von Konditoren einer Bäckergenossenschaft hergestellt. Die schwedischen Kuchenbäcker übertrafen den bisherigen Rekord um genau 117 Zentimeter.

Erfolge beim Aufbau des Sozialismus in China gewürdigt

Feierlichkeiten zum 35. Jahrestag der Volksrepublik begannen in Peking

Peking. ADN/BZ

Mit einer Festveranstaltung im Gebäude des Nationalen Volkskongresses im Zentrum Pekings sind gestern die Feierlichkeiten zum 35. Jahrestag der Volksrepublik China eröffnet worden. In Anwesenheit der Partei- und Staatsführung, von Arbeitern und Bauern, Angehörigen der Volksbefreiungsarmee und der nationalen Minderheiten, Gästen aus dem Ausland und Angehörigen des Diplomatischen Korps würdigte der Ministerpräsident des Staatsrates, Zhao Ziyang, die Erfolge seines Landes beim sozialistischen Aufbau.

Unter dem Beifall der rund 4000 Teilnehmer des Festaktes sprach Zhao Ziyang im Namen des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas und des Staatsrates allen Arbeitern, Bauern, Angehörigen der Intelligenz, den Werktätigen des ganzen Landes den Dank für ihre Leistungen auf allen Gebieten des sozialistischen Aufbaus aus.

In den letzten 35 Jahren habe das chinesische Volk große Siege in der sozialistischen Revolution und beim sozialistischen Aufbau errungen, erklärte Ministerpräsident Zhao. Obwohl China in diesen dreieinhalb Jahrzehnten einen schweren Weg zurückgelegt habe, seien seit der 3. Plenartagung des 11. Zentralkomitees der KP Chinas große historische Veränderungen erreicht und der richtige Weg zu einer gesunden Entwicklung eingeschlagen worden.

Gegenwärtig sei die Entwicklung im ganzen Lande von steigendem Wohlstand und Wachstum gekennzeichnet, unterstrich der Ministerpräsident. „Voller Zuversicht marschiert das chinesische Volk siegreich auf dem Weg des Aufbaus des Sozialismus mit chinesischen Merkmalen. Die fundamentale Aufgabe der sozialistische Etappe ist die Entwicklung der Produktivkräfte. Wir werden unsere Bemühungen darauf konzentrieren, mit ganzem Herzen die sozialistische Modernisierung voranzutreiben und den materiellen und geistig-kulturellen Wohlstand des Volkes zu heben." China stehe gegenwärtig vor einer außerordentlich schwierigen Aufgabe — der Beschleunigung der Umstrukturierung der Wirtschaft. „Unsere Reformen auf dem Lande haben bereits große Erfolge erzielt und entwickeln sich nunmehr in die Tiefe. Die städtischen Reformen, die sich auf die Belebung der Arbeit in den Betrieben richten, entwickeln sich ständig weiter. Chinas Wirtschaftsstruktur wird sozialistisch sein und die Betriebe zur vollen Entfaltung führen."

Auf internationale Fragen eingehend, unterstrich Ministerpräsident Zhao Ziyang, China verfolge eine Außenpolitik der Unabhängigkeit und des Friedens. China brauche ebenso wie die ganze Welt den Frieden. Es werde die Zusammenarbeit mit den anderen Ländern und Völkern der dritten Welt auf der Basis der fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz festigen, freundschaftliche Beziehungen und den wirtschaftlichen und technologischen Austausch mit allen Ländern entwickeln, aktiv die Abrüstung und die internationale Entspannung fördern und unermüdliche Anstrengungen zur Erhaltung des Weltfriedens unternehmen.

Zhao Ziyang ging abschließend auf die am 26. September mit Großbritannien paraphierte gemeinsame Erklärung zur Hongkong-Frage ein. Die Lösung dieser Frage, so betonte er, werde ein großer Schritt zur nationalen Wiedervereinigung sein. Zugleich sei es der Wunsch aller Chinesen, der Trennung Taiwans vom Vaterland ein baldiges Ende zu setzen. Zhao Ziyang äußerte die Bereitschaft, gemeinsame Konsultationen mit den Behörden Taiwans und Persönlichkeiten aller Kreise Taiwans über die baldige Realisierung eines Weges der friedlichen Wiedervereinigung aufzunehmen, der für beide Seiten akzeptabel sei.

SEW veröffentlichte Entwurf für Wahlprogramm

Stationierungsstopp für USA-Raketen verlangt

Westberlin. ADN/BZ

Der Stopp der Stationierung von USA-Raketenkernwaffen und der Abzug der bereits in Stellung gebrachten Systeme sind verläßliche Schritte zur Sicherung des Friedens und würden auch zur Aufhebung der Gegenmaßnahmen der Staaten des Warschauer Vertrages führen. Diese Feststellung trifft die SEW in dem am Wochenende veröffentlichten Entwurf des Wahlprogramms für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und den Bezirksverordnetenversammlungen am 10. März 1985.

Als zwingender Schritt der Vernunft wird in dem Entwurf des Wahlprogramms die Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenarbeit mit der DDR und anderen Ländern des Sozialismus bezeichnet. Wer Westberlin zum Symbol der „offenen deutschen Frage" erkläre, erweise der Stadt einen schlechten Dienst.

Unter der Überschrift „Wir wollen sichere Arbeitsplätze" weist die SEW darauf hin, daß die Zahl der Beschäftigten in Westberlin in den vergangenen drei Jahren um weitere 40 000 gesunken ist. Mehr als 300 000 Menschen seien an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Mehr und sichere Arbeitsplätze, mehr soziale Sicherheit könne es nur geben, wenn demokratische Rechte entschieden durchgesetzt und verteidigt würden. „Dafür wirkt die SEW im außerparlamentarischen Kampf", heißt es in dem Entwurf des Wahlprogramms. „Dafür werden sich Abgeordnete der SEW im Parlament einsetzen."

IPU-Konferenz fordert Unabhängigkeit Namibias

Volle Unterstützung für Contadora-Bemühungen

Genf. ADN/BZ

Die 72. Interparlamentarische Konferenz hat die fortgesetzte Unterdrückung der Bevölkerungsmehrheit in Südafrika durch das Apartheid-Regime sowie die Kollaboration westlicher Länder mit Pretoria verurteilt.

Zugleich forderte sie die bedingungslose Gewährung der Unabhängigkeit für Namibia. In einer zum Abschluß ihrer einwöchigen Beratungen in Genf am Sonnabend einmütig verabschiedeten Resolution bekräftigten die Vertreter von nahezu 100 Parlamenten die Solidarität mit den afrikanischen Frontstaaten im südlichen Afrika und appellierten an den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, umfassende Sanktionen gegen das Apartheid-Regime zu verhängen.

Zwei weitere Resolutionen haben die Gleichberechtigung der Frau im politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Leben sowie die gespannte Lage in Mittelamerika zum Inhalt.

Der Vorsitzende der Interparlamentarischen Gruppe der DDR, Herbert Fechner, wies nach Konferenzabschluß darauf hin, daß die DDR-Delegation maßgeblich zum positiven Ergebnis dieses Weltforums der Parlamentarier beigetragen hat. Es habe sich eine hohe Wertschätzung für die konstruktive Friedenspolitik des sozialistischen deutschen Staates gezeigt.

Drei Tote durch Terror der Pinochet-Polizei

Santiago. ADN/BZ

Der Terror des chilenischen Pinochet- Regimes hat erneut mehrere Menschenleben gefordert. In einem Krankenhaus der Hauptstadt Santiago starben am Sonnabend zwei Menschen an ihren schweren Verletzungen, die sie bei einem Polizeiüberfall erlitten hatten. Polizisten waren in der Nacht zum Donnerstag in Puente Alto, einem südlichen Vorort Santiagos, rücksichtslos gegen etwa 100 wohnungslose Familien vorgegangen, die auf einem Stück Brachland Notunterkünfte errichtet hatten. Dabei war bereits ein Arbeiter getötet worden.

Tempel von Amritsar an Sikh-Priester übergeben

Delhi. ADN/BZ

Der Goldene Tempel von Amritsar im Unionsstaat Punjab ist am Sonnabend von Vertretern der indischen Zentralregierung wieder der Verantwortung der fünf hohen Sikh-Priester übergeben worden. Unmittelbar zuvor waren die letzten Sicherheitskräfte aus dem Komplex abgezogen worden. Eine entsprechende Vereinbarung zwischen beiden Seiten war in der Nacht zum Sonnabend erzielt worden.

200 Dollar für einen Tag im Krankenhaus

Washington. ADN/BZ

Rund 30 Millionen ältere und behinderte Amerikaner, die in den USA der staatlich gestützten Medicare-Versicherung angehören, müssen ab Anfang kommenden Jahres Preissteigerungen von über zwölf Prozent für Krankenhausaufenthalte und Pflegeplätze hinnehmen. Dies bedeutet, daß einem Patienten, der länger als 60 Tage im Krankenhaus zubringt, täglich 100 Dollar (bisher 89 Dollar) und bei einem Aufenthalt über 90 Tage sogar 200 statt bisher 178 Dollar für jeden Tag in Rechnung gestellt werden.

Schlüssel zu Sibiriens Rohstoffen

BAM verbindet Europa mit dem Fernen Osten / Neue Industriekomplexe geplant

Von unserem Korrespondenten MANFRED QUIRING, Moskau

Mit dem Verlegen des „Goldenen Gleises" im Raum des Kodar-Gebirges wurde nach zehnjähriger Bauzeit eines der bemerkenswertesten Projekte der Gegenwart fertiggestellt.

Die Baikal-Amur-Magistrale, die über mehr als 3000 Kilometer von Ust-Kut bis nach Komsomolsk am Amur führt, verdiente sich diese Bezeichnung nicht allein wegen der Länge des Schienenstrangs. Sie überwindet darüber hinaus ein Gebiet, das klimatisch und geologisch zu den kompliziertesten Gegenden der Erde gezählt werden darf. So führt das Gleis meist über Dauerfrostboden, mußten über 2000 Brücken über Sümpfe, Schluchten und solche Flüsse wie Lena, Seja oder Amur errichtet werden.

Mit Hilfe von neun Tunneln bohrt sich die Magistrale durch sibirische Gebirge. Zwei der Durchbrüche sind allerdings infolge außerordentlich komplizierter geologischer Bedingungen noch nicht fertiggestellt. Umleitungen ermöglichen jedoch die reibungslose Verbindung.

Damit wird sich die Durchlaßfähigkeit der Transportwege zwischen der sowjetischen Pazifikküste und dem europäischen Teil der UdSSR wesentlich erhöhen. Über einen bereits bestehenden Schienenweg von Komsomolsk am Amur aus erreicht die BAM den Hafen Sowjetski Gawan. Regelmäßige Fährverbindungen verbinden den Hafen mit der sowjetischen Insel Sachalin, aber auch mit Japan. So ergeben sich für asiatische Länder interessante Transitmöglichkeiten nach Westeuropa oder zu den sowjetischen Ostsee-Häfen auf dem vergleichsweise schnellen und billigen Schienenstrang.

Wesentlichster Aspekt der BAM-Fertigstellung wird allerdings die Erschließung einer etwa 1,5 Millionen Quadratkilometer umfassenden Zone entlang der Magistrale sein. In einem Zielprogramm bis zum Jahr 2000 ist vorgesehen, einen Gürtel leistungsstarker Industriebetriebe rund 500 Kilometer nördlich von bisher bereits erschlossenen Gebieten zu schaffen. Dazu sollen insgesamt elf territoriale Produktionskomplexe und industrielle Knotenpunkte zwischen Ust-Kut und Sowjetski Gawan entweder völlig neu entwickelt oder weiter ausgebaut werden.

Auch die Erschließung wichtiger Rohstoffe, wie Kokskohle, Eisen- und Kupfererze, Molybdän, Titan, Tantal, Wolfram, Niob und anderer seltener Metalle wird nun möglich. Durch die Erschließung des Badshalski-Gebirgszuges — so die Wissenschaftler — könnte praktisch der gesamte Bedarf der Sowjetunion an Zinn gedeckt werden. Als einmalig schätzten sie das Gebiet Udskoje-Dshugdshur ein, wo neben Eisenerz mehr als eine Milliarde Tonnen Phosphor sowie Nichteisenmetalle und Halbedelsteine lagern.

Gossner Mission

Hohe Auszeichnungen verliehen

Vaterländischer Verdienstorden in Bronze

Mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze wurden ausgezeichnet:

Günter Apelt, Sekretär des Bezirksvorstandes Berlin des Kulturbundes der DDR; Dr. Hans Günther Aßmann, Abteilungsleiter in der Akademie der Wissenschaften der DDR;

Alfred Bachmann, Parteisekretär im Rat des Stadtbezirks Berlin-Treptow; Heinz Baden, Abteilungsleiter im Reisebüro der FDJ; Dr. Karl-Heinz Badstube, Dozent an der Parteihochschule „Karl Marx" beim Zentralkomitee der SED; Mimi Barillot, Arbeiterveteran; Elisabeth Bartels, Arbeiterveteran; Helmut Barthel, Mitarbeiter im Apparat des Ministerrates der DDR; Günter Bartoek, Abteilungsleiter im Bezirksvorstand Berlin des FDGB; Dieter Becker, Mitarbeiter im Apparat des Ministerrates der DDR; Manfred Bergs, stellvertretender Vorsitzender im Turn- und Sportklub Berlin; Gerd Bernstein, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Prof. Dr. Werner Bertoldi, Institutsdirektor in der Akademie der Wissenschaften der DDR; Wolfgang Beutner, Abteilungsleiter im Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft; Helma Bick, Arbeiterveteran; Dr. Klaus Blessing, Staatssekretär im Ministerium für Erzbergbau, Metallurgie und Kali; Günter Block, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Wolfgang Böhme, Sekretär des Friedensrates der DDR; Siegfried Böttcher, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Charlotte Bräuer, Mitarbeiter der Kammer für Außenhandel der DDR; Ingeburg Brattig, Mitarbeiter im Zentralvorstand der IG-Metall; Herbert Bredereck, Arbeiterveteran; Paul Brückner, stellvertretender Hauptabteilungsleiter beim Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienst; Manfred Buckwitz, Mitarbeiter beim Sekretariat des Hauptvorstandes der CDU; Hans-Günter Burbach, Vorsitzender der Bezirksplankommission im Magistrat von Berlin; Georg Burkhardt, Mitarbeiter im Apparat des Ministerrates der DDR;

Horst Conrad, stellvertretender Abteilungsleiter des Zentralkomitees der SED; Dr. Werner Cziommer, stellvertretender Direktor des Instituts für berufliche Entwicklung;

Erwin Deger, Brigadier im VEB Grünanlagenbau Berlin; Karl Dehn, Brigadier im VEB Baureparaturen Weißensee; Karl-Heinz Dietrich, stellvertretender Parteisekretär im VEB Werk für Fernsehelektronik; Ruth Dietrich, Mitarbeiter der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED; Dr. Fritz Donner, Abteilungsleiter im Ministerium für Kultur; Rudolf Drabinski, Arbeiterveteran; Oberstudienrat Ruth Dreßler, Direktor der 1. Oberschule „Wilhelm Koenen" Berlin-Friedrichshain; Dr. Claus Dümde, Auslandskorrespondent des ND in Moskau; Erika van der Dunk, Arbeiterveteran;

Rudolf Elsner, Mitarbeiter der Bezirksleitung Berlin der SED; Prof. Dr. Hermann Elze, 1. Stellvertreter des Leiters der Staatlichen Bauaufsicht im Ministerium für Bauwesen; Heidi End, Chefredakteur des Funktionärorgans des DFD „lernen und handeln"; Kurt Evermann, Arbeiterveteran; Dr. Giselher Exner, Abteilungsleiter im Ministerium für Erzbergbau, Metallurgie und Kali;

Günter Feller, Mitarbeiter im Apparat des Ministerrates der DDR; Werner Flach, Hauptabteilungsleiter im Institut für internationale Politik und Wirtschaft der DDR; Franz Folerzinski, amtierender stellvertretender Vorsitzender des Zentralen Ausschusses für Jugendweihe der DDR; Else Förster, Arbeiterveteran; Alfred Fränkel, Betriebsdirektor des VEB „Goldpunkt" Schuhfabrik Berlin; Edith Fratzscher, Mitarbeiterin des Zentralkomitees der SED; Otto Fricke, Mitarbeiter im Apparat des Ministerrates der DDR; Ruth Friedrich, politische Mitarbeiterin des Zentralkomitees der SED; Berthold Fritz, Parteiorganisator des Zentralkomitees und Parteisekretär des VEB Kombinat Landtechnische Instandsetzung; Lothar Fröhlich, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Siegfried Frommhold, Mitarbeiter im Apparat des Ministerrates der DDR;

Erika Gelhaar, Chefredakteur der „Neuen Deutschen Presse"; Margot Gericke, Abteilungsleiter im VEB Glaswerk Stralau; Fritz Glänzel, Mitarbeiter im Ministerium für Wissenschaft und Technik; Walter Goertz, Arbeiterveteran; Josef Gold, Lagerverwalter im Staatlichen Komitee für Rundfunk; Reichsbahn-Hauptrat Fritz-Helmut Gottfried, Leiter der Zentralen Beschaffungsstelle der Deutschen Reichsbahn; Gerhard Gottschlick, Mitarbeiter im Apparat des Ministerrates der DDR; Elsa Grethmann, Fachgebietsleiter in der Dienststelle des Staatsrates der DDR; Charlotte Grimmer, Mitarbeiter beim Sekretariat des Nationalrates der Nationalen Front der DDR; Josef Grondziel, Arbeiterveteran; Christa Großmann, Generalsekretär des Komitees für Europäische Sicherheit und Zusammenarbeit; Brigitte Häussler, Sekretärin im Ministerium für Schwermaschinen- und Anlagenbau; August Hagel, Arbeiterveteran; Edith Hannemann, politische Mitarbeiterin des Zentralkomitees der SED; Hans Hannemann, Abteilungsleiter im Ministerium für Leichtindustrie; Anneliese Hansen, Mitarbeiter der Bezirksleitung Berlin der SED; Gottfried Heckel, Kontrollredakteur in der Redaktion „Tribüne"; Kurt Heek, Mitarbeiter im VEB Kabelwerk Oberspree „Wilhelm Pieck"; Dr. Franz Heiduschat, Abteilungsleiter im Forschungsinstitut des Ministeriums für Außenhandel; Dr. Manfred Heller, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Karoline Hennemann, Arbeiterveteran; Ella Henrion, Arbeiterveteran; Dr. Daniel Hoffmann-Ostwald, Mitarbeiter der Akademie der Künste der DDR; Hertha Huber; Arbeiterveteran;

Werner Isensee, Mitarbeiter im Bundesvorstand des FDGB; Horst Ittmann, Sekretär des Kreisausschusses der Volkssolidarität Berlin-Mitte;

Friedrich-Wilhelm Jacobs, Fachdirektor im VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe; Wolfgang Jahn, Parteisekretär im Verband der Konsumgenossenschaften der DDR; Ilse Jahnke, Direktor des Kultur- und Informationszentrums der DDR in Bratislawa; Lutz Jahoda, Unterhaltungskünstler, Sänger und Moderator; Josef Janas, Abteilungsleiter in der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik; Hedwig Janitzky, Arbeiterveteran; Kurt Jaworski, Sektorleiter des Zentralkomitees der SED; Arnold Jedan, Rat der Botschaft der DDR in der Volksrepublik Polen; Gertrud Jenke, Mitarbeiter des Zentralvorstandes der IG Textil-Bekleidung-Leder; Dr. Reinhold Jeske, Dozent an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED; Dieter Jüngling, Bereichsdirektor im Staatsverlag der DDR;

Ruth Kahnt, Vorsitzende des Bezirksausschusses für Jugendweihe Berlin; Eberhard Kaiser, stellvertretender Vorsitzender im Wirtschaftsrat des Bezirkes Berlin; Annemarie Kassube, Mitarbeiterin des Zentralkomitees der SED; Kurt Kaufmann, Arbeiterveteran; Dr. Malte Kerber, Leiter der Hauptredaktion GST-Presse im Zentralvorstand der GST; Rudolf Ketzke, Leiter der Inspektion im Ministerium für Handel und Versorgung; Oberingenieur Karl Kielhorn, Mitarbeiter im Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen; Gerhard Kiesler, Mitarbeiter der Bezirksparteischule „Friedrich Engels" Berlin; Dietmar Kinast, Mitarbeiter im Apparat des Ministerrates der DDR; Walter Kirmes, Mitarbeiter im Apparat des Ministerrates der DDR; Renate Kirschnek, Sekretär des Zentralausschusses der Volkssolidarität; Elfriede Klaege, Arbeiterveteran; Roland Klauer, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Herbert Klein, Direktor des VEB Berliner Reifenwerk; Margit Kochanneck, Wohnungswirtschaftler im VEB Kommunale Wohnungsverwaltung Berlin-Prenzlauer Berg; Erwin Köhler, Abteilungsleiter in der Staatlichen Plankommission; Dr. Hans Köhler, Stellvertreter des Ministers für chemische Industrie; Heinz Konrad, Mitarbeiter im Amt für Erfindung und Patentwesen der DDR; Heinz Krägenau, Abteilungsleiter im Rat des Stadtbezirks Berlin-Lichtenberg; Prof. Dr. Dr. h. c. Siegfried Kramer, Dekan der Agrarwissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin; Bernd Krause, theologischer Mitarbeiter der Gossner-Mission der DDR; Wolfgang Kricke, Mitarbeiter im Apparat des Ministerrates der DDR; Dr. Joachim Krieg, Abteilungsleiter im Zentralinstitut für sozialistische Wirtschaftsführung beim Zentralkomitee der SED; Dr. Helmut Krolinski, Abteilungsleiter im Ministerium für Geologie; Dr. Wolfgang Krüger, Abteilungsleiter im Staatlichen Amt für Atomsicherheit und Strahlenschutz der DDR; Dr. Heinz Kruse, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Reinhard Kuschick, Abteilungsleiter in der Dienststelle des Staatsrates der DDR; Dr. Günter Kuschkowitz, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED;

Kurt Lademann, Kraftfahrer im Ministerium für Allgemeinen Maschinen-, Landmaschinen und Fahrzeugbau; Kurt Lange, Redakteur im Verlag „Die Wirtschaft"; Margarete Lange, Abteilungsleiter im Magistrat von Berlin; Mira Lask, Arbeiterveteran; Karl-Heinz Leinkauf, Abteilungsleiter in der Bezirksleitung Berlin der SED; Werner Liebenow, Abteilungsleiter im Verlag für Agitations- und Anschauungsmittel; Walter Liebert, Mitarbeiter der Gedenk- und Bildungsstätte Schöneiche—Fichtenau; Eberhard Loch, Raupenfahrer im VEB Wasserstraßenbau; Horst-Erich Lockowandt, Leiter des Versorgungsbetriebes der Verwaltung der Wirtschaftsbetriebe des Ministerrates der DDR; Roland Lundgreen, Mitarbeiter im Ministerium für Bezirksgeleitete Industrie und Lebensmittelindustrie;

Robert Mache, Mitarbeiter im Ministerium für Chemische Industrie; Prof. Dr. Wilfried Maier, stellvertretender Leiter des Amtes für Preise beim Ministerrat der DDR; Günther Manow, Stadtbezirksbürgermeister Berlin-Treptow; Siegfried Mauksch, Mitarbeiter im Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED; Prof. Dr. Helmut Meier, stellvertretender Direktor des Instituts für Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED; Kurt Meißner, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Erhard Meusel, Vorsitzender der Kreisplankommission Berlin-Prenzlauer Berg; Dr. Alfred Meyer, Abteilungsleiter im Magistrat von Berlin; Prof. Dr. Harry Milke, Lehrstuhlleiter an der Parteihochschule „Karl Marx" beim Zentralkomitee der SED; Horst Mittag, stellvertretender Intendant des Friedrichstadtpalastes Berlin; Gerald Möckel, Mitarbeiter im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten; Manfred Moed, Abteilungsleiter im Ministerium für Schwermaschinen- und Anlagenbau; Otto Moritz, Rechercheur im Ministerium für Kultur; Helmut Mroz, Mitarbeiter des Staatlichen Amtes für Technische Überwachung; Herbert Mühlberger, Stellvertreter des Generaldirektors des Volkseigenen Außenhandelsbetriebes Holz und Papier Export-Import; Harry Müller, Mitarbeiter der Kreisleitung Berlin-Pankow der SED; Heinz Müller, Sektorenleiter im Ministerium für Bezirksgeleitete Industrie und Lebensmittelindustrie; Dr. Roland Müller, Abteilungsleiter beim Generalstaatsanwalt der DDR; Ursula Müller, Mitarbeiter im Magistrat von Berlin; Gerda Mund, Arbeiterveteran;

Ernst Neubert, Direktor im VEB Elektroprojekt und Anlagenbau Berlin; Gustav Neubert, Arbeiterveteran; Fanny Neumann, Mitarbeiter der Bezirksdirektion des VE Einzelhandels HO-Berlin; Claus Nitzsche, Mitarbeiter in der Staatlichen Plankommission; Friedrich Nousch, Mitarbeiter des Bundesvorstandes des FDGB;

Erika Oldenbossel, Stenograf im Sekretariat der Volkskammer der DDR; Ingeburg-Luise Otto, stellvertretender Abteilungsleiter im Bundesvorstand des FDGB;

Rotraut Pankonin, Abteilungsleiter im Verlag für Agitations- und Anschauungsmittel; Rüdiger Pantel, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Dr. Ingeborg Pardon, politische Mitarbeiterin des Zentralkomitees der SED; Maria Pelka, Monteurer im VEB Wälzlagerwerk „Josef Orlopp"; Ursula Peters, Mitarbeiter im Amt für industrielle Formgestaltung; Gerhard Petras, Parteisekretär im VEB Berliner Akkumulatoren- und Elementefabrik; Dr. Helga Picht, Hochschuldozent an der Humboldt-Universität zu Berlin; Walter Pokorny, Generaldirektor des VEB Möbelkombinat Berlin; Horst Polazek, Abteilungsleiter im Bezirksvorstand Berlin des FDGB; Werner Polland, Trainer beim Zentralvorstand der GST; Werner Popp, Mitarbeiter beim Fernsehen der DDR; Hans-Joachim Preil, Regisseur und Szenarist beim Fernsehen der DDR; Ernst Pudlich, Arbeiterveteran;

Dr. Rolf Rabe, Rechtsanwalt Berlin; Gerhard Ranz, Vorsitzender der Kreisparteikontrollkommission der Kreisleitung Berlin-Marzahn der SED; Dr. Jutta Reichel, Abteilungsleiter im Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft; Paul Reinke, Arbeiterveteran; Ilona Reisenweber, Mitarbeiterin des Zentralkomitees der SED; Erich Richter, Mitarbeiter im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten; Gerhard Richter, Abteilungsleiter in der „Berliner Zeitung"; Gerhard Richter, Mitarbeiter im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten; Oberlehrer Heidi Richter, Vorsitzende der Zentralen Revisionskommission beim Zentralen Jugendweiheausschuß der DDR; Horst Riedl, 1. Sekretär der Kreisleitung Bauwesen, Berlin, der SED; Gerda Rinderle, Mitarbeiter beim Sekretariat des Nationalrates der Nationalen Front der DDR; Karl Rix, Maler und Grafiker Berlin; Horst Rohkohl, Abteilungsleiter in der Generaldirektion der DEWAG; Heinz Rosenkranz, Mitarbeiter der Redaktion der NBI; Dr. Frank Roßner, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Friedrich Rücker, Abteilungsleiter im Zentralvorstand des Verbandes der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter; Elisabeth Ruh, Arbeiterveteran; Dieter Rumstig, Musikdramaturg am Theater im Palast der Republik;

Heinz Sachse, Mitarbeiter im Ministerium für Allgemeinen Maschinen-, Landmaschinen- und Fahrzeugbau; Dieter Sählbrandt, Abteilungsleiter und Mitglied des Redaktionskollegiums der Zeitschrift „FF-Dabei"; Kurt Sämisch, Direktor des Sport- und Erholungszentrums Berlin; Oberingenieur Rolf Sander, Leiter des Büros des Ministers für Bauwesen; Horst Sanow, Leiter des Betriebsschutzes im VEB Wohnungsbaukombinat Berlin; Dr. Hans-Joachim Schäfers, Direktor des Instituts für Weiterbildung des Ministeriums für Kultur; Werner Schedlich, Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter der DDR in der Vereinigten Republik Tansania; Helmut Schiffner, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Obermedizinalrat Prof. Dr. sc. Walter Schilling, Direktor des Forschungsinstitutes für Lungenkrankheiten und Tuberkulose Berlin-Buch; Hannelore Schmidt, Mitarbeiter der Bezirksleitung Berlin der SED; Paul Schmidt, Arbeiterveteran; Werner Schmied, Abteilungsleiter in der Liga für Völkerfreundschaft der DDR; Prof. Dr. sc. Gottfried Schneider, stellvertretender Direktor des Zentralinstituts für Berufsbildung; Klaus Schneider, Abteilungsleiter im Ministerium für Geologie; Paul Schober, Mitarbeiter in der Liga für Völkerfreundschaft der DDR; Bruno Schottstädt, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft „Kirchenfragen" des Hauptvorstandes der CDU; Max Schubert, Direktor im VEB Wärmeanlagenbau „Deutsch-Sowjetische Freundschaft" Berlin; Dieter Schulz, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Erich Schulz, Arbeiterveteran; Heinz Schulz, Abteilungsleiter im Dietz Verlag Berlin; Manfred Schulz, Stellvertreter des Ministers für Elektrotechnik und Elektronik; Dr. Herbert Schulze, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Ingeborg Schulze, Parteisekretär im Krankenhaus Prenzlauer Berg; Hans Schwanitz, Sektorenleiter im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten; Karlheinz Schwittek, Mitarbeiter im Magistrat von Berlin; Fred Seeger, Reporter und Mitglied des Redaktionskollegiums „Wochenpost"; Wolfgang Seibt, Direktor im Verband der Konsumgenossenschaften der DDR; Gertrud Seidel, Mitarbeiter der Bezirksleitung Berlin der SED; Oberstudienrat Walter Sell, Mitarbeiter im Haus des Lehrers Berlin; Alfred Sosna, Arbeiterveteran; Edelfried Spitzer, Mitarbeiter im Amt für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR; Werner Stanke, Parteisekretär im RAW „Roman Chwalek" Berlin; Minna-Inge Steinitz, Arbeiterveteran; Wolfgang Stemmler, Redakteur beim Fernsehen der DDR; Ilse Stern, Mitarbeiterin des Zentralkomitees der SED; Prof. Dr. Hans Steußloff, Lehrstuhlleiter an der Parteihochschule „Karl Marx" beim Zentralkomitee der SED; Erich Stichling, Arbeiterveteran; Oberingenieur Herbert Stoll, Abteilungsleiter im Ministerium für Bauwesen; Dietrich Stolte, Arbeiterveteran; Dr. Lothar Stranz, Mitarbeiter im Apparat des Ministerrates der DDR;

Dr. Manfred Thalemann, Stellvertreter des Ministers für Werkzeug- und Verarbeitungsmaschinenbau; Klaus Thielicke, Direktor des Büros für Tiefbauplanung und -koordinierung Berlin; Prof. Dr. habil. Gerhard Tietze, ordentlicher Professor an der Gewerkschaftshochschule „Fritz Heckert" beim Bundesvorstand des FDGB; Friedhelm Treptow, Sektorenleiter des Zentralkomitees der SED; Helmut Truka, Mitarbeiter im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten;

Edith Ullrich, Mitarbeiter im Staatssekretariat für Körperkultur und Sport; Ruth Ulrich, Mitarbeiter in der Liga für Völkerfreundschaft der DDR;

Ernst Vierke, Mitarbeiter im Amt für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR; Rolf Volksdorf, 2. Sekretär der Kreisleitung Bauwesen Berlin der SED; Erich Voß, Abteilungsleiter im VEB Außenhandelsbetrieb Nahrung Export-Import;

Dr. Ingolf Waltenberg, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Edeltraut Walter, Mitarbeiter der Bezirksleitung Berlin der SED; Willy Wange, Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Kurt Wargin, Sekretär des Kreisvorstandes Berlin-Friedrichshain der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft; Anita Warzecha, Mitarbeiter der Zentralleitung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR; Obermedizinalrat Prof. Dr. sc. Paul Weiß, Direktor des Instituts für Wissenschaftsinformation in der Medizin Berlin; Lotte Wenk, Mitarbeiter des Organs des Zentralkomitees der SED „Neues Deutschland"; Rudolf Werion, Komponist und Lektor im VEB „Lied der Zeit" Musikverlag Berlin; Gerda Werner, Sekretärin im Ministerium für Außenhandel; Hans Werner, Mitarbeiter im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten; Aribert Wiedemann, Vorsitzender der Kreisparteikontrollkommission der Kreisleitung Bauwesen Berlin der SED; Bernhard Wilk, stellvertretender Chefredakteur der Auslandspresseagentur Panorama der DDR; Dieter Winkler, Parteisekretär im VEB Perfekt Berlin; Albert Wolf, Arbeiterveteran; Edith Wolff, Direktor in der Generaldirektion des VEB Reisebüro der DDR; Ilse Wulkau, stellvertretender Abteilungsleiter im Verlag Neues Deutschland;

Friedrich Zebisch, Hauptdispatcher im Ministerium für chemische Industrie; Reichsbahn-Oberdirektor Siegfried Zerbst, Abteilungsleiter bei der Deutschen Reichsbahn; Andreas Zieger, politischer Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED; Christel Zielke, Mitarbeiter im Apparat des Ministerrates der DDR;

Kollektiv „Instandhaltung übertragungstechnischer Anlagen" im Fernamt Berlin mit den Mitgliedern Amtmann Torsten Aehlig, Hauptsekretär Wigand v. Cramer, Amtmann Fritz Hahn, Rat Wolfgang Heiden, Amtmann Manfred Jarchow, Rat Dieter Jeschonnek, Hauptsekretär Jan-Peter Müller, Hauptsekretär Hans-Heinrich Oemichen, Rat Hans-Dieter Solyga, Rat Horst Winkler;

Zeitschrift für Schöffen und Schiedskommissionen „Der Schöffe".

Berliner Trio erstmals in Reihe

Fußball-Liga: Nun wieder BFC vorn / Rotation bleibt weiter ungeschlagen

Berlin. BZ

Dramatischer geht es kaum, wie sich die Staffel A der Fußball-Liga darbietet: BFC II katapultierte sich durch einen hohen 9:2-Sieg über ISG Schwerin wieder an die Spitze. Dort sind jetzt vier punktgleich. Da auch Union gewann und Rotation ein Remis mitbrachte, sind alle drei Berliner Liga-Klubs in Reihe hintereinander und das zum ersten Mal! Rotation bleibt aber damit auch als einzige Mannschaft ungeschlagen! Spitzenreiter waren bisher BFC, Rotation (jeweimal), Babelsberg und Neubrandenburg.

Union—Fürstenwalde 2:0

1. FC Union: Ladewig; Sattler, Weniger, Koenen, Reinhold, Kimmritz, Seier, Klotz (ab 46. Borkowski), Hovest, Sträßer, Borchardt; **Trainer:** Schäffner.

Dynamo Fürstenwalde: Pröger; Vietze, Kulke, K. Schulz (ab 80. Ott), Lüders (40. Platzverweis), Reich, Kaehlitz, Standke, Malzahn, Stiegel, Strehl (ab 41. Lindt); **Trainer:** Jäschke.

Torfolge: 1:0 Borchardt (35.), 2:0 Hovest (82.). **Schiedsrichter:** Purz (Cottbus); **Zuschauer:** 4500.

Bis acht Minuten vor dem Abpfiff brauchte der 1. FC Union, ehe die robuste Fürstenwalder Dynamo-Abwehr durch den freistehenden Hovest zum zweiten Male überwunden war. Dabei lagen die Gastgeber nahezu ständig im Angriff, doch bis auf Borchardts 1:0 nach Koenen-Paß überbot man sich im Auslassen der günstigen Gelegenheiten. Hauptsünder waren in dieser Beziehung der ansonsten äußerst muntere Borchardt, der wie Einwechsler Borkowski aus drei Metern am überragenden Gäste-Torhüter Tröger scheiterte. Die Rote Karte für Lüders kam folgerichtig: Der Verteidiger hatte trotz Verwarnung wiederholt foul gespielt.

BFC—ISG Schwerin 9:2

BFC Dynamo II: Schwerdtner; Rath (ab 67. Prange), Vogel, Belka (ab 76. Zinner), Thamerus, Illert, Fandrich, Küttner, Grether, Voß, Hirsch; **Trainer:** Voigt.

ISG Schwerin: Schäffer; Schulz, Lüttjohann, Tippmann, Skorna, Unthan, Jürgens (ab 46. Schumann), Scheffler, Matelski, Schwerin, Pätzold; **Trainer:** Jantzen.

Torfolge: 0:1 Schwerin (20.), 1:1 Rath (32.), 2:1 Küttner (46.), 3:1 Küttner (52.), 4:1 Thamerus (53.), 5:1 Hirsch (58.), 6:1 Fandrich (63.), 7:1 Prange (76.), 7:2 Pätzold (78.), 8:2 Zinner (80.), 9:2 Grether (90.); **Schiedsrichter:** Fleske (Schönau); **Zuschauer:** 500.

Gegen die vom erfahrenen Lüttjohann gut organisierte Abwehr der ISG Schwerin hatte der BFC II gestern im Sportforum zunächst einige Startschwierigkeiten, die sich noch erhöhten, als Schwerin einen Konter zum 0:1 nutzte. Mehr als den Ausgleich durch Rath schafften die Gastgeber bis zur Pause nicht. Eine wesentliche Steigerung des BFC und der Kräfteabbau bei den Gästen waren nach dem Wechsel zu erleben. Schön herausgespielte Tore (sehenswert war besonders das 5:1 von Hirsch) brachten am Ende noch einen klaren 9:2-Sieg für den BFC II.

Eisenhütt.—Rotation 1:1

Rotation Berlin bot beim 1:1 in Eisenhüttenstadt eine kämpferisch starke Partie, die mit einem 1:1 belohnt wurde. Bigalke hatte zehn Minuten nach dem Wechsel zunächst für die 1:0-Führung gesorgt. Mit einem Foulstrafstoß (71.) schaffte Lehmann, der frühere Frankfurter Vorwärts-Spieler, vor 2800 Zuschauern den Ausgleich für Stahl Eisenhüttenstadt. Bei Rotation gefielen Wünsch und Katarzynski im Abwehrzentrum noch besonders.

Rotation mit: Ignaczak; Mett (ab 30. Metzke), Wünsch, Katarzynski, Wirth, Franz, Hackbusch, Randt, Bigalke, Kaminski, Schure.

Weiter in Staffel A: FC Vorwärts Frankfurt II—Energie Cottbus 2:1, Chemie Wolfen—Schiffahrt/Hafen Rostock 4:0, Chemie Buna Schkopau gegen Post Neubrandenburg 0:0, Dynamo Schwerin—Motor Babelsberg 2:2, TSG Bau Rostock—Akt. Brieske-Senftenberg 3:3, Vorwärts Stralsund gegen Aktivist Schwarze Pumpe 1:1.



Uwe Borchardt (links) brachte mit seinem Tor Union auf die Erfolgsstraße. *Foto: BZ-Kilian*

Stand in Staffel A

BFC Dynamo II	6	17:6	9:3
1. FC Union Berlin	6	14:4	9:3
Rotation Berlin	6	10:4	9:3
Motor Babelsberg	6	11:9	9:3
Stahl Eisenhüttenstadt	6	7:5	8:4
FC Vorw. Frankfurt II	6	10:6	7:5
Dynamo Fürstenwalde	6	9:8	7:5
Aktivist Schwarze Pumpe	6	5:5	7:5
Vorwärts Stralsund	6	7:9	7:5
Post Neubrandenburg	6	7:5	6:6
TSG Bau Rostock	6	9:9	5:7
Schiffahrt/Hafen Rostock	6	5:9	5:7
Energie Cottbus	6	8:10	4:8
Chemie Wolfen	6	6:10	4:8
Dynamo Schwerin	6	4:7	3:9
Akt. Brieske-Senftenberg	6	4:8	3:9
Chemie Buna Schkopau	6	3:9	3:9
ISG Schwerin	6	8:21	3:9

Staffel B

Fortschritt Bischofswerda—Chemie Böhlen 2:2, Motor Nordhausen—Wismut Gera 2:2, Motor Grimma—Aufbau Krumhermersdorf 1:0, Vorwärts Dessau—Robotron Sömmerda 2:0, Dynamo Eisleben—Sachsenring Zwickau 0:3, Dynamo Dresden II—FC RW Erfurt II 3:0, Kali Werra Tiefenort—HFC Chemie 2:3, FC Carl Zeiss Jena II—Motor F. H. Karl-Marx-Stadt 2:0, Chemie Markkleeberg—Glückauf Sondershausen 5:1.

Dynamo Dresden II	6	17:6	12:0
HFC Chemie	6	20:6	9:3
Fortschr. Bischofswerda	6	14:6	9:3
Sachsenring Zwickau	6	12:4	9:3
Wismut Gera	6	12:5	8:4
Chemie Böhlen	6	7:12	7:5
FC Carl Zeiss Jena II	6	9:8	6:6
Vorwärts Dessau	6	11:12	6:6
FC Rot-Weiß Erfurt II	6	9:11	6:6
Dynamo Eisleben	6	6:8	6:6
Glückauf Sondershs.	6	6:11	6:6
Chemie Markkleeberg	6	11:9	5:7
Robotron Sömmerda	6	6:8	5:7
Motor Grimma	6	4:11	4:8
Mot. F. H. K.-M.-Stadt	6	3:9	3:9
Motor Nordhausen	6	5:15	3:9
Aufb. Krumhermersdorf	6	6:11	2:10
Kali Werra Tiefenort	6	4:10	2:10

Sport in Zahlen

Handball. Männerturnier in Halle: 1. SC Empor Rostock 10:0, 2. SC Magdeburg 8:2, 3. Tauras Siauliai (Litauische SSR) 6:4, 4. Polnohospodar Topolcany (CSSR) 4:6, 5. Dynamo Halle-Neustadt 2:8, 6. Einheit Halle-Neustadt 0:10 Punkte; Frauenturnier in Vilnius: 1. UdSSR-Nachwuchs 5:3, 2. Shalgiris Kaunas 5:3, DDR B 4:4, DDR B gegen UdSSR-Nachwuchs 6:7.

Radsport. Bahnfahren über 4000 m in Medellin: Lupolenko (UdSSR) 4:39,12 min (Weltrekord).

Leichtathletik. In Seoul: Männer, Speerwurf: Tafelmeier 91,04 m, Hochsprung: Mögenburg (beide BRD) 2,30 m; Internationale Marathonläufe in Westberlin: 1. Skovbjerg (Dänemark) 2:13,35, in Seoul, Männer: 1. Stahl (Schweden) 2:13:57, Frauen: Lennartz (BRD) 2:39:46.

Eishockey. UdSSR-Meisterschaft: Dynamo Moskau—Krylja Sowjetow 10:3 (4:1, 1:2, 5:0), ZSKA Moskau gegen Torpedo Gorki 7:2 (2:1, 2:0, 3:1).

Basketball. 6. Frauenturnier in Halle: 1. AZS Poznan, 2. KPV 69 Halle I, 3. AZS AWF Katowice, 4. Ganz Mavag Budapest, 5. Humboldt-Uni.

Fußball. WM-Qualifikation: Niederländische Antillen—USA 0:0.

Tennis. Um Einzug ins Davis-Cup-Finale in Stockholm: Schweden gegen CSSR 5:0.

Die „Kleinen" mal ganz groß

Berlin. BZ

Rund 650 Aktive bewarben sich am Wochenende im Halberstädter Friedensstadion bei den 12. Kleinen Meisterschaften des DVfL der DDR um die Titel. Bei Herbstwetter ermittelten die Leichtathleten, die nicht in den Sportklubs und Leistungszentren trainieren, ihre Besten. Die Organisatoren in Halberstadt, wo 1950 die ersten DDR-Meisterschaften in der Leichtathletik stattfanden, hatten 7500 VMI-Stunden in Vorbereitung dieses Sportereignisses geleistet. Für das beste Resultat bei den Männern sorgte der Rostocker Frank Schneider, der mit 18,16 m im Kugelstoßen eine neue Meisterschafts-Bestleistung markierte. Bei den Frauen kam die Stralsunderin Petra Gipp über 800 und 1500 m zu zwei Einzelerfolgen. Auch die 69,74 m von Manfred Ahlert im Speerwerfen belegen das gute Niveau dieser Titelkämpfe.

Gossner Mission

Beziehungen mit Kuba weiter ausgebaut

Gute Ergebnisse der Zusammenarbeit gewürdigt

Berlin. ADN/BZ

Das Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der SED Günter Mittag empfing gestern den Kandidaten des Zentralkomitees der KP Kubas und Ersten Sekretär der Bezirksleitung Camaguey, Lazaro Vazquez Garcia, zu einem Gespräch, das in einer herzlichen und freundschaftlichen Atmosphäre verlief.

Günter Mittag legte Erfahrungen der SED bei der Verwirklichung der vom X. Parteitag der SED beschlossenen ökonomischen Strategie dar und betonte in dem Zusammenhang die weiter zunehmende Bedeutung der sozialistischen ökonomischen Integration und dabei der engen wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit mit der UdSSR.

Günter Mittag sagte, daß die SED, die Arbeiterklasse und das ganze Volk der DDR mit großer Sympathie und mit aufrichtigem Interesse am Kampf des kubanischen Volkes Anteil nehme. Die Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen beiden Parteien, Staaten und Völkern werden ständig enger gestaltet. Das sei gerade im Sinne des verstärkten Kampfes gegen den friedensgefährdenden Konfrontationskurs des USA-Imperialismus und für die weitere Stärkung der Kraft des Sozialismus und des Friedens von aktueller Bedeutung.

Lazaro Vazquez Garcia brachte zum Ausdruck, daß das kubanische Volk mit großem Interesse den Kampf und die Arbeitsergebnisse des Volkes der DDR bei der Stärkung des Sozialismus und der Sicherung des Friedens verfolge. Er hob die erfolgreiche Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen hervor, insbesondere auf ökonomischem Gebiet. Lazaro Vazquez Garcia würdigte dabei die direkte Zusammenarbeit beider Länder bei der Errichtung von industriellen Objekten, beispielsweise der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, in Kuba.

Die Delegation wird sich während ihres weiteren DDR-Aufenthaltes mit den Erfahrungen der Bezirksleitungen Magdeburg, Erfurt und Dresden der SED bei der Erfüllung der wirtschaftlichen Aufgabenstellung des X. Parteitages der SED bekannt machen.

Langfristige Kooperation DDR — China vereinbart

Bedeutendes Wirtschaftsabkommen unterzeichnet

Berlin. ADN

Zwischen der DDR und der Volksrepublik China wurden gestern in Berlin ein Abkommen über die wirtschaftliche Zusammenarbeit und ein Protokoll über die Bildung eines Ausschusses für die Zusammenarbeit auf den Gebieten der Wirtschaft, des Außenhandels und der Wissenschaft und Technik unterzeichnet.

Die Dokumente signierten Außenhandelsminister Horst Sölle und der Staatskommissar und Minister für Außenwirtschaft und Außenhandel, Frau Chen Muhua. Anwesend war der Geschäftsträger a. i. der Volksrepublik China, *Yang Chengxu*.

Die DDR und die VR China bringen mit dem Abschluß dieser Vereinbarungen, die eine Laufzeit von zehn Jahren haben, ihr Interesse an der weiteren Entwicklung der ökonomischen Zusammenarbeit auf der Grundlage der Prinzipien der Gleichberechtigung und des gegenseitigen Vorteils zum Ausdruck. Sie kamen überein, den Außenhandel durch Einbeziehung neuer Bereiche, unter anderem auch des Kaufs und Verkaufs von Lizenzen, in die gegenseitigen Lieferungen und Leistungen zu steigern.

Mit der Bildung eines Ausschusses für die wirtschaftliche Zusammenarbeit werden insbesondere der Warenaustausch gefördert und die Realisierung von zwischen beiden Ländern abgeschlossenen Abkommen und Vereinbarungen unterstützt und kontrolliert.

Gestern begannen in Berlin Beratungen zwischen Regierungsdelegationen der DDR und der Volksrepublik China, die unter Leitung der Minister Horst Sölle und Frau Chen Muhua stehen, und in deren Verlauf der erreichte Stand der wirtschaftlichen Beziehungen und Maßnahmen zur Erweiterung der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit und des Handels behandelt wurden.

Die DDR exportiert 1984 in die Volksrepublik China insbesondere Erzeugnisse ihres Maschinenbaus, wie Lkw W 50, Landmaschinen, Waggons, wissenschaftliche Geräte und Motorräder, sowie chemische und metallurgische Erzeugnisse. Sie importiert unter anderem Bergbauprodukte, landwirtschaftliche und Erzeugnisse der Leichtindustrie.

Goldminen-Kumpel traten in den Streik

Proteste gegen neue Apartheidverfassung halten an

Pretoria. ADN/BZ

Die schwarzen Bergarbeiter mehrerer südafrikanischer Goldminen sind gestern in einen Streik getreten.

Nachdem die Bergarbeitergewerkschaft NUM im Vorjahr offiziell anerkannt werden mußte, handelt es sich um den ersten „legalen" Ausstand schwarzer Werktätiger in der Geschichte Südafrikas. Die 40 000 Streikenden, die im Durchschnitt nur ein Fünftel dessen verdienen, was ihre weißen Kollegen erhalten, fordern eine 25prozentige Lohnerhöhung.

Am selben Tag ist in Soweto ein Aufruf mehrerer Antiapartheid-Organisationen, aus Protest gegen die neue Verfassung und zum Gedenken an die Todesopfer des Polizeiterrors der letzten Wochen die Häuser nicht zu verlassen, weitgehend befolgt worden.

Rassistenchef Botha präsentierte am Wochenende nach seiner Wahl zum Staatspräsidenten mit Exekutivgewalt seine neue Regierung, in der alle wichtigen Posten in weißer Hand bleiben. In das Kabinett wurden je ein Vertreter der Mischlinge und der Inder als Minister ohne Geschäftsbereich aufgenommen. Botha erklärte, sie könnten an den Diskussionen des Kabinetts teilnehmen und Ratschläge geben. Eine parlamentarische Vertretung der 23 Millionen Südafrikaner schwarzer Hautfarbe schloß er auch für die Zukunft aus.

Solidaritätsobjekt fertiggestellt



Der dritte Betriebsteil des Orthopädie- und Rehabilitationszentrums im Hanoier Landkreis Ba Vi, der aus Solidaritätsspenden der DDR-Bevölkerung finanziert wurde, ist fertiggestellt. *Foto: ZB-Pätzold*

Indien fordert Stationierungsstopp

Indira Gandhi: Vernunft muß Konfrontation ablösen

Delhi. ADN/BZ

Für den unverzüglichen Stopp der Produktion und Stationierung weiterer Kernwaffen hat sich Indiens Premierministerin Indira Gandhi ausgesprochen.

Auf einer Massenkundgebung in Bangalore (Unionsstaat Karnataka) forderte sie die Beendigung des Wettrüstens und erklärte, die gefährliche Politik der Konfrontation müsse durch eine Politik der Vernunft und des Realismus ersetzt werden.

Energisch wandte sich Indira Gandhi gegen Versuche der permanenten Destabilisierung Indiens durch einige ausländische Mächte, die das Land von seinem Kurs des Friedens und der Zusammenarbeit abbringen wollten. Dabei nannte sie vor allem die Vorgänge im nordwestlichen Unionsstaat Punjab. Den Versuchen, auf Indien Druck auszuüben, müsse die Einheit des indischen Volkes entgegengestellt werden, sagte die Premierministerin.

USA-Gewerkschaftskongreß: Rüstungsbudget ist Ursache für Defizit

Washington. ADN

Das USA-Rüstungsbudget sei eine der wichtigsten Ursachen für die beispiellosen Defizite im Staatshaushalt, erklärte der Präsident der Gewerkschaft der Sozialhelfer der USA (NASW), Robert Stewart, auf einem Kongreß der 96 000 Mitglieder zählenden Gewerkschaft in Washington. Der Pentagon-Etat entziehe den Programmen für die Sicherung der gesundheitlichen und sozialen Wohlfahrt der Bürger die Mittel. Die Sozialhelfer gehörten zu den ersten, die sich mit den durch die Programm-Kürzungen verursachten menschlichen Leiden befassen müßten.

Delegation Österreichs in der DDR eingetroffen

Berlin. ADN/BZ

Eine Parlamentarierdelegation der Republik Österreich unter Leitung des zweiten Präsidenten des Nationalrates der Republik Österreich, Magister Roland Minkowitsch, ist gestern zu einem Besuch in der DDR eingetroffen. Die Gäste wurden auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld vom Mitglied des Präsidiums der Volkskammer Wolfgang Heyl herzlich willkommen geheißen.

Theologenkolloquium in Prag eröffnet

Prag. ADN

Das IV. internationale Theologenkolloquium der Berliner Konferenz Europäischer Katholiken ist gestern in Prag eröffnet worden. Die Teilnehmer, 50 Theologen aus zwölf Ländern, beraten im Plenum und in Arbeitsgruppen, wie die Mitverantwortung katholischer Christen im Ringen um Frieden und Abrüstung sensibilisiert und aktiviert werden kann.

Außenminister Ägyptens: Frieden in Nahost ohne PLO nicht möglich

Kairo. ADN

Ägyptens Eintreten für einen gerechten und umfassenden Frieden in Nahost, der die vollen Rechte des palästinensischen Volkes sichert, hat Außenminister Dr. Esmat Abdel Meguid unterstrichen. Vor Parlamentsausschüssen sagte er, ohne die Lösung der Palästinafrage, dem Kernstück des Nahostproblems, sei ein umfassender Frieden nicht möglich. Die PLO müsse daran beteiligt sein. Meguid forderte ferner den israelischen Rückzug von libanesischem Territorium.

Dollarkurs erreichte neuen Höchststand

Frankfurt/Main. ADN

Die Hochzinspolitik der USA hat den Kurs des US-Dollar gestern in Frankfurt (Main) auf die neue Höchstmarke von 3,0621 DM getrieben. Das sind fast vier Pfennig mehr als am vergangenen Freitag. Neue Rekordmarken für die US-Währung wurden auch an den Devisenbörsen in Frankreich, Großbritannien, Italien und den Niederlanden verzeichnet.

Intersindical ruft zu Kampfaktionen auf

Lissabon. ADN/BZ

Zu verstärkten Kampfaktionen der portugiesischen Werktätigen gegen die Verschlechterung der Lebensbedingungen hat die Gewerkschaftszentrale CGTP-Intersindical aufgerufen. In einer Erklärung zum 14. Jahrestag ihrer Gründung setzt sich CGTP-Intersindical zugleich für die Verteidigung der Errungenschaften der Aprilrevolution von 1974 ein.

„Washington Post" zu Mittelamerika:

USA forcieren ihre Einmischungspolitik

Militärpräsenz der USA wird ständig ausgedehnt

Washington. ADN

Die militärische Einmischung der USA in Mittelamerika habe seit Amtsantritt der jetzigen Regierung eine dramatische Eskalation erfahren, stellt die „Washington Post" in einer Analyse fest.

Die militärischen Hilfeleistungen allein für El Salvador hätten im Haushaltsjahr 1984 bereits 196 Millionen Dollar erreicht. Damit einher sei eine ständige Expansion der militärischen Präsenz der USA in der gesamten Region gegangen. „In Honduras wurden Militärstützpunkte gebaut und erweitert, und Flottillen der USA-Kriegsmarine patrouillieren vor den Küsten Mittelamerikas. In El Salvador operieren jetzt amerikanische Militärberater in Kampfzonen statt im Hinterland."

Gleichzeitig seien die Operationen gegen Nikaragua zu einem „unerklärten Krieg ausgedehnt worden, der von einer Armee von Kontras geführt wird, die von den USA ausgebildet, bewaffnet und finanziert werden". Bisher seien für diese Konterrevolutionäre 150 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt worden.

San Salvador. Über 300 Mütter ermordeter und verschollener Salvadorianer haben am Wochenende vor der USA-Botschaft in San Salvador demonstriert. Sie forderten die Einstellung der Militärhilfe Washingtons für das Duarte-Regime.

Freilassung politischer Gefangener gefordert

Montevideo. ADN

Die Freilassung des Führers der Nationalpartei, Wilson Ferreira Aldunate, und aller anderen politischen Gefangenen haben Tausende Uruguayer am Sonntag in Montevideo gefordert. Auf einer Protestveranstaltung gegen das Militärregime bekräftigte der Präsidentschaftskandidat der Nationalpartei für die im November bevorstehenden Wahlen, Alberto Zumaran, die Absicht seiner Partei, im Falle eines Wahlsieges alle Beschränkungen für die politische Tätigkeit von Parteien und Einzelpersonen aufzuheben sowie eine Generalamnestie für alle politischen Gefangenen zu erlassen.

Überlegenheitsstreben steht gegen Entspannung

Olof Palme: Raketenstationierung erhöhte Unsicherheit

Stockholm. ADN/BZ

Für weltweite Abrüstung bei Achtung des Prinzips der Gleichheit und gleichen Sicherheit hat sich der schwedische Ministerpräsident Olof Palme ausgesprochen. Das sei in der gegenwärtigen ernsten und bedrohlichen Lage ein Weg zur Sicherheit für alle, betonte er gestern vor dem 29. Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Schwedens in Stockholm. Versuche einer Seite, Überlegenheit über die andere zu erreichen, stünden dem entgegen.

Die Stationierung neuer Kernwaffen habe die Unsicherheit erhöht, stellte Olof Palme fest. Schweden unterstütze die Forderungen nach Einfrieren der Kernwaffenentwicklung, nach Stopp aller Kernwaffenversuche sowie ein Moratorium für die Stationierung neuer Nuklearwaffen.

Erneut sprach sich Olof Palme für einen von nuklearen Gefechtsfeldwaffen freien Korridor in Mitteleuropa aus. Ein solcher Korridor wäre, wie auch eine kernwaffenfreie Zone in Nordeuropa, eine vertrauenschaffende Maßnahme. Diese Auffassung werde nunmehr von den Arbeiterbewegungen in allen nordeuropäischen Ländern geteilt.

Schweden strebe nach guten Beziehungen zur Sowjetunion, stellte der Ministerpräsident weiter fest. Er hob hervor, daß zwar in einer Reihe Fragen klar abweichende Auffassungen bestünden, es jedoch besonders in Abrüstungsfragen einander nahekommende Standpunkte gebe.

Im weiteren Verlauf verurteilte der Redner das Regime in Südafrika als brutales Apartheidsystem. Die Unterstützung für die Opfer dieser Tyrannei, wie auch für die Befreiungsbewegungen in Lateinamerika, bezeichnete er als einen Teil schwedischer Sicherheitspolitik.

Abrüstung im Zentrum der 39. UNO-Vollversammlung

Perez de Cuellar fordert Abbau der Nuklearwaffen

UNO/New York. ADN

Konkrete Abrüstungsmaßnahmen und die Lösung ökonomischer Probleme, insbesondere der Entwicklungsländer, sind nach Ansicht von UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar die wichtigsten Aufgaben, die vor der heute in New York beginnenden 39. Vollversammlung der Vereinten Nationen stehen.

Auf einer Pressekonferenz im UNO-Hauptquartier forderte er gestern einen Stopp und die anschließende Reduzierung der Nuklearrüstung, das Verbot der Aufrüstung im Weltraum, ein umfassendes Kernwaffenteststoppabkommen sowie das Verbot aller chemischen Waffen. Die Fortsetzung des gegenwärtigen Wettrüstens, so warnte er, könne katastrophale Auswirkungen für die Menschheit haben. Es müsse alles getan werden, diesen Alptraum für die Völker der Welt zu beenden.

Der UNO-Generalsekretär forderte alle UNO-Staaten auf, die Lösung der Probleme in Mittelamerika nach dem Konzept der Contadora-Staaten — Kolumbien, Mexiko, Panama und Venezuela — zu unterstützen. Er setzte sich unter anderem für den Abzug der israelischen Okkupanten aus Libanon ein und unterstützte den Plan einer internationalen Nahost-Friedenskonferenz. Zu der durch die USA-Hochzinspolitik und den künstlichen Dollarkurs verschärften hohen Verschuldung in Südamerika erklärte Perez, ein Gläubigerland müsse auch die Voraussetzungen schaffen, daß die Schulden zurückgezahlt werden können.

Südlibanon

Widerstand gegen Besatzer wächst

Beirut. ADN/BZ

Die Kämpfer der südlibanesischen Widerstandsbewegung haben am Wochenende fünf Operationen gegen die israelischen Besatzer durchgeführt. Gestern bestätigte Radio Israel erneut eine bemerkenswerte Zunahme der Aktionen gegen die Besatzungsmacht. Die libanesische Widerstandsbewegung, deren erste Aktion am 21. September 1982 im damals noch von Tel Aviv besetzten Beirut erfolgte, hat in den zwei Jahren ihrer Existenz zahlreiche Operationen gegen die israelischen Okkupanten geführt. Trotz der sich ständig verschärfenden Repressalien gegen alle auch nur der Zusammenarbeit mit der Widerstandsfront Verdächtigen werden immer wieder Positionen und Patrouillen der Besatzer angegriffen, denen so beträchtliche Verluste an Menschen und Material zugefügt wurden. Insgesamt wurden seit Sommer 1982 annähernd 600 israelische Soldaten getötet.

USA reduzieren Mittel für Rettungssatelliten

Washington. ADN/BZ

Die USA wollen die finanziellen Mittel für das internationale Satellitensystem Kospas-Sarsat für Rettungsaktionen drastisch reduzieren. Der Leiter der Washingtoner Haushaltsbehörde, David Stockman, halte das Projekt für zu aufwendig. Deshalb sollen an dem seit zwei Jahren wirksamen Gemeinschaftsprogramm anstatt der vorgesehenen drei amerikanischen Satelliten nur zwei beteiligt werden. Seit im Juni dieses Jahres der amerikanische Satellit NOAA-8 durch Defekte ausgefallen war, sind nur drei sowjetische Satelliten im Rahmen dieses Rettungsprogramms im Einsatz. In den vergangenen zwei Jahren rettete dieses System 247 von Flugzeug-, Schiffsunglücken oder anderen Unfällen betroffene Menschen, davon 177 in den USA und in Kanada.

Belgisches Königspaar ehrte KZ-Opfer

Brüssel. ADN

Mit Blumengebinden haben der belgische König Baudouin und Königin Fabiola in der Nationalen Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager Fort Breendonk bei Antwerpen das Andenken der Opfer des Faschismus geehrt. An der Gedenkfeier am Wochenende, die zum 40. Mal im Fort Breendonk stattfand, nahmen zahlreiche ehemalige KZ-Häftlinge und antifaschistische Widerstandskämpfer teil. In den Jahren der faschistischen Okkupation waren rund 4000 belgische Antifaschisten in dieser einstigen Festung inhaftiert und gefoltert worden.

Abzug ausländischer Truppen aus Tschad

Tripoli. ADN

Frankreich und Libyen sind übereingekommen, in kürzester Frist die französischen Truppen in Tschad und die libyschen Kräfte zur Unterstützung der Übergangsregierung der Nationalen Einheit in Tschad völlig und gleichzeitig abzuziehen. Dies wird in einem Kommuniqué über den Besuch des französischen Außenministers Claude Cheysson am Wochenende in Tripoli mitgeteilt, das die libysche Nachrichtenagentur JANA gestern veröffentlichte. Der Abzug der Truppen soll am 25. September beginnen. In dem Kommuniqué wird erklärt, Libyen und Frankreich hätten den Wunsch, ihre Beziehungen und die Zusammenarbeit zu entwikkeln und die Hindernisse abzubauen, die dieser Entwicklung entgegenstehen.

Schostakowitsch-Festival in der BRD

UdSSR-Politiker: Kulturaustausch ermöglicht bessere gegenseitige Verständigung

Duisburg. ADN

Dem Schaffen des sowjetischen Komponisten Dmitri Schostakowitsch ist ein internationales Festival gewidmet, das am Sonntag in Duisburg eröffnet wurde.

An dem Eröffnungsfestakt nahmen eine Delegation sowjetischer Kulturpolitiker unter Leitung des stellvertretenden Kulturministers Georgi Iwanow und die Tochter des Komponisten, Galina Schostakowitsch, teil. Anwesend waren der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Johannes Rau sowie Persönlichkeiten der am Festival beteiligten Städte.

Minister Iwanow erinnerte auf der Eröffnungsveranstaltung daran, daß das Festival in einer für den Weltfrieden unruhigen Zeit stattfinde, in der sich „der Druck der reaktionären Kreise von jenseits des Ozeans in Richtung auf eine Verschärfung der internationalen Lage" bis hin zu Bestrebungen verstärke, die Vereinbarungen und Ergebnisse aus Jahren der friedlichen, fruchtbringenden Zusammenarbeit auf den Nullpunkt zu führen. Desto freudiger werde in der Sowjetunion die Durchführung des Festivals aufgenommen: „Es zeugt mit neuer Kraft davon, daß die Völker unserer Erde unter den Bedingungen der verschärften internationalen Lage nicht zur Entfremdung gelangen, sondern den kulturellen Austausch fortführen und weiterentwickeln, der eine bessere und gegenseitige Verständigung und Regulierung der beiderseitigen Beziehungen ermöglicht."

Als Schirmherr der Festivals dankte Johannes Rau den Beteiligten an diesem „breit und umfassend angelegten Überblick über Leben und Wirken" des Künstlers. Das Festival sei eine „musikpolitische Initiative von großer Bedeutung".

Das nach Art und Umfang bisher einmalige Schostakowitsch-Festival, das bis zum März 1985 andauern wird, findet in den Konzertsälen von 30 Städten Nordrhein-Westfalens statt. Das Programm sieht in rund 110 Veranstaltungen die Aufführung fast des gesamten künstlerischen Nachlasses Schostakowitschs vor, darunter auch seiner 15 Sinfonien, vieler Quartette, Trios und Violinsonaten. Im Rahmen des Festivals treten bekannte Ensembles der UdSSR, der BRD und anderer Länder auf.

Am selben Tag wurde auch die Ausstellung „Schostakowitsch und seine Zeit" feierlich eröffnet.

Gossner Mission

Erstes Finale klar an Kanada

Calgary. ADN/BZ

Gastgeber Kanada entschied am Sonntagabend (Ortszeit) in Calgary das erste Finalspiel um den Kanada-Cup mit 5:2 (2:1, 1:0, 2:1) gegen Schweden zu seinen Gunsten. Die Kanadier waren zwar durch Loob (10.) in Rückstand geraten, bestimmten dann jedoch deutlich das Geschehen und hatten nach Treffern von Gartner (13.), Middleton (14.) sowie Goulet (33., 46.) bereits eingangs des letzten Drittels die Vorentscheidung erzwungen. Heute findet das Rückspiel statt, bei einem schwedischen Sieg gibt es ein drittes Spiel.

TSC-Volleyballer wurden Dritter in Warschau

Warschau. BZ

Der DDR-Volleyballmeister TSC Berlin belegte bei einem ausgezeichnet besetzten Klubturnier der Männer in Warschau einen beachtlichen dritten Rang. Dabei gewannen die Berliner gegen Steaua Bukarest und Plomien Sosnowiec jeweils mit 3:1 Sätzen, gegen AZS Warschau mit 3:0. Gegen die Landesmeister Polens und Jugoslawiens wurde jeweils knapp mit 2:3 verloren.

Abschlußtabelle: 1. Legia Warschau 9 Pkt./13:8 Sätze, 2. Mladost Zagreb 9/12:8, 3. TSC Berlin 8/13:8, 4. Steaua Bukarest 7/11:11, 5. Plomien Sosniewiec 6/7:13, 6. AZS Warschau 6/4:12.

Sport in Zahlen

Leichtathletik. Zehnkampf in Talence/Frankreich: 1. Voß 8428, 2. Riecke (beide DDR) 8129, 3. Neugebauer (BRD) 7922, 4. Gonzales 7828, 5. Connolly (beide USA) 7742; Siebenkampf: 1. Frederick 6714 (Landesrekord), 2. Greiner (beide USA) 6114, 3. Otahalova (CSSR) und Walker (USA) je 6100. Rom: Bahngehen 1 Std.: Damilano 14 932 m (LR); 100 m: Menea (beide Italien) 10,37; Hoch: Mögenburg (BRD) 2,25; Kugel: Gawruschin (UdSSR) 21,01; Speer: Tafelmeier (BRD) 89,32.

Gewichtheben. Warna. Superschwergewicht, Zweikampf: 1. Pissarenko 465 kg (200/265 — WR), 2. Kurlowitsch (beide UdSSR) 462,5 (210/252,5), 3. Skolimowski (Polen) 415 (190/225).

Radsport. Tour de l'Avenir, 11. Etappe (197 km): 1. Wijnants (Belgien) 4:38:24, 2. Indurian (Spanien) gl. Zt., 3. Mora (Kolumbien) 10 s zur.; 12. und letzte Etappe (96,5 km): 1. Gomez 2:04:47, 2. Campion (beide Frankreich), 3. Ugrjumow (UdSSR) gl. Zt.; Gesamt-Endstand: 1. Mottet (Frankreich) 41:15:24, 2. Skoda (CSSR) 1:47 zur., 3. Bouvatier (Frankreich) 2:27, 4. Iwanow (UdSSR) 3:44, 5. Bernard (Frankreich) 5:52. Bulgarien-Rundfahrt, 4. Etappe: .... 2. Richter (DDR); 5. Etappe: 1. Saikow (Bulgarien), 2. Michalak (Polen), 3. Richter, ... 6. Schur, 8. Wodynski, 10. Dressel (alle DDR); Gesamt: 1. Staikow (Bulgarien), 2. Krawczyk (Polen) 32 s zur., ... 5. Schur 34 s zur.

Schach. Vergleichskampf in Prag: Motorlet Prag—AdW Berlin 2,5:9,5 Pkt. (Siege für Burger, Rohde, Jordan, Dr. Kupfer, Dr. Jung, Mollenschott, Kohlmeyer, Dietrich/alle AdW).

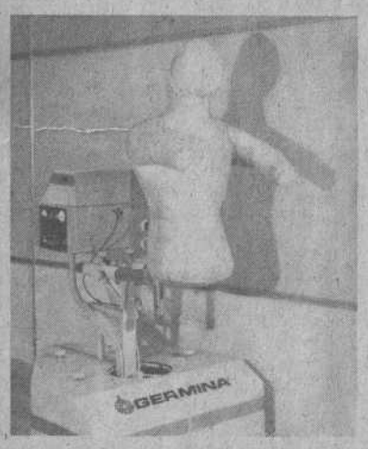
Hockey. Intercup-Rückspiele der sozialistischen Länder, Frauen: Einheit Zentrum Leipzig—Bohemians Prag 1:1 (vorher 0:1 und 1:3/Bohemians weiter). Männer-Oberliga: Lok Plau—Tiefbau Berlin II 2:1, Fernsehelektronik Berlin—Rotation Südost Leipzig 2:3.

Sparringspartner aus Leder

Nun haben Roboter auch im Boxring Einzug gehalten. Zu sehen war der neue Boxroboter jetzt auf der Leipziger Herbstmesse, wo er von GERMINA vorgestellt wurde. Seine freundlichste Eigenschaft: Er schlägt nicht zurück. Auf einem fahrbaren, in alle Richtungen lenkbaren Grundgestell montiert, kann die Lederpuppe der Größe des jeweiligen Sportlers angepaßt werden. Eine Trefferanzeige registriert nur die wuchtigen Schläge. Schummeln ist also zwecklos. Allerdings berücksichtigt sein Programm, wer gegen ihn antritt, ob Fliegen- oder Schwergewicht. Außerdem ist die Boxpuppe um 90 Grad drehbar, so daß verschiedene Bewegungsabläufe im Ring trainiert werden können.

Der neue Sparringspartner, der zusammen mit dem Deutschen Boxsport-Verband der DDR entwickelt wurde und im Rationalisierungsbau Bergsicherung Ronneburg hergestellt wird, kommt Anfang 1985 in Trainingszentren zum Einsatz. Er soll später auch den Box-Sektionen zur Verfügung stehen.

Iris Pollatschek



Ein guter Sparringspartner: Der neue Box-Roboter.
Foto: Friedrich





Frauengymnastik ist auch im Neubaugebiet hinter dem Steuerhaus ein Kernstück des Volkssports. Bild rechts: Paul Berger, Vorsitzender der Sportgemeinschaft am Saefkow-Platz, mit Mitgliedern der Sektion Wandern.
Foto: BZ-Kilian (2)

Halle zwischen Neubauten: Sport vor den Haustüren

Von rührigen Veteranen und dem Aufschwung der SG am Anton-Saefkow-Platz

Mitglieder einer Veteranengruppe im Berliner Neubaugebiet an der Leninallee zwischen Karl-Lade-Straße und Hohenschönhauser Straße wollten bei sportlicher Bewegung etwas für ihre Gesundheit tun — damit fing am Anton-Saefkow-Platz der ungewöhnliche Aufschwung einer Sportgemeinschaft an. Das war im Jahr 1983, genau am 29. Mai. 29 Optimisten saßen da zusammen, die Mehrzahl aus den Reihen der 25köpfigen Veteranengruppe, darunter auch mit Erich Kobbelt ein erfahrener Sportfunktionär, Mitglied im Präsidium unseres Fußballverbandes. So entstand auf Anregung aus den Wohnbezirksausschüssen 204 und 207, Fürsprecher unter anderen WBA-Vorsitzender Heinz Hagemeister, die Sportgemeinschaft am Anton-Saefkow-Platz.

Die Optimisten wurden bald dadurch bestärkt, daß beispielsweise Sportlehrerin Kittelmann mit 16 Mädchen die Turn-Interessen aktivierte, Helmut Bärecke eine Volleyballsektion fundierte und Ursula Roth die DFD-Erwartungen im Wohngebiet mit einer Frauengymnastikgruppe von 30 Mitgliedern deutlich machte. Als vierte Sektion kam bald, vom Ehepaar Bärtels angeleitet, Federball dazu.

„Das alles spielte sich in Räumen der 39. Oberschule, auf Freiflächen unseres Wohngebiets oder in gerade verfügbaren Hallen ab. Aber wir verfolgten mit größter Anteilnahme das Entstehen einer Sporthalle am Saefkow-Platz, die im Ergebnis einer Wahlkreisaktivtagung entstand und Ausdruck der sozialpolitischen Maßnahmen von Partei und Regierung in unserem Staat ist", sagte mir dieser Tage Paul Berger, Vorsitzender der Sportgemeinschaft, in einem Gespräch. Es fand in den Räumen eben dieser Sporthalle statt, die nun seit einem Jahr in steigendem Maße ein vorbildliches Zentrum des Sports für alle geworden ist, genau wie es die Beschlüsse des VII. Turn- und Sporttages vom Mai dieses Jahres fordern.

Siegfried Walther, Leiter des Sportstättenkomplexes, meinte: „Neben der SG des Wohngebietes haben hier auch Kinder im Schulsport, Aktive des TSC Berlin und der BSG Außenhandel eine Heimstatt. Beste Nutzung und eine mit Pflegeverträgen gesicherte Werterhaltung — das sind weitere Schwerpunkte unserer Arbeit." Gut so für den Sport vor den Neubau-Haustüren!

Der aus dem Thüringischen stammende Paul Berger, vor wenigen Tagen 60 geworden und fast vier Jahrzehnte mit der Entwicklung unserer sozialistischen Sportbewegung engstens verbunden, kann Beweise für Erfolge vorlegen. „Mit zwei weiteren Allgemeinen Sportgruppen, Sektionen für Schach, Wandern und Orientierungslauf haben wir unser Angebot erweitert, demnächst folgt eine Sektion Schwimmen. Überdies konnten wir die Zahl der Mitglieder in diesem Jahr von 256 auf 758 erhöhen, die der Übungsleiter von 15 auf 35."

Die Sportgemeinschaft bewirbt sich um den Ehrennamen SG Anton Saefkow — in enger Zusammenarbeit auch mit Edith Wahner, der Tochter des im September 1944 ermordeten Antifaschisten. Dazu Paul Berger: „Mit unseren Taten für die Stärkung der DDR im Friedenskampf wollen wir das Vermächtnis der Widerstandskämpfer erfüllen."

Bodo Radtke

Die Giganten erwachen

23 Weltrekorde bei einer Veranstaltung — welche Sportart kann da mithalten? Für die Gewichtheber, die beim Schwarzmeer-Turnier in Warna mit dieser Rekordflut aufwarteten, ist solch eine Leistungs-Explosion fast schon normal. Denn auch bei den Weltmeisterschaften 1983 in Moskau gab es 23 Höchstleistungen zu registrieren. Wer vor einem Jahr angesichts solcher Verbesserungen an Maximallasten oder Leistungsgrenzen dachte, wird nun eines Besseren belehrt. Ein anerkannter Experte wie Ex-Weltrekordler Leonid Shabotinski, heute international bewährter Kampfrichter, warnte allerdings schon in Moskau: „Die Giganten schlafen noch!" Was heißen sollte: Die Rekordflut wird weiter anhalten.

DDR-Heber traten in Warna nicht in Erscheinung, sie hatten in diesem Jahr einen anderen Saison-Aufbau gewählt und ihren Höhepunkt bereits im Juni mit der Allkategorien-Meisterschaft und vier Weltrekorden gefeiert. Im Lichte der Warnaer Super-Resultate erscheint es bemerkenswert, daß die DDR-Leichtgewichtler Behm und Kunz 15 bzw. 10 kg mehr zur Hochstrecke brachten als Janko Russew, Bulgariens Sieger beim Schwarzmeer-Turnier.

Was es heißt, im Gewichtheben die Weltspitze zu behaupten, zeigt dieser Blick auf das unwahrscheinliche Entwicklungstempo: Von den zehn gültigen Weltrekorden im olympischen Zweikampf stammen neun aus dem Jahre 1984, lediglich die 1983 aufgestellte Bestmarke im 1. Schwergewicht hat noch Bestand. Die zehn Sieger von Warna — fünf aus Bulgarien, fünf aus der UdSSR — brachten zusammen 52,5 kg mehr zur Hochstrecke als die Moskauer Rekord-Weltmeister von 1983. Das entspricht einer durchschnittlichen Steigerung um fünf Kilo pro Gewichtsklasse. Die Giganten sind offenbar am Erwachen.

Und noch ein aufschlußreicher Vergleich: Die Warnaer Sieger schafften zusammen 370 kg mehr als die Erstplazierten der Olympischen Spiele von Los Angeles. Das entspricht einer überdurchschnittlichen Zweikampfleistung im Mittelgewicht.

Klaus Schielke

Am Wochenende startet die Tischtennis-Oberliga

Berliner im Kampf um Medaillen wieder dabei

Berlin. BZ — Jens Dorner

An diesem Wochenende beginnt die Tischtennis-Oberliga mit ihrer neuen Jagd um Meisterschafts-Punkte. Wie schon in der letzten Saison dürften Titelverteidiger Stahl Finow sowie der Meisterschaftsdritte Elektronik Gornsdorf bei den Männern favorisiert sein. Ein gewichtiges Wort im Medaillenkampf müßte auch Berlins Vertreter EKB Turbine mitreden, der mit Mühlfeld (22), Scheweleit (20), Dorner (24), Lenz (21), Hannemann (20) und U. Schütz (22) die insgesamt jüngste Oberliga-Vertretung stellt. Bei Vorjahrs-Vizemeister Außenhandel Berlin mit Kapitän Manfred Ullrich bleibt abzuwarten, wie der Verjüngungsprozeß verkraftet wird. EKB-Trainer Klaus Bäuerle: „Wir haben uns sehr intensiv auf die neue Meisterschaftssaison vorbereitet und wollen unseren Leistungsanstieg beweisen." Erste Möglichkeit dazu ist Sonnabend (15 Uhr) im Paul-Zobel-Heim An der Wuhlheide gegen Lok Erfurt. Zur gleichen Zeit treten die Frauen von Außenhandel bei Post Rostock an.

VON DEN FUSSBALLPLÄTZEN EUROPAS

Vier Tage vor dem Europacup-Spiel gegen den BFC Dynamo büßte der FC Aberdeen mit 0:0 gegen die Glasgow Rangers im heimischen Pittodrie Park zwar den ersten Punkt ein, führt jedoch weiterhin. Nach verteilter erster Hälfte mit den besseren Chancen für die Rangers bestimmte der Titelverteidiger nach dem Wechsel deutlich das Geschehen und erspielte sich auch verheißungsvolle Gelegenheiten (McDougell/65. freistehend am Tor vorbei).

Aberdeen mit: Leighton; McLeish; McKimmie, Miller, McQueen, Hewitt, Simpson, Stark, McDougell, Cooper, Falconer.

Außerdem in der 6. Runde: Celtic Glasgow—Hearts Edinburgh 1:0, FC Dundee—St. Mirren 2:0, Hibernian Edingburgh—Dumbarton 2:3, Morton gegen United 0:3; **Tabellenspitze:** Aberdeen 14:3 Tore/11:1 Punkte, Glasgow Rangers 6:1/9:3, Celtic 8:2/8:4, St. Mirren 7:5/7:5.

Polen, 7. Runde: Katowice—Szczecin 2:0, Zarbze—LKS Lodz 2:0, Gdansk gegen Chorzow 2:1, Legia Warschau gegen Walbrzych 4:2, Lublin—Sosnowiec 1:0, Radom—Krakow 1:0, Wroclaw—Gdynia 2:0, Widzew Lodz—Poznan 0:0; **Tabellenspitze:** Widzew 8:2/11:3, Legia 12:6/10:4, Zabrze 6:1/10:4, Poznan 8:5/9:5.

Ungarn, 4. Runde: Vasas Budapest gegen Csepel 3:0, Szombathely—Debrecen 1:0, Szeged—Eger 0:0, MTK VM Budapest—Szekesfehervar 0:0, Dozsa Ujpest—Tatabanya 1:0, Györ—Honved Budapest 1:0, Bekescsaba—Pecs 2:1, Zalaegerszeg—Ferencvaros Budapest 3:1; **Tabellenspitze:** Csepel 7:3/6:2, Ferencvaros 8:5/6:2, Honved 4:2/6:2, Szekesfehervar 7:5/5:3.

Jugoslawien, 6. Runde: Split—Nis 4:0, Partizan Belgrad—Osijek 1:1, Titograd—Pristina 2:0, Dinamo Zagreb gegen FC Sarajevo 1:2, Zeleznicar Sarajevo—Mostar 2:1, Tuzla—Bugojno 1:0, Vinkovci—Skopje 5:1, Rijeka gegen Roter Stern Belgrad 1:0, Novi Sad—Niksic 3:2; **Tabellenspitze:** Partizan und Zeleznicar je 11:5/9:3, Split 17:9/8:4, FC Sarajevo 7:3/8:4.

England, 6. Runde: Chelsea—West Ham 3:0, Coventry—Manchester United 0:3, Ipswich—Arsenal 2:1, Liverpool—Sunderland 1:1, Newcastle gegen Everton 2:3, Southampton—Norwich 2:1, Stoke—Leicester 2:2, Tottenham gegen Queens Park 5:0, Watford gegen Aston Villa 3:3, West Bromwich gegen Sheffield 2:2, Nottingham gegen Luton 3:1; **Tabellenspitze:** Nottingham 14:8/12, Tottenham 15:7/10, Manchester 11:3/10, Arsenal und Sheffield je 11:9/10.

BRD: Hamburg—Leverkusen 1:1, Frankfurt—Kaiserslautern 1:1, Düsseldorf—Braunschweig 4:1, Waldhof gegen Bielefeld 0:0, Stuttgart—Bremen 1:3, Köln—Uerdingen 1:5, München gegen Dortmund 1:0, Mönchengladbach—Bochum 4:3, Schalke—Karlsruhe 3:1; **Tabellenspitze:** München 14:5/10:0, Mönchengladbach 11:7/7:1, Bremen 12:7/6:2, Kaiserslautern 7:4/6:2.

Niederlande, 5. Runde: Deventer gegen Maastricht 3:2, Sittard—Excelsior Rotterdam 1:1, Volendam—Breda 2:1, Kerkrade—Eindhoven (UEFA-Cupgegner des FC Vorwärts) 1:3, Feyenoord Rotterdam—Haarlem 4:1, Utrecht—Zwolle 4:0, Groningen gegen Twente Enschede 4:2, Den Bosch gegen Sparta Rotterdam 3:0, Alkmaar gegen Ajax Amsterdam 1:2; **Tabellenspitze:** Ajax 15:4/8:0, Eindhoven 15:5/8:2, Volendam 10:6/7:1, Utrecht 14:6/7:3.

Schweden, 20. Runde: AIK Stockholm—Borlänge 1:0, Boras—Örgryte Göteborg 1:1, Gefle—Hammarby 2:0, IFK Göteborg—Norrköping 0:2, Malmö (EC-Gegner von Dresden)—Kalmar 3:0, Växjö—Halmstad 2:3; **Tabellenspitze:** AIK Stockholm 28:11/30:10, IFK Göteborg 37:16/28:12, Malmö 42:22/23:17, IFK Norrköping 30:26/23:17.

Frankreich, 7. Runde: Sochaux gegen Toulouse 0:1, Rouen—Monaco 2:1, RC Paris—Laval 2:0, Bordeaux gegen Paris St. Germain 3:1, Bastia gegen Brest 2:0, Tours—Nantes 0:1, Auxerre—Toulon 1:1, Metz—Lille 2:0, Lens—Nancy 3:0, Marseille—Strasbourg 2:1; **Tabellenspitze:** Bordeaux 12:4/13:1, Nantes 15:7/10:4, Auxerre 11:5/10:4, Bastia 9:10/9:5.

Italien, 1. Runde: Bergamo—Inter Mailand 1:1, Avellino—AS Rom 0:0, Como—Juventus Turin 0:0, Lazio Rom gegen Florenz 0:1, AC Mailand—Udine 2:2, Sampdoria Genua—Cremonese 1:0, AC Turin—Ascoli 1:0, Verona—Neapel 3:1.

Starke Gegner prüfen DDR-Klubs

BFC trifft im Europapokal auf FC Aberdeen / Dresden hofft auf 100. Cup-Treffer

Berlin. BZ — Werner Fischer

Zwischen den vielen WM-Qualifikationsspielen der nächsten Monate ist der Mittwoch auch wieder den Fußball-Europapokal-Wettbewerben vorbehalten. Bereits morgen wird das Geschehen in den Stadien unseres Kontinents wieder Millionen in seinen Bann ziehen. Die vier beteiligten DDR-Klubs treffen dabei durchweg auf renommierte Rivalen.

Der BFC Dynamo hat im Pittodrie Park von Aberdeen Schottlands Meister zum Rivalen, der 1983 den Pokalsieger-Cup und auch den sogenannten Superpokal gewann. Es spricht für die Stärke des Rivalen, daß er in 27-Cup-Heimspielen zwölfmal ohne Gegentor siegte, außerdem vier Remis und drei Niederlagen. „Gegen die kopfballstarken Schotten werden wir von Beginn an Bernd Schulz einsetzen, der ja in dieser Hinsicht gut mithalten kann", erklärte Trainer Jürgen Bogs, der bis auf den noch gesperrten Ullrich alle Mann an Deck hat.

Anstoß: 20.30 Uhr, Schiedsrichter: Van Langenhove, Belgien.

Auch Pokalsieger Dynamo Dresden geht zuerst auf Reisen. Der Oberliga-Spitzenreiter hat sich beim schwedischen Cup-Gewinner Malmö FF zu bewähren, der schon im Internationalen Fußball-Cup (Sieger der Gruppe 6) seine Stärke unterstrich. Nach einem 1:2 beim FCK errang die Mannschaft im Rückspiel einen 3:0-Erfolg. Den Schweden wird Schußstärke aus allen Reihen bescheinigt. Die Dresdner haben das Ziel, ihr 100. Europacup-Tor (bisher 99:76) und möglichst mehr zu erzielen. Mit Halmstad BK konnten die Dresdner bereits 1977/78 (2:0/1:2) einen schwedischen Rivalen eliminieren.

Anstoß: 19 Uhr, Schiedsrichter: Mushkowez (UdSSR).

Im UEFA-Cup empfängt der 1. FC Lok Norwegens Vizemeister Lillestrøm SK. Die vom englischen Trainer Bill Foulkes betreuten Gäste bevorzugen den schnörkellosen britischen Stil. Im Internationalen Fußball-Cup kamen sie in Gruppe 2 hinter Aarhus auf Rang zwei. Die Duelle mit Wismut Aue endeten 2:0 auswärts und 1:1. Die Leipziger gehen gewarnt in diese Partie, denn vor zwei Jahren scheiterten sie an der norwegischen Elf Viking Stavanger. Altmann ist nach den Verwarnungen der vergangenen Saison gesperrt.



Weiterhin gute Form braucht BFC-Torhüter Bodo Rudwaleit nun auch in Aberdeen.
Zeichnung: Willi Beyer

Anstoß: 16 Uhr, Schiedsrichter: Latzin (Österreich).

Einen besonders schweren Brocken hat der FC Vorwärts im UEFA-Cup als Rivalen erhalten. Trainer Jürgen Großheim sah das 5:1 des PSV Eindhoven gegen Titelverteidiger Feyenoord Rotterdam. Er bescheinigte dem Konkurrenten „hohe Laufbereitschaft, vorbildlichen Kampfgeist und enormen Angriffsdruck". Besonders die beiden Sturmspitzen Brylle-Larsen und Thoresen bekamen die Rotterdamer nur schwer in den Griff. Der FCV, bei dem in dieser Saison der berühmte Knoten noch nicht platzte, wird sich enorm steigern müssen, um sich eine gute Ausgangsposition zu schaffen.

Anstoß: 20 Uhr, Schiedsrichter: Konrath (Frankreich).

Das DDR-Fernsehen 1 überträgt ab 16.55 Uhr aus Leipzig und ab 20 Uhr in einer Konferenzsendung aus Frankfurt und Aberdeen.

Dixi Dörner zu Gast bei DT 64

Berlin. BZ

Kurz nach der Rückkehr vom Europapokalspiel der Dresdner Elf in Malmö ist der 33jährige Dynamo-Kapitän „Dixi" Dörner am Freitag drei Stunden hindurch Original-Studio-Gast bei Stefan Frase im 30. DT-64-Sportlertreff. Fragen werden noch während der Sendung von 16 bis 19 Uhr über das Kundendienst-Telefon (Berlin 5 50 94 31) entgegengenommen. Den originellsten Fragestellern winken Wimpel und Autogrammkarten. Der bereits vor sieben Jahren mit dem „Silbernen Fußballschuh" ausgezeichnete Dörner ist auch der „Fußballer des Jahres 1983/84".

Brauerei-Fußballer hatten die Schußstiefel gut geschnürt: 15:0

2. Fußball-Kreisklasse

Staffel A: BSG Oberspree—WSSB 1:0 (Reserven: 4:2), Berliner Brauereien—Turbine EKB Köpenick 15:0, Grün-Weiß Nord—Kabelwerk Köpenick 2:3 (0:8), Concordia Wilhelmsruh II—Sportfreunde Johannisthal II 1:2 (3:1), SG Bersarin—BSG Intercor 3:2 (3:8), Energie Berlin—Druckguß Weißensee 2:1, Einheit Mitte—WSG Panke 3:1 (9:0).

Staffel B: SG Blankenburg/WSG Karow—Stuna Marzahn 2:1 (6:6), Blau-Weiß Friedrichshain—BSV Heinersdorf 2:5 (5:4), EAW Treptow II—Motor Friedrichshain 0:3, BTB Zentrum gegen Baustoffversorgungskombinat 5:1 (4:1), VSG Grünau 81—Ausbau Berlin 4:4 (4:0).

Staffel C: Sparta Berlin II—MKB Karlshorst 1:1 (2:2), VSG Nord gegen Empor Lichtenberg 9:3 (1:4, Wertung: 3:0), Stahl Schöneweide—Bau Marzahn 4:2 (0:3), Kombinat Autotrans II gegen Motor Berolina 2:5 (5:1), Berliner VB II—Traktor Blankenfelde 2:3 (3:3), Medizin Mitte—WBK Betonwerke 3:2, Chemie Köpenick—BSG Minol 0:5 (1:1), Empor Lichtenberg gegen Sparta Berlin II 0:7 (3:2, Wertung: 0:3), Chemie Köpenick—MKB Karlshorst 0:0 (3:1).

Staffel D: Turbine EKB Treptow II gegen Medizin Marzahn 1:1, VSG Altglienicke II—Motor Lichtenberg II 6:1, SG Adlershof II—Turbine Wasserwerk Stolpe II 3:3, Chemie Lichtenberg II gegen Traktor Blankenfelde II 2:1, Empor Brandenburger Tor II gegen Dynamo Lichtenberg II 1:2, SG Jochen Weigert II—Vorwärts Brandenburger Tor II 6:0, Grün-Weiß Baumschulenweg II—SG Nordring II Wertung: 3:0.

Fußball-Altersmannschaften

Staffel A: Einheit Weißensee—Motor Köpenick 2:1, Rotation Berlin—SG Adlershof 3:2, BFC Dynamo—Berolina Stralau 6:1, Berliner VB—BSG Luftfahrt 1:1, Bergmann-Borsig—Turbine EKB Treptow 4:1.

Staffel B: Chemie Lichtenberg gegen Motor Ost 4:1, Motor Weißensee gegen Concordia Wilhelmsruh 4:1, Einheit Steremat—Tiefbau Berlin 4:2, SG Nordring—Sparta Berlin 3:2, Turbine Wasserwerk Stolpe—Medizin Buch 1:3.

Staffel C: Medizin Marzahn—Auto Trans 4:2, NARVA Berlin—Chemie Grünau 0:1, Fernsehelektronik—Akademie der Wissenschaften 0:1, Eiche Köpenick—Mechanisierung Köpenick 0:8, SG Friedrichshagen—BSG Oberspree 3:0, VSG Altglienicke—Dynamo Adlershof 1:7.

Staffel D: SG Hohenschönhausen gegen WSG Panke 1:5, SG Blankenburg/WSG Karow—Medizin Mitte 2:7, BSG Wartenberg—IHB Berlin II 5:0, Empor Brandenburger Tor—Traktor Blankenfelde 2:3, Berliner Brauereien gegen Einheit Steremat II 0:1, Post Berlin—Grün-Weiß Baumschulenweg 3:0. BVK hat abgemeldet.

Staffel E: Stuna Marzahn—Lok Erich Steinfurth 1:3, Blau-Weiß Friedrichshain—MKB Karlshorst 3:7, EAB 47 gegen Kühlautomat Berlin 0:2.

Staffel F: Pneumant Schmöckwitz gegen SG Schulzendorf 3:2, SG Adlershof II—Turbine EKB Köpenick I 3:1, Chemie Adlershof—VSG Grünau 81 8:2, Aufbau Rüdersdorf—BSG Luftfahrt II 6:0.

Staffel G I: Turbine EKB Treptow gegen Berliner Brauereien 4:2, SG Nordring—BSV Heinersdorf 2:2, Empor Brandenburger Tor—IHB Berlin 0:7.

Staffel G II: Berolina Stralau gegen Sportfreunde Johannisthal 2:0, Fernsehelektronik—Akademie der Wissenschaften 1:3, Medizin Marzahn gegen Mechanisierung Köpenick 0:4, Fortuna Biesdorf—Chemie Lichtenberg 1:2, Berliner VB—Chemie Adlershof Wertung: 3:0. BWF Marzahn hat die Mannschaft abgemeldet.

Union und Rotation in dieser Woche in Aktion

Berlin. BZ

Der 1. FC Union, im FDGB-Pokal am kommenden Sonnabend nicht mehr dabei, bestreitet daher in dieser Woche zwei Freundschaftsspiele. Heute empfängt die Elf um 16 Uhr den Oberligavertreter 1. FC Magdeburg (Alte Försterei), am Freitag stellt sich an gleicher Stelle Dynamo Eisleben vor. Ebenfalls zwei Vergleiche hat Liga-Spitzenreiter Rotation Berlin im Programm. Die Spindlersfelder besuchen heute die Bezirksliga-Mannschaft Elektronik Neuruppin, während sich am Freitag im Ernst-Grube-Stadion die Elf von Wismut Gera, Tabellenvierter der Ligastaffel B, vorstellt.

Gossner Mission

ISSN 0323 – 4304

EVANGELISCHE MONATSSCHRIFT

Standpunkt

ZWÖLFTER JAHRGANG · HEFT 6 · JUNI 1984 · PREIS: 0,80 M

Bitte beachten Sie S. 175

Gossner Mission

Dokumentation / Kommentare

25 Jahre Evangelischer Pfarrertag 149
Eine Veranstaltung in Erfurt

Kontinuität und Konsequenz 149
Von Werner Kirchhoff, Vizepräsident des Nationalrates der Nationalen Front

Kämpferische Solidarität 150
Von Prof. Dr. Sergio Arce Martinez (Kuba)

Nuschke-Preis für Bischof Dr. Tóth 151

Auszeichnungen 151

Meditation

Barmen oder Der Anfang von etwas 152
Von Pfarrer i. R. Wolfgang Caffier, Dresden

Geistige Auseinandersetzung

Hilfe bei Neuorientierung 154
Von Pfarrer i. R. Kurt Heiland, Karl-Marx-Stadt

Theologische Diskussion

Zur Bedeutung des „klassischen" Pazifismus für die Anfänge christlicher Friedensarbeit in Deutschland 155
Von Prof. Dr. Walter Bredendiek

Vom Weltbund für (Internationale) Freundschaftsarbeit der Kirchen zur Christlichen Friedenskonferenz 160
Von Prof. Dr. Gerhard Bassarak

Teilnahme von Christen und Kirchen an der Friedensbewegung in unseren sozialistischen Ländern 166
Von Prof. Dr. Milan Salajka, Prag

Beteiligung von Christen am gegenwärtigen Kampf um die Abrüstung 168
Von Prof. Dr. Albert J. Rasker, Enschede

Bildbeilage

CFK in Herrnhut

Berichte

Völkerrecht und Frieden 170

Zum 70. Geburtstag von Prof. em. Dr. jur. sc. Gerhard Reintanz 171

Kommunisten und Christen im Friedenskampf 171

Eine Begegnung in Debrecen 171

Martin Niemöller — der Mensch 172

Friedrich Gerlach 173

Für dasselbe Ziel 173

Nach Gottes Wort reformiert 174
300 Jahre Evangelisch-reformierte Schloßkirchengemeinde Köpenick — Von Pfarrer Horst Greulich

Nachrichten

Horizonte unseres Dienstes 176

Kolumne

Mein Standpunkt 3. Umschlagseite
Von Manfred Haustein

Bemerkungen der Redaktion

Im Mittelpunkt dieses Heftes steht die Dokumentation eines bedeutungsvollen ökumenischen Symposiums an der theologischen Sektion der Berliner Humboldt-Universität; andere Beiträge dieses Heftes lassen sich logisch hierauf beziehen. — In Heft 5/1984 ist auf Seite 131 der Name des Greifswalder Prorektors Bethke falsch wiedergegeben worden. — Die Fotos der Beilage stammen von Siegfried Krüger, Berlin. — In Heft 7/1984 bringen wir u. a. Beiträge der Professoren Klaus-Peter Hertzsch und Herbert Trebs und ein Interview mit Generalsuperintendent Dr. Krusche.

Standpunkt

Evangelische Monatsschrift
Ausgezeichnet mit der EMIL-FUCHS-PLAKETTE des Friedensrates der DDR

Herausgegeben von:
Prof. Dr. Dr. K.-H. Bernhardt, Berlin; Prof. Dr. I. Bertinetti, Potsdam; Prof. Dr. W. Bredendiek, Berlin; Kreiskatechet H. Gerhardt, Nordhausen; Pastor H. Gottschalk, Rätzlingen; Prof. Dr. M. Haustein, Leipzig; Prof. Dr. H. Moritz, Markkleeberg; C. Ordnung, Berlin; Pastor i. R. B. Theek, Ludwigslust; Prof. Dr. H. Trebs, Berlin; Dr. G. Wirth, Berlin

Mitbegründet von:
Pfarrer Götz Bickelhaupt †, Pfarrer Dr. Walter Feurich †, Karl Kleinschmidt †, Dr. Gerhard Lotz † und Pfarrer Georg Schäfer †

Redaktion:
Dr. Günter Wirth (Chefredakteur), Carl Ordnung, Werner Hermann
Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 435 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik

Verlag: Union Verlag (VOB) Berlin

Redaktion:
1190 Berlin, Fennstr. 16, Ruf 6 35 10 24

Druck:
Union Druckerei (VOB), Dresden

Vertrieb:
Verlag Die Union (VOB), Dresden
In der Deutschen Demokratischen Republik ist unsere Zeitschrift über den Postzeitungsvertrieb im Abonnement und im Einzelverkauf sowie beim örtlichen Buchhandel zu beziehen. In den sozialistischen Ländern werden Bestellungen vom Postzeitungsvertrieb angenommen. In der BRD, in Westberlin und dem übrigen Ausland kann die Zeitschrift durch den internationalen Buch- und Zeitschriftenhandel bezogen werden. Bestellungen nehmen ferner die Firma Buchexport — Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR, 7010 Leipzig, Leninstr. 16 (nur über Buchhandlungen!) sowie die Redaktion entgegen.

ISSN 0323 — 4304

Artikel-Nummer: 25 632 (EDV)

Preis: Einzelheft 0,80 M
Vierteljahresabonnement 2,40 M
Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr.

Erscheinungsweise: Diese Monatsschrift erscheint im allgemeinen um den 20. des laufenden Monats.

Redaktionsschluß:
3. 5. 1984 bzw. 31. 5. 1984

Gossner Mission

25 Jahre Evangelischer Pfarrertag

Eine Veranstaltung in Erfurt

Am 21. Mai 1984 fand in Erfurt, wo 1959 der erste Evangelische Pfarrertag in der DDR stattgefunden hatte, eine Veranstaltung des Fortsetzungsausschusses statt. Im Beisein von Günther Grewe, dem Vorsitzenden der Arbeitsgruppe Christliche Kreise beim Nationalrat der Nationalen Front der DDR, bezeichnete der Vorsitzende des Fortsetzungsausschusses, Pfarrer Peter Schrimpf, Rangsdorf, die Frage der Friedenssicherung und -erhaltung als wichtigste Aufgabe der Bewegung. „Der Pfarrertag will auch in Zukunft zusammen mit anderen progressiven Christen seinen Beitrag in die Friedensbewegung der DDR einbringen und mit den weltweiten ökumenischen Friedenskräften zusammenwirken", erklärte der Redner. Diakon Wolfgang Kerst zeichnete den 25jährigen Weg des Pfarrertags nach. Über die Bedeutung der Barmer Erklärung referierte Prof. Dr. Haustein, aus dessen Beitrag wir einen wichtigen Auszug als Kolumne bringen.

In der Grußstunde kamen u. a. Pfarrer i. R. Wolfgang Caffier mit einer bewegenden Rede und Pfarrer i. R. Kurt Heiland zu Wort; Heilands Text bringen wir an anderer Stelle. Ökumenische Grüße überbrachte Erzpriester Gennadi Jablonski. Von Bruno Theek wurde ein Grußschreiben verlesen.

Unter den Teilnehmern im Erfurter Martin-Niemöller-Haus sah man u. a. auch Kirchenrat Federlein und Kirchenrat Dr. von Hintzenstern.

Am Nachmittag kam es zu einer freundschaftlichen Begegnung der Beratungsteilnehmer mit Persönlichkeiten von Staat und Gesellschaft. Der Einladung des Nationalrates der Nationalen Front waren Klaus Gysi, Staatssekretär für Kirchenfragen, Werner Wünschmann, Mitglied des Präsidiums und Sekretär des Hauptvorstandes der CDU, und weitere Gäste gefolgt.

Aus der Rede, die der Vizepräsident des Nationalrates, Werner Kirchhoff, bei dieser Gelegenheit hielt, drucken wir nachfolgend wesentliche Auszüge. Pfarrer Schrimpf übergab allen Gästen die STANDPUNKT-Beilage über den Weg des Evangelischen Pfarrertags sowie eine Dokumentation.

Kontinuität und Konsequenz

Von Werner Kirchhoff, Vizepräsident des Nationalrates der Nationalen Front

Anläßlich eines Zusammenseins der Teilnehmer zum 25. Jahrestag des Evangelischen Pfarrertags in Erfurt würdigte Werner Kirchhoff, der zugleich eindringlich auf die Prioritäten des Friedenskampfes heute einging, die Tätigkeit des Evangelischen Pfarrertags.

25 Jahre Evangelischer Pfarrertag in der DDR. Vielfältig und umfassend sind die Gedanken und Erinnerungen an das bisherige Wirken dieser Bewegung progressiv engagierter Geistlicher, Universitätstheologen und weiterer kirchlicher Amtsträger in unserem Land.

Auf den Tag genau endete vor 25 Jahren hier in Erfurt im Rathaussaal mit 100 Teilnehmern der erste Evangelische Pfarrertag in der DDR. Verfolgt man die Wirkungen dieser Tagung in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten, die sich vor allem in den dreizehn bisherigen Pfarrertagen widerspiegeln, können Sie mit Freude und Stolz feststellen: Der Evangelische Pfarrertag in der DDR ist den Grundlinien seiner Arbeit mit Kontinuität und Konsequenz treu geblieben. Die drei Referate auf dem ersten Pfarrertag sind gleichsam zum Programm und Inhalt der Pfarrertagsarbeit geworden:

„Der Friedensauftrag der Kirche", „Der Christ in der werdenden sozialistischen Gesellschaft" und „Der Dienst des evangelischen Pfarrers in der Deutschen Demokratischen Republik". Letzteres hielt der erste Vorsitzende des Evangelischen Pfarrertags, unser lieber Freund Pfarrer Wolfgang Caffier.

Ordnet man die erste Tagung vor 25 Jahren in das Jahr 1959 ein, so wird sichtbar, daß die Aussagen zu Beginn der Pfarrertagsbewegung ein entschiedenes und mutiges Votum gewesen und geblieben sind.

Die Begründer des Pfarrertags, unter ihnen so unvergessene Persönlichkeiten wie Landeskirchenrat Dr. Werner Meinecke, Domprediger Karl Kleinschmidt, Pfarrer Götz Bickelhaupt und unser Freund Bruno Theek, der gestern seinen 93. Geburtstag beging – diese Väter des Pfarrertags waren sich der humanistischen Verantwortung bewußt, die der Kampf um Frieden und gesellschaftlichen Fortschritt auch Christen und Amtsträgern der Kirchen auferlegt.

In jenem Jahr 1959 bot der Imperialismus alle seine Kräfte auf, um die weitere Veränderung des Kräfteverhältnisses zugunsten des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus aufzuhalten und rückgängig zu machen. Ende der fünfziger Jahre wollte er mit seiner abenteuerlichen Politik eine weitere Festigung der sozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung verhindern. So wie Sie, bekannten in jenen Jahren weitere in der Nationalen Front engagierte Geistliche: Die staatliche Existenz der DDR gilt es nicht nur anzuerkennen, sondern der Christ sollte auch aktiv am Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung teilnehmen.

Dies waren in jenen Jahren mutige Worte, für die Sie oft Unverständnis und Verleumdung erfahren mußten. Doch Sie, liebe Freunde, blieben Ihrer Einsicht und Er-

Gossner Mission

kenntnis treu, daß der Sozialismus die Gesellschaftsordnung der Gegenwart und Zukunft ist und die christlichen Anliegen darin bessere Erfüllung finden als in jedem anderen gesellschaftlichen System. Diese Parteinahme haben Sie von Beginn an mit dem Eintreten für die Friedens- und Abrüstungspolitik der DDR verbunden. Und die Entwicklung hat die Richtigkeit Ihres Weges bestätigt.

In den vergangenen 25 Jahren haben Sie mit der Pfarrertagsarbeit ein umfangreiches politisch-geistiges und theologisch-geistliches Gedankengut in die Kämpfe unserer Zeit eingebracht. Spuren dieser Tätigkeit sind im Leben unserer Gesellschaft und im Leben der Kirche mannigfaltig zu finden. Ob es das gereifte Engagement kirchlicher Amtsträger und Theologen in der Nationalen Front und den Arbeitsgruppen Christliche Kreise ist, ob es die bei den Kommunalwahlen am 6. Mai erneut bestätigte Bereitschaft von Geistlichen ist, sich in die öffentliche Verantwortung unserer sozialistischen Demokratie nehmen zu lassen — Mitstreiter des Pfarrertags gehörten und gehören zu den Wegbereitern. Ob es die wachsende Bereitschaft christlicher Kreise zur Unterstützung unserer sozialistischen Friedens- und Abrüstungspolitik oder das Bemühen der Kirchen und ihrer Amtsträger ist, ihren Dienst und ihr Zeugnis im Geiste des Gesprächs vom 6. März 1978 immer profilierter als Kirche im Sozialismus wahrzunehmen — Mitstreiter des Pfarrertags haben unzweifelhaft großen Anteil an diesem Prozeß der Neuorientierung.

Für diesen Einsatz, für diese verdienstvolle Tätigkeit möchte ich Ihnen im Namen des Nationalrates, im Namen aller in der Nationalen Front vereinten gesellschaftlichen Kräfte sehr herzlich danken. Ihrer Arbeit bringen wir hohe Wertschätzung und Anerkennung entgegen. 25 Jahre Evangelischer Pfarrertag haben einen festen Platz in der 35jährigen Geschichte unseres sozialistischen Staates. Sie haben einen beachtlichen Anteil daran, daß Christen in der Gemeinschaft mit Marxisten in den vergangenen dreieinhalb Jahrzehnten zunehmend aktiv am Werden und Wachsen unserer Deutschen Demokratischen Republik mitgewirkt haben.

Kämpferische Solidarität

Von Prof. Dr. Sergio Arce Martinez (Kuba)

Die letzte Woche des März und die erste Woche des April 1984 standen im Zeichen einer weiteren Verschärfung der Angriffe der Somoza-Söldner gegen das Volk von Nikaragua. Gleichzeitig demaskierte sich die große Wahlfarce von El Salvador durch die Proteste und Drohungen, die zwischen den Präsidentschaftskandidaten hin und her gingen, wobei D'Aubuisson warnte, er werde, falls er die Präsidentschaft in der „zweiten" Runde nicht bekäme, dafür persönlich den Kandidaten haftbar machen, den die Nordamerikaner zu favorisieren scheinen, nämlich Duarte. Das dürfte nicht weniger als eine Morddrohung sein, was nicht zu verwundern vermag bei einem Mann, der, wie gutunterrichtete Quellen verlauten lassen, den Tod von Erzbischof Romero auf dem Gewissen hat.

Nachdem Frankreich angeboten hatte, Nikaragua bei der Entfernung der Minen zu helfen, die von konterrevolutionären Elementen mit nordamerikanischer Unterstützung in seinen Häfen gelegt worden waren, zeigte Präsident Reagan seinen Unwillen und gab zu verstehen, er würde ein solches Unternehmen Frankreichs als einen „feindseligen Akt" gegenüber der USA-Regierung betrachten.

Nicht zu vergessen ist schließlich die Entscheidung der Contadora-Gruppe, eine friedliche Lösung des mittelamerikanischen Konflikts durch ein Außenministertreffen der betroffenen Staaten herbeizuführen. Trotz der guten Arbeit, die die Regierungen der Contadora-Gruppe leisten, und trotz des besonderen Interesses des Präsidenten de la Madrid von Mexiko, das er bei seinen jüngsten Besuchen in verschiedenen Staaten der Region zum Ausdruck brachte, bleibt in dieser Sache eine große Ungewißheit. Auf der einen Seite: Wie lange noch werden die gegenwärtige Regierung von El Salvador und ihr Söldnerheer — bezahlt von den USA — dem Ansturm der derzeitigen Guerilla-Offensiven Widerstand leisten? Und wird sich — im Falle eines unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs — Präsident Reagan vor den Präsidentschaftswahlen zu einer direkten Invasion in El Salvador entschließen? Was wiegt schwerer im Denken und in der Strategie Reagans auf politischem und militärischem Gebiet — die „Rettung" El Salvadors „vor dem Kommunismus" oder die Gefährdung seiner Wiederwahl? Ich persönlich glaube, daß Präsident Reagan die Sicherstellung seiner Wiederwahl vorzieht.

Man darf sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die gegenwärtige US-Administration keinerlei Skrupel besitzt, Interventionen in mittelamerikanischen Staaten durchzuführen, die eine revolutionäre Politik verfolgen. Ganz im Gegenteil betrachtet sie es als ein „ehrenvolles" Tun und einen Akt des „Heroismus", wenn die Stiefel ihrer „Marines" Länder niedertreten, die unendlich viel kleiner sind als ihr eigenes. Man sollte solche Fanale der „Tapferkeit" und des imperialen „Prestiges" nicht unterschätzen. Das Beispiel des 320 Quadratkilometer großen Grenada ist allzu beredt, um es nicht ernsthaft zu reflektieren, nicht nur als Bedrohung auch für Kuba und/oder Nikaragua, sondern gleichermaßen als Beleg einer Politik, die im Interventionismus eine Tugend sieht und in der Invasion gegenüber unvergleichlich schwächeren Völkern ein Signal der Verwegenheit, des Heldentums und der Unbesiegbarkeit.

Auf der anderen Seite fragt man sich, wohin die Geduld der Länder der Contadora-Gruppe führen wird. Wenn der Dialog zwischen den in den Disput verwikkelten Ländern nicht als Mittel zur Befriedung dient, sondern Bestandteil des bewaffneten Konfliktes selbst zu werden beginnt — wie kann man dann noch weiter verhandeln? Es gibt dafür im Grunde keine Rahmenvorgabe. Und so tritt in der Mittelamerika-Politik der USA schon die zweite große „Tugend" in dieser „moralischen", besser ausgedrückt: „spirituellen" Angelegenheit zutage.

Wenn der Begriff der „Versöhnung" verdreht wird, bis er ein Element der „offensiven Aktion", des Krieges

Gossner Mission

selbst wird, dann ist das etwas, was das Maß des dem menschlichen Geist Ertragbaren überschreitet. So wird beispielsweise verbreitet, daß eine friedliche Lösung nur dann möglich ist, wenn alle Konfliktparteien auf jedwede ausländische Unterstützung verzichten – wenn aber Nikaragua seine Bereitschaft erklärt, alle erforderlichen Garantien zu geben, wird es überhaupt keiner Antwort gewürdigt, sondern dasgleiche nur immer weiter wiederholt. Solche faschistischen, zynischen Methoden und Verhaltensweisen sind für die unablässig nach Dialogmöglichkeiten suchenden Vermittler unerträglich. Der Zynismus ist die Form, den das Dämonische in der Geschichte annimmt, wie es das Beispiel des Faschismus in der Vergangenheit und das des Neofaschismus in der Gegenwart zeigen.

Dennoch bleibt die Hoffnung der Völker Mittelamerikas, die an den Wert der Solidarität glauben und die unerschütterlich in ihrer Gewißheit sind, daß sie eines Tages freie Völker unter der Herrschaft der Gerechtigkeit sein werden – oder aber aufhören werden zu sein. Angesichts dieser Entscheidung und dieser Unerschütterlichkeit gibt es keine menschliche Macht, die stärker wäre. Vietnam ist einer der historischen Belege für dieses moralische Prinzip.

Übersetzung: Dr. Brigitte Kahl

Nuschke-Preis für Bischof Dr. Tóth

Den Otto-Nuschke-Preis überreichte der Vorsitzende der CDU, Gerald Götting, am 17. Mai 1984 in Berlin dem Präsidenten der Christlichen Friedenskonferenz, dem ungarischen reformierten Bischof Dr. Károly Tóth. In einer Ansprache hob Gerald Götting hervor, immer wieder habe Bischof Dr. Tóth die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Friedenskräfte unterstrichen und darauf hingewiesen, daß Christen die Aufgabe haben, zu ihrem Teil zur Einheit der Friedensbewegung beizutragen. Unter Hinweis auf den Budapester Appell der Staaten des Warschauer Vertrages an die NATO-Länder zum Abschluß eines Vertrages über militärischen Gewaltverzicht und die Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen sagte der CDU-Vorsitzende, diese Initiative werde von allen Bürgern der DDR ohne Unterschied der sozialen Herkunft, der Weltanschauung oder des religiösen Bekenntnisses tatkräftig unterstützt und entspreche der erprobten Grundlinie 35jähriger Friedenspolitik der DDR.

In seinen Dankesworten bezeichnete Bischof Dr. Tóth die Ehrung als ein Zeichen der Freundschaft zwischen den Völkern der DDR und der UVR. „Wir leben und arbeiten als Christen und Kirchen in der neuen Gesellschaftsordnung des Sozialismus, in der die Zusammenarbeit von Christen und Marxisten eine historische Notwendigkeit ist", sagte der Bischof. Die dringendste gemeinsame Aufgabe sei das Eintreten für den Frieden.

An der Ehrung nahmen CFK-Vizepräsident Prof. Dr. Gerhard Bassarak und der Vorsitzende des CFK-Regionalausschusses in der DDR, Prof. Dr. Karl-Heinz Bernhardt, Mitherausgeber des STANDPUNKT, teil.

Auszeichnungen

Vom Präsidenten des Nationalrates der Nationalen Front der DDR, Prof. Dr. Lothar Kolditz, wurden am 11. Mai 1984 mit der Ehrenmedaille der Nationalen Front ausgezeichnet: Anneliese Feurich, Dresden; Pfarrer Peter Franz, Kapellendorf; Eberhard Klages, Berlin, und Pfarrer Gerhard Settgast, Frose.

*

Mit dem Kunstpreis der DDR 1984 sind die Gestalter des fünfteiligen Lutherfilms des DDR-Fernsehens geehrt worden. Die Auszeichnung nahmen entgegen: Hans Kohlus, Autor, Kurt Veth, Regisseur, Ulrich Thein, Hauptdarsteller, Dr. Heide Hess, Dramaturgin, Erich Gusko, Kameramann, und Harald Horn, Szenenbildner der Serie, mit der Luthers Leben durch Medien unseres Landes erstmals filmisch aufgearbeitet worden ist.

*

Die Blockausgabe zur Luther-Ehrung ist in der 21. Umfrage nach den „Goldenen Briefmarken" des Jahres 1983 der DDR zur Emission mit der gelungensten grafischen Gestaltung gewählt worden. Der Entwurf stammt vom Grafiker Gerhard Schmidt.

*

Die Kirchenredaktion von Radio DDR unter Leitung von Ernst Goltzsch erhielt bei einem Wettbewerb der World Association for Christian Communication (WACC) sowie der International Catholic Association for Radio and Television (UNDA) eine Auszeichnung. Es handelt sich dabei um die „Christian Radio 1984 Trophy", den 1. Preis in der Kategorie A „Christlicher Gottesdienst", der Redaktion für eine im November 1982 ausgestrahlte katholische Morgenfeier zuerkannt.

*

Der Moritzburger Diakon Gerhard Rößler errang im „Wettbewerb für Christliche Literatur" des Styria Verlags Graz Wien Köln 1983 einen der sechs vergebenen Preise. Insgesamt 875 Einsender hatten sich an der Ausschreibung mit etwa 8 500 Gedichten beteiligt. Gerhard Rößler, Jahrgang 1926, ist seit 1964 am Ev.-Luth. Diakonenhaus als Dozent für Psychologie und Literatur tätig.

*

Dem Professor der Evangelisch-Lutherischen Theologischen Akademie in Budapest Dr. Gyula Groó ist anläßlich seiner Emeritierung vom Präsidialrat der Ungarischen Volksrepublik der Goldene Verdienstorden der Arbeit verliehen worden. Damit wurden seine Verdienste um die Förderung des guten Verhältnisses zwischen Staat und Evangelisch-Lutherischer Kirche gewürdigt. Zum Nachfolger von Prof. Groó ist der Dekan des Tataer Seniorates, Dr. István Nagy, gewählt worden.

Im Kulturzentrum der DDR in Paris referierte Ende Mai 1984 Altbischof D. Dr. Albrecht Schönherr über den Widerstand der Bekennenden Kirche gegen den Faschismus. Die in dieser Zeit gemachten Erfahrungen und der Wille, einen neuen Krieg zu verhindern, bildeten eine wichtige Grundlage für die Beziehungen zwischen Kirche und Staat, betonte er. Der Altbischof berichtete auch über die Luther-Ehrungen in der DDR.

Gossner Mission

Barmen oder Der Anfang von etwas

Von Pfarrer i. R. Wolfgang Caffier, Dresden

Dort kam des Herrn Hand über mich, und er sprach zu mir: Mach dich auf und geh hinaus in die Ebene; da will ich mit dir reden. Und ich machte mich auf und ging hinaus in die Ebene; und siehe, dort stand die Herrlichkeit des Herrn.

Hesekiel 3, 22 bis 23

Unter diesem Bibelwort, liebe Brüder und Schwestern, begann in Barmen der zweite Beratungstag der Bekenntnissynode. Es mag gut sein, wenn wir uns am Morgen unseres zweiten Beratungstages über „Barmen" unter das gleiche Wort stellen.

„Dort kam des Herrn Hand über mich": So setzt der Bericht des Hesekiel ein. Wenn die Hand des Herrn über einen Menschen kommt, so ist das ein zwingendes, unausweichliches Geschehen. Das erfuhr Abraham, als er ausziehen mußte aus seiner Heimat ins Land der Verheißung; das erfuhr David, als er von der Schafherde hinweg zum Königtum berufen wurde; das war die Grunderfahrung aller Propheten, wenn es uns auch nicht von allen so nachdrücklich erzählt wird wie etwa von Amos, Jeremia oder Jona; und das war auch die Grunderfahrung derer, die Jesus zu seinen Jüngern berief. Die Fischer verließen ihre Netze, der Zöllner seine Abrechnungen, Nathanael seinen Meditationsort unter dem Feigenbaum. Und wenn die Hand des Herrn über eine Synode kommt, dann kann sie nicht lange abwägen, ob sie es so oder anders oder lieber überhaupt nicht anfangen solle, sondern sie ist dann diesem zwingenden Zugriff ausgesetzt, dem sie sich gehorsam zu stellen hat, was immer auch daraus werden möge. Genau das widerfuhr vor 50 Jahren der Barmer Bekenntnissynode. Hans Asmussen hat es in seiner Einführungsrede zur „Theologischen Erklärung" offen ausgesprochen: „Wir sind ja nicht frei, zu tun und zu lassen, was wir möchten. Uns liegt Frieden und Gemütlichkeit mehr als Kampf und Risiko. Wir sind aber gebunden durch den unaufhebbaren Tatbestand: Verbum Dei manet in aeternum (= Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit)."

Wo ein Mensch, eine Gruppe von Menschen, eine Gemeinde, eine Synode in dieser Weise willentlich sich dem Zugriff Gottes ausliefert, da kommt etwas in Gang, dessen Folgen nicht abzusehen sind. „Der Anfang von etwas", so lautet bei Erwin Strittmatter die Überschrift (genauer: die halbe Überschrift) über eine seiner Geschichten. In Barmen geschah der Anfang von etwas, und wir sind hier zusammengekommen, weil wir uns bewußt sind: In der Wirkungsgeschichte dessen, was damals in Barmen anfing, stehen wir heute mittendrin. Auch mit der Sendung Hesekiels zum Prophetendienst unter den deportierten Israeliten in Babylon geschah der Anfang von etwas. Sein Bericht zeigt in drei Schritten so etwas wie ein Modell, wie es zugeht, wenn unter des Herrn Hand sich der Anfang von etwas ereignet.

Erster Schritt: „Und er sprach zu mir." So, wie hier bei Hesekiel, setzt die Botschaft der Bibel im Ganzen ein, gleich auf der ersten Seite: „Und Gott sprach ..., und es geschah so." So setzt dann wieder die Botschaft des Neuen Testaments ein: „Im Anfang war das Wort, ... und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns." Gott redet: Da geschieht der Anfang von etwas. Die Reformation Martin Luthers begann damit, daß das Wort Gottes, die viva vox evangelii, zu diesem einen Mann in der Stille seines Wittenberger Turmzimmers zu reden begann. Und der Aufbruch der Bekennenden Kirche, in dem wir jungen Leute von damals eine Art zweiter Reformation erblickten, war gekennzeichnet durch den Satz Martin Niemöllers: „Wir haben nicht zu fragen, wieviel wir uns zutrauen, sondern wir werden gefragt, ob wir Gottes Wort zutrauen, daß es Gottes Wort ist und tut, was es sagt."

Die Barmer Bekenntnissynode war eine Synode unter dem Wort Gottes. Mit einem Gottesdienst, in dem Superintendent Hahn, Dresden (der spätere sächsische Landesbischof), predigte, wurden ihre Beratungen eröffnet. Jeder Beratungstag begann mit einer Schriftauslegung. Die Synode nahm sich die Zeit, die Erklärung von vier der sieben Sendschreiben aus der Offenbarung des Johannes anzuhören. Das Heft, das die Predigten und Andachten von dieser Synode enthält, ist gleich stark wie das Heft mit den Entschließungen der Synode und den sie begründenden Referaten. Wichtiger erscheint mir, daß alle sechs Thesen der Theologischen Erklärung aus Worten der Bibel abgeleitet sind, die 1. und 6. These sogar aus je zwei Bibelworten. In dem von Karl Immer herausgegebenen Berichtsheft werden diese Bibelworte in Fettdruck mit Unterstreichung hervorgehoben; die dazugehörigen Thesen sind in Normaldruck, die Verwerfungen in Kleindruck gesetzt. Da wird schon typographisch verdeutlicht, daß die Synode Gottes Wort unbedingten Vorrang vor ihrem eigenen Wort gab. Oder, anders gesagt: Die Synode wollte ihre Theologische Erklärung als Antwort auf das Wort ihres Herrn verstanden wissen. In ihrem Begleitwort forderte sie die Gemeinden ausdrücklich auf: „Prüfet die Worte der Bekenntnissynode, ob sie mit der Heiligen Schrift übereinstimmen. Findet ihr, daß wir wider die Schrift reden, dann hört nicht auf uns!"

Als entscheidendes Kriterium aber ist es zu bewerten, daß die 1. Barmer These eben die erste ist: Aus dem Bekenntnis zu Jesus Christus als dem „einen Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben", ergeben sich die folgenden Thesen als Konsequenzen des Glaubens.

Gott redet: Da geschieht der Anfang von etwas. In dem halben Jahrhundert seit Barmen sind von Synoden, Bischofskonferenzen, theologischen Fakultäten und kirchlichen Gruppierungen ungezählte Erklärungen abgegeben worden, die gar nichts bewirkt haben und die heute höchstens noch den Historiker interessieren. Die Theologische Erklärung von Barmen als gehorsame Antwort auf die Anrede des lebendigen Herrn hat Wirkungen ausgelöst, die inzwischen in der Weite der Ökumene zu spüren sind. Wir werden uns von Barmen fragen lassen müssen, ob wir mit unseren Aktivitäten heute, unseren innerkirchlichen Aktivitäten und unseren außerkirchlichen Aktivitäten, ebenso auf Gottes Wort gehorsame Antworten zu geben be-

Gossner Mission

müht sind. Unser Tun und Reden ist sonst auch nur Haschen nach Wind.

Zweiter Schritt: „Mach dich auf und geh hinaus." Für Hesekiel bedeutete das, hinauszugehen aus der Resignation, die die Deportierten erfaßt hatte, hinaus aus den festgeschriebenen theologischen Überlieferungen Israels, hinaus auch aus den Traditionen seines Priestertums. Gott redet zur Gemeinde der Herausgerufenen. Das neutestamentliche Wort für Gemeinde und Kirche beschreibt eben diesen Vorgang: „ekklesia", das ist die Schar derer, die Gottes Ruf: „Geh hinaus!" angenommen haben. Nur so vermag sie die Gemeinde dessen zu sein, der seine Gottgleichheit nicht wie einen Raub festhielt, sondern sich vom Vater hinausrufen ließ, sich entäußerte bis zur Preisgabe seines Lebens am Kreuz. „Geh hinaus", das hieß für Jesus Christus zuerst: hinaus aus der Herrlichkeit beim Vater, zuletzt: hinaus aus dem Lager der menschlichen Gemeinschaft, draußen vor das Tor, wie der Hebräerbrief sagt. Sein Jünger kann nur sein, wer bereit ist, ihm auf diesem Weg nach draußen ohne Wenn und Aber zu folgen.

Die Synode von Barmen hat diesen Ruf zur Nachfolge Jesu angenommen. Sie hat sich – um dies wenigstens nach drei Richtungen anzudeuten – hinausrufen lassen aus den ererbten Trennungen in Lutheraner, Reformierte und Uniierte. Sie hat diese Trennungen nicht aufgehoben, aber sie hat ihrem Herrn die Freiheit gelassen, ihr ein diese Trennungen übergreifendes Wort zu schenken, und sie hat es ihm anbefohlen, „was dies für das Verhältnis der Bekenntniskirchen untereinander bedeuten mag". Die Synode hat sich hinausrufen lassen aus den überkommenen hierarchischen Kirchentümern zum Leitbild einer Gemeinde von Brüdern, „in der die verschiedenen Ämter keine Herrschaft der einen über die anderen begründen". Sie hat sich hinausrufen lassen aus dem verhängnisvollen Staatskirchentum, sie hat dem Staat das Recht abgesprochen, „auch die Bestimmung der Kirche zu erfüllen", und sie hat sich zu der Verpflichtung bekannt, Regierende und Regierte an ihre Verantwortung vor Gott zu erinnern. Der erste Hinausruf eröffnete einen Weg zueinander, der 1973 durch die Leuenberger Konkordie markiert wurde. Der zweite Hinausruf bewirkte immerhin Ansätze zu bruderschaftlicher Kirchenleitung, die freilich bis heute weithin blockiert werden. Der dritte Hinausruf führte Christen und Kirchen dazu, sich ihrer politischen Verantwortung bewußt zu werden, damals in der aktiven Teilnahme einzelner am antifaschistischen Widerstand, heute im Widerstand vieler gegen die nukleare Bedrohung.

Liebe Brüder und Schwestern, damit sind wir nach unserer Bereitschaft gefragt, uns aus unseren überkommenen Traditionen, unseren Positionen und Negationen hinausrufen zu lassen. Ganz gewiß sollen wir unsere geistliche und theologische Prägung nicht verleugnen, dürfen dies wohl auch gar nicht. Aber wir sollen sie immer wieder überprüfen im Hören auf das Wort unseres Herrn, das auch uns in einer konkreten Situation anweisen kann: „Mach dich auf und geh hinaus."

Dritter Schritt: „Und siehe, dort stand die Herrlichkeit des Herrn." Hesekiel hatte bereits im 1. Kapitel in breiter Ausführlichkeit seine erste Vision der Herrlichkeit des Herrn beschrieben, mit den vier geflügelten Wesen, den Flammenrädern voller Augen, dem Saphirthron über der kristallenen Himmelsfeste. In unserem Abschnitt bezieht er sich ausdrücklich auf diese Vision. Ich muß gestehen, daß ich Hesekiel gerade deswegen nicht besonders mag. Was er erlebte, ist eine Ausnahme-Erfahrung, wie bei Daniel oder dem Apokalyptiker Johannes. Ich bin Gott dankbar, wenn er mir solche Erfahrungen noch aufspart, und bleibe einstweilen gern unter der Gemeinde, die im Glauben, nicht im Schauen lebt. Ich lasse mich mit einbeziehen in das „Wir" des Johannesprologs: „Wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes, die vom Vater kommt, voller Gnade und Wahrheit." Aber was ist das für eine Herrlichkeit? Es ist die Herrlichkeit des Gekreuzigten, wie Matthias Grünewald sie gültig dargestellt hat, ohne Lichtglanz und himmlische Erscheinungen, in Qual und Finsternis, eine Herrlichkeit, verborgen unter der abstoßenden Anti-Herrlichkeit des Kreuzes. Auf diesen Mann am Kreuz hat Paulus (der doch eine ähnliche Vision wie Hesekiel erlebt hatte!) sich entschieden orientiert: „Ich hatte beschlossen, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten." Gott offenbart seine Herrlichkeit am Kreuz von Golgatha. Durch die Botschaft vom Kreuz baut er seine Gemeinde und beruft sie zur Kreuzesnachfolge seines Sohnes.

Die Theologische Erklärung von Barmen bekennt sich zur Kreuzesgestalt der Kirche, gegen eine Kirche vorweggenommener Glorie, wie sie die Deutschen Christen unter Zuhilfenahme staatlicher Macht erstrebten. Was das für den einzelnen bedeutet: Kirche unter dem Kreuz, das haben viele Glieder der Bekennenden Kirche am eigenen Leibe erfahren. Hugo Hahn verweigerte gemäß Barmen 3 einer Kirche den Gehorsam, die „die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung der herrschenden politischen Überzeugung überließ". Er wurde aus Sachsen ausgewiesen, und seine Frau ist daran zerbrochen. Heinrich Grüber praktizierte gemäß Barmen 2 den „freien dankbaren Dienst an Gottes Geschöpfen" auch an den verfolgten Juden und wurde dafür ins KZ geworfen. Dietrich Bonhoeffer drang zu der Erkenntnis durch, daß aus der in Barmen 5 ausgesprochenen Verwerfung eines Staates, der „die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens" zu sein beansprucht, sich die Pflicht zum Widerstand auch mit politischen Mitteln ergibt. Dafür hat er Kerker und Tod auf sich genommen, und seine Brüder in der Bekennenden Kirche haben sich geweigert, ihn in ihre Fürbittliste aufzunehmen, weil er aus politischer Ursache, nicht aus Glaubensgründen leide. Da wurde die Barmer Theologische Erklärung von der Kirche, die sie beschlossen hatte, bereits verleugnet. Und als die Bekennende Kirche 1945 auf einmal zur etablierten Kirche geworden war, rückten viele der neuen Kirchenoberen – mindestens in ihrer Praxis – von den Barmer Sätzen ab, vielleicht, weil nach den Jahren des Kampfes nun die Sehnsucht nach „Frieden und Gemütlichkeit" (um noch einmal Asmussen zu zitieren) die Oberhand gewann. Den Mut zur Kreuzesnachfolge in der Konsequenz von Barmen brachten die Außenseiter auf: der Reichsbruderrat mit dem Darmstädter Wort zum politischen Weg unseres Volkes 1947; die Kirchlichen Bruderschaften mit der Frankfurter Erklärung gegen atomare Bewaff-

Gossner Mission

nung 1958. Unser Bruder Martin Niemöller ist seinen Weg als unbequemer Mahner zum Frieden trotz Haß und Schmähungen unbeirrt und fröhlich gegangen, weil er ihn als Weg der Kreuzesnachfolge Jesu verstand. Wenn wir, in Anwendung von Barmen auf die aktuelle Situation von 1984, uns engagieren, sind wir nach unserer Bereitschaft gefragt, unserm Herrn auf seinem Kreuzesweg ebenso ungekränkt und unverbittert nachzufolgen; sonst sollten wir lieber die Finger davon lassen.

In einer Andacht vor der Barmer Bekenntnissynode hat Fritz von Bodelschwingh gesagt: „Nun fängt in der Christenheit ein neues Tragen an, ein gemeinsames Tragen; nun fängt ein neues Lernen an; nun fängt ein neues Leiden an." Ja, dies fing tatsächlich mit Barmen an, dies und unendlich viel mehr, was die Barmer Synodalen noch gar nicht im Blickfeld haben konnten. Barmen war der kirchengeschichtliche Anfang von etwas, wie er jedesmal dann geschieht, wenn Menschen sich von Gottes Wort herausrufen lassen zu neuer Begegnung mit dem Gekreuzigten. Was für ein Anfang wird sich wohl heute und hier, auf dieser unserer Tagung, ereignen? Amen.

Diese Morgenandacht wurde am 31. März 1984 während der Barmen-Tagung der Kirchlichen Bruderschaft Sachsens in Dresden gehalten (vgl. STANDPUNKT 5/1984).

Hilfe bei der Neuorientierung

Von Pfarrer i. R. Kurt Heiland, Karl-Marx-Stadt

Der Verfasser dieses Grußworts zum 25. Jahrestag des Evangelischen Pfarrertages resümiert zugleich mit Blick auf seinen 70. Geburtstag am 22. Juni 1984 seine umfassenden gemeindlichen und gesellschaftlichen Erfahrungen.

Im Frühjahr 1984 blickt der Evangelische Pfarrertag in der DDR mit seinem Fortsetzungsausschuß auf ein Vierteljahrhundert seiner Existenz und Arbeit zurück. Dieses Jubiläum bietet Veranlassung, seine Wirksamkeit in dieser Zeit zu bedenken und zu würdigen: Laut Befehl Nr. 5 der SMAD war es im Sommer 1945 zur Trennung von Staat und Kirche gekommen. Alle hieran Interessierten sahen sich damit vor eine bis dahin unbekannte Situation gestellt. Ein Lernprozeß war erforderlich und wurde in Gang gebracht. Es galt, seinen Standort zu bestimmen und eine Neuorientierung zu gewinnen, wofür die Beratungen und Verlautbarungen des Evangelischen Pfarrertages seit 1959 wertvolle Hinweise lieferten und praktikable Impulse ergaben.

Hierbei wurde von Anfang an möglichen Fehlentwicklungen gewehrt. Vor allem wurde rechtzeitig vor dem Weg der Kirche in ein selbstgewähltes Ghetto und ihrer auf die Dauer nicht zu verantwortenden Selbstisolierung gewarnt. Auch fehlte es nicht an deutlichen Hinweisen auf das Problematische eines wirklichkeitsfremden apolitischen Neutralismus wie auch auf die Unmöglichkeit kritischer Distanz in der Praxis der Kirchen und im Dienst der christlichen Gemeinden.

Der Evangelische Pfarrertag redete von Anbeginn an einem Miteinander von Christen und Marxisten, von Bürgergemeinde und Christengemeinde, das Wort und mühte sich zielstrebig um Abbau von Konfrontation, um Überwindung von Kontaktarmut, um Schaffung eines für alle Beteiligten gedeihlichen Klimas im Verhältnis von Kirche und Staat in der DDR bei Wahrung und Achtung aller Unterschiede in Glauben und Weltanschauung. Solche geduldige Wegbereitung blieb nicht ohne sichtbares Ergebnis. Die vorerwähnten Fragen wurden unter der Pfarrerschaft debattiert und in den Gemeinden diskutiert.

Im Gefolge solcher Entwicklung kam es schließlich zur Erklärung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, daß man sich als eine Zeugnis- und Dienstgemeinschaft begreife und als Kirche nicht gegen den Sozialismus oder neben ihm, sondern im Sozialismus verstehe.

Damit wurde der Weg frei für eine weitere gedeihliche, offene und freimütige Entwicklung im Verhältnis von Staat und Kirche, wie sie im Gespräch des Staatsratsvorsitzenden mit dem Vorstand der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR am 6. März 1978 in allseitig begrüßter Weise ihren Ausdruck fand. Planung, Gestaltung und Durchführung aller staatlichen und kirchlichen Veranstaltungen zur Luther-Ehrung im Jahre 1983 lieferten hierfür weitere eindrückliche Beweise.

Als seine spezielle Aufgabe hat es der Evangelische Pfarrertag seit zweieinhalb Jahrzehnten angesehen, Christen zu gesellschaftlichem Engagement zu ermutigen. Ob und wie gut das Verhältnis von Staat und Kirche sich gestaltet und angesehen wird, hängt ja tatsächlich weitestgehend davon ab, wie und daß dies vor Ort, also an der Basis, in den Gemeinden im Alltag, erfahrbar wird. Geht es doch immer wieder um vertrauensvolle Begegnung zwischen Pfarrhaus und Rathaus, um ein verständnisvolles Miteinander aller Bürger bei der Arbeit in Verwaltung, Industrie und Wirtschaft, Handel und Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft. Freude am Mitgestalten und beim Werterhalten fördert verantwortliches gemeinsames schöpferisches Wirken aller ...

Der Teilnehmerkreis der Pfarrertage bietet in seiner Zusammensetzung die Voraussetzung für weitergehende Ausstrahlung und Nacharbeit. Professoren und Studenten der theologischen Sektionen unserer Universitäten sowie Pfarrer, Pastoren und Prediger unserer evangelischen Landes- und auch Freikirchen, unter ihnen Vertreter aller Altersgruppen, versetzen sich so wechselseitig in die Lage, Arbeitsergebnisse des Pfarrertages in ihren persönlichen Wirkungs- und kirchlichen Dienstbereich einzubringen. Hierbei bietet sich vielfältige Möglichkeit, den für alle kirchliche Arbeit unaufgebbaren Zusammenhang und die sich gegenseitig befruchtende Zusammenarbeit von Forschung und Pfarramts- und Gemeindepraxis auf- und auszubauen.

Auch entwickelte sich der Pfarrertag zu einem Forum der Begegnung progressiver Gruppen, wie z. B. der Christlichen Friedenskonferenz, der Gossner Mission, der Kirchlichen Bruderschaft Sachsens, des Weißenseer und des Weimarer Arbeitskreises etc. ...

Gossner Mission

Zur Bedeutung des „klassischen" Pazifismus für die Anfänge christlicher Friedensarbeit in Deutschland

Von Prof. Dr. Walter Bredendiek

Es sind drei Fragen, zu denen ich im folgenden etwas sagen möchte:

1. Was war der „klassische" Pazifismus – im Unterschied zu dem heute verbreiteten Verständnis des Begriffs „Pazifismus"?

2. Welche politische und ideologische Funktion hatte dieser „klassische Pazifismus"? Was forderten seine Protagonisten, und wie sind diese Forderungen zu beurteilen?

3. Welche Impulse gingen vom klassischen Pazifismus aus für die Besinnung zunächst von einzelnen Christen auf ihren Friedensauftrag, und was bedeutete er für die Anfänge organisierter christlicher Friedensarbeit vor dem ersten Weltkrieg?

Ich beschränke mich dabei auf die Entwicklung in Deutschland zwischen 1890 und 1914 und lasse die zeitlich und sachlich parallellaufenden Vorgänge in England, den USA, Frankreich, der Schweiz und Skandinavien unberücksichtigt.

I

Der Begriff „klassischer Pazifismus" ist ein Synonym für bürgerliche (oder nichtproletarische) Friedensbewegung vor dem ersten Weltkrieg. Die beiden Vokabeln „Pazifismus" und „Friedensbewegung" waren zwischen etwa 1905 und 1914 austauschbar und wurden ständig wechselweise mit gleichem Bedeutungsinhalt gebraucht. Unter „Pazifismus" wurde damals allerdings etwas wesentlich anderes verstanden als das, was heute im unreflektierten Sprachgebrauch ebenso wie in der politischen und wissenschaftlichen Literatur mit dem Wort verbunden wird. In der kürzlich erschienenen 4. Auflage des „Kleinen Politischen Wörterbuchs" (Berlin 1983) wird der „Pazifismus" definiert als „bürgerliche bzw. kleinbürgerliche Strömung und Ideologie ..., die unter der Losung des Friedens um jeden Preis gegen alle Arten von Kriegen auftritt" und fast wörtlich ebenso auch im „Wörterbuch der Geschichte" (Berlin 1983). Ohne hier erörtern zu können, ob diese Definition das Selbstverständnis der Pazifisten der Gegenwart zutreffend kennzeichnet, so dürfte sicher sein, daß das heute vorherrschende Verständnis von Pazifismus damit richtig beschrieben wird. Allerdings war das ursprüngliche, das „klassische" Verständnis des Begriffs und der Sache des „Pazifismus" völlig anders. Seine Wortführer haben gerade die schon um 1900 vertretene Behauptung, die Pazifisten träten für einen „Frieden um jeden Preis" ein, als denunziatorisch und diffamierend entschieden zurückgewiesen. Anfang 1900 vermerkte Bertha v. Suttner, daß die Mitglieder der Friedensgesellschaften in England bereits seit Jahren „als ‚peace at any price-men' bezeichnet und bekämpft" würden. Das würde wohl nun zum Schlagwort werden, das auch in Deutschland und Österreich die Friedensbewegung diskreditieren solle, denn: „Es soll ausdrücken, daß diejenigen, die einen ‚wahrhaften, dauernden Frieden' wollen, zu jeder Niedrigkeit, zum Aufgeben aller ‚vitalsten' Interessen bereit sind, es soll eben ein schlechter Name sein..." Aber auch die Gleichsetzung von Pazifismus mit individueller Wehrdienstverweigerung hat nichts mit der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs zu tun.

Vom 30. bis 31. Januar 1984 fand das III. Ökumenische Symposium der Sektion Theologie der Berliner Humboldt-Universität und des CFK-Regionalausschusses statt (vgl. STANDPUNKT 3/1984). Nachfolgend dokumentieren wir die Referate – das von Chefredakteur Dr. Günter Wirth wurde bereits in Heft 4/1984 vorabgedruckt. Zur Eröffnung des Symposiums hatte Sektionsdirektor Prof. Dr. Heinrich Fink u. a. erklärt:

„Aus der Erkenntnis heraus, daß die Christen 1933 den Faschismus in Deutschland nicht als radikale Form der Menschenlästerung und deshalb auch nicht als Gotteslästerung angeprangert haben, riefen 1958 der Prager Theologe Hromádka, die Professoren Hans Joachim Iwand, Heinrich Vogel, Werner Schmauch, Emil Fuchs mit noch vielen anderen die Christen zum Protest gegen die Remilitarisierung und zu einem kompromißlosen Nein zu Atomwaffen. Die damalige Initiative zur Gründung der CFK hat eine Friedensdiskussion unter Christen ausgelöst, in der konsequent nach den Ursachen der Kriege gefragt wurde, um die christliche Botschaft vom Friedenstiften sachgerecht gesellschaftlich wirksam werden zu lassen."

„Pazifismus" ist ein Kunstwort und noch nicht sehr alt. Als Zusammensetzung der lateinischen Wörter „pax" (Friede) und „facere" (machen) wurde es um die Jahrhundertwende gebildet, um die Forderungen und Ziele der (bürgerlichen) Friedensbewegung zu präzisieren, sie von allgemeiner Friedenssehnsucht und Friedenshoffnung abzugrenzen und um Verwechslungen vorzubeugen. In Deutschland gebrauchten die Mitarbeiter der Friedensbewegung als Selbstbezeichnung zunächst vor allem das Wort „Friedensfreunde". Schon bald jedoch erkannte man, daß der Begriff zu vage war um auszudrücken, was man positiv wollte. „Friedensfreund", meinte Bertha v. Suttner 1899, wäre „kein glücklich gewählter Name für unsere Anhängerschaft". Denn „Freund des Friedens ist fast jeder, Bekämpfer des Krieges, davon gibt es erst eine kleine Schar".

So wurden denn auch von verschiedenen Seiten bereits in den neunziger Jahren Vorschläge gemacht, die Bezeichnung „Friedensfreund" durch einen anderen Begriff zu ersetzen, sich „militanter Friedensfreund" oder „Arbeiter der Friedensbewegung" oder „Freund der allgemeinen Abrüstung" zu nennen. Seit mindestens 1894 begegnet in der Literatur das Wort „Friedenskämpfer", das rasch aufgegriffen wurde und sich in beträchtlicher Breite durchsetzte.

Den Theoretikern und Publizisten der Friedensbewegung in Deutschland und Österreich erschien nun aber das deutsche Wort „Friede" selbst als so vieldeutig, daß ihnen viel an seiner Klärung lag. Auch die Militaristen sprächen von „Frieden", stellten sie fest. Im militaristischen Sinne aber bedeute „Frieden" einen Zustand der Waffenruhe zwischen zwei Kriegen, „die Ausnahme von der Regel, die diesem Sinne nach der Krieg bildet". In völligem Gegensatz dazu verstünden die Anhänger der Friedensbewegung unter „Frieden" einen „gesicherten internationalen Rechtszustand". Alfred Hermann Fried (der Initiator der „Deutschen Friedensgesellschaft", Begründer und Herausgeber der Zeitschrift „Die Friedenswarte", Friedensnobelpreisträger des Jahres 1911) hat diesen Gegensatz einmal so beschrieben:

„Die Friedensbewegung erstrebt nicht jenen Frieden, den die Militaristen meinen. Sie will nicht bloß einen Zustand der Waffenruhe verlängern, nicht bloß einen einzelnen Krieg vermeiden oder seine Beendigung beschleunigen. Sie bekämpft überhaupt nicht den Krieg als solchen, sondern die Ursachen, die ihn zeitigen; sie bekämpft also in erster Linie auch jenen ‚Frieden', der den Krieg zur Voraussetzung hat, ja selbst nur ein latenter Krieg ist. Ihr Streben geht vielmehr nach einer Umgestaltung des internationalen Zusammenlebens ... Für die moderne Friedensbewegung ist der Krieg ein Symptom, das Ergebnis einer tiefer liegenden Ursache. Er entsteht aus ... der noch vorherrschenden zwischenstaatlichen Anarchie."

Gossner Mission

Da nun aber „der gleiche Begriff die Unterschiede im Inhalt" verdunkle, wurde der Wunsch immer stärker, das mißverständliche Wort „Friede" durch ein anderes zu ersetzen.

Hinzu kam noch etwas anderes: Der Friede, den die Mitglieder der Friedensgesellschaften forderten und erstrebten, wäre, so meinten sie, „nicht jener Zustand, der durch das deutsche Wort ‚Friede' seine richtige Bezeichnung findet". Denn, so stellte Fried einmal fest, das deutsche Wort „Friede" berühre sich nahe mit Vorstellungen von Schonen und Ruhen, deren Verewigung die Friedensbewegung jedoch keineswegs wünschte:

„Näher kommt vielmehr die griechische und lateinische Bezeichnung für Friede der Tendenz unserer Bestrebungen. Das griechische ‚eirene' ... bedeutet die Verbindung bisher getrennter Elemente, ähnlich wie im Lateinischen das Wort ‚pax'..., welches ebenfalls zunächst aneinanderreihen und dann in weiterer Entwicklung ‚festsetzen', einen Vergleich schließen, bedeutet. ‚Pax' ist demnach das Ergebnis einer vergleichenden, verbindenden Verhandlung, der Vertrag, und das ist es, was eben die Grundlage aller (unserer) Friedensbestrebungen bildet, die ewige Pax, der ewige Vertrag, die Einsetzung des ... Friedensvertrages als dauernde Institution, nicht nur als vorübergehende."

Im Unterschied, ja Gegensatz zu einem Verständnis von „Frieden", das die ewige Ruhe bezeichne, so faßt Fried seine Überlegungen zusammen, „erstreben wir die in der antiken Bezeichnung ausgedrückten Formen einer Weltentwicklung".

Als dies geschrieben wurde, war der zugleich definierende und abgrenzende Begriff für die Ziele und Forderungen der Friedensgesellschaften bereits geprägt. Emile Arnaud, ein französischer Jurist und seit 1891 Präsident der von Victor Hugo und Giuseppe Garibaldi 1867 gegründeten „Friedens- und Freiheitsliga", die damals den linken Flügel der nichtproletarischen Friedensbewegung in Europa bildete, bezeichnete — zum ersten Male wohl 1895/96 — das Ziel seiner Gruppe, die vertraglich fixierte, auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker beruhende internationale Rechtsordnung als „pacifisme". 1901 wurde das Wort vom Weltfriedenskongreß in Glasgow sanktioniert. Seitdem wurde es in gleichartiger Bedeutung in den meisten europäischen Sprachen gebraucht.

Worum es den Theoretikern und Aktivisten dieses „klassischen" Pazifismus ging, wird wohl am besten deutlich, wenn man ihre positiven Forderungen dem gegenüber stellt, was von ihnen als „tatsächlicher Zustand" bekämpft wurde: An die Stelle der Gewalt in den internationalen Beziehungen sollte das Recht treten; die zwischenstaatliche „Anarchie" und damit der Krieg sollten durch die Ausbildung des Völkerrechts beseitigt werden; nationale Sonderinteressen sollten dem „menschlichen Gemeininteresse" untergeordnet werden, das Denken in den Kategorien von Sieg und Niederlage sollte dadurch überwunden werden, daß man den durch Verhandlungen zu erreichenden, allen Beteiligten gerecht werdenden Kompromiß anstrebte. Aus alledem wird deutlich: Das Ideal dieser Pazifisten war nicht die Vormacht eines Staates oder einer Staatengruppe, nichts, was an Vorstellungen der Pax Romana oder ähnlicher Konzeptionen erinnerte, sondern wofür sie sich einsetzten, das war das friedliche Miteinanderleben gleichberechtigter souveräner Staaten und eine Art Solidarität der Staatengemeinschaft.

Die Ideologen des „klassischen" Pazifismus orientierten also auf einen dauerhaften, gefestigten Friedenszustand. Ihr Richt- und Zielpunkt war nicht die Ausschaltung des Krieges für kürzere oder auch längere Zeit, sondern die endgültige Sicherung des Friedens zwischen den Staaten. Das war in der Fragestellung ein wichtiger Fortschritt über fast alle Ansätze hinaus, die früher gemacht worden waren (auch über die der sogenannten „historischen Friedenskirchen"). An diesem Punkt lag der wesentliche Unterschied, den die „Pazifisten" seit der Jahrhundertwende zwischen sich und den „Friedensfreunden" sahen und häufig betonten.

Die Frage, was der „klassische" Pazifismus war, läßt sich also so beantworten: Ursprünglich bezeichnete das Wort „Pazifismus" die Arbeit und den Kampf zur Durchsetzung einer Politik, die auf die Schaffung einer durch internationale Verträge gesicherten zwischenstaatlichen Rechtsordnung gerichtet sein sollte. Dieses Verständnis besitzt mit dem, an was man heute meist denkt, wenn von „Pazifismus" die Rede ist, kaum Berührungspunkte. „Pazifismus" war im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ein eindeutig politischer und völkerrechtlicher Begriff ohne jede individualethische Komponente und Dimension.

II

Welche politische und ideologische Funktion hatte der „klassische Pazifismus" in Deutschland? Was forderten seine Wortführer, und wie sind diese Forderungen zu beurteilen?

In Deutschland war die bei weitem wichtigste organisatorische Plattform des „klassischen Pazifismus" die 1892 gegründete „Deutsche Friedensgesellschaft" (DFG). Ihre Programme und Grundsatzerklärungen sowie die Reden und Schriften ihrer führenden Mitglieder liefern das beste Material, um diese beiden Fragen zu klären.

Den Anstoß zur Gründung der „Deutschen Friedensgesellschaft" gab Bertha v. Suttner mit dem Roman „Die Waffen nieder!", der 1889/90 erschienen war und der sofort ein starkes Echo ausgelöst hatte. „Keine Kongresse, keine Versammlungen, keine Reden und keine Flugblätter haben weite Massen so aufgerüttelt wie dieses Buch", urteilte später Ludwig Quidde (ein demokratischer Historiker und Politiker, von 1914 bis 1929 Vorsitzender der DFG und Friedensnobelpreisträger von 1927). Dieses Urteil ist durchaus berechtigt.

Doch sind von diesem unmittelbaren Anlaß die tieferen gesellschaftlichen Ursachen für die Gründung der DFG zu unterscheiden. Sie war ein Reflex verschiedener ökonomischer, politischer und sozialer Prozesse, die Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts deutlich machten, daß die sozialen und ideologischen Verhältnisse in einer raschen und tiefgehenden Wandlung begriffen waren, ohne daß diese Veränderungen allerdings schon, wie zehn, 15 Jahre später, in ihrer Entwicklungsrichtung eindeutig festgelegt gewesen wären.

Das im einzelnen zu belegen, ist jetzt nicht möglich. Einige wenige Daten und Stichworte mögen andeuten, wie diese „offene" Lage beschaffen war. Die entscheidende historische Zäsur, der Epocheneinschnitt vor dem ersten Weltkrieg, ist zwar erst mit den Jahren 1897/98 anzusetzen, als das Zeitalter des Imperialismus begann. Doch bereits in den achtziger und frühen neunziger Jahren hatten in Nordamerika und Europa die Konzentration wirtschaftlicher Macht bei Kartellen und Trusts, koloniale Expansion und Kapitalexport gewaltige Ausmaße angenommen. Am anderen Pol der gesellschaftlichen Skala bildeten sich gleichzeitig in allen industriell entwickelten Staaten sozialdemokratische Massenparteien. 1889 konstituierte sich die II. Internationale. In Deutschland signalisierten 1890 die Aufhebung des Sozialistengesetzes und der Sturz Bismarcks den Beginn einer neuen Phase der sozialen und politischen Entwick-

---

„Aufgaben der Historiker im Friedenskampf" — unter diesem Thema stand Anfang Mai 1984 in Berlin eine erweiterte Tagung des Präsidiums der Historiker-Gesellschaft der DDR. In der Diskussion knüpfte Prof. Dr. Walter Bredendiek, Mitherausgeber des STANDPUNKT, an die bündnispolitischen Thesen des Eingangsreferats von Prof. Dr. Fritz Klein an. In der vor nunmehr 35 Jahren gegründeten Friedensbewegung unserer Tage stehen erstmalig Christen und Pazifisten im Bündnis mit den Friedenskräften der Arbeiterbewegung und der sozialistischen Staaten, betonte der Kirchenhistoriker und erinnerte an den Appell, den Geistliche vom ersten Weltfriedenskongreß im April 1949 an alle Christen der Welt gerichtet hatten. Als lohnende Aufgabe nannte er Untersuchungen über die Wurzel des frühen Friedensengagements von Christen unmittelbar vor und nach der Gründung der DDR.

Gossner Mission

lung. 1891 verabschiedete die Sozialdemokratische Partei das Erfurter Programm, im gleichen Jahre wurde aber auch der Alldeutsche Verband gegründet, der sich rasch zur wichtigsten Propagandaorganisation einer expansionistischen „Weltmachtpolitik" entwickelte. In einem Satz: Die gesellschaftlichen Hauptkräfte bezogen die Ausgangspositionen für den Kampf, der in den nächsten 25 Jahren mit ständig zunehmender Schärfe um die künftige Gestaltung der Geschicke Europas geführt werden sollte.

Von erheblicher Bedeutung für seinen Ausgang mußte es werden, auf welche der beiden Konzeptionen sich die Mittelschichten orientieren würden: die nichtmonopolistischen Unternehmer, selbständigen Handwerker und Geschäftsleute, die Bauern, vor allem aber die Intellektuellen, die in den Universitäten, Schulen und Kirchen, in den Verlagen und Redaktionen meinungsbildend wirkten.

Vor diesem Hintergrund bestand die wichtigste Aufgabe des „klassischen Pazifismus" nun objektiv darin, die Zwischen- und Reserveschichten, insbesondere die Kräfte der bürgerlichen Mitte, anzusprechen und sie zu einer echten Potenz für den Kampf gegen die immer deutlicher erkennbar werdenden Gefahren verheerender Kriege zu machen und ihnen die Voraussetzungen, die Chancen und Perspektiven eines gesicherten Friedens vor Augen zu führen.

So hatte denn auch in Deutschland die bürgerliche Friedensbewegung von Anfang an einen Doppelcharakter: Sie war einerseits eine Protest- und Oppositionsbewegung gegen die Militarisierung des öffentlichen Lebens, gegen Chauvinismus und Imperialismus, und sie war zum anderen ein Kristallisationspunkt für Humanisten verschiedener Prägung und Orientierung. Indem sie die für die Zukunft Europas und der Welt entscheidende Alternative bezeichnete — Frieden auf der Basis von Recht, Solidarität und Humanität oder unablässiges Wettrüsten, exzessiver Nationalismus und amoralische Machtpolitik mit der unausweichlichen Konsequenz eines globalen Vernichtungskrieges —, markierte die Friedensbewegung den Punkt, auf den sich auch alle nichtproletarischen Kräfte orientieren konnten, die in Rüstung, Militarismus, Kolonialismus und Imperialismus eine tödliche Gefahr erkannten (oder ahnten) und die einen gesicherten Frieden, eine internationale Rechtsgemeinschaft der Staaten und Völker nicht nur für ein ethisches Postulat hielten (das natürlich auch), sondern für ein realisierbares Ziel praktischer Politik.

Bereits unmittelbar nach der Gründung der „Deutschen Friedensgesellschaft" zeigte sich, daß mancherlei Kräfte für die humane Alternative zur Politik der herrschenden Klassen aktiviert werden konnten.

In den neunziger Jahren schlossen sich der DFG Männer und Frauen aus verschiedenen Bewegungen und Vereinigungen an, die dem wilhelminischen Großmachtchauvinismus opponierten — führende Mitglieder der „Gesellschaft für Ethische Kultur" (u. a. der berühmte Astronom Wilhelm Foerster), Vorkämpferinnen der Frauenbewegung, süddeutsche Politiker und Publizisten, linksliberale Demokraten und Republikaner, Völkerrechtler und auch einige damals sehr bekannte Schriftsteller (so Friedrich Spielhagen).

Im Lager derjenigen, die nach dem „Platz an der Sonne" drängten und den „Griff nach der Weltmacht" vorbereiteten, bei den Alldeutschen, den Wehr-, Kolonial- und Flottenenthusiasten, begriff man sehr schnell, welche Gefahr sich hier für die eigenen Pläne zusammenzog. Diese Pläne waren nur mit den Reserven der gesellschaftlichen Mitte zu verwirklichen, wenn also von Kanzel und Katheder und durch die publizistischen Medien den Bürgern das gute Gewissen zu Militarismus und Chauvinismus gemacht wurde und wenn diese sich auf die Perspektive einer expansionistischen Machtpolitik einließen in der Hoffnung, dadurch den Bedrohungen zu entgehen, die sie von den ökonomischen Konzentrations- und allgemeinen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen zu gewärtigen hatten. Darum traten nicht nur obskure Skribenten gegen die Friedensbewegung auf den Plan, sondern von Anfang an auch Männer von beträchtlicher Intelligenz und formaler Bildung.

In dem gleichen Jahre 1892, in dem die DFG gegründet wurde und noch bevor sie sich richtig organisiert hatte, erschien das Buch eines seinerzeit renommierten Militärschriftstellers, des Generalleutnants z. D. Albert v. Boguslawski: „Der Krieg in seiner wahren Bedeutung für Staat und Volk". Es war dies der erste Frontalangriff auf die nichtproletarische Friedensbewegung in Deutschland.

Über seine Zielsetzung äußert sich Boguslawski ohne Umschweife: Die Erörterung darüber, ob ein dauerhafter Friede zwischen den Staaten geschaffen werden könne, wäre zwar schon Jahrhunderte alt — erwähnt werden u. a. Saint-Pierre und Kant —, aber diese Diskussionen wären bisher immer abstrakt, theoretisch und spekulativ gewesen. Das hätte sich seit kurzem grundlegend geändert. Die gegenwärtige Friedensbewegung verfolge praktische Ziele und strebe eine politische Wirksamkeit an. „Schon erhebt sich eine vollständige Propaganda ... Männer und Frauen wirken darin zusammen. Für die ‚Abschaffung des Krieges' will man Volksbewegungen ins Leben rufen, in Romanen und Schriften wird dafür gekämpft, Journale dieser Richtung gegründet." Besonders alarmierend sei der direkte Appell an die Massen, über die Parlamente die Regierungen unter Druck zu setzen. Boguslawski sieht darin geradezu „staatsfeindliche Umtriebe", und so ist es nur folgerichtig, daß er die Friedensbewegung nahe an die Arbeiterbewegung heranrückt. Zwar unterschieden sich die Anhänger der Friedensbewegung in ihren Motiven von den Sozialdemokraten, „aber ihre Sprache ist die nämliche", und auch in ihrer sachlichen Wirkung ergänzten sich die von den Friedensgesellschaften vertretenen „falschen Anschauungen über Krieg und Frieden" und die „Lehren der Sozialdemokratie". Gemeinsam hätten sie bewirkt, daß „das Verständnis vom Kriege, wie es in unserem Volke auch der geringste Mann bis jetzt besaß", nicht mehr ungebrochen vorhanden wäre. Dem müßte mit Entschiedenheit entgegengetreten werden.

Boguslawskis Buch beweist, wie ernst die Ideologen und Organisatoren einer deutschen Weltmachtpolitik die Möglichkeiten nahmen, die auch in der bürgerlichen Friedensbewegung lagen. Das ist nun aber nicht nur für den Historiker interessant. Daraus läßt sich auch heute noch (und gerade heute wieder) manche nachdenkenswerte Lehre ziehen. Im wilhelminischen Deutschland spielte die Behauptung, ein bürgerlicher Humanist kooperiere mit Sozialdemokraten, ziemlich genau die gleiche Rolle wie heute in manchen Teilen der Welt die antikommunistische Demagogie. Und nicht selten hatte sie auch die gleiche Wirkung: Um nicht in den Verdacht zu geraten, ein „schlechter Patriot" oder gar ein „Staatsfeind" zu sein (im Verständnis der Militaristen und Chauvinisten, versteht sich), verleugnete mancher seine Überzeugung, hielt sich still und überließ den Kriegstreibern das Terrain.

Auch im Bereich des „klassischen Pazifismus" gab es gelegentlich solche Erscheinungen oder Versuchungen. Aber, das muß mit Nachdruck betont werden, sie waren selten und jedenfalls zu keiner Zeit zwischen 1892 und 1914 typisch. Typisch war vielmehr auch und gerade in Deutschland seit der Jahrhundertwende die immer genauere Präzisierung der pazifistischen Grundsätze und Forderungen im scharf betonten Gegensatz zur Ideologie und Praxis des Militarismus und Imperialismus.

Gefordert wurde vor allem dreierlei: die Schaffung einer Staatenorganisation — die Ausbildung des Völkerrechts zum internationalen Friedensrecht — die schrittweise Verminderung der Rüstungen mit dem Ziel einer vollständigen Abrüstung. Auffallend ist, daß der Ton, in dem diese Forderungen propagiert wurden, immer sachlicher und nüchterner wurde. Als die „Deutsche Friedensgesellschaft" sich 1906 ein neues Symbol gab, kommentierte „Die Friedenswarte" das mit folgenden Überlegungen: „Das richtige Em-

Gossner Mission

blem zu finden, war nicht leicht. Wir mußten Abstand nehmen von dem Hergebrachten. Keine Ölzweige, keine Tauben, keine Engel, keine weißen Fahnen, keine zerbrochenen Schwerter, keine Pflugscharen! Alle diese Symbole versinnbildlichen die Idee nicht, die wir vertreten. Was denn? Eine Reihe ineinandergreifender Zahnräder erschien uns als das richtige Symbol. Das meint das Zusammenwirken zu einem gemeinsamen Zweck, das zeigt den Teil im Zusammenhang mit dem Ganzen, das Ganze im Zusammenhang durch den Teil. Möge die Friedensbewegung in allen Ländern diese Zahnräder zu ihrem Symbol wählen und mit der Sentimentalität der bisherigen Symbolik auch die Sentimentalität des Pazifismus, die sich in einzelnen Köpfen noch immer aufrecht erhält, beseitigen."

Vom eigentlichen „Zweck" ihrer Tätigkeit aber kämen die Pazifisten ab, wenn sie sich darauf einließen zu überlegen, wie der Krieg zu „humanisieren" oder „einzuschränken" wäre oder wie sich der einzelne in einem ausgebrochenen Kriege verhalten sollte. Nicht der bewaffnete Konflikt dürfe die Orientierungslinie ihres Denkens und Handelns bilden, auch nicht die Abwendung drohender Konflikte von Fall zu Fall, sondern das normale Zusammenleben der Völker und Staaten.

Aus diesen Grundsätzen wurden auch für eine Reihe von einzelnen Problemen weiterführende Gesichtspunkte entwickelt — für ein mögliches System europäischer Sicherheit etwa und besonders für den Komplex Rüstungsbeschränkung und Abrüstung. Ohne das jetzt im einzelnen entwickeln zu können, möchte ich ein für den „klassischen" Pazifismus charakteristisches Moment doch wenigstens erwähnen:

Was heute „Unilateralismus" genannt wird, die Forderung nach einseitiger Abrüstung also (die auch in Deutschland im Zusammenhang mit der Rezeption des Werkes von Leo Tolstoi seit der Jahrhundertwende gelegentlich erörtert wurde), ist von den Führern der bürgerlichen Friedensbewegung vor dem ersten Weltkrieg immer mit Nachdruck abgelehnt worden. Allerdings war diese Ablehnung nicht ihr letztes Wort. So schrieb Bertha v. Suttner einmal: „In der Regel lautet der Einwand (gegen die Forderung nach wirksamer Abrüstung): Wir werden uns doch nicht unseres Schutzes berauben, um uns dem Gegner hilflos und wehrlos preiszugeben, möge er also den Anfang machen. Selbstverständlich wird keiner ‚den Anfang' machen, indem er seine Wehr hinwirft und sich auf Gnade und Ungnade ergibt. Solchen naiven Einwendungen darf man wohl die Belehrung entgegensetzen, daß es im bürgerlichen wie auch im staatlichen Leben gewisse Abmachungen gibt, die man Verträge oder Konventionen nennt. Insofern macht einer den Anfang, daß er beim anderen anfragt, ob er geneigt wäre, eine Vereinbarung einzugehen."

Das Problem war damit richtig erkannt und formuliert. Nur war eben keiner der hochgerüsteten imperialistischen Staaten „geneigt", eine Abrüstungsvereinbarung zu treffen. Wie die Dinge vor dem ersten Weltkrieg lagen, waren die zentralen Forderungen der Pazifisten jener Zeit — Gewaltverzicht, kollektive Sicherheit und Abrüstung — nicht zu verwirklichen. Diese Forderungen waren damals utopisch — einmal in dem Verständnis des Wortes von „zu ihrer Zeit unrealisierbar", da hinter diesen Forderungen ein abstraktes und idealisiertes Bild vom bürgerlich-kapitalistischen Staat stand, andererseits nun aber auch in dem weiten Verständnis des Begriffs „Utopie", wie es vor allem von Marx und Engels eingeführt worden ist: Der „klassische Pazifismus" nahm Möglichkeiten gedanklich vorweg, die auf einer späteren Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung zur realistischen Möglichkeit für praktische Politik werden konnten. Es ist nicht übertrieben zu sagen: Wesentliche Grundsätze des „klassischen Pazifismus" finden sich heute in den Prinzipien wieder, auf denen die Politik der friedlichen Koexistenz beruht.

Im „klassischen Pazifismus" gab es zeitweise mancherlei Illusionen über die Friedenswilligkeit und Friedensfähigkeit der Regierenden in den imperialistischen Staaten. Besonders deutlich wurde das vor der ersten Haager Konferenz. Aber es gab bei vielen führenden Pazifisten vor dem ersten Weltkrieg vor allem immer das Wissen und die Erkenntnis, daß die Arbeit für den Frieden keine Idylle ist, sondern Auseinandersetzung und Kampf mit starken, erfahrenen und skrupellosen Gegnern. Die Rüstungsindustrie und die zum Krieg hetzende chauvinistische Presse, die den Bismarck-, Treitschke- und Nietzsche-Kult forcierenden Intellektuellen, die Herolde des Flotten-, Kolonial- und Wehrvereins — das waren für sie die Feinde, die sie erkannt hatten und vor deren Treiben sie unablässig warnten. An dieser Front haben gerade die deutschen Pazifisten immer besonders entschieden gekämpft. Der deutsche Militarismus war für sie der Feind schlechthin.

Bereits im Gründungsjahr der „Deutschen Friedensgesellschaft" (1892) erschienen zwei Schriften von Vorstandsmitgliedern der DFG, an denen man das gut erkennen kann: ein leidenschaftlicher Appell Richard Reuters „Was will das Volk? Weder Militarismus noch Krieg" und die (im Untertitel ausdrücklich so bezeichnete) „Anklageschrift" von Ludwig Quidde, „Der Militarismus im Deutschen Reich".

Beide Autoren charakterisierten den Militarismus als inhuman und kulturfeindlich, antidemokratisch und barbarisch, brutal und terroristisch. Doch sie wollten ihn nicht nur beschreiben, sondern sie forderten zum entschlossenen Kampf gegen ihn auf, und zwar nicht nur von Fall zu Fall (etwa wenn die Regierung eine neue Rüstungsvorlage vorlegte), sondern immer und prinzipiell. In diesem Kampf dürfte man nie vergessen, daß es zwischen Militarismus und Friedenskampf keinen Kompromiß geben kann, denn — und mit dieser Feststellung schloß Quidde seine Schrift —: „Der Militarismus ist hart, und nur vor fremder Härte hat er Respekt, nur durch Härte kann man ihm etwas abgewinnen. Wer sich vor ihm beugt und dann auf gnädige Behandlung hofft, wird vor den Triumphwagen gespannt, um später geopfert zu werden."

Solche Warnungen und Mahnungen waren zwar nicht völlig in den Wind gesprochen; aber sie fanden im deutschen Bürgertum, an das sie vor allem adressiert waren, aufs ganze gesehen, doch nur eine schwache Resonanz. Die in den neunziger Jahren gehegte Hoffnung, daß die „Deutsche Friedensgesellschaft" mehr werden könnte als ein Kristallisationspunkt antimilitaristischer, linksliberaler und demokratischer Kräfte, nämlich eine geschlossene, unmittelbar auf die Parlamente und Regierungen einwirkende politische Kraft, erfüllte sich nicht. Die DFG hatte vor 1914 nie mehr als 10 000 (und auch zwischen 1918 und 1933 höchstens 30 000) Mitglieder. Berücksichtigt man nur dies, so könnte man sie tatsächlich als eine Gruppe humanistischer Intellektueller ohne Massenbasis und ohne Einflußmöglichkeiten für die praktische Politik bezeichnen. Aber das wäre einseitig. Die Organisationen des „klassischen" Pazifismus waren immer mehr, als was sich aus solchen Statistiken ablesen läßt. In Deutschland hielt vor allem die DFG mindestens bis zum ersten Weltkrieg die Möglichkeit offen für eine bürgerlich-demokratische Alternative zur Politik und zu den Plänen des deutschen Imperialismus. Weniger umfassend als die revolutionäre Arbeiterbewegung, aber in diesem Punkt doch mit ihr vergleichbar, bekämpfte sie wesentliche Struktur- und sogenannte „Ordnungs"prinzipien der imperialistischen Welt. Daß die gemeinsamen Feinde von Sozialisten und Pazifisten sehr früh und sehr klar erkannten, daß beide zusammengehörten, haben wir an dem Beispiel des Buches von Boguslawski gezeigt. Und als der „Wehrverein" sich 1912 bildete, um die öffentliche Meinung im Interesse der deutschen Monopolisten, Kriegsinteressenten und Kriegstreiber zu manipulieren, betonte er in seinem Gründungsaufruf mit besonderem Nachdruck, daß seine Bestrebungen gleichermaßen gegen die Forderungen der marxistischen Arbeiterbewegung und der Pazifisten gerichtet wären. (Was vor dem ersten Weltkrieg begann, fand in der Zeit der Weimarer Republik seine bruchlose Fortsetzung: Die deutschen Militaristen, Revanchisten und Fa-

Gossner Mission

schisten haben außer und nach der Arbeiterbewegung keine politische Kraft so erbittert und haßerfüllt bekämpft wie die organisierte Friedensbewegung.)

Dies alles wäre ganz unverständlich, hätte es sich bei den pazifistischen Organisationen lediglich um Zusammenschlüsse von einigen tausend gutmeinenden Intellektuellen gehandelt, und hätte nicht vielmehr ihr politischer „Entwurf" von Anfang an auf das hingewiesen, was in Deutschland erst nach 1945 verwirklicht werden konnte — auf das Bündnis der Arbeiterbewegung mit dem humanistischen Bürgertum zum gemeinsamen Kampf gegen die Kriegstreiber und für den gesicherten Frieden.

III

Neben der Arbeiterbewegung war der klassische Pazifismus der wichtigste „Anstoß von außen", um Christen in Deutschland ein grundsätzlich neues Verständnis der Friedensarbeit und des Friedenskampfes für die Verbindlichkeit christlicher Verkündigung und für die Glaubwürdigkeit christlicher Existenz gewinnen zu lassen.

Anders als in England und Amerika, wo christliche und biblische Motive seit den Anfängen organisierter Friedensarbeit immer eine wesentliche Bedeutung hatten, spielten solche Motive in Deutschland zunächst kaum eine Rolle. Während der Vorbereitungen zur Gründung der „Deutschen Friedensgesellschaft" scheint man überhaupt nicht versucht zu haben, Theologen für die Mitarbeit zu gewinnen. Die Kirchen mit ihrem „so bestimmt hereditärconservativen Charakter" galten offenbar ganz selbstverständlich als Teil der Kräfte, gegen die man sich wandte.

Doch zeigte sich bald, daß einzelne Theologen von sich aus die Gedanken und Forderungen der Friedensbewegung aufnahmen und sie unterstützten. Der früheste Beleg dafür sind zwei Briefe, die ein Kandidat der Theologie 1893 an Bertha v. Suttner richtete. „Ich bin Theologe", schrieb er. „Ich weiß, daß Sie uns nicht sehr hold sind. In Hamburg verstand ich Ihren Widerwillen noch nicht so ganz. Als ich jedoch hier im (Berliner) Dom wiederholt Predigten von Hofpredigern gehört ..., da verstand ich Sie schon besser. Ja wahrhaftig, dies patriotische Christentum, wie es heute gepflegt wird, ist ein furchtbarer Hohn auf das Christentum Jesu Christi." Er selbst, fügte der Schreiber hinzu, bekenne sich zu einem konservativen, positiven Christentum. Das hindere ihn jedoch nicht, „im Kampfe für die Sache (des Friedens)" mit Liberalen oder Juden oder Sozialdemokraten gemeinsam tätig zu werden.

Bereits ein Jahr später, 1894, erschien der erste Beitrag zum Thema „Christen und Friedensbewegung", bezeichnenderweise noch unter dem Titel „Der Krieg und die christliche Kirche". Verfaßt von Ernst Böhme (damals Pfarrer in Lobeda, später in Kunitz bei Jena), ist dieser große Aufsatz das erste, theologisch und kirchengeschichtlich begründete Plädoyer für die nachhaltige Unterstützung der Friedensbewegung durch Christen und Kirchen. Von ihnen müsse gefordert werden, so faßte Böhme seine Darlegungen zusammen, daß sie allen „Bestrebungen zum Zwecke des Völkerfriedens mindestens eine freundlich teilnehmende Miene zeigen, daß sie den ihnen zugrunde liegenden Prinzipien ernste Aufmerksamkeit schenken und ... ihre hochwichtigen Tendenzen aufs entschiedenste befürworten ... und verteidigen". Durch Gleichgültigkeit und Zurückhaltung der Friedensarbeit gegenüber würde sich die Kirche schuldig machen — sie habe „ihren Mund laut aufzutun und davon Zeugnis zu geben, daß sie jederzeit nur auf der Seite derer stehen kann, die der Welt zum Frieden verhelfen wollen".

Etwa zu der gleichen Zeit wie Ernst Böhme hatte sich der Stuttgarter Stadtpfarrer Otto Umfrid der „Deutschen Friedensgesellschaft" angeschlossen — ein Mann von großem persönlichem Mut, dynamisch und hochgebildet. Umfrid war von 1900 bis zu seinem Tode im Jahre 1920 Vizepräsident der DFG. Er erwarb sich große Verdienste um die organisatorische Entwicklung und Festigung der bürgerlichen Friedensbewegung in Deutschland. Vor allem aber wurde er einer der anregendsten Theoretiker und Publizisten des deutschen Vorkriegspazifismus (was hier nicht weiter ausgeführt werden kann). Er war tief überzeugt, daß die Arbeit für eine dauerhafte Friedensordnung der Welt nicht eine Sache sei, die Christen tun oder auch lassen könnten, sondern daß es sich dabei um eine zentrale Frage des Bekenntnisses und der Authentizität der Verkündigung handele.

Es war vor allem das Verdienst Umfrids und Böhmes, wenn sich schon vor der Jahrhundertwende in verschiedenen Teilen Deutschlands evangelische Theologen der Friedensbewegung anschlossen. 1895 bestanden 26 Ortsgruppen der DFG, von denen eine von einem Pfarrer geleitet wurde; 1899 hatte sich die Zahl der Ortsgruppen auf 71 erhöht, zu deren Vorsitzenden drei evangelische Geistliche gehörten.

Die meisten Kirchenleitungen beobachteten diese Entwicklung mit Sorge, einige versuchten sie, im Bunde mit den Nationalisten und Militaristen im Keim zu ersticken. Die für die Friedensbewegung tätigen Pfarrer wurden als Irrlehrer und Schwärmer, schlechte Patrioten, gelegentlich auch direkt als Staatsfeinde angeprangert. Gesellschaftlicher Boykott, Diffamierung vor der Öffentlichkeit, gegen sie gerichtete Pressekampagnen und Denunziationen gehörten bald zu den alltäglichen Erfahrungen, die die „Friedenspfarrer" machen mußten. Dennoch wuchs ihre Zahl stetig. Bis 1907 hatte sich eine Gruppe von evangelischen Geistlichen gebildet, die stark genug war, um eine breiter angelegte, systematische Werbeaktion durchführen zu können. Umfrid, Martin Rade und merkwürdigerweise auch der christlich-soziale Pfarrer Ludwig Weber in Mönchengladbach, ein Führer der evangelischen Arbeitervereine, verfaßten ein Rundschreiben, mit dem sie die Aufmerksamkeit der Theologen „auf eine Bewegung richten" wollten, „die vielleicht wie kaum eine zweite die Unterstützung der deutschen evangelischen Geistlichkeit verdient und leider von ihr bis jetzt recht stiefmütterlich behandelt worden ist, ... die internationale Friedensbewegung". Von den tausend angesprochenen Theologen reagierten etwa 150 positiv, rund hundert Geistliche wurden Mitglieder der DFG.

Berücksichtigt man die Schwierigkeiten, mit denen jeder einzelne wegen dieser Entscheidung rechnen mußte, war dies ein beachtlicher Erfolg. Bezogen auf die Gesamtzahl der Pfarrer in Deutschland und verglichen mit ihrer Vertretung in imperialistischen Parteien und Organisationen war es freilich wenig genug. Die „Deutsche Friedensgesellschaft" war darum in den folgenden Jahren vor allem bestrebt, über schon bestehende Vereinigungen, von denen man meinte, sie verfolgten Ziele, die den eigenen verwandt wären, ihre Forderungen unter den kirchlichen Amtsträgern zu verbreiten.

Darum wurden Verbindungen zum „Kirchlichen Komitee zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Deutschland" hergestellt. Aber dessen Arbeit war doch wesentlich anders angelegt als die Arbeit der Pazifisten und jedenfalls mit dieser nicht identisch. So verzichteten sie denn auch nicht auf weitere eigene Aktionen.

Perspektivisch am wichtigsten wurden eine Zusammenkunft im Rahmen des V. Weltkongresses für Freies Christentum, der im Sommer 1910 in Berlin durchgeführt wurde, bei der der Problemkreis „Die Religion und und der Friede" erörtert wurde (in der Sache war dies die erste wirklich internationale christliche Friedensversammlung), und vor allem der Appell „An die Geistlichen und theologischen Hochschullehrer der evangelischen deutschen Landeskirchen" vom April 1913.

Dieser Appell war ein entschiedener Protest gegen das chauvinistische Getöse, das die Zentenarfeiern der Befreiungskriege begleitete. Das Jubiläum, forderten die sieben Initiatoren des Aufrufes, sollten die Deutschen und sollten vor allem Christen und Kirchen als eine Mahnung verstehen, sich entschlossen gegen die materielle und psychologische Vorbereitung neuer Kriege zu wenden. „Um den Völkerfrieden zu erhalten,

Gossner Mission

so sagt man uns, muß immer angespannter gerüstet werden. Aber die Tatsachen zeigen, daß, da alle Staaten das gleiche tun, die Kriegsgefahr so nicht vermindert wird, weil gerade die immer drückendere Last des bewaffneten Friedens, verschärft durch Haß und Mißtrauen der Völker untereinander, zur blutigen Entscheidung drängen kann..." Vom Evangelium wäre es geboten, dem Rüstungswahnsinn entgegenzutreten und sich mit aller Kraft einzusetzen für die Herbeiführung eines „internationalen Rechtszustandes..., der das Gewaltmittel der Waffen ausschaltet". Bedauerlicherweise überließen die meisten Theologen in Deutschland aber „diese praktische Gefolgschaft Jesu Christi der kirchenfremden Sozialdemokratie".

Mit der Erklärung wurde den Kirchen also die Arbeiterbewegung als ein Beispiel vor Augen gestellt, das sie zur Besinnung und Nacheiferung anspornen sollte. Das löste lauten und wütenden Widerspruch aus im Lager der Imperialisten, aber auch bei zahlreichen Theologen. Er erreichte seinen Höhepunkt, nachdem sich etwa 400 Pfarrer dem Aufruf angeschlossen hatten. Die christlichen Pazifisten wichen vor diesen Anwürfen nicht einen Schritt zurück, im Gegenteil. Einer der sieben Erstunterzeichner, Pfarrer Hans Francke in Berlin (damals Vorsitzender der Berliner Ortsgruppe der DFG, später ein enger Freund von Emil Fuchs und 1933 als einer der ersten evangelischen Geistlichen von den Faschisten verhaftet), erklärte in einer scharfen Polemik mit General Litzmann fünf Monate vor Ausbruch des ersten Weltkrieges – dem gleichen General Litzmann, der anderthalb Jahrzehnte später als Hitlers Gefolgsmann Mitglied des Deutschen Reichstages wurde: „Für uns Pfarrer hat diese Berührung (mit der Arbeiterbewegung und ihrer Partei) nichts Bedenkliches... Wir haben ihr Verdienst anzuerkennen, wo sie solches haben, und haben uns selbst und unseren Freunden Buße zu predigen, wo wir uns von jenen beschämen ließen." Die christlichen Pazifisten wären davon überzeugt, daß die Arbeiterbewegung sich „ein unbestreitbares Verdienst auf dem Gebiet der internationalen Völkerverständigung erworben" hätte, „ein Verdienst, dem nachzustreben die kirchlichen Verständigungskomitees der verschiedenen Länder jetzt endlich langsam anfangen".

Die Bedeutung des „klassischen Pazifismus" für die Anfänge christlicher Friedensarbeit auch in Deutschland war groß. Die von ihm inspirierten Theologen und anderen Glieder christlicher Gemeinden verstanden ihre besondere Arbeit vor 1914 aber immer als einen Beitrag zur Qualifizierung und Stärkung einer einheitlichen Friedensbewegung. Sich darauf zu besinnen, ist auch von beträchtlicher aktueller Bedeutung. Die vom „klassischen Pazifismus" getragene Opposition gegen Militarismus und Imperialismus vor dem ersten Weltkrieg verdient es, um ihrer selbst willen der Vergessenheit entrissen und gerecht beurteilt, das heißt von Fehlinterpretationen und Mißverständnissen entlastet zu werden. Darüber hinaus aber erleichtert die Besinnung auf dieses Erbe es den nichtproletarischen Friedenskräften, sich eng mit den sozialistischen Friedenskräften zu verbünden. Solche Besinnung kann auch dabei helfen, einen abstrakten, unpolitischen und metaphysischen, auf Wehrdienstverweigerung reduzierten sogenannten „Pazifismus" zu überwinden, der heute ein ernstes Hindernis bildet, um ein dauerhaftes Bündnis zwischen sozialistischen und nichtsozialistischen Friedenskräften zu schaffen – für den Kampf gegen gemeinsame Feinde und für ein gemeinsames politisches Ziel: die friedliche Koexistenz und eine auf Verträgen und Vertrauen beruhende dauerhafte Friedensordnung der Welt.

Vom Weltbund für (Internationale) Freundschaftsarbeit der Kirchen zur Christlichen Friedenskonferenz

Von Prof. Dr. Gerhard Bassarak

Sind im Jahre 1984, das mit der Meldung begann, die ersten in der BRD stationierten atombewehrten US-amerikanischen Pershings II seien einsatzbereit, andere Themen nicht wichtiger als eine Reflexion über historische Zusammenhänge? Zumal in einem kurzen Beitrag Probleme keineswegs erschöpfend behandelt werden können, sondern weithin die Beschränkung auf Andeutungen geboten sein muß.

Wenn es um Erinnerung geht, dann kaum im Sinne zu versuchender Wiedergutmachung, sondern weit mehr als Herausforderung zur Besinnung und zur Bewußtmachung innerhalb der ökumenischen Bewegung auf eine bedeutende Wurzel, ja vielleicht auf die Wurzel ihrer selbst.

I

Mit dem 30. Januar 1933[1] war auch der Anfang vom Ende des Weltbundes für (Internationale) Freundschaftsarbeit der Kirchen eingeleitet. Dieser Bund mit dem nahezu barock anmutenden Namen war die Pflanzstätte der Ökumenischen Bewegung.

Im allgemeinen datiert man die Ökumenische Bewegung im Sinne der heutigen Genfer Institutionen und Organisationen von der I. Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910. (Die internationalen konfessionellen Vereinigungen sind zum größten Teil älter; sie entstanden schon im 19. Jahrhundert.) In seiner jüngsten Publikation verlegt Visser 't Hooft[2] den Ursprung des Ökumenischen Rates der Kirchen aber erst in das Jahr 1919 und nach Konstantinopel und Stockholm. Nun ist allerdings die Weltmissionskonferenz nicht von ökumenischen Intentionen geleitet gewesen. Doch man vergißt oder verdrängt die Tatsache, daß die Anfänge des Weltbundes bis in das Jahr 1907 zurückreichen und daß er am Tage des Ausbruchs des ersten Weltkrieges in Konstanz am Bodensee gegründet wurde.[3]

In jüngster Zeit wird dem Weltbund eine gewisse gesteigerte Aufmerksamkeit zuteil. Philip Potter erwähnte den Weltbund auf einer Begegnung mit der Sektion Theologie der Humboldt-Universität zu Berlin im November 1983, die im Zusammenhang mit seiner Teilnahme am Abschluß der Feierlichkeiten zu Luthers 500. Geburtstag stattfand. Er erinnerte an die Herstellung kirchlicher Kontakte zwischen dem damaligen Deutschen Reich und Großbritannien bei der II. Haager Friedenskonferenz 1907. Man sah den Ausbruch eines Krieges zwischen den beiden Ländern voraus und bemühte sich darum, es nicht zu Feindseligkeiten kommen zu lassen. Zu den Initiatoren von wechselseitigen kirchlichen Besuchen gehörten auf englischer Seite u. a. Joseph Allen Baker – der Vater von Philip Noel Baker –, auf deutscher Seite Friedrich Siegmund-Schultze.

Schon 1966 schrieb Hermann Delfs, jahrelanger Mitarbeiter von Siegmund-Schultze und der Archivar von dessen umfangreichem ökumenischem Nachlaß:

„Der eigentliche Beginn der Ökumenischen Bewegung in den kontinentalen Ländern Europas liegt in der deutsch-britischen kirchlichen Freundschaftsarbeit seit 1907. Die ‚Friedensfahrt der deutschen Geistlichen' im Frühjahr 1908 geht in ihrer Initiative entscheidend zurück auf den Quäker Joseph Allen Baker (1852–1918), den A. Deißmann ‚ein internationales Kraftzentrum des Vertrauens und der Liebe' nannte. Dem Rufe folgten 15 Katholiken, 19 Freikirchler und 95 Vertreter der evangelischen Landeskirchen, an deren Spitze Ernst von Dryander (1843–1922), der geistliche Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin. Der britische Gegenbesuch erfolgte ein Jahr später. Noch im Jahre 1909 bildeten sich in Deutschland und England Komitees der Freundschaftsarbeit unter dem Präsidium von

Gossner Mission

Randall Davidson (1848–1930), dem Erzbischof von Canterbury. In England wurde die Arbeit von J. Allen Baker und von dem Juristen Willoughby H. Dickinson (1859 bis 1943) geführt. Die 1911 begründete Vierteljahresschrift The Peacemaker (seit 1915: The Goodwill) leitete James Henry Rushbrooke (1870–1947), der führende Mann des Baptistischen Weltbundes. Vorsitzender des deutschen Komitees war Friedrich Albert Spiecker (1854 bis 1936), Direktor der Siemens-Werke und Präsident des Zentralausschusses für Innere Mission. Sekretär und eigentlicher Motor der Bewegung wurde F. Siegmund-Schultze, der die Zeitschrift ‚Die Eiche' als Organ der Ökumenischen Bewegung für die deutschsprachigen Länder zu Beginn des Jahres 1913 ins Leben rief.

Die Bewegung nahm einen internationalen Aufschwung. In den Gebieten des Britischen Empire stieg die Mitgliederzahl auf 14 000. In Kanada, in Südafrika, im Vorderen Orient, im Fernen Osten und in Austral-Asien wurden zahlreiche Persönlichkeiten durch die Freundschaftsarbeit zu ökumenischen Führern in ihren Ländern und Kirchen berufen. Auch in Amerika entwickelte sich die Bewegung seit 1905. Der Kongregationalist Frederick Lynch (geb. 1867) wurde im Rahmen des Federal Council zum Sekretär des Komitees für internationale Beziehungen ernannt. Am 11. Februar 1911 begannen in London die Beratungen zur Begründung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen unter Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury; Siegmund-Schultze war als Schriftführer des deutschen Komitees beteiligt. Von amerikanischer Seite aus leitete Lynch die Planung, an der sich seit 1913 auf Antrag des Lausanner Professors Louis Emery (gest. 1915) auch die Schweizerische reformierte Kirchenkonferenz beteiligte. Die Tagung von Konstanz in den ersten Augusttagen 1914 muß als erste Weltkirchenkonferenz bezeichnet werden. Es versammelten sich trotz des Kriegsausbruchs die Delegierten von dreizehn Nationen und dreißig Denominationen. Es erfolgte die offizielle Konstituierung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Die Verwirklichung der Nachfolge Christi im Raume dieser Welt wurde als Aufgabe der Ökumene proklamiert."[4]

Mag man Delfs seiner Nähe zu Siegmund-Schultze wegen vielleicht als „befangen" erklären, so ist ein unverdächtiger Zeuge Walter Müller-Römheld, jahrelang so etwas wie ein „Chronist" des ÖRK. Von ihm stammt die Aussage: „Von den kirchlichen Bestrebungen, die weiter als bilateral angelegt waren, verdienen die des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen durch die organisatorische und personelle Verbindung mit der Bewegung für Praktisches Christentum größte Aufmerksamkeit. Er muß als Pflanzschule der ökumenischen Bewegung angesehen werden ..."[5]

Schließlich kann auch Visser 't Hooft, der hervorragende Architekt des ÖRK, der nie ein Freund des Weltbundes war, nicht umhin, ihn auf 112 Seiten etwa zwanzigmal zu erwähnen, ohne indes auch nur annähernd der wirklichen Rolle und Bedeutung des Weltbundes gerecht zu werden.[6]

Eine Monographie über den Weltbund fehlt immer noch.[7]

II

Diese mehr andeutenden Hinweise auf den Weltbund geschahen deshalb, weil er als Vorläufer der Christlichen Friedenskonferenz zu gelten hat. Nicht nur in dieser Hinsicht kann die Bedeutung des Weltbundes gar nicht überschätzt werden. Ich habe mich dazu mehrfach geäußert und erlaube mir, mich selber zu zitieren, um aber dann weiteren Zeugen für die Kontinuität von Weltbund und CFK das Wort zu geben:

„Der Bund hatte kein formelles Bekenntnis. Er wollte ausschließlich der Förderung des Friedens dienen. Seine Ziele waren:

1. gute und freundschaftliche Beziehungen zwischen den Nationen zu erreichen;

2. die Kirchen zu gewinnen für gemeinsame Arbeit, Förderung internationaler Freundschaft und Vermeidung von Kriegen.

So stand er allen Konfessionen offen. Orthodoxe Gruppen arbeiteten kräftig mit... 1919 wurde in Oud Wassenaar (Holland) die Bewegung für Praktisches Christentum (Stockholmer Bewegung), die durch den Bund vorbereitet war, beschlossen. Dadurch, daß Bonhoeffer 1931 sein Jugendsekretär wurde, ist er auch in Deutschland noch bekannt; die Friedensrede Bonhoeffers in Fanö 1934 ist in den letzten Jahren oft gedruckt worden mit der für Christen gültigen Begründung für Friedensarbeit: ‚Friede auf Erden – das ist kein Problem, sondern ein mit der Erscheinung Christi selbst gegebenes Gebot.' Die Sekretäre des Weltbundes haben alle eine bedeutsame Rolle in der aufkommenden ökumenischen Bewegung gespielt. Die Weltkirchenkonferenz in Oxford 1937 beschloß die Gründung des Ökumenischen Rates, die dann 1948 in Amsterdam geschah. Beide Daten hängen mit dem Ende des Weltbundes zusammen. Er konnte wegen seines bekenntnisfreien, interkonfessionellen Charakters nicht in die ökumenische Bewegung aufgenommen werden. 1948 wurde er aufgelöst...

Mit der Eliminierung des Bundes sind zehn Millionen freigesinnter Christen desintegriert, es ist aber vor allem das Friedensthema als ein Hauptthema ökumenischer Arbeit, das es bis dahin war, verschwunden...

Zehn Jahre nach Amsterdam, 1958, nimmt die Christliche Friedenskonferenz (Prager Bewegung)... die Sache des Weltbundes wieder auf. Heinz Kloppenburg schreibt im Blatt der Christlichen Friedenskonferenz Nr. 5 vom November 1962:

‚Die Frage nach der Verantwortung des Christen für den Frieden in der Welt ist von Anfang an eine der Fragen gewesen, die den Zusammenschluß der Christenheit in der ökumenischen Bewegung entscheidend bestimmt und gefördert haben. Der »Weltbund für die Freundschaftsarbeit der Kirchen«, der zu Unrecht heute weithin in Vergessenheit geraten ist, gehörte in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg zu den Wegbereitern der Ökumene in ihrer jetzigen Gestalt. Die Christliche Friedenskonferenz ist mit ihrem besonderen Auftrag ihrem Wesen nach eng verbunden mit dem ökumenischen Zusammenschluß der Kirchen, der in Neu Delhi durch die neugestaltete Gemeinschaft mit den jungen Kirchen und den Beitritt der Russischen Orthodoxen Kirche so viel an Geschlossenheit und Schwungkraft gewonnen hat. Die Christliche Friedenskonferenz nimmt in ihrer Arbeit einen Ruf an die Völker auf, der von den Seligpreisungen der Bergpredigt her seinen Glanz und seine Kraft erhält.'

Die Parallelität beider Bewegungen erwähnt auch Professor Hans Urner in einem Kommentar in ‚Zeichen der Zeit' 1958, Seite 321, wenn er schreibt: „... dies drängt sich auf: weder 1958 noch 1928 hat die Konferenz ins Blaue hinein fromme Theorien verkündet. So stark jedes Wort im Glauben an den Friedefürsten begründet ist, so nüchtern ist jeweils die politische Lage gesehen und berücksichtigt."[8]

Der authentischste Zeuge ist allerdings der eigentliche Begründer und erste Generalsekretär der Christlichen Friedenskonferenz, Bohuslav Pospíšil. Man könnte sagen, daß er – von schwerer Krankheit schon gezeichnet – die CFK gewissermaßen als ein Vermächtnis gegründet hat. Ich gebe ihm das Wort:

„... der Kampf um die Abrüstung hat auf dem Boden der Kirchen eine alte Tradition. Obwohl wir nicht alle Versuche, die in der Vergangenheit von seiten der Kirchen unternommen wurden, hier aufzählen können, ist es notwendig, wenigstens auf einen hinzuweisen, und zwar nicht nur wegen der Ähnlichkeit, die meiner Ansicht nach nicht ganz zufällig und sicher auffallend ist, sondern auch, weil gerade in diesem Falle die Prager Friedenskonferenz aus den Fehlern der Vergangenheit vieles für die Gegenwart und Zukunft lernen kann. Es handelt sich um einen Kongreß, den mit der Prager Christlichen Friedenskonferenz nicht nur der Name und der Ort, sondern – wenn auch in einer anderen historischen Situation – sogar das gleiche Ziel verbindet.

Gossner Mission

Heute weiß kaum noch jemand, daß im Jahre 1928, also dreißig Jahre vor der Gründung der Christlichen Friedenskonferenz, vom 24. bis 30. August in Prag der Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen eine Weltkonferenz veranstaltete. Die Konferenz war mit etwa 500 Delegierten aus der ganzen Welt beschickt. Die deutsche Kirche wurde durch eine sehr zahlreiche Abordnung vertreten. Die Konferenz sollte die Fragen des Krieges und des Friedens lösen helfen und nach Methoden suchen, wie die Kirchen ihren Friedensauftrag erfüllen können ...

Heute ist es notwendig zu fragen, warum die Kirchen, die sich durch ihre Vertreter so feierlich zur Erfüllung der verbindlichen Norm des Evangeliums verpflichteten, diese Verpflichtung so wenig erfüllt haben. Vestigia terrent! Das Grauen des zweiten Weltkrieges, der faschistische Wahnsinn, die Konzentrationslager, die Massenvernichtungswaffen, der kalte Krieg – sollen das alles Früchte jener Bestrebungen sein? Was haben die Kirchen getan, um zu verhindern, daß die sogenannten christlichen Völker, christliche Staatsmänner und christliche Wissenschaftler so furchtbar an der Menschheit schuldig werden?

Ja, in dieser Beziehung gehört die Weltkonferenz, die vor 30 Jahren in Prag abgehalten wurde, zu den Voraussetzungen der heutigen Prager Friedenskonferenz, und zwar als Beleg eines zwar guten, aber schwachen Willens der Kirchen, wie auch als Aufruf zur Überwindung der Fehler und als Mahnung, daß sich die heutige Friedensbewegung vor Inkonsequenz und der bloßen Deklamation von noch so feierlichen Resolutionen hüten möge. Und freilich, als ein Memento, das die junge Bewegung von heute gleich zu Anfang warnt: Wer da steht, trachte, daß er nicht falle!

Die Kirchen stehen heute in einer ganz anderen historischen Situation, die selbst für ihre theologische und christliche Existenz tiefe Folgen hat. Die Möglichkeit der Anwendung der atomaren Waffen bedeutet für die Kirchen die Drohung einer offenen Empörung gegen Gott. Für die Erklärungen, mit denen z. B. der Weltkirchenrat, die konfessionellen Weltbünde oder einzelne Kirchen die Atomaufrüstung verurteilt haben, gilt letztlich der Satz: Wer selbst nicht brennt, kann andere nicht brennen machen. Deshalb können die Kirchen nicht das Gewissen der Völker sein. Das Gewissen des anderen kann nicht aufrütteln, wer selbst die Augen vor der Wirklichkeit verschließt.

Wenn wir die Konferenz vor 30 Jahren erwähnt haben, so taten wir das auch, um an dem Zeitabschnitt von 30 Jahren, der von den beiden Prager Konferenzen umschlossen ist, zu zeigen, daß es in jenen Jahren, selbst wenn die Kirchen redeten, bei bloßen Worten geblieben ist, denen – in direktem Widerspruch zur Forderung der Heiligen Schrift – keine Taten folgten. Der Beschluß, gegen die Waffen und die Kriegsgefahr zu kämpfen, blieb immer nur auf einige, mehr oder weniger zahlreiche einzelne beschränkt. Die Kirchen blieben im ganzen von diesen Bemühungen unberührt; die Gemeinden nahmen die Resolutionen zur Kenntnis, richteten sich jedoch nicht nach ihnen. Und so fanden selbst gut und ernst gemeinte Worte der Aufforderungen keinen Anklang bei den einzelnen Gliedern der Gemeinden; sie wurden dann freilich zu keiner Macht; deshalb waren selbst die Kirchen in der Frage des Friedens und des Krieges dem verdorbenen Salz viel näher als der Funktion eines Lichtes, eines Ausrufezeichens und eines Memento für ihre Umgebung."[9]

Gewiß kann man neuerlich geltend machen, es handle sich um Selbstzeugnisse von Mitarbeitern der CFK. Doch auch hier kann ein „neutraler" Zeuge beigebracht werden. Es ist Eberhard Bethge. Er schreibt in der großen Bonhoeffer-Biographie:

„Ehe Bonhoeffer anläßlich der Konferenz von Gland zum ersten Mal die Sitzung des gesamten Arbeitsausschusses des Weltbundes besuchte, hatte unmittelbar vorher auch der ökumenische Rat von Life and Work in Genf getagt (7.–14. August 1932). Hier war Bonhoeffer nicht dabei, so daß er die großen Männer des Rates nicht alle kennenlernte ... Im August 1932 trat Bonhoeffer nicht im Ökumenischen Rat, sondern im Arbeitsausschuß des Weltbundes (19.–22. 8. 32) Männern näher, die ihn interessierten; darunter dem dänischen Bischof Valdemar Ammundsen, dem Vorsitzenden des Arbeitsausschusses. Das war der andere Mann, auf den Bonhoeffer in Zukunft neben Bell große Hoffnungen setzte. Bonhoeffer traf dort außerdem den Freund Gandhis, C. F. Andrews, den man kaum bei Life and Work hätte kennenlernen können.

Eine Verschmelzung des Weltbundes mit dem Ökumenischen Rat wurde nicht ins Auge gefaßt. Ammundsen hatte auf eine Anfrage G. K. A. Bells, wie der Aufsplitterung der internationalen christlichen Organisationen zu wehren sei, gemeint (ich gebe an Stelle des englischen Zitats gleich die deutsche Übersetzung Bethges aus dem der Biographie beigegebenen Beiheft. G. B.):

‚Der Ökumenische Rat für Praktisches Christentum ist die wichtigste Arbeitsgruppe und die mit der größten Reichweite. Aber seine Organisation ist sehr schwerfällig und die finanzielle Lage ziemlich unsicher. Der Weltbund hat ein begrenzteres Ziel, aber seine zentrale Organisation ist wirksamer und seine finanzielle Grundlage in etwa besser, weil er die Zuschüsse der kirchlichen Friedens-Stiftung besitzt. Ich fürchte, daß eine Verschmelzung der beiden den Weltbund jetzt nur an die schwerfälligere Körperschaft binden würde, ohne dem »Ökumenischen Rat für Praktisches Christentum« hinreichend aufzuhelfen.'

Es ist nie zu einer Verschmelzung gekommen. 1948 hat sich der Weltbund aufgelöst; was er gewollt hat, hat ein Jahrzehnt später, auf gewiß andere Weise, in der Prager Friedenskonferenz neuen Ausdruck gefunden."[10]

Die Erinnerung an den Weltbund und an Dietrich Bonhoeffers Engagement darin ist nicht nur in der Wiederaufnahme seiner Intentionen in der CFK lebendig, auch sonst spielt sie in der ČSSR eine Rolle, und dort besonders in der Tschechoslowakisch-Hussitischen Kirche. So schreibt einer ihrer Geistlichen 35 Jahre nach einer Weltbund-Jugendkonferenz in Čiernohorské Kúpele, an der Bonhoeffer teilnahm: „Die kleine Konferenz ist ihrer ‚Kleinheit' wegen in der Ökumene schon fast vergessen, doch in der Tschechoslowakischen Kirche erinnert man sich ihrer noch gern, nahm sie doch wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung unserer Kirche."[11]

Auf den Weltbund und auf die Zeugnisse für die Wiederaufnahme seiner Arbeit war so ausführlich einzugehen, weil diese Kenntnisse nicht ohne weiteres vorauszusetzen sind. Dietrich Bonhoeffer zwar ist zu Recht zu einer Art protestantischem Heiligen geworden, den man allerorten zitiert findet – nur wird seine Tätigkeit im Weltbund kaum wahrgenommen, ebensowenig, wie man den Weltbund überhaupt erwähnt. (Das ist übrigens in den protestantischen Kirchen in der Volksrepublik Polen völlig anders!)

In das Bild, in dem die deutsche Kirche sich sah, paßte der Weltbund genau so wenig hinein, wie die CFK heute in das Bild der Kirchen in beiden deutschen Staaten.

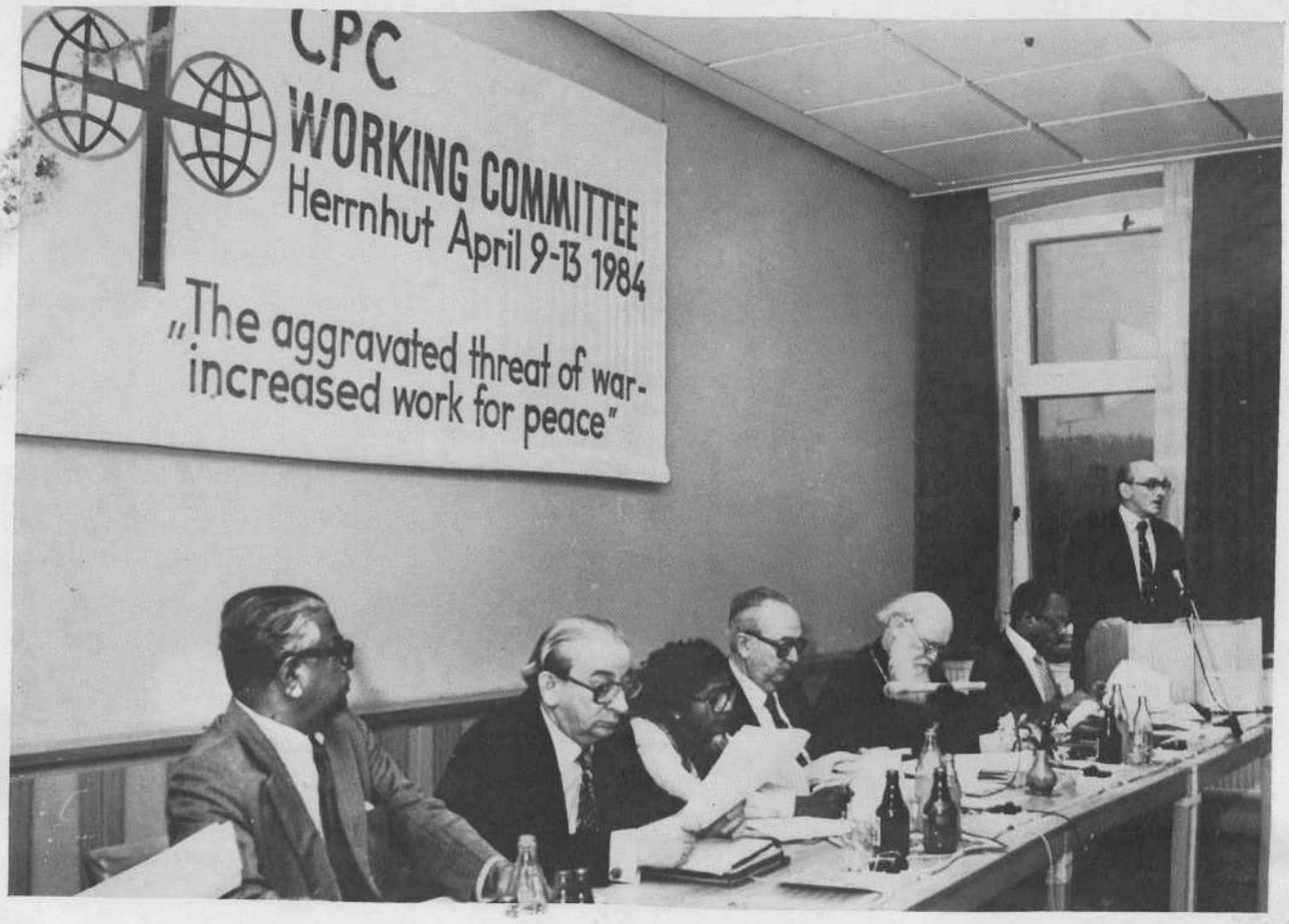
Damit ist bereits ein Punkt von Kontinuität zwischen Weltbund und CFK berührt.

III

Läßt sich die Frage nach Kontinuität zwischen Weltbund und CFK überhaupt stellen, geschweige denn beantworten? Läßt sich über eine „Pause" von zehn Jahren hin Kontinuität herstellen? Diskontinuität erscheint da viel einleuchtender zu sein.

Die Verhältnisse haben sich zwischen der Zeit, in der der Weltbund sich maximal entfaltet hatte, und der Zeit der Entstehung der CFK nicht nur vielfältig, sondern grundlegend verändert. Vielen Menschen mag eine solche Veränderung gleich nach dem Ende des zweiten Weltkrieges noch gar nicht bewußt geworden sein. Wie wenig wurde z. B. in Europa reflektiert oder gar begriffen, was mit dem Abwurf der beiden Atombomben der USA auf Hiroshima und Nagasaki geschehen war und welche Konsequenzen daraus entstanden?

Gossner Mission



AUF DER TAGUNG DES CFK-ARBEITSAUSSCHUSSES IN HERRNHUT vom 9. bis 13. April 1984 wurde die VI. Allchristliche Friedensversammlung einberufen (vgl. STANDPUNKT 5/1984). Unser Bild oben: Dr. Thampy (Indien), Prof. Dr. Bassarak, B. Silva (Sri Lanka), Präsident Bischof Dr. Tóth, Metropolit Filaret von Kiew und Galizien, Dr. Charles Gray (USA) sowie (am Rednerpult) Generalsekretär Dr. Mířejovský. — Unten: Blick in das Plenum.



Gossner Mission



Oben: Gesprächsrunde des Präsidenten mit Dr. Günter Wirth, Dr. Burgess Carr und Carl Ordnung (von rechts nach links). — Unten: Dr. A. K. Thampy (zweiter von rechts) und andere asiatische CFK-Persönlichkeiten, Prof. Dr. R. Chandran (links) und der stellvertretende Generalsekretär Christie Rosa (rechts), sowie CFK-Stabsmitarbeiter M. Menšik (zweiter von links).



Gossner Mission

Der faschistische zweite Weltkrieg hat nicht nur das politische und ökonomische Gesicht Deutschlands und Europas radikal gewandelt. Nur stichwortartig kann ich auf weltweite Folgen hinweisen: Das Kolonialsystem brach zusammen. Der Völkerbund verschwand. An seine Stelle trat – mit gänzlich anderem Gesicht, aus der Antihitlerkoalition hervorgehend – die UNO. War bis zum Kriegsbeginn die Sowjetunion der einzige sozialistische Staat der Welt, so entstand nach Kriegsende das sozialistische Weltsystem. Der Staat Israel entstand, und mit ihm ein ständiges Krisenpotential im Nahen Osten. Heute gibt es eine in der Geschichte bisher nicht gekannte Kumulation von Waffen mit Massenvernichtungscharakter, also mit der Fähigkeit, alles Leben auf der Erde mehrfach auszulöschen. Alles Dinge, mit denen der Weltbund nicht konfrontiert war. Die Situation der Welt, in der er sich vorfand, war vergleichsweise idyllisch gegenüber der, in welcher die CFK sich zu bewähren hat.

Von vielleicht mehr als statistischem Interesse ist die Tatsache, daß der Weltbund eine lange Lebensdauer hatte – länger als die meisten anderen ökumenischen Organisationen.[12] Zur Zeit seiner höchsten Blüte besaß er 28 Landesverbände,[13] wobei zu berücksichtigen ist, daß es vor dem zweiten Weltkrieg nicht schon die Fülle der Staaten gab wie heute, nach der Dekolonisation. Die CFK hat heute arbeitende Gruppierungen in rund 100 Ländern.

Die kirchliche Weltabrüstungskonferenz in Prag 1928 war wohl der Höhepunkt in der Arbeit des Weltbundes. Sie hat bisher keine Nachfolge gefunden. Sie diente der Vorbereitung der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes 1932 in Genf. Die CFK betont zwar seit einer Reihe von Jahren die Notwendigkeit der Durchführung einer solchen Konferenz – in der Planungsarbeit trägt sie den Namen „Jesajakonferenz". Aber es ist ihr auch im Vorfeld der beiden Sondertagungen der UNO zur Abrüstung nicht gelungen, eine solche Konferenz zustande zu bringen, obwohl der ÖRK die CFK durchaus dazu ermutigte, da er für eine eigene Regie zu viele Widerstände befürchtete. Vielleicht hat sich das nun nach Vancouver geändert. Philip Potter teilte mit, daß die Vorbereitung eines kirchlichen „Council of Peace" unter Beteiligung der römisch katholischen Kirche beschlossen wurde – wobei die Frage ist, ob es ein kirchlicher Friedensrat oder ein Friedenskonzil werden soll.

Schwerpunkt beider Bewegungen – des Weltbundes und der CFK – ist der Kampf für den Frieden. Hier liegt die Priorität bei der Frage nach der Kontinuität. Doch Friede damals hatte ein anderes Gesicht als Friede heute. Gesellschaftliche Probleme erkannte man als solche damals ebensowenig wie ökonomische als mit dem Frieden zusammenhängend. Die Friedensarbeit damals erstreckte sich auf Fragen, die uns heute fernliegen. Die Frage der ethischen Minoritäten spielte eine hervorragende Rolle. Die Frage des Mädchenhandels beschäftigte den Weltbund ebenso wie die des Opiumschmuggels. Der Weltbund richtete sich in solchen Angelegenheiten immer wieder mit Resolutionen an den Völkerbund, dessen Gründung 1920 man mit Enthusiasmus begrüßte. Auch die Hoffnung auf den Beitritt der USA – auf ihre Veranlassung ging die Gründung des Völkerbundes ja weithin zurück – wurde wiederholt ausgesprochen. Diesen Schritt vollzog die USA damals ebensowenig, wie sie immer wieder vor der Ratifizierung unterzeichneter Verträge zurückschreckt. So schon bei der ersten Weltabrüstungsmaßnahme, dem Verbot der Anwendung von Giftgas im Kriege in einem Genfer Abkommen von 1925, wie heute bei der Ratifizierung von SALT II. Probleme des Rassismus oder der sozialen Gerechtigkeit, vor allem in den kolonialen Gebieten, waren noch nicht zu deutlich in das Bewußtsein getreten. Der Weltbund engagierte sich für die Rückgabe des im Kriege von den Engländern und Franzosen in den ehemals deutschen Kolonialgebieten konfiszierten Eigentums der Missionsgesellschaften aus Deutschland.

In den zwanziger Jahren ist der Weltbund nicht immer von antisowjetischen Tönen frei gewesen. Immerhin findet man in seinen Verlautbarungen den Begriff „Sowjetunion", während andere Körperschaften – zum Teil bis zum heutigen Tage – nur von „Rußland" zu reden vermögen. Bei derartigen Äußerungen ging es – ganz im Zuge antisowjetischer Propaganda – um die Freiheit der Religion in der UdSSR. Die Dinge liegen bei der CFK schon aus dem Grunde völlig anders, weil einmal das Zentrum unserer Bewegung sich in einem sozialistischen Lande befindet, weil zum andern große Kirchen aus sozialistischen Staaten Mitglieder der CFK sind und weil schließlich ein Großteil unserer Mitarbeiter auch aus dem Westen und aus dem Süden der Welt aus eigener Anschauung mit der Religionspolitik der sozialistischen Länder vertraut ist und so weiß, daß die angebliche Unterdrükkung von Religion nichts anderes als ein vermeintlich wirksames Glied in der Kette antikommunistischer Propagandabehauptungen ist.

Der Weltbund war in Landesverbänden organisiert. Er führte gelegentlich regionale Konferenzen durch. Die einzige – dafür bedeutende – Großveranstaltung war die Abrüstungskonferenz in Prag 1928. Er hatte keine internationale Studienarbeit. Damit fehlte ihm ein analytisches Instrument für die Herausarbeitung der Ursachen und Gründe der verschiedenen Mißstände, die er anprangerte.

Die CFK hat sich von Anfang an in großen weltweiten Versammlungen organisiert. Wir stehen – nach drei mehr experimentell verstandenen Friedenskonferenzen der Jahre 1958 bis 1960 und nach fünf Allchristlichen Friedensversammlungen (ACFV) – vor der sechsten Vollversammlung im kommenden Jahr in Prag. Gewiß hat auch die CFK nationale, regionale und sogar kontinentale Verbände – so in Asien, Afrika, Lateinamerika und der Karibik –, und dort liegen auch bedeutende Schwerpunkte unserer Arbeit. Aber alles wird doch zusammengehalten durch die Tagungen der Vollversammlungen, des Fortsetzungsausschusses, des Arbeitsausschusses, des Internationalen Sekretariats als legislativen Organen und als exekutiven Gremien, vor allem aber durch die intensive Arbeit der internationalen Studiengruppen und der Studienabteilung. Das Fehlen gerade einer solchen Dimension ist gewiß eine der Ursachen der Blindheit des Weltbundes für die Schäden des Imperialismus. Als er dann dessen faschistischem Auswuchs konfrontiert war, war es zu spät...

Die CFK ist von Anbeginn antifaschistisch und auf Grund von Erfahrungen ihrer Mitarbeiter und wissenschaftlicher analytischer Arbeit antiimperialistisch. Das ergibt eine breite und tragfähige gemeinsame Basis im Kampf für den Frieden.

Den als eigentlich genannten Grund für den Verfall und die Auflösung des Weltbundes wird man für vorgeschoben ansehen müssen. Es handelt sich darum, daß er sich bei der Frage der Integration in den ÖRK 1948 nicht auf eine bestimmte Bekenntnisformulierung festlegen lassen wollte. Als legitimes Kind der theologisch liberalen Epoche sah er seine Weite durch eine solche mögliche Festlegung gefährdet. Schließlich hatten auch die anderen ökumenischen Bewegungen – Praktisches Christentum und Missionsrat – keine Bekenntnisbindung vorausgesetzt. Nur Glaube und Kirchenverfassung insistierte auf einer solchen, wohl in der Hoffnung, daß damit so etwas wie eine Basis für Vereinigungen von Kirchen gegeben sein könnte. Daß indessen dieser Vorbehalt nicht letztlich entscheidend als Hemmnis für die Mitarbeit beim ÖKR sein kann, zeigt eine Reihe von Kirchen, die heute im ÖRK mitarbeiten, ohne dessen Basis akzeptieren zu können.

Es gibt natürlich andere, gravierende Gründe für das Ende des Weltbundes. So war seine weitere Arbeit in den Ländern, die die Armeen des deutschen Faschismus besetzten, praktisch unmöglich. Am Ende des Krieges aber konnte man nicht einfach da wieder beginnen, wo man zu Anfang hatte aufhören müssen.

Schließlich stellte die Carnegie-Stiftung in den USA die ökonomische Unterstützung an den Weltbund ein. Es wäre von erheblichem Interesse,

Gossner Mission

die Gründe und Hintergründe für diese Einstellung in Erfahrung zu bringen. Visser 't Hooft war darauf bedacht, keine Konkurrenz für den ÖRK zuzulassen. Das macht seine Vorbehalte nicht nur dem Weltbund, sondern auch den konfessionellen Weltorganisationen gegenüber verständlich. Auch die CFK hatte es noch mit dieser Aversion zu tun. Nur konnte sie sich gegen sie nicht derart wie gegen den Weltbund auswirken.

Die CFK hat — anders als der Weltbund — von Anfang an keine Allergie gegen Theologie gehabt. Das hängt ebenfalls mit der Zeiten Änderung zusammen. Der Kampf der Bekennenden Kirche im faschistischen Deutschen Reich, deren Tradition in der CFK ja ebenfalls vertreten ist, hat gezeigt, daß in Bekenntnissituationen der Verzicht auf Theologie für die Kirche tödlich sein kann. So arbeitet in der CFK von Anfang an eine Theologische Kommission, und in allen anderen Kommissionen kann ebenfalls auf theologische Reflexion, Diskussion und Argumentation nicht verzichtet werden. CFK heißt nicht nur zum Schein Christliche Friedenskonferenz. Das ist etwas anderes als „Freundschaftsarbeit" der Kirchen.

Das heißt nun aber auch wieder nicht, daß ein immer wieder erhobener Wunsch nach einer „Theologie des Friedens" Erfüllung finden könnte. Er wird ebenso unerfüllbar bleiben wie der Wunsch nach einer „ökumenischen Theologie". Einmal deshalb, weil es schier unmöglich ist, derart unterschiedliche theologische Traditionen, wie sie in der CFK (und auch im ÖRK) vertreten sind, über einen Leisten zu schlagen, zum zweiten aber auch deshalb, weil eine „Einheitstheologie" doch wieder etwas von einem gesetzlichen Charakter an sich haben und das heißt spalterischer Tendenz sein müßte, schließlich aber auch, weil die aktuellen Probleme von Krieg und Frieden derart bedrängend sind, daß die „Ausarbeitung" einer Theologie wie ein Luxus wirken und von den Hauptproblemen geradezu ablenken würde.

Die Hauptprobleme der CFK — wofür sie Christen und Kirchen zu gewinnen sucht — heißen heute:

- Einheit der Friedenskräfte
- Kampf für den Abbau der Pershing II und der Cruise missiles
- Gerechtigkeit für die Teile der Menschheit, die unter den Folgen des Kolonialismus und unter dem Neokolonialismus leiden, darben und sterben
- Schluß mit dem Wettrüsten
- Einleitung von Abrüstungsschritten durch Schaffen von Vertrauen und durch Verträge.

Die Kontinuität zwischen Weltbund und CFK bewährt sich gerade auch in der Diskontinuität.

Der Weltbund entstand bei Ausbruch des heißen ersten Weltkrieges, die CFK entstand auf dem Höhepunkt des ersten kalten Krieges.

Der Weltbund sah sich gegenüber dem Völkerbund als ständiger Mahner verpflichtet; die CFK ist als NGO (Nicht-Regierungs-Organisation) in das UNO-System integriert.

Der Weltbund unterhielt gute Beziehungen zur Bewegung Praktisches Christentum, auch als diese schon den Zusammenschluß mit Glaube und Kirchenverfassung vollzogen hatte. Trotzdem war der Einfluß des Weltbundes auf die jungen ökumenischen Gremien nicht sehr erheblich. Die CFK hat sich zu einem anerkannten und bedeutenden ökumenischen Gesprächspartner entwickelt, deren Fragen, Themen und Probleme weithin aufgenommen werden, was durch Personalunionen und durch Doppelmitgliedschaften von Kirchen verstärkt und unterstrichen wird. So wären wohl Ergebnisse wie die der Konferenz „Religiöse Vertreter für die Rettung der heiligen Gabe des Lebens vor einer nuklearen Katastrophe" Moskau 1982 ohne Mitarbeit der CFK kaum möglich gewesen. Aber auch gute Ergebnisse der jüngsten Vollversammlung des ÖRK in Vancouver 1983 verdanken sich der Mitarbeit von Mitgliedern der CFK und ihrer in der CFK erworbenen Erkenntnisse und Einsichten.

War zu seiner Zeit der Weltbund die fortgeschrittenste und fortschrittlichste Bewegung der Christen für den Frieden, so gilt das heute in einem wohl noch höheren Maße für die CFK, da die Bewußtseinsbildung sich erheblich weiterentwickelt hat und da — anders als beim Weltbund — Vertreter von Kirchen offiziell in der CFK mitwirken. Ein Proprium der CFK ist auch die Zusammenarbeit mit säkularen Friedenskämpfern, z. B. mit dem Weltfriedenrat, den es zur Zeit der Arbeit des Weltbundes noch nicht gab.

Man wird beiden — dem Weltbund und der CFK — den Respekt für die von ihnen geleistete Arbeit nicht versagen können. Zwar begrüßt die CFK das seit mehr als drei Jahren deutlich zugenommene und sich artikulierende Friedensengagement zahlreicher offizieller Kirchen, auch im Westen. Aber die CFK tut ihre Arbeit nun schon seit einem Vierteljahrhundert, um die Lücke auszufüllen, die das Ende des Weltbundes aufriß und die weder die offiziellen Kirchen noch die ökumenischen Gremien zu schließen vermochten. Die CFK tut das ohne Eigenbrötelei und ohne sektiererische Betonung von Eigenständigkeit und — ohne Berührungsängste.

Es kommt alles darauf an, immer mehr Kirchen zu gewinnen und Christen wachzurütteln, damit der Kampf gegen eine frivol herbeigeredete oder gar herbeigeführte apokalyptische atomare Katastrophe zum Erfolg geführt wird, damit der Termin für den Jüngsten Tag nicht irgendwelchen vermeintlichen Herren dieser Welt, sondern dem Herrn des Himmels und der Erden vorbehalten bleibt.

Anmerkungen

[1] Das Symposium begann am 30. Januar 1984, dem 51. Jahrestag der Machtübergabe an Hitler.

[2] Willem A. Visser 't Hooft, Ursprung und Entstehung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Beiheft 44 zur Ökumenischen Rundschau, Frankfurt/M. 1983

[3] Man weiß heute i. a. nur von drei Säulen, auf denen die Ökumenische Bewegung ruht: 1. Die Weltkonferenz für Praktisches Christentum, 1925 in Stockholm begründet, verbunden mit dem Namen Nathan Söderblom, deren Ursprung allerdings auf das Jahr 1919 zurückgeht, als Söderblom die Idee auf der ersten Nachkriegskonferenz des Weltbundes in Oud Wassenaar/Niederlande vortrug — heute im ÖRK fortgesetzt im Rahmen der Programmeinheit I „Glauben und Zeugnis" als Arbeitsgruppe für Kirche und Gesellschaft. 2. Die Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung, 1927 in Lausanne begründet, verbunden mit dem Namen Charles H. Brent — dessen Gedanke geht auf das Jahr 1910 zurück, als er als Teilnehmer an der Weltmissionskonferenz Ungenüge an deren theologischer Substanzlosigkeit empfand; beide Weltkonferenzen schlossen sich nach ausführlichen Beratungen 1937 in Oxford und in Edinburgh im Jahre 1938 in Utrecht zusammen zum „Ökumenischen Rat im Aufbau begriffen" mit einem „Vorläufigen Ausschuß". 3. Der Internationale Missionsrat wurde 1921 in Lake Mohonk gegründet. Er ging auf die Edinburgher Weltmissionskonferenz 1910 zurück. Nach dem zweiten Weltkrieg ergab sich eine engere Zusammenarbeit mit dem ÖRK, die einen spezifischen Ausdruck in der Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten (KKIA) fand, 1946 gemeinsam von allen vier Säulenbewegungen des ÖRK gegründet.

Die erste Säule, der Weltbund, der für die Fragen Friede und Gerechtigkeit stand, löste sich bei Gründung des ÖRK 1948 in Amsterdam auf. Seine Aufgaben sollten zwar von KKIA übernommen und wahrgenommen werden. Das geschah aber höchst unzureichend. KKIA beschränkte sich i. w. auf ein Engagement für die Aufnahme der Forderung nach Religionsfreiheit in Dokumente der UNO.

[4] Dr. Hermann Delfs, Ökumenische Literaturkunde. Hrsg. von Prof. D. F. Siegmund-Schultze, Soest 1966, S. 97 f.

[5] Walter Müller-Römheld. Gewalt und Gewaltlosigkeit in ökumenischen Erklärungen. Ein Überblick, Ökumenische Rundschau, Frank-

Gossner Mission

furt/M. 1/1971, S. 11. — Hervorhebungen: G. B.

[6] S. Anm. 2

[7] Die Artikel in verschiedenen Lexika vermögen die Lücke nicht zu füllen. So bringt RGG[2] (Tübingen 1931, Bd. 5, Sp. 1850) noch nicht einmal zwei Spalten von Siegmund-Schultze. Von Interesse sind vor allem drei Sätze, die die Grundlage der Arbeit des Weltbundes benennen:

„1. Da die Versöhnungs- und Freundschaftsarbeit eine wesentliche christliche Aufgabe ist, ist es geboten, daß die Kirchen in allen Ländern ihren Einfluß auf die Völker, Volksvertretungen und Regierungen benutzen, um gute und freundliche Beziehungen zwischen den Nationen herzustellen, so daß sie auf dem Wege friedlicher Durchdringung den Zustand allgemeinen gegenseitigen Vertrauens erreichen, den zu erstreben das Christentum die Menschheit gelehrt hat.

2. Da alle Zweige der Kirche Christi in gleicher Weise an der Aufrechterhaltung des Friedens und der Förderung einer freundschaftlichen Gesinnung unter den Völkern der Erde interessiert sind, empfiehlt es sich für sie, bei der Durchführung des obigen Beschlusses im Einvernehmen miteinander zu handeln.

3. Um die verschiedenen Kirchen instand zu setzen, miteinander Fühlung zu gewinnen, sollten Schritte getan werden, um in jedem Lande, je nach den Umständen, Vereinigungen einer Kirche für sich oder verschiedener Kirchen gemeinsam zu bilden, deren Aufgabe es sein würde, die Kirchen als solche zu gemeinsamen Bemühungen für die Förderung internationaler Freundschaft und die Vermeidung von Kriegen zu gewinnen. Es soll deshalb auch eine Zentralgeschäftsstelle zur Erleichterung der Korrespondenz zwischen den einzelnen Vereinigungen eingerichtet werden, die Nachrichten sammeln und weitergeben und die Arbeit der Bewegung einheitlich zusammenfassen soll."

In RGG[3] gibt H. H. Harms dem Weltbund in einem ersten Abschnitt des Artikels über „Ökumenische Bewegung" auf einer knappen Spalte eher mittelmäßige Noten (Tübingen 1960, Bd. 4, Sp. 1571 f.).

Das Evangelische Kirchenlexikon erwähnt in Bd. I (Göttingen 1956) unter dem Stichwort „Friedensbewegung" den Weltbund nur mit seinem englischen Namen auf sieben Zeilen, noch einmal in der gleichen Qualität unter dem Stichwort „Ökumenische Bewegung" (Bd. II, Sp. 1872 f.).

Im Weltkirchenlexikon (Stuttgart 1960) gibt es einen Nostalgiebeitrag (Sp. 1581 bis 1583) von dem Franzosen André Bouvier, der Funktionär des Weltbundes war.

Erst das neue Ökumene-Lexikon (Frankfurt/M. 1983) würdigt den Weltbund sachlich und ausführlicher. Der Beitrag stammt von H. Gressel (Sp. 1247 bis 1252) — übrigens ebenso ausführlich der Beitrag über die Christliche Friedenskonferenz von Ingo Roer (Sp. 408 bis 412). Aus dem Weltbund-Artikel sei wenigstens eine kürzere Passage zitiert:

„Die Nachwirkungen des Weltbundes (W) sind unübersehbar. Ohne das Wirken der Weltbundmitglieder ist die Entwicklung der Ökumene zur Bewegung für Praktisches Christentum nicht denkbar, und selbst führende Vertreter der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung erklärten 1927 in Lausanne, daß diese Tagung ohne die vorbereitende Arbeit des W nicht zustande gekommen wäre. Durch den W setzte sich die Vorstellung vom übernationalen Charakter der Kirche in den protestantischen und orthodoxen Konfessionen durch. Christen verschiedener Glaubensrichtungen lernten vor allem durch den W, in Fragen sozialer, nationaler und internationaler Politik zusammenzuarbeiten, und wagten es, sich zu ethisch-relig. Problemen mutig zu äußern."

Hinzuweisen ist auf eine Kurzbiographie Siegmund-Schultzes von dem Kanadier John C. Conway, in: Ev. Theol., München, Heft 3/83, S. 221 bis 250.

In der DDR gibt es im Theologischen Lexikon, das beim Union Verlag herauskam, in beiden Auflagen (1. Aufl. Berlin 1978, S. 423; 1. Auflage der Neubearbeitung Berlin 1981, S. 510 f.) der Anlage der Edition entsprechend je einen kurzen Artikel aus meiner Feder.

In dem ansonsten gut informierenden Band der Studienabteilung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR „Orientierung Ökumene", Berlin 1979, findet der Weltbund eine nur ganz unzureichende Erwähnung.

Übrigens ist von mehr als nur marginaler Bedeutung die Tatsache, daß vier Mitglieder der Theologischen Fakultät der Berliner Universität Mitarbeiter des Weltbundes waren: der schon mehrfach erwähnte Siegmund-Schultze, weiter Adolf Deissmann, Julius Richter und Dietrich Bonhoeffer.

[8] Gerhard Bassarak, Ökumene und Frieden, in: Bedingungen des Friedens, Berlin 1964 (Broschüre des Friedensrates), S. 102 bis 104.

Vgl. auch derselbe, Das ökumenische Charisma der Christlichen Friedenskonferenz, in: Die Zeichen der Zeit, Berlin 6/1974, S. 201 bis 208; dort auch weitere Literaturhinweise, und

derselbe, Zur Standortbestimmung der Christlichen Friedenskonferenz, in: Norbert Müller (Hrsg.), Standortbestimmung, Berlin 1975, S. 30 bis 37.

[9] Dr. Bohuslav Pospíšil, Die Prager Christliche Friedenskonferenz, in: Hefte aus Burgscheidungen 33, o. J. (1959?), S. 8 bis 10.

[10] Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1967, S. 297 f.

[11] Adolf Madr, Dietrich Bonhoeffer in Čiernohorské Kúpele, in: Die Zeichen der Zeit, Berlin 3/1967, S. 106 ff. S. dazu Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften. Hrsg. von E. Bethge, Bd. I, München 1958, S. 140 bis 158.

[12] Von 1907 bis 1948 sind es 41 Jahre, von 1914 bis 1948 immerhin noch 34! Die CFK ist jetzt 26 Jahre alt. Praktisches Christentum existierte selbständig nur zwölf Jahre, 1925 bis 1937, Glaube und Kirchenverfassung gar nur zehn, 1927 bis 1937. Nur der Internationale Missionsrat lebte länger: Von seiner Gründung 1921 bis zur Integration in den ÖRK 1961 in Neu Delhi runde 40 Jahre.

[13] Die Landesverbände des Weltbundes waren im Jahre 1919: Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Estland, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Lettland, Norwegen, Schweden, Schweiz, Ungarn, USA. 1921 waren acht weitere hinzugekommen, vor allem aus orthodoxer Tradition: Griechenland, Rumänien, Serbien, Türkei, Japan, Österreich, Spanien, Tschechoslowakei. 1925 vervollständigten die Zahl 28 die Länder Danzig, Litauen und China.

Der Stellvertreter des Staatssekretärs für Kirchenfragen, Hermann Kalb, empfing am 23. Mai 1984 leitende Vertreter der CFK in der DDR, unter ihnen die STANDPUNKT-Mitherausgeber Prof. Dr. Karl-Heinz Bernhardt und Carl Ordnung, zu einem Gespräch, in dessen Verlauf CFK-Vizepräsident Prof. Dr. Gerhard Bassarak die Dokumente der Herrnhuter Tagung des Arbeitsausschusses überreichte.

Eine von Hartmut Ludwig, Sektion Theologie der Berliner Humboldt-Universität, gestaltete Ausstellung zum 50. Jahrestag von Barmen wird bis zum 25. Juni 1984 im Französischen Dom gezeigt. Im Anschluß wird sie für drei Monate in der Marienkirche zu sehen sein.

Die Sektion Theologie der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg veranstaltete am 9. Mai 1984 ein wissenschaftliches Kolloquium zum Jahrestag der Bekenntnissynode von Barmen. Nach der Eröffnung durch den 1. Prorektor der Universität, Prof. Dr. Josef Schuh, referierten Prof. em. D. Ernst Kähler (Greifswald) und Bischof i. R. D. Dr. Albrecht Schönherr (Berlin).

Gossner Mission

Teilnahme von Christen und Kirchen an der Friedensbewegung in unseren sozialistischen Ländern

Von Prof. Dr. Milan Salajka, Prag

Die Verpflichtung des Friedensdienstes wird heute in der Ökumene offiziell kaum irgendwo bestritten. Dazu hat die offensichtliche geschichtliche Zuspitzung der sozialen Frage, die Revolutionierung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der menschlichen Population und schließlich auch die Konfrontation antagonistischer Gesellschaftssysteme beigetragen, die – einseitig – von der Betonung der Aufgabe der Waffen, besonders auch der nuklearen und der Massenvernichtungswaffen, begleitet war.

Wenn wir die irenische Orientierung der Kirche von der Vogelperspektive aus betrachten, werden wir uns nicht irren, wenn wir sie als nicht abgeschlossen, ja als problematisch bezeichnen. Es gibt Kirchen und Christen, die jedes Engagement in öffentlichen Anliegen als dem sogenannten religiösen Auftrag nicht entsprechend bezeichnen. Sie pflegen eine scheinbare politische Abstinenz, und es kommt ihnen nicht in den Sinn, daß sie auch so zu Mitläufern einer bestimmten Politik werden – in der Regel einer konservativen, oft aber auch sehr unverantwortlichen und zynischen Politik. Eine eigenständige Einstellung – ökumenisch sehr verbreitet – möchte von der christlichen Verpflichtung der Versöhnung und des Versöhnens ausgehen; sie ist allerdings in ihrem Wesen verzerrt. (Darüber hat Prof. G. Bassarak eine ausgezeichnete Analyse vorgelegt, und auch die CFK hat sich in dieser Angelegenheit eindeutig geäußert.) Besonders in reformierten Kreisen, und mit Vorliebe auch bei uns in Böhmen, werden eher Aufrufe zur sogenannten Erfüllung der prophetisch-kritischen Funktion verfaßt; in der sozialistischen Umwelt kann diese Einstellung kaum ihren Negativismus, Revisionismus, ja Antisozialismus verbergen. Eine andere – wir würden sagen klassische – Einstellung hat den Anhauch des Theokratismus und Klerikalismus; sie bekennt den Status quo als Willen Gottes, wirkt als konservative Kraft und verbindet sich bereitwillig mit jedem politischen System, nur wenn es sich wenigstens formal das Attribut des Christlichen ausleiht. Und man darf auch die „Frömmsten", die Evangelikalen, nicht vergessen; sie verbinden ihren Eifer – der auf Besseres ausgerichtet sein sollte – vorwiegend mit reaktionärer Haltung gröbster Art.

Neben diesen – eigentlich – Karikaturen des gesellschaftlichen Engagements sehen wir in den Kirchen eine Art Unsicherheit in der Frage, daß und wie das Friedensbestreben mit dem Mittelpunkt des Glaubens, mit dem Evangelium, zusammenhängt. In diesem Fall wird das Friedensengagement nur zu einer der vielen Kundgebungen der Kirche, oft nur zu einer Rand- und oberflächlichen Erscheinung. Einen würdigeren Platz nimmt die Friedensarbeit dort ein, wo sie sich als integrale diakonische Kundgebung versteht. Sie zeigt in vielen Fällen Merkmale aufrichtigen Interesses für den Menschen und die Weltbevölkerung und ist von opfervollem Einsatz begleitet; in vielen Fällen geht sie aber nicht zur Wurzel der Dinge, weil ihr die kompetente gedankliche Orientierung fehlt. Und hier gelangen wir zu einer wichtigen Feststellung: Eine volle Beziehung der glaubenden Gemeinschaft zum Frieden kann erst dort zustande kommen, wo die Kirche als geistliches Gebilde, das von der Offenbarung Gottes lebt, sich dessen bewußt wird, daß ihr grundlegender Auftrag im totalen Suchen der Wahrheit und der Betonung der Wahrheit liegt. Die Entdeckung der Wahrheit und Durchsetzung der Wahrheit sind auch ihr grundlegender und letzthin notwendiger Dienst.

Jede Kirche kennt das im allgemeinen; deshalb hat sie einen theologischen Zutritt zu diesem Problem. Die systematische Theologie tut es vom trinitarischen oder christologischen Ausgangspunkt oder von dogmatischen Teilakzenten aus, wie z. B. dem der Inkarnation, dem soteriologischen oder eschatologischen Akzent... Die biblische Theologie reiht einen entfernten Hinweis aus der Heiligen Schrift hinzu. Die Sozialtheologie versucht, die Ethik durch ein mehr oder weniger verläßliches Erkennen der Gesellschaftsprozesse und deren Bedürfnisse zu befruchten. Die praktische Theologie trägt – zunächst ohne besonderen Eifer – den Friedensaspekt in die Tätigkeit der Kirche hinein.

Über all dem steht allerdings die Frage: Geschieht diese „theologische" Tätigkeit komplementär und gelangt sie zur geistlichen Mobilisierung? Ein ähnliches Fragezeichen drängt sich dem hamartologischen Zutritt der Kirche zur Frage der Macht, der Ungerechtigkeit und des Krieges auf. Die Kirche untersucht, ob die trostlosen zwischenmenschlichen Beziehungen, Ordnungen und „Drohungen" dem geoffenbarten Willen Gottes nicht zuwiderstehen, und ob man sie nicht als Produkt des Abfalls von Gott, als Sünde, auslegen kann. Auch so kann sie sich aber die Frage nicht ersparen, ob dadurch das Wesen der Dinge überzeugend dargelegt ist – und vor allem, ob dadurch effektiv auch der Weg ausgedrückt ist, auf dem der nicht wünschenswerte Stand der Dinge überwunden werden soll. (Wenn sie die gegebene Frage historisch untersucht, wird sie am ehesten auf ihr eigenes Versagen stoßen. Sie könnte sich selbstverständlich entschuldigen, daß die Welt ihre „Lösung" nicht angenommen hat. Aber auch das könnte sie nicht gut zu dem Standpunkt führen, die Welt auch weiterhin darin sich quälen zu lassen, worin sie will; denn die Kirchen und gläubigen Menschen leben in dieser Welt und haben ihren unvertretbaren Auftrag gerade für diese Welt.)

Wir gelangen zu der Feststellung: Der Weg der glaubenden Gemeinschaft zur Wahrheit, der wirklich theologisch beschritten wird, geht Hand in Hand mit dem Suchen und mit der Enthüllung anthropologischer, gesellschaftlicher, geschichtlicher, politischer Realitäten. Hier ist eigentlich die Testwerkstatt wahrer Theologie vom Blickpunkt ihrer Funktionalität und vollen Lebensfähigkeit aus.

In diesem Sinn hat mir Ihre freundliche erste Einladung zu diesem Symposium sehr zugesagt, die mir aufgetragen hat, über das Thema „Teilnahme von Christen und Kirchen an der Friedensbewegung in unseren sozialistischen Ländern" zu sprechen. Denn an diesem einfachen Konstatieren unserer Existenzrealität kann man jenen Erkenntnisprozeß demonstrieren, den ich betont habe.

Die christliche Kirche in unserer Welt lebt in einem Gesellschaftssystem, das ihr ideologisch entfernt ist und das sich geschichtlich noch nicht mit ihr verbunden hat. Die Gläubigen und die Theologen in einer solchen Welt sollten ohne Nebengefühle in Erwägung ziehen, daß es sich um eine Ideologie handelt, die ihre historische Begründung hat, die Gegenwart der Welt mitbestimmt, und daß ihr eine große (konstruktive) Verantwortung für deren Zukunft zukommt.

Ein solches Verhältnis sollten die Christen zum Sozialismus haben – und zwar im Unterschied zu jenen Führern der Ökumene, die zuletzt noch in Vancouver den gefälligen Wahn verbreitet haben, daß wir „am Ende einer Epoche leben, die von zwei Ideologien – dem Kapitalismus und dem Sozialismus – beherrscht war", daß diese beiden Systeme „nicht adäquat sind, um die tiefsten menschlichen Aspirationen zu befriedigen", und daß die Zeit für eine „neue Vision des Lebens" gekommen ist. Von einer solchen Position aus könnte man kaum etwas Reales für

Gossner Mission

die Gegenwart und Zukunft der Welt tun.

Wir sind im Gegenteil verpflichtet, uns die Frage zu stellen: Von welchem Blickwinkel aus betrachten die sozialistische Ideologie und Praxis die Fragen des Krieges und Friedens, der Waffen und der Abrüstung, der gesellschaftlichen Krisen und der Gerechtigkeit? Sie tun es von ihrer ideologischen These vom Klassenkampf aus, nach der sich der Konflikt der Ausbeutung und sozialen Gerechtigkeit, der Konflikt des Kapitalismus und Kommunismus in internationalem Maßstab zeigt.

Bevor wir der heutigen Situation der Welt Auge in Auge gegenüberstanden, gab es ein ganzes Jahrhundert lang, seitdem der Marxismus existiert, in der christlichen Theologie keinen Platz für eine ernste Überlegung über den Klassenkampf. In der tschechischen Umwelt hat sich gleich in den ersten zwei Jahren nach der Beendigung des zweiten Weltkrieges, und zwar in der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche, ein neues Verhältnis zu dieser Frage gezeigt. Im Zusammenhang mit dem sozialistischen Umbau der tschechischen und slowakischen Gesellschaft seit 1948 hat dann der protestantische Theologe J. L. Hromádka seinen Blick in diese Richtung gelenkt – zu Hause und auch auf dem Forum des entstandenen Weltrates der Kirchen.

Es war ihm vor allem klar, daß die zukünftige Welt „nicht auf antikommunistischer, antisowjetischer Basis errichtet werden kann" (Křestanská revue 1948, S. 237). Er hat erkannt und drückte es einige Male aus, daß sich die ganze menschliche Gesellschaft, mit allen Völkern, in einem Ringen darum befindet, daß nicht nur reiche Nationen über die Zukunft bestimmen, sondern daß Milliarden von Menschen Garantien gegen den Hunger und die politische Ohnmacht, gegen mangelnde Bildung und allmählichen Tod bekommen (Kostnické jiskry 1962, S. 37). Er und einige weitere Theologen und bestimmte Kreise in den Kirchen haben von der neuen Gesellschaft die These vom Klassenkampf verstehen gelernt – vom Klassenkampf, den die Marxisten nicht erfunden, sondern dessen Tatsache sie entdeckt haben. Wer das nicht sehen will, der schadet seiner Fähigkeit, das besser zu begreifen, was in weltweitem Maßstab um uns herum geschieht (Theologie und Kirche zwischen gestern und morgen, Neukirchen 1960, S. 78). Und so „sind wir der Ansicht, daß wir inmitten eines enormen, weltbewegenden Ringens zwischen Reichen und Armen, zwischen Besitzern wirtschaftlicher Macht und finanzieller Vorherrschaft auf der einen Seite und jenen Schichten sind, die nicht nur um politische Formen der bürgerlichen Freiheit, sondern auch um ein höheres Lebensniveau, um soziale Gleichheit und Bürgschaften gegen Ausbeutung und die Arroganz der Reichen bestrebt sind" (Rettet den Menschen – Friede ist möglich. Memorandum des Präsidenten der CFK zur III. ACFV, Praha 1968, S. 22).

Für die tschechische kirchliche Umwelt konnte die Feststellung, welche in der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche schon im Jahre 1945 formuliert wurde, von Anfang an eine Anregung sein: „Die kulturelle und politische Schwäche und Nichtbeteiligung der Kirche am Werk und Aufbau gerechter Ordnungen in der Gesellschaft haben ihre Ursache in der religiösen Schwäche und im theologischen Dilettantismus oder direkt Atheologismus" (Z. Trtík, Aufgabe der Kirche in der heutigen Gesellschaft, in: Český zápas 1945, S. 26). Dazu konnte es unter der Voraussetzung kommen, daß die zentrale destruktive gesellschaftliche Kraft identifiziert wird, welche der Imperialismus darstellt. Eine solche Erkenntnis wurde aber langsam geboren, vor allem erst dank der viel breiteren Erfahrung und Zeugenplattform, wie sie die entfaltete Bewegung der Christlichen Friedenskonferenz darstellt.

In den sechziger Jahren gelangten bestimmte Christen zu der Erkenntnis, daß das Leben der Weltbevölkerung und das Leben überhaupt bedroht ist und sogar vernichtet werden kann, wenn der Imperialismus solche Instrumente bekommt, wie es die gegenwärtigen Rüstungssysteme und deren Kapazitäten darstellen. Es ist der Kapitalismus, der schon seinem Wesen nach der ökonomisch-politische Hauptakteur der Kriege ist. Sein Imperialismus ging in der gegenwärtigen Phase vom Ringen um sogenannte Einflußsphären und um wirtschaftliche Vorherrschaft zum gemeinsamen Kampf gegen die Existenz und Ausbreitung des Sozialismus, gegen jedwedes Emanzipationsbestreben über. Diese seine Tendenz bestreitet er heute gar nicht mehr. Nicht nur, daß er bei seiner Tätigkeit fotografierbar ist; er bekennt sich programmatisch zu ihr und sichert sie methodisch, und zwar mit solchem Vorgehen und mit solchen Mitteln, die formulierten oder nicht formulierten Widerstand durch den größten Teil der Menschheit wecken und die auch schärfere Identifizierung durch Christen verdienen würde. In diesem Zusammenhang sind die Worte des slowakischen lutherischen Theologen Vladimír Olexa (aus dem Jahre 1972) erwähnenswert:

„Wenn wir als Theologen und Christen auf Grund unseres christlichen Glaubens und auch auf Grund der Fakten und Argumente der Erkenntnis des menschlichen Verstandes zu der Überzeugung gelangt sind, daß der Imperialismus heute all das Antihumane und Widergöttliche und auch das verkörpert, was grundsätzlich jeder weiteren Entfaltung der geistlichen Gemeinschaft der Christen und der übrigen Religionen in der Welt zuwider ist, dann ist es unsere innere Pflicht, gegen dieses reale und geistliche Gespenst der Gegenwart ganz entschieden anzukämpfen, wo immer es sich zeigt."

Wir wiederholen unsere These, daß die Christen nur unter der Voraussetzung der Erkenntnis des biblischen Hintergrundes und der politischen Wurzeln der heutigen politischen Krise – zusammen mit den übrigen Menschen – den selbsterhaltenden Kampf ums Leben wirksam führen können. Unter solchen Voraussetzungen sind die Erkenntnisse und Aussagen realisierbar, welche die Ökumene vom Jahre 1948 an bis heute begleiten, z. B. die Feststellung der Exekutive des ÖRK aus dem Jahre 1950, daß die entwickelten Atomwaffen (USA) den Krieg als Massenmord des Menschenlebens, als perverse Selbstvernichtung der Welt vorbereiten. Oder der Aufruf aus den Anfangszeiten der CFK, daß kein Christ dadurch schuldig werde, daß er in dieser Sache eine Position der Gleichgültigkeit oder Herabsetzung bezieht.

Das vergangene Jahr 1983 hat auf der einen Seite die Situation der Welt aufs äußerste zugespitzt; auf der anderen Seite konnte es aber die Ansicht der Christen läutern und ihr Friedensbestreben aktivieren. Wenn wir eine Reihe richtungweisender Erscheinungen dieser Art übergehen, so laßt uns wenigstens auf die Tatsache hinweisen, daß im vorigen Jahr zwei der autoritärsten „konziliaren" Institutionen der Gegenwart zu weitreichenden Erklärungen gelangt sind:

– Die Vollversammlung der UNO hat den Atomkrieg entschieden, bedingungslos und für immer als mit dem menschlichen Gewissen und Verstand unvereinbar verurteilt, als furchtbares Verbrechen gegen die Menschlichkeit, als Verneinung des grundlegenden Menschenrechts – des Rechts auf Leben. (Die Vollversammlung hat die Vorbereitung, den Entwurf und die Propagierung politischer und militärischer Doktrinen und Konzeptionen verurteilt, die die Anwendung nuklearer Waffen als erste und die „Zulässigkeit" der Entfesselung eines Atomkrieges überhaupt „rechtfertigen" sollen.)

– Die Vollversammlung des ÖRK hat den Aufruf des Amsterdamer „Hearings" bestätigt: Sowohl die Herstellung und Stationierung als auch der Einsatz von Atomwaffen stellen ein Verbrechen gegen die Menschheit dar – es ist ein vom ethischen und theologischen Blickpunkt aus verurteilenswertes Handeln ...

Die Kirchen und Christen in der Tschechoslowakei hatten im vergangenen Jahr 1983 eine außerordentliche Gelegenheit, ihr Denken und Handeln zu bereichern und zu vertiefen. Eine Anregung dazu war die im Juni stattgefundene Weltversammlung für Frieden und Leben, gegen den Atomkrieg. Der bis zum

Gossner Mission

äußersten zugespitzte Aufruf zur Aktivität gegen die Drohung der Konfrontation und die atomare Vernichtung der Welt und des Lebens hat zum ersten Male alle achtzehn in der ČSSR tätigen Kirchen und Religionsgemeinschaften auf einer neuen, gemeinsamen Plattform vereint. Im April drückten die Vertreter aller Religionsrichtungen und Konfessionen bei uns ihre Einladung an alle Christen und Bekenner der Religionen aus — soweit sie es ablehnen, angesichts der akuten Gefahr zu resignieren, und sich zu aktiver Sorge um das Leben der Menschheit und den Lauf der Welt solidarisieren. Sie erklärten, daß es notwendig ist, alle Kräfte zum Widerstand gegen die Vorbereitung einer atomaren Annihilierung des Lebens zu mobilisieren und zu vereinen. „Nur im Frieden ist die Gelegenheit gegeben, die schwierigsten Fragen der Völker und der Welt zu lösen, ebenso wie die Orientierung auf die Horizonte, zu denen die Kirchen aufblicken."

Dann folgte eine vielseitige Zusammenarbeit bei den Vorbereitungen und beim Verlauf der Weltversammlung. Die engagierten Christen in der ČSSR haben auch ohne innere Vorbehalte das Manifest dieser Versammlung angenommen; mit dessen realistischem und kritischem Blick auf die Situation der Welt, mit dessen Verurteilung aller konkreten Unruhequellen, mit dessen Verurteilung der Vorbereitung eines Atomkrieges als schwerstem Verbrechen gegen die Menschheit und allerdings auch der Überzeugung, daß „die Massenbewegung für Frieden eine mächtige Kraft und einen entscheidenden Faktor der internationalen Situation darstellt, der die konkrete Politik der Regierungen auf den Frieden hin beeinflussen kann". Laßt uns daran erinnern, daß es gerade die Interessengruppe der Religionskreise an diesem Kongreß gewesen ist, die in ihrem Bericht auf die Tatsache hingewiesen hat, daß „die Religionen nicht immer zum Frieden beitragen" und daß „die Dringlichkeit der gegenwärtigen Gefahr uns alle nötigt, die Lehre und Praxis unserer Religionen zu prüfen und umzubewerten".

Im Dezember 1983 trafen sich wiederum 800 Vertreter der tschechischen und slowakischen Christen und der Religionsgruppen zu einer zielbewußten Manifestation gegen den Krieg. Es wurde demonstriert, daß die gewonnene umfangreiche Plattform für das gemeinsame Engagement kein Produkt des augenblicklichen Bedarfs ist. Wir verlassen uns darauf, daß sich auch in der nahen Zukunft weitere glaubenswürdige irenische Zeugnisse auf ihr abspielen werden, die die gegebene Aufgabe in ihrer sachlichen Breite und in der Verknüpfung mit allen Kräften einschließen werden, die diese Aufgabe in der Welt erfüllen.

Darüber hinaus wollen wir uns und Sie daran erinnern, welch eine wichtige Tatsache die Vorbereitungen auf die VI. Allchristliche Friedensversammlung (Prag 1985) sind. Wird es uns gelingen, das Vermächtnis der fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit dieser Bewegung zu bewältigen und aus diesem Konzil ein weitreichendes Ereignis geistlicher und politischer Kraft zu machen? Ich wäre froh, wenn wir im Namen des Lebens eine positive Antwort finden und geben würden.

(Redaktionell leicht gekürzt.)

Die Beteiligung von Christen am gegenwärtigen Kampf um die Abrüstung

Von Prof. Dr. Albert J. Rasker, Enschede

I

Durch die moderne Technik ist unsere Welt immer kleiner und sind unsere Waffen immer größer geworden. Die Welt ist jetzt zu klein, als daß in ihr noch ein sinnvoller Gebrauch von diesen Waffen gemacht werden könnte. „Warum ist die Bombe kein Mittel?" fragte schon vor dreißig Jahren Günther Anders, und er antwortete: „Weil sie absolut zu groß ist", und das heißt, „daß ihr Effekt nicht nur größer wäre als ihr angeblicher Zweck, sondern daß er aller Voraussicht nach jede Setzung von Zwecken überhaupt in Frage stellen würde..." Das nannte Anders die „Antiquiertheit des Menschen" (München 1952[2]). Der Mensch ist so mächtig geworden, daß er an seiner eigenen Macht, an den Maschinen, die er produziert, zugrunde gehen kann, ja, daß diese Möglichkeit bewußt in die Produktion eingebaut ist. Damit hat der Mensch, hat die Menschheit grundsätzlich sich selbst überlebt.

Dennoch gibt es viele Menschen, namentlich solche, in deren Händen die Entscheidung über den möglichen Einsatz solcher Waffen liegt, die dessenungeachtet glauben, daß sie gut und unentbehrlich sind. Sie reden noch immer so wie damals Adenauer, als seien sie nichts anderes als eine Fortentwicklung gewöhnlicher Artillerie. Sie wissen nicht, was sie sagen. Nur die, die es erfahren haben, wissen etwas davon.

Der japanische Professor Shingo Shibata sagte hierzu 1978 auf einer Tagung der Paulus-Gesellschaft in Düsseldorf: „Die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki schufen eine Hölle, so entsetzlich, wie sie noch nicht in irgendeiner Religion vorgestellt war. Sie sind nun aber von einer Aktualität, mit welcher jede Religion in schrecklicher Weise konfrontiert wird." Und im Hinblick auf die zahlreichen, mittlerweile schon produzierten, meistens viel stärkeren Atomwaffen mit einer Vernichtungskraft, welche die der zwei über Hiroshima und Nagasaki abgeworfenen millionenfach übersteigt, sagte er: „Es steht außer Zweifel, daß alle menschlichen Wesen auf Erden ausgerottet werden würden, ihre toten Körper ausgebreitet über die Erde... In früheren Kriegen wurden Menschen in großen Mengen getötet, aber es waren immer Überlebende, um die Toten zu beweinen. In einem künftigen Atomkrieg würden keine beraubten Familien mehr da sein... Die Erde selbst würde der Friedhof der Menschheit sein... ein toter Planet, seine Oberfläche bedeckt mit der Asche des Homo Sapiens..."

In Übereinstimmung mit solcher Warnung von Philosophen, die sich Nichtchristen nennen, haben auch Kirchen wiederholt gesprochen, im Westen wie im Osten. Die Aussagen der Generalsynode der Niederländischen Reformierten Kirche sind Ihnen bekannt. Nachdem sie schon 1962 in einer Denkschrift ein Nein ohne Ja gegen die Kernwaffen ausgesprochen hatte, hat sie das in ihrer Handreichung von 1979 radikalisiert, indem sie dieses Nein ohne Ja nicht nur gegen den Gebrauch, sondern auch gegen den Besitz von Kernwaffen geltend gemacht hat. Sie fragte, ob ein Sicherheitssystem, das letztendlich auf der Möglichkeit beruht, die menschliche Geschichte zu beenden, sie abzubrechen, erlaubt sein könne; ob nicht „dieses System von Sicherheit durch Abschreckung" mit der „Bereitschaft, Schöpfung in Chaos zu verwandeln, eine moderne Form von Abgötterei" sei, und sie setzte allen solchen Überlegungen ein kompromißloses „Nein gegen den Wahnsinn" entgegen.

Auf diese und mehrere ähnliche kirchlichen Aussagen wurde von anderen Kirchen positiv reagiert, sowohl in unserem eigenen Land wie auch im Ausland, z. B. vom Moderamen des Reformierten Bundes in der BRD. Ebenso positiv reagierten einige politische Parteien und sehr überzeugend die großen Friedensbewegungen und deren Demonstrationen. Sie haben aber auch — und das wiederum sowohl im eigenen Lande als auch in anderen Ländern — Widerstand geweckt bei Personen und Gruppen, die nach vorn weisen-

Gossner Mission

de Schritte zur Abrüstung, seien sie ein- oder zweiseitig, abweisen und Option auf den nuklearen Erstschlag nicht aufzugeben bereit sind.

II

Eine „Gefahr aus dem Osten", eine Bedrohung unserer Gesellschaftsordnung durch den Kommunismus und den Atheismus, ist ein kaum hinterfragtes Axiom vieler westlicher Politiker und Journalisten und der von ihnen beeinflußten öffentlichen Meinung. Wie einst Hitlers Diktatur, so sehen sie jetzt den Kommunismus als die große Gefahr für unsere Menschenrechte und Freiheiten.

Es wird dabei vielfach vergessen oder ignoriert, daß für viele in der Sowjetunion gerade wir im Westen der Feind sind, daß in ihren Augen unter uns, namentlich in den USA und der NATO, der Geist Hitlers fortlebt; das Trauma seines verwüstenden Invasionskrieges ist nicht vergessen. Das „Eindämmungs"- und „Zurückdrängungs"-Konzept, das seit Truman bis in unsere Zeit die amerikanische Politik bestimmt hat, ist für die Russen Ursache tiefster Beunruhigung.

So hat der kalte Krieg angefangen, der West und Ost zu einem unaufhörlichen Rüstungswettlauf antreibt, zu einer Reihe immer wieder neuer Gleichgewichtsstörungen, wobei (wie kürzlich ein sowjetischer General mit Anspielung auf das Schachspiel gesagt hat) die USA fast immer „weiß" spielen und die Sowjetregierung mit „Schwarz" reagieren muß. Will sagen: Es besteht eine Asymmetrie im Rüstungswettlauf, wie man z. B. in den SIPRI-Jahrbüchern und manchen anderen unparteiischen Informationsquellen leicht feststellen kann.

Der bekannte amerikanische Politiker George F. Kennan, der einmal als junger Mann die Eindämmungs-Politik selbst mitentworfen hatte, hat sich längst zu denjenigen gesellt, die vor dieser Politik warnen. Er sagte am 19. Mai 1981, bei Gelegenheit der Verleihung des Albert-Einstein-Preises für den Frieden: „Wir müssen uns daran erinnern, daß wir Amerikaner es waren, die fast bei jedem Schritt auf dem Wege zu dieser Bewaffnungsart die Führung übernommen haben. Wir waren es, die diese Erfindung (der A-Waffen. A. J. R.) zuerst produziert und erprobt haben; wir haben als erste mit der Wasserstoffbombe ihre Zerstörungskraft auf eine neue Stufe gehoben; wir haben den Mehrfachsprengkopf eingeführt; wir haben jeden Vorschlag zurückgewiesen, vom Prinzip des ‚Erstschlages' abzugehen, und wir allein, Gott helfe uns, haben die Waffe in Wut gegen andere eingesetzt, gegen Zehntausende wehrloser Zivilisten zudem" (Im Schatten der Atombombe, Köln 1982).

Was steckt doch dahinter, daß viele im Westen, der heutige Präsident der USA vor allen anderen, sich immer wieder weigern zu glauben, daß das Verlangen des sowjetischen Volkes, seiner Regierung und seiner Kirche nach Frieden, nach friedlicher Koexistenz, in Erinnerung an die so schrecklichen und unvergessenen Kriegserfahrungen, ernsthaft gemeint sein könnte, sein muß?

Eine Analogie mit dem späteren Mittelalter drängt sich auf, an die Zeit, da das sich „christlich" nennende Abendland sich auch von einer „Gefahr aus dem Osten" bedroht sah, vom Islam als einer „falschen Religion", wenig bekannt und deshalb um so mehr als bedrohlich erfahren. Und zu welch verwüstendem Kriege unter dem Zeichen des Kreuzes hat das geführt! Wenig anders als damals fühlt sich jetzt der Westen „bedroht" von einer fremden und deshalb um so mehr gefürchteten „falschen Religion", oder Anti-Religion, wobei die eigene Christlichkeit, welche zu verteidigen man beansprucht, generell reduziert ist auf die sekundär christlichen Grundsätze wie Menschenrechte und Freiheiten, formuliert in der Erklärung der Vereinten Nationen von 1948 und im Helsinki-Abkommen von 1975. So hartnäckig lebt das Bewußtsein, den „christlichen Westen" gegen eine wenig bekannte und deshalb um so mehr gefürchtete „Gefahr aus dem Osten" verteidigen zu müssen, in säkularisierter Form noch immer in den Hirnen fort.

III

1. Augenscheinlich wenig vermögen die Kirchen für den Frieden zu tun, sind sie doch ohne politische Macht. Die in meiner Kirche noch immer geltende Confessio Belgica von 1561 sagt hierzu in Artikel 27: „Die christliche Gemeinde ist bei Zeiten sehr klein und nichtig in den Augen der Menschen. Auch ist sie ... ausgebreitet oder zerstreut über die ganze Welt; dennoch zusammengefügt und vereinigt mit Herz und Willen in einem Geist Gottes durch die Kraft des Glaubens." Darum ist sie ökumenisch, und sie ist imstande und berufen, davon mit Wort und Tat Zeugnis abzulegen. In diesem Sinne kann sie in unserer zerteilten und gespaltenen Völkerwelt exemplarisch kooperieren, der erschrockenen und geängsteten Menschheit neuen Mut geben und die Mächtigen zur Bekehrung rufen. Darum ist sie auch imstande, das stereotype Blockdenken zu durchbrechen, ja, sie ist (nach C. J. Dippel) „streng genommen der einzige Ort, wo meta-politische Fragen gestellt und verantwortet werden können". (Dr. Cornelis Johannes Dippel, 1902 bis 1971, Chemischer Ingenieur bei Philips in Eindhoven, daneben gründlich theologisch gebildet, schrieb u. a. über die atomare Aufrüstung als eine „kollektivistische Flucht aus der Geschichte". Über ihn schrieb Paul van Dijk, Waar zijn we in vredesnaam mee bezig? Kernbewapening, kerk en cultuur bij C. J. Dippel, Den Haag 1983.)

2. Als bekennende Gemeinde weiß sie, daß die Behauptung, das Christentum und die Humanität mit den inhumansten Waffen verteidigen und für die Zukunft bewahren zu müssen, mit dem Glauben an den Dreieinigen Gott radikal im Widerstreit steht.

Sie sieht eine Verleugnung der Schöpfung und des Schöpfers in dem Besitz von Waffen, welche, wenn sie wirklich eingesetzt würden, das Risiko mit sich brächten, alles Leben zu vernichten und die Erde für unabsehbare Zeit, wenn nicht für immer, unbewohnbar zu machen.

Sie sieht darin eine Verleugnung der Versöhnung und des Versöhners, d. h. der uns in Christus geschenkten Möglichkeit, dem Geist der Feindschaft im menschlichen Herzen zu widerstehen, das Mißtrauen in Freundschaft zu verwandeln und den gefürchteten oder verachteten Feind in ungeahnter Weise als Freund kennenzulernen. Sie sieht darin eine Verleugnung des Reiches Gottes, dessen der Heilige Geist uns versichert, indem die Waffen, welche der Mensch konstruiert hat, aller Zukunftserwartung ein Ende zu setzen drohen, an Stelle des uns verheißenen Heils einen letzten, apokalyptischen Holocaust bringen.

3. Die Gemeinde kennt das Evangelium als die große Störung aller unserer Überzeugungen und Lebensweisen, als die große Störung gegen die Prätention des moralischen Menschen, der glaubt, das Gute zu tun, und der überzeugt ist, daß er mit seinen Grundsätzen und seiner Praxis vor Gott und Menschen als der Gerechte dasteht. Auf Grund dessen weiß die Gemeinde, daß eine Politik, die sich christlich nennt, sich jedoch nicht von der großen Störung des Evangeliums aufschrecken läßt, notwendigerweise gewissenlos genannt werden muß. (Die große Störung, nach K. Barths „Römerbrief" in der Bearbeitung von 1922, der die „ethischen" Kapitel 12 bis 15 unter diesem Obertitel zusammenfaßte.)

4. Wenn als Motiv für die unaufhaltsame Aufrüstung die Verteidigung der Menschenrechte und Freiheiten angeführt wird, entdeckt die Gemeinde zwei antagonistische Modelle von Menschenrechten und Freiheiten. Sie erinnert sich, daß im Jahre 1848, dem Jahr des Kommunistischen Manifestes und der liberalen Revolutionen, das kapitalistische und das sozialistische Freiheitsmodell einander antagonistisch gegenüberstanden, und daß derselbe Antagonismus in unserer Zeit klar an den Tag tritt in dem Ruf nach Freiheit und Gerechtigkeit vieler Völker der sogenannten Dritten Welt. Es geht hier theologisch um die Frage, ob das Seiende an Ordnung und Unordnung erhalten werden soll, oder ob der Gott von Jesus und der Propheten derjenige ist, der Neues bewirkt auf der Erde, Befreiung für die Armen, Bekämpfung der Anmaßung der Reichen und Mächtigen.

Gossner Mission

Ich erinnere an die Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft, Genf 1966, in der der Jurist Bola Ige aus Nigeria von der kubanischen Revolution sagte, daß sie „wie ein Erdbeben wirkte und einen unübersehbaren Brückenkopf dessen bildete, was einige Leute als Umsturz, andere als echte Freiheit bezeichnen".

5. Zum Schluß: Die Frage „Was können die Christen, was kann die Kirche für den Frieden tun?" sollte Platz machen für die bescheidenere Frage: Kann diese Kirche, wie sie heute ist, noch etwas für den Frieden tun, angesichts ihrer Vergangenheit, ihres faktischen Unglaubens, ihrer Zerteiltheit und Zerrissenheit, oder hat sie vielleicht ihre Berufung schon verspielt? Die Antwort lautet: Das erlösende Wort ist erschienen, es ist ihr anvertraut, es ist unterwegs, immer noch im Kommen. Wenn sie etwas für den Frieden tun kann und will, dann ist ihre Berufung an erster Stelle: unterwegs zu sein mit Jesus, dem Neuen Menschen, nach der von ihm eröffneten Zukunft.

So wird die christliche Gemeinde, lokal, national, ökumenisch, messianische Gemeinde sein, eine Gemeinde, welche Laboratorium und Probegarten ist für Gottes Menschlichkeit in dieser Welt, eine Gemeinde, die offen ist für Seine Verheißungen und die nicht aus der Geschichte hinausgeht, sondern sie bewahrt für Sein Reich. Damit erst wäre die Antiquiertheit des Menschen grundsätzlich überwunden.

Völkerrecht und Frieden

Zum 70. Geburtstag von Prof. em. Dr. jur. sc. Gerhard Reintanz

Am 1. März 1984 beging der bekannte Völkerrechtler Prof. em. Dr. jur. sc. Gerhard Reintanz — wie in Heft 3/1984 bereits kurz berichtet — seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß fand in Halle (S.), der Stadt seines jahrzehntelangen Wirkens, ein Kolloquium „Aktuelle Fragen des Völkerrechts" statt, auf dem eine Reihe namhafter Wissenschaftler, größtenteils ehemalige Studenten des Jubilars, in ihren Beiträgen sichtbar machten, welch großen, um nicht zu sagen bahnbrechenden Beitrag das Schaffen von Professor Reintanz auf dem Gebiet des Völkerrechts in der jungen DDR darstellt. Zum Auftakt der Veranstaltung referierten neben dem Jubilar der Präsident der Gesellschaft für Völkerrecht der DDR, Prof. Dr. sc. Wünsche („Die Entwicklung des ‚allgemeinen Erbes der Menschheit' im Völkerrecht") und Prof. Dr. sc. Richter, Präsident der Gesellschaft für Seerecht der DDR.

In der Tat ist das Wirken von Prof. Reintanz mit der Deutschen Demokratischen Republik von Anbeginn an verbunden. Nach ihrer Gründung war er mehrere Jahre im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten tätig, in der schweren Anfangszeit, als der erste deutsche Friedensstaat in der Ära des kalten Krieges seine erste Bewährungsprobe zu bestehen und sein Durchhaltevermögen in schwierigsten und kritischsten Situationen zu beweisen hatte. Im Anschluß an diese Aufgabe widmete sich Reintanz der Heranbildung des wissenschaftlichen juristischen Nachwuchses, in klarer Voraussicht, daß die Entwicklung der DDR zu einem international beachteten und politisch gewichtigen Faktor auch eine große Zahl hochqualifizierter Völkerrechtler erfordern würde.

Als Völkerrechtler sah Prof. Reintanz, der auch lange Jahre als Direktor der Zentralen Schulungsstätte der CDU tätig war und zahlreiche gesellschaftliche Funktionen innehatte (u. a. als Vorsitzender des Bezirksausschusses Halle der Nationalen Front der DDR), in seiner täglichen Praxis und mit Hilfe seines durch die beruflichen Erfahrungen geschärften Blicks bei der Analyse der zeitgeschichtlichen Ereignisse immer sehr klar die Kräfteverhältnisse in der Welt und die durch den Imperialismus heraufbeschworenen Gefahren.

Das christliche Gebot zum Friedenstiften floß bei ihm somit unmittelbar sowohl in die mit großer Liebe zu seinem Fachgebiet verbundene berufliche Arbeit ein als auch in seine gesellschaftlichen Aktivitäten. Dies hatte freilich zur Voraussetzung, daß sich der Jubilar mit allen Grundlagen, Grundsätzen und ethischen Voraussetzungen, ohne die die Friedenspolitik unseres Staates nicht denkbar ist und die ihr Fundament bilden, uneingeschränkt identifizierte. Sein Wirken war ein Beispiel dafür, daß Christsein nicht bedeutet, dem Alten und Vergehenden verhaftet zu sein, sondern das Neue aufzunehmen und weiterzugeben.

In wissenschaftlicher Hinsicht waren See- und Luftrecht seine besondere „Strecke". Daneben spielten für ihn Umweltschutz- und grenzübergreifendes Wasserrecht eine gleichfalls an Bedeutung immer mehr zunehmende Rolle. Die kürzlich verabschiedete UNO-Seerechtskonvention, an der in den Anfangsjahren ihrer Entstehung Prof. Reintanz selbst mitgearbeitet hat, veränderte die seitherigen Rechtsverhältnisse beträchtlich.

Seit der Jahrhundertwende wandelte sich die Karte der Erde exemplarisch: Nicht mehr der Imperialismus beherrscht allein den Globus. Die sozialistischen Staaten und die Entwicklungsländer bestimmen immer stärker den weiteren Gang der Geschichte. Die Durchsetzung und Anerkennung neuer politischer Grundsätze gehen international nicht ohne harte diplomatische Auseinandersetzungen ab. Friedenssicherung bedarf im internationalen Bereich der Unterstützung durch das Völkerrecht. Dieser eine Satz umreißt die Schlüsselbedeutung dieses Teilgebiets des Rechts, seine Rolle als Waffe in der Auseinandersetzung um eine Ordnung, in der der Krieg als Mittel der Politik keinen Platz mehr hat.

Eine besondere Bedeutung gewannen zum Beispiel im Seerecht die Interessen der Entwicklungsländer. Ihr Hauptanliegen ist es, bei der Entwicklung ihrer nationalen Wirtschaft (und damit auch ihrer Seeverbindungen) nicht wieder in Abhängigkeit vom Imperialismus zu geraten und, sei es auf dem Umweg über die Billigflaggenländer, den Kolonialismus nicht durch eine Hintertür wieder hereinzulassen. Sie wollen durch ökonomische Zonen vor ihren Küsten ihre Fischerei- und Rohstoffinteressen schützen und im freien Weltmeer ebenfalls Zugang zu dessen Ressourcen haben, ebenso wie zu der Technologie ihrer Erschließung, die nicht durch patentrechtliche Barrieren zu einem Monopol der imperialistischen Länder werden darf.

Ein Beispiel von unzähligen. Das vermeintlich abstrakte Gebiet des Völkerrechts steckt — das Lebenswerk des Jubilars verdeutlicht es — voller aktueller Probleme, deren Lösung nur im Geiste der Gleichberechtigung aller Staaten möglich ist.

Gerhard Moest

Gossner Mission

Kommunisten und Christen im Friedenskampf

In Heft 5/1984 der Zeitschrift der kommunistischen und Arbeiterparteien für Theorie und Information „Probleme des Friedens und des Sozialismus" (die in Prag erscheinende Zeitschrift hat in Heft 4/1984 ein Interview mit dem Berliner Stadtverordneten und Chefredakteur des STANDPUNKT, Dr. Günter Wirth, über Fragen der sozialistischen Demokratie publiziert) ist ein Interview mit christlichen Persönlichkeiten unter dem Titel „Die heilige Gabe des Lebens bewahren" erschienen. Nachfolgend drucken wir die Einleitung dieses Interviews sowie zwei Antworten nach.

Massencharakter, Kampfgeist, globale Ausdehnung, äußerst breites Spektrum der politischen und gesellschaftlichen Kräfte — das sind die Hauptmerkmale der heutigen Friedensbewegung. An ihr beteiligen sich Menschen unterschiedlichster ideologischer und politischer Richtungen und Weltanschauungen: Kommunisten, Sozialisten und Sozialdemokraten, Liberale, Gläubige und Atheisten, Menschen, die sich für den Schutz der Umwelt engagieren, Mitglieder von Gewerkschaften, von Frauen- und Jugendorganisationen, ja selbst bestimmte konservative Gruppen.

In den vergangenen Jahren hat sich auch in religiösen Kreisen das Friedensengagement spürbar verstärkt. Die Kommunisten haben der Zusammenarbeit mit allen am Frieden interessierten Kräften stets große Bedeutung beigemessen, auch mit realistisch denkenden Geistlichen, die heute im Friedenskampf eine bedeutende Rolle spielen.

Unsere Zeitschrift hat sich bereits mehrfach mit dem Zusammenwirken von Kommunisten und Christen im Kampf um die Erhaltung des Friedens befaßt. Entsprechend dieser Orientierung hat die Redaktion Vertreter verschiedener Kirchen gebeten, über Probleme zu berichten, auf die sie im Friedenskampf stoßen. Zu den Fragen der Redaktion haben sich geäußert: Karl-Heinz Klose, Pfarrer (einer) evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde in Nürnberg ... und Mitglied der evangelischen Friedensforen (BRD); ... Dr. Lubomír Mířejovský, Generalsekretär der Christlichen Friedenskonferenz (ČSSR) ...

*

„Friedenstätigkeit ist für uns ein unlöslicher Bestandteil des religiösen Lebens; sie muß dazu beitragen, Waffen zu beseitigen, statt sie zu produzieren, und Konflikte zu lösen, statt sie zuzuspitzen. Durch ihr Friedensstreben können die Gläubigen darauf Einfluß nehmen, daß Gesellschaftsstrukturen geschaffen und gefestigt werden, die dem Prinzip der Nächstenliebe entsprechen.

Die in den fünfziger Jahren entstandene Christliche Friedenskonferenz ist bestrebt, diese theologischen und ethischen Prinzipien in einer historischen Situation zu verwirklichen, die gekennzeichnet ist durch den Antagonismus zweier Gesellschaftssysteme, des Kapitalismus und des Sozialismus, sowie durch die zunehmende Vervollkommnung der Kernwaffen und anderen Massenvernichtungsmittel. Seit ihrem Entstehen hat sich die Bewegung stets gegen die Entwicklung, Produktion und Anhäufung von Kernwaffen gewandt und die ‚Politik der Stärke' sowie den Krieg als Mittel zur Lösung von Streitfragen abgelehnt. Sie hat immer die Idee der friedlichen Koexistenz unterstützt. Heute verurteilen wir den Kurs der Reagan-Administration, der von der Konzeption der nuklearen Abschreckung und der Theorie eines ‚begrenzten' Atomkrieges ausgeht. Die Christliche Friedenskonferenz unterstützt alle Vorschläge (unabhängig davon, wer sie unterbreitet) zur Beseitigung der Konfrontation, zur politischen und militärischen Entspannung, zum Einfrieren der nuklearen Arsenale und zur Abrüstung auf der Grundlage der Gleichheit und der gleichen Sicherheit. Diese Haltung besagt natürlich nicht, daß wir auf die Solidarität mit den Völkern, die für ihre politische, ökonomische und kulturelle Befreiung kämpfen, verzichten."

Dr. Lubomír Mířejovský

*

„Zur Zusammenarbeit von Christen und Marxisten möchte ich sagen: Es gibt da grundlegende Unterschiede, die werden bestehenbleiben, aber sie sind, wenn ich das so sagen darf, auf einem theoretischen Feld; doch es gibt zwischen Christen und Marxisten ein gemeinsames Feld, das ist die Sorge um die Zukunft unserer Welt. Und in dieser Frage, meine ich, bedarf es der Gemeinsamkeit, des Gesprächs und der gegenseitigen Befragung und des gegenseitigen Stützens, bedarf es gemeinsamer Anstrengungen."

Pfarrer Karl-Heinz Klose

Eine Begegnung in Debrecen

Am 16. und 17. April 1984 fand im Reformierten Kollegium in Debrecen die erste internationale Konferenz systematischer Theologen aus sozialistischen Ländern statt. Als Präsident der diesjährigen Tagung begrüßte Bischof D. Dr. Tibor Bartha mehr als 30 Theologen aus der ČSSR, der DDR, aus Ungarn und Jugoslawien. Gegenstand der Zusammenkunft war die Entwicklung des Gesprächs zwischen Marxisten und Christen. In seiner Eröffnungsrede schilderte Bischof Dr. Bartha den langen und vielfach angefeindeten Weg von den Anfängen christlich-marxistischer Zusammenarbeit noch in der Zeit vor Beendigung des zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart. In seinem ergänzenden Referat zur Situation in Ungarn ging Prof. Kocsis, der Initiator der Konferenz, insbesondere auf die inhaltlichen Fragen ein und berichtete, wie in jüngster Zeit zunehmend ideologische und ethische Probleme Gegenstand der Gespräche zwischen Christen und Marxisten in Ungarn geworden seien.

Gossner Mission

Als marxistische Philosophen nahmen zum Thema die Professoren Dr. Kónya und Dr. Poór Stellung. In sechs weiteren Vorträgen wurden die Formen der Begegnungen, der Gespräche und Kooperation von Christen und Marxisten in den einzelnen sozialistischen Ländern behandelt. Die Vortragenden waren: Prof. Dr. Pröhle (Ungarn), Prof. Dr. Fritzsche (DDR), Prof. Dr. Smolik (ČSSR), Dozent Dr. Kišš (ČSSR) und Pfarrer Jacob (DDR). Der Vortrag von Kirchenpräsident Dr. Szigeti wurde schriftlich vorgelegt.

Aus den Vorträgen ergab sich, daß die einzelnen sozialistischen Länder jeweils über weit in die Geschichte zurückreichende Traditionen der Begegnung von Christentum und Marxismus verfügen, wobei der gemeinsame Kampf von Christen und Marxisten gegen den Faschismus entscheidende neue Impulse gegeben hat.

Entsprechend den jeweiligen nationalen Traditionen zeigten sich auch Besonderheiten. In der DDR beispielsweise bemühe man sich darum, für das Gespräch mit den marxistischen Philosophen und Humanwissenschaftlern in der Christen, Marxisten und Humanisten gemeinsamen Vernunft eine verläßliche Argumentationsbasis zu gewinnen, während in der ČSSR hussitisches Gedankengut eine große Rolle spiele.

Über Ergebnisse und Probleme des diesjährigen internationalen christlich-marxistischen Gesprächs in Budapest vom 28. Februar bis 2. März 1984 (vgl. STANDPUNKT 4/1984), an dem Theologen sowie Philosophen aus sozialistischen und nichtsozialistischen Ländern teilgenommen hatten, berichtete Prof. Dr. József Lukács.

Die atomare Bedrohung der Menschheit, globale Fragen der Ökologie, des Hungers in der Dritten Welt und die immer noch ansteigende Kluft zwischen den armen und reichen Nationen dieser Erde erzwingen nach Ansicht der Teilnehmer, daß weltweit Christen und Marxisten zusammenarbeiten, weil sie von ihrem humanistischen Anliegen her so viele Gemeinsamkeiten haben, daß die weltanschaulichen Unterschiede demgegenüber in den Hintergrund treten können. Im Blick auf die weitere Herausformung der sozialistischen Gesellschaft wurde es als wichtig empfunden, deren Entwicklungstendenzen zu erkennen und als ethische Herausforderung anzunehmen. Es wurde auch deutlich, daß die Zusammenarbeit von Christen und Marxisten auf der Basis wechselseitiger Achtung sowohl der Grundüberzeugung von der alle Menschen umfassenden Liebe Gottes als auch der marxistischen Überzeugung von der brüderlichen Verbundenheit aller Glieder der sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft und darüber hinaus der Menschheit entspricht.

Die internationale Konferenz systematischer Theologen der sozialistischen Länder soll fortgesetzt werden.

Martin Niemöller – der Mensch

Diese Überschrift mag primitiv wirken; ich habe sie dennoch gewählt, weil ich den Eindruck habe, daß man Martin Niemöller fast immer als jemand ganz Bestimmten sieht und ihm damit – ob wohl- oder übelmeinend – nicht gerecht wird. So sieht man ihn etwa als den Gegner Hitlers und des Nationalsozialismus, als den ökumenisch engagierten und anerkannten Christen, den Kämpfer für Frieden und Gerechtigkeit, den (unbequemen!) Kirchenmann, den vorschnell urteilenden Besserwisser, den konfessionell „unsicheren Kantonisten", den „Roten".

So interessant es wäre, und so sehr es mich reizt, diese „Etikettierungen" – sie werden ihm ja keineswegs unbegründet angehängt bzw. nachgesagt oder nachgerühmt – zu analysieren, so will ich's hier doch bei der Erwähnung belassen, die allerdings den Hintergrund für das Bild dieses außergewöhnlichen Mannes eben als M e n s c h abgeben soll.

Zum ersten Male bin ich Niemöller begegnet vor knapp einem halben Jahrhundert, als ich in Leipzig das Theologiestudium aufgenommen hatte und der Studentengruppe der BK beigetreten war, zum letzten Male wieder in Leipzig – und zwar bei seinem Besuche vor nun sechseinhalb Jahren. Dazwischen lagen seine Besuche in meinen Gemeinden (Auerbach/Erzg. und Leipzig-Stötteritz) 1951 und 1966 und meine bei ihm 1955 und 1974 sowie ein relativ häufiger Briefwechsel. Als auffallendes Wesensmerkmal habe ich bei ihm etwas kennengelernt, was vielleicht als Verbindung von Lauterkeit mit Unbekümmertheit, besser (und zusammengefaßt) aber wohl als G e r a d h e i t bezeichnet werden kann – eine Geradheit, die alles andere als Starrsinn und Sturheit war. Diese Eigenschaft konnte bisweilen hart – ja grob! – wirken, war im Grunde aber immer von Liebe getragen. Eine starke Liebe, wie er sie in Jesus Christus rein verkörpert sah, die also auch „nein" sagen konnte, durchzog sein gesamtes Fühlen, Denken und Handeln. Dabei war kennzeichnend, daß alle drei „Funktionen" nicht nur stark ausgebildet, sondern daß sie wirklich e i n s waren und daß er diese „geballte" Einheit nach allen Seiten hin einsetzte – oder besser: sich auswirken ließ. Ob er als Christ in leitender Stellung ein Anliegen, das er als richtig und wichtig erkannt hatte, vorantrieb, oder ob er sich einfach als jemand, dessen Votum etwas galt, für einen einfachen Mitchristen oder Mitmenschen einsetzte, weil er es von Fall zu Fall für rechtens und nötig hielt – immer tat er es engagiert und vor Christus verantwortlich. Dabei kam ihm sein gutes Gedächtnis zustatten. Und wer sich als Weggenosse und Mitstreiter erwiesen hatte, dem hielt er seinerseits Freundschaft und Treue bis ins hohe Alter – völlig unabhängig von „Rang und Namen". So kam er auch zu Kirchenvorträgen in kleine Gemeinden genauso gern wie in große und „berühmte"; und er sprach vor und mit Theologen jeden Grades ebenso klar und unverblümt wie etwa Kirchenvorstehern und „gewöhnlichen" Gemeindegliedern oder auch Politikern und Funktionären gegenüber.

Selbstverständlich kam es vor, daß dieser impulsive Mensch auch Äußerungen tat, die nicht hundertprozentig gesichert waren und nicht durch-

Gossner Mission

gehalten werden konnten. Er war aber dann bereit, das einzugestehen und sein Bedauern auszudrücken. Als ich ihm jedoch einmal das Bedenken von Mitchristen vortrug (1955), er möchte bei seinen öffentlichen Verlautbarungen doch erwägen, daß da manches (zumal durch Kürzungen des Wortlauts) mißverstanden und fehlgedeutet werden könnte, sagte er: „Ach, lieber Bruder Wend, wenn ich d a s bedenken wollte, dürfte ich den Mund überhaupt nicht mehr aufmachen!" Gott sei Dank, daß er seinen Mund bis ins höchste Alter aufgemacht hat – er, der engagierte und demütige (ja!!) Diener des Herrn Jesus Christus, der warmherzige Bruder aller Schwachen und Ausgebeuteten, der sich in besonderer Weise uns Deutschen in der DDR wie in der BRD verpflichtet fühlte!

Siegfried Wend

Friedrich Gerlach

Ein treuer Diener des einen Wortes Gottes zu sein, ist die eine und einzige Aufgabe des Pastors. Friedrich Gerlach gehörte zu der Handvoll Pastoren der Deutschen Evangelischen Kirche, die schon vor 1934 – vor Barmen und Fanö – wußten, was zum Kriege führt. Die Einsicht der Kommunisten wurde zu seiner: „Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler; wer Hitler wählt, wählt Krieg."

Konsequent kämpfte Friedrich Gerlach gegen den Faschismus, gehörte – natürlich – zur Bekennenden Kirche und erlitt Haft wegen seines Eintretens gegen den Krieg.

Nach dem Ende des Faschismus setzte er seine Arbeit fort gegen den wiederaufkommenden Militarismus in der BRD. Die Stationen dieses Kampf- und Leidensweges: Einsatz gegen Wiederbewaffnung und Atombewaffnung in den fünfziger Jahren, Teilnahme an den Ostermärschen und Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg, gegen Notstandsgesetze und gegen Berufsverbote.

Die Einsicht Karl Barths, ein Christ habe Bibel und Zeitung zu studieren, setzte er in der Gemeindearbeit um. In seiner schriftstellerischen Arbeit flossen beide Elemente zusammen. Das von ihm verfaßte Theaterstück „Die Herren des Strandes" konnte er sogar mit dem von ihm geleiteten Jugendtheater der Zionsgemeinde in Berlin/DDR aufführen. Überdies führten mehrere DDR-Jugendtheater dieses Stück erfolgreich auf.

26 Jahre arbeitete er in der Evangelischen Zionsgemeinde in Bremen. Krankheit riß ihn in hohem Alter aus der Arbeit.

Als sein Nachfolger im Pfarramt darf ich erste Früchte seines Tuns ernten – eine tiefe Einsicht der Gemeinde in die Zusammenhänge zwischen der Nachfolge Jesu und konkretem politischem Friedenszeugnis – und im so gepflegten Garten weiterarbeiten.

Sein Zeugnis wird Anleitung und Ermutigung für viele sein, die sich jetzt in Dankbarkeit und Trauer von Friedrich Gerlach verabschieden.

Hans-Günter Sanders

Für dasselbe Ziel

Sie ist allgemein noch gut in Erinnerung – die Moskauer Weltkonferenz vom Mai 1982 mit dem ebenso ausführlichen wie aussagestarken Motto „Religiöse Vertreter für die Rettung der heiligen Gabe des Lebens vor einer nuklearen Katastrophe". Repräsentanten aller großen Weltreligionen hatten sich auf ihr zusammengefunden, um angesichts des gefährlich zunehmenden Rüstungswettlaufs ein eindeutiges, richtungweisendes Wort zu sprechen. Deutlich wurde dabei, daß alle in Moskau vertreten gewesenen Religionen verbunden sind durch ein einigendes Band in Gestalt der gemeinsam empfundenen Verantwortung für die Erhaltung des Friedens und des Lebens. Diese vor aller Welt bekundete Verantwortung hat zweifellos dem Ringen um die Abwendung eines nuklearen Vernichtungskrieges großen Auftrieb gegeben, und so dürfte von Interesse sein, aus welchen unterschiedlichen Beweggründen und Denkansätzen dieses Engagement der Religionen und Konfessionen eigentlich entspringt. Dazu will ein von Karl-Wolfgang Tröger herausgegebener Band beitragen, der 1983 in der Reihe Fakten/Argumente des Union Verlages unter dem Titel „Nachfolge und Friedensdienst" erschienen ist.

Das Buch vereinigt dreizehn Aufsätze, die der Herausgeber vier Kapiteln zugeordnet hat: I. Schalom und Eirene – der Friede im Alten Testament, im Neuen Testament und im Judentum, II. Etappen des Friedensdienstes, III. Friedensengagement in der Ökumene und IV. Nichtchristliche Religionen für den Frieden. Zu den Autoren gehören STANDPUNKT-Chefredakteur Dr. Günter Wirth und die Mitherausgeber des STANDPUNKT Prof. Dr. Karl-Heinz Bernhardt, Prof. Dr. Walter Bredendiek und Carl Ordnung. (Inzwischen haben die an der Humboldt-Universität tätigen Autoren dieses Buches eine Ehrenurkunde des Rektors für hervorragende wissenschaftliche Arbeit erhalten.)

Aspekte des Friedens im Neuen Testament untersuchend, unterstreicht Prof. Dr. Günther Baumbach, daß es nicht um eine „Ausflucht ins Ewige" gehen könne, sondern darum, „den Frieden der bereits angebrochenen Gottesherrschaft durch Feindesliebe und Friedenstiften zu bezeugen und so an der Überwindung aller die Menschen mit Gott sowie die Menschen untereinander entzweiender Feindschaften mitzuarbeiten, damit die in Christi Opfertod grundgelegte ‚neue Welt' ... zeichenhaft in Erscheinung trete".

Eine Skizze der Geschichte der Friedensidee und der Friedensbewegungen liefert Prof. Dr. Walter Bredendiek, der den Bogen vom Altertum über Kant bis zur Herausbildung der bürgerlichen Friedensgesellschaften spannt. Nachdem Prof. Dr. Gerhard Bassarak vier Etappen des Friedensdienstes der CFK nachgezeichnet hat, wendet sich Dr. Günter Wirth „Protagonisten der Friedensbewegung" zu. Das Wirken von Emil Fuchs, Erich Hertzsch, Karl Kleinschmidt, Gerhard Lotz und August de Haas wird als „ein unersetzbarer und ein manchmal verborgener Dienst" charakterisiert, der von der „offiziellen" Kirche seinerzeit mit Unverständnis quittiert und später oft genug ver-

Gossner Mission

gessen worden sei, als sich die Kirche mit Friedensfragen zu beschäftigen begann. Im gleichen Zuge streicht der Autor die bedeutsame Rolle Martin Niemöllers heraus, der als „Nestor der DFG (Deutsche Friedensgesellschaft) und des Weltfriedensrates" wie auch als Mitinitiator des Krefelder Appells von Anfang an die Prioritäten des Friedenskampfes erkannt und berücksichtigt hat.

Dem „Friedensengagement im Protestantismus" nachgehend, legt Carl Ordnung dar, daß dessen Anfänge bis in die Reformationszeit zurückreichen. Er hebt hier insbesondere die Auffassungen der „Historischen Friedenskirchen" (Mennoniten, Quäker, Kirche der Brüder) heraus. Im weiteren Verlauf widmet er sich auch der Haltung des Protestantismus in den beiden deutschen Staaten, und hierbei dürfte recht interessant sein nachzulesen, welche Positionsverschiebungen sich bei den DDR-Kirchen seit etwa 1969 ergeben haben.

Keine Worte begegnen uns in der orthodoxen Liturgie so häufig wie die Worte Frieden und friedlich. Dabei begreift die orthodoxe Spiritualität von jeher den geistlichen und den weltlichen Frieden als zusammengehörig. Darauf macht Prof. Dr. Hans-Dieter Döpmann aufmerksam, der sich dem traditionsreichen Friedenshandeln der orthodoxen Kirche zuwendet. Diesem Friedensengagement eignet eine große Offenheit zur Zusammenarbeit mit allen religiösen wie nichtreligiösen Friedensstreitern, wie dies Patriarch Pimen auf der von ihm initiierten Weltkonferenz 1982 in Moskau nachdrücklich unterstrich.

An mehreren Beispielen verdeutlicht Dr. Johannes Althausen, daß auch bei den afrikanischen Kirchen in Verbindung mit der Abwehr von Rassismus, Kolonialismus und Neokolonialismus ein zunehmendes Friedensengagement zu beobachten ist.

Die beiden nachfolgenden Aufsätze behandeln die Sicht zweier nichtchristlicher Religionen — des Islam und des Buddhismus. Prof. Dr. Karl-Heinz Bernhardt analysiert die friedlichen Potenzen des Islam, nachdem er eingangs vermerkt hat, daß der Verkündigung des Koran Aussagen zum irdischen Frieden nicht direkt entnommen werden können. Er schreibt dann zusammenfassend: „Wenn ... auch die spezifisch islamische Auffassung von der Einheit der Menschheit stets im Blick bleibt, so gibt es doch eine tragfähige Basis für das Zusammenwirken im Ringen um den Frieden mit denen, die sich diesen besonderen muslimischen Aspekt nicht zu eigen machen können." Im Blick auf den Buddhismus bringt Dr. Karl-Wolfgang Tröger dessen grundlegende Friedensgesinnung in Ansatz. Die buddhistische Vorstellung der Befreiung vom eigenen Ich und eines Daseins für andere erzeugt starke Impulse für das Ringen um Frieden und Gerechtigkeit, die ablesbar sind an den Aktivitäten der Asiatischen Buddhistischen Friedenskonferenz (ABPC) und an der aktiven Beteiligung im Rahmen religiöser Weltkonferenzen für den Frieden.

Fazit unserer Lektüre: ein lesenswertes Buch für jeden, der über Traditionen religiöser Friedensarbeit, Motivationen der Religionen und Konfessionen sowie ihre verschiedengestaltigen Beiträge Näheres zu erfahren wünscht. Dem Anhang hat der Herausgeber übrigens als dankenswerte Ergänzung die „Zehn Fragen zur Friedensverantwortung von Christen" beigefügt, die vom Ökumenischen Basisseminar Königswartha in Zusammenarbeit mit der CFK formuliert worden sind. St. B.

Nach Gottes Wort reformiert

300 Jahre Evangelisch-reformierte Schloßkirchengemeinde Köpenick

Von Pfarrer Horst Greulich

Aus dem nachfolgenden Beitrag hatten wir aus aktuellem Anlaß eine Passage in Heft 5/1984 bereits vorabgedruckt.

Die Evangelisch-reformierte Schloßkirchengemeinde Berlin-Köpenick als eine der ältesten reformierten Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik feierte am 2. und 3. Juni 1984 ihren 300. Geburtstag. Sie wurde 1684 gegründet und hielt in jenem Jahr, damals 20 Gemeindeglieder stark, ihre ersten Versammlungen.

Die Gemeinde trägt bewußt den Namen Evangelisch-reformierte Gemeinde, weil sie in der Erneuerung, zu der sie sich gerufen weiß, auf das Evangelium von Jesus Christus hin ausgerichtet sein will. Das entspricht der Tatsache, daß sie sich mit anderen gleichartigen Gemeinden „nach Gottes Wort reformiert" versteht. Alles und jedes soll dem Wort Gottes unterworfen sein. Nur was in ihm wurzelt, hat Lebensrecht. Dieses Wort gehört in das Zentrum des Gemeindelebens. Das geschieht in der Predigt. Begleitet wird die mündliche Verkündigung durch die sichtbare, die der Sakramente: Taufe und Abendmahl; denn sie unterstreichen, daß das verkündigte Wort Zuspruch und Anspruch auf unser ganzes Leben ist.

Diese von Christus eingesetzten Zeichen dürfen durch keine anderen Zeichen und Bilder verdrängt werden. Darum finden sich in unserer Schloßkirche im Unterschied zu anderen christlichen Kirchen keine Bilder und Kruzifixe. Das zweite Gebot wird ernst genommen, anders als im lutherischen und römisch-katholischen Bereich, wo man nicht der biblischen Zählung folgt und das zweite beiseite läßt. Wir kennen auch keinen Altar mit Kerzen bestückt; denn nach dem Neuen Testament gibt es nur einen Altar, eine Opferstätte, wo das Lamm Gottes für unsere Sünden geopfert wurde. Dieser Altar stand auf Golgatha. Wir haben einen Tisch unter der Kanzel, an dem wir das Herrenmahl halten. Die Gemeindeglieder bezeugen dabei ihre Mündigkeit, indem sie Brot und Kelch selber ergreifen.

Es gilt für uns, daß die Gemeinde wie die Gesamtkirche brüderlich geleitet werden muß und jeder, durch den Heiligen Geist befähigt, seine Gaben im Dienst für die anderen einsetzt. Wir verstehen uns so, daß wir immer bereit sein müssen, uns vom Wort Gottes her erneuern zu lassen. Deshalb kann es kein starres Kirchentum und kein unantastbares Herkommen, auch keine ein für allemal gültige Bekenntnisschrift geben. Diese reformatorischen Erkenntnisse, von Martin Luther, Huldrych Zwingli und Johann Calvin wieder entdeckt, haben uns als Ge-

Gossner Mission

meinde immer geprägt und sind wesentliche Hilfen bis heute.

Diese biblisch-reformatorischen Erkenntnisse haben sich so ausgewirkt, daß sich die Gemeinde nicht nur aus den nachwachsenden Generationen der reformierten Familien aufbaut, sondern daß immer wieder Menschen in ihr Heimat finden, die von der Lehre und dem Leben der Gemeinde angesprochen werden. „So können wir", wie ein Gemeindeglied es ausdrückte, „uns freuen, daß wir 300 Jahre aus unverdienter Gnade Gottes Gemeinde Jesu Christi sein dürfen." So will die Gemeinde in unsere Welt und unsere heutige Gesellschaft ausstrahlen. Jesus Christus will nämlich nicht nur unser persönliches Leben bestimmen. Er will der Herr über unser tägliches Verhalten in Familie, Arbeit und Politik sein.

Einige Begebenheiten aus drei Jahrhunderten sollen dies verdeutlichen: Die 1684 ins Leben gerufene Gemeinde erhielt in Nathanael Thesmarus aus Altlandsberg ihren ersten Prediger und hielt ihre Gottesdienste zunächst im Pfarrhaus in der Freiheit ab. Am 6. Januar 1685 jedoch konnte sie die in dreijähriger Bauzeit errichtete Schloßkapelle auf der Köpenicker Schloßinsel als ihre Gemeindekirche in Gebrauch nehmen und hält noch heute in dieser ihre Gottesdienste und anderen Versammlungen unter dem Wort.

Sie bestand zunächst nur aus Deutschen und Niederländern. Rasch änderte sich das; 1686 konstituierte sich die französisch-reformierte Gemeinde, die mit der bestehenden deutsch-reformierten in enge Gemeinschaft trat. Durch das Potsdamer Edikt vom 29. Oktober 1685 fanden nämlich die verfolgten Hugenotten in den brandenburgischen Gebieten Zuflucht. Ab 1689 unterstützte Kurfürst Friedrich III. die Einwanderung reformierter Pfälzer, die unter großen Bedrückungen zu leiden hatten. Tausende kamen in die Mark und fanden auch in und um Köpenick Heimat und schlossen sich der Schloßgemeinde an. Ab 1732 kam es zu verstärkter Einwanderung böhmischer Protestanten, die wegen ihres Glaubens vertrieben und in Friedrichshagen, Grünerlinde und Köpenick angesiedelt wurden und Anschluß an unsere Gemeinde fanden. Nachdem für Pfälzer Kolonisten 1747 Müggelheim gegründet worden war, kam es 1765 zur Gründung der Filialgemeinden in Müggelheim und Gosen. So zählte um 1800 die Gemeinde 600 Glieder. Erst 1846 erhielt die Gemeinde eine Orgel für die Schloßkirche von König Friedrich Wilhelm IV. geschenkt. Bis dahin hatte sie ohne Orgelbegleitung gesungen.

Da die Gemeinde wie viele reformierte Gemeinden freudig die 1817 verkündete Union begrüßte, hatte sie wie fast selbstverständlich eine Reihe lutherischer Pfarrer, weil sie gute Prediger waren. Diese führten von sich aus lutherische Formen in den Gottesdienst, den Altar mit Kruzifix und Leuchter und den Kleinen Katechismus Luthers ein. Jedoch das Ansinnen der Köpenicker Stadtkirchengemeinde, sich mit ihr zu vereinigen, lehnten fast alle samt der Gemeinde ab. So schrieb beispielsweise 1885 Pfarrer Kikebusch:

„In volkreichen Städten haben gerade kleine Gemeinden wichtige Dienste zu leisten. Wir müssen gestehen, eine viele tausend Mitglieder zählende Gemeinde ist überhaupt nicht unser Ideal . . . Es gehört daher zu den kirchlichen Aufgaben unserer Zeit, die großen Parochien in kleinere zu zerlegen. Dann aber soll die Schloßkirche die Dienste leisten, die man von ihr um des allgemeinen kirchlichen Wohles willen begehren wird."

Jedoch 1927 kam es zu einer regelrechten Neubesinnung der Gemeinde auf das reformierte Erbe, das zum Teil vergessen war. Der Gemeindekirchenrat beschloß, den neu zu wählenden Pfarrer zur Neubelebung reformierter Tradition zu verpflichten, insbesondere den Unterricht wieder nach dem Heidelberger Katechismus zu halten. Unter diesen Bedingungen wurde am 28. August 1927 Pfarrer Georg Ratsch gewählt, der die Gemeinde durch die schwere Zeit des Faschismus treu und mutig begleitet hat (vgl. hierzu STANDPUNKT 5/1983 und 5/1984).

Am 1. Oktober 1947 übernahm Pfarrer Nathanael Katscher den Dienst als Prediger und Seelsorger und übte ihn knapp 20 Jahre aus. Er führte die reformierte Tradition weiter und übergab dann 1967 dem Verfasser diese Aufgaben. Das Gemeindeleben erfährt durch vielfältige Aktivitäten eine Intensivierung, vor allem durch die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und deren Eltern. Die Schloßkirche wird an den Sonntagen vom Ostersonntag bis zum Reformationsfest fast ganztägig geöffnet gehalten, um besonders den Besuchern der Schloßinsel die Möglichkeit zu stiller Andacht und zu seelsorgerlichen Gesprächen zu geben. Die Vormittagsgottesdienste und die seit 1970 stattfindenden musikalischen Abendandachten bilden dazu den Rahmen. Das Pfarr- und Gemeindehaus in der Freiheit 14 entwickelt sich nach einer Generalrenovierung zu einem Zentrum vor allem reformierten Kirchenlebens im DDR-Maßstab und darüber hinaus; denn Tagungen, Synoden und Gemeindetreffen finden in ihm statt.

Die Gossner Mission in der DDR beabsichtigt, in den nächsten Monaten die Fertigstellung des Orthopädie-Technischen Zentrums Ba Vi nördlich von Hanoi in der SR Vietnam mit weiteren Hilfssendungen zu unterstützen. Bereits seit zehn Jahren begleitet sie den Aufbau dieses Zentrums, das für die Überwindung der Kriegsfolgen und für die Versorgung Zehntausender von Kriegsversehrten große Bedeutung hat. Jährlich werden hier einmal 9 000 Patienten mit Prothesen und anderen Hilfsmitteln versorgt werden können. Mit den jetzt eingehenden Spenden will sich die Gossner Mission u. a. an der Komplettierung des Physiotherapie- und Rehabilitationstraktes beteiligen. Diese Aktion sollte aktiv unterstützt werden.

Im Juni 1982 beschloß das Moderamen des Reformierten Bundes der Bundesrepublik seine Erklärung „Das Bekenntnis zu Jesus Christus und die Friedensverantwortung der Kirche", in der die Frage des Friedens und der Stellung zu den Massenvernichtungsmitteln heute als Bekenntnisfrage bezeichnet wird. Intensiv wird darüber in der Gemeinde gesprochen. Das Presbyterium schloß sich dieser Erklärung an und dankte dem Reformierten Generalkonvent in der DDR für seine Zustimmung, weil es klar ist, daß die Friedensfrage schon seit langem eine Bekenntnisfrage ist.

Die Gemeinde lebt innerhalb der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg und damit in der Evangelischen Kirche der Union und bringt in diese und in die Öffentlichkeit der Hauptstadt Berlin ihr vom reformierten Erbe geprägtes Zeugnis ein.

Gossner Mission

Horizonte unseres Dienstes

Anläßlich des 110. Geburtstages von Prof. D. Dr. Emil Fuchs wurde des verdienstvollen Theologen an seinem Grabe mit Kränzen und Blumengebinden gedacht. Teilnehmer des Gedenkens waren der Vorsitzende der CDU, Gerald Götting, Rudi Bellmann vom Zentralkomitee der SED, der Stellvertreter des Staatssekretärs für Kirchenfragen, Hermann Kalb, der stellvertretende Generalsekretär des Friedensrates der DDR, Fritz Rathig, der Leiter der Abteilung Christliche Kreise beim Nationalrat der Nationalen Front, Günther Döhring, der Direktor der Sektion Theologie der Humboldt-Universität zu Berlin, Prof. Dr. Heinrich Fink, der Vorsitzende des Regionalausschusses der CFK in der DDR, Prof. Dr. Karl-Heinz Bernhardt, Mitherausgeber des STANDPUNKT, sowie weitere Persönlichkeiten. Für die Familie wohnte der Ehrung Prof. Dr. Klaus Fuchs-Kittowski bei.

Am 16. Mai 1984 fand in der Karl-Marx-Universität Leipzig eine Feierstunde statt, in der das Lebenswerk von Emil Fuchs gewürdigt wurde. Anwesend waren u. a. das Mitglied des Präsidiums des Nationalrats der Nationalen Front Günther Grewe, der Stellvertreter des Staatssekretärs für Kirchenfragen, Hermann Kalb, und Prof. Dr. Klaus Fuchs-Kittowski.

Prof. Dr. Hans Piazza, Prorektor für Gesellschaftswissenschaften der KMU, unterstrich die Bedeutung von Emil Fuchs für das Wirken der Christen in einem dem Humanismus und Sozialismus verpflichteten Gemeinwesen und damit ein vertrauensvolles Zusammenwirken von Marxisten und Christen. Prof. Dr. Gert Wendelborn, Vizepräsident des Friedensrates der DDR, erinnerte an den großen persönlichen Einsatz des Theologen in diesem Gremium. Das politische Wirken Emil Fuchs' würdigte der Vorsitzende des Bezirksverbandes Leipzig der CDU, Siegfried Berghaus. Dr. Peter F. Zimmermann, Sektion Theologie der KMU, bezeichnete in einem Kurzvortrag die aktuellen ökumenischen Sichworte Frieden und Gerechtigkeit als Richtwerte für das Wirken von Emil Fuchs. Er habe klar erkannt, daß die gesellschaftlichen Konsequenzen des christlichen Glaubens, der Einsatz für Frieden und Menschlichkeit, nur auf dem Boden des Sozialismus in die Tat umgesetzt werden können. Abschließend verwies der Vorsitzende des Bezirksausschusses Leipzig der Nationalen Front, OMR Dr. Meusel, auf die Bedeutung Emil Fuchs' für das heutige Handeln von Christen in der Gemeinsamkeit aller politischen Kräfte der DDR.

An der Sektion Theologie der Berliner Humboldt-Universität, die Emil Fuchs vor 20 Jahren den Dr. h. c. verliehen hatte, hielt Chefredakteur Dr. Günter Wirth eine Vorlesung über das Lebenswerk des Theologen.

*

Der Vorsitzende des Ministerrates der DDR, Willi Stoph, empfing am 7. Mai 1984 den Minister für religiöse Angelegenheiten der Syrischen Arabischen Republik, Dr. Mohammed al-Khatib, zu einem freundschaftlichen Gespräch. Übereinstimmend wurde dabei unterstrichen, daß die durch das Vorgehen der aggressivsten imperialistischen Kräfte verursachte Verschärfung der internationalen Lage von allen Staaten und Völkern, auch von religiösen Kreisen, entschiedene und unverzügliche Aktionen erfordert, um eine nukleare Katastrophe zu verhindern.

Am 8. Mai 1984 traf der syrische Politiker mit Vertretern des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR zusammen. Seitens des Bundes nahmen an dem Gespräch Altbischof D. Albrecht Schönherr, der Leiter des Sekretariats, Oberkirchenrat Martin Ziegler, Oberkirchenrätin Christa Lewek sowie weitere Persönlichkeiten teil. Die Gesprächspartner hoben die Überzeugung hervor, daß die Begegnung zwischen Angehörigen verschiedener Weltreligionen vielfältige Impulse vermittelt, sich der Verantwortung für die Lösung der Menschheitsfragen zu stellen. Der Minister sprach eine Einladung zum Besuch der SAR aus.

Im weiteren Verlaufe seines Aufenthaltes in der DDR hatte Minister al-Khatib ferner Begegnungen mit Landesbischof Dr. Werner Leich und dem Staatssekretär für Kirchenfragen, Klaus Gysi.

Der Exarch des Moskauer Patriarchats für Berlin und Mitteleuropa der Russischen Orthodoxen Kirche, Erzbischof Melchisedek, gab am 25. April 1984 in Berlin aus Anlaß des Osterfestes einen Empfang. In seinen Begrüßungsworten erinnerte er an die Osterbotschaft des Oberhauptes der ROK, in der Patriarch Pimen dazu aufgerufen hatte, alles für die Rettung der menschlichen Bruderschaft vor der verheerenden Gefahr einer nuklearen Katastrophe zu tun. Bischof Dr. Christoph Demke, Magdeburg, überbrachte die Grüße des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Er würdigte die Verdienste der Russischen Orthodoxen Kirche um das Moskauer Rundtischgespräch Anfang April 1984 zum Thema „Weltraum ohne Waffen". Gäste des Empfangs waren leitende Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens. Zugegen war auch der Präsident des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR, Helmut Aris. Ferner waren der Staatssekretär für Kirchenfragen, Klaus Gysi, und der Leiter der Arbeitsgruppe Kirchenfragen beim ZK der SED, Rudi Bellmann, der Einladung gefolgt.

*

Den Beitrag des Nordisch-Deutschen Kirchenkonvents zur Bewahrung der Menschheit vor einer nuklearen Katastrophe unterstrich der Staatssekretär für Kirchenfragen, Klaus Gysi, Ende Mai 1984 auf einem Empfang für die Teilnehmer der 52. Tagung. An dem Empfang nahmen u. a. der Präsident des Kirchenkonvents, Propst D. Henrik Hauge (Norwegen), die Bischöfe Dr. Werner Leich, Dr. Horst Gienke und Dr. Werner Krusche aus der DDR, Olav Lindegaard (Dänemark), Georg Hille (Norwegen) sowie Dr. Sven Ingebrand (Schweden) teil.

*

Eine Delegation des Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes in der DDR, der Bischof Dr. Horst Gienke, Greifswald, Oberkirchenrat Dr. Helmut Zeddies, Berlin, und Susanne Hein, Rostock, angehörten, stattete vom 19. bis 26. März 1984 der Evangelischen Kirche A. B. und der Evangelisch-Presbyterialen Kirche A. B. in Rumänien einen offiziellen Besuch ab. Sie traf u. a. mit Bischof D. Albert Klein, Sibiu, zusammen.

*

Am 8. Juni 1984 beging Eva Lotz, red. Mitarbeiterin des STANDPUNKT, ihren 50. Geburtstag.

Gossner Mission

Mein Standpunkt

Bekennendes Zeugnis ist nicht nur an entscheidenden kirchengeschichtlichen Kreuzwegen gefragt, sondern stellt eine durchgängige elementare Lebensäußerung des Glaubens dar. Damit ist kein demonstratives Gehabe gemeint, das eher psychopathologisch als spirituell begründet ist und faktisch leicht zum Antizeugnis wird. Insgesamt kann man feststellen, daß in den letzten Jahrzehnten im kirchlichen Bekennen eine Akzentverschiebung vom Dogmatischen zum Sozialethischen eingetreten ist. Zum Beleg sei etwa an den erklärten Status confessionis hinsichtlich rassistischer Apartheid (Daressalam 1977) und aus jüngster Zeit an das konfessorische Memorandum des Reformierten Moderamens (BRD) zur Friedensfrage, aber auch an die Erklärung von Vancouver zur Herstellung und Anwendung thermonuklearer Waffen erinnert.

Ich darf an dieser Stelle Jürgen Ziemer, den Dozenten für Praktische Theologie am Leipziger Theologischen Seminar, aus einem Beitrag für das „Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens" 1/1984 zitieren. Er schrieb: „Barmen hat mit den meisten altchristlichen und reformatorischen Bekenntnissen gemeinsam, daß hier die christliche Wahrheit zu bekennen war gegenüber ihrer Bestreitung in der Kirche selbst, gegenüber ‚falscher Lehre'. ‚Barmen' gemahnt uns daran, damit zu rechnen, daß es so etwas gibt. Freilich sind die Fragen, die uns heute auf den Plan rufen müßten, eher von außen gestellt: das Problem sozialer Gerechtigkeit in einer Welt der ungerechtfertigten Gegensätze von arm und reich, das Problem des Friedens angesichts weltweiter atomarer Bedrohung."

Diese deutliche Akzentverschiebung ist Ausdruck einer neuen, kräftigen Weltzuwendung des christlichen Glaubens. Das bedeutet freilich nicht, daß eine konfessorische Einforderung bestimmter dogmatischer Lehrpositionen im gegebenen Fall nicht wiederum geboten sein könnte. So steht eine Tendenz in unseren Kirchen, „Pazifismus" zur grundsätzlichen Lehrposition zu erheben (das ist etwas durchaus anderes, als mit „Pazifisten" die brüderliche Gemeinschaft festzuhalten!), eindeutig im Widerspruch zu den reformatorischen Bekenntnisschriften und auch zu „Barmen V".

Abzuheben von einer generellen pazifistischen Position ist das kategorische Nein zu den Massenvernichtungsmitteln, wie es in Vancouver erklärt wurde. Dabei handelt es sich keineswegs um eine Lehrrevision im Sinne eines prinzipiellen Pazifismus. Das konfessorische Eintreten für die Friedenssicherung und Friedenserhaltung wird durch die Abweisung einer generellen pazifistischen Lehrposition als unvereinbar mit dem Bekenntnis nicht berührt. Es muß konkret-realistisch, in der Diskussion hat sich dafür der Begriff der Politikfähigkeit eingebürgert, weiterhin mit allem Nachdruck erfolgen und mit entsprechenden Vorschlägen für Abrüstung und Entspannung bzw. mit der Unterstützung solcher (z. B. der Vielzahl der konstruktiven, auf Sicherheitspartnerschaft gerichteten Vorschläge der Sowjetunion und weiterer sozialistischer Länder, besonders der Prager Deklaration, aber auch anderer, etwa des Palme-Plans) den gebotenen christlichen Beitrag im Kampf der Völker um den Frieden leisten. Teilweise krankt es noch an einer gewissen Allgemeinheit und Abstraktheit, die klare, begründete historische Urteile scheut. Keinesfalls darf es das theologisch relevante staatliche Mandat, wie es in unseren Bekenntnisschriften und auch in Barmen V auf biblischer Grundlage zum Ausdruck kommt, unterhöhlen und unterlaufen. Der Christ als Staatsbürger partizipiert gebend und nehmend an diesem Mandat. Mich bewegt die Sorge, daß hier eine dogmatisch-konfessorische Situation heranreifen könnte, wobei das theologische Lehramt besonders gefordert wäre.

Die angesprochene sozialethische Akzentuierung des Konfessorischen kommt vor allem in einer zunehmenden sozialen „Parteilichkeit aus Glauben" (Emil Fuchs) zum Ausdruck, wie sie sich etwa in den Begriffen „Kirche für die Armen", „Liebe in Strukturen", „Theologie der Befreiung", „Antirassismus" usw. artikuliert. Diese Neuorientierung vollzieht sich in ökumenischer Weite und Breite. Die konfessionellen Unterschiede, die sonst oft noch immer so sperrig in Erscheinung treten, erweisen sich hinsichtlich dieser Grundausrichtung als bemerkenswert bedeutungslos. Ich möchte an dieser Stelle zwei Sätze aus einer Predigt von Erzbischof Oscar Arnulfo Romero am 28. Oktober 1979 zitieren: „Wir haben es bereits gesagt, die bevorzugte Option unserer Kirche ist die Option für die Armen. Die Kirche wird die Armen nie verlassen."

Unter sozialem und gesellschaftlichem Aspekt handelt es sich um die tiefgreifendste Einstellungswende seit dem konstantinischen Bündnis zwischen dem feudalen Klassenstaat und der Kirche. Das orthodoxe Pendant zu diesem Bündnis war der sogenannte Byzantinismus mit der metaphysischen Mystifizierung des Kaisers bzw. später der Zaren. Dabei stellt dieser prozessuale Umbruch, der sich begreiflicherweise nicht widerspruchslos vollzieht, keineswegs lediglich einen pragmatisch-taktischen Positionswandel dar, sondern beruht auf einer biblisch-theologischen Grundbesinnung und ist weithin (Basisgemeinden) geradezu eine Bibelbewegung. Verschattete Aspekte der biblischen Offenbarung sind neu ins Licht getreten. Die Analogie zur Reformation liegt nahe. Es vollzieht sich tatsächlich, konfessionell entgrenzt, eine Art ökumenische Sozialreformation der Christenheit.

Manfred Leonhardt

Gossner Mission

Wir sehnen uns nach einem Frieden, der tief in der Gerechtigkeit verankert ist und der die Gerechtigkeit sowohl bewahrt als auch sichert. Wir wissen jedoch, daß jeder Krieg in der gegenwärtigen Lage, mit den angehäuften Zerstörungswaffen, die Unheimlichkeit (d. h. die Ungerechtigkeit) bis ins Untragbare steigern würde. Man kann sagen, daß das friedliche Zusammenleben und Wetteifern der Völker unter allen Umständen heute der einzige Weg zur Überwindung der Ungerechtigkeiten, zur Herstellung der wenigstens relativen Gerechtigkeit ist.

J. L. Hromádka

Gossner Mission

EVANGELISCHER NACHRICHTENDIENST

IN DER
DEUTSCHEN
DEMOKRATISCHEN
REPUBLIK

Redaktion: 1017 Berlin · Krautstraße 52 · Fernruf: 2700131
Postfach 114 · Telegrammanschrift EVAVERLAG BERLIN

31618 AUSGABE A

ISSN 0014-3553

Neue Rufnummer: 2700521

Jg.37/Nr. 26

28. Juni 1984

Seite

1) X. provinzialsächsische Synode konstituierte sich 2
2) Aus der Arbeit der provinzialsächsischen Synode 3
3) Auch die 38. Greifswalder Bachwoche stark besucht 4
4) Die Reformierte Synode Berlin-Brandenburg tagte 5
5) Aus der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission 6
6) Ein Umweltgottesdienst in Mölbis bei Leipzig 7
7) Die Arbeitsgemeinschaft "Kirche und Judentum" 8
8) Thema: Der Pfarrer in Kirche und Gesellschaft 8
9) Aus den Kirchen in der DDR - kurz notiert 10
10) Vom Kieler Kongreß "Gottes Friede den Völkern" 12
11) Eine Pressekonferenz bei dem Kieler Kongreß 13
12) Lutherausstellung der DDR-Kirchen in Frankfurt/M. 14
13) Bischof Härtel vor ev.-meth. Zentralkonferenz 14
14) Gemeinsame Erklärung beim Genfer Papstbesuch 16

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 402 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Chefredakteur: Günter Lorenz, Verlag: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, 1017 Berlin, Krautstraße 52, Postfach 114 · AN (EDV) 12516

(36a) Lizenz-Nr. 402 III/15/4 1279/2 35,0 982 IgG 10/82

Gossner Mission

1) X. Provinzialsächsische Synode konstituierte sich

Dr. Reinhard Höppner erneut zum Präses gewählt/Rechenschaftsbericht des Konsistoriums

Die X. Synode der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen hat bei ihrer konstituierenden Tagung, die vom 15. bis 17. Juni in Wittenberg stattfand, den Diplom-Mathematiker Dr. Reinhard Höppner (35) aus Magdeburg wieder zum Präses gewählt. Höppner bekleidete dieses Amt bereits in der vorangegangenen Legislaturperiode. Der Provinzialsynode und provinzialsächsischen Kirchenleitung gehört er schon seit 1972 an. Stellvertreter des Präses wurden der Magdeburger Pfarrer Günther Buchenau (52) und der Chemiker Dr. Jürgen Runge (53) aus Halle-Neustadt.

Die Synode bildete ihre Ausschüsse und wählte die neun von ihr zu entsendenden Mitglieder der Kirchenleitung, außerdem die zwei synodalen Mitglieder der Diakonischen Konferenz und die Mitglieder für den im Durchführungsgesetz zum Pfarrerdienstgesetz vorgesehenen Versetzungsausschuß. Als Sonderausschuß der Synode wurde der aus 17 stimmberechtigten und sechs beratenden Mitgliedern bestehende Ausschuß zur Bearbeitung der Probleme zur Umwelt- und Friedensverantwortung gebildet; er soll bis zum Herbst dieses Jahres Entscheidungshilfen für die Synode darüber vorbereiten, wie der Gesprächsprozeß zu dieser Thematik in Kirche und Gesellschaft und besonders zwischen den Gemeinden und der Synode "auf längere Sicht fortgesetzt werden kann und welche inhaltlichen Schwerpunkte er haben sollte".

Als Hauptberatungsgegenstände lagen der Provinzialsynode der umfangreiche Rechenschaftsbericht des Magdeburger Evangelischen Konsistoriums über die Zeit seit Mitte 1982 sowie eine Beschlußvorlage des ständigen Theologischen Ausschusses zu den Theologischen Gesprächen von 1982/83 zwischen dem DDR-Kirchenbund und dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR und einer Erklärung der Konferenz der Kirchenleitungen darüber vor. In einem Beschluß äußerte die Synode ihren Dank für den Bericht des Konsistoriums, der "in Umfang und Aussagekraft der Erwartung der Synode entsprochen und zu lebhafter Aussprache angeregt" habe. Besonders anerkannt wird dabei "die vielfache Beratung, die Gemeindeglieder in Konfliktsituationen durch das Konsistorium erfahren haben". Der Vorlage des Theologischen Ausschusses, zu deren Materie eingangs für die Kirchenleitung Oberkonsistorialrat Dr. Harald Schultze ein Votum abgegeben hatte, stimmte die Synode zu, womit auch die Erklärung der Konferenz der Kirchenleitungen in dieser Sache Billigung fand (vgl. Meldung 2).

Der 46seitige Bericht des Konsistoriums geht in seinen 13 Hauptabschnitten u.a. auf die Leitungsarbeit, auf die Kinder-, Konfirmanden- und Jugendarbeit, auf die verschiedenen Bereiche theologischer Ausbildung sowie des Dienstes der geistlichen Amtsträger, auf die verschiedenen Gemeindedienste, Ökumene und Mission, Diakonie, Finanzen und Kollekten

Gossner Mission

sowie schließlich auf eine Reihe von Verwaltungs-, Grundstücks- und Rechtsbereichen ein. Der Bericht enthält Zahlenübersichten, aus denen beispielsweise hervorgeht, daß von den etwa 3,7 Millionen im Bereich der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen beheimateten Menschen sich etwa 1,2 Millionen, das heißt knapp ein Drittel, als Mitglieder dieser Kirche verstehen. Die Kirchenprovinz zählt derzeit in den acht Propstsprengeln mit ihren 49 Kirchenkreisen insgesamt 2210 Kirchengemeinden und 974 eingemeindete, z.T. ehemals selbständige, Ortschaften oder Ortsteile. Von den in dieser Landeskirche bestehenden 1800 Pfarrstellen (davon 1713 Gemeindepfarrstellen) sind 873 besetzt und gelten 801 als dauervakant, so daß 126 "echte" Vakanzen zu verzeichnen sind. Es stehen 729 Männer und 144 Frauen im Pfarrdienst.

Über die Kirchensteuern gibt der Bericht die Auskunft, daß in den Jahren 1982 und 1983 die Einnahmen weiter angestiegen sind, wie dies seit 1978 regelmäßig zu verzeichnen war. "Seit 1965 waren die Kirchensteuereinnahmen erheblich abgesunken; ab 1978 gab es regelmäßige Steigerungen. 1983 ist das Ergebnis von 1965 erstmals wieder erreicht worden." Eine stetige Zunahme konnte auch bei den Kollekten und den beiden jährlichen kirchlichen Straßensammlungen festgestellt werden. (ena)

2) Zu Gesprächen mit Baptisten über das Taufverständnis

Eine Stellungnahme der provinzialsächsischen Synode

Die 4. Synode der Kirchenprovinz Sachsen hat Mitte Juni bei ihrer konstituierenden Tagung in Wittenberg eine Stellungnahme verabschiedet, in der einer Erklärung der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR vom 2. Juli 1983 zu den 1982/83 geführten theologischen Gesprächen zwischen dem Kirchenbund und dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR zugestimmt wird. Die Erklärung wird darin charakterisiert als "Markierung auf einem Weg, der fortgesetzt werden muß". In dem über die theologischen Gespräche vorliegenden gemeinsamen "Bericht" der Gesprächspartner sieht die Synode ein "hoffnungsvolles Zeichen auf dem Wege zu einer engeren ökumenischen Partnerschaft zwischen den Evangelischen Kirchen und den Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in der DDR".

Wie es in der Stellungnahme heißt, ist die Provinzialsynode wie die Konferenz der Kirchenleitungen der Überzeugung, daß "es heute nicht mehr sachgemäß ist, die theologische Lehre der baptistischen Gemeinden in der DDR so zu beurteilen, wie dies die Reformatoren gegenüber den Anschauungen der Wiedertäufer ausgesprochen haben". Die Verwerfungen gegen jene Wiedertäufer in den Artikeln V, XII, XVI und XVII des Augsburger Bekenntnis werden als für die Gemeinden des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden nicht zutreffend bezeichnet. Eine Einigung über die Frage nach Berechtigung und Gültigkeit der Kindertaufe konnte, wie in der Stellungnahme vermerkt wird, in den theologischen Gesprächen nicht erreicht werden. So sei der in Artikel IX des Augsburger

Gossner Mission

Bekenntnisses festgestellte Gegensatz noch nicht überwunden und damit blieben die Kirchen noch getrennt. "Dieser Gegensatz darf aber nicht unüberwindlich bleiben", wird betont. "In beiden Kirchen werden im Namen Jesu Christi Menschen getauft, die als Jugendliche oder Erwachsene von der Botschaft Jesu Christi erreicht worden sind und um die Gabe der Taufe bitten", und es wird dann auf Aspekte baptistischen Taufverständnisses hingewiesen, über die es keine Meinungsverschiedenheit gibt, und erklärt: "Wo in solcher Weise gemeinsame Aussagen über die Gläubigentaufe gefunden werden können, ist zu hoffen, daß auch positive Aussagen über das Wirken des Heiligen Geistes in der Kindertaufe gemeinsam möglich werden."

Die ökumenische Konvergenzerklärung "Taufe, Eucharistie und Amt", das sogenannte Lima-Dokument, sieht die Synode mit den Ausführungen über die Taufe als eine "wesentliche Hilfe" auf dem Wege zu einem solchen gemeinsamen Verständnis an. Dabei räumt die Stellungnahme ein: "Auch die Säuglingstaufe verlangt das spätere Bekenntnis des Täuflings; sie ist nur zu verantworten, wenn das persönliche Glaubensbekenntnis des Täuflings im Blick ist." Zugleich gibt die Synode der Hoffnung Ausdruck, daß es im Sinne der "Lima"-Erklärung dazu komme, daß "jegliche Praxis, die als Wiedertaufe ausgelegt werden könnte... vermieden werden" kann. Trotz der gegenwärtig noch kirchentrennenden Lehrunterschiede, so heißt es abschließend, sei mit diesen theologischen Gesprächen "bereits ein Prozeß in Gang gesetzt worden", der "von der gegebenen ökumenischen Partnerschaft zu einer Gemeinschaft" führen könne, in der "die gegenseitige Anerkennung der Taufe es möglich macht, einander als Glieder am Leibe Christi zu erkennen".

(ena)

3) Stark besuchte 38. Greifswalder Bachwoche

Mit einer Aufführung der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach in der dicht besetzten St. Marienkirche ist die 38. Greifswalder Bachwoche zu Ende gegangen. Sie fand vom 15. bis 20. Juni mit 28 überaus gut besuchten Veranstaltungen statt. Geleitet wurde die Woche von Landeskirchenmusikdirektor Manfred Schlenker. Im Mittelpunkt standen Werke von Bach und, anläßlich der 175. Wiederkehr seines Geburtstages, Kompositionen von Felix Mendelssohn-Bartholdy sowie von zeitgenössischen Musikern. Am 16. Juni wurde in der Wahl der Werke und der Vortragenden besonders an den Begründer und langjährigen Leiter der Greifswalder Bachwochen, Hans Pflugbeil, gedacht, dessen Todestag sich zum 10. Mal jährte.

Da der Greifswalder Dom in diesem Jahr wegen der Innenrestaurierung nicht benutzt werden konnte, fanden die meisten Veranstaltungen in der renovierten Marienkirche sowie in der St. Jakobikirche und in der katholischen St. Josefskirche statt. Wieder gab Annelise Pflugbeil zur Eröffnung einen Clavichordabend, und anschließend fand in einer ersten Spät-

Gossner Mission

veranstaltung (22 Uhr) eine szenische Aufführung des Totentanzes von Hugo Distler statt, die ein Spielkreis und der Kammerchor der Kirchenmusikschule Greifswald boten.

Täglich gab es dann in der Regel je drei Vormittags-, eine Nachmittags-, eine Abend- und eine Spätveranstaltung. Man begann jeweils mit einem Offenen Singen (Dr. Erich Schmidt), es folgte jeden Tag die Geistliche Morgenmusik mit Orgelwerken, Bachkantaten oder anderen Chorwerken, geistlichem Wort und Gemeindeliedern. Die Morgenmusik am Sonntag wurde als Festgottesdienst gestaltet; die Predigt hielt Oberkirchenrat Walter Schulz (Schwerin). Ausführende waren der erweiterte Chor der Greifswalder Kirchenmusikschule, der Chor von St. Marien Greifswald unter Sabine Röttcher, der Bachchor Stralsund unter KMD Wehmer sowie namhafte Solisten. An der Orgel spielten Manfred W. Rothe, Bringfriede Baumgarten, Richard Plath, Wolfgang Stockmeier und Herbert Gadsch.

Im Rahmen der Vorträge oder kammermusikalischen Veranstaltungen sprachen KMD Dietrich W. Propst über das Wirken von Hans Pflugbeil und die Gestalt der Greifswalder Bachwoche und Christoph Trautmann über "Ideelle Grundlage von Bachs III. Teil der Klavierübung"; die Dresdner Vokalisten boten Motetten dar. Einen Liedernachmittag gaben Adelheid Vogel (Sopran), Christian Vogel (Tenor) und Eugen Wangler (Klavier), Prof. Amadeus Webersinke spielte in einem Klavierkonzert Bach und Chopin, Michael Pohl gab ein Orgelkonzert mit Bachs Orgelmesse, und Dr. Klaus-Jürgen Gundlach hielt einen Vortrag über die Kirchenmusik Mendelssohn-Bartholdys.

In den großen Abendveranstaltungen waren der "Elias" von Felix Mendelsohn-Bartholdy mit dem erweiterten Greifswalder Domchor, Orchester und Solisten, ein "Tedeum" von Wolfgang Stockmeier für Soli, Chor, Orgel und Orchester, sowie von Bach das "Magnificat" und die Matthäus-Passion zu hören. In einer Großen Kammermusik erklang das "Musikalische Opfer" von Bach. In einer Kleinen Kammermusik wurden Bach-Sonaten gespielt. Die Spätveranstaltung des Sonntags wurde als Nachtgebet mit Sakramentsfeier durch den Kammerchor der Kirchenmusikschule und Bringfriede Baumgarten (Orgel) gestaltet. Gesangssolisten der Woche waren Ingeborg Otto, Ursula Schlenker, Adelheid Vogel, Adele Stolte (Sopran), Annerose Kleinminger, Christiane Götz, Helga Lucke (Alt), Albrecht Lepetit, Christian Vogel, Eberhard Krispin (Tenor), Jürgen Dietrich, Peter-Volker Springborn, Klaus W. Domhardt und Christoph Biller (Baß).

(ena)

4) Reformierte Synode Berlin-Brandenburg tagte

Neues Moderamen gewählt

Die Vereinigte reformierte Synode von Berlin-Brandenburg hat Anfang Juni in Berlin-Köpenick als Gast der Reformierten Schloßkirchengemeinde, die das Fest ihres 300jährigen Bestehens beging, getagt. Der Sekretär des Moderamens, Finanzdirektor Siegfried Kittler (Herrnhut), erstattete einen

Gossner Mission

Bericht über die Arbeit des Moderamens der Legislaturperiode 1978-84.

Pfarrer Hartmut Grüber, der zwölf Jahre lang den Dienst als Moderator getan hat, kandidierte nicht wieder für dieses Amt. Die Synode wählte als neuen Moderator Pfarrer Dr. Dieter Frielinghaus (Bergholz bei Löcknitz) und als seinen Stellvertreter, der nach der Grundordnung auch gegebenenfalls Stimmrecht in der Kirchenleitung hat, Pfarrer Horst Greulich (Berlin-Köpenick), der zur Zeit auch Vorsitzender des Reformierten Generalkonventes in der DDR ist. Als Präses des Französisch-reformierten Kirchenkreises wurde erneut Pfarrer Hans Hurtienne (Schwedt) gewählt. Präses des Deutsch-reformierten Kirchenkreises wurde Pfarrer Ulrich Barniske (Brandenburg), der damit das jüngste Mitglied des Ephorenkonvents in Berlin-Brandenburg ist.

Der scheidende Moderator Pfarrer Grüber hielt im Verlauf der Tagung einen Vortrag in der Schloßkirche mit dem Thema "Der Weg der reformierten Gemeinden in der DDR von 1945 bis zur Gegenwart". Im Sonntagsgottesdienst predigte der neugewählte Moderator Dr. Frielinghaus. Die Schloßkirche war jedesmal überfüllt. Viele Grußworte zum Jubiläum aus der Ökumene und reformierten Gemeinden erinnerten daran, daß die reformierte Gemeinde Berlin-Köpenick für viele Synoden, Gemeindetreffen und ökumenische Gäste offen und gastbereit gewesen ist.

(ena)

5)"Kirche im Prozeß der Veränderung"

Eine Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission

"Kirche im Sozialismus - Kirche im Prozeß der Veränderung" lautete das Thema der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR Mitte Juni in Berlin-Grünau. 6 Teilnehmer diskutierten über den Lernprozeß in den Kirchen, wie er sich in einer veränderten Haltung von Kirchen und Christen in der sozialistischen Gesellschaft zeigt. Dabei wurden unterschiedliche Erfahrungen in und mit der Kirche ins Gespräch gebracht, die zu der Frage führten, wieweit dieser Lernprozeß die Kirchen und Gemeinden verändert hat.

Angeregt wurde die Diskussion durch ein Referat von Pfarrer Eckhard von Schülzgen, in dem durch Vergleiche mit den fünfziger/Jahren an einigen Punkten dargestellt wurde, was Kirchen und Christen über sich selbst, über die sozialistische Gesellschaft und über den Gebrauch marxistischer Gesellschaftsanalyse gelernt haben. Es wurde betont, daß der Lernprozeß durch die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die ihre praktischen Auswirkungen auf die Kirche hatten, initiiert und durch biblisch-theologische Reflexion verarbeitet wurde. /und sechziger

Die Konferenz diente der Standortbestimmung in diesem Prozeß und dem Austausch über die Frage, wie und wo er weitergehen sollte. Als Vertreterin des Ökumenischen Rates der Kirchen in Ungarn nahm Pastorin Edit Czimer an der Tagung teil.

(ena)

Gossner Mission

6) Für gemeinsame Suche nach Lösungen

Ein "Umweltgottesdienst" in Mölbis bei Borna

Unter Hinweis auf die aktuellen Fragen und Aufgaben des Umweltschutzes hat sich der sächsische Landesbischof Dr. Johannes Hempel in einem dieser Thematik gewidmeten Gottesdienst Mitte Juni in der Gemeinde Mölbis im Leipziger Braunkohlengebiet für einen vertrauensvollen Dialog zwischen den zuständigen staatlichen Stellen und den von der Umweltproblematik besonders betroffenen Kirchgemeinden und christlichen Umweltgruppen ausgesprochen. Vor den etwa tausend Besuchern des Gottesdienstes, zu dem die Mölbiser Kirchgemeinde zusammen mit dem Kirchenbezirk Borna und dem christlichen Umweltseminar Röthe eingeladen hatte, sagte Dr. Hempel, er hielte es für einen "großen Schritt in eine entlastetere Situation", wenn beide Seiten das für ein solches Gespräch nötige Vertrauen aufbrächten. Der sächsische Landesbischof wies darauf hin, daß von der Regierung der DDR Umweltprobleme vermehrt in den Blick genommen würden und die zuständigen staatlichen Stellen sich zunehmend darüber äußerten, "was machbar und was nicht machbar" sei.

Ursache der harten, bedrohenden Umweltprobleme seien, so führte der Bischof aus, in letzter Konsequenz die eigenen Egoismen. "Wir kommen nicht darum herum, daß wir alle gut leben wollen. Und wir kommen auch nicht darum herum, daß wir alle von der Illusion behaftet sind, daß irdische Dinge Glück bringen," sagte er. Die Bedeutung dieses "Umweltgottesdienstes", in dem die Kollekte für die Hungernden in Afrika bestimmt war, sah Dr. Hempel darin, daß er das Begreifen des Ernstes der Lage sowie das Bemühen signalisiere, sich redlich Gedanken zu machen.

Der von jung und alt besuchte Gottesdienst, der unter dem Thema "In Mölbis hat unsere Zukunft schon begonnen" stand, fand unter freiem Himmel im Pfarrgarten vor der Kirche statt. Ein Vor- und Nachprogramm gab den vorwiegend aus betroffenen Gemeinden der Umgebung angereisten Teilnehmern Gelegenheit zur Information und zum Gespräch. So fand im Anschluß an den Gottesdienst ein Podiumsgespräch mit Vertretern aus dem gesellschaftlichen wie aus dem kirchlichen Bereich statt, in dem eine Reihe Informationen zur Umweltproblematik gegeben, aber auch gemeinsam nach Lösungswegen gesucht wurde. Der Dresdner Superintendent Christof Ziemer, der die Teilnahme der gesellschaftlichen Vertreter an diesem Podiumsgespräch besonders begrüßte, wies auch auf die Notwendigkeit eines Dialogs mit diesen hin, der ein Bestandteil kirchlicher Friedensarbeit sein müsse. Dabei genüge es nicht, betonte Ziemer, allein darauf zu warten, daß die andere Seite etwas tue.

Der südlich von Leipzig gelegene Ort Mölbis mit etwa 500 Einwohnern ist von Umweltbelastungen durch den Braunkohlentagebau besonders betroffen. In unmittelbarer Nähe der 800 Jahre alten Ortschaft befindet sich das Braunkohlenveredlungswerk Espenhain. Bereits im vergangenen Jahr hatte in Mölbis am Pfingstmontag ein Umweltgottesdienst stattgefunden, an dem etwa 500 Besucher teilnahmen. (ena)

Gossner Mission

7) Arbeitsgemeinschaft "Kirche und Judentum" tagte

Als eine "gerade nicht am Buchstaben klebende" Hilfe für den Umgang mit den Menschen und die Vertiefung der Liebe zu den Menschen gemäß der Bibel kennzeichnete Landesrabbiner Dr. N. Peter Levinson (Heidelberg) in seinem Vortrag während der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft "Kirche und Judentum" Mitte Juni in Leipzig die jüdische Haltung zum Umgang mit der Tora, der Weisung Gottes. Über 250 Gäste waren der Einladung gefolgt, unter ihnen Vorstandsmitglieder der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig und Rabbiner Dr. Schweitzer aus Budapest.

Zwei Vorträge waren dem Referat des Heidelberger Landesrabbiners nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Pfarrer i.R. Arndt, der erst kürzlich mit der Buber-Rosenzweig-Medaille geehrt wurde, vorausgegangen: Dozent Dr. Conrad (Leipzig) sprach zum Thema "Offenbarung am Sinai: Das Gesetzbuch des Mose", und Pfarrer Dr. Schille (Borsdorf) referierte über "Offenbarung in Christus: Das Ende des Gesetzes?"

"Freude an der Tora" war das zentrale Thema der Tagung, und Dr. Levinson machte dies auch deutlich: "Alles, was mit Tora zu tun hat, ist für einen Juden immer Ausdruck größter Freude." Tora sei wie ein Baum des Lebens, "dessen Früchte ewiges Leben gewähren". Nach seinen Worten ist das Studium der Tora für einen Juden wichtiger als alle Gebote. Zudem habe die rabbinische Bibelexegese (Schriftauslegung) zweierlei bewirkt: "Sie festigte die absolute Verbindlichkeit und Autorität der Tora als das Grundsätzliche, und sie ermöglichte durch ihre exegetischen Regeln weithin den Fortschritt innerhalb dieses Systems." Ohne diese Regeln wäre das Judentum "versteint und hätte sicherlich nicht die Möglichkeit des Überlebens gehabt". Immer wieder werde versucht, die Tora lebendig zu halten.

Gruppenarbeit und Podiumsgespräch zum Tagungsthema schlossen sich den Vorträgen an, dazu eine Lesung von Beispielen jüdischer Schriftauslegung durch Fred Düren (Berlin). Mit einem Sabbatgottesdienst in der Leipziger Synagoge, zu dem Landesrabbiner Dr. Levinson predigte, endete die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft.

(ena)

8) Der Pfarrer in Kirche und Gesellschaft

Internationale Konferenz für Praktische Theologie in Bad Lausick

Die von der Sektion Theologie der Leipziger Universität veranstaltete VI. Internationale Fachkonferenz für Praktische Theologie Mitte Juni in Bad Lausick (ena 24/84, Nr. 11) hatte unter ihren knapp fünfzig Teilnehmern neben Theologieprofessoren und Dozenten aus der DDR auch Gäste aus Ungarn, der CSSR, Österreich, der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin. Die Konferenz stand unter dem Thema "Der Pfarrer in Kirche und Gesellschaft". Sie wurde eingeleitet durch ein

Gossner Mission

Wort des Prorektors für Gesellschaftswissenschaften der Karl-Marx-Universität, Professor Dr. Piazza, der die Sektionen Theologie als integrale Bestandteile der Universität herausstellte und deren Tätigkeit würdigte. Der Dekan und Direktor der Leipziger Sektion, Professor Dr. Moritz, wies in seinem Grußwort u.a. auf die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Pfarrers hin.

In die Gesamtthematik führte der Vortrag von Professor Dr. Kretzschmar (Leipzig) zum Thema "Der Theologiestudent im Verhältnis zu Kirche und Gesellschaft" ein. Dabei wurde der Rahmen dargestellt, in dem theologische Arbeit an den Universitäten der DDR seit 1945 geschieht, und dann auf die Bemühungen eingegangen, die künftigen Pfarrer theologisch und praktisch an die Kirche und ihre Lebensäußerungen heranzuführen. Daß diese pastorale Tätigkeit nur unter Beachtung des gesellschaftlichen Kontextes geschehen könne, wurde im letzten Teil des Referats deutlich, in dem die Bedeutung der Mitarbeit zum Wohle der Gesellschaft und im wohlverstandenen Interesse der Kirche dargelegt wurde.

Professor Dr. Josuttis (Göttingen) stellte die Eigenart des evangelischen Pfarrers seit der Reformationszeit bis zur Gegenwart vor Augen. Er analysierte den engen Zusammenhang dieses Berufes mit dem Bürgertum und entließ die Zuhörer mit der Frage: Wie könnte diese "religiöse Figur" in einer nachbürgerlichen Welt aussehen und sich selbst verstehen?

Der sächsische Landesbischof Dr. Hempel (Dresden) behandelte in einem Vortrag das Thema "Der Pfarrer - Priester, Prediger, Partner". Anhand zahlreicher Beobachtungen zeigte er den engen Zusammenhang zwischen Pfarrer und Gemeinde. In diesem Kontext sprach er sich für ein partnerschaftlich-autoritäres Verhältnis aus, in dem immer Autorität mit Liebe verbunden sein müsse. Der Berliner Generalsuperintendent Dr. G. Krusche referierte über "Das Selbstverständnis des Pfarrers in der DDR, dargestellt am Beispiel Berlin". Seine soziologisch und pastoral gleichermaßen interessanten Ausführungen zeigte die Vielschichtigkeit kirchlicher Arbeit in der Großstadt. Deutlich wurde, daß viele Pfarrer vor neuen, bisher unbekannten Aufgaben stehen und daß diejenigen sie am besten lösen, die kommunikationsbereit und -fähig sind.

Viele Möglichkeiten persönlichen Austauschs, eine Abendmusik in der Lausicker St. Kilianskirche, ein Besuch der bekannten katholischen Stiftskirche Wechselburg und der evangelischen Stadtkirche St. Otto bereicherten das Programm. Kurzbeiträge der ausländischen Gäste zum Tagungsthema vervollständigten die Gesamtinformation.

(ena)

Gossner Mission

9) Aus den Kirchen in der DDR - kurz notiert

Aus Anlaß des 45. Todestages von Pfarrer Paul Schneider hält die Weimarer evangelisch-lutherische Kirchgemeinde am 18. Juli eine Gedenkveranstaltung. Diese beginnt um 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Stephanuskirche Weimar-Schöndorf. Dem folgt mittags eine Gedenkfeier in der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald vor dem ehemaligen Arrestbunker, in dem Paul Schneider inhaftiert war, anschließend besteht die Möglichkeit zum Gespräch mit ehemaligen Buchenwald-Häftlingen. Um 20 Uhr findet in der Stephanuskirche ein Gemeindeabend zum Thema "Bekennen damals und heute" mit einer Gruppe der Aktion "Sühnezeichen" statt.

(ena)

Mit einer "Ideenkonferenz" am 30. Juni in der Französischen Friedrichstadt-Kirche Berlin beginnt wieder eine von Altbischof D. Albrecht Schönherr geleitete Weiterbildungsveranstaltung für Laien: "Gespräche über den Glauben". Sie wird 1984/85 zum zweiten Mal durchgeführt. Die "Gespräche" finden in sechs Gruppen statt, die sich jeweils viermal im Arbeitsjahr, das von September bis Juli geht, treffen. Zwei Gruppen kommen in Berlin-Johannisthal und je eine in Brandenburg, Cottbus, Templin und Wusterhausen zusammen.

(ena)

Das 70. Lebensjahr vollendete am 26. Juni in Herrnhut der frühere Unitätsdirektor Pfarrer i.R. Helmut Hickel. Seit 1954 war er Pfarrer in Herrnhut, 1963 wurde er in die Direktion der Evangelischen Brüder-Unität, Distrikt Herrnhut, gewählt, und von 1970 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1981 war er Vorsitzender der Direktion. In diese Amtszeit Hickels fiel eine deutliche Profilierung des Verhältnisses der Brüder-Unität zu den Evangelischen Kirchen. 1969 wurde bei der Gründung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR die Unität dessen assoziiertes Mitglied. Direktor Hickel vertrat die Herrnhuter Brüder-Unität in der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen und bei den Bundessynoden.

(ena)

Eine Festvorlesung veranstaltete die Sektion Theologie der Greifswalder Ernst-Moritz-Arndt-Universität zu Ehren von Professor em. D. Ernst Kähler, der am 7. Juni 70 Jahre alt geworden ist. Professor Kähler wirkte fast 24 Jahre als Fachvertreter und Ordinarius für Kirchengeschichte an dieser Universität. Bevor er 1954 nach Greifswald kam, war er Dozent und Rektor des Katechetischen Oberseminars Naumburg. Von 1959 bis 1961 war er in Greifswald Dekan und von 1961 bis 1963 Prodekan. Das Institut für Theologie leitete er von 1955 bis 1968 und Direktor des Victor-Schultze-Instituts für christliche Archäologie und christliche Kunst war er von 1959 bis 1968. Auch nach krankheitsbedingter vorzeitiger Emeritierung im Jahr 1978 hat er noch Aufgaben an der Sektion

Gossner Mission

Theologie wahrgenommen. Viele Jahre war Professor Kähler maßgeblicher Mitarbeiter an der "Weimarana", der großen Weimarer Lutherausgabe.

(ena)

Die Jahrestagung 1984 der "Gemeinschaft Evangelischer Jugendwarte in der DDR", kürzlich auf Schloß Mansfeld gehalten, ermöglichte den hauptamtlichen kirchlichen Jugendmitarbeitern über den Bereich der jeweiligen eigenen Landeskirche hinweg einen intensiven Erfahrungs- und Meinungsaustausch. Unter dem Thema "Kirche im Zeichen von Verheißung und Verwerfung" ging es außerdem um ganz persönliche Fragen des Verhältnisses zu Christus, zum biblischen Wort und zum kirchlichen Auftrag.

(ena)

Michael von Hintzenstern, der an der Eisenacher Annenkirche als Organist wirkt und in seiner Heimatstadt Weimar seit 1980 mit dem "Ensemble für intuitive Musik Weimar" zahlreiche Stockhausen-Konzerte veranstaltet hat, war auf Einladung der Mailänder Skala und des westdeutschen Stockhausen-Verlages zu einem Studienaufenthalt in Mailand, um der Uraufführung eines weiteren Werkes des Kölner Komponisten Karlheinz Stockhausen aus seinem Zyklus "Licht" beizuwohnen. In dem die biblische Schöpfungsgeschichte aufnehmenden Zyklus der sieben Wochentage soll jeder Tag eine abendfüllende Oper ergeben. 1981 war in dem berühmten Mailänder Opernhaus der "Donnerstag" uraufgeführt worden, nun fand die Premiere des "Samstag" statt, dargeboten in dem großen Mailänder "Palazzo dello Sport". Innerhalb von sieben Tagen gab es die Premiere und vier weitere Vorstellungen des umfangreichen Werkes Stockhausens, des Begründers der seriellen und elektronischen Musik.

(ena)

Zu der Hiob-Problematik von Not und Leid im menschlichen Leben, welche die Gespräche in der Gemeindebibelwoche 1983/84 bestimmte, als Texte aus dem Buch Hiob behandelt wurden, hat der Missionarisch-Diakonische Gemeindedienst beim diakonischen Werk Berlin-Brandenburg (1058 Berlin, Schönhauser Allee 141) weiterhin gutes Begleit- und Vertiefungsmaterial zur Weitergabe verfügbar, und zwar das Heft "Dennoch bleibe ich stets bei dir" zu ausgewählten Texten aus dem Buch "Hiob", eine Materialmappe mit ergänzender Literatur sowie die Faltblätter "Tief reißt Gott den Boden auf..." und "Ein Hiob unserer Tage".

(ena)

Gossner Mission

10) Vom Kongreß "Gottes Friede den Völkern" in Kiel

"Dieser Kongreß sollte ein Forum sein, auf dem endlich einmal wieder kontrovers diskutiert wurde und in der Diskussion Gemeinsames und Trennendes genauer zu zeigen war." Die Friedensdiskussion habe in den letzten Jahren allgemein unter einem Verlust an Gesprächsfähigkeit gelitten; auch dieses Defizit sollte der Kongreß mit abbauen helfen. So beschrieb Bischof Dr. Ulrich Wilkens (Lübeck) zum Abschluß des dreitägigen wissenschaftlichen Kongresses "Gottes Friede den Völkern" in Kiel (BRD) die Aufgabe des von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Nordelbischen Kirche veranstalteten Friedensforums.

Vom 17. bis 19. Juni diskutierten rund 200 Teilnehmer, vorwiegend aus den Staaten des Ostseeraumes, in sechs Arbeitsgruppen unter verschiedenen Aspekten die Friedensproblematik. Zu den vier Hauptvorträgen des Kongresses kamen in den Arbeitsgruppen zahlreiche Impulsreferate. Aus der DDR nahmen insgesamt fünf Kirchenvertreter an dem Kongreß teil: neben Altbischof Dr. Werner Krusche (Magdeburg), der einer der Hauptreferenten war (s. ena 25/84,Nr.12), Oberkirchenrätin Christa Lewek (Berlin), Präses Dietrich Affeld (Greifswald), Dr. med. vet. Berndt Seite (Walow) und Oberkirchenrat Johannes Rau (Dresden). Auch Delegierte von der Russischen Orthodoxen Kirche, von den protestantischen Kirchen in der Estnischen SSR, in Polen, der CSSR, in den Niederlanden, vom Ökumenischen Rat der Kirchen, vom Britischen Kirchenrat und aus den USA waren unter den Anwesenden.

Bei der Eröffnung des Kongresses verwies der EKD-Ratsvorsitzende, Landesbischof D. Eduard Lohse (Hannover), auf Aussagen der Amsterdamer Weltkirchenkonferenz von 1948, wonach Krieg "nach Gottes Willen nicht sein darf", auf die Erklärung der Vollversammlung des Weltkirchenrates 1983 in Vancouver zu "Friede und Gerechtigkeit" und auf die EKD-Friedensdenkschrift "Frieden wahren, fördern und erneuern" von 1981, die zu den Ausgangspunkten des Kongresses gehören sollten. Den Kongreß selbst beschrieb er als "einen Schritt über die Friedensdenkschrift hinaus".

Die Professoren Trutz Rendtorff (München) und Josef Delbrück (Kiel) setzten sich in ihren Hauptvorträgen aus theologisch-sozialethischer und aus völkerrechtlicher Sicht mit der Frage des "gerechten Krieges" auseinander. Sie nahmen damit in wissenschaftlicher Kontinuität vor allem auch durch Luther und die Reformationszeit entwickelte Positionen und Fragestellungen auf und setzten sie in Beziehung zur Gegenwart. Randall Forsberg (Brookline), die Initiatorin der "Freeze"-Bewegung in den USA, sprach über Hindernisse für einen beständigen, unbewaffneten Frieden und die Prioritäten bei der Überwindung solcher Hindernisse. Um hier wirkliche Fortschritte zu machen, so sagte sie, seien zwei grundlegende Voraussetzungen für Stabilität nötig, die solides, anhaltendes Vertrauen hervorbringen:

Gossner Mission

die Beendigung des technologischen Wettrüstens und die Beendigung von Interventionen in der Dritten Welt. Unter diesen Voraussetzungen wäre nach ihrer Ansicht ein "Einfrieren" der Atomwaffen die größte vertrauensbildende Maßnahme, die zur Zeit ergriffen werden könne. Sie wäre ein deutliches Signal gegen militärischen Wettbewerb, für die Anerkennung des Konzepts der Parität, beidseitiger Sicherheit und friedlicher Koexistenz. Das vierte Hauptreferat hielt, wie gemeldet, Altbischof Dr. Werner Krusche zum Thema "Schuld und Vergebung - der Grund christlichen Friedenshandelns".

In den Arbeitssektionen des Kongresses wurde über "Kirchliches Friedenszeugnis im nuklearen Zeitalter", "Kirchen in Ost und West", "Konfliktfähigkeit in Kirche und Staat", "Frieden und Wirtschaft", "Erziehung zum Frieden" und "Ökumenische Gemeinschaft und internationale Friedensordnung" gesprochen. Die Konferenz endete - gemäß ihrem Konzept, ein Gesprächsanstoß sein zu wollen - ohne Abschlußerklärung. Ihre Bedeutung muß sich daher nach Ansicht der Veranstalter und Teilnehmer in der Rezeption der Vorträge und Gruppendiskussionen durch die Beteiligten und die Öffentlichkeit erweisen.

(ena)

11) Zum Dialog der Kirchen in der DDR und der BRD zur Friedensfrage
Von einer Pressekonferenz beim Kieler Kongreß

Ein vorrangiges Thema des weiteren Dialogs zwischen dem DDR-Kirchenbund und der EKD über Probleme des Friedens sieht Altbischof Dr. Werner Krusche (Magdeburg) in der Frage, ob das System der Abschreckung als Mittel der Friedenssicherung noch weiterhin akzeptiert werden kann. Dr. Krusche äußerte sich in diesem Sinne bei einer Pressekonferenz anläßlich des Kieler kirchlichen Kongresses "Gottes Friede den Völkern", auf dem er einer der vier Hauptreferenten war. In Beantwortung einer ena-Anfrage nach künftigen Bereichen dieses Dialogs zwischen den Kirchen in beiden deutschen Staaten verwies der Altbischof auf die bereits seit längerer Zeit bestehende gemeinsame Konsultativgruppe des Rates der EKD und der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR, die sich als ein geeignetes Instrument erwiesen habe, um miteinander über Fragen der Friedensverantwortung zu sprechen. Als einen weiteren wichtigen Diskussionspunkt nannte er die Erziehung zum Frieden. Hier sollten beide Seiten in ihrem Bereich sowohl das ihnen Mögliche tun als auch sich gegenseitig konkret und kritisch anfragen.

Wie Professor Trutz Rendtorff (München), ebenfalls einer der Hauptreferenten des Kongresses, ergänzend meinte, sollte auch der Begriff der "Sicherheitspartnerschaft" ein Gegenstand der weiteren Gespräche zwischen den Kirchen in beiden deutschen Staaten sein. Er verwies in diesem Zusammenhang an die von den Kirchen in der DDR formulierte "Absage an Geist und Logik der Abschreckung" als Impuls sowie an Ausführungen in Dr. Krusches Referat zu den Folgen des Antikommunismus. Nach sei-

Gossner Mission

ner Ansicht könnten die Kirchen hier auch eine stellvertretende Funktion für ein schwieriger gewordenes politisches Gespräch wahrnehmen. Dr. Werner Krusche fügte hinzu, in der Diskussion der DDR-Kirchen stehe hier der Begriff der "gemeinsamen Sicherheit" als Alternative zum System der Abschreckung im Vordergrund. Gerade die gemeinsame Sicherheit als Aufgabe bedürfe der Inspiration, des Nachdenkens und der Phantasie, auch der Verdeutlichung, wo gegenseitige Bedrohungsängste liegen.

(ena)

12) Lutherausstellung 1983 der DDR-Kirchen nun in der BRD zu sehen

Von Juni bis August in Frankfurt/Main

Die Ausstellung "Martin Luther - Leben und Werk" wird in den Monaten Juni bis August 1984 in Frankfurt/Main gezeigt. Es handelt sich dabei um eine Fotofassung der zentralen Ausstellung der evangelischen Kirchen der DDR, die zum Lutherjahr 1983 vom Kunstdienst Erfurt im Erfurter Predigerkloster gezeigt worden war. Für dieses Vorhaben waren von kirchlichen wie staatlichen Leihgebern etwa 200 Exponate zur Verfügung gestellt worden, die - neben bekannten Werken Cranachs, Dürers oder Baldungs - vielfach weithin kaum bekannt waren. Die jetzige Wiederholung der Ausstellung soll der Öffentlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland verdeutlichen, wie die Kirchen in der DDR im zurückliegenden Jubiläumsjahr Luthers gedacht hatten.

(ena)

13) Auftrag und Aufgaben der Kirche heute

Bischof Härtel vor der evang.-meth. Zentralkonferenz

"Wir haben nicht nur eine Chance, sondern wir sind zugleich eine Chance für unser Land". Dies stellte Bischof Armin Härtel in seiner Botschaft an die Zentralkonferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche Mitte Juni in Lauter (vgl. ena 25/84, Nr.10) zum Dienst der Kirche heraus. Dieser geschehe "eigenständig und eigenprofiliert", sagte er. Die Kirche könne keine Privilegien beanspruchen, müsse aber in jeder Gesellschaftsordnung erbitten, "ihrem Herrn Jesus Christus ungehindert dienen zu können sowohl gottesdienstlich als auch bezüglich der christlichen Existenz ihrer Glieder".

Bischof Härtel unterstrich zur Frage des Friedens die "Botschaft der Bischöfe" der Vereinigten Methodistischen Kirche an die Generalkonferenz im Mai dieses Jahres in Baltimore/USA, in der es hieß: "Wenn es nicht gelingt, den Krieg abzuschaffen, so wird es schließlich keine Welt mehr geben... Ein eskalierter Nuklearkrieg würde die Zivilisation ausrotten und wahrscheinlich das menschliche Leben als solches überhaupt auslöschen". Die Bischöfe setzten sich deshalb nachdrücklich nicht nur für die Abrüstung nuklearer, sondern auch konventioneller Waffen ein. Härtel begrüßte in diesem Zusammenhang die Zusicherung des DDR-Staatsratsvorsitzenden

Gossner Mission

Erich Honecker gegenüber einer französischen Wochenzeitschrift, daß die Staaten des Warschauer Paktes "sowohl auf nuklearem als auch auf konventionellem Gebiet zu radikalsten Schritten der Abrüstung" bereit seien. Der Bischof betonte: "Auch wir sind davon überzeugt, daß mehr Sicherheit nicht durch mehr Waffen erreichbar ist. Der Abschreckungsfrieden stellt nicht den Frieden dar, dem vom Zeugnis der Heiligen Schrift her das Wort geredet werden muß". Von besonderer Wichtigkeit sei eine nachhaltige Friedenserziehung. "Das Bestreben, Kinder zu lehren und Erwachsenen zu helfen, Konflikte friedlich zu lösen, muß ein integrierender Faktor unserer kirchlichen Erziehungsarbeit sein", sagte Bischof Härtel.

Den Dienst der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR würdigte Härtel mit den Worten, ihre "beharrliche Tätigkeit" habe wesentlich dazu beigetragen, ein gutes, brüderliches Klima zwischen den Landes- und Freikirchen auf örtlicher und gesamtkirchlicher Ebene entstehen und die informatorische Begegnung der Leitenden Geistlichen zur ständigen Einrichtung werden zu lassen. Nach wie vor sei die Wertigkeit dieser Arbeitsgemeinschaft jedoch weniger eine multilaterale Frage ihrer Mitgliedskirchen als vielmehr eine Ermessensfrage des großen Bundes der Evangelischen Kirchen.

Nachdrücklich bekräftigt wurde in der Bischofsbotschaft der von John Wesley, dem Gründer der Methodistischen Kirche, formulierte Auftrag, "Seelen zu retten" und "Heiligung über die Lande zu verbreiten". In diesem Zusammenhang wurde festgestellt, daß der junge Methodismus keine Zeit und Kraft" auf oppositionsmäßige Profilierung" verschwendet habe. Seine Kirchwerdung müsse man lediglich verstehen als ein "den damaligen Verhältnissen entsprechendes Instrument, dem Auftrag Gottes besser nachkommen zu können". Zu den kirchlichen Erfordernissen heute gehörten "Menschen des Dialogs und nicht des Diktats, des Dienens und nicht des Herrschens, der Partnerschaft und nicht des Patriarchalismus". "Nicht auf christliche Zentralen, sondern auf christliche Zentren, nicht auf Berufschristen, sondern auf Christen im Beruf" komme es an.

Bischof Härtel ging auch auf die sogenannte "Offene Arbeit" ein. Wörtlich sagte er in diesem Zusammenhang: "Die Frage nach der Offenheit der Kirche ist mancherorts zur Frage nach der Öffnung der Gemeinde etwa Jugendlichen gegenüber geworden, die sich in unserer Gesellschaft schwer zurechtfinden und vielfach schon von ihrer Kindheit her konfliktbelastet sind. Gemeinden, die sich solcher Herausforderung gegenüber aus Bequemlichkeit oder aus Befremdungsgefühlen verschließen, sollten wissen, daß sie sich damit nicht in der Gefolgschaft dessen befinden, der gerade den Außenseitern sagte: 'Kommt her zu mir!'."

(ena)

Gossner Mission

14) Gemeinsame Erklärung beim Genfer Papstbesuch

Der Genfer Ökumenische Pressedienst hat die Texte der Ansprachen, die Papst Johannes Paul II. und ÖRK-Generalsekretär Philip Potter am 12. Juni bei einer Begegnung im Genfer Ökumenischen Zentrum gehalten haben, sowie den Wortlaut einer bei dieser Gelegenheit bekanntgemachten gemeinsamen Erklärung des Vatikans und des Weltkirchenrats veröffentlicht. Die von Kardinal Willebrands, dem Präsidenten des vatikanischen Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen, und Generalsekretär Potter abgegebene Erklärung war schon einige Wochen zuvor, in Vorbereitung des Papstbesuches beim Ökumenischen Rat, ausgearbeitet worden. Sie umfaßt 13 Punkte.

In ihr wird betont, daß die Kraft der Evangelisierung durch die Spaltung der Christen stark geschwächt sei. Diese Spaltung sei ein so schwerwiegender Umstand, daß dadurch das Werk Christi selbst in Mitleidenschaft gezogen werde. In den vergangenen 20 Jahren habe sich aber gezeigt, daß Christen auf der ganzen Welt zum gemeinsamen Zeugnis fähig sind. In den Gemeinden wachse das Bewußtsein "für das wesentliche Einssein des Volkes Gottes an jedem Ort und an allen Orten." Große Bedeutung wird in der Erklärung auch dem gemeinsamen Zeugnis zur Linderung menschlicher Not und für die Gerechtigkeit im Leben aller Menschen zugemessen. Das bedeutet, heißt es wörtlich, daß "Initiativen für ein gemeinsames Engagement in sozialen Fragen wirksamer zum Ausdruck kommen müssen, indem die Partner auf beiden Seiten eng zusammenarbeiten und darum bemüht sind, sich für einige der dringlichsten Fragen und insbesondere die Sorge um den Frieden in der Welt gemeinsam einzusetzen. Durch solche Zusammenarbeit können wir eine Botschaft der Hoffnung und des Friedens in einer zerbrochenen Welt verkünden."

In der Erklärung wird darauf hingewiesen, daß das erneuerte Mandat einer gemeinsamen Arbeitsgruppe der römisch-katholischen Kirche und des Weltkirchenrates die Beziehungen zwischen beiden Partnern fördern soll. Die seit fast 20 Jahren existierende Arbeitsgruppe sucht nach Wegen zur kirchlichen Einheit, zur Zusammenarbeit in sozialen Fragen und zur ökumenischen Erziehung auf allen Ebenen.

(ena)

Gossner Mission

V12516=26 V 6 386 949
GOSSNER=MISSION
1180=2012 PADR=8
######## ########

Gossner Mission

Für nachfolgende Generationen aufgezeichnet

Über die Verfasser der „Chronik der Exulanten- und Bergstadt Johanngeorgenstadt"

Wie das so bei Bauarbeiten manchmal vorkommt, man findet etwas Unbekanntes oder wird von längst Verschollenem überrascht. So war es auch bei Bauarbeiten in unserer Friedhofshalle im Frühjahr 1979, als der vordere Trittstein herausgenommen werden mußte, da er eine Unfallquelle bildete. Beim Herausnehmen ergab sich, daß die Trittseite die Rückseite eines alten Grabsteines war. Nach Säuberung und Entzifferung wurde festgestellt, daß man den Grabstein des früheren Rektors der Lateinschule, Johann Heinrich Hennebach, vor sich hatte, auf dem folgender Text zu lesen war:
Allhier ruht in Gott weiland Herr Johann Heinrich Hennebach wohlverordn. gewesener Schul-Rector allhier zu Johann Georgen Stadt, so ge-



Grabstein von Rektor J. H. Hennebach

boren zu Plauen den 9. Juli Anno 1671, zum Rector vociret den 8. Juli Ao 1702, verehelicht den 12. November 1709 und dann sanfft und seelig verstorben den 31. Augsti 1719 als er endlich sein Alter Christl. gebracht hat auf 48 Jahr und 7 Wochen. Text: Psalm 34, 12

Johann Heinrich Hennebach

Mehr durch Zufall wurde also dadurch unsere Stadt an den früheren Rektor der Latein- und Stadtschule Johanngeorgenstadt erinnert, der am 9. Juli 1671 als Sohn des Bürgers und Weißbäckermeisters Christoph Hennebach und seiner Gattin Barbara geb. Eichhorn, in Plauen/Vogtland geboren worden ist.
Rektor Hennebach ist für unsere Stadt deshalb von Bedeutung, weil er, obwohl nicht hier geboren, sich nicht nur mit den hiesigen Sitten und Gebräuchen vertraut gemacht hat. Er begann, und das ist besonders hervorzuheben, die erste „Chronica" der Berg- und Exulantenstadt Johanngeorgenstadt zu schreiben. Leider konnte er durch seinen frühzeitigen Tod (mit 48 Jahren), das begonnene Werk nicht vollenden. Durch den damaligen Rat der Stadt Johanngeorgenstadt, wurde die von ihm geleistete wertvolle Arbeit dadurch anerkannt, daß der Rat die vorhandenen Unterlagen von der Witwe des Verstorbenen gegen ein entsprechendes Entgelt abkaufte, um sie später an Pfarrer Lic. Johann Christian Engelschall zur weiteren Bearbeitung und Vervollständigung zu übergeben.
Über die Kindheit von Rektor Hennebach und seine weitere Ausbildung, konnte hier und in Plauen nichts in Erfahrung gebracht werden. Lediglich aus der Grabsteininschrift erfahren wir, daß er bereits mit 31 Jahren, noch als lediger Mann, am 8. Juli 1702 zum Rektor der hiesigen Latein- und Stadtschule eingewiesen worden ist. Die im Kreisarchiv Schwarzenberg befindliche Akte Abt. V, Sekt V, Nr. 4 (1701 A. R. 991) des Rates der Stadt Johanngeorgenstadt, enthält eine Abschrift der Vocation (Berufung) an Hennebach vom 7. Juli 1702, ferner eine weitere, fast im gleichen Text, die vom damaligen „Kurfürst von Sachsen Friedrich Augusti und König von Pohlen" unterschrieben und an Hennebach am 8. September 1702 ausgefertigt wurde.
Erst sieben Jahre später, am 12. November 1709, heiratete er die älteste Tochter, Maria Magdalena, des „Titl. Herrn Johann Christoph Zierolt, Vornehmen Besitzers der Hammerwerke Wittichsthal und Breitenbach". Ein 1711 in dieser Ehe geborenes Töchterlein verstarb kurz danach, so daß er bei seinem Tode keine Kinder hinterließ, was auch in seinem Testament zum Ausdruck kam, welches im Gerichtsbuch von Johanngeorgenstadt, Jahrgang 1664 bis 1729, gemäß Nr. 82, Fol. 20, v. 31. August 1719 veröffentlicht wurde und dessen Text wie folgt lautet:

„Herr Johann Heinrich Hennebach, Rector der Latein-Stadtschule allhier, richtet sein Testament oder letzten Willen auf, da er krank und schwach im Bett liegend zu finden ist.

1.) Er bittet um christliche Ceremonien zu seiner Beerdigung,
2.) seinem Vater, Mstr. Christoph Hennebach, Bürger u. Weißbäcker in Plauen, setzt er 100 Taler aus.
3.) Da kein Kindersegen vorhanden, bestimmt er seine Ehefrau Maria Magdalena geb. Zieroltin als Universalerbin, verfügt aber folgende Legate:
100 Taler seinem ältesten Bruder Gottfried Hennebach,
100 Taler seiner ältesten Schwester Elisabeth,
100 Taler dem jüngsten Bruder Johann Hennebach in Plauen,
50 Taler Jgfr. Johanna Dorothea Straußin zu Plauen,
50 Taler Herrn Johann Kadesreithers, Botenmeister zu Zeitz, lieben Kindern."

Dieses Testament ist Beispiel dafür, wie fürsorglich der Verstorbene sein Vermögen, dessen Wert nicht ange-



Die sog. „Hungersäule" auf dem Friedhof von Johanngeorgenstadt. Denkmal des Kauf- und Handelsmannes C. H. Hähnel für drei seiner verstorbenen Ehefrauen

geben ist, an seine Familienangehörigen und Freunde aufgeteilt hat.
Interessant bei dieser Familiengeschichte ist noch, daß Hennebachs Witwe, drei Jahre später von dem verwitweten Kauf- und Handelsmann, auch Bürgermeister, Christoph Hähnel, als dessen zweite Ehefrau geheiratet worden ist. Doch schon nach vierjähriger Ehe verstarb sie am 1. Juni 1726 im 34. Lebensjahr, nachdem sie am 20. Februar 1726 einen zweiten Sohn in dieser Ehe geboren hatte.
Dieser Ch. H. Hähnel war insgesamt viermal verheiratet und hat nach dem Tod seiner dritten Ehefrau, für seine bis dahin verschiedenen drei Frauen ein großes dreiseitiges Sandsteindenkmal auf dem hiesigen Friedhof errichten lassen. Dasselbe ist, unter Denkmalschutz stehend, hier als „Hungersäule" bekannt.
Seine Spitze und die Kanten sind mit einer Anzahl Engelsköpfen verziert. Als Folge des Vorhandenseins dieser Engelsköpfe, die der Volksmund als Kinderköpfe deutete, wurde im Laufe der Zeit diesem Säulenschmuck durch das Volk eine andere Deutung gegeben und so kam die Sage bzw. das Gerücht auf, daß es sich dabei um ein Denkmal handelte für eine Mutter, die in den Hungerjahren 1771/1772 ihre sieben Kinder getötet und aufgegessen hätte. Die Richtigstellung der im Laufe der Zeit durch eine Gruselgeschichte überwucherten Wirklichkeit dürfte wohl zur Aufklärung des tatsächlichen Sachverhaltes beitragen. Leider hat das Denkmal in den letzten Jahren durch Umwelteinflüsse stark gelitten.



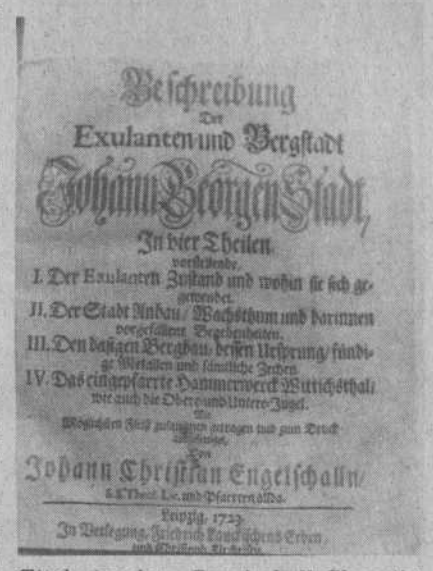
Epitaph für Engelschalls zweite Ehefrau, Juliana geb. Siegel



Epitaph für Engelschalls dritte Ehefrau, Regina geb. Krauß, in der Friedhofshalle von Johanngeorgenstadt

Johann Christian Engelschall

Über den Vollender der „Johanngeorgenstädter Chronik", Pfarrer Lic. Johann Christian Engelschall, wäre folgendes zu berichten: Er kam im Alter von 24 Jahren hierher, hielt am 17. Sonntag nach Trinitatis 1699 seine Probepredigt und am 24. Sonntag nach Trinitatis 1699 seine Antrittspredigt. 1701, nach zweijährigem Wirken in unserer Stadt, promovierte er in Leipzig zum „Licentiat theol.". Im Jahre 1717 erschienen von ihm drei Predigten im Druck, dann folgte 1723 sein Hauptwerk, die Chronik unserer Stadt. Von 1699 bis 1749 wirkte er in unserer Gemeinde als erster Pfarrer.
Er war der zweite Sohn des Superintendenten Johann Caspar Engelschall und seiner Ehefrau Sophia Margaretha geb. Gottsmann und wurde am 26. April 1675 in Oelsnitz/Vogtland geboren. Wie sein Vater und einer seiner Brüder, hat er die damals bedeutende Fürstenschule in Pforta absolviert, an der später auch sein Sohn Gottlieb Heinrich studierte, der dort während des Studiums starb. Die Familie „Engelschall" kann man als eine ausgesprochene Gelehrtenfamilie ansehen; von ihr haben insgesamt zehn Angehörige in Schulporte studiert.
Pfarrer Engelschall war gemäß der nachstehenden Aufstellung viermal verheiratet und hat insgesamt 15 Kinder gezeugt:
1. Trauung: 1. November 1701 in Johanngeorgenstadt mit Maria Magdalena Glaßmann, Tochter des Zacharias Glaßmann, geb. 16. Oktober 1678, gest. 17. November 1702 („in Kindesnöthen,").
2. Trauung: 23. Oktober 1703 in Eibenstock mit Anna Juliana Siegel (J. A. Gottschald's Witwe), geb 17. Dezember 1680, gest. 18. November 1707. Zwei Kinder geboren.
3. Trauung: 6. November 1708 in Breitenbrunn mit Regina Krauß,





Titelseite der „Engelschall-Chronik" Fotos (4): Christian Teller

Aus der „Engelschall-Chronik": Widmung an die „Churfürstin" Christiane Eberhardine

und dritte Ehefrau Engelschalls, ferner eine granitene Grabplatte für die ersten Zwillinge der dritten Ehe, Christian Salomon und Christian Gottfried, die uns an die Familie Engelschall erinnern.
Die bisher enzifferten Texte der „Engelschall-Epitaphe" lauten: 1. Hier ruhet in Gott Fr. Anna Juliana Engelschallin gebohrene Sieglin Hn. Lic. Johann Christian Engelschalls hiesigen Past. Eheliebste So gebohren d. 17 Dec. 1680 zum andernmahl verheyrathet d. 23. Octobr. 1703 u. seel. verstorben d. 18. Nov. 1707 Ihres Alters 26 Jahre, 11 Mon. Ihr liegt zur Seiten eine liebe Tochter Johanna Juliana Engelschallin so gebohren d. 29. Aug. 1706 und seelig wieder verstorben d. 8. Jun. 1708.
Der Todt kann mir nichts rauben, das zeigt das Wort im Glauben. 2. Allhier ruhet in Gott weil. Fr. Regina geb. Krausin Hn. Lic. Joh. Christian Engelschalls Past. dritte Eheliebste, so gebohren d. 10. Jun. 1692. verheyrathet d. 6. Nov. 1708 und seelig gestorben d. 6. April 1714 Ihr liegen zur Seiten ihre Zwillinge, so gebohren d. 23. Aug. 1709 und seel. gestorben das Erst d. 11. Jan., das andere d. 15. Juni 1710.



Kleines Stadtsiegel, verliehen von Kurfürst Johann Georg I. gemäß den Privilegien Nr. 3. vom 14. März 1656

Pfarrer Engelschall hat, auf der Arbeit von Rektor Hennebach weiterbauend, das bis dahin Geschriebene neu geordnet und ergänzt. Im Jahre 1723 wurde von ihm die „Beschreibung der Exulanten- und Bergstadt Johanngeorgenstadt", die er der damaligen Landesherrin, der Kurfürstin von Sachsen und Königin von Polen, Christiane Eberhardine, gewidmet hat, in Druck gegeben und der Öffentlichkeit vorgestellt.
Auf einer in dieser Chronik veröffentlichten Zeichnung von Brühl sen. ist die Stadtansicht von Osten dargestellt (Johanngeorgenstadt im Prospekt von Morgen), so daß wir heute noch wissen, wie die Stadt damals aussah und welche Häuser schon standen.
Pfarrer Lic. Engelschall (an ihn erinnerte noch die „Engelschallgasse", die vom Kirchplatz bergauf bis zur Hospitalgasse verläuft — jetzt: Rudolf-Breitscheid-Straße) hat im Vorwort dieser Chronik die Arbeit von Rektor Hennebach geziemend gewürdigt und seiner besonders gedacht. Die Geschichte der Stadt und ihrer ersten Ansiedler (Exulanten), die um ihres evangelischen Glaubens willen lieber ihre Heimat aufgaben (die Bergstadt Platten — jetzt Horni Blatna/CSSR —), als ihrem evangelischen Glauben untreu zu werden, ist in eindrücklichen Worten geschildert. Ebenso sind die Geschehnisse um die neue Stadt am Fastenberg, der der damalige Landesherr, Kurfürst Johann Georg I., seinen Namen gab, darin zur Unterrichtung der nachfolgenden Generationen mitgeteilt.
Außer den stadtgeschichtlichen Ereignissen wird im dritten Teil der Bergbau der damaligen Zeit behandelt, mit einem Verzeichnis aller betriebenen Stollen und Schächte und mit Angaben darüber, welche Erlöse diese Zechen seinerzeit erbrachten und welche Mineralien gefördert wurden.
Schuldirektor Robert Jahn, der bereits 1935 eine kurze Biographie über Engelschall veröffentlichte, schrieb damals: „Ein Jahr danach (1724) begann für E. ein langjähriger Kampf mit dem Rat der Stadt, aus dem Engelschall's Standesehre, Rechtssinn und Wahrheitsliebe in den zahlreichen Streitpunkten zu erkennen war (Stadtrichteramt, äußere Kirchenzucht, Friedhofsordnung, Grundstücksfragen, öffentliche und Winkelschule, Bergkollekte, Schließgeld usw.). 1714 mußte er Beschwerde führen wegen rückständiger Besoldung. Nach seinem Tode kämpfte seine Witwe mit dem Rat wegen der Verweigerung von Deputatholz. Fünfzig Jahre hat er rühmlichst seinem Pfarramt vorgestanden. In den letzten 6 Jahren seines ehrwürdigen Alters war ihm als Helfer der Substitut Georg Christoph Wagner (sein späterer Schwiegersohn) beigegeben. Er starb am 11. Juli 1749 im Alter von 74 Jahren und wurde am 14. Juli 1749, abends um 9 Uhr, auf unserem Friedhof beigesetzt. Engelschall war eine führende, werteschaffende Persönlichkeit unserer Stadt, die durch ihre glaubwürdige Geschichtsschreibung bei der Nachwelt in Ehren weiter leben wird und daher verdient, auch nach ihrem Lebensgange bekannt zu werden." Kurt Burkhardt



Stadtansicht von Johanngeorgenstadt, im „Prospekt von Morgen" aus der Engelschall-Chronik, nach einem Stich von J. B. Brühl

Gossner Mission

Rechte Diakonie ist auch Gottesdienst

Erweiterte Tagung der Hauptversammlung des Diakonischen Werkes der Ev. Kirchen

Unter dem Thema „Diakonat und Priestertum aller Gläubigen" fand die Erweiterte Tagung der Hauptversammlung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirchen in der DDR am 5. und 6. Juni in der Stephanus-Stiftung Berlin-Weißensee statt.

Teilnehmer der Tagung waren die Mitglieder der Hauptversammlung, ihre Stellvertreter, Vertreter der Fachverbände sowie ökumenische Gäste aus den Niederlanden, Frankreich, Österreich, der Schweiz, der Volksrepublik Polen, der Volksrepublik Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland, unter ihnen der neue Präsident des Diakonischen Werkes der EKD, Karl Heinz Neukamm.

Der Vorsitzende der Hauptversammlung, Oberkirchenrat Merchel, Radebeul, eröffnete die Tagung mit einer Andacht zur Tageslosung aus Jesaja 28, 16, in der er zum Risiko des Gehorsams ermutigte, weil Gott die „befestigt", die an ihm festhalten.

Die Arbeit der Tagung wurde mit dem Bericht über eine Mitarbeiterbefragung eröffnet, in dem Pfarrer Taut, Kleinwachau, über Motivationen, Erwartungen und Erfahrungen von Mitarbeitern sprach. Es konnte gesagt werden: „In der Art, wie Mitarbeiter und Heimbewohner zusammenleben, erfahren sie eine neue Art von Gemeinde." Auf dem Hintergrund dieses Berichtes hielt Professor Dr. Eberhard Winkler aus Halle (Saale) ein theologisches Grundsatzreferat zum Thema der Tagung. Er sprach zunächst von der Berufung des ganzen Volkes Gottes zum Dienst, die mit der Taufe gegeben sei. Die Verbindung des Gedankens des Allgemeinen Priestertums mit der Verpflichtung zur Diakonie sei erstmals deutlich bei Johann Hinrich Wichern ausgesprochen, der jeden Christen als „fähig und bestimmt zur Arbeit im Reiche Gottes" ansah. So gelte es, Charismen zu entdecken und einzusetzen. Sodann sprach Winkler von der Beteiligung des ganzen Gottesvolkes am geistlichen Opfer. Er nannte gute Taten, die im Zusammenhang und in der Verankerung mit dem Gottesdienst geschehen, wichtige Verkündigung des Evangeliums. Bei aller Unvergleichlichkeit des Opfers Christi sind und bleiben Opfer an Zeit, Kraft und Geld wichtige Antworten auf das Opfer Christi. Das Priestertum aller Gläubigen wird von daher immer wieder vom Opfer an Kraft, Zeit und Geld gekennzeichnet sein, was allerdings nicht als Gesetz mißverstanden werden darf. In einem dritten Abschnitt sprach der Referent von der Befähigung des ganzen Gottesvolkes zum Mittler zwischen Gott und Welt. Das ganzheitliche Zeugnis der Diakonie ist Kommunikation des Evangeliums. Rechte Diakonie kommt vom Gottesdienst her und führte zu ihm hin und ist auf diese Weise selber Gottesdienst. Ohne den gottesdienstlichen Kontext verliert die Diakonie ihre das Evangelium auslegende Funktion. Andererseits verbreitert und erhält eine diakonische Kirche den Zugang zum Evangelium.

Abschließend sagte der Referent, daß mit dem Vorgetragenen Leitbilder gegeben seien, die wir im Lichte der Verheißung sehen sollten.

In Kurzreferaten wurde das Thema aus der Sicht leitender Mitarbeiter von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen dargestellt. Propst Günther vom evangelischen Krankenhaus „Stift Bethlehem" in Ludwigslust zitierte Schülerinnen des 2. Studienjahres, die Allgemeines Priestertum im evangelischen Krankenhaus darin verwirklicht sehen, daß Dienst an Kranken, Verkündigung und Stärkung — untereinander und an Patienten — geschehen. Pfarrer Löffler aus den Neinstedter Anstalten sprach von der Notwendigkeit fachlicher Qualifikation auf der Basis geistlicher Motivation.

In der Gruppenarbeit wurde das Thema im Blick auf das Verhältnis von geistlichem Leben und Aus- und Weiterbildung diskutiert sowie aktuelle Probleme bei der Einstellung von Mitarbeitern erörtert. Im Blick auf die Gemeindediakonie wurde von der erprobten Möglichkeit und Notwendigkeit der kleinen Schritte gesprochen, aber auch von dem wachen Blick für das Erforderliche und Erreichbare. Gefordert wurde vor allem, in der Gemeindepredigt stärker die diakonische Dimension hervortreten zu lassen. Nachdrücklich betont wurde die Bedeutung der Gemeindeschwesternstation für die Diakonie einer Gemeinde heute.

In einer festlichen Grußstunde kamen die ökumenischen Gäste zu Wort, die von Freuden und Sorgen ihrer Arbeit berichteten und die vielfältigen ökumenischen Verbindungen im Bereich der diakonischen Arbeit der evangelischen Kirchen in der DDR sichtbar werden ließen.

Aktuelle Fragen des kirchlichen Lebens behandelte Oberkirchenrat Ziegler, der Leiter des Sekretariates des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR.

Über die Aktion „Brot für die Welt" informierte Pfarrer Otto, Radebeul. Beschlossen wurde die Tagung mit einem Korreferat, in dem über den Verlauf der Tagung kritisch reflektiert und die wichtigsten Gedanken der Tagung so zusammengefaßt wurden, daß hilfreiche Anregungen weitergegeben werden konnten.

Mit dieser Tagung endete die Arbeit der Dritten Hauptversammlung, da deren Legislaturperiode zu Ende geht.

Talkenberger



Auf dem jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee

Einladung zur Stille / Sommerausstellung in Schmöckwitz

Wie in jedem Jahr lädt die evangelische Kirchengemeinde Berlin-Schmöckwitz auch in diesem Sommer zu einer Ausstellung in ihr Gemeindehaus Alt-Schmöckwitz 1 ein.

Fotos des Berliner Fotografen Dietmar Riemann sind zu sehen, die in den Jahren 1979/80 auf dem großen jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee entstanden. Der Betrachter wird sehr eindringlich und beinah lautlos zur Besinnung gerufen. Er sieht die geschändeten Gräber vor sich und wird an die geschändeten Menschen erinnert. Es geht so leicht von den Lippen: „Das dürfen wir nie vergessen!" Hier aber entsteht ein lebendiges Gedächtnis — oder richtiger: Hier wird Kunde gegeben von einem Mahnmal, das nicht als solches errichtet, aber dazu durch die Schrekken der Zeit geworden ist.

Im Einführungstext zur Ausstellung heißt es: Friedhöfe sind stumme Zeugen der Geschichte. Sie reflektieren geschichtliche Vorgänge, kulturelles Gut und lassen persönliche Schicksale ahnen. Den Juden ist der Friedhof ein besonders heiliger Ort, der oft höher eingeschätzt wird als die Synagoge. Die Gräber sind ewige Ruhestätten, die nicht wieder belegt werden.

Die jüdische Gemeinde Berlins legte im Verlauf der Jahrhunderte verschiedene Friedhöfe an, bis im September 1880 der Friedhof Weißensee eingeweiht wurde. Fast 150 000 Tote wurden bis zum heutigen Tag hier bestattet, und der Begräbnisplatz gehört zu den größten und ehrwürdigsten jüdischen Friedhöfen Europas. Hier, auf einer Begräbnisstätte der Jahrhundertwende, finden wir prunkvolle Erbbegräbnisse und viele schöne Einzelgräber in den unterschiedlichsten Stilformen der Zeit. Das Friedhofsgelände selbst ist streng geometrisch gegliedert und von einem weitverzweigten, alleeartigen Wegenetz durchzogen. Heute dient das unter Denkmalschutz stehende Gelände des Friedhofes kaum noch als Begräbnisstätte. Der letzte Berliner Gemeinderabbiner, Dr. Martin Riesenburger, schreibt in seinem Buch „Das Licht verlösche nicht": „Viele ungepflegte Hügel auf unserem Friedhof künden heute der Nachwelt, daß von diesen Menschen kein Angehöriger mehr am Leben ist. Niemals aber darf von diesen Hügeln geschwiegen werden ..."

50 500 Berliner Juden wurden in der Zeit des Faschismus deportiert, und fast alle kamen um. Auf manchem Grabstein findet man die Namen der ermordeten Familienangehörigen nachträglich eingemeißelt, zum Gedenken für einzelne aus der Zahl der tausendfach namenlos gebliebenen Opfer dieser einst blühenden Gemeinde.

Die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus vollzieht sich in immer neuen Anläufen. Dietmar Riemann hat mit seinen Fotografien einen wichtigen Anstoß gegeben, der die Jungen anregt, weiterzufragen, und die Alten zum Wiederbedenken und zum Erzählen des Erlebten einlädt.

Unsere Ausstellung informiert außerdem über das Leben der heutigen jüdischen Gemeinde von Berlin. Die Eröffnung findet am Freitag, dem 3. August, um 20 Uhr statt. Die Ausstellung ist bis zum 31. August täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet.

Siegfried Menthel

Berliner Gottesdienste am 5. August 1984

A = Hlg Abendmahl, Gd = Gottesdienst, Gdh = Gemeindehaus, W = Wochenschluß = Gd, Kgd = Kindergottesdienst.

FRIEDRICHSHAIN. – **St. Andreas/St. Markus:** Metzmacher 9.30. **Auferstehung:** Meißner 10 A. **Galiläa:** Collatz 10. **Lazarus:** Stein 9.30. **Offenbarung:** B 8.30, von Essen 9 A. **Pfingst:** Kubbutat 9.30 A. **Samariter:** Laudien 10. **Verheißung, Kapelle:** Falk 10. **Zwingli:** Lektoren – Gd 10 A. **Stralau:** Gd in Zwingli.

LICHTENBERG. – **Biesdorf-Nord:** Groß 9.30 A. **Biesdorf-Süd:** Faehse 10. **Griesinger-Krankenhaus:** Gd 9.30. **Friedrichsfelde, Kirche:** v. Wolffersdorff 9.30 A. **Archenholdstr.:** Bormeister 9.30. **Karlshorst, Kirche:** Gd 9.30. **Kaulsdorf, Hirtschulzstr.:** Gd 9. **Kirche, Dorfstr.:** Gd 10.30. **Erlöserkirche:** 4. 8. Kädtler 17.30 W. 5. 8. Kädtler 10. **Hön.-Wiesenweg:** Kädtler 8.30. **Barmherzigkeit:** Gd 9.30 A. **Glaubenskirche:** 4. 8. Pokrandt 18 W. 5. 8. Thümen 10 A. **Pfarrkirche:** Pokrandt 10 Fam.-Gd. **Mahlsdorf, Pfarrkirche:** Gd 9. **Kreuzkirche:** Gd 9.30. **Fliednerheim:** Gd 10.15. **Hönow:** Gd 11. **Marzahn:** Schottstädt 9.30 A. Zietz 20. **Ev. Diakoniewerk Königin-Elisabeth:** Passarge 10.

STADT I. – **Advent:** 1. 8. Gd 18. 5. 8. Pflug 10 A. **Bartholomäus:** Körber 10. **Dom:** Karpinski 10 A. Orgelmusik 20. **Franz. Friedrichstadtkirche/Friedrichswerder:** Fritz 10 A (Fr. w. Gem.). **Georgen-Parochial:** Müller-Zetzsche 9.30 A. **Immanuel:** Boesmann 10. **Marien:** Bunners 10.30 A. **Petri-Luisenstadt:** Reichmayr 10 A. **Zachäus:** Winkler 10 A.

STADT III. – **Elias:** Görig 9.30. **St. Elisabeth:** Sucker 10 A. **St. Elisabeth-Stift:** 4. 8. Spree 16 W. 5. 8. Spree 10. **Gethsemane:** Dr. Wekel 10 A. **Gnaden:** Petzold 10 A. **Golgatha:** Nocke 10 A. **Paul-Gerhardt:** 4. 8. Fey 18 W. 5. 8. Fey 10 A. **Segen:** Schmidt 9.30. **Sophien:** Hildebrandt 10 A. **St. Hedwigs-Khs.:** Gd 9. **St. Philippus-Apostel:** 4. 8. 18.30 W. 5. 8. Gaede 10 A. **Zion:** Gd 10.

OBERSPREE. – **Adlershof:** Brix 10 A. **Altglienicke, Kirche:** Haasler 9. **Gdh:** Haasler 10.30. **Baumschulenweg:** Meinel 10 A. **Bohnsdorf, Dorfkirche:** Schulze 10. **Friedrichshagen, Kirche:** 5. 8. Brinkel 9.30 A. **Schwesternfeierabendheim, Erpestr. 8:** 5. 8. Radtke 10. **Pflegeheim, Breestpromenade:** 8. 8. Mayer 15 Andachten. **Grünau, Gdh:** Heckel 10. **Johannisthal:** Iskraut 10. **Köpenick, Gdh:** Delf 10 A. **Martin-Luther-Kap.:** Schulze 10 A. **Nikolai-Kap.:** Schulz 10 A. **Kirchsaal:** von Rabenau 10. **Müggelheim:** Gd 10. **Niederschöneweide:** Fink 10 A. **Oberschöneweide:** Gd 10 A. **Schmöckwitz:** Schmidt 10 A. **Rahnsdorf, Wichernheim:** Gd 9.15. **Wilhelmshagen, Kirche:** Gd 10.30. **Treptow:** Sehmsdorf 10 A. **Schöneiche, Dorfkirche:** Gd 9. **Kapelle Fichtenau:** Gd 10.15 A. **Schönefeld:** Gd 9.30.

WEISSENSEE. – **Weißensee, Pfarrkirche:** Springer 9.30 A. **Bethanien-Gdh:** Amme 9.30 A. **Kreuz-Kap.:** Gd in der Pfarrkirche. **Stephanus-Stiftung:** Bosinski 9.30. **Hohenschönhausen, Taborkirche (Hauptstr.):** Gd 10. **Kirchsaal (Berliner Str. 102):** Albrecht 10. **Philippus-Kap. (Treffurter Str. 10):** Gd 10. **Malchow:** König 9.30 A. **Wartenberg:** König 11 A.

PANKOW. – **Blankenburg:** Dalchow 9.30. **Blankenfelde:** Gd 10.15. **Buch:** Gd 10. **Buchholz:** Kantor Wagner 10. **Heinersdorf:** Gd 10 A. **Karow:** Gd 10 A. **Niederschönhausen:** Vikar Ouart 10 A. **Nordend:** Gd 10. **Alt-Pankow:** Krätschell 10 A. **Hoffnung:** Kappes 10 A. **Martin-Luther:** Gramse 10 A. **Rosenthal:** Gd 9. **Wilhelmsruh:** Gd 10 A. **Schildow:** Gd 9.

WEITERE EV. GOTTESDIENSTE. – **Altluth. Kirchengemeinde, 1020 Berlin, Annenstr. 53:** 9 B. Gd 9.30. **Strausberg:** Gd 14.

BERLINER STADTMISSION. – **Alt Biesdorf 63:** Zobel 18. **Archenholdstr. Nr. 25:** Zobel 19.30. **Berliner Str. 44:** Schwarz 10. **Bölschestr. 132:** Koloska 19. **Corinthstr. 53:** Kein Gd. **Flaischlenstr. 1:** Schwarz 8.30. **Frankfurter Allee 98:** Meyer 10. **Freiheit 12:** Koloska 17. **Isingstr. 5/6:** Gd 18.30. **Malmöer Str. 4/5:** Wichmann 9. **Streustr. Nr. 121:** Witte 18. **Werneuchener Str. Nr. 2:** Wichmann 10.30.

GOTTESDIENSTE DER LANDESKIRCHLICHEN GEMEINSCHAFTEN: – **Hohenschönhausen, Berliner Str. Nr. 102:** 1. 8. Gd 19.30. **Mahlsdorf, Hönower Str. 10:** Gd 17. **Niederschönhausen, Marthastr. 12:** Gd 19.30. **Neue Bahnhofstr. 4:** Gd 17.30. **Pankow, Lutherhaus:** 3. 8. Gd 14.30. **Schönhauser Allee 134 A:** Gd 19.30. **Wilhelmsruh, Lutherkirche:** 1. 8. Gd 19.

Ev.-Kirchliche Gemeinschaft: 1071 **Driesener Str. 1:** Gd 19.30. 1054 **Schwedter Str. 253 a:** Gd 19.30.

Kollekte am 5. August

Für Aufgaben in der eigenen Gemeinde

15 Jahre Bund der Ev. Kirchen

Ein festliches Beisammensein vereinte am 26. Juni im Hospiz in der Berliner Auguststraße die Mitarbeiter des Sekretariates des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR mit leitenden Persönlichkeiten des Bundes. Anlaß war das fünfzehnjährige Bestehen des Kirchenbundes. Altbischof D. Albrecht Schönherr, der von 1969 bis 1981 der erste Vorsitzende der Konferenz der Kirchenleitungen war, und der erste Präses der Bundessynode, Altbischof D. Ingo Braeklein, erinnerten in ihren Ansprachen an die Voraussetzungen, die 1969 zur Bildung des Bundes führten, und an die geistlichen und theologischen Akzente, die den Bund zur „Kirche für andere" und zur Zeugnis- und Dienstgemeinschaft für alle in der Gesellschaft der DDR formten. Ehemalige Mitarbeiter des Sekretariats berichteten von den durch viel Improvisationskunst gekennzeichneten Anfängen der Arbeit in der Auguststraße. Der Leiter des Sekretariats, Oberkirchenrat Martin Ziegler, schloß die Stunde des Rückblicks mit Worten des Dankes an alle, die diese Wegstrecke einer wachsenden verbindlicheren Gemeinschaft der Kirchen durch ihren Einsatz mitgestaltet haben.

Freie Stelle

Kirchenamtliche Mitteilung des Ev. Konsistoriums Berlin-Brandenburg

Die Pfarrstelle in Brielow, Kirchenkreis Brandenburg, ist durch Gemeindewahl wieder zu besetzen. Bewerbungen an den Gemeindekirchenrat über Superintendent Koopmann, 1800 Brandenburg, Katharinenkirchplatz 3.

Ev. Pfarramt Briest sucht Trabant

Für kirchliche Mitarbeiterin sucht das Ev. Pfarramt 1801 Briest/Havel einen Trabant zu kaufen.

Rentnererholung zu Weihnachten

Für die Rentnererholung vom 4. Dezember bis 18. Dezember und vom 20. Dezember bis zum 3. Januar 1985 sind noch Plätze im Schwesternerholungsheim des Lutherstifts in Mehrbettzimmern zu vergeben. Tagessatz 15,— Mark. Meldungen an das Diakonissenmutterhaus, Lutherstift, 1200 Frankfurt (Oder), Heinrich-Hildebrand-Str. 22

Konzert in der Marienkirche Angermünde

Sbd, 4. August, 19.30 Uhr, Marienkirche Angermünde, Orgelkonzert. Laurentio Marinescu (Rumänien) spielt Werke von Buxtehude, Scheidt, Bach und Reger.

Orgelkonzert in Templin

Mittwoch, 29. August, 19.30 Uhr, Templin, Georgenkapelle, Berliner Straße, Dieter Gloes (Angermünde) spielt Werke von Bruhns, Byrd, Mozart, Reger, Mussorgski u. a.

Freitag, 17. August, 19.30 Uhr, Templin, Maria-Magdalenen-Kirche, Konzert der Dresdner Vocalisten. Musik für Männerstimmen aus fünf Jahrhunderten.

Kirchenchortreffen

Evangelischer Kirchenchöre Anhalts am 23. September in Wörlitz. Etwa 500 Chorsänger aus der Evangelischen Landeskirche Anhalts werden am 23. September in Wörlitz erwartet. Um 10 Uhr beginnt ein Singegottesdienst. In einer abschließenden Musik werden Chorsätze und Kompositionen aus vier Jahrhunderten aufgeführt. Höhepunkt ist eine Motette für vier Chöre und Instrumente von H. Schütz: „Jauchzet dem Herren, alle Welt". Ein Bläserchor und ein Kammerorchester sind an der Gestaltung von Gottesdienst und Abschlußmusik mitbeteiligt.

Für Hörbehinderte

Gottesdienste für Hörbehinderte jeden 3. Sonnabend im Monat um 15 Uhr im Gemeindeheim Bartholomäus, Höchste Str. 20.

Bibelstunde jeden 1. Freitag im Monat um 15 Uhr, Schönhauser Allee 141, Durchgang links. Sprechstunden der Schwerhörigenseelsorge jeden Mittwoch und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr, 12.30 bis 19 Uhr, 1020 Berlin, Waisenstr. 28 a, Telefon: 2 12 65 65.

Auskünfte erteilt Frau Schuster, 1253 Rüdersdorf, Friedensstr. 6, oder über 4 40 01 76 Fürsorgedienst.

Sprechstunde im Berliner Dom

Mittwoch von 13 bis 16 Uhr und Sonntag von 12 bis 14 Uhr besteht die Möglichkeit zu Lebensberatung, Seelsorge und Information. Mitarbeiter aus Seelsorge und Beratungsarbeit stehen zum Gespräch zur Verfügung.

Hinweise

Do, 2. August, 19.30 Uhr, Ev. Kirche Berlin-Baumschulenweg, Orgelmusik. Heinrich Hauch spielt Werke von Zachow, Bach, Reger und Siegert.

Do, 2. August, 19.30 Uhr, Auferstehungskirche, 1017 Berlin, Friedenstr., Abendmusik. An der Orgel: Günter Matthus.

Sbd, 4. August, 16.30 Uhr, Marienkirche, 1020 Berlin, Orgelvesper. Matthias Passauer (Brandenburg) spielt Werke von Muffat, Bach, van Eyken.

So, 5. August, 16.30 Uhr, St. Hedwigs-Kathedrale, Berlin, Hinter der Katholischen Kirche, Orgelvesper. Gerhard Nöbel spielt Werke von Buxtehude, Scheidt, J. S. Bach, Franck und Reger.

Freie Stellen

Eine Pfarrstelle (50 Prozent) der ev. Kirchengemeinde Hohen Neuendorf-Stolpe, Kirchenkreis Pankow, ist durch Gemeindewahl wieder zu besetzen. Bewerbungen an den Gemeindekirchenrat Hohen Neuendorf-Stolpe über Superintendent Krätschell in Berlin-Pankow.

Eine Pfarrstelle der Kirchengemeinde Berlin-Marzahn-Nord, Kirchenkreis Lichtenberg, ist durch Gemeindewahl wieder zu besetzen. Bewerbungen an die Gemeindeleitung des Pfarrsprengels Berlin-Marzahn-Nord über Superintendent Rißmann, 1157 Berlin-Karlshorst, Lahnsteiner Str. 4.

Kirchliche Rundfunksendungen

Stimme der DDR

Sonnabend, 25. August, 7.45 bis 8 Uhr
„Berichte aus dem kirchlichen Leben"

Radio DDR I

Sonntag, 5. August, 7.30 Uhr
Evangelischer Rundfunkgottesdienst
Pfarrer Helmut Schiewe, Niesky
Herrnhuter Brüdergemeine

Herausgeber: Evangelische Kirchenleitung Berlin-Brandenburg. Lizenzträger: Bischof Dr. Gottfried Forck, Chefredakteur: P. Gerhard Johann, Redakteurin: Margarete Orphal, Redaktion und Verlag: 1020 Berlin, Sophienstraße 3, Fernruf 2 82 30 97. – Veröffentlicht unter der Lizenznummer 425 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck (36 a) Union Druckerei (VOB), 1080 Berlin. – Monatlich: Berliner Ausgabe (32 205) 0,65 Mark; Allgemeine Ausgabe (32 206), Görlitzer Ausgabe (32 207), Greifswalder Ausgabe (32 208) und Magdeburger Ausgabe (32 254) 0,85 Mark. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte.

Ausgabe Berlin AN (EDV) 501 408
Ausgabe Allgemeine AN (EDV) 501 109
Ausgabe Görlitz AN (EDV) 501 205
Ausgabe Greifswald AN (EDV) 501 301
Ausgabe Magdeburg AN (EDV) 507 404

Gossner Mission

Die Kirche

EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG

Berlin, 29. Juli 1984

6. Sonntag nach Trinitatis

Jahrgang 39 / Nr. 31

Berliner Ausgabe

ISSN 0232-4946



Welche Kirchengemeinde hilft, Bilderstürmern ein Schnippchen zu schlagen?

Im Jahre 1835 vollendete der Ortsgeistliche Carl Christian Fritzsch anläßlich der 700-Jahr-Feier der St.-Marien-Kirche zu Altmügeln bei Oschatz im Bewußtsein einer historischen Tat spät, aber nicht zu spät die endgültige Reformation dieses einstigen mittelalterlichen Wallfahrtsheiligtums nach Karlstadtschem Muster. Große Teile der wertvollen Innenausstattung des Gotteshauses — Überbleibsel der gotischen, katholischen Epoche — mußten einer gründlichen, als lutherisch verstandenen Modernisierung weichen.
Ein geschnitzter, stark vergoldeter Altar, der zu seinem Unglück im Schrein Maria, in den Flügeln 16 Heilige darstellte, wurde an das Königliche Altertumsmuseum nach Dresden verkauft, wo er 110 Jahre danach den Bomben zum Opfer fiel. Die sechs hohen farbigen Glasfenster im Chor, die ausgerechnet auch Heiligenbilder zeigten, wurden gleich an Ort und Stelle zerschlagen und durch „helle, große Fensterscheiben" ersetzt. Der porphyrne Taufstein, Plastiken und Gemälde verloren sich bald spurlos, nachdem man sie zunächst achtlos beiseite geschafft hatte. Jahre später wurde der geplünderte Chor mit einer spärlichen neugotischen Ausstattung versehen, die nach 1950 im Zusammenhang mit einer Renovation wiederum ausgedünnt wurde. So ist der schöne sternrippengewölbte Raum heute liturgisch und künstlerisch ein Vakuum. Das stünde niemandem im Wege, wenn es nicht von einem wertvollen Futteral umgeben wäre: den Mauern, Pfeilern, Simsen und Gewölben der spätgotischen Marienkirche. Zum 850. Gründungsjubiläum dieser Kirche — einer der ersten in Sachsen überhaupt — im Herbst 1985 soll das Bauwerk äußerlich wieder nach Jahrzehnten des Verfalls im neuen Schneewittchengewand erstrahlen: weiß wie Schnee, rot wie Blut, schwarz wie Ebenholz. Die Arbeiten sind im Gange. Wer aber hilft uns bis dahin, den Bilderstürmern aus der Zeit vor 150 Jahren spät, aber nicht zu spät ein Schnippchen zu schlagen? Wir möchten den Mauern in einem neuen Schöpfungsakt wieder eine geistliche Seele einhauchen. Wir suchen vor allem einen gotischen Altar, aber auch andere Ausstattungsstücke der alten Zeit (Sakramentshäuschen, Taufstein, Heiligenfiguren), die infolge Abbruchs oder Verfalls einer Kirche den Besitzer wechseln müssen oder auch am bisherigen Standort nicht wirken. Hier könnten sie an einem alten Heiligtum wieder ihre stumme Zwiesprache zwischen Gott und den Menschen, die aus nah und fern angelockt werden, aufnehmen.

Arndt Haubold



Sportfest für geistig Behinderte

Mit einem festlichen Gottesdienst wurde am 3. Juli im Berliner Stadion Buschallee das zweite zentrale Sportfest für geistig behinderte Jugendliche und Erwachsene eröffnet. Die Stephanus-Stiftung in Berlin richtete im Auftrag des Diakonischen Werkes das Sportfest aus. 261 Sportlerinnen und Sportler aus 23 diakonischen Einrichtungen kämpften in neun Disziplinen um den Sieg. *Foto: Bund/Bohm*

In der Stralsunder Marienkirche

Besuch von Olof Palme und Erich Honecker

Im Rahmen des Staatsbesuches des schwedischen Ministerpräsidenten Olof Palme in der DDR besichtigten der Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, und Ministerpräsident Olof Palme zusammen mit Außenminister Fischer und anderen Staatsvertretern am Vormittag des 30. Juni die Stralsunder Marienkirche. Sie wurden dort im Namen der Greifswalder Landeskirche von Bischof Dr. Gienke, Oberkonsistorialrat Dr. Plath, Stadtsuperintendent Torkler und Gemeindepfarrer Seibt begrüßt. Kirchenmusikdirektor Prost spielte auf der historischen Stellwagenorgel zwei Orgelwerke von Bach und Buxtehude.

Bischof Dr. Gienke wies in einer Grußansprache auf die Bedeutung des Gebets um den Frieden in der Welt hin. Er dankte beiden Politikern für ihren Einsatz auf der Suche nach konkreten Schritten für eine Gestaltung des Konzepts der gleichen Sicherheit für alle. Der Bund der Ev. Kirchen in der DDR sage zusammen mit den Kirchen in der Welt ein klares Nein zu Geist und Logik der Abschreckung und hoffe auf die Verwirklichung einer Sicherheitspartnerschaft zwischen den Völkern mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung und in unterschiedlichen Bündnissen. Die Schlußakte der KSZE bleibe dabei ein hoffnungsvolles und ermutigendes Signal.

Der Bischof ging auf die gemeinsame Geschichte zwischen Schweden und dem ehemals pommerschen Gebiet sowie die besonderen ökumenischen Verbindungen zwischen der schwedischen Kirche und der Greifswalder Landeskirche heute ein. „Wir möchten, daß nie wieder von deutschem Boden ein Krieg ausgeht, daß Krieg für alle Zeiten der Geschichte angehört und kein Mittel der Politik mehr ist. Dazu brauchen wir Vertrauen unter den Regierungen und Völkern ..." In diesem Zusammenhang äußerte Bischof Dr. Gienke: „Wir evangelischen Christen in der DDR wissen, wovon wir reden, wenn wir Vertrauen als politischen Faktor so stark betonen. Wir haben in unserem Lande gelernt, Vertrauen zwischen Marxisten und Christen zu wagen und zu praktizieren. Wir sind mitten auf einem Weg, der uns allen neue Erkenntnisse zumutet und der gleiche Achtung auf allen Ebenen — vom Kindergarten, der Schule bis ins Altersheim — einschließt. Das macht Mühe, und wir sind nicht überall am Ziel, aber es ist ein Weg, der lohnt und auf dem wir immer neu gute Erfahrungen machen. Der Friede ist unteilbar. Wo Vertrauen wächst, wird dem Frieden gedient im Großen und im Kleinen."

In Stralsund sei vor sieben Jahren das erste kirchliche Gemeindezentrum für einen sozialistischen Stadtteil entstanden. Die Kirche danke für die Entscheidung, daß seitdem für sozialistische Stadtteile überall kirchliche Gebäude vorgesehen werden könnten.

Abschließend verwies der Bischof auf das hochaufragende Kreuz in der St. Marienkirche. Das Kreuz gebe den Christen die Gewißheit, daß Frieden nicht nur möglich sei, sondern Gottes Realität für unsere Welt bleibe. Der Friede Gottes trage den Namen Jesus Christus. Dies gebe uns Hoffnung für den Weg, der vor uns und unseren Völkern liege. Während der Besichtigung kam es zu einer herzlichen Begegnung zwischen dem Staatsratsvorsitzenden und den kirchlichen Vertretern.

Bei „Gemeindetag unter dem Wort"

50000 in Essen

Vor einer Ideologisierung und Politisierung des Evangeliums hat bei der Zentralveranstaltung des sechsten „Gemeindetages unter dem Wort" im Essener Grugastadion am 21. Juni der Präses des Gnadauer Verbandes und stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Allianz, Pfarrer Kurt Heimbucher, gewarnt. Vor rund 50 000 Zuhörern kritisierte er auch die „falsche Frömmigkeit" vieler Christen als „Flucht in die Tradition, in den Kult, in die Welt der Gefühle, in eine kleinbürgerliche Enge". „Jesus Christus — die Quelle des Lebens" war das Motto des Gemeindetages.

Vor der Presse vertrat Präses Heimbucher die Auffassung, daß sich der Strom des Pietismus in der BRD wieder stärker zusammenfinde. Gebraucht werde ein „offensiver, weltoffener und charmanter Pietismus". Auch müßten sich die Pietisten wieder stärker den bisher vernachlässigten öffentlichen Bereichen zuwenden. Sie sollten sich ferner wieder auf die pietistische Tradition des sozialen Engagements besinnen. Heimbucher betonte zugleich die Zugehörigkeit und Loyalität zur evangelischen Kirche. Man stelle sich nicht gegen diese Kirche, sondern fühle sich verantwortlich für sie. Das Interesse an der von Vertretern aus Landeskirchen, landeskirchlichen Gemeinschaften, Freikirchen und christlichen Werken getragenen zweitägigen Veranstaltung übertraf nach Angaben der Leitung alle Erwartungen. 40 000 Menschen hätten an den Bibelarbeiten und Themenkonferenzen teilgenommen, teilte Pfarrer Parzany mit. Am stärksten sei offensichtlich das Bedürfnis nach „Seelsorge und Gemeinschaft". Diese Veranstaltung habe rund 7000 Zuhörer angezogen. In der Jugendhalle hätten sich etwa 5000 Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren eingefunden. Wie die Veranstalter betonten, hat sich die Essener Begegnung nicht als „Gegenveranstaltung" zum Evangelischen Kirchentag verstanden. Der Gemeindetag wolle die geistlich-missionarische Bewegung stärken und habe von daher ein anderes Selbstverständnis als die Kirchentage. In mehreren Arbeitsgruppen wurden Fragen der Mission und Evangelisation, der Theologie und Seelsorge, der Ehe und Familie, aber auch der Arbeit und der Diakonie, der Erziehung und der öffentlichen Verantwortung behandelt.

Zum Friedenszeugnis christlicher Frauen

In den neuen Tagungsräumen des Burckhardthauses in der DDR in Potsdam fand kürzlich ein internationales Frauenseminar „Den Frieden leben" statt, das vom Ökumenischen Jugenddienst zusammen mit dem Burckhardthaus ausgerichtet worden ist. Die 46 Teilnehmerinnen kamen aus der DDR, der CSSR, der Sowjetunion, Nordirland, der Republik Irland, aus Italien, der Schweiz, der BRD, aus Schweden, Norwegen, Finnland, aus Belgien, Holland und Großbritannien.

Referate hielten Ilsegret Fink (Berlin) zum Thema „Was ist Frieden aus der Sicht der CFK?", Rose Rauther (Stuttgart/BRD) über die „Initiative Christlicher Frauengruppen zum Frieden" und Maria Clare Stephens (Belfast) über die „Friedensarbeit von Corrymeela inmitten von Konflikten". In Gruppenarbeiten und angeregtem Gedankenaustausch wurde die Bedeutung christlichen Friedenszeugnisses von Frauen diskutiert.

Fotografieren bei der Trauung

Der elegante und nette Herr fragt den Pfarrer, ob er während der Trauung fotografieren dürfe. Der Pfarrer meint, beim Ein- und Auszug und auch während des Singens sei das möglich. Aber der Fotograf möchte zudem, damit man später ein Andenken habe (Fürsten und Könige würden doch dabei gerade gefilmt), den Ringwechsel mit Blitzlicht — ohne zu stören natürlich — einfangen. Doch der Pfarrer bittet, dies nicht zu tun.

Stunden später nennt der Fotograf die paar Pfarrer im Kreis, die gegen das Fotografieren des Ringwechsels sind, die meisten aber gestatteten das. Beim nächsten Pfarrkonvent erörtern die Amtsträger das Problem der blitzdurchzuckten Trauungen. Nicht alle äußern sich, doch auch die über die Invasion von Touristikpraktiken Bekümmerten scheinen (wir werden doch an allen Ecken weich) konkrete Fälle nicht abzuwehren.

Bei einer Trauung hält eine der seitlich des Altars postierten Damen, eine weithergereiste Superschicke, die blitzsüchtige Kamera vor die Augen, als gerade der Segen erteilt werden soll. Doch der Pfarrer unterbricht und erhebt Einspruch. Wieviel mag dann über den „rückständig-engstirnigen Störenfried" gerätselt worden sein! Mag auch jemand darüber nachgedacht haben, wer und was eigentlich stört und in einen Gottesdienst nicht hineingehört?

Durch das Fernsehen wird man daran gewöhnt: Unter Menschen gibt es kaum einen Vorgang, der nicht Menschen sichtbar gemacht werden kann. Anwesende Fotoreporter machen manches erst sehenswert. Blitzaufnahmen imponieren, faszinieren, konzentrieren unmittelbar Beteiligte und Geschmeichelte auf sich. Doch in der Kirche lenkt alles, was auf sich lenkt, ab vom wesentlichen Geschehen.

Bei der Trauung will — man komme los von dem Sich-präsentieren-Wollen — die Realität des unsichtbar Handelnden geglaubt werden. Das fotografische Festhalten einer Glaubenshaltung ist unmöglich und abwegig. Denn was sieht man auf dem entzückenden Farbbild später: So schön wart ihr, so treffliche Zeremonialhauptdarsteller. Gibt es nicht sonst auch wesentliche Augenblicke im Miteinander, die man nie fotografieren läßt?

Wie taktlos kann moderne Reportage Brennpunkte suchen und dabei verfehlen. Dem grenzüberschreitenden Begrenztsein technischer Optik sollte man gerade in der Kirche stärker Einhalt gebieten. Der durchs Wort und zum Herrn hin Geöffnete sollte nicht als Objekt unter der Kamera in die Oberflächlichkeit zurückgezerrt werden und im Raum der Anbetung einem kleinen blitzäugigen Nebengötzen zulächeln müssen.

-lfr-

Erklärung aus Japan

Die vor 90 Jahren von amerikanischen Missionaren gegründete Evangelisch-Lutherische Kirche von Japan, der heute bis zu 140 Gemeinden mit 18 000 bis 20 000 Gliedern angehören, begann 1982 ihre Antiatomkampagne mit einer Erklärung, in der es heißt: „Wir von der Kirche in Japan, die auch Hiroshima und Nagasaki umfaßt, die einzigen Städte auf der Welt, die die katastrophalen Folgen eines Atombombenabwurfs kennen, halten es insbesondere für unsere Aufgabe, unseren Glaubensbrüdern und -schwestern von Elend und Absurdität eines Atomkrieges und der dringend erforderlichen Abschaffung von Atomwaffen zu berichten."

Gossner Mission

Darum leben wir / Landesjugendtage 1984

Auf der großen Rückwand der Bühne suchen eine schwarze und eine weiße Hand einander. Die weiße Hand hält eine Pflanze, in der schwarzen liegt nur eine vereinzelte Blüte. Grüne Blätter fliegen um beide Hände. Darüber ist auf dem blau-weißen Hintergrund das Motto der diesjährigen brandenburgischen Landesjugendtage zu lesen: „... Darum leben wir".

Die beiden sich auf einander zu bewegenden Hände waren Symbole für das Ziel des Tages: Gewißheit, eine klare Orientierung und ein gutes Lebensgefühl zu geben, hatten sich die Mitarbeiter des Landesjugendpfarramtes und ein Vorbereitungskreis vorgenommen. Eine Falkenseer Band und eine Potsdamer Spielergruppe unterstützten sie dabei.

Zentrum der Fünfstundenprogramme in Templin, Burg im Spreewald und Potsdam-Hermannswerder waren Gottesdienste, die sich im liturgischen Teil bemühten, die in Mattäus 4, 1—11 berichteten drei Versuchungen Jesu in die Welt heutiger Jugendlicher zu transformieren. Mutmachend waren hier — wie im gesamten Tagesprogramm — die klaren Aussagen. Der schmale Grat zwischen Mittelweg und Mittelmaß wurde aufgezeigt. Fast jeder Teilnehmer dürfte solche Gratwanderungen kennen und selbst schon erfahren haben, wie schwer es ist, einen verantwortlichen Weg auf eigenen Füßen zu gehen. Und da gibt es noch einen Gratweg: den zwischen Macht und Ohnmacht. „Macht über alle" wird angeboten — und abgelehnt, denn nur die Macht der Liebe kann die Menschen ändern... Und auf solche Antwort reagiert der Teufel: „Verflucht, das kenne ich! Verdammter Idealist! Aus dir wird nie etwas Großes werden." Die Versuchungen von heute — aktuell wie vor 2000 Jahren.

Gangbare Wege wollten die Prediger der drei Sonntage: Pfarrer Grüber in Templin, Bischof i. R. Schönherr in Burg, Pfarrer Schickedanz in Potsdam zeigen.

Gute Tips gab es übrigens nicht nur zu hören, sondern auch zum Mitnehmen für die Jugendtagsgemeinde. Ein kleiner Friedenskatechismus im Tagesheft möchte „den Frieden erklären". Diese traditionelle Form kirchlicher Unterweisung wird hier übernommen, um in acht Frage-Antwort-Einheiten zu zeigen, daß Frieden etwas ist, was mich angeht und zum Handeln auffordert. Der Friedenskatechismus war aber nur eine der Ideen des Programms.

Weitere begegneten uns immer wieder auf der Bühne, so beispielsweise in einem lustig aufgemachten Marionettenspiel. Die tanzenden Puppen, die die Spieler „voll im Griff" hatten, machten auf vergnügliche Weise nicht ganz so vergnügliche Sachverhalte klar: das Eingebundensein in ein ganzes Netz von Abhängigkeiten. Viele junge Leute leben mit einer starken Sehnsucht nach Frieden. Aber die Hoffnung, die sie durch ihre Begegnung mit dem Glauben schöpfen, erkrankt jedoch im Alltag oft an zu vielen Kompromissen. Die Lösung dieser Konflikte kann nur von „informierten, gewissenhaften, gesprächsfähigen und betenden Menschen, die bereit sind, sich den Kopf des anderen zu zerbrechen", gefunden werden. Soweit die Antwort des Tagesheftes dazu. Was zweifellos auch nötig ist, ist Offenheit. In der Mittagseinheit ging es daher auch darum, die „Türen offenzuhalten". Dieser Teil des Tages wurde von vielen unterschiedlichen Aktivitäten geprägt: Einige Junge Gemeinden ließen andere Einblick in die eigenen Aktivitäten nehmen.

Der Landesjugendkonvent hatte eine Informationstafel aufgebaut. Die Innere Mission war — wie schon seit etlichen Jahren — durch die Körperbehinderten-Fürsorge präsent. Auch Informationen über Ausbildungsmöglichkeiten in Diakonie und Kirche wurden angeboten. Für das leibliche Wohl war ebenfalls gesorgt. Wer wollte, konnte beim Jungmännerwerk am Buchstand eine ganze Menge lesenswerter Schriften erstehen oder sich dort an einem weiteren Stand über Friedensfragen beraten lassen.

Aber in der Mittagszeit und im Tagesprogramm ging es nicht nur um uns hier und heute. Auch die Ökumene war im Blick. Ein Stand zeigte Hilfsmöglichkeiten für ein Lepradorf in Ghana in Westafrika, ein anderer berichtete über Nikaragua. Die Kollekte des Landesjugendtages war ebenfalls für ökumenische Aufgaben bestimmt. Ein Teil soll einer von den Evangelischen Kirchen in der DDR unterstützten Lehrwerkstatt für Schneider in Nikaragua zugute kommen, ein anderer Teil war für eine Glocke im Versöhnungszentrum in Majdanek in Polen gedacht.

Zum Lernen, Hören und Sehen gab es reichlich Möglichkeit. Aber auch Zeit zum gemeinsamen Singen und zum Reden miteinander war genug. So wurde die Geborgenheit, die sonst vielleicht in der Heimatgemeinde nur manchmal erfahren wird, hier erlebbar. Das bedeutete bestimmt für manch einen Hoffnung und Aufmunterung.

-dorf

Für junge Leser

Kunterbunte Kirchen-Kiste

Seid gegrüßt, junge Leute!

Einen überzeugenden Beweis von der Macht des Humors lieferten die Verkehrsbehörden von Chicago. Um Schwarzfahrten einzuschränken, ließen sie auf alle Busfahrscheine saftige Witze drucken. Seitdem übersteigt die Nachfrage fast das Angebot. Vielleicht sollten unsere Kreiskirchenämter diese Erfahrung einmal aufgreifen und auf die Kirchensteuerquittungen Kirchenwitze drukken. Unsere KKK deckt jedenfalls den Humorbedarf unter uns bei weitem nicht.

Doppeltrauung

Zum zweitenmal innerhalb vier Wochen erbat ein Paar in London vom Pfarrer die Trauung. Bei der ersten Feier hatte der Fotograf wegen eines Kameradefekts lauter unscharfe Aufnahmen gemacht und auch die Brautmutter fotografische Erwartungen nicht erfüllt. Sie hatte in der Aufregung vergessen, einen Film einzulegen. Die Hochzeitswiederholung erbrachte dann endlich die gewünschten Fotos.

Schein-„Heiliger"

Ein reicher amerikanischer Jude verteilte tagelang in Jerusalem israelische 100-Schekel-Banknoten (etwa) 16 Mark) an alle, die ihn darum baten. Wie berichtet wird, kostete ihn die Geschenkaktion umgerechnet etwa 480 000 Mark.

Paradies-Streit

In der südnorwegischen Gemeinde Lyngdal entbrannte ein heftiger Streit darüber, ob Adam und Eva auf einem alten Holzrelief in der Kirche weiter unbekleidet bleiben dürfen. Da im Rat keine Einigung erzielt werden konnte, wurden alle Gemeindeglieder zur Abstimmung gerufen. 205 Gemeindeglieder votierten für und 122 gegen die Nacktheit der Figuren.

Schlagfertig

Nach der Landung des englischen Pfarrers Robert Bird auf dem Flugplatz von San Francisco wurde ihm sein Gebetbuch gestohlen. Daraufhin sagte der Pastor einem Reporter: „Gesegnet sei das Land, in dem man noch fromme Bücher stiehlt."

Sternenfall

„Wenn die Sterne fallen" sang der Kirchenchor einer englischen Methodistengemeinde, als plötzlich sämtliche Baritonstimmen und Tenöre einstimmig in die Tiefe sanken. Die vermoderten Holzdielen hatten der Stimmgewalt nachgegeben. Der Chor stand aber offenbar unter einem guten Stern. Niemand hatte bei dem Durchbruch Schaden genommen. Schon nach fünf Minuten konnte der Gottesdienst mit dem Choral „Mein Anker hält" fortgesetzt werden.

Hochzeitsweltrekord

Seinen eigenen Hochzeitsweltrekord hat der Prediger Glynn Scotty Wolfe in Las Vegas (USA) im Januar gebrochen. Zum 26. Male gab der inzwischen 75jährige einer Frau das Jawort. Der Rekordler, der inzwischen für 40 Kinder zu sorgen hat, führte im Jahre 1927 die erste Braut heim. Seine längste Ehe währte fast fünf Jahre, die kürzeste 19 Tage.

Kirchenkatze

In einer evangelischen Frauenklinik in Malmö (Schweden), schlich sich eine Katze in den Entbindungssaal und brachte dort sechs kleine Kätzchen zur Welt. Für die Kirchenmäuse Malmös war das sicher keine gute Nachricht.

Herzlich grüßt euch
euer Herbert Gerhardt

Gedanken zum Predigttext

Trotz Zweifel gefüllte Hände

2. Mose 16, 2.3.11—18
(7. Sonntag nach Trinitatis)

Vers 16
Das ist's aber, was der Herr geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelt. (Luthertext)

Und er befiehlt euch: „Sammelt davon soviel, wie jeder braucht, pro Kopf einen Krug voll. Jeder Familienvater soll die Menge sammeln, die seine Familie zum Leben braucht."

(Die Gute Nachricht)

„... es murrte die ganze Gemeinde ... ein jeder sammle, soviel er braucht." In diesen beiden Versen (2 und 16) finden wir den Spannungsbogen, in dem sich das Volk Gottes, die Gemeinde, seit den Tagen des Exodus befindet. Damals war es der sehnsüchtige Blick nach hinten angesichts eines Aufbruchs, der augenscheinlich in die Selbstvernichtung führen mußte. Ist es ein Wunder, daß man sich lieber den Tod wünschte? Dann hätte man sich so viele Plagen ersparen können. „Wie gefüllt waren unsere Töpfe mit Fleisch!" Ein goldener Schimmer liegt über der Vergangenheit. Befinden wir uns nicht auch in der Gefahr, die früheren Zeiten idealisiert zu sehen, angesichts der heutigen Probleme, die nicht hinwegdiskutiert werden können und das Leben der Menschheit bedrohen? Wer wird darüber hinaus nicht von Bildern betroffen sein, die uns der Hunger in der Welt vor Augen stellt! Trotzdem scheint es mir heutzutage etwas anders zu sein. Da haben wir nicht nur die leeren, sich nach Brot streckenden Hände derer, die ebenfalls zum Gottesvolk gehören, aber auch die Hände, die, über die Maßen gefüllt, achtlos mit dem „täglichen Brot" umgehen.

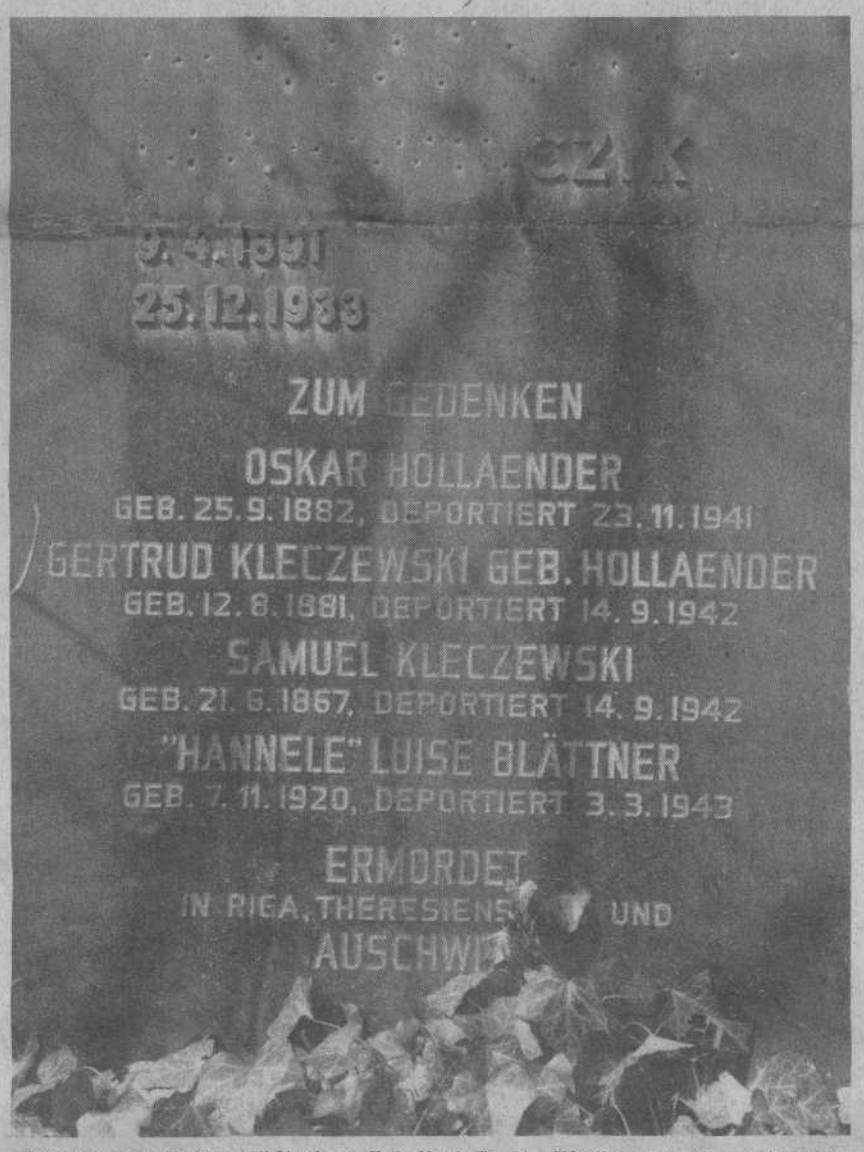
Aber dem Text geht es um mehr. Der genannte Spannungsbogen meint nicht nur leiblichen Hunger und Überfluß. Fragen wir uns selbst, fragen wir uns als Gemeinde: „Wo sind unsere leeren Hände?" Der Blick in die Vergangenheit läßt manches so gut erscheinen, daß man es wiederhaben möchte. Es fragt sich nur, ob es wirklich das verlorene Paradies war. Waren die Fleischtöpfe in der Tat so gefüllt, wie es die Erinnerung oft ausmalt? Führt folglich der Weg, den wir gehen, tatsächlich in die Mutlosigkeit?

Gott läßt keinen „am Hunger sterben", um es im Bilde zu sagen. Ich bin mir dessen wohl bewußt, welche Auflehnung sich im Inneren des Lesers jetzt regt angesichts der Menschen, die täglich verhungern müssen. Weiten wir das Bild aus. Der Trost und das Evangelium in unserem Abschnitt lauten: Leere Hände werden überreich gefüllt. Freilich behält Gott es sich vor, dies zu seiner Stunde zu tun. Aber: Keiner bleibt davon ausgenommen. Gott sieht die leeren Hände.

Das kann Trost für die Gemeinde bedeuten, die nur ihre geistliche und vielleicht auch materielle Armut vor Augen sieht, die darüber zum „Murren" kommt: Ist die erfüllte Zeit vorbei? Nein! sagt Gott. „Ich eröffne euch einen Reichtum zu meiner Zeit. Plötzlich und überraschend. So daß auch ihr zum staunenden Fragen kommt: „Man hu? Was ist das?" Trost für die Gemeinde, indem sie auf den hingewiesen wird, der das für den täglichen Bedarf Notwendige gibt. Ihr wird gesagt: Wenn du meinst, Mangel zu leiden — vielleicht schaust du nur zurück und erinnerst dich sogenannter „besserer Zeiten"? Er hat unter dem Tau Speise bereitgelegt. Es fragt sich nur, ob wir sie entdecken. Ob wir bereit sind, uns zu bücken, sie aufzuheben. Und zwar so viel, wie wir täglich brauchen.

Versuchen wir, und ich meine das auch ganz persönlich, neu in unserem Leben zu entdecken, daß Gott bereithält, gebietet und Hände füllt, dann sehnen wir uns nicht nach Zeiten und Dingen zurück, die unwiederbringlich vorbei sind, sondern gehen getrost unseren Weg weiter. Denn wir wissen: Trotz der Spannung, in der sich das Volk Gottes, die Gemeinde, jeder einzelne befindet, hat Gott nicht unseren Aufbruch in die Verzweiflung und Aussichtslosigkeit beschlossen, sondern den Aufbruch in das Vertrauen.

Klaus Poppitz, Leipzig



Grabstein auf dem jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee. Eine Sommerausstellung mit Fotos von Dietmar Riemann im Gemeindehaus Berlin-Schmöckwitz vom 3. bis 31. August 1984

Gedanken zu einem Film

WASSA

Wer ist eigentlich Wassa? Ein Mannweib, eine, die im Haus die Hosen anhat? Eine rücksichtslose, die man Blutsauger zu nennen pflegt?

Oder ist sie eine Frau, die durch ihren hohen moralischen Anspruch, ihre Kraft und ihren Willen eine Familienkatastrophe zu verhindern vermag, die der Familie Shelesnow droht?

„Ich bin kein Tier", wehrt sie sich in einer Szene gegen den Vorwurf der seelischen Grausamkeit, und doch kann sie schlimmer sein als ein Tier: Den eigenen Mann treibt sie in den Tod, um die Familie vor Schande zu bewahren; der Schwiegertochter Rachel verweigert sie das Kind, das ihr zur Pflege anvertraut war, weil sie es für sich selbst behalten möchte.

„Sie sind ein ungewöhnlicher Mensch, sowohl furchterregend als auch bedauernswert", sagt Rachel zu Wassa, und an diesen Worten wird die ganze Widersprüchlichkeit der Reederin aus Nishni-Nowgorod deutlich. Maxim Gorki versuchte in seinem Drama „Wassa Shelesnowa" die Problematik des russischen Bürgertums im vorrevolutionären Rußland zu beschreiben. Mit Hilfe des Konfliktes zwischen Wassa und ihrer Schwiegertochter Rachel, die sich der revolutionären Bewegung angeschlossen hat, gelang es ihm, ein differenziertes Bild zu vermitteln. In der sowjetischen Verfilmung (Regie: Gleb Panfilow) wird das nicht so deutlich. Die filmische Bearbeitung des Dramas, das mit der Ausstrahlungskraft der Hauptdarstellerin steht und fällt, ist überhaupt problematisch, weil die Unmittelbarkeit eines Bühnenerlebnisses nur schwer ersetzt werden kann.

Trotz guter schauspielerischer Leistung von Inna Tschurikowa als Wassa bleibt die Distanz zwischen Zuschauer und Geschehen auf der Leinwand sehr groß. Dazu tragen auch unnötige Längen und eine nicht immer glückliche Bildführung bei.

Dennoch gibt es Beeindruckendes: So etwa die Sterbezsene Wassas, in der auf einmal deutlich wird, daß sie gar nicht die harte, grausame Frau ist, für die sie immer gehalten wird, sondern ein Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Liebe hat, das in ihrem Leben unerfüllt blieb. Schade, daß solche Momente der Betroffenheit beim Zuschauen nur selten waren.

Michael Möller

Mitarbeiterkonferenz der Gossner Mission

„Kirche im Sozialismus — Kirche im Prozeß der Veränderung" lautete das Thema der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR Mitte Juni in Berlin-Grünau. Sechs Teilnehmer diskutierten über den Lernprozeß in den Kirchen, wie er sich in einer veränderten Haltung von Kirchen und Christen in der sozialistischen Gesellschaft zeigt. Dabei wurden unterschiedliche Erfahrungen in und mit der Kirche ins Gespräch gebracht, die zu der Frage führten, wieweit dieser Lernprozeß die Kirchen und Gemeinden verändert hat.
Angeregt wurde die Diskussion durch ein Referat von Pfarrer Eckhard Schülzgen, in dem durch Vergleiche mit den fünfziger und sechziger Jahren an einigen Punkten dargestellt wurde, was Kirchen und Christen über sich selbst, über die sozialistische Gesellschaft und über den Gebrauch marxistischer Gesellschaftsanalyse gelernt haben. Es wurde betont, daß der Lernprozeß durch die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die ihre praktische Auswirkung auf die Kirche hatten, initiiert und durch biblisch-theologische Reflexion verarbeitet wurde.
Die Konferenz diente der Standortbestimmung in diesem Prozeß und dem Austausch über die Frage, wie und wo er weitergehen sollte. Als Vertreterin des Ökumenischen Rates der Kirchen in Ungarn nahm Pastorin Edith Czimer an der Tagung teil.

(ena)

Gossner Mission

EVANGELISCHER NACHRICHTENDIENST

IN DER
DEUTSCHEN
DEMOKRATISCHEN
REPUBLIK

Redaktion: 1017 Berlin · Krautstraße 52 · Fernruf: 2700131
Postfach 114 · Telegrammanschrift EVAVERLAG BERLIN

e
n
a

31618 AUSGABE A

ISSN 0014-3553

Jahrgang 37/Nr. 14 5. April 1984

Seite

1) Quäker-Tagung und Delegationsbesuch in der DDR 2
2) Die kirchliche Fernsehsendung zum Osterfest 4
3) Statistisches über die mecklenburgische Kirche 4
4) Eine LWR-Weltdienst-Tagung in Neudietendorf 5
5) Veranstaltungen der Evangelischen Akademie Meißen 6
7) Pastor Albertz besuchte Herrnhuter Brüdergemeine 7
7) Erzbischof Pitirim hatte Begegnungen in der DDR 7
8) Segenswünsche an neuen Kirchentagsvorsitzenden 8
9) "Sühnezeichen" im Maidanek-Ehrenkomitee 9
10) Aus den Kirchen in der DDR – kurz notiert 9
11) Beitrag für Rehabilitationszentrum in Vietnam 11
12) Jahrestagung der Halleschen Missionskonferenz 11
13) Verletzung der Menschenrechte in Guatemala 13
14) Plan für Vereinigung lutherischer Kirchen in USA 13
15) Namibische Bischöfe fordern Freilassung von Häftlingen 14
16) Historische Kirchenglasfenster in Europa gefährdet 15
17) Kirchliche Sendungen in Funk und Fernsehen 15

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 402 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Chefredakteur: Günter Lorenz, Verlag: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, 1017 Berlin, Krautstraße 52, Postfach 114 · AN (EDV) 12516

(36a) Lizenz-Nr. 402 III/15/4 1429/3 35,0 1083 IgG 10/83

Gossner Mission

1) Quäker verstehen sich als Brückenbauer

Quäker-Jahresversammlung und Delegationsbesuch in der DDR

Um die "geistigen Grundlagen unseres Quäker-Zeugnisses" ging es bei der Jahresversammlung der Religiösen Gesellschaft der Freunde - Quäker - und in dem dort von Dr. Friedrich Huth gehaltenen Hauptvortrag. Die Versammlung fand mit Delegierten sowie Gästen aus Europa, Amerika und Australien vom 22. bis 25. März im evangelisch-freikirchlichen Martin-Luther-King-Haus in Schmiedeberg/Erzgebirge statt.

Dr. Huth hob in seinem Referat besonders die Bedeutung des Zeugnisses der Quäker in Wort und Tat für Frieden und Abrüstung hervor, wobei er, George Fox zitierend, den Begründer der zu einer der historischen Friedenskirchen gewordenen Quäkerbewegung, auf die Wichtigkeit und Aktualität der Versöhnungsarbeit "in der Kraft jenes Lebens und jener Macht, welche die Ursache für alle Kriege hinwegnimmt", hinwies. Versöhnungsarbeit fordere nüchternen Realitätssinn, Liebe und Inspiration, fügte er hinzu.

Als eine wichtige Aufgabe der kleinen Quäkergemeinde in der DDR, der einzigen innerhalb der Staaten des Warschauer Paktes, wird es in einer Botschaft der Jahresversammlung bezeichnet, "mitzuhelfen Brücken zu schlagen": Feindbilder in aller Welt abzubauen, Erfahrungen der Quäker aus der Friedensarbeit ebenso den politisch Verantwortlichen wie der christlichen Öffentlichkeit nahezubringen, Kontakt und Gespräch zu vermitteln. Wo Bewegungen und Gedanken der Gegenwart sich als "friedensträchtig" erweisen, sollten sie gemeinsam mit anderen Friedenskräften unterstützt werden. Mit dem rechten Augenmaß für Möglichkeiten und Grenzen gelte es, hier in diesem Land versöhnend zu wirken, was, wie das solcher Bemühung entgegengebrachte Vertrauen zeige, nicht vergeblich bleibe.

Die kleine Quäkergemeinde in der DDR sammelt sich in Gruppen und Freundeskreisen neben Berlin auch in Dresden, Karl-Marx-Stadt und Leipzig. An der Jahresversammlung nahm auch der Generalsekretär des Weltkonsultativkomitees der "Gesellschaft der Freunde" (Quäker), Richard G. Meredith, teil. Ganz im Sinne der Brückenfunktion der Quäker wurde der unmittelbar folgende Besuch einer Delegation des "American Friends Service Comitee", der Friedens- und Hilfsorganisation der amerikanischen Quäker, gesehen, die auf Einladung der Quäkergemeinde in der DDR vom 23. bis 30. März hier weilte. Vor allem durch seine großen Speisungs- und Hilfsaktionen in Europa nach den beiden Weltkriegen war das "American Friends Committee" weltweit bekannt geworden. Bei den Begegnungen in der DDR betonten die Gäste jedoch, daß das Komitee es heute nicht mehr nur als seine Aufgabe betrachte, die Leiden der Opfer eines Krieges zu lindern, sondern die Ursachen von Kriegen beseitigen zu helfen.

Gossner Mission

Wie die Delegation in einem ena-Gespräch äußerte, ging es ihr bei dem Aufenthalt in der DDR neben den persönlichen Begegnungen und Kontakten um das bessere Kennenlernen politischer und kirchlicher Positionen und Bemühungen in der Friedensfrage. Die Gäste sagten, bei Treffen mit evangelischen Gemeinden in Potsdam und Berlin habe es sie "beeindruckt und inspiriert", mit welchem Engagement und gesellschaftlichem Einsatz gerade auch junge Christen heute Wirken für Frieden und Abrüstung als ihre Aufgabe ansähen.

Die amerikanischen Quäker würdigten die vielen Möglichkeiten des Gesprächs, der Information und der Erkundung, die ihnen in der DDR geboten worden seien. Sie hoben Besuche bei den Instituten für Internationale Beziehungen sowie für Politik und Wirtschaft und das Gespräch mit einem leitenden Mitarbeiter des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten über zentrale Aspekte der Außenpolitik der DDR hervor; sie begrüßten die Begegnungen beim Bund der Evangelischen Kirchen mit dem Sekretariat, dem Referat für Kirche und Gesellschaft und der Theologischen Studienabteilung und ebenso auch ein Gespräch im katholischen Berliner Bischöflichen Ordinariat. Die Gruppe traf ferner mit Vertretern der Christlichen Friedenskonferenz sowie des Friedensrates der DDR zusammen und wurde in der Dienststelle des Staatssekretärs für Kirchenfragen empfangen.

In dem ena-Gespräch begrüßte es die Delegation, daß bei so verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen und Gesprächsvoraussetzungen Gelegenheit bestand, ein umfassendes und differenziertes Bild davon zu gewinnen, wie hier die Lage in Europa und der Welt nach dem Beginn der Raketenstationierungen und im Blick auf jetzt mögliche und nötige Schritte zu Verbesserungen im globalen Ost-West-Verhältnis beurteilt wird. Ausdrücklich wiesen die fünf Amerikaner, deren Organisation zu den Mitbegründern der "Freeze"-Bewegung in den USA gehört, ena gegenüber auf die mit allen Gesprächspartnern in der DDR gefundene Übereinstimmung hin, daß ein neuer Rüstungswettlauf in Europa nicht hinnehmbar ist, sondern alles darangesetzt werden muß, die Raketenstationierungen rückgängig zu machen. Nach ihrer Ansicht wäre der Vorschlag hilfreich, "durch unabhängige politische und militärische Initiativen der europäischen Länder eine Abrüstungsspirale in Gang zu setzen".

Die von den DDR-Kirchen intensiv durchdachte Idee der Sicherheitspartnerschaft anstelle überholter Abschreckungsdoktrinen bezeichneten die amerikanischen Gäste als einen wesentlichen Aspekt auch für das Mittlerwirken der Quäker und anderer Christen in der Situation der Vereinigten Staaten. Sie sagten, daß die kirchliche Friedensarbeit, die sie in der DDR kennengelernt hätten, überhaupt für sie hilfreich und ermutigend sei. Nach ihrer Ansicht ist es eine große Chance, daß die Kirchen zur allgemeinen Bewußtseinsbildung für Frieden und Entspannung beitragen können, indem sie in Dialog und Reflexion Einsichten und Zusammenhänge gewinnen, die zu Denkanstößen auch in die Politik hinein zu werden vermögen.

(ena)

Gossner Mission

2) "Stationen unter dem Kreuz"

Die kirchliche Fernsehsendung zu Ostern

"Stationen unter dem Kreuz" ist der Titel der kirchlichen Fernsehsendung am Sonnabend vor Ostern, dem 21. April. Die Sendung wird um 15 Uhr vom 2. Programm des DDR-Fernsehens ausgestrahlt.

Den Inhalt bildet eine vorösterliche Meditation von Kirchenrat Horst Greim (Eisenach) zu den sechs Darstellungen aus der Passionsgeschichte am Westlettner des Naumburger Domes. "Stationen unter dem Kreuz - das ist unser Leben, ein Weg, der am Leiden nicht vorbeiführt", heißt es in der Sendung. "Seit Ostern aber wissen wir, jeder Kreuzweg führt unter den ausgebreiteten Armen des Gekreuzigten hindurch in ein neues Leben."

(ena)

3) Statistisches über die mecklenburgische Landeskirche

Aus dem Bericht des Oberkirchenrats an die Synode

Wie aus dem vom Oberkirchenrat kürzlich der mecklenburgischen Landessynode vorgelegten Jahresbericht hervorgeht, verzeichnet die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs trotz rückläufiger Mitgliederzahl ein wachsendes Kirchensteueraufkommen. Die Zahl der Glieder der mecklenburgischen Kirchgemeinden wird für 1983 insgesamt mit 582 000 angegeben, rund 12 000 weniger als im Vorjahr. Gleichzeitig seien die Kirchensteuereinnahmen um 46 000 auf 5,5 Millionen Mark gestiegen. Man rechnet, daß gegenwärtig 42 Prozent der Einwohner Mecklenburgs der evangelischen Landeskirche angehören.

Den statistischen Angaben des Jahresberichtes zufolge haben von 1982 auf 1983 die Tauf- und Konfirmandenzahlen in der Landeskirche geringfügig zugenommen. Es wurden 2 443 Taufen vollzogen (Vorjahr 2 393) und 2 393 Jugendliche konfirmiert (2 327). Rückläufig sind Zahlen der Teilnehmer an der Christenlehre mit 9 849 (10 412), der evangelischen Trauungen mit 547 (594) und der kirchlichen Bestattungen mit 7 150 (7 491). Verringert haben sich auch weiterhin die Kirchenaustritte mit 1 067 (1 194) und die Kircheneintritte mit 191 (249). Zugenommen hat die Zahl der 1983 in Mecklenburg geschätzten Gottesdienstbesucher mit insgesamt 802 840 (Vorjahr 796 792).

Der mecklenburgische Oberkirchenrat geht in dem Bericht ferner darauf ein, daß in den beiden letzten Jahren die Zahl der Bewerber für kirchliche Ausbildungswege deutlich zugenommen hat. Gründe dafür sieht er unter anderem darin, daß die Zahl anderer Ausbildungs- und Studienplätze im öffentlichen Bereich offenbar zurückgegangen sei. Andererseits aber entschieden sich auch spürbar mehr junge Christen als früher für einen kirchlichen Beruf. Im aktiven Dienst der Landeskirche befinden sich gegenwärtig 325 ordinierte Theologen, 301 von ihnen im Gemeindedienst. 28 Pfarrstellen sind zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

(ena)

Gossner Mission

4) "Diakonischer Arm des Lutherischen Weltbundes"
Eine Tagung des Lutherischen Weltdienstes in Neudietendorf

Zu einer Studientagung über die Arbeit und bessere Zusammenarbeit des Lutherischen Weltdienstes, einer Abteilung des Lutherischen Weltbundes, waren vom 19. bis 23.März Vertreter osteuropäischer lutherischer Kirchen und Mitglieder der Kommission und der Abteilung Weltdienst in Neudietendorf (Thüringen) zusammengekommen.

Auf Einladung des Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes in der DDR nahmen Mitarbeiter aus den estnischen, lettischen, litauischen, polnischen, tschechoslowakischen, ungarischen und rumänischen lutherischen Kirchen, /Augsburgischen Bekenntnisses in Österreich sowie den vier Mitgliedskirchen des LWB in der DDR teil. Vom Weltdienst waren die Vorsitzende der Kommission, Oberkirchenrätin Gudrun Diestel, der Direktor der Genfer Abteilung, Dr. Eugene Ries, und die leitenden Mitarbeiter Brian Nelder, Christa Held, Dr. Sibusiso Bengu und Claus Dölling sowie der Europasekretär des LWB, Dr. Sam Dahlgren, anwesend. /der Evangelischen Kirche

In dieser ersten Begegnung mit Vertretern osteuropäischer Kirchen informierte der LWB-Weltdienst über seine Arbeit. Der Weltdienst verstehe sich, so Gudrun Diestel, als "der diakonische Arm des Lutherischen Weltbundes", der sich vorgenommen habe, "Menschen aller Rassen, aller Religionen, Nationen und aller politischen Anschauungen Hilfe zu leisten". In sechs Unterabteilungen werde versucht, diesem Auftrag gerecht zu werden: Entwicklungsdienst (1200 Projekte seit 1962), in befristeten Weltdienst-Programmen (Flüchtlingsdienst in Ansiedlung oder Repatriierung), Forschung und soziale Aktion (Fragen der Gerechtigkeit), Personal- und Rechtsfragen, Projekt- und Programmerkundung und -vorbereitung, Finanzen und Administration.

Grundsätzlich arbeite der Weltdienst in Kooperation mit nichtstaatlichen Organisationen (so auch dem Hochkommisar für Flüchtlingsfragen der UNO), sagte Dr. Ries. Voraussetzung sei jeweils die konkrete Bitte einer betroffenen Kirche oder des nationalen Christenrates und die Tatsache, daß die Kirchen selbst nicht die Möglichkeit wirksamer Hilfe hätten. Als Beispiel wurde die Eingliederung von 28 000 Flüchtlingen aus Nachbarländern in die neuerbaute Siedlung Ulyankulu in Tansania genannt. Der Weltdienst sei kein "Feuerwehreinsatz", der nur erste Schäden behebe, sondern der Versuch, in Aktion und Reflexion Selbsthilfeprogramme in Gang zu setzen und erforderlichenfalls zu begleiten. Dazu gehöre auch das Studium der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ursachen für die Notlage in Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas.

Dr. Ries informierte über den Plan des Lutherischen Weltdienstes, in Absprache mit katholischen und nichtstaatlichen Hilfskomitees Hilfe für sechs der mindestens 24 afrikanischen Länder zu organisieren, denen die größte Trocken-

Gossner Mission

heit seit Jahrzehnten droht (vgl. ena 13/84, Nr.7). Die Aktion "Brot für die Welt" der evangelischen Landes- und Freikirchen in der DDR wird sich in größtmöglichem Umfang an dieser Hilfe beteiligen.

Neben der Information durch den Stab des Lutherischen Weltdienstes und Aktionen ökumenischer Diakonie der DDR-Kirchen stand bei der Tagung das Gespräch über die mögliche Mitarbeit der teilnehmenden Kirchen, die ja zumeist kleine Minderheitskirchen sind. Die Arbeitstagung hatte mit einem Gottesdienst begonnen, in dem Landesbischof Dr. Leich (Eisenach) predigte. Die Schlußandacht hielt Bischof Kalvanas aus Taurage (Ev.-Luth. Kirche Litauens), die Bibelarbeiten über Verse der Bergpredigt Professor Dr. Cserhati (Budapest).

(ena)

5) Veranstaltungen 1984/85 der Evangelischen Akademie Meißen

Unter dem Thema "Wege zum Frieden. Politik der Vernunft - Konzepte für gemeinsame Sicherheit" wird vom 7. bis 9. September die erste von insgesamt 22 Veranstaltungen der Evangelischen Akademie der sächsischen Landeskirche in Meißen für 1984/85 stehen. Darum, wie sich aus unbequemen Situationen etwas machen läßt, geht es ebenfalls im September in der nächsten Tagung (21.-23.9.). "Wenn ich Gott sage, bringt mir das Veränderung" lautet das Thema einer Tagung über Konsequenzen einer biblisch orientierten Theologie vom 20. bis 21. Oktober, und "Das Verhältnis von Staat und Kirche in unserem Land" ist Gegenstand der Tagung vom 26. bis 28. Oktober.

In den beiden Novemberveranstaltungen geht es um Mitteilung des Glaubens (9.-11.11.) und um Fragen kirchlicher Leiter- und Leitungstätigkeit (16.-18.11.). Kennzeichen eines notwendigen neuen Lebensstils und ein Gespräch zwischen Vertretern der Evolutionslehre und Befürwortern des Kreationismus sind Inhalt von Tagungen im Dezember (3.-5. 12. und 7.-9.12.).

Die Reihe der Tagungen des Jahres 1985 beginnt mit einem Silvestertreffen vom 30.12.84 bis 1.1.85, das den 100. Todestag Ludwig Richters unter dem Titel "Mondbeglänzte Zaubernacht" zum Anlaß für "Romantisches zwischen Meißen und Dresden" nimmt. Ebenfalls im Januar (11.-13.1.) sollen unter dem Motto "Die Kirche soll im Dorfe bleiben" "Trampelpfade zwischen Kulturhaus und Betsaal" aufgespürt werden. "Jugend in der DDR" heißt vom 1. bis 3. Februar eine Tagung zum Internationalen Jahr der Jugend, und das zweite Februarthema lautet: "Ich suchte einen Partner - und Dich habe ich gefunden" (15.-17.2.).

Im März gibt es die Veranstaltung "Deutsche und Tschechen" (1.-3.3.) sowie eine spezielle Tagung für den Kirchenkreis Pirna. "Wenn ich leiden muß" ist ein April-Thema, das von Ängsten, Begrenzungen und helfenden Erfahrungen handelt (4.-7.4.); und ein Seelsorgeseminar über das Gespräch mit Kranken folgt vom 19. bis 21. April.

Gossner Mission

Um Zusammenbrüche und Neubeginn geht es Anfang Mai bei der Tagung "Das entscheidende Jahr 1945" (3.-5.5.). Vom Beruf Abschied nehmen und Neues entdecken - diese Situation wurde unter dem Titel "60 Jahre und kein bißchen weise" thematisiert. Weitere Juniveranstaltungen befassen sich anläßlich von dessen 400. Geburtstag mit Heinrich Schütz (14.-16.6.) und mit den Möglichkeiten der Medizin (28.-30.6.). Eine große Singetagung findet im Juli, vom 5. bis 14., statt, ferner vom 20. bis 26. Juli eine Woche mit dem Thema "Wir ab vierzig".

(ena)

6) Pastor Albertz besuchte Herrnhuter Brüdergemeine

Vom 24. bis 26. März besuchte der durch sein Friedens- und Abrüstungsengagement bekannte Westberliner Pastor Heinrich Albertz Herrnhut und Niesky. Eine Fahrt durch die Oberlausitz war mit dem Besuch der für die Geschichte der Brüdergemeine wichtigen Kirche in Berthelsdorf verbunden; dort gab es auch ein Gespräch mit dem evangelisch-lutherischen Gemeindepfarrer. Die Besichtigung eines Betriebes der Evangelischen Brüder-Unität - die Produktion der Herrnhuter Adventssterne - interessierte den Gast ebenso wie das Archiv, dessen Sammlungen bis in die Zeit der alten Brüder-Unität in Böhmen und Mähren zurückreichen. Im Kirchsaal der Brüdergemeine nahm Pastor Albertz an der sonnabendlichen Gebetssingstunde teil, die ihn nach seinen eigenen Worten besonders ansprach, da seine Kindheit von der Reformierten Gemeinde im ehemaligen Breslau geprägt war.

Neben Begegnungen mit den Leitungsorganen der Brüder-Unität grüßte der Gast die Gemeinde in Herrnhut bei der Predigt und hielt einen Gemeindeabend, zu dem Teilnehmer aus den benachbarten evangelisch-lutherischen Ephorien Löbau und Zittau ebenfalls gekommen waren. Seine Ausführungen umspannten den zeitlichen Rahmen vom Wirken der Bekennenden Kirche (Barmen 1934) im damaligen Kirchenkampf bis zu dem gegenwärtigen Ringen um den Frieden in Ost und West. Den Abschluß des Besuches bildete die Teilnahme am Stadtkonvent in Niesky. Im Kreis kirchlicher Mitarbeiter der Görlitzer Kirche und der Brüdergemeine wurden ebenfalls Fragen des christlichen Friedenszeugnisses erörtert.

(ena)

7) Besuch Erzbischof Pitirims in der DDR

Leiter der Verlagsabteilung des Moskauer Patriarchats

Anläßlich der vom 2. bis 5. April in Herrnhut veranstalteten Jahrestagung des Ökumenischen Arbeitskreises für Information in Europa war der Leiter der Presse- und Verlagsabteilung des Moskauer Patriarchats der Russischen Orthodoxen Kirche, Erzbischof Pitirim von Wolokolamsk, mehrere Tage zu verschiedenen Begegnungen und Gesprächen in der DDR zu Gast.

Er begann seinen Aufenthalt am 29. März, begleitet vom Exarchen für Berlin und Mitteleuropa, Erzbischof Melchisedek, mit einem Besuch bei der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin und

Gossner Mission

dem Evangelischen Nachrichtendienst in der DDR. In einem ausführlichen Gespräch mit Verlagsdirektor Hans Laurentius, Lektor Ernst O. Petras und ena-Chefredakteur Günter Lorenz wurden Informationen und Erfahrungen ausgetauscht, die jeweiligen Verlagsprogramme vorgestellt und erläutert sowie Bereiche gegenseitiger Anregung und möglicher editorischer Zusammenarbeit erörtert. Beide Seiten äußerten den Wunsch, diesen spezifisch sachbezogenen Kontakt fortzusetzen und zu vertiefen.

Dem Verlagsgespräch folgte noch ein Besuch beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum und ein Gedankenaustausch mit dessen Direktor Dr. Heinz Blauert. Am 30. März reiste Erzbischof Pitirim in Begleitung des Pressereferenten des DDR-Kirchenbundes, Pfarrer Rolf-Dieter Günther, nach Eisenach, wobei unterwegs in Wittenberg und Eisleben die bekannten Lutherstätten besichtigt wurden und eine Begegnung mit dem Wittenberger Propst Hans Treu stattfand. Auch in Eisenach besuchte der Gast am 31. März die Lutherstätten, wie das Lutherhaus und die Wartburg; anschließend traf er mit Landesbischof Dr. Werner Leich und dem thüringischen Landeskirchenrat zusammen und grüßte die zu ihrer Frühjahrstagung versammelte Thüringer Synode. Am gleichen Tage führte die Reise noch nach Erfurt, wo im Augustinerkloster zu Gespräch und Besichtigung Station gemacht wurde.

Der Sonntag, 1. April, begann für den Gast mit einem gemeinsam mit Exarch Erzbischof Melchisedek gehaltenen Gottesdienst in der Weimarer russisch-orthodoxen Kirche der heiligen Maria Magdalena. In Görlitz traf Erzbischof Pitirim am Abend mit Bischof Dr. Hanns-Joachim Wollstadt zusammen, ehe er dann zu der ökumenischen Publizistentagung nach Herrnhut weiterreiste.

(ena)

8) Segenswünsche für neuen Kirchentagsvorsitzenden

Dem neuen Vorsitzenden der Konferenz der Landesausschüsse des Evangelischen Kirchentages in der DDR und des Präsidiums dieser Konferenz, Chefarzt Dr. Bernhard Opitz (Wittenberg), hat der Leiter des Sekretariats des DDR-Kirchenbundes, Oberkirchenrat Martin Ziegler, herzliche Segenswünsche zu seiner Wahl ausgesprochen und zugleich im Namen von Landesbischof Dr. Hempel, dem Vorsitzenden der Konferenz der Kirchenleitungen, übermittelt. Er dankte dabei Dr. Opitz besonders für die Bereitschaft, neben den hohen beruflichen und familiären Verpflichtungen die erheblichen Zusatzbelastungen eines aber für die Kirche doch so wichtigen Dienstes auf sich zu nehmen. Ziegler hob in dem Schreiben die große Öffentlichkeitsbedeutung der Kirchentagsarbeit gerade nach den Höhepunkten der Kirchentagsbewegung im Lutherjahr 1983 hervor.

(ena)

Gossner Mission

9) "Sühnezeichen" im Ehrenkomitee für Maidaneker "Friedenstempel"

In das Ehrenkomitee für den Bau eines "Friedenstempels" auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Majdanek bei Lublin in der Volksrepublik Polen ist die Aktion "Sühnezeichen" in der DDR berufen worden. In einem Schreiben, das der katholische Bischof von Lublin, Professor Dr. Pylak, im Zusammenhang mit der Berufungsurkunde an "Sühnezeichen" richtete, wird das Engagement der Aktion gewürdigt sowie der Erwartung Ausdruck gegeben, weiterhin mit ihrem "Gebet und weiteren Initiativen auf diesem Gebiet der Stärkung des Friedens rechnen" zu können.

Der "Friedenstempel", auch "Heiligtum des Friedens" genannt, soll keine Kirche im üblichen Sinne sein, sondern ein Sakralbau werden, der "allen Menschen guten Willens" dient. Die Gedenk- und Mahnstätte wird unter Leitung der Bischöflichen Kurie der Diözese Lublin in ökumenischer Partnerschaft errichtet, und zwar im Einvernehmen mit der Wojewodschaftsverwaltung, der Gesellschaft für die Betreuung von Majdanek, der Direktion des Majdanek-Museums und der örtlichen Vertretung des Polnischen Ökumenischen Rates. Auf dem Gelände des Todes soll damit, so wird von den Initiatoren erläutert, ein Zeichen der Auferstehung und des Lebens, ein Ort der Begegnung und der Brüderlichkeit, der Versöhnung und des Friedens, ein Ort des Gesprächs und des Gebetes für eine neue Welt entstehen. Ökumene soll hier, wie betont wird, zum Ausdruck kommen in dem Gedenken an das Schicksal, das so viele Menschen an diesem und an ähnlichen Orten erlitten haben, durch Versöhnungsbereitschaft und Friedensstiftung, Dialogfähigkeit und Zusammenarbeit wie auch durch gemeinsames Nachdenken in Stille und Meditation.

In dem Sakralbau werden alle Konfessionen und Religionen Gleichberechtigung genießen. Geplant ist ein zentraler Raum, der gemeinschaftlichen, ökumenischen, überkonfessionellen Charakter trägt. Sieben kleinere Räume, die für katholische, evangelische, orthodoxe, jüdische, moslemische, buddistische Gläubige sowie für Nichtglaubende und Suchende vorgesehen sind, sollen mit dem zentralen Raum verbunden werden können. Teil der Anlage wird auch ein Pilgerheim mit Übernachtungsmöglichkeiten sein. Ferner sind Räume für Vorträge, Vorlesungen, Konferenzen, Filmvorführungen und Ausstellungen geplant.

(ena)

10) Aus den Kirchen in der DDR - kurz notiert

Das Interesse der italienischen Waldenser-Kirche an mehr Kontakten zu den evangelischen Kirchen in der DDR hat der bekannte, jetzt schon über 70 Jahre alte Waldenserpfarrer und Senator Tullio Vinay kürzlich bei einem Besuch in Gemeinden der Kirchenprovinz Sachsen bekundet, wie die Magdeburger Ausgabe der Wochenzeitung "Die Kirche" berichtet.

Gossner Mission

Zwischen der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und den Waldensern bestünden seit einiger Zeit bereits engere Beziehungen, heißt es in dem Bericht.

(ena)

Seit seiner Ordination vor 49 Jahren steht Pfarrer i.R. Helmut Reese, der am 7. April seinen 75. Geburtstag begeht, im Dienste der Görlitzer Kirche. 20 Jahre war er Gemeindepfarrer in Daubitz und Rietschen, dann 22 Jahre in Görlitz-Weinhübel, wo er auch heute noch, fünf Jahre nach Eintritt in den Ruhestand, einen Beschäftigungsauftrag wahrnimmt. Ebenso versieht er noch eine Referententätigkeit im Görlitzer Konsistorium, in dem er mehr als 30 Jahre als Konsistorialrat im Nebenamt wirkte.

(ena)

Der Naumburger Dompfarrer Heinz Waldmann (67) ist nach vierzigjährigem Pfarrdienst in den Ruhestand gegangen. Als erster Landesjugendpfarrer der Kirchenprovinz Sachsen (bis 1958) gehörte er zur "Pioniergeneration" der kirchlichen Jugendarbeit in der DDR. Über seine Landeskirche hinaus wurde er auch durch die von ihm gestalteten Kirchentagsberichtsfilme von Leipzig und Frankfurt/Main und den Spielfilm "Sprechende Hände" (1955) bekannt. Dieser führt am Lebensschicksal eines taubblinden Mädchens in die Arbeit des Oberlinhauses ein. Als Pfarrer am Naumburger Dom war Heinz Waldmann auf vielfältige Weise bemüht, den "steingewordenen Lobgesang" dieses Bauwerkes und seiner Kunstschätze zum Klingen und Sprechen zu bringen.

(ena)

Als Ergebnis einer Anregung, die Landesbischof Dr. Rathke im vergangenen Jahr in seinem Fastenbrief an die Mitarbeiter der mecklenburgischen Landeskirche gerichtet hatte, sind 46 325,93 Mark gespendet worden. Der Bischof hatte ein besonderes Opfer des Teilens zur Passionszeit angeregt. Der Gesamtbetrag kam von 287 Spendern. Fast 7000 Mark waren davon zweckbestimmt für evangelische Gemeinden in der Sowjetunion und wurden für die Beschaffung von geistlichem Schriftgut sowie dafür verwendet, einzelnen dieser Gemeinden für ihr Bethaus einen schon lange gewünschten holzgeschnitzten Kruzifixus zu übermitteln.

(ena)

In der Hoffbauer-Stiftung in Potsdam-Hermannswerder fand im März die erste Weiterbildungsrüste für Absolventen des Geriatrie-Seminars der Stiftung statt. Von bisher 30 Absolventen nahmen 19 an dieser viertägigen Rüste teil. Das vielfältige Programm wurde mit einem kirchlichen Lagebericht eingeleitet, den der Potsdamer Generalsuperintendent Bransch gab. Der thematische Höhepunkt wurde von Pfarrer Petran (Berlin) vom Diakonischen Werk mit Ausführungen über "Schwerpunkte in der Arbeit mit alten Menschen" gegeben. Fachlich stand die Thematik "Knochenerkrankungen im Alter - die Endoprothetik und die Wirbelsäule" im Mittelpunkt. Für die fachlichen

Gossner Mission

Referate standen Chefarzt Dr. Jenrich vom Bezirkskrankenhaus und Oberarzt Dr. Sterzinski vom Oberlinhaus zur Verfügung. Neben der fachlichen Weiterbildung war Gelegenheit zu persönlichem und beruflichem Austausch. Für die Leitung der Stiftung war es wichtig, von den Erfahrungen der Absolventen bei der Tätigkeit in den Gemeinden und Heimen zu hören.

(ena)

11) Unterstützung für Rehabilitationszentrum in Vietnam
Ein Aufruf der Gossner-Mission in der DDR

Die Gossner-Mission in der DDR hat ihren Freundeskreis aufgerufen, bei der Fertigstellung des Orthopädie-Technischen Zentrums Ba Vi nördlich von Hanoi in der Demokratischen Republik Vietnam zu helfen. Seit fast zehn Jahren hat die Gossner-Mission den Aufbau dieses Zentrums, das für die Überwindung der Kriegsfolgen und die Versorgung Zehntausender von Kriegsversehrten große Bedeutung hat, mit Hilfesendungen zu unterstützen, wobei insbesondere bei der Ausstattung von Rehabilitationseinrichtungen und mit der Bereitstellung von Rollstühlen geholfen wurde. Nach voller Inbetriebnahme werden in dem Zentrum jährlich etwa 6000 Patienten Arm- und Beinprothesen, Stützapparate und andere orthopädische Hilfsmittel erhalten und viele weitere ambulant beraten, behandelt und gefördert werden.

In dem Aufruf wird betont, daß für die volle Funktionsfähigkeit des Orthopädie-Technischen Zentrums noch einiges getan werden muß, beispielsweise die Installierung einer Röntgenanlage und die Komplettierung des Physiotherapie- und Rehabilitationstrakts. Die noch benötigten Ausrüstungen sollen in den nächsten Monaten aus der DDR auf den Weg gebracht werden. "Wir möchten uns noch einmal mit einem Betrag beteiligen, dessen Höhe von Ihrem Mittun bestimmt wird", heißt es dazu in dem Aufruf. Es wird auch daran erinnert, daß seinerzeit der Generalsekretär des Bundes Evangelischer Kirchen Vietnams, Pfarrer Bue Hoanh Thu, bei seinem Besuch in der DDR über die Nöte und Probleme der Versehrten berichtet und sich bei der Bitte um Solidarität ausdrücklich für die Unterstützung des Orthopädiezentrums Ba Vi ausgesprochen hat.

(ena)

12) Um die Begegnung von Evangelium und Kultur
Die Jahrestagung 1984 der Halleschen Missionskonferenz

Das Thema "Begegnung von Evangelium und Kultur im missionarischen Auftrag der Kirche" gab der "Halleschen Missionskonferenz" bei ihrer diesjährigen Tagung im März ihres Gründers Gustav Warneck anläßlich der 150. Wiederkehr seines Geburtstages am 6. März in sachbezogener und werkverbundener Weise zu gedenken. Warneck, als Theologe früh dem Anliegen der Mission zugewandt, gründete als Pfarrer in Rothenschirmbach bei Eisleben eine Missionsgesellschaft und 1879 die "Hallesche Missionskonferenz", der dann viele ähnliche

Gossner Mission

Gründungen folgten; 1896 wurde er in Halle zum ersten Professor für Missionswissenschaft berufen. Er war 74 Jahre, als er nach zwölfjährigem Dienst aus diesem Amt in den Ruhestand trat. Zwei Jahre später, Weihnachten 1910, verstarb er.

Schon 1879 hatte Gustav Warneck in seinem Buche "Die gegenseitigen Beziehungen zwischen Mission und Kultur" jene Fragen angeschnitten, die nun das Thema der vom Vorsitzenden Propst i.R. Bäumer geleiteten Jahrestagung 1984 der "Halleschen Missionskonferenz" im Haus der Reformierten Gemeinde Halle bildeten und von mehreren Referenten für die Gegenwart entfaltet wurden. Professor Gensichen (Heidelberg) führte u.a. aus, weil Christi Reich "nicht von dieser Welt" sei, könne es "Verbindungen zu allen Völkern" eingehen und sei es eine über die jeweilige Volksgemeinschaft hinausreichende "Gemeinde im Geist und in der Freiheit". Dr. Ngailo aus Tansania, der die Missionspraxis des 19. Jahrhunderts kritisch anfragte, hielt dem entgegen, daß Kultur und Evangelium zwar tatsächlich universal seien, dies aber von Theologie und Mission keineswegs gesagt werden könne. Landespastor Dr. Jens Langer (Güstrow) hob hervor, daß das Evangelium nur dort wirksam wird, wo die Verkündiger die geistliche Fähigkeit besitzen, die Botschaft so zu sagen, daß Menschen sich angenommen fühlen. Es gehöre zum veränderten Kulturverständnis unserer Zeit, daß die Menschen weithin nicht zur Übernahme vorgeformter Redewendungen und Antworten bereit sind, sondern selber, mit eigenen Worten ihre Meinung, ihre Zustimmung zur Botschaft des Evangeliums formulieren wollen. Dr. Ulrich Beyer (Bielefeld) gab mit Berichten über Wesen und Wirken der protestantischen Kirchen in Indonesien gleichsam einen aktuellen Kommentar zum Tagungsthema.

Von dem Thema hatte Bischof Dr. Demke in seinem Grußwort an die Hallesche Missionskonferenz zu Beginn der Tagung die Verbindung zur VI. Vollversammlung des Weltkirchenrates in Vancouver gezogen, als er darauf aufmerksam machte, daß von dort die Anregung gekommen sei, das Gespräch über "Evangelium und Kultur" aufzunehmen. Er sagte, es sei stets ein Risiko, Menschen zur Antwort in ihrer eigenen Sprache, ihrem eigenen kulturellen Umkreis auf die Botschaft des Evangeliums aufzufordern, weil die Menschen so viele unterschiedliche Vorstellungen und Einbindungen von Kultur haben. Ihnen so zu begegnen, daß das Evangelium sie wirklich erreicht, sei ein schweres, aber äußerst wichtiges Stück des Verkündigungsdienstes.

Anläßlich des Gedenktages für Gustav Warneck fand im Verlauf der Tagung ein akademischer Festakt der Sektion Theologie der Martin-Luther-Universität Halle statt. Dabei verdeutlichte Dozent Dr. Helmut Obst, wie Warneck in Anschauungen und Strömungen seiner Zeit eingebunden gewesen sei, wie aber dennoch das Gespräch mit ihm nicht abgeschlossen sei, sondern auch in Zukunft lohne, und es sein Verdienst bleibe, die Missionswissenschaft mitbegründet zu haben. Von seiner Missionstheologie gingen auch heute, nach über hundert Jahren, noch Anregungen zum Gespräch aus.

Gossner Mission

Die Gedenkveranstaltung schloß damit, daß an dem Haus, in dem Gustav Warneck zuletzt wohnte, ein Kranz angebracht wurde. Den Abschluß der Jahrestagung der Missionskonferenz bildete die Darbietung der "Jüngermesse" von und mit Professor Walter Hollenweger (Birmingham) in der gut besetzten Hallenser Marktkirche.

(ena)

13) Zunehmende Verletzung von Menschenrechten in Guatemala

Von einer dramatischen Zunahme der Menschenrechtsverletzungen in Guatemala seit August 1983, als die Militärregierung von General Oscar Meija Victores an die Macht kam, hat der Präsident der Menschenrechtskommission von Guatemala, Luis Padilla, kürzlich in Stuttgart berichtet. Menschen, von den Sicherheitskräften verhaftet und verschleppt, würden spurlos verschwinden oder totgefoltert wieder aufgefunden. Außerdem gebe es vom Regime veranlaßte "außergerichtliche Hinrichtungen" vorwiegend unter der ländlichen Bevölkerung. Aus diesem Grund seien bereits mehr als 100 000 Millionen Guatemalteken nach Süd-Mexiko geflüchtet.

Padilla weilte zur Berichterstattung bei der Genfer UN-Menschenrechtskonferenz in Europa. Bei dieser Gelegenheit führte er in der BRD Gespräche mit Vertretern von Öffentlichkeit, Kirchen und Gemeinden. Die Arbeit der 1979 gegründeten guatemaltekischen Menschenrechtskommission wird von der evangelischen Hilfeorganisation "Brot für die Welt" in der BRD, die ihren Sitz in Stuttgart hat, unterstützt.

Die guatemaltekische Menschenrechtskommission habe in wenigen Einzelfällen über internationalen Druck die Freilassung Gefangener erreichen können, berichtete Präsident Padilla. Allerdings verschwinden seinen Angaben zufolge benannte Zeugen oft spurlos. In Guatemala selbst könne die Kommission nicht mehr arbeiten. Sie unterhalte Büros in verschiedenen Nachbarstaaten. Nach Einschätzung Padillas zeichnen die vielen anonym bleibenden Informanten der Kommission ein zuverlässiges Bild von Guatemala. Die auf das Heer gestützte Regierung verfolge die Ziele der Großgrundbesitzer: sie sei damit Vertreterin einer Minderheit. Die Guerilleros, die aus Kreisen der Gewerkschaften, der Kirche und der Studenten kämen, strebten eine "vage Form des Sozialismus" an, nach eigenen Angaben erhielten sie keine Hilfe von außen. Die Militärregierung werde dagegen von den USA unterstützt, erklärte Padilla. Padilla rügte auch die Menschenrechtsverletzungen gegenüber der indianischen Urbevölkerung, die in KZ-ähnliche Modelldörfer umgesiedelt werde.

(ena)

14) Plan für Vereinigung lutherischer Kirchen in USA

Die Kommission für eine gemeinsame evangelisch-lutherische Kirche hat Mitte Februar trotz mancher Meinungsverschiedenheiten ihren ersten Bericht fertiggestellt, der den drei eine Vereinigung planenden Kirchen - der Lutherischen Kirche in Amerika (LKA), der Amerikanischen Lutherischen Kirche (ALK)

Gossner Mission

Junge Welt

ORGAN DES ZENTRALRATS DER FREIEN DEUTSCHEN JUGEND
1056 BERLIN, KARL-LIEBKNECHT-STRASSE 29, POSTFACH 34
FERNRUF 24 40

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Zeichen	Datum
			20.2.24

Liebe Kollegen!

Wir versprechen schicke ich Ihnen die Jugend-Ausgabe mit dem Interview, das ich mit David de Boer geführt habe. Es ist bereits Ende Januar erschienen, aber da ich gleich darauf in Urlaub gefahren bin, konnte ich es bisher nicht tun. Ihnen die Zeitung zu schicken. Gleichzeitig möchte ich mich nochmals bei Ihnen für die freundliche Unterstützung bedanken, mit der Sie mir auch weiterhin Ihre Hilfe zusagen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Peter

Bankkonto: Berliner Stadtkontor Nr. 6651-12-597 — Postscheckkonto: Berlin 7199-50-601 50

Gossner Mission

BN 00284 271

Dienstag, 31. Januar 1984

Junge Welt

Rund um den Erdball

Auf den Straßen hat man Artigas verstanden

Gegenüber der Aktionseinheit Hunderttausender Uruguayer stehen die Generäle auf verlorenem Posten / Auf ersten Generalstreik seit 1973 antworten sie mit Terror

„Vereint euch, teure Landsleute, und seid des Sieges sicher!" mit diesem Ruf war der uruguayische Nationalheld José Artigas Anfang vorigen Jahrhunderts an der Spitze einer Armee armer Gauchos und Indios gegen spanische, argentinische und portugiesische Unterdrükker gezogen. Heute sind seine Worte in Uruguay wieder populärer denn je. Im Kampf gegen eine Militärherrschaft, deren Auswirkungen für das Land ähnlich verheerend waren wie die koloniale Ausplünderung, haben sich Uruguayer aller politischen und sozialen Richtungen zusammengeschlossen.

Jüngstes Ergebnis dessen war der Generalstreik Mitte Januar, der erste seit dem Putsch der Militärs 1973. Er legte ganz Montevideo lahm, wo beinahe die Hälfte der etwa 2,9 Millionen Uruguayer leben. Aufgerufen dazu hatte der vor knapp einem Jahr neugebildete Gewerkschaftsdachverband PIT (Plenario Intersindical de Trabajadores), der praktisch die Nachfolgeorganisation der einst brutal zerschlagenen Gewerkschaftszentrale CNT ist.



400 000 Uruguayer strömten am 27. 11. 1983 in Montevideo zur bisher größten Kundgebung in der Geschichte des Landes zusammen

Foto: JW-Archiv

Die traurigen Rekorde der faschistischen Generäle

Die Forderungen des Generalstreiks beschränkten sich nicht auf höhere Löhne, mehr Arbeitsplätze und die wirksame Bekämpfung der Inflation. Sie umfaßten auch die Wiederherstellung der demokratischen Grundrechte, die Freilassung der etwa 1200 politischen Gefangenen und Maßnahmen gegen die katastrophale Wirtschaftskrise. Es ist das, was die Gewerkschaften ebenso wie die legalen bürgerlichen Parteien (Nationale, Colorados, Bürgerunion), die verbotenen Linksparteien (darunter Kommunisten, Sozialisten, Christdemokraten) und die Berufsverbände fordern.

Ermuntert wird diese uruguayische Massenbewegung zweifellos vom Aufschwung des Volkskampfes im nahen Chile und der Abdankung der Militärs in Argentinien. Doch ihren Ursprung hat sie in der schwersten Krise des Landes in seiner Geschichte. In zehn Jahren haben die Generäle in dem einstigen „Musterland der Demokratie" in Lateinamerika ein allseits verhaßtes Terrorregime errichtet. In keinem Land wurde die Folter so perfekt zur Institution gemacht wie in Uruguay. Bis vor kurzem hielt das kleine Land den traurigen Weltrekord der meisten politischen Gefangenen im Verhältnis zur Bevölkerungszahl. Unfähigkeit, Korruption und die Politik des nationalen Ausverkaufs ruinierten die nationale Wirtschaft.

Angesichts dessen ist den Generälen heute selbst die Unterstützung jener verlorengegangen, die sich von ihrem Putsch 1973 eine Stabilisierung der bürgerlichen Herrschaft versprachen und dem Irrtum unterlagen, die Militärs würden sich nach getaner „Schmutzarbeit" wieder in die Kasernen zurückziehen.

Die Opposition ist sich heute einig in der Forderung nach einer sofortigen Rückkehr zur Demokratie. Nach der größten Kundgebung in der Geschichte Uruguays, zu der sich am 27. November 1983 in Montevideo 400 000 Menschen vereint hatten, beklagte sich Staatschef General Gregorio Alvarez öffentlich darüber, daß bürgerliche Parteien heute gemeinsame Sache mit den „Marxisten" machten.

Ziel: Das Militär zurück in die Kasernen zwingen

Tatsächlich scheiterten bisher alle Versuche der Generäle, die Oppositionsfront zu spalten. Durch die „Wahl" eines ihnen genehmen zivilen Präsidenten im November 1984 möchten sie die Verantwortung für das schwerkranke Land von sich schieben, jedoch durch eine neue Verfassungsklausel das Recht auf ein Eingreifen zum beliebigen Zeitpunkt sichern. Doch die dazu bereiten Kollaborateure erlitten bereits innerhalb ihrer Parteien vernichtende Niederlagen und verloren dadurch jeglichen Wert für dieses politische Betrugsmanöver.

Die bedeutendste Partei Uruguays, die National-Partei, bestimmte sogar einen Mann zu ihrem Präsidentschaftskandidaten, der auf die Militärs wie ein rotes Tuch wirkt: Wilson Ferreira Aldunate, der bei den letzten demokratischen Wahlen 1971 die meisten Stimmen errang. Aldunate, dem bei einer Rückkehr nach Uruguay noch immer die Verhaftung droht, ist ein Verfechter der Aktionseinheit: „Ich bin der Meinung, daß die politischen Gruppen klug genug sind und die Lektion, die ihnen auf der Straße erteilt wurde, gelernt haben: Die klare Lehre von der Notwendigkeit der Einheit."

In der Tat haben die Kampfaktionen vom 1. Mai 1983, die folgenden vier nationalen Protesttage im Herbst und der Generalstreik nicht nur die Generäle unter Druck gesetzt, sondern auch den nach wie vor einflußreichen bürgerlichen Politikern die reale Möglichkeit gezeigt, die Militärs in die Kaserne zurückzuschicken, statt sich mit ihnen zu arrangieren.

Nur Massenaktionen, so unterstrich der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Uruguays, Rodney Arismendi, werden den Weg zu einer wirklichen Demokratie öffnen. Die nach dem jüngsten Generalstreik einsetzende neue Terrorwelle, vor allem gegen die Gewerkschaften, zeigt, daß die herrschenden Militärs genau das fürchten und entschlossen sind, sich bis zum letzten zu wehren.

Bernd Gräßler

● JW-LEXIKON ●

Republik Uruguay
Mit 176 000 Quadratkilometern kleinster Staat Südamerikas. Seit 1828 unabhängig. Amtssprache spanisch. Von rund 2,9 Millionen Uruguayern haben etwa 500 000 das Land seit Beginn der 70er Jahre aus politischen und wirtschaftlichen Gründen verlassen. Agrar-Industrie-Staat mit entwickelter Infrastruktur. Wichtigster Wirtschaftszweig sind die Viehzucht und Verarbeitung tierischer Produkte (Fleisch, Wolle, Leder). Nach Putsch 1973 Zustrom von ausländischem Kapital und Waren, führte zum Ruin vieler einheimischer Betriebe. Wirtschaftsrückgang 1982 etwa 10 Prozent. Arbeitslosigkeit offiziell 16 Prozent, tatsächlich etwa 30 Prozent.

Hilfe bei der Kaffee-Ernte in Nikaragua

Eindrücke eines BRD-Bürgers vom Besuch in Nikaragua

Mit einer Gruppe von BRD-Bürgern, die zu einem Arbeitseinsatz bei der gegenwärtigen Kaffeernte in Nikaragua weilten, reiste auch der Professor für praktische Theologie an der Fakultät Tübingen, Norbert Greinacher. Nach seinen Eindrücken befragte ihn JW-Mitarbeiter Hannes Wagner.

Worum ging es bei dieser Aktion?
Die Brigade ist mit der Vorstellung angetreten, durch ihre Aktion ein Zeichen der internationalen Solidarität zu setzen. Ein Zeichen dafür, daß es in der BRD Menschen über alle politischen Lager hinweg gibt, die sich mit der revolutionären Bewegung, mit diesem Volk in äußerster Not solidarisieren.

Was verstehen Sie unter dieser äußersten Not?
Die wirklich reale Gefahr einer direkten militärischen Intervention von seiten der USA.

Wie schätzen Sie die Position der katholischen Kirche in Nikaragua ein?
Da muß ich ehrlich sagen, daß ich als katholischer Christ außerordentlich beschämt darüber bin, was die *Amtskirche*, d. h. also vor allem die sieben katholischen Bischöfe für eine Rolle spielen. Vor allem der Erzbischof von Managua, Obando [illegible] „La Prensa" und um den Unternehmerverband in die Rolle des politischen Wortführers der Opposition hineingedrängt oder begibt sich hinein. Ich finde es eine außerordentlich betrübliche Tatsache, daß er sich als ein politisches Organ der Opposition mißbrauchen läßt. Die meisten anderen Bischöfe sind nun auf diesen Kurs eingeschwenkt. Sie stehen aber im krassen Gegensatz zu weiten Kreisen der einzelnen katholischen Gemeinden.

Welchen Eindruck haben Sie von der sandinistischen Revolution?
In Nikaragua spielt sich ein wichtiger und menschlicher Prozeß ab. Ich war auf einer öffentlichen Versammlung in einem kleinen Dorf bei Esteli. Im Verlauf dieser Versammlung auf dem Dorfplatz erhielten 36 Kooperativen ihre Besitzurkunden über Land. Dann wurden einer ganzen Reihe von Campesinos in demselben Ort ganz bestimmte Schulden — das waren Bankkredite — erlassen, weil die Ernte relativ schlecht ausgefallen war. Und drittens wurden drei Dorfbewohner, die sich gewisser Delikte schuldig gemacht hatten, feierlich durch das Verlesen eines Erlasses des Innenministers Tomas Borge amnestiert. Sie wurden mit ungeheurem Beifall aufgenommen. Wir hatten wirklich den Eindruck, daß diese Männer nun Teil der revolutionären Bewegung geworden sind.

Von einem, der ausbrach aus dem Dasein mit Diener und Dünkel

David de Beer über Rassenwahn und Verschleierungsversuche am afrikanischen Südkap

Der weiße Südafrikaner, geboren 1946 in Johannesburg, wurde wegen seiner Ablehnung des Apartheid-Systems unter Bann gestellt und verließ 1974 sein Heimatland. Er lebt heute als Publizist in den Niederlanden. Junge Welt sprach mit ihm während seines kürzlichen DDR-Aufenthaltes.

Die übergroße Mehrzahl der 4,5 Millionen weißen Einwohner Südafrikas befürwortet, ja verteidigt sogar fanatisch die Unterdrückung der rund 20 Millionen afrikanischen Bürger des Landes. Wie kommt es, daß Sie sich gegen das Apartheid-System entschieden?

Ich stamme aus einer sehr gut gestellten weißen Johannesburger Familie. Mein Vater war Kaufmann in der Ex- und Importbranche. Ein Mann, der zwar die Schwarzen nicht bewußt diskriminierte, sich aber grundsätzlich auch nicht an dem Apartheidsystem störte. Wir lebten „standesgemäß" in einem großen Haus mit riesigem Garten, hatten zwei schwarze Bedienstete. Und ich glaube, auch ich wäre diesem Lebensmuster gefolgt, gäbe es da nicht ein, zwei Erlebnisse, die meine Entwicklung korrigierten.

Ein Beispiel: Zeitungen hatten darüber berichtet, daß schwarze Schüler häufig in der Schule einschliefen oder vor Hunger umkippten. Kein Wunder: In der Regel verläßt die Mutter einer afrikanischen Familie — zumeist Hausangestellte bei Weißen — bereits gegen 6 Uhr früh das Haus, damit sie ihrer „Herrschaft" noch Tee oder Kaffee ans Bett bringen kann, bevor diese aufstehen. Ihre eigenen Kinder dagegen haben allein aufzustehen. Sie gehen ohne Frühstück in die Schule. Und ihr erstes Essen, d. h., ihre tägliche Portion Mais- oder Hirsebrei, bekommen sie erst am Abend, wenn die Eltern wieder daheim sind.

Meiner Mutter und ein paar anderen weißen Frauen tat das leid. Und sie brachten deshalb täglich Sandwiches und Milch in eine Afrikaner-Schule. In den Ferien ging ich mit. Ich fand das aufregend zu sehen, wie die Schwarzen leben. Aber da begann ich offensichtlich auch zu vergleichen: Das sehr alte, brüchige Schulgebäude der Schwarzen, oftmals 60 Schüler pro Klasse, mit meinen Unterrichtsräumen, mit unseren großen Sportplätzen. Die Afrikanerkinder meist barfuß, wir geschniegelt in propperen Uniformen. Es wäre Unsinn zu sagen, daß dieser Gegensatz mich mit meinen 10 Jahren schon zu politischen Einsichten geführt hätte, aber es war wohl ein Anstoß nachzudenken.

Später an der Universität, ich studierte in Johannesburg Wirtschaftswissenschaft, kam ich mit der christlichen Studentenbewegung in Berührung, einer Antiapartheid-Bewegung, in der sich junge Leute aller Rassen engagierten. Dadurch lernte ich Leute wie z. B. den 1977 zu Tode gefolterten Steve Biko kennen. Und das alles führte dazu, daß ich nach dem Studium über die Kirche als Sozialarbeiter nach Namibia ging.

Sie haben sich dort, wie Sie erzählten, auch um afrikanische Kontraktarbeiter gekümmmert.

Kontraktarbeiter sind zumeist aus dem industriell überhaupt nicht entwickelten Norden Namibias und haben einen Arbeitsvertrag für ein Jahr. Währenddessen arbeiten und leben sie — ohne Familie — in den weißen Gebieten des Südens. Aber was heißt leben. Ich war oft in ihrem Lager in Windhoek: 5000 bis 6000 Männer waren dort untergebracht — wie in einem KZ. Eine hohe Mauer umschloß das Camp. Es gab nur ein Tor, bewaffnete Posten und Wachtürme. Einen kleinen Barackenraum teilten sich meist 9 bis 12 Personen, die auf dreistöckigen Pritschen schliefen. Zum Essen hatten alle in einer Schlange anzutreten und bekamen mit einem Spaten — nicht etwa mit einer Kelle — aus einem großen Bottich den Hirsebrei in ihren Blechnapf geklatscht.

Auf dem Land sind die Lager zumeist kleiner. 50 bis 60 Männer — untergebracht in Wellblechhütten, in denen es im Winter eiskalt und im Sommer kochend heiß ist. Aber nicht nur diese Lebensbedingungen machen die Leute fertig. Am meisten leiden sie unter der Trennung von ihren Familien. Briefe kommen selten, die wenigsten Frauen können schreiben und lesen.

Südafrika versucht seit einigen Jahren sein unmenschliches Gesellschaftssystem mittels sogenannter Reformen zu verschleiern. Was ist der Hintergrund dieser Versuche?

Es gibt mehrere Motive: Das erste besteht darin, die Mehrzahl der Schwarzen in die wirtschaftlich nicht lebensfähigen Homelands zwangsweise abzuschieben. Diesen Reservaten, die 13 Prozent von Südafrikas Territoriums ausmachen, soll nach und nach das Etikett „staatlich unabhängig" aufgeklebt werden, um so die Afrikaner in ihrem eigenen Geburtsland zu Ausländern zu machen. Damit hätten sie dann keinerlei Anspruch mehr auf ihren Anteil an Recht und Reichtum des Landes.

Zum zweiten sollen die Schwarzen, die in den Ghettos am Rande der weißen Städte leben, zu einer Art afrikanischer Elite hochgepäppelt werden. Elite natürlich nur im Vergleich zu dem von Krankheit, Unterernährung und Tod gekennzeichneten Elendsdasein in den Homelands. So wurde z. B. festgelegt: Jeder schwarze städtische Arbeiter muß eine vernünftige Wohnung haben. In Soweto z. B., dem großen Afrikanerviertel von Johannesburg, in dem rund zwei Millionen Schwarze leben, wohnen meist zwei Familien (12 bis 14 Personen) in einem 4-Raum-Haus, mit einer Grundfläche von ingesamt etwa 40 m². Wasserhahn und Toilette sind außen, zu benutzen von vier Häusern.



Unser Gesprächspartner

Angesichts dessen müßte man eigentlich applaudieren zu den Regierungsfestlegungen und annehmen, jetzt beginnt ein großes Bauprogramm. Aber stattdessen kam z. B. ein neues Gesetz: Jeder Unternehmer muß heute 5000 Rand Strafe zahlen (oder ein Jahr ins Gefängnis), wenn er einen Afrikaner beschäftigt, der nicht über ausreichenden eigenen Wohnraum (ein Haus pro Familie) verfügt. Nun hagelt es Entlassungen. Ein Afrikaner aber, der weder eigenen Wohnraum noch Arbeit nachweisen kann, ist nicht berechtigt, in den weißen Gebieten, also außerhalb der Homelands, zu leben. Und so werden jährlich Hunderttausende dorthin deportiert.

Schon daran zeigt sich — diese „Reformen" laufen darauf hinaus, die schwarze Bevölkerung zu spalten: In „besser gestellte" Städter und Homeland-Bewohner.

Karin Retzlaff

Kuriose WELT

Der wohl am häufigsten verheiratete Mann der USA hat kürzlich seinen eigenen Rekord gebrochen: Zum 26. Mal gab der 75-jährige Glynn Scott Wolfe einer Frau ein Jawort. Mit der Heirat der 38jährigen Christine Camacho wich er diesmal von seinen Grundsätzen ab — keine seiner früheren Ehefrauen war bei der Hochzeit älter als 22 Jahre. Inzwischen hat er für 40 Kinder zu sorgen.

Gossner Mission

Junge Welt

Kultur und Kunst

Telekritik

Schlucker oder Fahren wir eben mal nach Görlitz

Ihm kann man nichts vormachen. Sein hintergründig-listiger Blick errät (fast) alles — zumindest die von trister Einsamkeit genährten Sehnsüchte alleinstehender Damen. Kurzum: Nichts Weibliches ist ihm fremd. Das gehörte sozusagen zur Berufsehre des Heiratsschwindlers Hannes Schlucker, der um seinen einstigen Status nun, in Ehren (?) „ergraut", nicht groß herumredet und gerade dadurch allerlei Verwirrung stiftet im Salon „Elvira". Offerten an die ihn so zartfühlend bedienende Friseuse Margit (Regina Beyer) bleiben nicht aus, was die ebenso neugierig-besorgte wie zusehends selbst interessierte Leiterin des Hauses, Elsa Brobach (Marianne Wünscher), auf den Plan ruft. — Wie verhalten sich nun die solcherart vorgewarnten Angebeteten? Ist mit einem Rückfalltäter zu rechnen und, wenn ja, lassen sie sich trotzdem hinreißen vom unbezwinglichen Charme des Frauenkenners?

Ein köstlicher Schwebezustand stellt sich ein in dieser augenzwinkernd erzählten, pointierten Geschichte von Karl Gassauer, die Regisseurin Vera Loebner dazu bewog, den „Casanova auf Schloß Dux" alias Wolf Kaiser in dieses artverwandte Metier zu verführen. Ein Comeback also? Ja und nein. Ja, weil auch dieses Fernsehspiel von der durch bestechende Theorien untermauerten Verführungskunst des unwiderstehlichen Hauptdarstellers lebt. Nein, weil das Ganze bei aller Flunkerei doch sehr heutig anmutet. Oder wie denken die Zuschauer über gewisse Ehemänner?

Angelika Griebner



Zippels Rockband während des Konzerts im Haus der Jungen Talente
Foto: JW-Bild/Horn

Mit neuen Titeln zur Siegerehrung

Auszeichnung der beliebtesten Amateurband '83 in Berlin wurde für unsere drei Hauptgewinner zum Erlebnis

Der 26. Januar war für drei Junge-Welt-Leser ein besonderer Tag. Denn Heike Pohle aus Meerane, Schülerin der 9. Klasse, Bernd Bachmann, 20jährig, Tischler aus Dippach, und die 18jährige Praktikantin Heinke Jung aus Rostock waren jene drei Glücklichen, die wir als Gewinner unserer Umfrage nach der beliebtesten Amateurband '83 aus über 30 000 Zuschriften ausgelost hatten. Sie konnten also zur Auszeichnungsveranstaltung von Junge Welt und Radio DDR im Berliner Haus der Jungen Talente dabeisein. „Ich wollte es erst gar nicht glauben, als ich meinen Namen in der Zeitung las", sagte mir Heike, „und ich freue mich riesig, die Musik der beliebtesten Amateurband live zu erleben."

Dazu war dann während eines Konzerts von Zippels Rockband im Anschluß an die feierliche Übergabe der Urkunden an die Musiker reichlich Gelegenheit. Zippels Musiker hatten sich auf diesen besonderen Abend besonders vorbereitet: Drei neue eigene Lieder hatten im HdJT Premiere. An dem lustvollen, dynamischen Spiel der fünf Jenaer spürte man ihre Freude über die Auszeichnung. Immerhin brachte diese ihnen auf einen Schlag eine Popularität wie noch nie in der langjährigen Existenz ihrer Band. „Stop! Rock" produzierte z. B. ihr „Fußballied", in „rund" traten sie auf. Das ist für Zippels Rockband eine Riesentriebkraft, auch weiterhin soviel Zeit und Engagement in ihr Hobby zu investieren.

Nach dem Konzert fanden sich Musiker und Gewinner zum Gespräch. Bernd Bachmann organisiert in seiner Freizeit die Jugendklubarbeit seines Heimatortes mit. Er tauschte mit dem Sänger von Zippels Rockband sogleich die Adressen, um die Band auch einmal für einen Tanzabend im Dippacher Jugendklub einzuladen. Heinke Jungs Freund, Michael Finzel, ist selbst Amateurmusiker bei der Rostocker Gruppe „Port" und brannte natürlich auf eine Fachsimpelei mit seinen Kollegen.

Dieser Abend bestätigte mir erneut, unsere Umfrage und der damit einhergehende Austausch über Probleme der Amateurtanzmusik war und ist von Gewinn für Akteure wie Publikum.

Waltraud Heinze

Meister sparten nicht mit ihren Ratschlägen ...

Zum dritten Mal „Der erste Film" / Akademie der Künste zeigte Arbeiten der Hochschule für Film und Fernsehen

„Der erste Film" – diese noch von Konrad Wolf angeregte Reihe zu Beginn jedes Jahres in der Akademie der Künste der DDR – hat mittlerweile Tradition. Am letzten Januarsonnabend wurde bereits zur dritten Begegnung mit Filmen der Hochschule für Film und Fernsehen eingeladen. Erfreulich, daß diese „öffentliche" Verteidigung von zwei Diplomarbeiten, eines Hauptprüfungsstreifens sowie eines Meisterschülerfilms auch bei den Vorbildern der Startenden Resonanz fand. In der fast zweistündigen Diskussion sparten sie – darunter die Spielfilmregisseure Heiner Carow und Prof. Lothar Warneke oder der Dokumentarist Karlheinz Mund – dann nicht mit freundlich-kritischen Ratschlägen.

Unklare Perspektive für sendereifen Beitrag?

Die Entdeckung war für mich „Hinter den Fenstern" von Petra Tschörter (Mentor: Dr. Wolfgang Geier). Drei Ehepaare eines Potsdamer Wohnhochhauses berichten über ihr Miteinanderleben. In diesen ungemein ehrlichen Gesprächen werden Probleme in den Partnerschaftsbeziehungen offen ausgesprochen. Trotzdem werden die Liebe zueinander, die Suche nach gemeinsamem Glücksanspruch im Zusammenleben spürbar. „Daß wir füreinander Verständnis haben, macht uns so stark", sagt eine Dozentin, die mit einem Schlosser verheiratet ist. Schade, daß bei fast einhelliger Zustimmung für diese Szenen dreier Ehen die Diskusson nicht klärte, was mit einer solchen reifen Diplomleistung passiert. Wie die meisten Hochschulbeiträge wurde der Film mit Mitteln des DDR-Fernsehens produziert ...

Ein sympathischer Versuch ist die Reportage „Speiche" (Mentor: Jürgen Thierlein) über einen Brigadier an der Erdgastrasse in der Ukraine. Frank Rinnelt, Student im dritten Studienjahr, hatte es bei nur vier Drehtagen in der Sowjetunion nicht leicht, die Lebensansprüche seines interessanten Zeitgenossen vor der Kamera zu erfassen. Aber Rinnelts Haltung, dieses Porträt neben einem Auftrag zusätzlich zu wagen, sein menschliches Annähern an den Helden, verdient – im Vergleich zu anderen Filmen über dieses Zentrale Jugendobjekt der FDJ fürs Kino wie „120 Trassentage" – Ermutigung.

Talent darf sich nicht in schönen Bildern erschöpfen

Aufmerksamkeit ist künftig fraglos Herwig Kipping und Konrad Herrmann entgegenzubringen. Unverkennbar beider Bemühen, konsequent in Bildern zu erzählen. Kipping hat gemeinsam mit Kameramann Martin Schlesinger ein höchst eigenwilliges filmisches Gedicht auf den Dichter Hölderlin gedreht – „Hommage à Hölderlin" (Mentor: Prof. Lothar Warneke). Zwar ist da die Gefahr, mit allzu symbolüberladenen Bildaussagen dem Zuschauer das Verständnis zu erschweren; Talentbeweis wird für mich vor allem in der Arbeit mit Schauspielern wie Rolf Ludwig sichtbar.

Frei nach Jurij Kochs Erzählung „Landvermesser" entstand schließlich Meisterschüler Herrmanns „Rublak – Die Legende vom vermessenen Land" (Mentor: Rainer Simon). Landvermesser kommen in ein sorbisches Dorf, um einen Tagebau abzustecken. Das Nachdenken über elementare Prozesse der Veränderung von Leben wird zum zentralen Punkt dieses thematisch nicht unumstrittenen Spielfilmexperiments in einer Mischung zwischen Realität und Legende.

Bliebe anzumerken, daß „Der erste Film" erneut fast kein „normales" Publikum fand. Gerade die jungen Filmschöpfer brauchen aber eine breite Öffentlichkeit für ihre ersten Versuche. Ein solches Podium wäre die längst fällige Wiederbelebung der Fernsehsendung „VERSUCHE".

Raymund Stolze

Fernsehen

Dienstag, den 31. Januar 1984

I. PROGRAMM

7.55 English for you (15./7. Kl.) (s/w)
8.25 Geographie 9. Kl.
9.25 Aktuelle Kamera
10.00 Ich bin Sebastian Ott (Film) (s/w)
11.35 Der schwarze Kanal
11.55 Visite
12.20 Nachrichten
14.25 English for you (42./8. Kl.) (s/w)
14.55 Wir sprechen russisch (9./9. Kl.)
15.20 He, du!
16.20 Zoobummel international
17.00 Nachrichten
17.10 Gewußt wie
17.15 Der Robot (Dokumentarische Begegnung von Zwölfjährigen mit der Technik von morgen)
17.45 Wissenschaftler für Pädagogen
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Hobbys, Tips – so wird's gemacht
19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Der Zeuge muß schweigen (Ital. Film)
21.30 Unterwegs an der Ruhr (Filmbericht)
22.15 Aktuelle Kamera
22.30 Melodien-Nachlese (1)
23.00 Nachrichten

II. PROGRAMM

7.55 Staatsbürgerkunde 10. Kl. (s/w)
8.25 Astronomie 10. Kl.
8.50 Heimatkunde 4. Kl.
9.55 Staatsbürgerkunde 9. Kl.
10.30 Physik 9. Kl.
10.55 Biologie 10. Kl.
12.15 Geographie 10. Kl.
12.45 Geschichte 10. Kl. (s/w)
17.45 Nachrichten
17.50 Unser Sandmännchen
18.00 Du und dein Haustier
18.25 Der schwarze Kanal
18.55 Nachrichten
19.00 Curro kämpft weiter (8) (Abenteuerserie)
20.00 Wege übers Land (4) (Dramat. Fernsehroman) (s/w)
21.30 Aktuelle Kamera
22.00 Die weiße Krankheit (Tschechosl. Film) (s/w)
(s/w = Schwarzweißsendung)

Ein Rufer vom Berge und Schritte bergauf

Premieren im Maxim Gorki Theater und an der Volksbühne Rainer Kerndls „Georgsberg" – ein Angebot zur Diskussion

Rainer Kerndl ist ein Mann, den ich als streitbaren Kommunisten kenne und achte, als Theaterkritiker, der seine Publizistik beharrlich in den Strom heftig treibender Trends rammt. Wenn er Stücke schreibt, so scheinen auch diese — ungeachtet ihrer jeweiligen Thematik — eine Art künstlerischer Polemik zu sein gegen verfremdende Feigenblätter. Er nimmt kein antikes Blatt vor den Mund, gibt keinem die Möglichkeit zu überhören, was er meint mit diesem Stück, aber er bietet zu vielen zu viele Möglichkeiten, über seine Form zu reden, wo es um seinen Inhalt geht.

Sebastian, der Journalist, wird, sich zu bewähren, als Kreisredakteur in seinen alten Heimatort geschickt, nach Georgshausen. Er trifft alte Freunde, die die alten nicht mehr sind, nur älter, er findet vor allem eine Unruhe im Städtchen, die von Gerüchten sich ernährt. Den alten Georgsberg, so geht die Rede, wolle ein ausländischer Hotelkonzern erwerben. Außerdem steht die Schließung der alten Knopffabrik ins Haus, die Arbeiter werden künftig ein paar Kilometer weiter in der Mikroelektronik arbeiten. Der Journalist sucht Gesprächspartner und findet taube Ohren, er will die Pläne ins Gespräch bringen, von denen alles munkelt. Das bringt seinen Chefredakteur auf den Plan. Seine alte Freundin schließlich (in deren Bett er vorübergehend Wärme findet) greift zu einer Urform menschlicher Nachrichtenübermittlung und versendet Rauchzeichen. So stehen sie und rufen's aus vom Berge ... Der Autor will von sozialistischer Demokratie erzählen, von einem Umgang miteinander, der hilfreich ist dem Fortgang unserer Sache, der klare Worte spricht und des Rauches nicht bedarf ...

Was Rainer Kerndl geschrieben hat, treibt an eine Grenze, die eine sachliche Diskussion erschweren wird, es ist jene Grenze, die das künstlerische Wort von dem des Publizisten scheidet.

Die Figuren sind kaum ausgeformt, bleiben „Sprachröhren des Zeitgeistes" und des Autors. Situationen, die Fabel überhaupt, sind wenig mehr als szenische Legitimation für Meinungen, Fragen, Aufforderungen. Schade, denn so ist die Problematik nicht an Menschen gebunden, deren Schicksal wesentlich berühren könnte, so gleicht das Stück einem dialogisierten Problem- und Stimmungskatalog.

Es wäre gut, wir hätten ein paar mehr Stücke, die es unternehmen, DDR-konkret zu sein. Was Wolfgang Krempel inszenierte, ist selten in Berlin. Die Optik der Aufführung würde im Fernsehtheater Moritzburg nicht weiter auffällig sein, am Maxim Gorki Theater schon.

Hilmar Baumann (Sebastian) fällt es sichtlich schwer, den Text an sich zu ziehen. Wenn das zu verstehen ist, so kann die Liebesgeschichte, wie sie von Wolfgang Hosfeld und Renate Reinecke gespielt wurde, mit den Problemen des Stückes nicht mehr hinreichend erklärt werden. Gesetzt den Fall, es gäbe Tonstörungen im Theater und man hätte auf Grund der Spielweise die Berufe der Figuren raten sollen: auf Kellnerin wäre ich nie gekommen.



Baierls „Erdenfahrt des Doktor Faust" hatte dieser Tage im Puppentheater Berlin Premiere
Foto: Gisela Funke

Bemerkenswerter Abend mit Hauptmanns ‚Schluck und Jau'

Siegfried Höchst und Gert Hof inszenierten Gerhart Hauptmanns „Schluck und Jau". Es ist die (in vielerlei Literatur vorkommende) Geschichte der beiden armen Teufel, die für den Spaß einer ausgelaugten Hofgesellschaft mit harter Münze zahlen. Jau wird König für einen Tag (und glaubt, er wäre es wirklich), Schluck muß sehenden Auges in der Posse hüpfen und seines Freundes Gattin mimen. Was Hauptmann damit wollte sei dahingestellt, wir lesen es heute als eine Warnung vor brutaler Manipulation, die schneller als gedacht gezogene Grenzen überschreitet (Jau), als ein Plädoyer zur Achtung sensibler, schöner Menschlichkeit (Schluck). Wenn ich neben „Schluck und Jau" auch „Krieg und Frieden" schreibe, als Plattform dieser Aufführung unseren Humanismus nenne, dann ist das nicht Resultat grauer Theorie. Denn die wird in den bunten Reigen sinnlichen Erlebens geführt, und das ist die schwere Kunst dabei. Das fängt ganz heiter an, ganz luftig, zeigt Bilder wie im Operettenhaus, nur besser (exzellent: der Musikeinsatz), und wird kräftig nach der Pause. Es ist wie ein böser Sommernachtstraum, und es ist fröhlich, auch zaubermächtig und brutal; die hohle Jagdgesellschaft, deren Spaß zwei arme Schlucker verschlingt, jagt das menschliche Wild, das durch den Zauberwald hetzt, nicht begreifend, hechelnd und verstört: Nur das Wild ist menschlich, die Jäger sind es nicht.

Gute Schauspieler hat die Volksbühne ja seit je, natürlich sind gut die Junghans, Teuscher, Zschäckel, Karusseit, Alex, Wagner. Einer aber tritt an diesem Abend aus einem langen Schatten: Jürgen Rothert. Als ein zerbrechliches Männchen huschelt sein Schluck durch das Stück (und nuschelt herrlich Dialekt). Seine Verletzlichkeit ist das menschliche Maß der anderen. Halb ist er vom Straßenstaub gemacht und halb vom Stoff, aus dem die Träume sind. — Glückwunsch der Volksbühne.

Peter Baran

Gossner Mission

Junge Welt

GESCHICHTE

Kalenderblätter der Woche
31. Januar – 6. Februar

Ende Januar 1844:	Karl Marx schreibt „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung"
1. 2. 1459:	Konrad Celtis geboren. Humanist des Mittelalters
1. 2. 1934:	John Schehr ermordet. Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPD
1. 2. 1949:	FDJ-Aktivtagung beschließt sozialistischen Berufswettbewerb*
3. 2. 1859:	Hugo Junkers geboren. Deutscher Flugzeugkonstrukteur
4. 2. 1944:	Hansheinrich Kummerow ermordet. Chemiker, antifaschistischer Widerstandskämpfer
4. 2.—11. 2. 1945:	Konferenz der Regierungschefs der UdSSR, der USA und Großbritanniens in Jalta
4./5. 2. 1949:	Konferenz der Hennecke-Aktivisten leitet umfassenden Erfahrungsaustausch über Aktivistenbewegung ein
5. 2. 1904:	Fritz Große geboren. Kommunist und Internationalist*
6. 2. 1919:	Deutsche Nationalversammlung tritt in Weimar zusammen

(Für Beiträge mit * sind in der JW spezielle Beiträge vorgesehen)

1. 2. 1934

Arbeiterführer John Schehr wird von der Gestapo in Berlin ermordet

Auf direkten Befehl Hitlers und Görings wurden John Schehr und mit ihm die KPD-Funktionäre Eugen Schönhaar, Rudolf Schwarz und Erich Steinfurth von einem Sonderkommando der Gestapo am 1. Februar 1934 umgebracht.

Der am 9. Februar 1896 in Altona geborene Arbeitersohn arbeitete als Schlosser und Lastenträger im Hamburger Hafen. Noch Lehrling, trat er 1912 der SPD und 1919 der KPD bei. In aufopfernder Kleinarbeit erwarb sich der junge Kommunist große Popularität unter den Hafenarbeitern. 1925 wurde John Schehr Mitglied der KPD-Bezirksleitung Waterkante.

In den folgenden Jahren kämpfte John Schehr an der Seite Ernst Thälmanns für die Einheit und Geschlossenheit der Partei, so als Politischer Sekretär in Niedersachsen seit 1930 oder als Mitglied des Se-



kretariats und des Politbüros des ZK der KPD seit Mai 1932. Nachdem Ernst Thälmann am 3. März 1933 verhaftet worden war, stand der 37jährige seit Oktober an der Spitze der im Mai 1933 gebildeten Inlandsleitung und organisierte den kommunistischen Widerstand gegen das Terrorregime. Bei einem illegalen Treff in Berlin fiel er am 9. November 1933 den Nazischergen in die Hände.

Obwohl täglich in der berüchtigten Gestapozentrale Prinz-Albrecht-Straße mißhandelt — sein Körper war bald von Schlägen und Brandwunden entstellt —, blieb John Schehr unbeugsam. In einem „Verhör" erklärte er: „Mein Leben dient der Arbeiterklasse ... Ich bin und bleibe ein Feind des Faschismus!"

Der Meuchelmord entfesselte im In- und Ausland einen Proteststurm. Illegale Flugschriften tauchten auf, Kränze mit roten Schleifen wurden in Berlin niedergelegt, und bereits am 15. Februar 1934 erschien im Saargebiet in der „Deutschen Volks-Zeitung" Erich Weinerts bekanntes Gedicht „John Schehr und Genossen", das die Mörder entlarvte und anklagte.

Heinz Dieter Schliebe

6. 2. 1919

Weimar: Nationalversammlung tagt

Die gesetzgebende Nationalversammlung — am 19. Januar 1919 auf Druck der Konterrevolutionäre von der rechten SPD bis zu den Monarchisten gewählt — tritt am 6. Februar unter dem Schutz konterrevolutionärer Truppen in Weimar zusammen. Wichtigster Tagesordnungspunkt: Ausarbeitung einer Verfassung. Am 11. Februar wird Friedrich Ebert (SPD) zum provisorischen Reichspräsidenten gewählt. Zwei Tage später konstituiert sich das erste bürgerliche Koalitionskabinett.

Als die Verfassung am 14. August des gleichen Jahres in Kraft tritt, fixiert sie staatsrechtlich die Ergebnisse der Novemberrevolution, tastet die Grundlagen der Herrschaft des Monopolkapitals nicht an. Andererseits spiegelt sie auch die von der Arbeiterklasse im Kampf erzwungenen Zugeständnisse wider. Sie proklamiert u. a. die Rede-, Presse- und Koalitionsfreiheit sowie die Anerkennung der Betriebsräte als wirtschaftliche Interessenvertreter der Arbeiter.



Abgeordnete auf dem Weg zur Nationalversammlung — Fotos: Archiv

Ende Januar 1844

Marx setzt sich mit Hegel auseinander

Vor kurzem erst mit seiner Frau Jenny nach Paris umgezogen, befaßte sich Karl Marx aufs neue mit der „Kritik zur Hegelschen Rechtsphilosophie". In der Einleitung formuliert er u. a.: „... die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift ..." Zum ersten Mal wird damit die welthistorische Mission des Proletariats umrissen.

Obwohl das Manuskript Fragment bleibt und erst nach seinem Tode veröffentlicht wird, dokumentiert diese Arbeit eine wichtige Zäsur bei Marx. Er untersucht darin politisch und theoretisch das Verhältnis von bürgerlicher Gesellschaft und Staat, tastete sich schrittweise an eine historisch-materialistische Beantwortung der Fragen heran und bereitete damit seinen Übergang auf kommunistische Positionen vor.

3. 2. 1859

Hugo Junkers geboren

Die Nazis mißbrauchten seinen Namen, aber er war keiner von ihnen. Flugzeugkonstrukteur und Industrieller in einem, brachte er die Entwicklung der Luftfahrt maßgeblich voran. Ab 1915 baute er als erster Ganzmetallflugzeuge mit freitragenden Flügeln, ab 1919 das erste Ganzmetall-Verkehrsflugzeug (F-13), das künftig allen modernen Verkehrsflugzeugen als Grundmuster diente. Die dreimotorige Ju-52, die ab 1932 die „Junkers Flugzeugwerke" verließ, war für viele Jahre das verbreitetste Verkehrsflugzeug der Welt. Nachdem die Faschisten 1933 Junkers enteignet hatten, bauten sie mit der Abkürzung „Ju" fortan vor allem Kriegsflugzeuge. Junkers starb am 3. Februar 1935.

4. 2. – 11. 2. 1945

Gipfeltreffen in Jalta

Während der Konferenz in Jalta auf der Krim berieten die Regierungschefs der UdSSR, Großbritanniens und der USA — Stalin, Churchill und Roosevelt — über die militärische Zerschlagung des Hitlerfaschismus und die europäische Nachkriegsordnung. Entgegen den Absichten der Westmächte, Deutschland in mehrere Teile zu zerstückeln, trat die Sowjetunion dafür ein, die Einheit auf demokratischer Grundlage zu gewährleisten. Die Alliierten erörterten den Rahmen für die bedingungslose Kapitulation Deutschlands, seine künftige Wiedergutmachung und die Bildung der Besatzungszonen mit dem Ziel, „den deutschen Militarismus und Nazismus zu vernichten und sicherzustellen, daß Deutschland nie wieder imstande sein wird, den Weltfrieden zu stören". Ein Herangehen, das später im Potsdamer Abkommen seinen konzentrierten Ausdruck finden sollte.

Große Liebe gesucht

Von Gunter Preuß

Soeben im Verlag Neues Leben erschienen

(87. Fortsetzung)

„Gehen wir", sagte ich. „Warten wir draußen."

Wir sind ins Taxi gestiegen. Frank Peter hat dem Fahrer seine Adresse genannt. Ich hatte gewußt, was kommen würde. Und ich wollte es auch. Hätte es nur gern auf später verschoben. Fühlte mich nicht in der Stimmung. In der Bar war ich abgestürzt. Nicht von hoch oben. Aber immerhin. War ich denn geflogen? Versuchte ich's immer wieder? Und noch dazu mit Schmetterlingsflügeln. Aus buntem Glanzpapier. Mit silbernem Flitter drauf.

Ich lehnte mich an den Riesen. Sagte mir: Du mußt festen Boden unter den Füßen behalten. Du bist kein Kind mehr. Du mußt in dieser Fahrt bleiben. Unter diesem Dach. Du bist verlobt. Menschenskind! Er ist dein Mann. Und du bist seine Frau. Er will dich. Und du willst doch ihn. Cornelia. Da gehört das dazu. Das kriegen wir schon hin.

In der Siedlung war's ruhige Nacht. Nur die Hunde kläfften, als wir ankamen. Ab und zu war ein Zug zu hören. Wir sind leise ins Haus gegangen. Die Treppen hoch. In Frank Peters Zimmer. Ich war zum erstenmal in seinem Zimmer. Bisher hatten wir uns im neuen Haus aufgehalten. Oder im Garten. Und wenn's regnete, in der Wohnung der Stübbeeltern.

Frank Peter schaltete eine Stehlampe an. Er war dabei, einen Plattenspieler anzuwerfen. Ich hatte Zeit, mich im Zimmer umzusehen. Das war mir wichtig. So als blicke ich Frank Peter ins Gesicht. Wenn er schläft. Ich fand nichts, was mich überrascht hätte. Was mich unsicher gemacht hätte. Das Zimmer war einfach und sauber. Es hatte, was es brauchte. Bett, Schrank, Tisch, Stühle, Regal – alles war handfest und stabil. Ich fand kein Bild an den Wänden. Nur einen Bilderrahmen. Hinter Glas zehn Skatkarten. Darunter stand: Grand ouvert, ein Datum, Namen. Im Regal standen ein paar Pokale. Mit Gravierung: 1. Platz, Jugend, Seelenbinderturnier. Einer zeigte zwei Ringer. Wie sie sich rauften. Oder so. Auf Hochglanz gebracht. Es gab auch ein paar Bücher. Es waren Fachbücher. Übers Mauern. Und Schweißen. Über Motoren, Autoreparatur. Die eine Wand war mit Zeitungsausschnitten tapeziert. Die zeigten Autos und Motorräder. Von den Anfängen des Kraftfahrzeugbaus bis in die Gegenwart.

Das ist er, dachte ich. Frank Peter. Der Riese. Er fragte: „Willst du das hören!" Er hatte die Matthieu aufgelegt. *An einem Sonntag in Avignon. Das Wunder aller Wunder ist die Liebe. Es geht mir gut, Chéri.*

Er sagte: „Mir gefällt sie. Das ist noch eine Frau. Was meinst du?"

„Ja", sagte ich. „Das ja."

Frank Peter zog sich das Jackett aus. Sagte: „Setz dich doch." Ich stand noch immer. Er stand so, daß nur das Bett zugänglich war. Ich setzte mich auf den Bettrand. Er sagte: „Willst du was trinken?" Er nahm aus dem Regal eine Flasche Wein und zwei Gläser. Der Korkenzieher lag auch daneben. Er schenkte ein. Setzte sich zu mir. Sagte: „Prost. Cornelia. Auf unsere Verlobung."

Ich trank den Wein wie Wasser. Er schenkte mir nach. Ich trank das Glas leer. Frank Peter sagte: „Es ist warm. Mir ist die Kehle wie ausgetrocknet." Auch er hatte sich nachgeschenkt. Trank sein Glas auf einen Zug aus. Er sprang auf. Ging zum Fenster. Sagte: „Komm doch mal." Ich ging zu ihm. Wir sahen in den hinteren Garten. Auf unser Haus. Wie's stand. So sicher. Und fest. Er zog mich an sich. Er küßte mich. Ich öffnete den Mund nur ein wenig. Weiter konnte ich's nicht. Habe meinen Kopf an seine Brust gelehnt. Daß sein Herzschlag in mich kommt. Diese Hammerschläge aus der alten Schmiede. Und sie sind in mich gekommen. „Meine kleine Frau", hat Frank Peter geflüstert. „Ja", habe ich zurückgeflüstert. „Ja, das will ich sein." Ich habe seine großen rauhen Hände auf meinen Brüsten gefühlt. Sein Herzschlag ist schneller geworden. Er hat sich Mühe gegeben, mich auszuziehen. Ich habe ihm geholfen. So, daß er's nicht gemerkt hat. Ich war so sicher. Weiß nicht, wie. Als hätte ich's schon hundertmal getan. Und als müßte ich's nun wieder tun. Es gehörte dazu. Zu ihm und mir. Das hat mich alt gemacht. Und erfahren. Und traurig. Und mir war so, als wäre ich betrogen worden. Aber ich konnte den Betrug nicht aufdecken. Sonst hätte ich alles verloren, was ich mit Mühe gewonnen hatte. Ich habe ihm geholfen, sich *auszuziehen. Mir erschien* er gar nicht mehr so sicher. Kein Riese mehr. Kein Mann. Ein Junge. Und ich war eine Frau. Die Mutter. So war mir. Tatsache.

Wir standen nackt am Fenster. Er wollte mich an sich ziehen. Ich bin ins Bett. Hatte es eilig. Wollte es schnell hinter mich bringen. „Nun komm", habe ich gesagt. Er ist gekommen. Hat sich zu mir gelegt. Er hat sofort in mich dringen wollen. Mit seiner ganzen Kraft. „Wart mal", habe ich gerufen. „Bitte!"

„Was ist denn?" hat er gesagt. Seine Stimme klang fast drohend. So hörte ich sie. Aus dem Jungen war ein Mann geworden. Der Mann. Wer war der Mann? Ich habe ihn fragen wollen, ob er sich vorstellen kann, daß er Werner Branstner ist? Wollte ihm die Taubengeschichte erzählen. Aber ich fürchtete seine Antwort, ohne daß ich sie kannte. Und es war zu spät. Er war nicht mehr zu halten. Er tat mir weh. Aber's war schnell vorbei.

(Fortsetzung folgt)

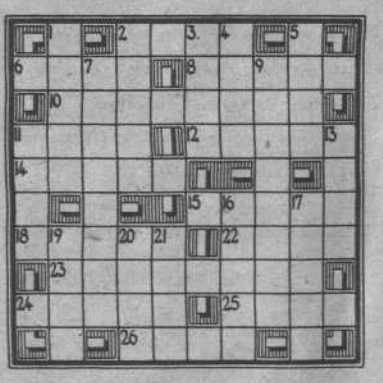
KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 2. Stern im Sternbild Walfisch, 6. westlichste der Kleinen Sundainseln, 8. europäisches Gebirge, 10. Feinbäcker, 11. Fanggerät der Hochseefischer, 12. Gartenblume, 14. Lebensabschnitt, 15. lange Laufleine für Pferdedressuren, 18. Fluß im Kaukasus, 22. Währungseinheit in Kampuchea, 23. chemisches Element, 24. griechische freistehende Säule, 25. westsibirische Stadt, 26. Schwung, Begeisterung.

Senkrecht: 1. Qualitätsmangel, 2. aromatische Pflanze, 3. Feldgrenze, 4. komisches weibliches Rollenfach, 5. Produktionsstätte, 7. Glücksspiel, 9. radioaktives chemisches Element, 11. Verbindungsstelle, 13. Abscheu, Widerwille, 16. Sternbild, 17. Hochgebirgstier, 19. Bewohner einer baltischen Sowjetrepublik, 20. altes Längenmaß, 21. unterster Längsträger im Schiffsrumpf.

Auflösung aus Nr. 24

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Staub, 4. Ales, 7. Aula, 8. Ernst, 11. Luch, 12. Buechner, 13. Rate, 15. Shaw, 17. Requisit, 21. Leim, 22. Neige, 23. Omsk, 24. Orne, 25. Eklat. — Senkrecht: 1. Sieb, 2. Akne, 3. Bath, 4. Allergie, 5. Laura, 6. Sahne, 9. Ruth, 10. Schwemme, 14. Teig, 15. Salto, 16. Arion, 18. Unke, 19. Siel, 20. Text.



REDAKTIONSKOLLEGIUM: Dr. Dieter Langguth (Chefredakteur); Karl Barth, Dieter Rothe, Hans Eggert, Dr. Wolfgang Kirkamm, Jürgen Weidlich (stellv. Chefredakteure); Lutz Ebner, Volker Kluge, Dietmar Müller, Peter Neumann, Horst Petras. Korrespondent in Moskau: Holger Reischock; Redaktion: 1026 Berlin, Postschließfach 43; Sitz: Karl-Liebknecht-Straße 29, Telefon-Durchwahl: 244, Chefredaktion: 24 09, Chef vom Dienst: 24 39, Redaktionssekretariat: 32 25, Nachrichtenpolitik: 27 36, Wirtschaft/Landwirtschaft: 31 38, Propaganda/Wissenschaft: 24 91, Leben der FDJ: 35 87, Kultur: 34 41, Schulen/Hochschulen 27 55, Sport: 36 68, Leserpost: 28 75, Gestaltung: 23 54, Bild: 29 61; Aufnahme: 4 22; Telex-Nr. 114 481. Die Redaktion wurde mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Gold, zweimal mit dem Orden Banner der Arbeit, mit der Artur-Becker-Medaille in Gold und der Verdienstmedaille der NVA in Gold ausgezeichnet. Verlag Junge Welt. Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Bankkonto: BSK: 6651-12-597; Postscheckkonto: 7199-50-60150. Satz und Druck: Druckerei Neues Deutschland – Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 120 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Abonnementspreis: monatlich 2,70 M. Anzeigenverwaltung: Berliner Verlag, 1026 Berlin, Karl-Liebknecht-Straße 29, Telefon: 2 70 33 02. Anzeigenannahme: Berliner Verlag und alle Anzeigenannahmestellen in Berlin und den Bezirken. Anzeigenpreisliste Nr. 13. Art.-Nr. (EDV für A 601 302, B 601 409) EDRHB 123#5678

Gossner Mission

Junge Welt

Schule und Lehre

JW-Wettbewerbsprotokolle im 35. Jahr des Berufswettbewerbs

Im Aufruf zum 35. Jahrestag der DDR heißt es: Mit der Berufsausbildung für alle Jugendlichen erfüllt sich das Ideal der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung: hohe Bildung für alle Kinder des Volkes. Vor dreieinhalb Jahrzehnten, am 1. Februar 1949, begann der erste sozialistische Berufswettbewerb der Lehrlinge auf deutschem Boden. Unter dem Motto „Wettbewerbsprotokolle" geht Junge Welt Erfahrungen nach, wie FDJ-Kollektive im Rahmen des Berufswettbewerbs mit konkreten Ergebnissen zur wirtschaftlichen Leistungssteigerung beitragen.


Junge WELT
ZENTRALORGAN DER FREIEN DEUTSCHEN JUGEND
Der verkaufte Bo
Eifrig lernen heißt das Leben meistern
Jetzt geht es los, Lehrlinge!
Ein Schritt vorwärts

Vor dem Start zum Wettbewerb: die Junge Welt am 28. 1. 49

Der Antrieb, sich an die Besten zu halten

Wie die FDJ durch selbständige Führung des Berufswettbewerbs jeden Lehrling zur Leistung herausfordert

Gehört hätten sie davon, daß vor 35 Jahren der Berufswettbewerb zum ersten Mal gestartet wurde und daß ihr EAW Trepow zu jenen Berliner Betrieben gehörte, die ihn am 20. 1. 1949 eröffneten. Peter Modrack, Henry Lange, Marian Czekaj und die anderen künftigen Elektromechaniker der Klasse 62A springen sofort an auf den 1949 im Aufruf zum 1. Wettbewerb formulierten Anspruch, „unsere Friedenswirtschaft braucht den hochqualifizierten Facharbeiter wie das tägliche Brot ...". Henry Lange: „Klar gilt das noch! Heutzutage bloß mit höheren Anforderungen. Wofür sonst lerne und arbeite ich so gut wie's nur geht? Doch vor allem deshalb, weil unsere Wirtschaft durch spürbaren Zuwachs an hochqualifizierter Arbeit aller ein noch stärkerer Friedensfaktor wird und es bleibt. Wenn wir mehr geben als das bisher Ausreichende, brauchen wir auch in Zukunft nicht auf das zu verzichten, was wir uns geschaffen haben, werden wir noch mehr zustande bringen. Der Wettbewerb hat mir beigebracht, nicht nur an mich selbst zu denken. Durch den Vergleich untereinander lege ich eigene Reserven frei und sähre am Ergebnis, wie ich z. B. mit schlechter Disziplin oder Schluderei nicht nur mir schaden würde, sondern uns allen – dem Nebenmann, dem Kollektiv, dem Betrieb."

Die Bilanz '83 zeigt, daß eigentlich jeder aus der Klasse mit dieser Verantwortung lebt und bewußt umgeht: das sprunghaft gestiegene Leistungsniveau in den theoretischen Fächern, die überbotene Lehrproduktion RZA 6 um 1000 Stück hochwertiger Relais für Schaltanlagen u. a. im Zementanlagenbau. Erfolge, die die FDJler der straffen Führung des Berufswettbewerbs durch ihre Leitung zuschreiben. Diese nämlich zieht den unbequemeren Weg vor, läßt nichts unausgesprochen, sucht stattdessen das offene, ehrliche Auseinandersetzen mit allen Problemen innerhalb der Klasse. Das beginnt bei den persönlichen Gesprächen zu den Einzelverpflichtungen und setzt sich fort über die regelmäßige Einschätzung des Leistungsstandes jedes einzelnen bis hin zur selbständigen Prämienvergabe. „Wie einer von uns arbeitet, können wir am besten selbst bewerten", führt FDJ-Sekretär Katja Ernst ein gewichtiges Argument ins Feld. Tatsächlich, keiner legt so strenge Maßstäbe an die Leistungen und Haltungen der Lehrlinge an wie die FDJler selbst. Dazu gehört, jedem auf den Kopf zuzusagen, wenn er die reibungslose Produktion in der Werkstatt behindert. Oder wenn einer partout nicht begreifen will: Erst maximales theoretisches Wissen ermöglicht das maximale Arbeitsresultat, den meisterhaften Umgang mit Wissenschaft und Technik. „Obwohl ich eigentlich immer noch etwas zu träge bin", gesteht Marian, „kämpfe ich jetzt mehr um bessere Noten. Weil ich eingesehen habe, es nutzt allen. Und weil es mich kratzt, daß mir Uwe-Peter Weigmann z.B. in der Theorie noch viel vormacht. Seine und damit unsere Bilanz in der Taktreihe der Lehrwerkstatt kann halt nur stimmen, wenn sich jeder an die Besten hält. Sie bringen unsereinen Dieses Klima spornt mich an. Die FDJ-Leitung zählt in der Einschätzung zuerst mit, wie ich es halte mit diszipliniertem Lernen, ob ich pünktlich bin, wie ich die Arbeitszeit auslaste. Einsen nützen uns doch nur was, wenn ich meine moderne Technik so produktiv einsetze, wie das für eine stabile Facharbeiterleistung nötig ist."

Derartige Einsichten lassen die 62A für dieses Jahr wiederum die Tür zu neuen Leistungsbereichen aufstoßen. Weil es die Friedenswirtschaft, die wir in dreieinhalb Jahrzehnten aufbauten, mehr denn je gebietet, beschloß ihre Mitgliederversammlung im Januar: Mit täglich drei bis vier Relais mehr im Jugendobjekt RZA 6 sorgen wir mit dafür, 1984 19 000 Relais, das sind 2,85 Millionen Mark Warenproduktion, u. a. für den Export auszuliefern.

Michael Horn

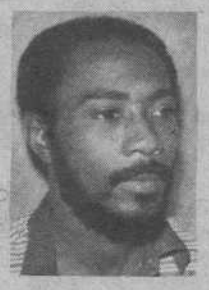


LEHRAUSBILDUNG VOR 35 JAHREN UND HEUTE: *1949 verfügte Berlin über zehn kommunale Lehrwerkstätten, darunter diese für Damenschneiderlehrlinge (oben). Zur Zeit gibt es 37 betriebliche Berufsschulen und über 100 Ausbildungsstätten in der Hauptstadt. Hier die Ausbildung künftiger Elektromechaniker in den Elektro-Apparate-Werken Treptow, die 1949 den Berufswettbewerb mit eröffneten.*



Ausländer in der DDR

Heimatliche Küchendüfte



Pérez Feliciano (35), Elektromonteur, Kuba

Wie lange bist du bereits in der DDR, weshalb kamst du hierher?

Im Oktober 1980 kam ich in die DDR als Leiter einer Gruppe junger kubanischer Leute zwischen 20 und 30 Jahren, die bei euch zu Facharbeitern qualifiziert wurden. Sie arbeiten jetzt als Elektromonteure, Schlosser und als Facharbeiter der Transport- und Lagerwirtschaft im Elektroprojekt und Anlagenbau Berlin, um bis Ende dieses Jahres ihre praktischen Fertigkeiten zu verbessern. Denn wir können in solch einem modernen Betrieb wie dem EAB am besten Erfahrungen über neue Technologien und Arbeitsgänge sammeln, die uns beim Aufbau und bei der Entwicklung unseres Landes helfen werden.

Welche Eindrücke habt ihr von der DDR gewonnen?

Vom ersten Tag an wurden wir mit Herzlichkeit und Fürsorge aufgenommen. Gleich am Ankunftstag bewirteten uns unsere neuen Kollegen mit Gerichten aus der kubanischen Küche. Und so begegneten uns Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft in eurem Land oft. Wir gewannen viele Freunde.

Hattet ihr überhaupt größere Umgewöhnungsschwierigkeiten?

Am schlimmsten war es wohl mit dem Wetter. Wenn sich unsere deutschen Kollegen wohl fühlen, ziehen wir lieber noch einen Pullover mehr an. Und viele von uns mußten sich erst einmal an das doch ein bißchen farblose Straßenbild im Herbst und Winter gewöhnen, nachdem die Bäume ihre bunten Blätter verloren.

Ihr wohnt alle im Wohnheim. Was macht ihr in eurer freien Zeit?

In unserem im Wohnheim selbstausgebauten Jugendklub treffen wir uns gemeinsam mit den FDJlern zu kulturell-politischen Veranstaltungen, zu Diskotheken. Wir besuchen das Festival des politischen Liedes und treiben zusammen Sport. Oft laden wir unsere deutschen Freunde auch zum Abendbrot ein. Dann kochen wir nämlich selbst, kubanisch.

(Das Gespräch führte Kerstin Richter)

Aus der Diskussion auf der 9. Tagung des Zentralrats der FDJ

Auch die Stillen mit einbeziehen

Susanne Trettin, Schülerin an der II. Erweiterten Oberschule Rostock

Seit September 1983 bin ich an der II. EOS Rostock. Hier sind die Anforderungen wesentlich höher geworden, und das nicht nur in bezug auf das Lernen, sondern vor allem in bezug auf die FDJ-Arbeit. An der zehnklassigen polytechnischen Oberschule gab es den Pionierleiter oder Lehrer, der das ausglich, was an Selbständigkeit und Eigeninitiative noch nicht vorhanden war. An der EOS sind wir nun selbst für alles verantwortlich. Und wenn die FDJ-Arbeit Spaß machen soll, müssen wir uns selbst darum bemühen. Leicht gesagt, doch für uns war das im wesentlichen neu. Dazu kam, daß wir uns am 2. September recht fremd waren. Das gegenseitige Kennen ist aber sehr wichtig, um sich richtig einschätzen zu können.

Das Wichtigste war für uns, daß wir die Richtigen an die Spitze unserer Gruppe stellten. Jene, die aktiv sind, die sich aufgeschlossen und einfühlsam beteiligen und die auch die richtige Einstellung und Blickrichtung nach vorn haben. Schließlich haben wir uns dann im Verlaufe vieler Diskussionen und durch die persönlichen Gespräche ganz gut kennengelernt.

Jetzt herrscht eine aufgeschlossene Atmosphäre, in der sich jeder wohl fühlt und lebhaft mitdiskutiert.

Um auch den „Stillen" Gelegenheit zu geben, ihre Meinung zu äußern, versuchen wir, mit jedem FDJler ins Gespräch zu kommen. In einem kleineren Kreis, in der Pause oder auf dem Heimweg verständigt man sich dabei ganz günstig. Oftmals haben auch die „Stillen" ganz tolle Ideen, auf die wir selbst gar nicht kommen.

Große Probleme hatten wir dagegen mit den aktuellen Gesprächen. Nicht immer gelang es, schnell und mit fundierten Kenntnissen auf die Fragen, die durch neue politische Situationen in der Welt bei unseren FDJlern standen, zu antworten. Oftmals war es sinnvoll, sich über Themen zu unterhalten, die bereits zwei oder drei Wochen zurücklagen. Andererseits gingen den Agitatoren unserer Grundorganisation oft zu politischen Ereignissen die Argumente aus, oder sie lauerten auf Informationen. Eine kurze Verständigung in der Pause, Meinungen zu aktuellen Problemen auszutauschen, auch mit Hilfe der Genossen, soll künftig Abhilfe schaffen. Hier wird uns eine noch engere Zusammenarbeit mit der Parteileitung sehr helfen. Aber auch wir selbst müssen beweglicher werden, gibt es doch keine Fragen, wie Erich Honecker bei der Begegnung mit dem Sekretariat des Zentralrats der FDJ sagte, die wir nicht vom Klassenstandpunkt der Arbeiterklasse selbst klären könnten. Umgekehrt müssen wir uns in die Lage versetzen, alle Erscheinungen des Klassenkampfes von der Frage aus zu beantworten, wem nützt denn das? Erst wenn nicht lange auf Informationen und Argumentationen gewartet wird, jeder offen seine Meinung äußert, kommen wir voran. Insofern wollen wir die Erfahrungen der Genossen unserer Schule noch stärker in Anspruch nehmen, und wir werden uns künftig auch den Parteisekretär vom VEB Schiffselektronik und anderer Rostokker Betriebe einladen oder sie selbst besuchen, zu fragen, hat noch niemandem geschadet. Das heißt, unsere Lehrer selbst sollen nicht alles vorbereiten. Das wollen wir auch nicht. Sicher machen wir nicht alles gleich richtig, und nicht alles gelingt sofort. Doch gemeinsam mit unseren Lehrern ist noch viel mehr drin.

Gossner Mission

Die Kirche

EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG

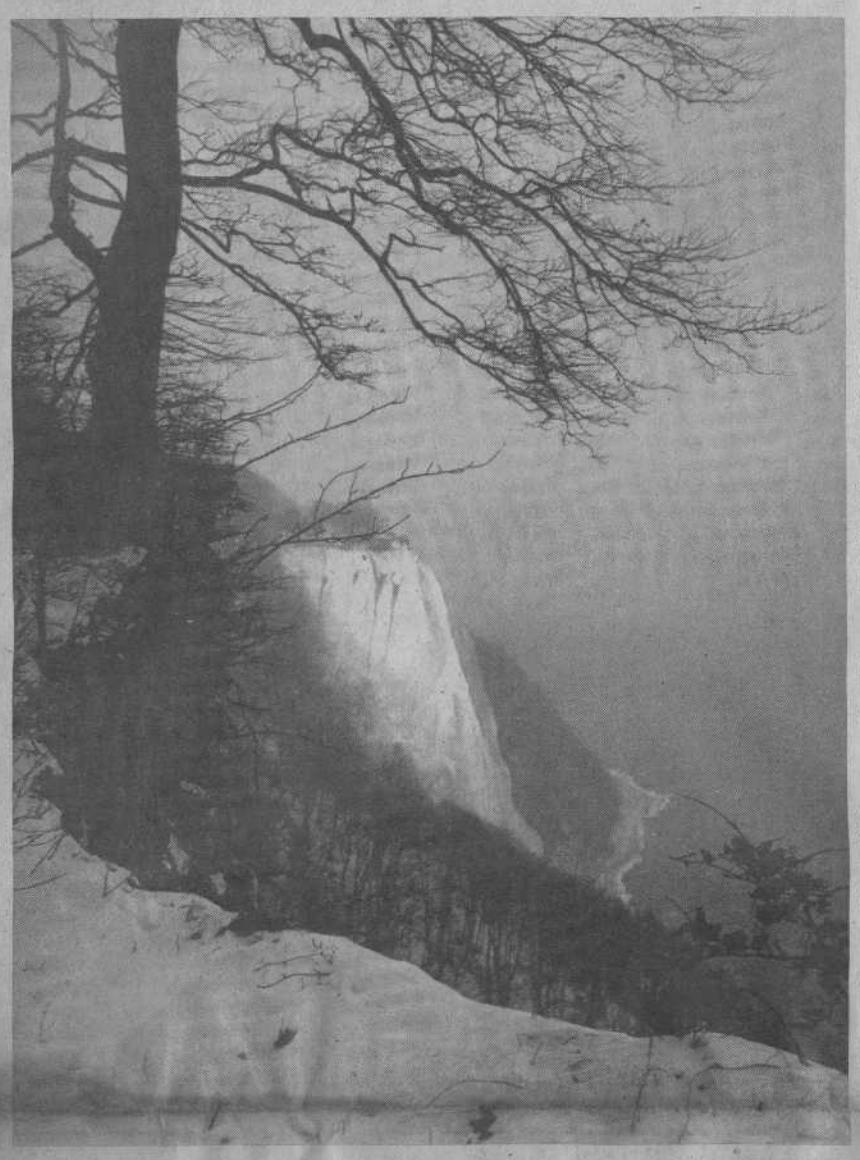
Berlin, 22. Januar 1984

3. Sonntag nach Epiphanias

Jahrgang 39 / Nr. 4

Berliner Ausgabe

ISSN 0232-4946



Stubbenkammer (Rügen) *Foto: Ihlow*

Rassenschranken zwischen Lutheranern im südlichen Afrika noch nicht überwunden

Die Forderung der 6. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes von Daressalam (1977), daß Kirchen auf der Basis des Glaubens und, um die Einheit der Kirche zu manifestieren, öffentlich und unzweideutig das System der Rassentrennung im südlichen Afrika ablehnen müssen, ist in der Republik Südafrika von den dortigen evangelisch-lutherischen Kirchen noch immer nicht verwirklicht worden, heißt es im Pressedienst des Lutherischen Weltbundes. Daressalam hatte die Einheit aller evangelischen Christen im Gottesdienst und in der allgemeinen Zusammenarbeit zum Bekenntnisstand (status confessionis) erhoben. Ein Verstoß gegen diesen uneingeschränkten Einheitsbegriff wird seither als eine Verletzung der Bekenntnisgrundlage der Kirche verurteilt.

Der Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (ELKSA) — sie ist mit über 550 000 vorwiegend schwarzen Mitgliedern die größte lutherische Kirche in dieser Region — hat jetzt eingeräumt, „daß es lutherischen Kirchengruppen in Südafrika nicht gelungen ist, sich zu vereinigen und mit einer geeinten Stimme über die Themen von Daressalam zu sprechen". Man habe es nicht geschafft, so wird konstatiert, „die Resolution der 6. Vollversammlung zu verwirklichen".

Die Einheit der Kirche auch in Südafrika wird bei der nächsten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in diesem Jahr in Budapest erneut auf der Tagesordnung stehen. Schon 1977 hatten afrikanische Kirchenvertreter gefordert, gegebenenfalls die Mitgliedschaft derjenigen „weißen" Kirchen im Weltbund zu suspendieren, die seit nunmehr über einem Jahrhundert die Schaffung vorbehaltloser Einheit über alle Rassenschranken hinweg mit immer neuen Einwänden verzögern. In der Republik Südafrika und Namibia gibt es etwa 32 000 weiße und etwa 1,2 Millionen schwarze Lutheraner, die noch immer keine volle Gemeinschaft auf der in Daressalam formulierten Lehrbasis gefunden haben.

Im Juli in Strasbourg

Weltkonferenz der Mennoniten

An die 6000 Teilnehmer werden zur elften Weltkonferenz der Mennoniten im Juli in Strasbourg erwartet. Die Mennonitische Kirche, eine der historischen „Friedenskirchen", hat heute etwa 675 000 Mitglieder in 52 Ländern. Die größten Gemeinschaften leben in den USA (329 600), Kanada (92 652), Zaire (64 408), der UdSSR (55 000), Indonesien (52 294), Indien (43 802), Jamaika (28 318) und in den Niederlanden (22 500). In der BRD gibt es fast 11 000 Mennoniten, in der DDR dagegen nur einige hundert, in Frankreich etwa 3000. Die letzte Konferenz der Mennoniten in Europa fand 1967 in Amsterdam statt.

Die aus der Täufer-Bewegung des frühen 16. Jahrhunderts hervorgegangene und nach dem Holländer Menno Simons benannte Mennoniten-Gemeinschaft vertritt eine streng pazifistische Einstellung. Zu ihren Grundsätzen gehört ferner der verantwortliche Umgang mit allen Rohstoffen und materiellen Gütern. In den Vereinigten Staaten und in Südamerika, wohin viele Mennoniten aus Europa auswanderten, leben sie heute vielfach in abgeschiedenen Gemeinschaften, die selbst untereinander kaum Kontakt haben. Sie gehören auch keinem kirchlichen Zusammenschluß wie dem Ökumenischen Rat der Kirchen an. Nach dem zweiten Weltkrieg entfalteten die Mennoniten eine verstärkte missionarische Tätigkeit.

Die heute in Frankreich lebenden Mennoniten stammen von Täufern ab, die im 17. Jahrhundert aus der Schweiz dorthin kamen. In diesem Jahrhundert erhielt ihre Bewegung neuen Auftrieb, der sich vor allem in einem verstärkten sozialen und missionarischen Engagement bemerkbar macht. Gleichzeitig findet eine Rückbesinnung auf die Quellen des Mennonitentums statt, wozu auch gewaltfreier Widerstand und Ablehnung von Kriegsdienst gehören.

1984: Jahr der Frau in Südafrika

Begegnung der Gossner-Mission mit Frauen des ANC

In Südafrika wird das Jahr 1984 unter einem besonderen Zeichen stehen: Es ist zum Jahr der Frau erklärt worden. Der Afrikanische Nationalkongreß von Südafrika (ANC) faßte diesen Entschluß, um auf das Leiden der südafrikanischen Frauen unter dem unmenschlichen System der Apartheid noch mehr als bisher aufmerksam zu machen. Zugleich ist dies aber auch eine Würdigung des hohen Anteils der Frauen am Befreiungskampf in Südafrika.

Die schwarzen Frauen sind besonders hart von der Politik der „getrennten Entwicklung" betroffen, die die Familien zerstört und die Frauen zwingt, mit ihren Kindern getrennt von ihren Männern in sogenannten Heimatländern zu leben. In diesen trostlosen Reservaten, in denen die Menschen am Rande des Existenzminimums dahinvegetieren, gibt es keinerlei wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten. Die Familienväter sind gezwungen, in den „weißen Gebieten" Arbeit zu suchen. Nur so sind sie überhaupt in der Lage, ihre Familien zu ernähren.

Die Frauen stehen allein in ihrem Kampf um das Überleben, stehen der Verzweiflung und Resignation täglich aufs neue gegenüber. Falls die Frauen in dem „weißen Gebiet" Arbeit finden, sind sie gezwungen, ihre Kinder bei Freunden oder Verwandten unterzubringen, wo sie sie nur selten besuchen können. Sie selbst müssen oft in sogenannten Frauenwohnheimen unter gefängnisähnlichen Bedingungen leben, in denen sie keinen Besuch empfangen dürfen, oder sie wohnen in einer Dachkammer im Hause ihrer weißen Dienstherren. Auch dort ist kein Platz für ihre Familie.

In Vorbereitung auf das Jahr der Frau in Südafrika fand am 5. Dezember 1983 auf Einladung von Mrs. Mongalo, der Ehefrau des Vertreters des ANC in der DDR, und Mrs. Seperepere, Vertreterin der Frauenorganisation im ANC, eine Begegnung mit Frauen aus dem Südafrika-Arbeitskreis der Gossner-Mission statt.

Ein Film, der vom ANC in Südafrika illegal gedreht worden ist, zeigte in beeindruckender Weise, wie die Frauen selbst unter den extremen Bedingungen der Apartheid nicht aufgeben, sich organisieren und in ihrem Mut und ihrer Entschlossenheit, ihren Kindern eine menschenwürdige Zukunft zu erkämpfen, ihren Männern um nichts nachstehen.

Die Gossner-Mission ist in ihrem Solidaritätsdienst seit langen Jahren mit dem ANC freundschaftlich verbunden. Mit ihrer Solidaritätsarbeit will die Gossner-Mission den Anteil von südafrikanischen Christen am Leiden und am Kampf in der Apartheid-Gesellschaft in unseren Kirchen bekanntmachen und zur Unterstützung dieses Kampfes aufrufen. Seit einigen Jahren sammelt die Gossner-Mission für Projekte, die den notleidenden Flüchtlingen aus Südafrika Hilfe bringen sollen. Zur Zeit unterstützt sie eine ANC-Schule in Morogoro, Tansania (vgl. DIE KIRCHE Nr. 30/83). Dabei geht es speziell um die Einrichtung einer Schneiderwerkstatt, die die Versorgung der Kinder mit Kleidung sichern soll.

Die Begegnung Ende 1983 war ein weiterer Schritt zur Festigung der freundschaftlichen Verbundenheit mit unseren afrikanischen Partnern. Die Herzlichkeit, mit der wir im ANC aufgenommen wurden, zeigt uns, daß unsere afrikanischen Freunde unsere Mitarbeit und Hilfe brauchen und schätzen. Das ist uns Verpflichtung und Ansporn, unsere Er[illegible] in der Solidaritätsarbeit, die auch uns selbst verändern, weiterzutragen in unsere Gemeinden. Das Jahr der Frau im ANC fordert uns als Kirche heraus, noch stärker als bisher den Befreiungskampf in Südafrika zu unterstützen.

Der Missionarisch-Diakonische Gemeindedienst der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg hat zur Bibelwoche 1983/84 über Texte aus dem Buch Hiob eine 65 Seiten starke Materialmappe herausgebracht, die von Interessenten bestellt werden kann (Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, 1058 Berlin, Schönhauser Allee 141, Postfach 15).

Kirchliche Kritik an NATO-Nuklearpolitik in Großbritannien

Britische Kirchenführer fast aller Konfessionen haben Ende November 1983 ihre bisher schärfste Kritik an der Nuklearpolitik der Regierung Thatcher geübt. Die 27 Mitgliedskirchen im Britischen Kirchenrat, dem [illegible] die katholische Kirche nicht [illegible], verurteilten auf der Vollversammlung der ökumenischen Dachorganisation in London mit überwältigender Mehrheit die Herstellung und den Besitz von Atomwaffen als „Verbrechen gegen Gott und die Schöpfung". Gleichzeitig verabschiedeten die Kirchenvertreter eine sechs Punkte umfassende Resolution, in der die beiden Großmächte zu einem Einfrieren („Freeze") ihres Nuklearwaffenpotentials aufgefordert werden. Sie appellieren an die Regierung Thatcher, sich innerhalb des NATO-Bündnisses für einen Verzicht auf den Ersteinsatz von Atomwaffen einzusetzen und eine Militärpolitik zu verfolgen, die „eine Abhängigkeit von Nuklearwaffen abbaut". Großbritannien solle außerdem sein Atomwaffenpotential nicht erneuern, sondern den internationalen Abrüstungsbemühungen durch einseitige nukleare Abrüstungsmaßnahmen ein Beispiel setzen, erklärten die Delegierten.

Synoden in der BRD gegen Abschreckung durch Atomwaffen

Unter dem Eindruck der Bundestagsdebatte über die Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen in der BRD hat die Synode der bayerischen evangelischen Landeskirche entgegen der ursprünglichen Absicht am 24. November eine eigene Erklärung zur Friedensfrage verabschiedet, in der ein Nein zur Strategie der Abschreckung durch Atomwaffen formuliert wird. Die atomare Abschreckung könne „für die Zukunft keine vertretbare Form der Friedenssicherung bleiben", heißt es in dem Papier. Die Synode forderte die Christen auf, weiter in der Friedensbewegung aktiv zu bleiben. Die Politiker sollen beständig gefragt werden, „welche neuen Schritte sie für eine Friedenspolitik einzuleiten gedenken". Die Synode unterstrich, daß jeder Protest gewaltlos bleiben müsse. Für Friedensaktivitäten empfahl die Synode einen engen ökumenischen und internationalen Kontakt. Die Weltchristenheit bilde durch Gebet und Eintreten für Frieden und Abrüstung „ein unerhörtes Friedenspotential". In ähnlicher Weise äußerten sich auch andere evangelische Synoden in der BRD, die nach der Bonner Stationierungsbestätigung Tagungen hatten.

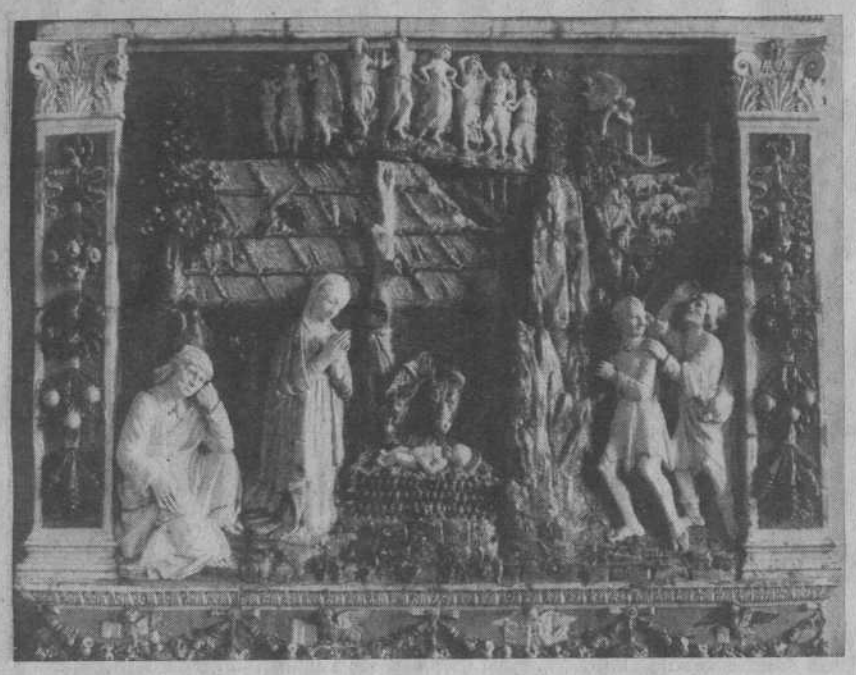
Nationalrat der Kirchen in den USA nimmt Stellung

Der Nationalrat der Kirchen in den USA hat der Regierung Reagan vorgeworfen, keine „glaubwürdigen Anstrengungen zur Rüstungsbegrenzung und Abrüstung" unternommen zu haben. Bei ihrer Versammlung in Hartford im US-Bundesstaat Connecticut äußerten sich die Vertreter der insgesamt 31 orthodoxen und protestantischen Mitgliedskirchen des Rats Ende November 1983 besorgt über die „Neigung der Vereinigten Staaten, internationale Probleme ohne Berücksichtigung ihrer sozialen und politischen Ursachen zu militarisieren". In seiner Erklärung nahm der Nationalrat auch sehr kritisch zu der Grenada-Invasion der USA und den Einflußnahmen der US-Regierung in Mittel- und Lateinamerika Stellung. Er forderte ferner den Rückzug aller fremden Truppen, einschließlich der amerikanischen, aus dem Libanon.

Bischof Ting Guan-Xun in Genf

Seit 32 Jahren hat mit Ting Guan-Xun wieder (vgl. DIE KIRCHE Nr. 2/84) ein chinesischer Bischof den Ökumenischen Rat der Kirchen besucht. Ting hielt sich nach seinem Besuch in der DDR anläßlich der Ökumenischen Begegnungstage zum Lutherjubiläum im November 1983 noch zu Gesprächen mit ÖRK-Generalsekretär Philip Potter in Genf auf. Dem Besuch wird großer Wert beigemessen, weil die protestantische Kirche der Volksrepublik China nach der Kulturrevolution zwar nicht offiziell aus dem Weltkirchenrat ausgetreten ist, ihre Mitarbeit aber eingestellt hat. Sie wird seither nicht mehr als Mitglied des ÖRK gezählt. Wie Bischof Ting vor Mitarbeitern des Ökumenischen Rates sagte, sei der Genfer Besuch ein Teil seiner Bemühungen, wieder mehr Kontakt zu anderen Kirchen zu knüpfen. Dabei müsse man bedenken, daß die Christen in der Volksrepublik China derzeit wesentlich stärker damit beschäftigt sind, ihren eigenen theologischen Weg zu finden, als sich mit ökumenischen Fragen zu befassen. Im Mittelpunkt ihrer Theologie müsse immer das chinesische Denken stehen. Die Kirche in China habe viel dadurch gelernt, daß sie sich von westlichen Missionaren befreit habe, sagte der Bi[illegible]of.

Gossner Mission



Krippe (Ermitage Leningrad) *Foto: Steffen*

Buchhinweis

Hundert Jahre gegen das Vergessen

Günter Wirth, Die Hauser-Chronik, Buchverlag Der Morgen, Berlin 1982, 395 Seiten, 14,80 Mark.

Im vergangenen Jahr wurde einem Professor höchst offiziell zu seinem hundertsten Geburtstag gratuliert. Es handelt sich um Professor Wilhelm Hauser. Wochen darauf war sein Leben vollendet. Ihm und seiner Familie ist diese Chronik gewidmet.

Besonders die älteren Familienfotos, die dem Band beigefügt sind, lassen oft Idylle vermuten, und man meint gehobene Bürgerlichkeit zu erkennen. Auch heute haben es die Hausers weit gebracht. Gesellschaftliche Spitzenpositionen standen ihnen offen, und sie sind sie mit Energie, Begabung und — nicht zuletzt — mit den dazugehörigen Belastungen angegangen. Aber die vordergründige Problemlosigkeit trügt, die zeitweilige Idylle schließt spätere Kämpfe nicht aus.

Die Liste der Vorfahren geht bis zu dem 1783 geborenen Hirsch Hauser zurück, in der Verwandtschaft gibt es Namen wie Levi, Dreifuß und Mandelbaum. So läßt der Gestalter des Materials das Buch mit einer Nachricht W. Hausers über ein Familienmitglied beginnen: „Else Spiegel war eine Tochter von Josephine Spiegel geb. Hauser; Josephine Spiegel geb. Hauser war eine Tochter von Siegmund Hauser, dem Sohn von Abraham Hauser. Ihr Vater war somit ein Vetter meines Vaters, dem Sohn von Abraham Hauser ...“ Es liest sich diese Mitteilung über ein Glied der Familie Hauser wie die aus einem alttestamentlichen Buch.

In der Nazizeit treffen politische und rassische Verfolgung zusammen, Inhaftierung, französisches und englisches Exil sowie Internierung auf der britischen Insel sind die Folgen. Wie die Vorfahren zu anderen Zeiten und mit einem anderen persönlichen Hintergrund wird auch diese Familie in die „Zerstreuung“ — hier durch das „Dritte Reich“ — getrieben.

Fünfzig Jahre nach 1933 wurden in der DDR einige jüdische Friedhöfe oder die Reste davon wieder würdig hergerichtet. Das Buch hält in eigener Weise die Erinnerung an den Beitrag von Menschen jüdischer Abstammung zu unserer Geschichte wach. W. Hauser war bereits früh aus der Synagoge ausgetreten, hatte im ersten Weltkrieg militärische Auszeichnungen erhalten, wurde trotz seiner aktenkundigen Religionslosigkeit zum Offizier befördert und war Pazifist geworden. — Eine Schwiegertochter ist übrigens methodistische Pfarrerstochter aus dem Vogtland. Nach ihren eigenen Worten wurde sie in der Schwesternausbildung durch die strengen Arbeitsanforderungen der Diakonissen (an sich selber und an die Schülerinnen) vor Abirrungen in den Faschismus bewahrt. Sie hebt besonders die Toleranz des Familienoberhauptes hervor.

Nach der Heimkehr arbeitete Hauser zunächst in der Zentralverwaltung für Volksbildung. Bei Beginn des Rentenalters wurde er 1948 Professor an der späteren Pädagogischen Hochschule in Potsdam. Ein Neubeginn in der badischen Heimat war für den alten Schulmann unmöglich geworden. Nun baute er das Mathematische Seminar auf und bildete Neulehrer aus. Hier hätte ich gern noch mehr von inneren Entwicklungen gewußt. Aber wir haben es mit einer „Chronik“ zu tun. Vielleicht inspiriert sie den in dieser Sache zurückhaltenden Schriftstellersohn Harald zu einer mehr psychologischen Durchdringung des Stoffes, nachdem die historische so weit vorangetrieben worden ist.

J. L.

Kindergabe 1984 / Aufruf des Gustav-Adolf-Werkes

Die Kindergabe des Gustav-Adolf-Werkes in der DDR ist 1984 für den Ausbau eines Christenlehre-, Konfirmanden- und Gemeindezentrums im Pfarrhaus in Drosa, im Kirchenkreis Köthen (Anhalt) bestimmt.

1963 ist im Drosaer Pfarrhaus eine bescheidene Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeit für 18 Jugendliche eingebaut worden. Die Pfarrstelle war damals unbesetzt. Eine Wiederbesetzung ist nicht mehr vorgesehen. Im Pfarrhaus befindet sich eine kleine Wohnung für einen kirchlichen Mitarbeiter, der auch für das Gemeindezentrum verantwortlich ist.

Zuerst hat eine Katechetin mit ihrem Mann dort gewohnt und sich um das Haus gekümmert. Die Einrichtung war sehr bescheiden. Trotzdem wurde das „Heim“ von Konfirmandengruppen, Gemeindekirchenräten, Ausschüssen der Kreis- und Landessynode sowie von Studenten und Musikgruppen gern genutzt. Nach seiner Lage ist das Haus für konzentrierte Arbeitsvorhaben besonders geeignet. Bis 1972 wurde es sehr intensiv genutzt. Seit dieser Zeit ging die Nutzung ständig zurück, da das Katechetenehepaar wegzog und die Gruppen, die eine Rüstzeit halten wollten, anspruchsvoller wurden. Hinzu kamen die gestiegenen Anforderungen der Hygieneinspektion, die nicht immer erfüllt werden konnten. Damit war die Nutzung des Heims fast auf dem Nullpunkt. Die Kreissynode hat im letzten Jahr gezielte Anstrengungen unternommen, das Konfirmandenzentrum so auszubauen, daß es wieder für Rüstzeiten zur Verfügung stehen kann. Im Hause wohnt z. Z. ein hauptamtlicher Mitarbeiter, dessen Wohnung gründlich renoviert wurde.

Mit der Kirchgemeinde besteht ein Vertrag für die übergemeindliche Nutzung des Pfarrhauses. Die Gemeinde ist in großzügiger Weise bereit gewesen, die übergemeindliche Arbeit zu unterstützen. Es war stets möglich, Kirche und Gemeinderaum in die Rüstzeitenarbeit einzubeziehen. Für das Konfirmandenzentrum besteht ein Kuratorium, dem der Kreisoberpfarrer vorsteht. Mitglieder sind der Dezernent des Landeskirchenrates, der Kreisjugendpfarrer, eine Gemeindehelferin, der stellvertretende Vorsitzende des Gemeindekirchenrates und der Vorsitzende des Finanzausschusses der Kreissynode. Mit dieser Zusammensetzung des Kuratoriums wird deutlich, daß das Jugendzentrum in Drosa in abgewogener Weise in die Interessen und Gegebenheiten der Landeskirche, des Kirchenkreises und der Gemeinde eingebunden ist.

Wenn sich die Kreissynode jetzt so stark für eine Wiederaufnahme der Arbeitsmöglichkeiten im Pfarrhaus Drosa einsetzt, dann hat dies seinen Grund darin, daß die Situation im Kirchenkreis Köthen mehr als kritisch geworden ist. Für die 26 vorhandenen Pfarrstellen mit 45 selbständigen Gemeinden stehen nur neun Mitarbeiter im Pfarrdienst zur Verfügung. Hinzu kommen sieben Mitarbeiter im Verkündigungsdienst, die ganz oder teilweise Christenlehre erteilen. Das ist eine Situation, in der die Möglichkeit der Nutzung eines Rüstzeitenheims zu einer konzentrierten Arbeit mit Christenlehre-, Konfirmanden- und Gemeindegruppen von lebenswichtiger Bedeutung sein kann.

Die Neugestaltung des Komplexes von Pfarrhaus, Kirche und dem ganzen Bereich des Grundstücks sowie die angemessene Ausrüstung des Heims wird etwa 90 000,— Mark kosten. Dabei werden die Kreissynode und der Landeskirchenrat wieder mit ihren Möglichkeiten helfen. Es wird aber weitere Hilfe dringend gebraucht. Deshalb bittet das Gustav-Adolf-Werk alle Kinder in den evangelischen Gemeinden in der DDR, sich an der Kindergabe 1984 zu beteiligen und mit ihren Geldspenden dem Kirchenkreis Köthen zu helfen, daß in Drosa eine neue Arbeitsmöglichkeit für Kinder und Jugendliche geschaffen werden kann, um mit der Notsituation in einer neuen und sinnvollen Arbeitsweise fertig zu werden.

Es geht gewiß auch darum, daß alle Gemeindeglieder und Mitarbeiter des Kirchenkreises in ihrer Situation durch diese Aktion in der Gewißheit des Glaubens gestärkt werden sollen: „Gottes Sache geht weiter!“

Ein Bildstreifen „Keiner zu klein, Helfer zu sein“ — 18. Folge — wird bei der Bildstelle des Evangelischen Jungmännerwerkes in 3014 Magdeburg, Hesekielstr. 1, herausgegeben und allen Mitarbeitern des Gustav-Adolf-Werkes in den Kirchenkreisen kostenlos zugestellt. Im Bedarfsfall kann der Bildstreifen mit dem dazugehörigen Text bei der Bildstelle in Magdeburg oder beim Gustav-Adolf-Werk in 7031 Leipzig, Pistorisstr. 6, kostenlos bezogen werden.

Die Kollektenbeträge bittet das Gustav-Adolf-Werk entweder auf das Postscheckkonto Leipzig Nummer 8499 - 56 - 3830 oder auf das Konto bei der Stadtsparkasse Leipzig Konto-Nr. 5602 - 37 - 406 (Gustav-Adolf-Werk in der DDR) mit dem Vermerk „Kindergabe“ (Codierungszahl 249 - 313) zu überweisen, sofern in den Hauptgruppen bzw. Landeskirchen nicht andere Anordnungen für die Überweisung von Kollekten bestehen.

Gedanken zum Predigttext

Signale der Hoffnung

1. Mose 8, 1—12
(4. Sonntag nach Epiphanias)

Vers 1:

Da gedachte Gott an Noah und alles wilde Getier und alles Vieh, das mit ihm in der Arche war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen. (Luthertext)

Ist uns nicht heute banges Fragen und Ratlosigkeit näher als Sehnsucht und Erwartung: Wie soll es weitergehen in unserer Welt? Wie können wir an den elementaren Lebensbedrohungen in der gegenwärtigen Situation vorbeidenken? Wir, alle Kreatur, unsere Umwelt, die gesamte Erde — es gibt eine unheilvolle Flut, die alles verschlingen will. „Die Wirklichkeit der Welt, in der wir leben, läßt eher die kalte Hand des Todes als die Freiheit des Lebens spüren“, sagte Allan Boesak (Südafrika) in Vancouver. Fakten über Fakten verdeutlichen das. Was bleibt uns noch? Wie können wir einen neuen Anfang finden?

Eine kleine, fast belanglos erscheinende Geschichte im Zusammenhang der Noah-Erzählungen erinnert an Anfänge neuen Lebens vor Jahrtausenden. In einer großen Flutkatastrophe war das Leben fast ganz vernichtet worden. Unsere Geschichte erzählt vom Ende der Flut. Ihr Anfang signalisiert Rettung: „Da gedachte Gott an Noah ...“ Mensch und Tier sollen leben. Das erbarmende Denken wird zur rettenden Tat. Es gibt keinen anderen Grund für das Überleben als Gottes Zuwendung. Das „durch und durch böse Denken und Handeln“ der Menschen (1. Mose 6, 5), das die Katastrophe verursacht hatte, war nicht vergessen. Aber, so will die Erzählung fragen, muß diese zum Leben befreiende Initiative Gottes nicht Vertrauen wecken, einen Weg des Lebens finden zu können trotz Schuld und Versagen, wenn Menschen solche Zuwendung erfahren statt den Zwang von Leben vergewaltigenden Interessen?

Wo immer solche Zuwendung gewagt wird, um einen gemeinsamen Weg zu finden, werden Chancen für einen Neubeginn wirksam. Der Glaube, der in der Gewißheit der Zuwendung Gottes lebt, ist eine erdnahe Praxis. Nur mit den Tieren und aller Umwelt gemeinsam kann Noah Zukunft haben. Kleine Geschehen werden zu Hoffnungszeichen des Lebens. Noah sendet entsprechend alter Erfahrung Vögel aus, zuerst einen Raben, dann eine Taube. Die Worte, mit denen davon erzählt wird, verraten hoffende Liebe und Erwartung, auch wenn der erste und der zweite Ausflug noch nicht das ersehnte Ergebnis bringt: die Arche verlassen, festen Boden betreten und wieder einen Weg vor sich haben zu können.

In kleinen Zeichen wächst die Hoffnung. Die Taube wird zum Zeichen der Gewißheit, daß die Befreiung nahe ist. Das Ölblatt in ihrem Schnabel wird zum Zeichen neuen Lebens. Ein neuer Anfang — wozu? Das Ziel kann nur sein: eine bewohnbare Erde für alle.

Die alte Erzählung will uns erinnern: Die Erde soll nicht verflucht sein um des Menschen willen. Die Erde soll Erde bleiben, daß wir auf ihr leben können: Menschen, Tiere, alle Natur. Alles, was dieses Leben zerstört oder einschränkt, bedeutet Widerspruch gegen Gott. Denn Gott denkt anders als die, die die Erde mißhandeln und mißbrauchen. Er denkt nicht „gedankenlos“ wie wir. Das Andersdenken Gottes ist Rettung für Noah und alle, die mit ihm waren.

Bedeutet das Umdenken Gottes auch Hoffnung für uns? Daß wir uns ändern und umdenken, obwohl die Katastrophe in unserer Welt schon im Gange ist und Opfer fordert, vor allem in der Dritten Welt, durch gewissenlose Sicherung von Interessen und Lebensstandard? Wer nach einem neuen Anfang fragt, der sei auf die alte Erzählung von Noah verwiesen: Ein Mann steht vor uns, den die Zuwendung Gottes hoffen läßt, der in gespannter Geduld und überlegtem Handeln auch die kleinen Zeichen wahrnimmt, die ihm und allen, für die er sich verantwortlich weiß, Leben und Zukunft eröffnen.

G. Rottmann, Berlin

Für junge Leser

Die lieben Verwandten

Die Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt. Es hatte sich herumgesprochen, daß der junge Pfarrer, der neu in die Gemeinde gekommen war, eine ganz besondere Art zu predigen hatte. Er erzählte eindringlich und überzeugend von Gottes Liebe, daß es den Menschen warm ums Herz wurde. Von nah und fern kamen sie, Alte und Junge, Frauen und Kinder, sogar manche, die bisher noch nie in einer Kirche gewesen waren. Gebannt lauschten sie auch heute wieder auf die Worte der Predigt. „So wie Gott euch liebt, so sollt auch ihr lieb und freundlich miteinander umgehen, einer dem anderen helfen und Zeit füreinander haben.“

Als erster merkte es der Kirchvorsteher, der die Menschen begrüßte, die Gesangbücher austeilte und nach dem Läuten in der letzten Bankreihe Platz nahm. Draußen gab es seltsame Geräusche, als machten sich noch verspätete Besucher an der großen Kirchentür zu schaffen. Und tatsächlich, die Tür öffnete sich einen Spalt, einige Leute steckten vorsichtig die Köpfe herein. Der Kirchvorsteher kam an die Tür. Es kam zu einem geflüsterten Wortwechsel. Die Leute im vorderen Kirchenschiff merkten nichts davon, aber die in den hinteren Reihen blickten sich schon mißbilligend um. Was sollte die Störung bedeuten? Doch da lief der Kirchvorsteher schon mit langen Schritten und hochrotem Kopf den Mittelgang entlang. So eine peinliche Situation! Alle Augen waren auf ihn gerichtet. Nun war er unter der Kanzel angekommen und machte sich gestikulierend dem Pfarrer bemerkbar.

„Was ist los? Ist etwas geschehen? Braucht jemand Hilfe?“ fragte der Pfarrer, seine Predigt unterbrechend. „Herr Pfarrer, geschehen ist nichts“, beruhigte ihn der Kirchvorsteher, aber Ihre Mutter und Ihre Brüder stehen draußen. Sie sind mit dem Auto auf der Durchreise ins Erzgebirge. Sie sollen bitte mal rauskommen. Sie möchten Sie sehen und mit Ihnen sprechen.“

„Sagen Sie ihnen bitte, sie sollen hereinkommen und warten, bis der Gottesdienst zu Ende ist“, antwortete der Pfarrer. „Jetzt habe ich keine Zeit für sie. Diese Leute hier wollen Gottes Wort hören und dann versuchen, danach zu leben. Wir sind hier jetzt alle eine große Familie, als ob alle mit mir verwandt wären.“

Und ohne sich weiter um die Menschen an der Kirchentür zu kümmern, setzte er seine Predigt fort. Hätte er anders mitten im Gottesdienst handeln können oder sollen? Genau die gleiche Situation berichten uns Markus, Mattäus und Lukas aus dem Leben Jesu. Auch für Jesus sind seine Zuhörer in diesem Augenblick wichtiger als seine eigene Familie und privaten Gespräche.

„Meine Mutter und Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und tun“, sagt Jesus mit einer weitausholenden Bewegung seiner Arme, die alle Versammelten einschloß.

Ein Mädchen beschäftigten diese Jesusworte sehr. Nachdenklich fragte sie: „Da war Jesus wohl eigentlich richtig lieblos zu seiner Mutter? Das paßt doch gar nicht zu ihm.“

Für dieses kleine Mädchen habe ich mir diese Geschichte ausgedacht, die ihr eben gelesen habt. Was meint ihr?

Brigitte Müller

Gedanken zu einem Film

Der Ungehorsam

Italienisch-französischer Farbfilm. Regie: Aldo Lado. Der Italiener Alberto Moravia (1907) gehört zu den Schriftstellern, die man schon zu Lebzeiten zur Weltliteratur rechnet. In seinen Romanen und Novellen erzählt er von Menschen, die versuchen, mit der Mittelmäßigkeit dieser Zeit“ fertig zu werden. Sein bevorzugter Gegenstand ist die Kontaktlosigkeit des Menschen von heute.

Besondere Meisterschaft entwickelt Moravia bei der Schilderung psychologischer Strukturen, die zu einem bestimmenden Faktor für das Handeln seiner Personen werden. So auch in der Novelle „Der Ungehorsam“, die 1948 erschien.

Im Mittelpunkt dieser Geschichte steht ein Junge, Luca, der in seiner Pubertät an der Welt verzweifelt, weil er von ihrer Sinnlosigkeit überzeugt ist. Er will sterben, „um sich von dem Haß zu befreien, dem Gefühl der Sinnlosigkeit“. Und er steigert sich so in seinem „Ungehorsam“ der Welt gegenüber, daß er ohne medizinisch plausiblen Grund schwer erkrankt. Durch eine sexuelle Erfahrung mit seiner ihn eigentlich abstoßenden Pflegerin wird ihm deutlich, daß er mit diesem Aufbegehren noch ganz in den Strukturen der Welt steckt, gegen die er aufbegehrt, und daß er auf diesem Weg den „Kampf um die eigene Freiheit“ nicht zum Erfolg führen kann.

Mit dieser Erkenntnis schließt die Novelle, ohne eine positive Entwicklung anzudeuten. Luca lebt weiter, aber ob es ihm gelingt, seine Bindung an die Welt zu akzeptieren, oder ob er vielmehr in den Verstrickungen mit den Dingen der Welt scheitert, das bleibt offen. Diesen Stoff für den Film zu bearbeiten, ohne dabei wesentlich an die Substanz des feinfühlig schildernden Textes zu gehen, dürfte wohl von vornherein ein aussichtsloses Unterfangen gewesen sein. Daß der psychologische Konflikt in die banale, altbekannte bürgerliche Geschichte „Dienstmädchen führt den Sohn des Hauses in die Geheimnisse der Liebe ein“ abgleitet, ist eigentlich mehr komisch als peinlich, da der Film zugleich mit Pathos das revolutionäre Erbe des Widerstandes gegen den Faschismus beschwört.

Die Drehbuchautoren haben hier ohne viel Geschick aus Werken Moravias Episoden zusammengeklaubt, um ihre Story intellektuell aufzuputzen. Schaulustige lockt der Film sicher an, und die kommen auch auf ihre Kosten. Wer aber einen Film von der Subtilität und Tiefe eines Alberto Moravia erwartet, der wird enttäuscht. Schade, die schauspielerischen Leistungen von Marie-José Nat und Mario Adorf hätten besseren Stoff verdient.

Michael Möller

Gossner Mission

Ein ökumenisches Symbol des Lutherjahres 1983

Theologischer Ehrendoktor für Metropolit Philaret durch die Martin-Luther-Universität

Am 15. November 1983 — nachdem gerade die kirchlichen und staatlichen Lutherfeierlichkeiten zu Ende gegangen waren — präsentierte sich die alte Universitätsstadt Halle, die heute auch eine der Industriemetropolen der DDR ist, in überraschend winterlichem Kleid. Der frischgefallene Schnee schuf einen malerischen, fast russischen Hintergrund für das herausragende Ereignis an der Universität in diesen Tagen, die Promotion von Metropolit Philaret von Minsk und Weißrußland, dem Präsidenten des Außenamtes beim Moskauer Patriarchat, zum Doktor der Theologie ehrenhalber durch die Theologische Fakultät der Hallischen Alma mater.

Aber vorerst war man in der Sektion Theologie und im Rektorat der Universität noch voller Sorge: Die auswärtigen Gäste, die Halle mit dem Auto oder der Bahn bereits erreicht hatten, berichteten über nahezu chaotische Verkehrsverhältnisse auf Straßen und Autobahnen, die durch viele witterungsbedingte Verkehrsunfälle verstopft waren. Kurz vor 10.30 Uhr, der geplanten Anfangszeit, war die Aula der Universität im „Löwengebäude", einem auf Schinkelsche Entwürfe zurückgehenden Bau, dessen Freitreppe von zwei Löwen flankiert wird, fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Noch fehlte aber der Ehrenpromovend, Metropolit Philaret, selber, mit ihm Erzbischof Melchisedek von Berlin und Mitteleuropa und weitere Repräsentanten des mitteleuropäischen Exarchats; ebenso erwartete man noch den Staatssekretär für Kirchenfragen, K. Gysi, und den evangelischen Bischof der Kirchenprovinz Sachsen, Dr. Demke, der zusammen mit seinem Vorgänger im Bischofsamt, D. Dr. W. Krusche, kommen wollte.

Neben dem Auditorium, das nach einigen Hundert zählte, waren bereits hohe kirchliche und staatliche Gäste sowie Repräsentanten von Parteien und Organisationen eingetroffen, so der leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in der DDR, Landesbischof Dr. W. Leich, zugleich Vorsitzender des kirchlichen Lutherkomitees der DDR, der Präsident der Evangelischen Landeskirche Anhalts, E. Natho, der römisch-katholische Propst von Halle als Repräsentant seines Bischofs Johannes Braun von Magdeburg, die orthodoxen Erzpriester von Leipzig und Dresden, Vater Michail Turtschin und Vater Stephan Gladystschuk, der Priester der Weimarer orthodoxen Kirche, Igumen Makarij Weretennikow (gleichzeitig Postgradualstudent an der Hallischen Sektion Theologie), der stellvertretende Minister für das Hoch- und Fachschulwesen, Professor Dr. Engel, der sowjetische Generalkonsul aus Leipzig, der Präsident der Christlichen Friedenskonferenz, Professor Dr. Bassarak, der stellvertretende Vorsitzende der CDU, W. Heyl, in Vertretung seines durch Krankheit verhinderten Vorsitzenden Gerald Götting, Repräsentanten des Rates des Bezirkes Halle und der Oberbürgermeister der Stadt Halle, die Direktoren der Sektionen Theologie an den Universitäten Berlin und Leipzig sowie eine Reihe anderer Persönlichkeiten, die alle aufzuzählen nicht möglich ist.

Nachdem die Zeit bereits weit überschritten war, kam Metropolit Philaret trotz der starken Witterungsunbilden zusammen mit seinen orthodoxen Begleitern doch wohlbehalten auf dem Universitätsplatz an und wurde erleichtert von Seiner Magnifizenz Professor Dr. W. Isbaner, dem Rektor der Universität, begrüßt.

Wenige Minuten darauf fand der feierliche Einzug des Ehrenpromovenden, begleitet von Rektor und akademischem Senat sowie weiteren hohen Gästen, in die Aula der Martin-Luther-Universität statt. Die Menge der Teilnehmer an der Festversammlung erhob sich zur Begrüßung, währenddessen die Ehrengäste unter festlicher Musik zu ihren Plätzen geleitet wurden. Darauf erklang zu Beginn der Festsitzung des akademischen Senats Musik von W. A. Mozart. Inzwischen waren auch der Staatssekretär für Kirchenfragen und der Bischof der Kirchenprovinz Sachsen zusammen mit D. Dr. W. Krusche, dem langjährigen Leiter der Zagorsk-Gespräche auf evangelischer Seite, glücklich eingetroffen.

Auf die Eingangsmusik folgten Begrüßung der Gäste und die Laudatio auf Metropolit Philaret, in welcher — wie bei einem solchen akademischen Anlaß üblich — die Verleihung der Ehrendoktorwürde unter Darstellung der Leistungen des Promovenden begründet wird. Seine Spektabilität Professor Dr. Dr. G. Wallis, Dekan der Theologischen Fakultät, betonte in der Laudatio den großen Dienst der ökumenischen Vermittlung zwischen der russischen Orthodoxie und dem deutschsprachigen Protestantismus, den der Metropolit in seiner langjährigen Tätigkeit als Exarch des Moskauer Patriarchen für Mitteleuropa auch in der DDR geleistet und der seine fortdauernde Wirkung in den Zagorsk-Gesprächen gefunden hat. In einer besonderen Weise war das vorhergehende Wirken des Ehrenpromovenden als Rektor der Moskauer Geistlichen Akademie ebenso nützlich für die Ökumene. Indem er an der Akademie theologische Lehre und Forschung, eingebettet in die reiche gottesdienstliche Tradition der Orthodoxie, weiterzuentwickeln und erfolgreich noch stärker an die klassisch-akademischen Traditionen der russischen Theologie anzuknüpfen suchte, verbreiterte er das theologisch-wissenschaftliche Fundament, ohne welches der ökumenische Dialog zwischen Angehörigen verschiedener Konfessionen schwer denkbar ist. Ein bedeutender Teil der Laudatio war der Wirksamkeit des Metropoliten in der ökumenischen und interreligiösen Friedensarbeit gewidmet, die er unermüdlich in seinen hohen Ämtern als Präsident des Außenamtes beim Moskauer Patriarchat, als Exarch des Moskauer Patriarchen für Westeuropa und ständiges Mitglied des heiligen Synods der Russischen Orthodoxen Kirche betreibt.

Nach der Laudatio verlas der Dekan den Text der Ehrendoktorurkunde und überreichte diese, auf Pergament geschrieben, dem Metropoliten. Als Glückwunsch an den neuen Ehrendoktor erklang nun, außerhalb des offiziellen Programms, das traditionelle „Mnogaja leta", angestimmt durch das Oktett der Sektion Theologie. Das Oktett fügte in seine musikalischen Glückwünsche den orthodoxen Gesang „Zemle russkaja" ein, der zu Ehren der russischen Heiligen und als Adhortation für die Russische Orthodoxe Kirche des öfteren in deren Kirchen erklingt:

„Russisches Land, heilige Stadt, ziere dein Haus, in welchem eine Göttliche majestätische Menge an Heiligen aufglänzte! Russische Kirche, schmücke dich und tanze, denn diese deine Kinder stehen freudig im Göttlichen Glanz vor dem Throne des Herrn!

Versammlung der russischen Heiligen, Göttliches Heer, betet zum Herrn für euer irdisches Vaterland und für die in Liebe euch Ehrenden! Und du, neues Haus Ephratha, auserwähltes Erbteil, heiliges Rußland, bewahre den orthodoxen Glauben, in welchem du deine Festigkeit findest!"

Dann entbot Seine Magnifizenz, Professor Dr. W. Isbaner, von seiner Seite als Rektor und vom Senat die Glückwünsche. Er ging dabei ausführlich auf die Verdienste Metropolit Philarets in der Friedensarbeit ein, mit welcher sich auch Marxisten, obwohl von anderen als christologischen Voraussetzungen her, verbunden fühlen. Anschließend faßte er für den neuen Ehrendoktor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Geschichte und Gegenwart der Universität in einer kurzen Darstellung zusammen. In dieser Vereinigung zweier Universitäten flossen die Traditionen der Wittenberger und der Hallischen Alma mater zusammen, als beide 1817 vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. in Konsequenz der territorialen Veränderungen nach dem Sieg über die napoleonischen Truppen zusammengelegt wurden.

Auf die Gratulationsrede des Rektors folgte der Vortrag des Ehrenpromovenden, in welchem er in einer für die gesamte Festversammlung tief eindrücklichen Weise über die Unzertrenntheit Jesu Christi und die Einheit und Zerrissenheit der Kirche Jesu Christi sprach. Man muß wohl, wie ein kundiger Hörer danach bemerkte, einige Generationen in der Universitätsgeschichte zurückgehen, um eine Zeit zu finden, zu welcher in einer solchen klaren und deutlichen Weise in der Aula das Zeugnis für Christus und seine friedenstiftende Menschheitsliebe abgelegt wurde.

Dem Vortrag des Metropoliten folgten mit Aufmerksamkeit nicht nur die Ehrengäste und der Senat, sondern auch Professoren, Dozenten, Mitarbeiter und Studenten aller Fakultäten. Daneben hatten sich viele Pfarrer eingefunden, ebenso evangelische und katholische Gemeindeglieder. Neben den orthodoxen Priestern waren auch Glieder der orthodoxen Gemeinden anwesend, so etwa aus der Gemeinde der Russischen Orthodoxen Kirche der heiligen und apostelgleichen Maria Magdalena in Weimar.



Der Direktor der Sektion Theologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Prof. Dr. Dr. G. Wallis, verliest die Ehrendoktorurkunde für Metropolit Philaret **Foto: B. Klett**

Die Aula, ein lichtdurchfluteter klassizistischer Kolonnadensaal, dessen Stirnseite die Siegel der Universitäten von Halle und Wittenberg zieren und von dessen Seitenwänden die Porträts der Rektoren vom Mittelalter bis zur Neuzeit auf die Anwesenden herabblicken, gab dem ökumenischen Ereignis einen hellen, festlichen Rahmen. Alle Teilnehmer, seien sie nun Repräsentanten der Kirchen, der Universitäten, des Staates oder gesellschaftlicher Organisationen, waren völlig einmütig darin, daß es für die Verleihung des theologischen Ehrendoktors in der DDR an eine orthodoxe Persönlichkeit wohl kaum jemanden geben könnte, der geeigneter dafür sei als eben Metropolit Philaret mit seiner engen ökumenischen und persönlichen Verbindung zu den Kirchen und Christen in der DDR.

Nach dem Festvortrag des Metropoliten erklang wieder Musik von W. A. Mozart, und die Ehrengäste zogen feierlich aus. Im Gästehaus des Rates des Bezirkes Halle schloß sich ein Empfang zu Ehren von Metropolit Philaret an. Die Gratulationscour wurde durch das Oktett der Sektion Theologie eröffnet, welches das „Dostojno jest" für den Metropoliten intonierte und so auch an diesem Ort an den Hinweis des Vladyka in seinem Festvortrag auf die versöhnende Kraft der Göttlichen Liturgie musikalisch erinnerte; nach Abschluß der Gratulationscour erklangen dann die zweite Antiphon aus der Sonntagsliturgie „Chwali dusche moja Gospoda" und ein erneutes „Mnogaja leta".

Während der Gratulationen sprachen der Staatssekretär für Kirchenfragen, K. Gysi, der stellvertretende Vorsitzende der CDU, W. Heyl, und der Bischof der Kirchenprovinz Sachsen, Dr. Demke, welcher auch die Segenswünsche des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR überbrachte. Spectabilis Professor Dr. Dr. G. Wallis nahm in seinem Toast noch einmal Bezug auf die uns Christen noch enger als sonst verbindende Sorge, Arbeit und Gebet um den Frieden.

Metropolit Philaret antwortete allen Gratulanten in einer spürbar aus vollem Herzen kommenden Dankesrede, in welcher er in christlicher Weise vor allem Gott dankte, der alles in allem schenkt, dann seiner Kirche, durch welche er die Gaben Gottes empfangen hat und das wurde, was er ist. Da Gott in besonderer Weise durch Menschen wirkt, richte sich unser Dank gegen Gott legitimerweise auch an Menschen. Deshalb danke er auch den Repräsentanten der Martin-Luther-Universität, der Kirchen und des Staates für alle erwiesene Aufmerksamkeit und bezeichnete die Hallische Alma mater als eine ihm nun bereits liebe geistig-geistliche Zufluchtsstätte. Er sehe die Hallische Sektion Theologie mit ihrer traditionell regen Arbeit auf dem Gebiet der Konfessionskunde der Orthodoxen Kirchen als besonders geeignet an, den Austausch von orthodoxen und evangelischen Theologen zu verstärken, der hoffnungsvoll begonnen habe. Zum Schluß seiner Dankesrede ermunterte der Metropolit das Hallische Oktett zu einem „Mnogaja leta" auf die Anwesenden, wobei er selbst den Chor dirigierte. Der orthodoxe Klerus und die evangelischen Bischöfe fielen kräftig mit ein, und so klang der offizielle Teil des Empfangs für alle Teilnehmer besonders eindrucksvoll aus.

Alle Vertreter der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die der Ehrenpromotion beiwohnten, besonders die Glieder der Sektion Theologie, sind dankbar und von tiefer Freude erfüllt, daß mit diesem neuen, hochwürdigen Ehrendoktor der Alma mater halensis die ökumenischen Traditionen der Universitäten Wittenberg und Halle eine neue, zukunftsweisende Fortsetzung gefunden haben.

H. G.

Der nötige Dienst des Evangelisten

Mitte Juli war eine Evangelistenkonferenz in Amsterdam, über die in unserer Zeitung mehrfach berichtet und unter dieser Überschrift schon einmal reflektiert wurde (Nr. 46/83).

Auf dieser Konferenz, an der Evangelisten aus 134 Ländern teilnahmen, davon mehr als 70 Prozent aus sogenannten Entwicklungsländern, wurde vielfach bezeugt, daß „die Offenheit für das Evangelium heute so groß wie noch nie sei". Demgegenüber hat die Europagruppe, zu der auch die sechs Delegierten aus der DDR gehörten, betrübt sagen müssen, daß in europäischen Ländern „trotz vieler Bemühungen die Verkündigung des Evangeliums so wenig Echo findet". So war es für diesen Kreis wichtig, sich getrost bewußt zu machen, daß der Dienst des Evangelisten heute in Europa ein nötiger Dienst ist und nicht ein „Fündlein" einzelner Männer und Frauen, die von vergangenen Jahren her um den Segen einer Evangelisation wissen.

Nötig ist der Dienst, weil in der Bibel ein klarer Auftrag zur Evangelisation nicht nur an der einen Stelle steht, die Motivwort für die Amsterdamer Konferenz war: „Tue das Werk eines Evangelisten" (2. Tim. 4, 5). Jesus hat seine Jünger ausgesandt mit dem ermunternden Auftrag zu predigen und zu heilen; am Schluß des Mattäusevangeliums ist der „Missionsbefehl" an alle Welt zusammengefaßt: „Predigt das Evangelium allen Geschöpfen." Dieser Befehl bleibt gültig und rechtfertigt den besonderen Beruf der Evangelisten. Auch die Gemeinde sollte ihn bedenken und die Gaben der Männer und Frauen nutzen, die ihren Lebensauftrag im Evangelisieren erkannt haben. Sollte nicht doch etwas Wesentliches in einer Gemeinde fehlen, wenn ein Jahr ohne Evangelisationswoche vergeht?

Nötiger Dienst ist das, was die Evangelisten anbieten, weil Menschen aus der Erwägung weltanschaulicher und eben christlicher Fragen zum Entscheid ermuntert werden müssen: Was glaubst du eigentlich? Wovon lebst du eigentlich? Kannst du an der biblischen Botschaft vorbei denken und vorbei leben?

Gelingt das Leben wirklich ohne Gott und bleibt es wahrhaftig und lebenswirksam? Es wird viel geklügelt, es wird manches Verändernde vorgeschlagen. Aber nur Veränderung unseres gesamten Lebens durch Christus ist nötig, möglich, heilbringend. Darum gilt es, aus den Erwägungen zum Entschluß zu kommen. Dazu bieten die Evangelisten Hilfen, die erprobt werden müssen.

Wir erschrecken über die Eskalation naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und Entdeckungen, wenn sie dem Erhalt des Lebens nicht mehr dienen. Hilflos stehen viele in unserer Welt vor den Fragen der Ökologie, hilflos vor bedrohlichen Atomgewalten. Ist Gott nicht Schöpfer? Ist Christus nicht unser Friede? Ist die Bibel nicht voller Warnungen vor dem Übermut des menschlichen Geistes? Ist die Bibel nicht voll von Hinweisen auf die Würde jedes Menschen? Sie mahnt, sich der Bedürftigen nicht nur anzunehmen, sondern ihnen zum Bewußtsein zu helfen, Gottes Kinder zu sein. Ist der Zustand des einzelnen und der Umwelt nicht ein Zeugnis von Schuld, die vergeben werden muß? Von wem denn aber außer Christus?

Viele resignieren. Die Botschaft der Bibel aber ist voller Hoffnung. Gott gibt seine Schöpfung nicht auf, Gott gibt den Menschen nicht auf. So soll er sich nur nicht selbst aufgeben und damit Gott kränken. Evangelisten analysieren nicht die verfahrenen Situationen, sie künden den gnädigen Heilswillen Gottes und ermuntern, in der Kraft der Gnade Jesu Christi zu leben. Und das ist ein nötiger Dienst.

BEITRÄGE
BEITRÄGE
BEITRÄGE
BEITRÄGE
ZUMMISSIONARISCHENJAHRZEHNT
ZUMMISSIONARISCHENJAHRZEHNT
ZUMMISSIONARISCHENJAHRZEHNT
BEITRÄGE
BEITRÄGE
BEITRÄGE
BEITRÄGE
BEITRÄGE
BEITRÄGE

Die Botschaft zu sagen, ohne Hinweise zu geben, wie man sich ihr recht stellt, wie man die heilsamen Gottesgaben nutzt, wäre töricht. Ein nötiger Dienst ist es, die Menschen anzuleiten, wie sie in rechter Nachfolge Jesu leben sollen und dürfen. Die Evangelisten zeigen, wie man durch Buße und Glauben dem Heilstun Gottes gerecht wird, wie man die großen Gaben des Heiligen Geistes nutzt, wie man aus der Kraft Christi lebt, sich verändert und die Welt verändert, daß ein Leben der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in unserer Mitte wirksam wird.

Wenn berichtet wird, daß sich in vielen Ländern mit gesellschaftlichen Spannungen die Kraft der Evangelisation bewährt, sollten wir, die wir friedlicher leben, doch darauf achten, daß die Botschaft des Evangeliums in Europa gehört und wirksam wird, denn auch wir leben in Ängsten vor Bedrohungen. Und sind wir nicht auch oft selbst bedrohlich in unserer satten Gleichgültigkeit, die nach Gott und den Menschen nicht fragt?

Es ist ein nötiger Dienst der Evangelisten, zu neuem Gottesdienst und Gebet aufzurufen, Fürbitte anzuleiten und vor allem die Bibel so in den Alltag hineinzunehmen, daß sie gehört und in ihrer angebotenen Fülle des Zurechtbringens und Heils genutzt wird. Wie ist die Bibel heute zu lesen? Wie ist der Gnadenwille Gottes zu leben? Wie kann das Heil erfahren, und wie kann aus heillosem heilwirkendes Leben werden? Da gilt es einen neuen Gemeindeaufbau zu schaffen, eine Gemeinde mit Blick auf Gott, aber auch mit Blick zur Welt.

Früher sagte man nach dem Wort der Bibel, das Fenster nach der Stadt Gottes, nach dem Reich Gottes, müsse Tag und Nacht offen stehen. Auch das Fenster zur Welt muß offen stehen. Wie leben wir mit dem Blick in beiden Richtungen und erkennen dabei, was wir leben und tun sollten? Wir brauchen Anleitung der Evangelisten. Und diese Anleitung kann nur aus Erfahrungen heraus geschehen. Im Umgang mit der Bibel haben die Evangelisten ihre Erfahrungen gemacht. Wie Gott sie als ratlose, sündige Menschen zu sich rief, werden sie sagen können. Und die, die sie hören und sich in Gebet und Glauben Christus nachfolgend üben, machen auch Erfahrungen. Wie in weltlichen Dingen ist Erfahrungsaustausch auch im geistlichen Bereich nötig.

Gott hat der Gemeinde viele Gaben und Diener gegeben: Pfarrer und Seelsorger vor Ort, diakonische Kräfte, die an Behinderten und Notleidenden tätig werden, Synodale zur Erhellung der kirchlichen Aufgaben, theologische Lehrer zum Erkennen von Wort und Welt. Er hat auch Evangelisten berufen. Ihr Dienst ist nötig, nehmen wir ihn an.

Eckhardt Brix

Gossner Mission

Erinnerungen an einen Sonntag im Herbst 1983

Bei dem Warten auf die hellen und langen Tage kam mir die Erinnerung an einen Sonntag im Herbst:

An unser Gemeindefest 1983.

Wochenlang hatte die Herbstsonne die Tage lang und hell gemacht. Am Tage der Generalprobe — am 1. Oktober 1983 — lagen wieder breite Sonnenbahnen, durch die Westfenster fallend, in der Oranienbaumer Kirche. Sie beleuchteten die schwarzen und grauen Vorhänge und ihre Umgebung, so daß die eigentliche silbergraue Spielfläche für die Stockfiguren ohne jede Begrenzung war. Die Sonne machte die Laternen der Kinder farblos, und ihre Figuren auf der großen freien Fläche in der Mitte der Kirche verloren sich und wurden kümmerlich und ohne Ausstrahlung. Obwohl die Uhren wieder eine Stunde zurückgestellt worden waren, war es in der Kirche zu hell für unser Programm. Alle Vorbereitungen waren an diesem letzten Tag beendet worden, all das, was man, den wahrscheinlichen Ablauf voraussehend, vorbereiten konnte. Nur das, was über das Gelingen und Mißlingen entscheiden würde, lag nicht in unserer Hand: Es war zu hell in der Kirche, viel zu hell.

Aber am Sonntag, dem 2. Oktober, kamen schon am Vormittag von Dessau her über die Mulde die ersten Wolken, und gegen Mittag begann es zu regnen, leise und ein wenig zögernd, aber aus dichten grauen Wolken. Und so konnte das Fest „Unter dem Regenbogen" seine Farben leuchten lassen: Leicht, als hätten die Figuren ihr Gewicht — das, ach so schwer zu tragende — verloren, so zog es bunt vor dem im Dunkeln silbern leuchtenden Vorhang vor Kindern und Erwachsenen vorüber: Das Blau mit Gelb der Batseba, die weinrote Decke mit den goldenen Fransen über ihrem toten Kind, das brennende Gerstenfeld Joabs — und Absalom, Absalom im weißen Brokat und seinem schwarzen Haar, das jedes Jahr geschoren werden mußte, weil es sonst zu schwer war. Doch die im Dunkeln der Kirche leuchtenden Farben der Figuren sollten die Aussage der Geschichte Davids und seines Sohnes Absalom nicht verharmlosen. Es war nicht der sonnige Knabe David, der vor dem König Saul seine Harfe spielte und mit anmutiger Bewegung dem tödlichen Speer auswich, der mit scheinbar leichter Hand den Philister Goliath tötete und sich als geliebter König in Jerusalem sein Haus baute. Nein, es war der David, der barfuß über den Ölberg zum Jordan floh, „und das Volk stand am Wege und weinte." Es war der David, der sie, alle seine Söhne, liebte, und der doch den Sohn, den er so besonders liebte, nicht schützen konnte und ihn nachts aus der Grube holen mußte im Wald Efraim, „er ganz allein", Absalom tot durch drei Stäbe, die ihm Joab in das Herz gestoßen hatte. Joab, zu dem doch David gesagt hatte: „Gebt mir ja acht auf meinen Sohn Absalom!" So holte David Absalom. Wortlos und ohne Klage wird die Bahre getragen, nur die Harfe ist zu hören.

Ob die alttestamentliche Ethik uns heute wirklich nichts mehr zu sagen hat, das haben wir bei der Entscheidung für diese biblische Erzählung nicht lange diskutiert. Wir haben lediglich nachzuerzählen versucht, was die Bibel so bekennt: Unser Leid und Unglück steht in einem direkten Zusammenhang mit unserem Schuldigwerden vor Gott: „Weil du meine Worte nicht geachtet hast . . . — als wären sie in den Wind gesprochen . . ."

Und auch das sollten die leuchtenden Farben und das lautlose Bewegen der Figuren nicht verharmlosen: Unsere Sünde, Übertretung und Schuld ist nicht unsere Privatangelegenheit, die höchstens unseren nächsten Partner betrifft. Sie wirkt weit über uns hinaus, so weit, daß wir „zu Tode erschrocken" sein müßten: Sie ist die Ursache dafür, daß seine Feinde über ihn spotten, als wäre er ein Nichts, der Recht und Gerechtigkeit nicht herzustellen vermag.

Sicher konnte der Erzähler des Alten Testaments nicht anders von dem Wiederherstellen des „verlorenen Paradieses" sprechen, aber sollten wir Kinder der „Gerechtigkeit aus Glauben" deshalb keinen Zugang mehr zu einem David haben, der sagt: „. . . der Herr ist mein Erretter auch dann, wenn er zornig ist."

So gab es für alle etwas: Für die Kinder die Farben und Personen mit erregenden und fremden Namen, für viele Erwachsene die z. T. lange vergessene Handlung, verdichtet erzählt und in einen großen Zusammenhang gestellt, und für einige dazu auch noch Fragen zum Nachdenken über ihre persönliche Situation, die so oft durch die Friedlosigkeit in der eigenen Familie gekennzeichnet ist.

Nach der Pause begann der zweite Teil des Gemeindefestes, als alle Fenster dunkel geworden waren. Es begann das Spiel der gelben und roten Laternen. Laternen, blühenden Büschen gleich, steckten angezündet in ihren mit Sand gefüllten Eimern auf den Altarstufen, bis sie alle von einer Hand in die andere weitergegeben wurden, von einer Kinderhand in die Hand eines Erwachsenen und wieder weitergegeben bis zum Ende des Festes. Und immer noch, fast durchgängig durch den Nachmittag als beherrschendes Instrument, die Harfe wie in der David-Erzählung. Nur, daß es eine keltische Harfe war, aber was macht das schon.

Alle unsere vorbereitenden Überlegungen, die die Choreographie mit und ohne Laterne betrafen, führten immer wieder zur Kreisform, von dem einen „großen Kreis" bis zu den zwölf gleichzeitig sich drehenden kleinen Kreisen. Und dann wieder Kreise, die — gefolgt von den Scheinwerfern — dem Ein- und Ausatmen gleich, sich weiteten und wieder zusammenzogen, eng, so eng, als seien sie der Punkt der Mitte des Kreises. Diese bewußte Konzentration auf die Kreisform war nichts anderes als ein sich immer wieder neu wiederholendes Ausschreiten des Grundrisses unserer Kirche.

Der Verzicht auf ein breites Angebot, so breit gefächtert, daß man oft als Besucher das traurig-unbefriedigte Gefühl hat, wesentliche Dinge versäumt zu haben, dieser Verzicht und die daraus entstandene Konzentrierung nur auf die biblische Geschichte und die Laternentänze mit starken Farberlebnissen und dem bewußten Benutzen von Licht und Dunkelheit, ermöglichte es vielleicht, daß sich bisher fremde Menschen so nahe gekommen waren, daß sie taten, was sie sangen: „Wir geben unsre Hände uns und sagen ‚Gute Nacht'".

Maria und Ulrich Poetschke



Luther-Ehrung in Annaberg

Mit einem Festgottesdienst in der überfüllten St. Annenkirche und kirchenmusikalischen Darbietungen am Lutherdenkmal wurde Martin Luther auch in der Erzgebirgsstadt Annaberg geehrt. *Foto: Wagner*

Treffpunkte Diakonie

Mit „Treffpunkten Diakonie" wurde in der Berlin-Brandenburger Kirche ein neuer Weg in die kommenden Jahren gesucht. Von Veranstaltungen auf Gemeinde- und Kirchenkreisebene, bei denen missionarische und diakonische Anliegen zur Sprache kamen, wurden die bisherigen zentralen „Tage zur Diakonie" abgelöst. Auf den Treffen kamen viele Teilnehmer zu Wort.

Anfang September 1983 begannen die „Treffpunkte Diakonie" mit einem diakonischen Gottesdienst in Spreenhagen im Kirchenkreis Fürstenwalde zum Thema „Meine Zeit steht in deinen Händen". Gemeindeabende, Seminare und Kindertreffen folgten in den Wochen danach diesem Auftakt. In Rathenow trafen sich Gemeindeglieder des Kirchenkreises unter dem Thema „Hören, Sehen und Vertrauen". Gesprächsgruppen zu Fragen des Erbrechts, zum Problem der Suchtgefahren, zu Familienproblemen sowie über Behinderungen unterschiedlicher Art wurden angeboten.

Im Oktober 1983 versammelte sich eine große Gemeinde im neuerbauten Gemeindezentrum in Eisenhüttenstadt. In einer biblischen Besinnung wurde verdeutlicht, wie man aufeinander angewiesen ist. Die Stände der diakonischen Einrichtungen veranschaulichten, daß alle aufgerufen sind, miteinander zu teilen, indem sie Zeit füreinander aufbringen, auf die Nöte des anderen hören, anderen behilflich sind und beistehen. Es war ein Treffen, auf dem es immer wieder hieß: „Mit der Diakonie im Gespräch". Gäste aus Polen und der CSSR berichteten von ihren gemeindediakonischen Bemühungen.

Ebenfalls im Oktober 1983 trafen sich Gemeindeglieder in Forst zu einem Brudertag unter dem Thema „Probleme des alternden Menschen", zu dem die Evangelische Allianz eingeladen hatte. Nach dem Gottesdienst in der renovierten Kirche gaben die diakonischen Einrichtungen des Kirchenkreises Guben Einblick in die arbeitstherapeutischen Bemühungen. Als Arbeitsergebnisse wurden Erzeugnisse aus Leder, Stoff und Ton angeboten. Eine Ausstellung informierte über Fragen des Altwerdens. Mit dem neuen Konzept der „Treffpunkte der Diakonie" wurde ein positives Zusammenspiel von diakonischen Einrichtungen und Kirchenkreisen erreicht. Geplant sind weitere Veranstaltungen in Prenzlau, in Bomsdorf bei W.-Pieck-Stadt Guben und an drei verschiedenen Stellen in der Hauptstadt Berlin.

Ökumenischer Gottesdienst

Aus Anlaß der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen findet zu deren Abschluß am Mittwoch, 25. Januar, 19 Uhr in der St.-Hedwigs-Kathedrale ein ökumenischer Gottesdienst statt.

In diesem Gottesdienst werden der Bischof der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg, Dr. Gottfried Forck, und der Bischof von Berlin, Joachim Kardinal Meisner, predigen. Die Gläubigen sind herzlich eingeladen. Die Weltgebetswoche steht in diesem Jahr unter dem Thema: „Wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten".

Hinweise

Freitag, 27. Januar, 19 Uhr, Berliner Dom, Tauf- und Traukirche, Domvesper. Heidegard Moll (Sopran), Stephan Audersch (Orgel) und Domorganist Michael Pohl musizieren Werke von Dietrich Buxtehude, Giacomo Carissimi, Jan Krtitel Kucharz, Herbert Peter und J. S. Bach. Ansprache: Domprediger Dr. Schneider.

Sonnabend, 28. Januar, 16 Uhr, Kirche Zepernick, Musik für Gitarre und Querflöte (Axel Elter, Christian Lau).

Sonntag, 29. Januar, 9.20 Uhr, Offenbarungskirche 1035 Berlin, Simplonstr. Nr. 31—37, Kirchenmusik; u. a. Konzert G-Dur BWV 592 von J. S. Bach. Orgel: KMD Erich Piasetzki.

Verlag DIE KIRCHE sucht Mitarbeiter

Im Verlag unserer Wochenzeitung sind im 1. Quartal 1984 oder später die Stelle des Verlagssachbearbeiters und spätestens zum 1. Juli die Buchhalterstelle neu zu besetzen. Geboten werden zwei selbständige, interessante Arbeitsgebiete. Gesucht werden für eine langfristige Tätigkeit geeignete Mitarbeiter(innen) mit Kenntnissen in Schreibmaschine (perfekt) bzw. Buchhaltung. Nähere Auskünfte sind jederzeit möglich. Bewerbungen an den Verlag DIE KIRCHE, 1020 Berlin, Sophienstr. 3, Telefon: 2 82 30 97, App. 3 oder 5.

Kirchliche Rundfunksendungen

Stimme der DDR

Sonnabend, 28. Januar, 7.45 bis 8 Uhr
„Berichte aus dem kirchlichen Leben"

Radio DDR I

Sonntag, 29. Januar, 7.30 Uhr
Katholischer Rundfunkgottesdienst
Prälat Paul J. Kockelmann
(Heiligenstadt)

ÖRK bedauert Entwicklung in Zypern

Die Unabhängigkeitserklärung der Türken in Nord-Zypern hat der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Philip Potter, bedauert. In einem Brief an den orthodoxen Erzbischof Chrysostomos von Zypern schreibt Potter, daß die türkische Unabhängigkeitserklärung die Bemühungen der Vereinten Nationen um eine Lösung der Zypern-Frage erschwere und den Problemen im östlichen Mittelmeerraum noch ein weiteres hinzufüge. Potter äußerte in dem Schreiben die Hoffnung auf eine Lösung in Zypern, die die Einheit der Insel wiederherstelle.

Noch keine Gleichstellung der finnischen Theologinnen

In Finnland wird es auch in den nächsten Jahren keine weiblichen Geistlichen geben. Trotz intensiver Debatten innerhalb der finnischen Staatskirche um die Gleichstellungsfrage zeigte eine Meinungsumfrage unter Theologen, daß die Hälfte der finnischen Pfarrer strikt gegen Frauen auf der Kanzel ist. Der Primas der Kirche, Erzbischof John Vikström, ist mit dieser Form der Männervorherrschaft nicht einverstanden. Er hat darum das umstrittene Thema auf die Tagesordnung des nächsten finnischen Kirchentages in diesem Frühjahr gesetzt.

Predigerschule Erfurt

In der Evangelischen Predigerschule Erfurt haben 14 zukünftige Prediger im Herbst vergangenen Jahres ein theologisches Studium aufgenommen. Damit befinden sich zur Zeit 31 Studenten und 3 Studentinnen in der Ausbildung. Von ihnen kommen 16 aus der Kirchenprovinz Sachsen, 9 aus der thüringischen Landeskirche, 5 aus der Landeskirche Sachsens, 2 aus der Landeskirche Mecklenburgs und jeweils ein Student aus der Landeskirche Anhalt und Berlin-Brandenburg. In den Jahren 1981 bis 1983 haben aus der Kirchenprovinz sieben Studentinnen und Studenten ihre Predigerprüfung dort abgelegt.

Winterurlaub

Wer möchte Winterurlaub machen? Wir bieten Erholungsplätze mit Vollverpflegung zu Tagessätzen zwischen 14,— und 15,— Mark je Tag vom 23. Januar bis 2. Februar und vom 13. April bis 26. April im Erholungsheim Gernrode/Harz, Bergstr. 3. Anmeldungen an Diakonisches Werk der Ev. Landeskirche Anhalts, 4500 Dessau, Otto-Grotewohl-Str. 22, Telefon: 72 47.

Tagung der Ev. Akademie der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

3. bis 5. Februar 1984: „Unser Dorf soll dörflich bleiben". Wie sich das Dorfleben ändert . . . Im Dorf hat sich in jüngster Vergangenheit mehr verändert als in der Stadt. Das Dorf hat seine Schönheit. Sie braucht unseren Schutz. Veränderungen im Zusammenleben werden mit Teilnehmern bedacht, die auf dem Land wohnen.

Referenten: Dr. Ing. J. Helbig (Dresden), Ing. J. Tanneberger (Kleinhartmannsdorf), Monika Berndt-Beer (Dresden), W. Seidel (Buchholz).

Anmeldungen an die Kanzlei der Ev. Akademie 8250 Meißen, Jüdenbergstr. 17, PSF 156, Telefon: 29 09.

Berliner Gottesdienste am 29. Januar 1984

A = Hlg Abendmahl, Gd = Gottesdienst, Gdh = Gemeindehaus, W = Wochenschluß-Gd, Kgd = Kindergottesdienst.

FRIEDRICHSHAIN. – **St. Andreas/St. Markus:** Meyke 10. **Auferstehung:** Gd. 10. **Galiläa:** GKR.-Gd. 10. **Lazarus:** Wilinski 9.30 A. **Offenbarung:** von Essen 10. **Pfingst:** Familientag für den Kirchenkreis Weu 9.30. **Samariter:** Eppelmann 10 A. **Verheißung, Kapelle:** Falk 10. **Zwingli:** Brix 10. **Stralau:** Gd. in Zwingli.

LICHTENBERG.-Biesdorf-Nord: Wichmann 9.30. **Biesdorf-Süd:** Groß 10. **Griesinger-Krankenhaus:** Gd 8.30. **Friedrichsfelde, Kirche:** 29. 1. Gartenschläger 9.30. 2. 2. Gemeindeversammlung 19.30. **Archenholdstr.:** Bormeister 9.30. **Karlshorst, Kirche:** Rißmann 9.30, Orgelmusik 10.45. **Kaulsdorf, Hirtschulzstr.:** Brüning 9. **Kirche, Dorfstr.:** Brüning 10.30. **Sadowastr.:** Petschelt 10. **Barmherzigkeit:** Kirsten 9.30. **Erlöserkirche:** 28. 1. Kädtler 17.30 W. 29. 1. Kädtler 10. **Hön.-Wiesenweg:** Kädtler 8.30. **Glaubenskirche:** 28. 1. Pokrandt 18 W. 29. 1. Schmidt 10. **Pfarrkirche:** Pokrandt 10. **Mahlsdorf, Pfarrkirche:** Bauer 9.30. **Kreuzkirche:** Nier 9.30. **Fliednerheim:** Gastmann 10. **Hönow:** Nier 11. **Marzahn:** Buntrock 9.30 Tauf-Gd, Schottstädt 20. **Ev. Diakoniewerk Königin Elisabeth:** Gd 10.

STADT I. – **Advent:** 25. 1. Gd 19.30. 29. 1. Pflug 10. **Bartholomäus:** Martschink 10. **Dom:** 27. 1. Domvesper 19. 29. 1. Schneider 10 A. Kapelle: Gd 18.

Kollekte am 29. Januar

Für Gemeindeaufbau in Neubaugebieten.

Franz. Friedrichstadtkirche/Friedrichswerder: Fritz 10. **Georgen-Parochial:** Vogel 9.30. **Immanuel:** Günther 10 A. **Marien:** Winter 10.30. **Petri-Luisenstadt:** Boß 10. **Zachäus:** Cynkiewicz 10.

STADT III. – **Charité:** Gd 10. **Elias:** Kautzsch 9.30. **St. Elisabeth:** Schotte 10. **St. Elisabeth-Stift:** 28. 1. 16 W. 29. 1. Gd 10. **Gethsemane:** Gd 10. **Gnaden:** Petzold 10 A. **Golgatha:** Nocke 10. **Paul-Gerhardt:** 28. 1. Voigt 18 W. 29. 1. Düsterdick 10 A. **Segen:** Schmidt 9.30. **Sophien:** Gd 10. **St. Hedwig-Khs:** Gd 9. **St. Philippus-Apostel:** 28. 1. Nocke 17.30 W. 29. 1. Hilsberg 10. **Zion:** Hanschmann 10.

OBERSPREE. – **Adlershof:** Müller 10. **Altglienicke, Kirche:** Lydike 9. **Gdh:** Lydike 10.30. **Baumschulenweg:** Meinel 10. **Bohnsdorf, Heim des Dorfes:** Gd 10. **Friedrichshagen, Albertus-Hospital:** 28. 1. Hansche 15.30 Andachten. **Kirche:** 29. 1. Mayer 9.30. **Grünau, Gdh:** Gd 10. **Johannisthal:** Iskraut 10. **Köpenick, Gdh:** Brix 10. **Martin-Luther-Kap.:** Schmid 10. **Nikolai-Kap.:** Klotz 10. **Kirchsaal:** Gd 10. **Müggelheim:** Menthel 10. **Niederschöneweide:** Elliger 10. **Oberschöneweide:** Gd 10 A. **Schmöckwitz:** Gd 10. **Treptow:** Hilse 10 A. **Rahnsdorf, Wichernheim:** Gd 9.15. **Wilhelmshagen, Gemeindesaal:** Gd 10.30. **Schönefeld:** Kutschbach 9.30 Gesprächs-Gd.

WEISSENSEE. – **Weißensee, Pfarrkirche:** Schulz 9.30. **Bethanien-Gdh.:** Amme 9.30. **Stephanus-Stiftung:** Brett-hauer 9.30. **Hohenschönhausen, Tabor-Kirche (Hauptstr.):** Isemer 10. **Kirchsaal (Berliner Str. 102):** Gd 10. **Philippus-Kap. (Treffurter Str. 10):** Hykel 10. **Malchow:** Hoffmann 9.30 Pfarrbezirk-Gd einmal anders.

PANKOW. – **Blankenburg:** Dalchow 9.30. **Blankenfelde:** L. Burmeister 10. **Buch:** Gd 10. **Buchholz:** Thaens 10 A. **Heinersdorf:** Gd 10. **Karow:** Hermisson 10 A. **Niederschönhausen:** Rosenau 10 A. **Nordend:** G. Kopp 10. **Alt-Pankow:** Krätschell 10. **Hoffnung:** Dr. Kappes 10. **Martin-Luther:** Skrodt 10. **Rosenthal:** A. Burmeister 10. **Wilhelmsruh:** Gd 10. **Schildow:** Gd 9.

WEITERE EV. GOTTESDIENSTE. – **Altluth. Kirchengemeinde, 1020 Berlin, Annenstr. 53:** Schubach 10. **Ev. Brüdergemeine, Gdh der St. Bartholomäuskirche, 1017 Berlin, Höchste Str. Nr. 20:** Gd 14.30.

REFORMIERTE GEMEINDEN. – **Dorotheahaus:** Welge 10. **Schloßkirche Köpenick:** Gd 10.

BERLINER STADTMISSION. – **Alt Biesdorf 63:** Zobel 18. **Archenholdstr. 25:** Zobel 16.30. **Berliner Str. 44:** Steffens 10. **Bölschestr. 132:** Koloska 19. **Corinthstr. 53:** Witte 19.30. **Flaischenstr. 1:** Steffens 17. **Frankfurter Allee 98:** Meyer 10. **Freiheit 12:** Koloska 17. **Isingstr. 5–6:** Büsser 18.30. **Malmöer Str. 4–5:** Büsser 9. **Prenzlauer Promenade 11:** Kein Gd. **Streustr. 121:** Witte 18. **Werneuchener Str. 2:** Büsser 10.30.

GOTTESDIENSTE DER LANDESKIRCHLICHEN GEMEINSCHAFTEN. – **Hohenschönhausen, Berliner Str. 102:** 27. 1. Gd 19.30. **Mahlsdorf, Hönower Str. 10:** Gd 17. **Niederschönhausen, Marthastr. 12:** Fam.-Gd 15. **Neue Bahnhofstr. 4:** Gd 17.30. **Pankow, Lutherhaus:** 27. 1. Gd 14.30. **Schönhauser Allee 134 A:** Fam.-Gd 9.30. **Schreinerstr. 60:** Gd 10.30. **Wilhelmsruh, Lutherkirche:** 25. 1. Gd 14.

Ev.-Kirchliche Gemeinschaft, 1054 Berlin, Schwedter Str. 253 a: So und Do 19.30.

Herausgeber: Evangelische Kirchenleitung Berlin-Brandenburg. Lizenzträger: Bischof Dr. Gottfried Forck, Chefredakteur: P. Gerhard Johann, Redakteurin: Margarete Orphal, Redaktion und Verlag: 1020 Berlin, Sophienstraße 3, Fernruf 2 82 30 97. – Veröffentlicht unter der Lizenznummer 425 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck (36 a) Union Druckerei (VOB). 1080 Berlin. – Monatlich: Berliner Ausgabe (32 205) 0,65 Mark; Allgemeine Ausgabe (32 206), Görlitzer Ausgabe (32 207), Greifswalder Ausgabe (32 208) und Magdeburger Ausgabe (32 254) 0,85 Mark. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte.
Ausgabe Berlin AN (EDV) 501 408
Ausgabe Allgemeine AN (EDV) 501 109
Ausgabe Görlitz AN (EDV) 501 205
Ausgabe Greifswald AN (EDV) 501 301
Ausgabe Magdeburg AN (EDV) 507 404

Gossner Mission

SACRAMENTO BEE
Sacramento, CA
November 5, 1983

'Vertrauen wagen,' ('take the risk to trust') is group's challenge to both sides.



Bee/Frank Stork

Rev. Eckhard Schuelzgen, left, spoke for himself and for the less fluent Rev. Peter Heyroth.

East Berlin Pastors Visit On Peace Tour

By Robin Witt
Bee Staff Writer

Two East German Lutheran pastors in Sacramento this week said the Christian church must speak its mind to both East and West, and demand the end of nuclear weapons "that will destroy the entire world."

"We have to deal with nuclear weapons ... because we don't believe we can limit the next war," said the Rev. Eckhard Schuelzgen of the Gossner Mission in East Berlin. He and the Rev. Peter Heyroth of the Ecumenical Missionary Center of East Berlin are representatives of the small but growing peace movement in the German Democratic Rupublic.

Their two-week trip to the West Coast has been sponsored by the Ecumenical Council of Northern California. The visitors said they are on a public relations tour for world peace and to celebrate the 500th anniversary of the birth of Martin Luther, East German-born founder of the Reformation.

Speaking in slow, measured tones, Schuelzgen called on America to "vertrauen wagen" — "take the risk to trust," — the same challenge, he said, that the East German peace movement has issued at home.

Lutherans, who make up some 8 million of the 17 million East German population, have so far led the anti-nuclear movement in the German Democratic Republic. An estimated 2 million Catholics and smaller Protestant denominations also have participated.

East German church leaders have denounced the excessive militarization of national life, and questioned state propaganda which blames only the West for the arms race. Schuelzgen says a rally earlier this year in Dresden drew 100,000 participants who denounced the arms race.

Schuelzgen, speaking also for the less fluent Heyroth, called for tangible results from the ongoing Geneva talks, and urged a bilateral freeze on the production and deployment of nuclear weapons.

But despite his call to both sides, he indicated that he believes the Western countries bear the greater blame in the nuclear arms buildup.

He said President Reagan's position on disarmament "has made the situation more dangerous in Europe." Conversely, he said Soviet Premier Yuri Andropov "is so patient in this moment and isn't spreading very aggressive words or sounds. (He is) still waiting, I think, and inviting some results."

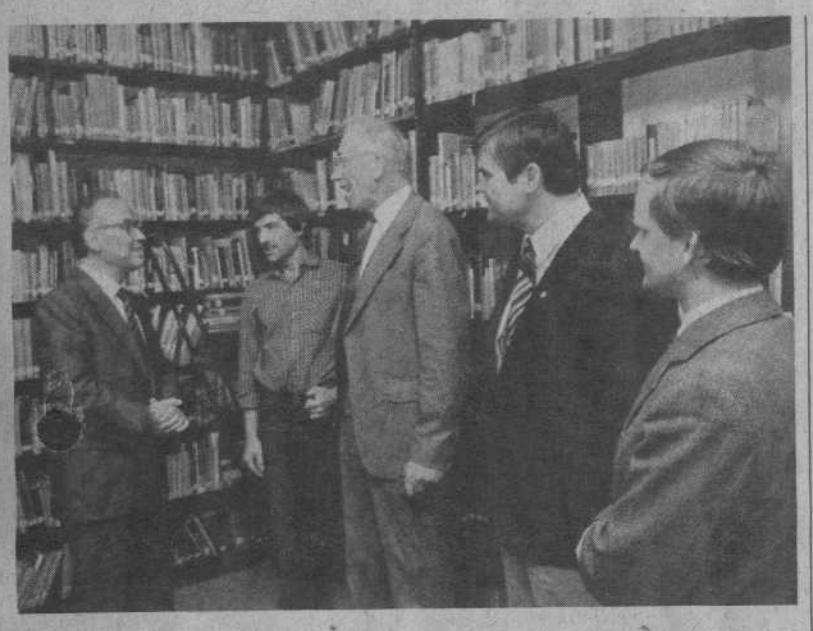
During the hour-long interview, Schuelzgen also said that East German officials have given Christians a fair amount of religious freedom, and that Lutherans and Roman Catholics have made progress in ecumenism in the Protestant-dominated country.

"Christianity doesn't depend upon the political or economic situation," he said. "The church has been given space to live in. And it's not a question of (the church) being allowed to live. The church always lives.

"We have lived in a socialist society for more than 30 years, an experience that shows co-existence is possible. Of course, there is a contradiction in our ideologies, and there will be in the future. But there are many possibilities of cooperation between Christians and non-Christians."

He said that the divisions between Lutherans and Catholics — dating back nearly 500 years to Luther's time — are now more structural than theological. The two bodies disagree over the nature of Communion and the role of the pope, but have engaged in the spirit of cooperation in recent years.

Gossner Mission



ZU EINER MANIFESTATION des Friedenswillens der Siebenten-Tags-Adventisten in der DDR gestaltete sich eine Feierstunde der Gemeinschaft in Friedensau, Kreis Burg, anläßlich des 34. Jahrestages der DDR, bei der – wie bereits aktuell gemeldet – der stellvertretende Vorsitzende der CDU Wolfgang Heyl einen Vortrag hielt. Der Rektor des Theologischen Seminars, Manfred Böttcher, machte darauf aufmerksam, daß diese 1899 gegründete Ausbildungsstätte nunmehr in der längsten Friedensperiode ihren Dienst tun kann. Nachdrücklich brachte er seine Hoffnung zum Ausdruck, daß die Genfer Verhandlungen doch noch zu einem Ergebnis kommen, um ein weiteres Anwachsen der atomaren Rüstungspotentiale zu verhindern.

Unser Bild zeigt Wolfgang Heyl im Gespräch mit Rektor Manfred Böttcher (3. v. r.). Neben ihm Dr. Wulf Trende, Leiter der Abteilung Kirchenfragen beim Sekretariat des CDU-Hauptvorstandes, Manfred Gawlik, Vorsitzender des Bezirksverbandes Magdeburg der CDU, sowie einer der Studenten des Theologischen Seminars in Friedensau (v. r. n. l.) Foto: NZ/Tietz

Gelebte Versöhnung

Internationale Diakonietagung in Eisenach

95 verantwortliche Vertreter der Diakonie aus 14 Ländern nahmen an einer turnusmäßigen Arbeitstagung des „Internationalen Verbandes für Innere Mission und Diakonie" teil, die im September im Eisenacher Haus „Hainstein" stattfand. Präsident des jetzt 60 Jahre bestehenden Internationalen Verbandes ist Professor Dr. Schober (Stuttgart), Generalsekretär der Pfarrer und Arzt Dr. Printz aus Frankreich; einer der Vizepräsidenten ist der Direktor des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Oberkirchenrat Dr. Ernst Petzold (Berlin). Die Zusammenarbeit im Rahmen des Verbandes schließt auch die orthodoxen Kirchen ein.

Im Lutherjahr in jener Stadt, auf deren Burg Martin Luther das Neue Testament übersetzte, stand diese Arbeitstagung unter dem Thema „Diakonie als eine Form der Bibelübersetzung in die Sprache von heute". Der Grundtenor der Thematik klang schon im Begrüßungswort des Präsidenten auf. Er nannte Diakonie gleichsam „Bibelarbeit mit den Händen", ein „Christuszeugnis zum Anfassen", die „Liturgie nach der Liturgie" oder – mit den Worten Wicherns – „das flüssige Element der Kirchen", das in alle Nöte hineindringt. Erkennbar geworden sei, daß die seelsorgerliche Komponente des diakonischen Handelns stärker als bisher hervortrete. Das diakonische Handeln lasse von Impulsen der Bibel her durch Trost, Zuspruch, Versöhnung, Aufeinanderzugehen und praktisches Helfen das Evangelium für jedermann erkennbar werden.

In diesem Sinne brachten auch die drei Hauptvorträge das Thema zur Sprache. Professor Dr. Mannermaa (Helsinki) sprach zu „Diakonie als gelebte Versöhnung". Diakonie lebe aus der Liebe Gottes und suche den Menschen in der Tiefe seiner Not; sie sei gelebte Versöhnung und mache so im Tun der Liebe die Bibel in [illegible]er Weise bekannt und verstehbar, betonte er. Beim öffentlichen Gemeindeabend in der Eisenacher Georgenkirche sprach Professor Dr. Hertzsch (Jena) über „Hellhörigkeit der Liebe – dem Volk aufs Maul schauen". Es ging dem Redner darum, angesichts mancher Krisensituationen des heutigen Menschen die Zuhörer vom Zuspruch der Bibel, von der Liebe Gottes her hellhörig im Blick auf die Möglichkeiten des Helfens zu machen. Das bekannte Wort Luthers über das rechte Dolmetschen der Bibel, nämlich dabei dem „Volk aufs Maul zu schauen", solle ein Hinweis darauf sein, daß es Anliegen der Diakonie wie der ganzen Kirche sein müsse, in allen ihren Wirkungsformen das Evangelium in die konkrete Alltagswelt hinein zu übersetzen. Der Kirchenhistoriker Professor Dr. Ruhbach aus Bethel äußerte sich zu dem Thema „Mit Christus trösten – Zuspruch und Zuwendung". Diakonie wolle in den stillen Nöten des Menschen eine Form der Bibelübersetzung in die Sprache von heute sein, führte er aus.

Die Gespräche zu den Vorträgen wurden ergänzt durch Berichte aus den einzelnen europäischen Ländern und den europäischen Gesamtverbänden sowie durch einen Bericht von Uffe Gjerding, dem Europasekretär für zwischenkirchliche Hilfe beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. In einem Grußwort sprach der Thüringer Landesbischof Dr. Werner Leich über Ziel und Verlauf des Lutherjahres in der DDR und stellte dabei auch dessen missionarische und diakonische Bedeutung heraus. Es gelte, in diesem Jahr Luthers Werk so realistisch wie möglich aufzunehmen und für die heutige Situation zu bedenken, aber nicht Martin Luther, sondern Jesus Christus unter die Menschen zu bringen.

Ein Grußwort sprach der Stellvertreter des Staatssekretärs für Kirchenfragen, Unionsfreund Hermann Kalb. Er würdigte die Arbeit des Diakonischen Werkes und die Zusammenarbeit in der Sorge um den Menschen, die auch über das Lutherjahr hinaus in der notwendigen und bewährten Weise geschehen solle.

Frieden und Gerechtigkeit

CFK-Seminar in Kleinschwarzlosen

Auf Einladung des Regionalausschusses der Christlichen Friedenskonferenz in der DDR fand vom 19. bis 22. 9. 83 in Kleinschwarzlosen (Bezirk Magdeburg) ein Seminar statt, das nun schon zum dritten Mal gemeinsam mit Mitgliedern der CFK/Berlin (West) und der CFK/DDR durchgeführt wurde. Die Arbeit an den biblischen Texten Johannes 14, 27 und Matthäus 20, 1–16 führte zu lebhaften Diskussionen über Zusammenhang und Unterschiedenheit des Friedens Gottes und des Friedens unter den Menschen, über das Verhältnis von Gott[illegible]erechtigkeit und menschlicher G[illegible]chtigkeit.

In zwei Referaten analysierte einer den Sprachgebrauch westlicher Medien und stellte eine gefährliche Entwicklung fest. Um die Bevölkerung an NATO-Superrüstung und Kriegsvorbereitung, ja sogar an unerklärte Kriege zu gewöhnen, werden Waffen der Aggression und des Erstschlags verharmlost und antikommunistische Feindbilder verstärkt suggeriert. Das andere Referat beschäftigte sich mit dem Zusammenhang vom Kampf um Frieden und Kampf um Gerechtigkeit. Es machte deutlich, daß die Durchsetzung der friedlichen Koexistenz die Voraussetzung ist für den Fortgang des Befreiungsprozesses in der Dritten Welt, wie andererseits die Auseinandersetzung mit dem Imperialismus ein wesentlicher Bestandteil des Friedenskampfes ist. Diesem Kampf dient es, wenn die ökonomischen und politischen Voraussetzungen des Imperialismus und der von ihm betriebenen Militarisierung erkannt und nicht durch die verallgemeinernde Rede von „Supermächten" verschleiert werde.

Einzelne Teilnehmer berichteten aus ihrer praktischen Friedensarbeit. In Berlin (West) führt diese Arbeit rund 200 Gruppen zusammen; für sie stehen die kommenden Aktionen gegen die drohende Stationierung neuer Mittelstreckenraketen der USA im Zentrum.

Angesichts der NATO-Stationierung sahen die Teilnehmer aus der DDR, daß die von ihrem Staat vertretene Politik nicht nur ihnen, sondern allen zur Seite steht, die in der ganzen Welt für Frieden und Gerechtigkeit kämpfen. Alle Teilnehmer zeigen sich betroffen, daß der christliche Name mißbraucht werde, um die Kriegsvorbereitung der NATO zu legitimieren. Sie halten den Kampf dagegen für eine spezifische Aufgabe der Christen in der Einheit der Friedensbewegung. In seinem Brief an Präsident Reagan habe der Patriarch der Russischen Orthodoxen Kirche, Pimen, die Inanspruchnahme des Namen Jesu Christi für die Lüge von der sowjetischen Bedrohung zurückgewiesen.

Mission als Partnerschaft

Gespräch mit Bernd Krause von der Gossner-Mission in der DDR über einen Arbeitsbesuch in der afrikanischen Republik Sambia

Über eine Reise in die afrikanische Republik Sambia berichtete Bernd Krause, Gossner-Mission in der DDR, in einem Gespräch mit der „Neuen Zeit". Eingangs dieses Gespräches standen einige Erläuterungen über die äußeren Umstände des Aufenthaltes in Sambia.

Am 17. August dieses Jahres waren zwei Mitarbeiter der Gossner-Mission der DDR, Eckehard Schültzgen und ich, für nahezu drei Wochen vom Nationalen Christenrat in Sambia zu einem Arbeitsbesuch verschiedener Orte und Kirchen des Landes eingeladen. Arbeitsbeziehungen zum Nationalen Christenrat in Sambia bestehen schon seit vielen Jahren. Dies war nun der zweite Besuch von Mitarbeitern der Gossner-Mission in dem afrikanischen Land.

Wir waren hauptsächlich in Lusaka, Abstecher führten uns in die Nordprovinz und in den Süden des Landes, wo der Kariba-Staudamm gebaut wird. Dort waren wir Gast der United Church of Zambia, die eine Reihe von Projekten im Zusammenhang mit dem Staudamm, Neuansiedlung der Bevölkerung, Bewässerung und anderes durchführt.

Welche Schwerpunkte hatten die Gespräche mit den gastgebenden Kirchen?

In der Gossner-Mission ist seit langem ein Prozeß des Nachdenkens über Mission im Gange, in dem alte und traditionelle Wege zwischenkirchlicher Beziehungen abgebaut worden sind und neue Partnerschaften unter neuen inhaltlichen Gesichtspunkten entwickelt wurden. Die Hauptfrage in diesen Partnerschaften liegt nun darin, wie Christen in einen Austausch miteinander treten, die ihrerseits jeweils in den gesellschaftlichen und sozialen Entwicklungen ihres Volkes und Landes engagiert sind. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß dieser Austausch auch für die Erkenntnis unserer eigenen Situation wichtig ist, ebenso aber auch, um noch sachgemäßer Dienst zu tun in den Problemfeldern, in denen wir stehen.

In diesem Sinne waren auch die Gespräche in Sambia geprägt. Gravierende Probleme dort sind die der ökonomischen und sozialen Entwicklung. Hinzu kommt gegenwärtig zum Beispiel, daß man im dritten Jahr auf Regen wartet; es herrscht eine für unsere Vorstellung unwahrscheinliche Trockenheit. Ein weiteres Problem ist die Hinterlassenschaft der ehemaligen Kolonialmacht, welche Entwicklungen nur in den Zentren der eigenen Macht förderte. Dies verursachte natürlich einen sehr ungleichen Entwicklungsstand in den verschiedenen Regionen des Landes. Ein Programm der Regierung zur gleichmäßigen Entwicklung des Landes soll diese Disproportionen begleichen.

Welche Aufgaben sehen Kirchen Sambias für sich in ihrem Land?

Dazu ist grundsätzlich zu sagen, daß das Entwicklungsprogramm der Regierung Kenneth Kaunda als Artikulierung der Interessen des Volkes gesehen wird. Und als Nationaler Christenrat, so wurde bei den Begegnungen deutlich, verfolgt man diese Interessen des Volkes. Diesem zu dienen heißt konkret, teilhaben an dem nationalen Entwicklungsprogramm.

Die Art, wie man dies tut, hat sicher auch ihr christliches Spezifikum. Das muß nicht immer in allen praktischen Fragen zum Tragen kommen. Aber es wird auf anderen Feldern deutlich, etwa wenn die Kirchen beim Ausbau des Bildungs- und Erziehungswesens im Lande ihre Verantwortung wahrnehmen, und damit helfen, das koloniale Erbe zu überwinden.

Das genannte Regierungsprogramm stellt den Versuch dar, die traditionellen Komponenten afrikanischen Lebens und moderne gesellschaftliche Konzeptionen miteinander zu kombinieren. Die Bindung an den christlichen Glauben ist im Leben der Menschen des Landes ein sehr ausgeprägtes Element. So wird in dieser gesellschaftlichen Konzeption, die dort sambianischer Humanismus genannt wird, immer wieder auch die christliche Motivation für diese politischen Ziele artikuliert. Nach meinem Eindruck ist es für die Praxis der Politik klar, daß in zunehmendem Maße am Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft gearbeitet wird.

In den Kirchen ist damit auch eine Diskussion im Gange, wie man sich in diese gesellschaftliche Konzeption hineinbegibt. Diese Diskussion, auch Fragen des Verhältnisses zum Sozialismus, ist erst am Anfang und man entwickelt mit der Zeit Vorstellungen darüber, welche Mechanismen einer sozialistischen Gesellschaft zur Verfügung stehen, um eine gerechte Verteilung des Wohlstandes in einem Volk strukturell auch durchzusetzen.

So ist es für die Kirchen in Sambia derzeit ein Hauptanliegen, in den Menschen selbst solche Voraussetzungen zu schaffen, daß diese fähig werden, Egoismus und ähnliches abzulegen, diese eingefahrenen Denkmuster der kolonialen und kapitalistischen Strukturen zu verdrängen und neue zwischenmenschliche Verhaltensweisen zu entwickeln. Dies spielt in der ethischen Diskussion der Kirchen eine wichtige Rolle.

Dies legt die Frage nach dem Frömmigkeitsbild nahe, das sich für Sie während Ihres Besuches abzeichnete?

Dem Europäer fällt zuallererst die sehr vitale Frömmigkeit auf. Dies ist eine natürliche und zugleich, und man kann durchaus sagen, evangelistische Frömmigkeit, die aber stark mit dem sonstigen Leben der Menschen verbunden ist. Deutlich wird das nicht zuletzt bei den Gottesdiensten, zu denen sehr viele Menschen über oft lange Wege zusammenkommen. Das Gemeindeleben ist weitgehend verankert in dem übrigen Leben der Gemeinschaft. Da die Kirchen schwache Finanzstrukturen haben – der Geldverkehr ist zumindestens auf dem Lande wenig entwickelt –, können zum Beispiel auch die Pastoren nicht von dem Gehalt leben. Sie sind genötigt, nebenher noch anderen Tätigkeiten nachzugehen, z. B. ein eigenes Feld zu bestellen. Nicht zuletzt auch darum ist das Laienelement in den dortigen Kirchen sehr stark entwickelt.

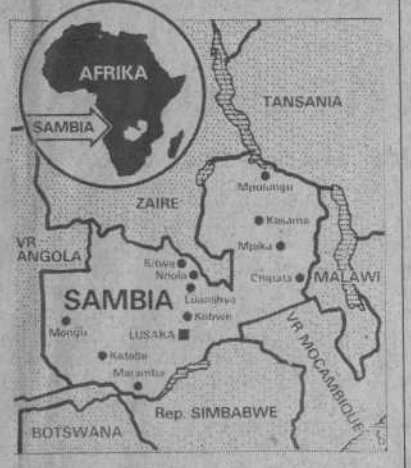
Ich darf in diesem Zusammenhang noch hinzufügen, daß die große Rolle, die z. B. die United Churchs of Zambia im Unabhängigkeitskampf gespielt hat,auch ein wesentliches Moment für die Verankerung des christlichen Glaubens im Leben der Menschen darstellt.

Bei uns wird das Wort „Ökumene" sehr stark unter dem Aspekt der Dritten Welt diskutiert. Wie ist nach Ihrem Eindruck der Stellenwert dieses Wortes in Afrika?

Nach den Gesprächen, die wir in Sambia geführt haben, kann man nur sagen, daß die Kirchen des Landes ein ausgeprägtes ökumenisches Bewußtsein haben. Die Anregungen zum Beispiel der Weltmissionskonferenz in Melbourne sind dort sehr lebendig. Es sind schließlich Anregungen, die wesentlich aus der Dritten Welt stammen. Das von Melbourne angeregte Teilen mit den Armen ist dort als reale Forderung sehr gegenwärtig. Die Menschen dort gehören schließlich mit zu diesen Armen.

Aber auch die Verantwortung der Kirchen dieses Landes untereinander und, soweit ich es überblicke, der afrikanischen Kirchen überhaupt, ist sehr stark entwickelt. Ökumene ist für sie kein artifizielles theologisches Gebilde, sondern erfahrbare Praxis.

So ist es auch für mich eine der Erfahrungen dieser Reise, daß wir dort im althergebrachten Sinne des



DIE REPUBLIK SAMBIA ist siebenmal so groß wie die DDR und hat 5,3 Millionen Einwohner. Die Wirtschaft des Landes ist infolge der kolonialen Unterdrückung nur einseitig entwickelt

Grafik: ZB

Wortes nichts zu „missionieren" haben. Die Frömmigkeit, die ich versuchte zu charakterisieren, ist so bewußt und ausgeprägt, daß sich eigentlich schon wieder die Rückfrage von dort an uns stellt – nach dem geistlichen Leben, danach, wie das Zeugnis des Glaubens in das gesellschaftliche Leben eingebracht wird, wie mit der Bibel Antworten auf Probleme unserer Zeit gefunden werden können und anderes.

Wichtig aber ist auch die Erkenntnis, daß in allen diesen Fragen durchaus der Dialog mit uns gewünscht wird. Darum soll der Erfahrungsaustausch auch fortgeführt werden. Begegnungsmöglichkeiten sollen geschaffen werden, die diesem Austausch dienen. In allen Gesprächen haben wir großes Interesse daran gefunden, wie unser Hintergrund als Christen in einer sozialistischen Gesellschaft ist. Gerade auch hier wird zukünftig der Gedankenaustausch fortgeführt werden. Für uns wiederum wird es wichtig sein, die vitalen Bedürfnisse der Menschen dort im Blick zu halten.

Die Fragen stellte
Dr. Peter M. Bräuning

Der Kampf gegen Rassendiskriminierung ist Christenpflicht

Kirche in Österreich solidarisch mit südafrikanischem Kirchenrat

Ihre Solidarität mit dem Kampf des südafrikanischen Kirchenrates gegen die Apartheid in Südafrika hat die österreichische Kommission „Iustitia et Pax" bekundet. Das Engagement gegen die Diskriminierung von Menschen ihrer Hautfarbe oder ihrer Rasse wegen sei eine christliche Pflicht, heißt es in einem jetzt in Wien veröffentlichten Appell der Kommission.

Besorgt äußerte sich die Kommission, der der Wiener Erzbischof, Kardinal Franz König vorsteht, über die gegen den Kirchenrat laufende behördliche Untersuchung. „Insbesondere beunruhigt uns die Absicht, dem Kirchenrat die Entgegennahme von finanziellen Mitteln für die Durchführung seiner Arbeit zu erschweren." heißt es in dem Appell. „Wir halten es daher für einen Verstoß gegen sittliche und christliche Grundsätze und für unvereinbar mit den Prinzipien der Gerechtigkeit, wenn aktive Bemühungen christlicher Organisationen und Einrichtungen, eingeschränkt und in der öffentlichen Meinung herabgesetzt werden sollen."

Hilfe von DDR-Christen für Moçambique

Der Lutherische Weltdienst in Genf, ein Organ des Lutherischen Weltbundes, hatte kürzlich Vertreter kirchlicher Hilfswerke aus verschiendenen Teilen der Welt nach Moçambique eingeladen. Die Aktion „Brot für die Welt" der evangelischen Landeskirchen und Freikirchen in der DDR war dabei durch ihren Bevollmächtigten, Pfarrer Günter Otto (Radebeul), vertreten.

Der junge Staat Moçambique steht vor großen wirtschaftlichen Problemen. Die ehemalige Kolonialmacht Portugal hatte alle Fachleute aus dem Land zurückgezogen, einheimische Fachleute gab es kaum. Der überwiegende Teil der Bevölkerung waren Analphabeten.

Zu diesen geschichtlichen Problemen kommen Naturkatastrophen. Seit mehreren Jahren herrscht ein Defizit an Niederschlägen von 50 bis 90 Prozent. Andererseits haben die Flüsse durch Überschwemmungen große Teile der ausgetrockneten Akkerkrume mit dem Saatgut weggeschwemmt.

Der Lutherische Weltdienst hatte schon in den sechziger Jahren den Flüchtlingen aus Moçambinque in Tansania geholfen. Dies hat eine Vertrauensbasis für die Zusammenarbeit in den Jahren seit der Unabhängigkeit geschaffen. Inzwischen sind die Kirchen auch von der Regierung zur Beteiligung am Aufbau aufgerufen worden. So ist die Christenheit gefordert, den Christen in diesem Teil der Welt zu helfen, sich in diese Mitarbeit zu stellen.

Die Aktion „Brot für die Welt" in der DDR hat dem Christenrat von Moçambique bereits Medikamente im Wert von einer halben Million Mark zur Verfügung gestellt. Eine Sendung von 6,3 Tonnen Textilien ist an den Lutherischen Weltdienst in Maputo, der Hauptstadt des Landes, unterwegs. Der Generalsekretär des moçambiquanischen Christenrates will noch im Herbst die Kirchen in der DDR besuchen. „Brot für die Welt" hofft, ihm bei dieser Gelegenheit wiederum eine Medikamentensendung übergeben zu können.

Teilhabe am Leben der Gemeinschaft

ÖRK-Vollversammlung in Vancouver zum „Zeugnis in einer gespaltenen Welt"

Schon seit geraumer Zeit beschäftigt sich der Ökumenische Rat der Kirchen mit der Frage, welche Beziehung zwischen der Kultur und dem Evangelium besteht. Denn je mehr von den Kirchen die Bedeutung und Funktion der Kultur in ihrer Pluralität erkannt wird, um so mehr wird deutlich, in welcher Wechselbeziehung Evangelium und Kulturen zueinander stehen. Dabei gelangen die Kirchen auch zu einer klareren Erkenntnis der Probleme, die dadurch verursacht wurden, daß während der Missionsära, die nur zu oft mit der westlichen kolonialen Expansion Hand in Hand ging, die Empfängerkulturen ignoriert oder gar schlecht gemacht wurden.

Die Vollversammlung des Weltkirchenrates in Vancouver befaßte sich deshalb in der ersten der acht Fachgruppen, die gebildet worden waren, um jene Probleme zu erörtern, die sowohl international als auch auf der Ebene der Ortskirchen auf der ökumenischen Tagesordnung stehen, mit dem „Zeugnis in einer gespaltenen Welt". Der endgültige Bericht zu diesem Problembereich geht dabei von einem weitgefaßten Kulturverständnis aus. „Kultur ist das", definiert er, was „eine Gemeinschaft zusammenhält und ihr einen gemeinsamen Sinnrahmen gibt". Sie werde erhalten in Sprache, Denkformen, Lebensweisen, Einstellungen, Symbolen und Konventionen, sie werde gefeiert in der Kunst, in der Musik, im Theater, in der Literatur etc. So bildet sie „das Kollektivbewußtsein eines Volkes, wie auch das kollektive Erbe, das über die Generationen hinweg weitergeben wird".

So sehr Christen in den verschiedenen Kulturen einen wunderbaren Ausdruck der Vielfalt in Gottes Schöpfung erblickten, die sie bejahen und feiern, so könnten sie jedoch nicht übersehen, daß nicht alle Aspekte jeder Kultur zwangsläufig gut sind. Auch in der heutigen Zeit bildeten sich religiöse Kulturformen und Subkulturen heraus, die – weil sie das Leben eher verneinen als bejahen – dämonisch sind.

Vor diesem Hintergrund beschreiben die Kirchen die Begegnung des Evangeliums mit den Kulturen: Das Evangelium reicht zwar, sagen sie, über alle kulturellen Kontexte hinaus. Als es jedoch in die heidnische Welt kam, hatte es jüdisch-hellenistische Gestalt, hatte es die Sprache und die Denkstrukturen dieser Kultur, brachte es deren Weltanschauung und Traditionen zum Ausdruck. Durch die Konfrontation mit der heidnischen Umwelt streifte das Christentum einige seiner jüdisch-hellenistischen Eigenschaften ab und nahm dafür solche seiner Empfängerkulturen an. Gewisse Elemente wurden bei diesem Prozeß so angenommen, wie sie waren, manche wurden umgeformt, manche zurückgewiesen. Es war jedenfalls ein wechselseitiger Prozeß, der sich auch fortsetzte, als sich die christliche Botschaft über Europa und Teile der östlichen Welt ausbreitete.

Anders aber, so beschreibt der Bericht die spätere Mission, wurde es, als die christliche Botschaft nach Amerika, Afrika, Asien und in den Pazifik gebracht wurde: „Mit fremden Kulturen konfrontiert, deren Weltsicht, Denkweisen und künstlerischen Ausdrucksformen fremdartig waren, verwarfen die ‚westlichen' Missionare diese Kulturen durchweg als heidnisch und dem Evangelium widersprechend." Dabei hätten die meisten der Missionare, die dies taten, nicht einmal bemerkt, daß jenes Evangelium, das sie predigten, schon lange von jahrhundertealten Wechselbeziehungen verschiedener Kulturen beeinflußt war, daß sie den Menschen nur eine anders kulturgebundene Verkündigung aufzwangen. Erst recht bemerkten sie nicht, daß sie damit im Grunde das Evangelium hinderten, in der neuen Kultur Wurzel zu fassen.

Die Botschaft des Evangeliums werde aber zu einer verwandelnden Kraft im Leben einer Gemeinschaft nur, wenn sie im Einklang mit der Kultur verkündigt wird. Deshalb stehe auf der ökumenischen Tagesordnung die Suche nach einem theologischen Kulturverständnis, in dessen Rahmen verschiedene kulturelle Ausdrucksformen des christlichen Glaubens miteinander ins Gespräch kommen können. In diesem Prozeß eröffneten die historischen Erfahrungen vieler Kirchen, insbesondere der orthodoxen und der römisch-katholischen, neue Möglichkeiten.

Bei der Suche nach einem theologischen Kulturverständnis faßt der Bericht konkrete Schritte ins Auge. Zunächst einmal gelte es, die reiche Vielfalt der Ausdrucksformen des christlichen Glaubens einander zugänglich zu machen, dabei das Einigende zu entdecken, um gemeinsam die christologische Mitte und die trinitarische Quelle des Glaubens zu bekräftigen. Ferner müsse nach Möglichkeiten Ausschau gehalten werden, um das evangelische Zeugnis allen Kulturen erfaßbar zu machen. Dabei bleibe zu berücksichtigen, daß angesichts der kulturellen Krise zahlreicher Gesellschaften heute und dem Verlangen nach einer Kultur, die menschliche Werte bewahren und Gemeinschaft schaffen kann, auch das Verhältnis zu säkularen und anderen religiösen Ideologien neu bewertet werden muß.

Beides, das Einende und die Verschiedenheit, werden für die Christen in der gottesdienstlichen Gemeinschaft zur erfahrbaren Wirklichkeit. So hat auf der Vollversammlung auch der tägliche Gottesdienst eine ganz zentrale Rolle gespielt. Doch im Blick auf die wirkliche Situation in den Kirchen, so schränkt der Problembericht 1 kritisch ein, wird gesagt werden müssen, daß „der Gottesdienst Mittelpunkt des kirchlichen Lebens sein *sollte*". Es gebe eine weitverbreitete „Gottesdienstmüdigkeit". Man vermutet, daß dies vor allem daran liegt, daß der Gottesdienst vielerorts zu formell ist und keinen Raum für sinnvolle und spontane Beteiligung der Gemeinden biete. Häufig fehle auch die Erfahrung der echten Gemeinschaft; allemal bleibe der Bezug zum täglichen Leben der Gläubigen, zu ihren Problemen und Wünschen undeutlich. Dem setzt der Bericht entgegen: „Um des christlichen Zeugnisses willen müssen wir eine authentische Verbindung zwischen dem Gottesdienst und unserer Verflechtung in das Leben der Gesellschaft finden."

H. L.

Gossner Mission

Tückische Krankheit verliert ihre Schrecken

Kampuchea sagt der Tuberkulose den Kampf an

Die Volksrepublik Kampuchea hat Geißeln wie der Tuberkulose, an der zum Zeitpunkt der Befreiung Anfang 1979 jeder 20. Einwohner erkrankt war, den Kampf angesagt. Eine bedeutende Rolle spielt dabei das Institut für Tuberkulosebekämpfung in Phnom Penh. Es hatte 1980 mit drei Ärzten und 17 Krankenpflegern die Arbeit aufgenommen.

Einstige Mitarbeiter des Gesundheitswesens, die dem Pol-Pot-Terror entkommen konnten, waren zu Gruppen für die Bekämpfung der TBK zusammengefaßt worden. Zugleich begann die Aufklärung der Bevölkerung über Maßnahmen der Hygiene und Prophylaxe. Der Kampf gegen die Tuberkulose erfaßte auch Gebirgsregionen und entlegene Gebiete des Landes. Er konzentrierte sich vor allem auf die Provinzen Kompong Speu, Svay Rieng, Kandal und Prey Veng, in denen diese Krankheit besonders verbreitet war. In Phnom Penh wurden im vorigen Jahr mehr als 165 000 Kinder vorbeugend gegen Tuberkulose geimpft.

Das hauptstädtische Institut erweiterte sein Netz seit Beginn dieses Jahres auf mehrere Industriezweige und bildete mehr als 100 zusätzliche Helfer für den Kampf gegen die Tuberkulose aus. In der Provinz Prey Veng, die vom Institut als Muster für den konzentrierten Kampf ausgewählt wurde, verfügt bereits jeder Kreis über ein Labor für entsprechende Untersuchungen. In allen Kreisen der Provinz wurden Lehrgänge für die Ausbildung von Kadern organisiert. Als Modell für die Bekämpfung der Krankheit auf kommunaler Ebene dient eine Gemeinde der Provinz Kandal. Alle Einwohner wurden vorbeugend geimpft. Mitarbeiter des Instituts führen regelmäßig Reihenuntersuchungen durch und bildeten Einwohner zu Helfern aus.

Nach Auffassung des Institutsdirektors Dr. Bun Chan Son wird die Tuberkulose in Kampuchea in den nächsten 30 Jahren im wesentlichen ausgerottet sein. 1985 soll es in jedem Kreis des Landes eine Mustergemeinde wie die in der Provinz Kandal geben. Das Institut selbst ist in der Lage, täglich mehrere hundert Kranke zu behandeln, und hat im vergangenen Jahr mehr als 1300 an Tuberkulose leidende Menschen geheilt.

A. K.

Das kleine Lexikon

Solidarität mit Gefangenen Südafrikas

Gestern wurde weltweit der Tag der Solidarität mit den politischen Gefangenen Südafrikas begangen. Die Initiative dazu ging im Jahre 1977 von der UNO aus.

In der entsprechenden Resolution der 31. UNO-Vollversammlung wird die Unterdrückungspolitik Pretorias verurteilt und die sofortige und bedingungslose Freilassung aller wegen ihres Freiheitskampfes Verhafteten gefordert. Bekräftigt wird die Solidarität mit allen Südafrikanern, die gegen Apartheid und für Selbstbestimmung und Errichtung der Mehrheitsherrschaft eintreten. Die Resolution betont, das rassistische Regime sei illegitim und habe kein Recht, die Bevölkerung Südafrikas zu vertreten. Einzig der Afrikanische Nationalkongreß (ANC) sei die authentische Vertretung der Majorität der südafrikanischen Bevölkerung. Es wird verlangt, auf jede Hilfe beim Ausbau der Armee und Polizei zu verzichten. Verurteilt wird auch die intensive Tätigkeit transnationaler Gesellschaften. Jedwede Zusammenarbeit mit dem Regime stelle einen feindseligen Akt gegen die Bevölkerungsmehrheit Südafrikas, eine Herausforderung der UNO und der internationalen Gemeinschaft dar. In Südafrika gibt es gegenwärtig etwa 200 000 politische Gefangene.

Ort der Begegnung und des Dialogs

Österreichs Metropole atmet Internationalität und Gemütlichkeit

Das Wien unserer Tage hat kaum etwas von seinem alten Charme und seiner alten Schönheit eingebüßt – zumal beide sorgsam gepflegt werden –, zugleich aber auch manche neue Züge hinzugewonnen oder noch verstärkt. Noch prägnanter und bedeutsamer ist in der gegenwärtigen Phase starker internationaler Spannungen vor allem die Rolle der österreichischen Metropole als Ort der Begegnung und des Dialogs geworden, die sie in erster Linie der außenpolitischen und militärischen Neutralität des Landes sowie dem 3. UNO-Zentrum und schließlich auch ihrer geopolitischen Lage verdankt.

Wiens Stadtväter haben im jüngsten Jahrzehnt viel dafür getan, daß die 1,5-Millionen-Stadt (in der 20,1 Prozent aller Österreicher leben) dieser Rolle gerecht werden kann, ohne die Bedürfnisse ihrer eigenen Einwohner zu vernachlässigen. Das 1979 eingeweihte UNO-Zentrum mit seinen 4700 Arbeitsplätzen entstand am nordöstlichen Donauufer mit einem wesentlichen Beitrag der Stadt. In den Kongreßräumen des eine Fläche von 180 000 Quadratmetern einnehmenden Gebäudekomplexes können 2000 Delegierte an Tagungen teilnehmen.

Erwähnung verdienen auch die Bemühungen der Wiener Stadtväter, das Bild ihrer Stadt aufzulokkern und neue, ausgedehnte Erholungsgebiete zu schaffen. Im vergangenen Jahr wurde eine neue 40 Hektar große reizvolle Parkanlage am südlichen Stadtrand eingeweiht.

Eines der eindrucksvollsten Projekte dieser Art hat das Stichwort „Donauentlastungsrinne". Vom Volksmund wird das neue Vorhaben als „neue Donau" bezeichnet. Parallel zum Hauptstrom und kaum weniger breit als er zieht sich diese zweite Donau fast schnurgerade durch das gesamte Stadtgebiet. 1972 begann man, ihr Flußbett als größten Wasserregulierungsbau des modernen Österreich anzulegen. Mitte der 80er Jahre soll die zweite Donau vollendet sein. Kluge Planer haben beim Bau der jetzt zu bereits zwei Dritteln fertiggestellten „neuen Donau" das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden. Außer zuverlässigem Hochwasserschutz bringt sie dem Wiener noch etwas anderes: Das nunmehr größte Bade- und Erholungsgebiet der Stadt ist in Gestalt einer 21 Kilometer langen künstlichen Insel entstanden, die im Durchschnitt 200 Meter breit ist.

H. Leonhardt, ADN Wien

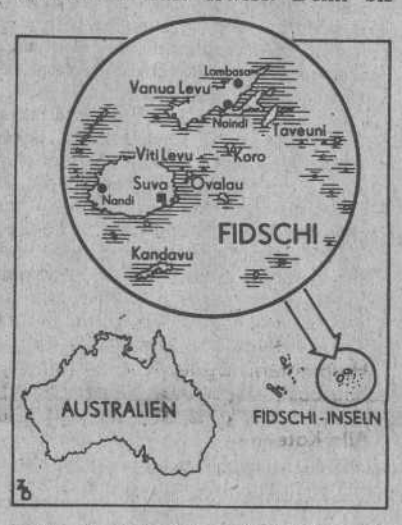


BLICK auf das „Internationale Zentrum Wien" am linken Donauufer, kurz „UNO-City" genannt *Foto: ZB/Mittelstädt*

Sorgen mit dem Zucker

Monokultur macht Fidschi schwer zu schaffen

Zuckerrohr und Kokospalmen schmücken nicht ohne Grund das Staatswappen von Fidschi. Sie gehören zu den wenigen Reichtümern, mit denen die britische Kolonialmacht den jungen Südseestaat am 10. Oktober 1970 in die Unabhängigkeit entließ. Ein Erbe, das sich als drückende Last erwies. Denn bis



heute ist es dem aus 844 Inseln und Inselchen bestehenden Fidschi nicht gelungen, sich aus der Abhängigkeit vom Zucker zu befreien.

Das „süße Gold" bildet gegenwärtig noch das ökonomische Rückgrat des Inselstaates, in dem 56 Prozent der rund 602 000 Einwohner in der Landwirtschaft arbeiten. Zucker ist Fidschis wichtigstes Exportgut. Daran hat auch der 1981 gestartete neue Fünfjahrplan nichts geändert, der darauf abzielt, die Abhängigkeit von der Monokultur mit dem Aufbau einer Fischfang- und -verarbeitungsindustrie sowie einer Forstwirtschaft zu verringern. Letzteres gewinnt um so mehr an Bedeutung, da ein Drittel der Inseln von Edelholzwäldern – vor allem Sandelholz – bewachsen sind. Der Schritt hin zum Aufbau anderer Wirtschaftszweige wird immer notwendiger, da die Zuckerproduktion längst keine Existenzgrundlage für die Bewohner des Südseestaates ist. Als Ursache werden in Suva, der Hauptstadt Fidschis, die Auswirkungen der kapitalistischen Krise genannt, die auch den Inselstaat enorm belasten.

Zum einen wird der Absatz von Zucker in die Hauptabnehmerländer Großbritannien – Fidschi gehört als konstitutionelle Monarchie, bei der die britische Königin Elizabeth II. Staatsoberhaupt ist, weiterhin dem Commonwealth an –, Australien und Neuseeland erschwert. Andererseits steigen die Preise für wichtige Importe wie Erdölprodukte und Maschinen. All das hat auch die Handelsbilanz belastet, die im vergangenen Jahr mit über 270 Millionen Fidschi-Dollar in den roten Zahlen stand. Als dringende Aufgabe der Regierung unter Ministerpräsident Ratu Kamisese Mara, dessen „National Alliance Party" 1982 erneut mit der Regierungsbildung beauftragt wurde, bezeichnete es die „Fiji Times", die ökonomische Talfahrt zu stoppen. Dabei geht es vor allem um die Eindämmung der Arbeitslosigkeit, von der besonders Jugendliche betroffen sind. Mit der Schaffung von 30 000 neuen Arbeitsplätzen bis 1986 soll das Problem gemildert werden.

Zu den wichtigsten außenpolitischen Zielen des Inselstaates gehört die enge Kooperation mit den Nachbarländern sowie die Umwandlung des Pazifik in eine kernwaffenfreie Zone. Fidschi bekennt sich zur Nichtpaktgebundenheit und ist Mitglied der Vereinten Nationen. Zur DDR wurden am 11. Januar 1974 diplomatische Beziehungen aufgenommen.

Korrespondenz aus Suva

Breschen im System der Gewalt

Nationale Protesttage in Uruguay – Höhepunkte im Kampf des Volkes

Antonio Brian, arbeitsloser Familienvater aus Uruguay, ist bereit, für einen Arbeitsplatz ein Auge oder eine Niere herzugeben. Diese kleine Meldung fand sich vor einigen Tagen gemeinsam mit völlig Belanglosem unter der Rubrik „Vermischtes" im Unterhaltungsteil einer großen Tageszeitung der BRD. Indes wirft der traurige Fakt ein Schlaglicht auf die derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse in diesem südamerikanischen Land, die von hoher Arbeitslosigkeit und stetig steigende Lebenshaltungskosten gekennzeichnet sind.

Aber die wirtschaftliche Not der Masse der Werktätigen des Drei-Millionen-Volkes im Südosten des südamerikanischen Kontinents stellt nur einen Aspekt der gegenwärtigen Situation in Uruguay dar. Schlimmer sind die politischen Verhältnisse unter den seit rund zehn Jahren herrschenden Militärs, die 1973 mit ihrem vom USA-Imperialismus gesteuerten Staatsstreich die Macht an sich rissen und seitdem das Land in eine der „größten Folterkammern Südamerikas" verwandelten, wie sogar ein amerikanischer Senator eingestand. Obwohl das Militärregime die Organisationen der Arbeiterklasse und anderer progressiver Schichten der Bevölkerung verbot, das Land mit einem blutigen Netz von Verfolgung, Folter und Mord überzog und die Kerker sich mit Tausenden Patrioten füllten, gelang es ihm nicht, seine Macht zu festigen. Vergeblich versuchte man mit Zugeständnissen an die bürgerlichen Kräfte des Landes, dem andauernden Widerstand Herr zu werden.

Die Ablehnung eines Verfassungsentwurfs im November 1980 und der Ausgang der Leitungswahlen der inzwischen wieder zugelassenen bürgerlichen Parteien im vergangenen Jahr waren eindeutige Antworten des Volkes.

Je mehr sich der Terror des Regimes verstärkt, um so breiter wird die Front derer, die energisch eine Rückkehr zur Demokratie in Uruguay fordern. Jüngste Marksteine dieses Volkskampfes stellen die zwei nationalen Protesttage dar, die am 25. August und am 25. September stattfanden. In der Hauptstadt Montevideo forderten Hunderttausende Werktätige und Studenten auf einer gewaltigen Demonstration mit Nachdruck die Rückkehr ihres Landes zu demokratischen Verhältnissen und verlangten in Sprechchören und auf Transparenten die sofortige Freilassung aller politischen Gefangenen. Sie folgten dem Aufruf der legal tätigen bürgerlichen Parteien und der in der Illegalität wirkenden Parteien der Kommunisten, der Sozialisten und Christdemokraten. Unterstützt wurden die Parteien von dem ebenfalls verbotenen Studentenverband sowie den im Dachverband „Intersindical" organisierten 69 Gewerkschaften.

Um breitere Informationen über die Proteste zu unterdrücken, verbot die Militärregierung jegliche Berichterstattung darüber. Zwei Wochenzeitungen, „Opinar" und „Aqui", die sich an diese Verfügung nicht hielten, können vier Wochen nicht mehr erscheinen. Wie wenig die Militärs mit ihren restriktiven Maßnahmen aber ausrichteten, zeigt die Tatsache, daß am Abend des 25. September in Montevideo und anderen größeren Städten Uruguays buchstäblich die Lichter ausgingen. Mit dieser freiwilligen Verdunkelung protestierten die Bewohner der Städte gegen das Regime und bekundeten ihre Solidarität mit den in den Gefängnissen schmachtenden Patrioten.

Bereits während der Demonstration in Montevideo war es zu Solidaritätsbekundungen für den schon seit acht Jahren inhaftierten Präsidenten der Volksfrontbewegung „Frente Amplio", General Liber Seregni, gekommen, als der kilometerlange Zug an seiner Wohnung vorbeizog. Minutenlang erklang der Ruf: „Seregni, Freund, das Volk ist mit dir!". An der Spitze der „Frente Amplio" (Breite Front), in der sich 1971 antiimperialistische und progressive Kräfte wie Kommunisten, Sozialisten, Christdemokraten, Teile der großbürgerlichen Colorado-Partei und der National-Partei sowie fortschrittliche Militärs und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusammenschlossen und die seit dem Putsch in der Illegalität wirkt, trat Liber Seregni unbeugsam für die Interessen des Volkes ein, forderte eine Bodenreform, die Nationalisierung der Banken und eine unabhängige Außenpolitik. Der General, der 1971 bei den damaligen Präsidentenwahlen kandidierte und rund 20 Prozent der Stimmen erhielt – die „Frente Amplio" wurde damit zur drittstärksten Kraft des Landes –, ist seit dem Staatsstreich Gefangener der Diktatur, die ihn zunächst inhaftierte und später zu 14 Jahren Haft verurteilte.

Ein weiterer prominenter Gefangener des Regimes – im vergangenen Jahr waren nach Angaben des lateinamerikanischen Journalistenverbandes mehr als 1300 Menschen wegen ihrer politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit eingekerkert – ist der bekannte uruguayische Mathematiker Jose Luis Massera. Während seiner Abgeordnetentätigkeit kümmerte sich der Kommunist Massera aktiv um das Schicksal politisch Verfolgter und Gefangener, mußte drei Jahre lang selbst in den Untergrund gehen und wurde 1975 verhaftet. Zu 20 Jahren Haft verurteilt, ist der heute 68jährige Wissenschaftler in dem 100 Kilometer von Montevideo entfernten berüchtigten Gefängnis Libertad eingekerkert. Seine nur vier Quadratmeter große Zelle teilt er mit einem Mitgefangenen. Wissenschaftliche Werke werden dem Begründer der Hochschule für Mathematik in Uruguay und Ehrendoktor mehrerer ausländischer Universitäten – darunter der Humboldt-Universität zu Berlin – verweigert.

Daß die Furcht vor Verhaftung und die Schrecken der in uruguayischen Kerkern praktizierten Foltermethoden nicht die vom Regime beabsichtigte Wirkung zeigen, beweisen die jüngsten Protestaktionen. Feststeht, daß die Kräfte des Widerstandes, zu denen neben den politischen Parteien und der Gewerkschaftsbewegung auch maßgebliche Kräfte der Kirche gehören, erstarken. Zwar ist die Opposition, wie es Eduardo Viera, Mitglied des Exekutivkomitees des Zentralkomitees der KP Uruguays, ausdrückte, noch nicht imstande, der Diktatur den entscheidenden Schlag zu versetzen, aber es konnten die bereits in das System geschlagenen Breschen verbreitert werden. Die Tage des nationalen Protestes haben maßgeblich dazu beigetragen.

-cht

Neuer Steuermann mit altem Kurs

Israel: Wechsel des Premiers bringt keine Änderung der Politik

Vor zehn Jahren, in den Mittagsstunden des 6. Oktober 1973, begann mit dem perfekten Forcieren des Suezkanals durch ägyptische Pioniere und Schützen sowie dem gleichzeitigen Angriff syrischer Panzereinheiten in Richtung Golan-Höhen im Nahen Osten die vierte militärische Auseinandersetzung seit 1948. Sie sollte als Yom-Kippur-Krieg in die Geschichte eingehen. Ein wichtiges Ergebnis dieser nach fünfzehn Tagen eingestellten Kampfhandlungen war die Tatsache, „daß der durch die bisherigen israelischen Siege genährte und gepflegte Nimbus der Überlegenheit gebrochen wurde. Der Schock war diesmal auf israelischer Seite. Die fortschrittlichen arabischen Staaten hatten bewiesen, daß auch sie einen Krieg erfolgreich zu führen verstehen. Mit einem Schlag war die israelische Militärdoktrin zusammengebrochen" (G. Engmann, Spannungsherd Nahost, Berlin 1981)...



Einer, der an allen vier Kriegen teilgenommen hat, ist Dov Yirmiah. Ende 1982 war der 68jährige im Range eines Oberstleutnants nach Lebens- und Dienstjahren ältester aktiver Offizier der Streitkräfte Israels. Dann wurde er plötzlich aus der Armee ausgestoßen. Den Anlaß dazu gaben die scharfen öffentlichen Proteste Yirmiahs wider die blindwütige Gewaltpolitik seines Landes gegen die arabischen Nachbarn, vor allem in Libanon, wo er eine sogenannte Hilfseinheit für die Zivilbevölkerung kommandierte. Was er dabei erleben mußte, charakterisierte der Berufssoldat als „das Ergebnis des allgemeinen moralischen Verfalls in unserem Staat, der in den letzten Jahren gefährlich beschleunigt wurde. Von Krieg zu Krieg büßen wir mehr an Menschlichkeit ein".

Dov Yirmiah ist nicht der einzige Israeli, der so fühlt. Namentlich der Überfall auf die Republik Libanon im Sommer 1982 veranlaßte viele seiner jüdischen Mitbürger zum Nach- und Umdenken, brachte Hunderttausende in Bewegung. Diese Menschen, unter ihnen nicht wenige „traditionelle Zionisten", wehren sich dagegen, daß das Gedenken an Millionen Juden, die dem Hitlerfaschismus zum Opfer gefallen waren, mißbraucht wird, um die Verbrechen am arabischen Volk von Palästina sowie eine von Arroganz und Größenwahn gekennzeichnete Eroberungspolitik zu verschleiern.

Eben dagegen macht heute das „andere Israel" in zunehmender polemischer und mobiler Schärfe, mit machtvollen Demonstrationen und Kundgebungen Front. In dieser Friedensbewegung treffen sich die unterschiedlichsten Strömungen, zum Beispiel das Komitee „Gegen den Krieg in Libanon", dem auch Kommunisten und Araber angehören, die Organisation „Schalom Achschaw" (Frieden jetzt!), deren Führer ursprünglich Kontakte zu Nichtzionisten abgelehnt hatten, und die von Hunderten Reservesoldaten und -offizieren initiierte Aktion „Bis hierher!", die ihren Einsatz in Libanon verweigern.

Eine der wichtigsten Forderungen dieser demokratischen Kräfte war seit Monaten der Rücktritt des Premierministers Menachem Begin (70), der seit seiner Amtsübernahme im Juni 1977 einen außen- und innenpolitischen Trümmerhaufen geschaffen hatte. So verdoppelten sich in diesem Zeitraum die Auslandsschulden auf 28 Milliarden Dollar; die Inflationsrate stieg auf die Rekordhöhe von 160 Prozent. Doch diese verfahrene Wirtschaftspolitik war – von den offiziell genannten „persönlichen Gründen" ganz zu schweigen – nicht der Hauptgrund dafür, daß der Ministerpräsident am 28. August seine Abdankung verkündete. Der lag vielmehr darin, daß seine weitere Amtsausübung die gesamte imperialistische Nahoststrategie gefährdet hätte.

Die USA-Regierung wertete Israel zwar noch in Begins letzten Regierungswochen als „zuverlässigsten Verbündeten" – so Richard Perle, stellvertretender Verteidigungsminister –, doch ganz sicher war man sich dieser Rolle mit einem Förderer rechtsextremer und faschistischer Kräfte an der Spitze des Kabinetts offenbar wohl doch nicht mehr. Deshalb hatte er seinen Platz einem neuen Mann zu räumen.

Wer sich indes von diesem eine Änderung der auf Aufrüstung und hemmungslose Expansion bedachten Politik Tel Avivs erhoffte, mußte sich rasch eines besseren belehren lassen. Denn jene Person, auf die sich der Zentralausschuß der Heruth-Partei, der größten im rechtsextremen Likud-Block, am 2. September einigte, ist zwar in der Öffentlichkeit etwas weniger kompromittiert, garantiert aber eine Fortsetzung des Kurses: Yitzhak Shamir (68), bisheriger Außenminister.

Allein die Kongruenz der Biographien der beiden „Falken" spricht dafür: Sie kamen in jungen Jahren in das damalige britische Mandatsgebiet Palästina, kämpften in der Terrororganisation „Irgun Zwai Leumi" und blieben dieser blutigen Vergangenheit bis heute treu. Yitzhak Shamir war im September 1944 einer der Hauptbeteiligten an der Ermordung des schwedischen UNO-Vermittlers Graf Folke Bernadotte, leitete hernach als hoher Offizier im berüchtigten Geheimdienst Mossad zahllose Anschläge gegen palästinensische Persönlichkeiten im Ausland, verantwortete 1982 als Außenminister die Massaker in den Flüchtlingslagern Sabra und Shatila in Libanon mit und erklärte in der vergangenen Woche, die Einverleibung des seit 1967 okkupierten Westjordangebietes müsse verewigt werden.

Mithin ist von dem Nachfolger Begins alles andere als ein rigoroser Wandel der bisherigen, auf eine tiefgreifende Veränderung des geographischen und demographischen Charakters Palästinas, eine Annektion benachbarter Territorien und die Vertreibung der Araber gerichteten Politik Tel Avivs zu erwarten...

Die Ergebnisse des Yom-Kippur-Krieges wie die aktuellen Ereignisse beweisen hingegen, daß ohne oder gar gegen die arabischen Völker keine dauerhafte und gerechte Nahost-Lösung erreicht werden kann. Das dokumentierte auch die jüngste, auf Beschluß der UNO-Vollversammlung einberufene Internationale Konferenz zur Palästina-Frage in Genf. Dort wurde einmal mehr deutlich, daß die von der israelischen Regierung zwar heftig bestrittenen, aber dennoch unveräußerlichen Rechte des palästinensischen Volkes nicht allein mit der Lösung des bedrohlichen Konfliktes in dieser Region, sondern im Endergebnis mit dem Kampf aller Völker der Erde um Frieden und Sicherheit eng zusammenhängen.

FEL





MIT GEWALT gehen die israelischen Truppen gegen die Bevölkerung in den besetzten Gebieten vor; oben: in Rafah im Gaza-Streifen, unten: in der westjordanischen Stadt Ramallah

Fotos: ZB/AP Tele, „L'Humanité"

Gossner Mission